UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Inhaltsverzeichnis des 9. Bandes.

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Seite

Einleitung 3
Vorrede 9

I. Brief an Geßner 17
II. „ „ „ 41
III. „ „ „ 55
IV. „ „ „ 64
V. „ „ „ 70
VI. „ „ „ 73
VII. „ „ „ 79
VIII. „ „ „ 111
IX. „ „ „ 117
X. „ „ „ 121
XI. „ „ „ 134
XII. „ „ „ 139
XIII. „ „ „ 146
XIV. „ „ „ 154

Nachtrag. Veränderungen der Cotta'schen Ausgabe 162

Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend. 193

Einführung 195

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche 202

1. Blick ins Allgemeine 202
2. Theoretische und praktische Durchführung 226

Erster Abschnitt. Erster Brief 226
„ Zweiter Brief 229
„ Dritter Brief 238
„ Vierter Brief 241
„ Fünfter Brief 244
„ Sechster Brief 250
„ Siebenter Brief 253
„ Achter Brief 260

Zweiter Abschnitt 264
Dritter Abschnitt 279

Seite.

Nachtrag.

1. Elternglaube und Kindesliebe 287
2. Notwendigkeit der Schulen 289
3. Die Schädlichkeit schlechter Schulen und der Kampf dagegen 293
4. Wesen und Segen der Methode 296
5. Allgemeine Menschenbildung 314

Beilage zu den „Ansichten und Erfahrungen" — mit

Niederers Aenderungen 318
Theorie der Menschenbildung 320

Der natürliche Schulmeister. 349
Einleitung 351
An das niederste Volk Helvetiens. (Zueignung.) 363
Vorbemerkungen 365
Der natürliche Schulmeister. 640 Nummern. 370
Erster Nachtrag. Aus den Vaterlehren 499
Herzensergüsse eines alten Mannes 508
Zweiter Nachtrag. Aus dem Buch der Mütter 510
Vorrede 510
Siebente Uebung 514

Die Elementarbücher. 561
Vorbemerkungen 562

Anschauungslehre der Maßverhältnisse.

Erstes Heft. Vorrede 563
Zweites Heft. Vorrede 567
Anleitung zum Gebrauch der ersten und zweiten Tabelle . . 567
Anleitung zum Gebrauch der dritten Tabelle 569

Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse 571
Erstes Heft. Vorrede 571
Anleitung zum Gebrauch der Tabelle der Einheiten . . . 572
Erste Uebung. 572 — Zweite Uebung 573. — Dritte Uebung 574. — Vierte Uebung 575. — Fünfte Uebung 576. — Sechste Uebung 577. — Siebente Uebung 578. — Achte Uebung 580.
Zweites Heft. Vorrede 581
Drittes Heft. Vorrede 585

Abschiedswort an die Kinder in Münchenbuchsee. . 587
Vorbemerkung 588
Abschiedswort 589

Zweck und Plan einer Armen-Erziehungsanstalt. . 591
Vorbemerkungen 592
Zweck und Plan 593

Wie Gertrud ihre Kinder lehrt,

ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten,

in Briefen

von

Heinrich Pestalozzi.

1801.

Einleitung.

Die Schrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" hat die öffentliche Aufmerksamkeit fast in gleicher Weise rege gemacht, wie „Lienhard und Gertrud." Sie hat aber mehr Widerspruch erfahren, als die letztere Schrift, weil die Idee der Elementarbildung etwas ganz neues war, das vielfach noch nicht verstanden wurde und auch heute in seiner ganzen Tiefe vielfach noch nicht verstanden wird. Wir haben schon im ersten Bande (S. 378 ff.) der berühmten Schrift eine eingehende Betrachtung gewidmet und dürfen uns hier deshalb kürzer fassen.

Die Schrift ist auf H. Geßners Anregung geschrieben, wie Pestalozzi zur Einleitung derselben schreibt, Geßner habe ihm gesagt, es sei einmal Zeit, sich über seine Ideen von dem Volksunterrichte öffentlich zu äußern. Er hat denn auch seine Ideen in vierzehn Briefen an Geßner niedergelegt, die wir mit Ziffern versehen haben. Sie erschien im Jahre 1801 bei Heinrich Geßner (Bern und Zürich) und als zweite Auflage 1820 in Band V der Cotta'schen Ausgabe der sämtlichen Schriften, wo sie einige Aenderungen erfahren hat, die indeß nicht wesentlicher Natur und keine Berichtigungen sind; die Gedanken sind dieselben geblieben, nur hier und da ist der Stil etwas geändert, einige Stellen sind erweitert, andere gestrichen. Wo Pestalozzi seine Ansichten geändert hatte, hat er Anmerkungen beigefügt. Wir haben der gegenwärtigen Ausgabe die erste vom Jahre 1801 zugrunde gelegt und die Aenderungen der zweiten von 1820 in Anmerkungen als Anhang gegeben, beide genau nach den Urtexten, nur die Orthographie und Interpunktion ist etwas geändert. Letzteres war sehr notwendig, denn durch die dort angewandte Interpunktion wurde nicht selten das Verständnis erschwert. Auch die durch gesperrten Druck hervorgehobenen Worte und Stellen erschweren nicht selten das Verständnis, da Pestalozzi sehr oft nebensächliches unterstrichen hatte, so daß hauptsächliches in den Hintergrund trat; doch haben wir hier sehr wenig nur geändert, da wir doch nicht sicher waren, ob dadurch nicht etwa der Sinn alteriert würde, den Pestalozzi damit verband.

Eine Vergleichung mit der wenige Jahre darauf ausgearbeiteten Umänderung dieser Schrift, die den Titel trägt: „Ansichten und Er-

fahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend", ergibt zwar nicht eine Aenderung seiner Grundansichten, wohl aber der aus der Idee abgeleiteten Praxis. Er gibt später selbst zu, daß einige Stellen in der ersten Ausgabe ein Ausdruck unreifer und ungestalteter Ansichten waren. Aber wenn das auch der Fall ist, so behält die zugrunde liegende Idee doch Geltung, immerhin ist auch das Verfehlte geistvoll und zeigt, wie auch die Ausführung der Idee der Elementarbildung einer banausischen Praxis entzogen werden muß, wenn sie den höhern Zweck der Menschenbildung erfüllen soll; es zeigt sich auch in den verfehlten Stellen Pestalozzi's ursprüngliche, elementar hervorbrechende Geisteskraft, die immer anregend wirkt und zum Selbstdenken und tiefern Eindringen anleitet. Es kann, sagt Pestalozzi im X. Briefe, nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben, es ist nur eine gute und das ist diejenige, „welche vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur ruht". „Ich weiß wohl, daß die einzig gute weder in meinen, noch in den Händen irgend eines Menschen ist, aber ich suche mich . . . dieser einzigen, wahrhaft guten zu nähern." Und dazu stellt er „Versuche" an, die er auch in der Ausführung als solche bezeichnet, die er also nicht als absolut richtig hinstellt.

Die Schrift ist von unermeßlicher Tiefe und das macht ihr Verständnis schwer. Auch das Geringfügigste erhält dadurch eine ganz andere Bedeutung, als wenn man es blos als didaktische Norm aufstellt. Pestalozzi zeigt, daß in der Erziehung auch das Kleinste seine große Bedeutung hat, der Strich, die Zahl, der Buchstabe, die Miene, die Haltung u. s. w. Dazu kommt, daß die technischen Bezeichnungen bei Pestalozzi oft eine ganz andere Bedeutung haben, als gewöhnlich; so ist, wie wir schon früher bemerkt haben, die Anschauung bei Pestalozzi etwas ganz anderes, als bei Comenius und Basedow, der Anschauungsbegriff involviert eine andere Anschauungsweise und diese führt zu einer andern Anschauungserkenntnis; „die Anschauungsweise macht einen Erkenntnisvorschritt zum Werke meiner Seele und aller ihrer Kräfte, . . . aber dann hat das Wort eine ausgedehntere Umfassung, als im gewohnten Sprachgebrauche und faßt auch die ganze Reihe von Gefühlen, die mit der Natur meiner Seele unzertrennbar sind, ein." Dieses Anschauungsvermögen muß zur „Anschauungskunst" ausgebildet werden, einer „neuen Kunst, die von allen gewohnten und bekannten Kunstansichten unserer Kultur als ihr wesentliches Fundament vorher gehen sollte."

Und so erhalten auch viele andere Bezeichnungen bei Pestalozzi eine viel „ausgedehntere Umfassung", als sie im gewöhnlichen Sprachgebrauche haben. Die „Methode" umfaßt nicht blos die didaktische Verwertung des Unterrichtsstoffes, sondern die ganze pädagogische Behandlung des Kindes; „physisch" bezeichnet nicht blos das körperliche Sein des Menschen, sondern die ganze Menschennatur, Herz und Geist inbegriffen; „Mechanismus" ist nicht ein verständnisloses Entwickeln, wie man es von einer Maschine versteht, sondern die Ordnung der

Gesetze, nach denen die Menschennatur sich entwickeln muß[1]); „buchstabieren" ist „lautieren", ein Wort, das zu Pestalozzi's Zeit noch nicht im Gebrauch war; der Begriff „sinnlich" hat bei Pestalozzi durchaus nicht die Bedeutung eines Makels, es ist alles, was durch die Sinne vermittelt wird, es bedeutet manchmal die Naturanlagen, die Anlagen des Herzens, als des Sitzes des Gefühls, wie die Anlagen des Geistes, als des Sitzes der Aufmerksamkeit eingeschlossen u. dgl. m.

Auch gebraucht Pestalozzi oft das eine Wort in verschiedener Bedeutung, sodaß man leicht auf einen Widerspruch schließen könnte; aber es liegt kein Widerspruch vor, das Wort hat eben bei ihm eine „ausgedehntere Umfassung".

Diese Andeutungen mögen genügen, um das Verständnis dieses tiefsinnigen Werkes zu vermitteln und sein Studium zu erleichtern.

Wir machen hierbei noch darauf aufmerksam, daß nicht blos der Sprachgebrauch in dem Werke vielfach auf die Grundelemente zurückgeführt wird, sondern daß auch in die didaktische Ausführung der Idee neue Momente und Begriffe eingeführt werden, die auch auf diesem Gebiete die schöpferische Kraft Pestalozzi's beweisen. Er ist, abgesehen von seinen geistigen Neuschöpfungen, der Erfinder des Massenunterrichts, der Lautiermethode, der Rechenmaschine und der Schiefertafel.

Schließlich heben wir noch die wunderbar tiefe und schöne Darstellung der religiösen Entwickelung hervor, die ja auch manche Angriffe erfahren hat, weil er hierbei von der „Natur" ausgeht. Aber „Natur" ist hier auch wieder etwas anderes, als was wir gewöhnlich darunter verstehen. Die „Natur" steht nicht im Widerspruche mit dem göttlichen Wesen, gehören ihm doch die religiösen Anlagen auch zur Natur des Menschen; in dem Begriffe „Natur" liegt also nicht eine Entfremdung von, ein Gegensatz gegen Gott, sondern im Gegenteil das Inwohnen Gottes im Menschen. Aber nur als Anlage, als „Keime der Gottesfurcht", als Grundlage der religiösen Entwickelung, die darauf abzweckt, den Menschen vor „Verwilderung", vor „Verödung" zu bewahren, ihn der gottentfremdeten Welt zu entreißen, in ihm die Gemütsstimmung zu erzeugen, die ihn zur Aufnahme der Heilsthatsachen tüchtig macht, die natürlichen Gefühle in göttliche zu verwandeln und ihn der innern Veredlung entgegenzuführen Aber warum spricht er nicht vom Erlösungswerke Christi und der Wirksamkeit des heiligen Geistes? Einfach deshalb, weil diese Anführungen in die psychologische Deduktion gar nicht passen, weil sie die Philosophie selbst zunichte machen würden. Er will das Herz zur Aufnahme der religiösen Wahrheit ja erst vorbereiten und will dazu die Gesetze der Natur erforschen; er hält sich dabei in den Schranken des erwachenden Geisteslebens im Kinde, — was soll da der Begriff der Erlösung Christi, der Begriff des heiligen Geistes? Die Mutter handelt in der Liebe Gottes und ihres Erlösers

[1]) In der zweiten Auflage hat er öfters statt „mechanisch" — „organisch", statt „Mechanismus" — „Organismus" eingesetzt, was Beides richtig ist, nur muß man es recht verstehen.

durch den heiligen Geist, aber diese Begriffe darf sie dem Kinde nicht vorführen, auch nicht im zweiten oder dritten Lebensjahre, weil sie dann in den Fehler verfiele, vor dem Pestalozzi sie gerade bewahren will, weil sie sich an der „Natur" und damit an Gottes heiligem Willen versündigen würde.

Morf widmet diesem Werke einen ganzen Abschnitt (I, 252 ff.) indem er dasselbe analysiert und die hauptsächlichsten Unterrichtsgesetze daraus übersichtlich zusammenstellt, sein Gesamturteil über diese Schrift lautet: „Sie ist wohl die wichtigste, tiefsinnigste aller seiner pädagogischen Schriften. Nicht nur für jene Zeit war sie von eminenter Bedeutung, sie ist es für alle Zukunft. Sein Genius spricht darin noch rein und in seiner Weise; er steht noch unter Niemandes Einfluß. Sie spiegelt das Bild des Edeln am treuesten; es sind seine Gedanken mit seinen Worten. Man wird hingerissen von der Fülle seiner inneren Intuitionen, ich möchte sagen Offenbarungen, zu deren Träger er von der Vorsehung berufen war. Mit spannendem Interesse liest man das Buch von Anfang bis zu Ende und mit lebhafter Anteilnahme an den Verhandlungen, jedoch nicht ohne hie und da, wo es sich um Anwendungsformen (nicht um Grundsätze und Gesetze) handelt, zum Widerspruch sich aufgefordert zu fühlen, immerhin aber in der dankbaren Anerkennung, daß, wenn uns die Erfahrung in diesen Punkten ein besseres an die Hand gegeben, nur auf dem rationellen Weg, den er uns gelehrt, die Erkenntnis gekommen. Das Buch ist und bleibt ein Eckstein für den Volksunterricht; aber die Schätze, die es birgt, sind noch lange nicht alle praktisch verwertet, und man kann die, welche es mit Erziehung und Unterricht zu thun haben, nicht genug immer wieder auf dasselbe hinweisen."

Wieland schrieb im „deutschen Merkur" u. a.: „Die Schrift, worin der neidlose Mann seine trefflichen Erfindungen öffentlich vorlegt, gehört unstreitig zu den wichtigsten Erscheinungen, die den Genius des neuen Jahrhunderts zu einem Agathodämon machen können."

Bonstetten schrieb an Friederike Brun: „Da Pestalozzi seinesgleichen nicht leicht finden wird, so ist es zu befürchten, daß der ganze Reichtum und die volle Ernte seiner Erfindung erst künftigen Geschlechtern aufbehalten sei . . . Pestalozzi hat seit 50 Jahren sein Leben und seine Existenz der Erziehung von armen Kindern geopfert. Wer mehr als Er für die Menschheit gethan hat, hebe den ersten Stein gegen ihn auf. — Die Idee von Gott bringt Pestalozzi den Kindern unter dem Bilde eines Vaters bei. Bonnet war eben der Meinung für Kinder von dem Alter, und in theologischen Vorstellungen sind wir alle sehr jung." —

Soyaux aus Berlin, welcher die pestalozzi'sche Anstalt im August 1802 besuchte, sagt: „Es war nicht der elastische, heitere, leichte Anflug des Genie's, sondern das gewaltige Emporstreben einer unge-

bundenen Kraft. Es ist eine harte, thörichte Beschuldigung, ihn einen Schwärmer oder ruhmsüchtigen Reformator zu nennen. Weil Pestalozzi tiefer fühlt, kühner denkt und mutiger will, als die Mehrheit unter uns, so soll er zu den Schwärmern gehören. Weil ihm die alten Schulformen gebrechlich erscheinen und er im Gefühl seines edeln Unwillens die Schranken der Gewohnheit durchbricht, um den Unmündigen einen Uebungsplatz zu erkämpfen, wo sich ihr Geist mit Lust und Freiheit bewegen könne, soll ihn die Sucht eines Reformators regieren. Vielleicht findet seine Methode wenig Beifall: aber der Geist seiner Grundsätze, die Tendenz seiner Methode wird gewiß wohlthätig wirken."

Pestalozzi's Geist war es, der auch den Freiherrn von Stein trieb, zu schreiben: „Am meisten ist von der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu erwarten. Wird durch eine auf die innere Natur des Menschen begründete Methode jede Geisteskraft von innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprinzip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung vermieden; die bisher oft mit größter Gleichgiltigkeit vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und Würde des Menschen beruht, sorgfältig gepflegt, so können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich eröffnen zu sehen."

Fichte schrieb an seine Frau: „Kannst Du Pestalozzi's „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" bekommen, so lies es ja. Ich studiere jetzt das Erziehungssystem dieses Mannes und finde darin das wahre Heilmittel für die kranke Menschheit." In der neunten seiner „Reden an die deutsche Nation" stellt Fichte die pestalozzi'sche Erziehungs- und Unterrichtsidee als den Punkt hin, „an welchen die neue Nationalerziehung der Deutschen anzuknüpfen sei". Pestalozzi wolle nicht die bisherige Willkür und das blinde Herumtappen, sondern eine feste und sicher berechnete Kunst der Erziehung, welche die freie Geistesthätigkeit des Zöglings, sein Denken, in welchem späterhin die Welt seiner Liebe ihm aufgehen soll, anrege und bilde; sein vorgeschlagenes Hilfsmittel, den Zögling in die unmittelbare Anschauung einzuführen, sei eben so richtig, wie das dieser Anregung der Anschauung des Zöglings durch die Erziehung gegebene allgemeine und sehr tief eingreifende Gesetz, hierin mit dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt zu halten. Indem Fichte weiter dem pestalozzi'schen ABC der Anschauung seine volle Anerkennung zollt, wünscht er diesem ein ABC der Empfindung vorausgehen und ein ABC der Kunst nachfolgen zu lassen; zu beiden habe übrigens Pestalozzi selbst schon den Anstoß gegeben. In dem erstern müsse das Kind geleitet werden, sich vollkommen deutlich zu machen, ob es hungere oder schläfrig sei, ob es die mit dem oder dem Ausdrucke bezeichnete ihm gegenwärtige Empfindung sehe oder ob es vielmehr dieselbe höre u. s. f., oder ob es wohl gar etwas blos hinzudenke; wie die verschiedenen durch besondere Wörter bezeichneten Eindrücke auf denselben Sinn, z. B.

die Farben, die Schälle der verschiedenen Körper u. s. f. verschieden seien, und in welchen Abstufungen. Hierdurch erhalte das Kind erst ein Ich, ein Wissen von den Dingen, und die Anschauung der an sich leeren Formen des Maßes und der Zahl einen deutlich erkannten innern Gehalt. Das ABC der Kunst, d. h. des körperlichen Könnens müsse eine naturgemäße Stufenfolge der leiblichen Uebungen enthalten, also, daß jeder Schritt in der einzig möglichen richtigen Folge geschähe, durch jeden alle künftigen vorbereitet und erleichtert, und dabei die Gesundheit und Schönheit des Körpers und die Kraft des Geistes nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gestärkt und erhöht würden.

Herbart widmete der Schrift einen besondern Artikel, durch den er den Leserinnen der Schrift, „die den Müttern etwas unbehutsam gewidmet zu sein scheint", die richtige Ansicht derselben erleichtern wollte. Für die Unterrichtsideen und -mittel „schätzt er ihn hoch" und rühmt in seiner 1804 zu Bremen gehaltenen Gastvorlesung an Pestalozzi's Methode den Vorzug, „daß sie kühner und eifriger als jede frühere Methode die Pflicht ergriff, den Geist des Kindes zu bauen, eine bestimmte und hell angeschaute Erfahrung darin zu konstruieren, nicht zu thun, als hätte der Knabe schon eine Erfahrung, sondern zu sorgen, daß er eine bekomme; nicht mit ihm zu plaudern, als wäre in ihm, wie in Erwachsenen, schon ein Bedürfnis der Mitteilung und Verarbeitung des Empfangenen, sondern ihm zu allererst das zu geben, was dann weiterhin verarbeitet und besprochen werden kann und soll ... Sie nimmt sich des frühesten Alters an, das irgend taugt, Unterricht zu empfangen; sie behandelt es mit dem Ernst und der Einfachheit, die dahin gehört, wo man noch die erste Materie, den rohesten Stoff herbeischaffen muß." Wie aber Herbart das Bedeutsame in den Bestrebungen Pestalozzi's bestimmt erkennt und neidlos anerkennt, so findet sein scharfes Auge auch die ihnen gesteckten Grenzen heraus, und, was das wichtigste ist, er legt die ergänzende und weiter führende Hand an, indem er in einer eignen Schrift (1802) „Pestalozzi's Idee eines ABC der Anschauung" untersucht und wissenschaftlich ausführt — anstatt des Vierecks legt Herbart das Dreieck zugrunde — und in seiner „Anschauungslehre der sphärischen Formen" den Versuch unternimmt, die pestalozzi'sche Idee dem höheren Unterricht dienstbar zu machen.

Wir könnten noch viele Zeugen, die in jener großen Zeit für Pestalozzi eintraten, anführen. Es mag an diesen genug sein, um die Leser auf die ewigen Wahrheiten, die Pestalozzi auch in dieser Schrift niederlegt, hinzulenken und sie zu bitten, sich nicht durch das Verfehlte in der formellen Fassung und Begründung dieselben verkümmern zu lassen. Wie von Pestalozzi überhaupt das Wort des Dichters gilt: „Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten," so gilt es auch für die vorliegende Schrift, in der er seine Methode in ihrer tiefsten Begründung niedergelegt hat.

Diese Auflage (1801) erschien ohne ein Vorwort, in der zweiten Auflage (E. A. 1820) leitet er dieselbe ein durch folgende Vorrede.

Vorrede.

Wenn diese Briefe in gewissen Rücksichten schon als von der Zeit beantwortet und zumteil widerlegt angesehn werden könnten und von dieser Seite mehr der Vorwelt als der Gegenwart zuzugehören scheinen, so ist auf der andern Seite doch auch wahr, wenn die Idee der Elementarbildung an sich selbst und in ihrem Wesen einen Wert hat und sich für die Nachwelt zu behaupten geeignet ist, so haben diese Briefe, insofern sie Licht geben, auf welche Weise sich diese Idee in ihrem Entkeimen in mir selber entfaltet, von dieser Seite für jeden Menschen, der die psychologische Entfaltung der Bildungsmittel unsers Geschlechts seiner Aufmerksamkeit würdigt, auf immer einen bleibenden Wert. Neben dieser allgemeinen Ansicht der Sache ist es gewiß merkwürdig, daß diese Idee, mitten in der Einfachheit und Kunstlosigkeit meines Seins und Lebens, aus meinem Dunkel gleichsam wie aus der Nacht hervorgehend, dennoch schon in ihrem ersten Entkeimen in mir wie ein Feuer brannte, das den Menschensinn zu ergreifen eine Kraft zeigte, die sich später, da sie als Verstandessache in ihrer tiefern Bedeutung ins Auge gefaßt und ausgesprochen wurde, nicht in ihrer ersten Lebendigkeit erhielt und sogar eine Weile zu erlöschen schien. Die Herren Ith, Johannsen, Niederer und mehrere gaben den lebendigen Aeußerungen meiner Ansichten schon in diesem Anfang eine Bedeutung, die weit über diejenige hinausging, die ich ihnen selbst gab, die aber darum auch die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Art rege machten, die man in der Folge nicht unterhalten konnte, wie sie rege gemacht worden. Gruner, von Türk und Chavannes faßten ungefähr in der gleichen Zeit die Thatsachen, die aus unsern Versuchen hervorgingen, eben so bedeutungsvoll auf und brachten sie ebenso auf eine Weise dem Publikum unter Augen, die weit über die ursprünglichen Ansichten meines Gegenstandes und über die Kraft, die meinen Bestrebungen zum Grunde lag, hinausging. Es lag freilich im tiefern Gefühl meines Innern eine wirkliche Ahnung des Höchsten, was durch eine tiefere Ansicht des Erziehungswesens erzielt werden könnte und sollte, und es ist unstreitig, die Idee der Elementarbildung lag im Wesen ihrer vollen Bedeutung in meiner Ansicht und schimmerte durch

jedes Wort, das ich darin redete, hervor; aber der Drang, der in mir lag, einfache und für jedermann selbstverständliche Unterrichtsmittel für das Volk zu finden und zu suchen, ging in mir nicht aus der in mir liegenden Ahnung des Höhern, das aus den Folgen dieser gefundenen Mittel hervorgehen konnte, sondern im Gegenteil, diese Ahnung ging aus der Lebendigkeit des Drangs, der in mir lag, diese Mittel zu suchen, hervor. Dieser führte mich natürlich und einfach dahin, sehr bald einzusehen, daß allgemein verständliche Unterrichtsmittel von einfachen Anfangspunkten ausgehen müssen, und wenn sie in lückenlosen Reihen- und Stufenfolgen fortgeführt werden, ihre Resultate zu einem psychologisch gesicherten Erfolg hinführen müßten. Aber diese Ansicht lag nichts weniger als mit psychologisch bestimmter Heiterkeit und in wissenschaftlichem Zusammenhang in mir. Unfähig, durch abstrakte Deduktionen diesfalls ein befriedigendes Resultat herbeizuführen, wollte ich meine Ansichten in praktischen Ausführungen erprobt dastehn machen und suchte wesentlich und ursprünglich durch Versuche und Erfahrungen es mir selbst klar zu machen, was ich eigentlich wollte und konnte, um auf dieser Bahn die Mittel zu finden, das auszuführen, was ich suchte. Alles, wonach ich damals strebte und wonach ich auch heute strebe, lag in mir selbst in inniger, warmer Verbindung mit dem, was ich schon zwanzig Jahre früher auf meinem Gut versuchte.

Aber die höhere Bedeutung, die meinen Ansichten so laut, vielseitig und, ich muß sagen, leichtsinnig voreilig gegeben worden, gab der Art und Weise, wie dieselben in meinem Hause, in der Führung meiner Anstalt behandelt wurden, eine Richtung, die weder im Innern meiner Individualität, noch im Innern derjenigen meiner Umgebungen und Gehilfen wohl begründet da stand, und ich ward durch die Art, wie dieses geschah, aus mir selbst auf ein Terrain geführt, das mir ganz fremd war und das ich in meinem Leben nie betreten. Es ist gewiß, der Boden, auf den wir uns in dieser Welterscheinung, in die wir gleichsam wie aus den Lüften herabfielen, hinstellten, war für mich nicht blos ein ganz neuer Boden, es schienen sogar in meiner Eigenheit, im Mangel meiner wissenschaftlichen Bildung und in der Eigenheit meines ganzen Seins, sowie in dem Alter, zu dem ich in diesen Zustand meiner selbst gelangt war, Gründe zu liegen, daß man nicht hätte daran denken sollen, daß für mich auf dieser Laufbahn auch nur ein halbglücklicher Stern aufgehen konnte. Auch in den Eigenheiten meiner Umgebungen und des Personals, das zumteil im höchsten Grade selbst unbeholfen meinen Bestrebungen auf diesem neuen Terrain hilfreiche Hand bieten sollte, schienen offenbar unübersteigliche Hindernisse gegen die Hoffnung, mit glücklichem Erfolg auf diesem Terrain vorschreiten zu können, zu liegen. Indessen war ein lebendiger Trieb, dieses Terrain zu betreten, in unserer Mitte allgemein rege. Die Stimme, wir können es, ehe wir es konnten, und wir thun es, ehe wir es thaten, war zu laut, zu vielseitig, zu bestimmt und zumteil

von Männern ausgesprochen, deren Zeugnis an sich wirkliche Bedeutung hatte und Achtung verdiente, aber für uns zu viel Reiz hatte und uns dahin brachte, daß wir mehr daraus machten, als es wirklich sagte und sagen konnte. Kurz, die Zeit, wie sie war, blendete uns. Doch, wir arbeiteten in dieser Zeit noch thätig, um unserm Ziel praktisch entgegenzugehen. Es gelang uns auch, in vielen Rücksichten auf dem Wege einer bessern, psychologischen Begründung einige Anfangs-Unterrichtsfächer in eine bessere Ordnung zu bringen, und unsere Bemühungen hätten von dieser Seite wirklich von bedeutenden Folgen werden können; aber die praktische Thätigkeit, die das Gedeihn unserer Zwecke allein hätte sichern können, verlor sich allmählich in unserer Mitte auf eine bedauerliche Weise. Fremde, unserm Pflichtstand ferne Gegenstände verschlangen bald unsere Zeit, unsere Kräfte und gaben der Einfachheit, dem Gradsinn, der Beschränktheit und wahrlich selber der Menschlichkeit unsrer ursprünglichen Bestrebungen einen starken Herzstoß. Große Weltverbesserungsideen, die aus frühe überspannten, höhern Ansichten unsers Gegenstands hervorgingen, beschäftigten unsere Köpfe, verwirrten unsere Herzen und machten, daß unsere Hände die Notarbeit des Hauses, die vor unsern Augen lag, unbesorgt liegen ließen. In diesem Zustand der Dinge mußte sich der alte, ursprüngliche, höhere Geist unserer Vereinigung notwendig verlieren. Unsere alte Liebe konnte nicht mehr die nämliche sein.

Wir sahen mehr und minder alle die Uebel, unter denen wir litten, aber keiner suchte und sah sie genugsam und wie er sollte, in sich selbst. Ein jeder gab mehr und minder dem andern schuld; jeder forderte von dem andern, was er selbst nicht konnte und nicht that, und unser größtes Unglück in diesem Zustande war, daß unsere Bestrebungen in demselben vorzüglich und höchst einseitig in tiefen, philosophischen Untersuchungen dahin lenkten, Hilfe gegen die Uebel unsers Hauses zu suchen. Wir waren im allgemeinen durchaus nicht fähig, auf diesem Weg zu finden, was wir suchten. Niederer war es allein, der auf dem Terrain, auf das wir uns jetzt hinwagten, in sich selbst Kraft fühlte, und da er eine Reihe von Jahren in dieser Kraft allein in unserer Mitte lebte, gewann er dadurch nicht nur auf meine Umgebung, sondern auch auf mich einen so überwägenden Einfluß, daß ich eigentlich mich selbst in mir selbst verlor und gegen meine Natur und gegen alle Möglichkeit, es zu können, aus mir selbst und aus meinem Haus das zu machen strebte, was wir hätten sein müssen, um auf diesem Terrain auf irgend eine Weise vorwärts zu kommen. Dieses Uebergewicht, das Niederer diesfalls in unserer Mitte gewann, und die Ansichten, die er in Rücksicht auf unsern Gegenstand aufstellte, ergriffen mich so und führten mich im Streben nach denselben zu einer so hingebenden Unterwerfung und zu einer so vollendeten Hingebung und Vergessenheit meiner selbst, daß ich, so wie ich mich selber kenne, jetzt bestimmt sagen darf und sagen muß: Es ist ganz gewiß, wenn er damals, da ich diese Briefe geschrieben, schon bei uns gewesen wäre,

so würde ich jetzt den ganzen Inhalt derselben und folglich die Idee der Elementarbildung, wie sie damals schon gleichsam in einem Traum in mir lag und wie aus den Wolken hervorschimmerte, selber als allein von ihm ausgegangen und aus seiner Seele in die meine hinübergetragen ansehn. Man muß freilich, um diese Aeußerung zu glauben und sie so natürlich und unschuldig, wie sie aus mir hervorgeht, ins Auge zu fassen, mich näher kennen und bestimmt wissen, wie sehr ich auf der einen Seite von der Ueberzeugung belebt bin, in welchem Grad mir klare, philosophisch bestimmte Begriffe über diesen Gegenstand gemangelt haben und noch mangeln, und ebenso, in welchem Grad auf der andern Seite mein Vertrauen auf die diesfälligen, höhern Einsichten meines Freundes und die Wichtigkeit, die selbige auf den Erfolg meiner mir selber in großer Beschränkung undeutlich in mir liegenden Idee haben konnten und sollten, in mir selbst lag. Der Umstand, daß Herr Niederer damals, da ich diese Briefe schrieb, noch nicht in unserer Mitte war, ist es auch ganz gewiß allein, was es mir möglich macht, klar einzusehn, was in Rücksicht auf unsere Bestrebungen einer elementarischen Bearbeitung des Unterrichts Herrn Niederers Verdienst war und was darin als von mir ausgehend angesehn werden darf. Ich weiß, wie wenig dieses letzte ist und wie viel und was es noch forderte, wenn es nicht ganz zu nichts werden oder wenigstens gar nichts aus ihm werden sollte. In letzter Rücksicht ist mein Glück größer als mein Verdienst. In jedem Fall ist mir jetzt ganz klar, daß die der praktischen Ausführung vorgeschrittene und sie weit überflügelnde und hinter sich zurücklassende Deduktionsansicht unserer Bestrebungen die Ansicht des Herrn Niederers war und daß hingegen meine Ansicht des Gegenstands aus einem lebendigen Streben nach Mitteln in der Ausführung desselben hervorgeht, und mich drang, eigentlich thatsächlich und empirisch zu suchen, zu erringen und zu erkämpfen, was nicht da war und was ich wirklich selber noch nicht kannte. Beide diese Bestrebungen öffneten einem jeden von uns den Weg, welchen er, um zum gemeinsamen Ziel zu kommen, gehn sollte und für den er in sich selber eine vorzügliche Kraft fühlte. Aber wir thaten das nicht und hinderten uns vielmehr in unserm Weg, indem wir es lange, und nun gar zu lange erzwingen wollten, ihn Hand in Hand und, ich möchte sagen, in gleichen Schuhen und in gleichen Schritten zu gehn. Unser Ziel war das nämliche, aber der Weg, den wir betreten sollten, um zu demselben zu gelangen, war von der Natur einem jeden von uns nach einer andern Richtung bezeichnet, und wir hätten früher erkennen sollen, daß jeder von uns in dem Grad sicherer und leichter zu seinem Ziele kommen werde, als er denselben in vollkommener Freiheit und Selbständigkeit betreten und fortwandeln würde. Wir waren zu sehr verschieden. Mich drängt der Brosamen, der am Weg liegt, wenn ich glaube, er sei geeignet, auch dem kleinsten einzelnen Teil meiner Bestrebungen Nahrung zu geben und ihn auf irgend eine Weise vorwärts zu fördern; ich muß ihn vom

Boden aufnehmen, ich muß mich bei ihm aufhalten und ihn einzeln von allen Seiten anschauen und kann ihn, ehe ich ihn auf diese Weise genugsam erkannt, unmöglich in allgemeinen Verbindungen und im Zusammenhang mit dem Umfang der Verhältnisse, in die er als ein zelner Teil unsrer Bestrebungen einschlägt, beurteilend und für mich belehrend ins Auge fassen. Das Ganze meiner Lebensweise hat meinem Dasein keine Neigung und keine Kraft gegeben, voreilend in irgend einer Sache nach heitern und klaren Begriffen zu streben, ehe dieselbe, von Thatsachen unterstützt, in mir selbst einen Hintergrund hat, der mir in mir selbst für sie zum voraus einiges Vertrauen erweckt. Darum werde ich auch bis an mein Grab in den meisten meiner Ansichten in einer Art von Dunkel verbleiben, aber ich muß sagen, wenn dieses Dunkel vielseitige und genugsam belebte Anschauungen zu seinem Hintergrunde hat, so ist es für mich ein heiliges Dunkel. Es ist für mich das einzige Licht, in dem ich lebe und zu leben vermag, und ich gehe in diesem Helldunkel meiner Eigenheit meinem Ziel in dem Grad mit Ruhe und Befriedigung entgegen, als ich dieses mit Ruhe und in Freiheit zu thun vermag, und ich stehe auf dem Punkt, auf dem ich mich in Rücksicht auf meine Bestrebungen befinde, in der Ueberzeugung fest, daß ich, mitten indem ich in meinem Leben zu sehr wenigen, wörtlich in philosophischer Haltbarkeit bestimmten Begriffen gelange, auf meinem Weg dennoch einige Mittel zu meinem Ziel finden werde, die ich auf dem Weg der philosophischen Nachforschungen nach heitern Begriffen über meinen Gegenstand, wie ich ihn zu gehn vermochte, nicht gefunden hätte. Ich klage also über mein diesfälliges Zurückstehen gar nicht. Ich soll es auch nicht. Ich soll den Weg meiner Empirik, der der Weg meines Lebens ist, willig und gern fortwandeln, ohne nach den Früchten des Baums einer Erkenntnis zu gelüsten, der für mich und für die Eigenheit meiner Natur eigentlich verbotene Früchte trägt. Wenn ich den Weg meiner, auch noch so beschränkten Empirik ehrlich, treu und thätig fortwandle, so denke ich, durch sie bin ich, was ich bin, und weiß, was ich weiß, und mein Sein und mein Thun ist doch nicht völlig nur ein blindes Tappen nach wirklich nicht begriffenen Erfahrungen. Ich hoffe mehr. Ich hoffe, es wird auch in meinem Gang in Rücksicht auf meinen Gegenstand einiges philosophisch begründet klar werden, was auf irgend einem andern Gang nicht leicht zu der gleichen Klarheit hätte gebracht werden können. Die Individualitätseigenheiten unsres Geschlechts sind nach meinem Gefühl die größte Wohlthat unsrer Natur und das eigentliche Fundament, woraus ihre höchsten und wesentlichsten Segnungen hervorgehn. Darum sollten sie auch in hohem Grad respektiert werden. Sie können das aber nicht, wo man sie nicht sieht, und man sieht sie nicht, wo ihnen immer alles im Weg steht, sich zu zeigen und jede Selbstsucht nur dahin trachtet, ihre Eigenheit herrschend und die Eigenheiten der andern der seinigen dienend zu machen. Wo man sie respektieren will, da ist notwendig, daß man das nicht trenne, was Gott zusammengefügt, aber auch ebenso,

daß man das nicht zusammenfüge, was Gott getrennt hat. Alles künstliche und gewaltsame Zusammenfügen von an sich heterogenen Gegenständen hat seiner Natur nach in allen Verhältnissen das Stillstehen der Individualkräfte und Individualeigenheiten, die unpassend zusammengeknüttelt werden, zurfolge, und solche unpassend zusammengefügte und dadurch still gestellten und verwirrten Individualkräfte und Individualeigenheiten sprechen sich dann in jedem Fall als gewaltsam herbeigeführte Unnatur aus und wirken dann auf das Ganze der Massa, zu deren gunsten sie also zusammengefügt werden wollten, auf eine, sie in ihrem ganzen Zusammenhang störende, verwirrende und abschwächende Weise. Ich weiß, was ich nicht bin und glaube redlich sagen zu dürfen, ich will nicht mehr sein, als ich bin; aber, um die Kräfte zu benutzen, die mir, so wie ich bin, in die Hand fallen möchten, mußte ich in meiner Kraft, so klein diese auch immer war, frei und selbständig dastehn, damit auch an mir das Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben werden" wahr werden könne, und nicht das zweite: „Wer aber nichts hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden" gar zu drückend an mir erfüllt werden müsse.

Da ich den Wert, den dieses Buch jetzt noch für die Welt und für mich haben mag, von dieser Seite ins Auge fasse, so mußte ich dasselbe auch vollkommen in der Gestalt, in der es vor zwanzig Jahren den Mut hatte hervorzutreten, wieder erscheinen lassen. Indessen habe ich über das seitherige pädagogische Vorschreiten in den Unterrichtsübungen und Mitteln unsers Hauses in einigen meiner neuern Schriften die nötigen Aufschlüsse gegeben. Ich werde auch fortfahren, dieses mit aller Beförderung forthin zu thun, und besonders werde ich im fünften Teil von Lienhard und Gertrud*) über diesen Punkt mehr Licht geben, als ich seither darüber zu geben vermochte. Was aber das Historische und Personelle betrifft, das ich in diesen Briefen berühre, trete ich gegenwärtig gar nicht darüber ein. Ich kann nicht wohl. Ich lächle jetzt über vieles und sehe es ganz anders an, als ich es ansah, da ich diese Briefe schrieb. Ueber vieles davon möchte ich jetzt auch lieber weinen, als lächeln. Doch, ich thue jetzt auch dieses nicht. Ich mag jetzt weder weinerlich noch lächelnd darüber reden. Mein Gefühl sagt mir, die Stunde meines diesfälligen Schweigens sei noch nicht ausgelaufen. Das Rad meiner Schicksale ist auch noch nicht ausgelaufen. Mein Lächeln und Weinen wäre jetzt noch über vieles voreilend und könnte, wenn es nicht bei geschlossenen Thüren geschehe, jetzt noch schädlich werden. Es kann sich in Rücksicht auf die Gegenstände und Gesichtspunkte, die in diesem Buch berührt sind, noch vieles und vielleicht gar bald ändern. Vielleicht lächle ich gar bald über vieles, worüber ich jetzt noch weinen möchte, und vielleicht denke ich über einiges in kurzem ganz ernst, worüber ich jetzt nur lächelnd hinschlüpfte.

*) Dieser fünfte Teil ist leider auf einer Sendung an Joseph Schmid in Paris 1840 verloren gegangen.

In dieser Lage der Dinge habe ich das Buch beinahe unverändert gelassen. Die Zeit wird den Kontrast, der zwischen einigem, das darin gesagt ist, und zwischen dem Zustand, worin ich mich des Gesagten halber wirklich befinde, stattfindet und vieles von dem Gesagten unbegreiflich und unerklärlich in die Augen fallen macht, schon heiter machen, wenn es je notwendig werden sollte. Ich glaube es zwar nicht. Würde es aber jemals, wenn auch hinter meinem Grab, notwendig, so möge es dann in milden und nicht in grellen Farben geschehn!

Iferten, am 1. Juni 1820. Pestalozzi.

I.

Burgdorf, Neujahrstag 1801.

Mein teurer Geßner!

Du sagst, es sei einmal Zeit, mich über meine Ideen von dem Volksunterrichte öffentlich zu äußern.

Nun ich will es thun, und dir, wie einst Lavater Zimmermann seine Aussichten in die Ewigkeit*), in einer Reihe von Briefen diese meine Aussichten, oder vielmehr diese meine Ansichten so klar zu machen, als es mir möglich sein wird.

Ich sah den Volksunterricht wie einen unermeßlichen Sumpf vor meinen Augen und watete mit einer Gewaltsamkeit in seinem Kote herum, bis ich endlich mit den Quellen seines Wassers, mit den Ursachen seiner Verstopfungen und mit den Standpunkten, von denen sich die Möglichkeit, sein nasses Verderben ableiten zu können, ahnen ließ, bekannt war.

Ich will dich jetzt selber eine Weile in den Irrwegen herumführen, aus denen ich mich mehr durch Zufälle, als durch meinen Kopf und meine Kunst, endlich wieder herausfand.

Schon lange, ach! seit meinen Jünglingsjahren wallte mein Herz, wie ein mächtiger Strom, einzig und einzig nach dem Ziele, die Quelle des Elends zu stopfen, in die ich das Volk um mich her versunken sah.

Es ist schon über dreißig Jahre, daß ich Hand an das Werk legte, welches ich jetzt treibe. Iselins Ephemeriden bescheinigen, daß ich jetzt den Traum meiner Wünsche nicht umfassender denke, als ich ihn damals schon auszuführen suchte**).

Ich lebte jahrelang im Kreise von mehr als fünfzig Bettlerkindern, teilte in Armut mit ihnen mein Brod, lebte selbst wie ein Bettler, um zu lernen, Bettler wie Menschen leben zu machen.

---

*) J. G. Zimmermann (1728—95), geb. in Brugg, zuletzt kgl. großbritannischer Leibarzt in Hannover, durch philosophische und medizinische Schriften berühmt (Vom Nationalstolze. Ueber die Einsamkeit). Lavater widmete ihm ein vierbändiges Werk: „Aussichten in die Ewigkeit."

**) Er hat hier wohl die „Abendstunden eines Einsiedlers" im Sinne, die er 1780 in Iselins Ephemeriden veröffentlichte, vielleicht auch die „Briefe über die Erziehung der armen Landjugend." (Bd. III.)

Das Ideal ihrer Bildung umfaßte Feldbau, Fabrik und Handlung. Ich war in allen drei Fächern voll hohen und sichern Taktes für das Große und Wesentliche dieses Plans und noch heute kenne ich keinen Irrtum in den Fundamenten desselben. Das ist denn aber hingegen auch ganz wahr, es mangelten mir ebenso in allen drei Fächern die Fertigkeiten des Details und eine Seele, die sich an die Kleinigkeiten desselben mit Festigkeit anschloß; auch war ich nicht reich genug und zu verlassen, um durch ein genugsames Personal unter mir auszufüllen, was mir mangelte. Mein Plan scheiterte.

Aber ich hatte in der unermeßlichen Anstrengung des Versuchs unermeßliche Wahrheit gelernt und meine Ueberzeugung von der Richtigkeit desselben war nie größer, als da er scheiterte; auch wallte mein Herz immer dennoch unerschütterlich nur nach dem nämlichen Ziele und, jetzt selbst im Elend, lernte ich das Elend des Volks und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt.[1]) Ich litt, was das Volk litt, und das Volk zeigte sich mir, wie es war, und wie es sich niemand zeigte. Ich saß eine lange Reihe von Jahren unter ihm, wie die Eule unter den Vögeln. Aber mitten im Hohngelächter der mich wegwerfenden Menschen, mitten in ihrem lauten Zurufe: Du Armseliger! du bist weniger als der schlechteste Tagelöhner imstande, dir selber zu helfen, und bildest dir ein, daß du dem Volke helfen könntest? — mitten in diesem hohnlachenden Zurufe, den ich auf allen Lippen las, hörte der mächtige Strom meines Herzens nicht auf, einzig und einzig nach dem Ziele zu streben, die Quellen des Elends zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versunken sah, und von einer Seite stärkte sich meine Kraft immer mehr. Mein Unglück lehrte mich immer mehr Wahrheit für meinen Zweck. Was niemand täuschte, das täuschte mich immer, aber was alle täuschte, das täuschte mich nicht mehr.

Ich kannte das Volk, wie es um mich her niemand kannte. Der Jubel seines Baumwollenverdienstes, sein steigender Reichtum, seine geweißten Häuser, seine prächtigen Ernten, selber das Sokratisieren einiger seiner Lehrer und die Lesezirkel unter Untervogtssöhnen und Barbierern täuschten mich nicht. Ich sah sein Elend, aber ich verlor mich in dem umfassenden Bilde seiner zerstreuten isolierten Quellen und rückte in der praktischen Kraft, seinen Uebeln zu helfen, nicht in dem Grade vorwärts, in dem sich meine Einsichten über die Wahrheit seiner Lage ausdehnten, und selbst das Buch, das mein Gefühl von diesen Lagen meiner Unschuld auspreßte, selbst Lienhard und Gertrud war ein Werk dieser meiner inneren Unbehilflichkeit und stand unter meinen Zeitgenossen da, wie ein Stein, der Leben redet und tot ist. Viele Menschen gaben ihm einen Blick, aber fanden sich so wenig in mir und in meinen Zwecken, als ich mich im Detail der Kräfte und Einsichten, die seine Ausführung voraussetzten, fand.

Ich vernachlässigte mich selber und verlor mich im Wirbel des gewaltsamen Drangs nach äußern Wirkungen, deren innere Fundamente ich nicht tief genug in mir selbst bearbeitete.

Hätte ich dieses letztere gethan, zu welcher innern Höhe hätte ich mich für meinen Zweck emporheben können, und wie schnell wäre ich meinem Ziele entgegen gekommen, das ich nie fand, weil ich seiner nicht wert war, indem ich es nur äußerlich suchte und Liebe zur Wahrheit und zum Recht in mir selbst zur Leidenschaft werden ließ, die mich, wie ein losgerissenes Schilfrohr, auf den Wellen des Lebens umhertrieb und die ausgespülten Wurzeln meiner selbst Tag für Tag hinderte, in sicherem Boden wieder anzukeimen und die Nahrung zu finden, die sie für mein Ziel so wesentlich bedurften! — Die Hoffnung war so eitel, daß ein Anderer diesen losgerissenen Schilf den Wellen entreißen, und ihn in den Boden hineinsetzen würde, in den ich ihn selber hineinzusetzen versäumte.

Teurer Freund! Wer nur einen Tropfen von meinem Blute hat, der weiß jetzt, wohin ich sinken mußte. Und du, mein Geßner, ehe du weiter liefest, weihest meinem Gange eine Thräne.

Tiefe Mißstimmung verschlang mich jetzt; was ewige Wahrheit und ewiges Recht ist, bildete sich in meiner Leidenschaft in Luftschlösser um; ich hing mit sinnlicher Verhärtung an Worten und Tönen, die in mir selbst den Fuß von innerer Wahrheit verloren, und sank so mit jedem Tage mehr zur Verehrung von Gemeinsprüchen und zum Trommelschlag der Charlatanrezepte hinab, mit welchen die neuere Zeit dem Menschengeschlechte helfen wollte.

Doch es ist nicht, daß ich dies Versinken meiner selbst nicht fühlte und ihm nicht entgegen zu wirken trachtete. Ich schrieb drei Jahre lang mit unglaublicher Mühseligkeit an den „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts“ wesentlich in der Absicht, über den Gang meiner Lieblingsideen mit mir selbst einig zu werden und meine Naturgefühle mit meinen Vorstellungen vom bürgerlichen Rechte und von der Sittlichkeit in Harmonie zu bringen. Aber auch dieses Werk ist mir selbst wieder nur ein Zeugnis meiner innern Unbehilflichkeit, ein bloßes Spiel meines Forschungsvermögens, einseitig, ohne verhältnismäßige Kraft gegen mich selbst und leergelassen von genugsamem Streben nach der praktischen Kraft, die ich zu meinen Zwecken so notwendig hatte. Die Unverhältnismäßigkeit meiner Kraft mit meinen Einsichten stieg nur desto mehr und machte in mir die Lücke immer größer, die ich zur Erzielung meines Zweckes ausfüllen sollte und immer weniger ausfüllen konnte.

Auch erntete ich nicht mehr, als ich säte. Die Wirkung meines Buchs um mich her war wie die Wirkung alles meines Thuns; es verstand mich bald niemand und ich fand in meiner Nähe nicht zwei Menschen, die mir nicht halb zu verstehen gaben, daß sie das ganze Buch für einen Galimathias ansahen. Und noch neulich, noch jetzt drückte sich ein Mann von Bedeutung, der mich sonst liebt, mit schweizerischer Traulichkeit hierüber so aus: „Aber nicht wahr, Pestalozzi, Sie fühlen doch jetzt selber, daß Sie damals, als Sie dieses Buch

schrieben, nicht recht wußten, was Sie wollten? —" Doch das war mein Schicksal, mißkannt zu sein und Unrecht zu leiden; ich hätte es benutzen sollen, aber ich benutzte es nicht; ich setzte meinem Unglück nur innern Hohn und Menschenverachtung entgegen[2]); dennoch wich ich nie von meinem Ziele, aber es war jetzt in mir sinnlich verhärtet und lebte in einer zerrütteten Einbildungskraft und in einem mißstimmten Herzen; ich versank immer tiefer dahin, die heilige Pflanze des Menschenwohls auf entweihtem Boden nähren zu wollen!

Geßner! Ich, der ich so eben in meinen Nachforschungen die Ansprüche alles bürgerlichen Rechts als bloße Ansprüche meiner tierischen Natur erklärte und insoweit als wesentliche Hindernisse des Einzigen, was für die Menschennatur einen Wert hat, als ein Hindernis der sittlichen Reinheit ansah, erniedrigte mich dahin, mitten unter Vorkehrungen äußerer Gewalt und innerer Leidenschaft von dem bloßen Schall bürgerlicher Wahrheit und Rechtsbegriffe eine gute Wirkung auf die Menschen meines Zeitalters zu erwarten, die, wenige ausgenommen, allerseits nur in Pausbackengefühlen lebten, Gewalt suchten und nach wohlbesetzten Tischen haschten.

Ich war mit grauen Haaren noch ein Kind; aber jetzt ein tief in mir selbst zerrüttetes Kind; ich wallte zwar auch im Sturm dieser Zeit dem Ziele meines Lebens entgegen, aber einseitiger und irrender als ich es je that. Ich suchte jetzt in der allgemeinen Aufdeckung der alten Quellen der bürgerlichen Uebel, in leidenschaftlichen Darstellungen des bürgerlichen Rechts und seiner Fundamente und in der Benutzung des empörten Gewaltgeistes gegen einzelne Leiden des Volks eine Bahn für mein Ziel. Aber die bessere Wahrheit meiner früheren Tage war für Menschen, die um mich her lebten, nur Schall und Worte; um wie viel mehr mußte ihnen also meine jetzige Ansicht der Dinge eine Thorheit sein! Sie tunkten, wie immer, auch diese Art von Wahrheit in ihren Kot, blieben, was sie waren, und handelten gegen mich, wie ich es hätte voraussehen sollen und nicht voraussah, weil ich im Traume meiner Wünsche in den Lüften schwebte und mir keine Selbstsucht die Augen über meine Menschen öffnete. Ich irrte mich nicht nur in jedem Schlauen, ich irrte mich in jedem Narren und traute jedem, der vor meinen Augen stand und ein gutes Wort redete, auch eine gute Meinung zu. Aber dennoch kannte ich das Volk und die Quellen seiner Verwilderung und Entwürdigung vielleicht wie niemand, aber ich wollte nichts, gar nichts, als das Stopfen dieser Quellen und das Aufhören ihrer Uebel; und Helvetiens neue Menschen (novi homines), die nicht so wenig wollten und das Volk nicht kannten, fanden natürlich, daß ich nicht zu ihnen paßte; diese Menschen, die in ihrer neuen Stellung wie schiffbrüchige Weiber jeden Strohhalm für einen Mastbaum ansahen, an dem die Republik sich an ein sicheres Ufer treiben könne, achteten mich, mich allein für einen Strohhalm, an dem sich keine Katze anschließen könnte. — Sie wußten es nicht und wollten es nicht, aber sie thaten mir Gutes, sie thaten mir mehr Gutes, als mir je Menschen

Gutes gethan haben. Sie gaben mich mir selbst wieder und ließen mir im stillen Staunen über die Umwandlung ihrer Schiffsverbesserung in einem Schiffbruch nichts über, als das Wort, das ich in den ersten Tagen ihrer Verwirrung aussprach: „Ich will Schulmeister werden.“ Dafür fand ich Vertrauen. Ich bin es geworden und kämpfe nun seit diesem Standpunkte einen Kampf, der mich auch wider meinen Willen genötigt, die Lücken meiner innern Unbehilflichkeit auszufüllen, die meinen Endzwecken sonst entgegen standen.

Freund! Ich will dir den Umfang meines Seins und meines Thuns seit diesem Zeitpunkte offen enthüllen. Ich hatte bei dem ersten Direktorio durch Legrand für den Gegenstand der Volksbildung Vertrauen gewonnen und war auf dem Punkte, einen ausgedehnten Erziehungsplan im Aargau zu eröffnen, als Stans verbrannte, und Legrand*) mich bat, den Ort des Unglücks für einmal zu dem Orte meines Aufenthalts zu wählen. Ich ging. — Ich wäre in die hintersten Klüfte der Berge gegangen, um mich meinem Ziele zu nähern, und näherte mich ihm wirklich; aber denke dir meine Lage — ich einzig, gänzlich von allen Hilfsmitteln der Erziehung entblößt; ich einzig — Oberaufseher, Zahlmeister, Hausknecht und fast Dienstmagd, in einem ungebauten Hause, unter Unkunde, Krankheiten und Neuheiten von aller Art. Die Kinder stiegen allmählich bis auf achtzig, alle von ungleichem Alter, einige von vieler Anmaßung, andere aus dem offenen Bettel; alle, wenige ausgenommen, ganz unwissend. Welch eine Aufgabe, sie zu bilden, diese Kinder zu entwickeln, welch eine Aufgabe!

Ich wagte es, sie zu lösen, und stand in ihrer Mitte, sprach ihnen Töne vor, machte sie selbige nachsprechen; wer es sah, staunte über die Wirkung. Sie war freilich ein Meteor, das sich in der Luft zeigt und wieder verschwindet. Niemand kannte ihr Wesen. Ich erkannte es selbst nicht. Sie war die Wirkung einer einfachen, psychologischen Idee, die in meinem Gefühle lag, der ich mir aber selbst nicht deutlich bewußt war.

Es war eigentlich das Pulsgreifen der Kunst, die ich suchte, — ein ungeheurer Griff, — ein Sehender hätte ihn gewiß nicht gewagt; ich war zum Glücke blind, sonst hätte ich ihn auch nicht gewagt. Ich wußte bestimmt nicht, was ich that, aber ich wußte, was ich wollte, und das war: Tod oder Durchsetzung meines Zwecks.

Aber die Mittel zu demselben waren unbedingt nur Resultate der Not, mit der ich mich durch die grenzenloseste Verwirrung meiner Lage durcharbeiten mußte.

Ich weiß es selbst nicht und kann es kaum begreifen, wie ich nur durchkam. Ich spielte auf eine Art mit der Not, trotzte ihren Schwierigkeiten, die wie Berge vor mir standen, setzte dem Anscheine der physischen Unmöglichkeit die Gewalt eines Willens entgegen, der den nächsten Augenblick, der ihm vorstand, nicht sah und nicht achtete,

*) Vgl. Bd. I, 332.

aber sich in den gegenwärtigen einklammert, wie wenn er allein wäre und Leben und Tod an ihm hinge.

So arbeitete ich in Stans, bis das Nahen der Oesterreicher meinem Werke an das Herz griff und die Gefühle, die mich jetzt niederdrückten, meine physischen Kräfte auf den Grad brachten, auf dem sie waren, da ich Stans verließ. Bis auf diesen Punkt war ich über die Fundamente meines Ganges noch nicht mit mir selbst einig; aber da ich das Unmögliche versuchte, fand ich möglich, was ich nicht ahnte, und da ich mich in wegloſe Gebüsche, die Jahrhunderte niemand betreten hatte, hineindrängte, fand ich hinter den Gebüschen Fußtapfen, die mich zu der Heerstraße führten, die auch Jahrhunderte niemand betreten hatte.

Ich will ein wenig ins umständliche gehen.

Da ich mich genötigt sah, den Kindern allein und ohne alle Hilfe Unterricht zu geben, lernte ich die Kunst, viele mit einander zu lehren, — und da ich kein Mittel hatte als lautes Vorsprechen, ward der Gedanke, sie während dem Lernen zeichnen, schreiben und arbeiten zu machen, natürlich entwickelt. Die Verwirrung der nachsprechenden Menge führte mich auf das Bedürfnis des Taktes und der Takt erhöhte den Eindruck der Lehre. Die gänzliche Unwissenheit von allem machte mich auf den Anfangspunkten lange stehen bleiben und dieses führte mich zu Erfahrungen von der erhöhten innern Kraft, die durch die Vollendung der ersten Anfangspunkte erzielt wird, und von den Folgen des Gefühls der Vollendung und der Vollkommenheit auch auf der niedersten Stufe. Ich ahnte den Zusammenhang der Anfangspunkte eines jeden Erkenntnisfaches mit seinem vollendeten Umrisse, wie noch nie, und fühlte die unermeßlichen Lücken, die aus der Verwirrung und der Nichtvollendung dieser Punkte in jeder Reihenfolge von Kenntnissen erzeugt werden müssen, ebenso wie noch nie. Die Folgen der Aufmerksamkeit auf diese Vollendung übertrafen meine Erwartungen weit. Es entwickelte sich in den Kindern schnell ein Bewußtsein von Kräften, die sie nicht kannten, und besonders ein allgemeines Schönheits- und Ordnungsgefühl. Sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand wie ein Gespenst aus meinen Stuben; sie wollten, — konnten, — harrten aus, — vollendeten, und lachten; — ihre Stimmung war nicht die Stimmung der Lernenden, es war die Stimmung aus dem Schlafe erweckter, unbekannter Kräfte und ein geist- und herzerhebendes Gefühl, wohin diese Kräfte sie führen könnten und führen würden.

Kinder lehrten Kinder. Sie versuchten, was ich nur sagte. Auch hierzu führte mich die Not. Da ich keine Mitlehrer hatte, setzte ich das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang sie mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es konnte, und sie lernten ihm nachsprechen, was sie nicht konnten[3]).

Teurer Freund! Du hast das Gewühl dieses Zusammenlernens gehört und seinen Mut und seine Freude gesehen. Sage selbst, wie

war dir, als du es sahest? — Ich sah deine Thränen und es wallte in meinem Busen die Wut über den Menschen, der es noch aussprechen könnte: Die Veredlung des Volks ist nur ein Traum.

Nein, sie ist kein Traum; ich will ihre Kunst in die Hand der Mutter werfen, in die Hand des Kindes und in die Hand der Unschuld, und der Bösewicht wird schweigen und es nicht mehr aussprechen: Sie ist ein Traum.

Gott! Wie dank ich dir meine Not! Ohne sie spräche ich diese Worte nicht aus und brächte ihn nicht zum Schweigen.

Meine Ueberzeugung ist jetzt vollendet; sie war es lange nicht; aber ich hatte in Stans auch Kinder, deren Kräfte noch ungelähmt von der Ermüdung einer unpsychologischen Haus und Schulzucht sich schneller entfalteten. Es war ein anderes Geschlecht, selbst ihre Armen waren andere Menschen als die städtischen Armen und als die Schwächlinge unserer Korn- und Weingegenden. Ich sah die Kraft der Menschennatur und ihre Eigenheiten in dem vielseitigsten und offensten Spiele; ihr Verderben war das Verderben der gesunden Natur, ein unermeßlicher Unterschied gegen das Verderben der hoffnungslosen Erschlaffung und der vollendeten Verkrüpplung[4]).

Ich sah in dieser Mischung der unverschuldeten Unwissenheit eine Kraft der Anschauung und ein festes Bewußtsein des Anerkannten und Gesehenen, von der unsere ABC-Puppen auch nur kein Vorgefühl haben.

Ich lernte bei ihnen — ich hätte blind sein müssen, wenn ich es nicht gelernt hätte, — das Naturverhältnis kennen, in welchem Realkenntnisse gegen Buchstabenkenntnisse stehen müssen; ich lernte bei ihnen, was die einseitige Buchstabenkenntnis und das ohne einen Hintergrund gelassene Vertrauen auf Worte, die nur Schall und Laut sind, der wirklichen Kraft der Anschauung und dem festen Bewußtsein der uns umschwebenden Gegenstände für einen Nachteil gewähren könne.

So weit war ich in Stans. Ich fühlte meine Erfahrungen über die Möglichkeit, den Volksunterricht auf psychologische Fundamente zu gründen, wirkliche Anschauungserkenntnisse zu seinem Fundamente zu legen und der Leerheit seines oberflächlichen Wortgepränges die Larve abzuziehen, entschieden. Ich fühlte, daß ich das Problem dem Manne von Tiefblick und unbefangener Kraft auflösen könne; aber der befangenen Menge, die wie Gänse, welche, seitdem sie aus der Schale geschloffen, im Stalle und in der Küche gefüttert wurden, alle Flug- und Schwimmkraft verloren hat, — dieser befangenen Menge konnte ich noch nicht weiß machen, was ich wohl wußte.

Es war Burgdorf vorbehalten, mich hierfür in die Schule zu nehmen.

Aber denke dir, du kennst mich, denke dir, mit welchen Gefühlen ich von Stans wegging. Wenn ein Schiffbrüchiger nach müden, rastlosen Nächten endlich Land sieht, Hoffnung des Lebens atmet, und sich dann wieder von einem unglücklichen Winde in das unermeßliche Meer geschleudert sieht, in seiner zitternden Seele tausendmal sagt:

Warum kann ich nicht sterben? — und sich dann doch nicht in den Abgrund hinabstürzt, und dann doch noch die müden Augen aufzwingt und wieder umherblickt, und wieder ein Ufer sucht, und wenn er es sieht, alle seine Glieder wieder bis zum Erstarren anstrengt, — also war ich. —

Geßner! Denke dir das alles, denke dir mein Herz und meinen Willen, meine Arbeit und mein Scheitern — mein Unglück, und das Zittern meiner zerrütteten Nerven und mein Verstummen. — So, Freund! war ich[5]).

Fischer[6]) zeigte mir Zehender und ich fand im Gurnigel Tage der Erholung[*]). Ich hatte sie nötig. Es ist ein Wunder, daß ich noch lebe. Aber es war nicht mein Ufer, es war ein Stein im Meere, auf dem ich ruhte, um wieder zu schwimmen. — Ich vergesse diese Tage nicht, Zehender! so lang' ich lebe; sie retteten mich, aber ich konnte nicht leben ohne mein Werk, selbst in dem Augenblicke, da ich auf des Gurnigels Höhe das schöne, unermeßliche Thal zu meinen Füßen sah, denn ich hatte noch nie eine so weite Aussicht gesehen, und dennoch dachte ich bei diesem Anblicke mehr an das übel unterrichtete Volk, als an die Schönheit der Aussicht. Ich konnte und wollte nicht leben ohne meinen Zweck.

Mein Verreisen von Stans, das, ungeachtet ich dem Tode nahe war, nicht eine Folge meines freien Entschlusses, sondern eine Folge militärischer Maßregeln und einer einstweiligen, gänzlichen Unmöglichkeit der Fortsetzung meines Planes war, erneuerte das alte Gewäsch über meine Unbrauchbarkeit und gänzliche Unfähigkeit, bei irgend einem Geschäfte auszuharren. „Ja, so fünf Monate lang, sprachen selbst meine Freunde, ist es ihm möglich, sich so zu stellen, als wenn er arbeiten könnte, aber in den sechsten hinein geht's gewiß nicht. Man hätte es voraus wissen sollen. Er kann nichts ganz, und war imgrunde nie zu etwas Wirklichem tüchtig, als einmal zu einem Roman; allein er hat sich auch hierin überlebt." Man sagte mir ins Gesicht, es sei eine Thorheit, um deswillen, daß ein Mensch in seinen dreißiger Jahren etwas vernünftiges geschrieben, ihm darum auch zuzutrauen, daß er in seinen fünfziger Jahren etwas vernünftiges thun werde. Man sagte es laut, das Höchste, das man zu meinem Vorteile eingestehen könne, sei dieses: Ich brüte über einem schönen Traume und habe, wie alle Narren, die über etwas brüten, hie und da über meinen Traum und über mein Steckenpferd einen lichtvollen Gedanken. Es versteht sich, daß mich niemand verhörte; indessen war man im Urteile einstimmig, es sei nichts anderes, als die Sachen seien mir in Stans wieder verleidet und es werde mir wirklich alles verleidet.

F . . . . hat mir in dieser Hinsicht ein sonderbares Freundesgespräch zu Ohren gebracht. Es geschah in einer offenen Gesellschaft; aber ich beschreibe das Nähere davon nicht.

[*]) Vgl. Bd. I, 340.

Der erste sagte: Hast du gesehen, wie entsetzlich er aussieht?

Der andere: Ja, der arme Narr dauert mich.

Der erste: Mich auch, aber es ist ihm nicht zu helfen. Allemal, wenn er einen Augenblick einen Schein von sich wirft, daß man glaubt, er könne wirklich etwas, so ists den Augenblick darauf wieder dunkel um ihn her, und wenn man näher hinzu kommt, so hat er nur sich selber verbrannt.

Der andere: Hätte er es nur einmal ganz gethan! Es ist ihm doch nicht zu helfen, bis er Asche ist!

Der erste: Man muß, weiß Gott, das bald für ihn wünschen.

Das war der Lohn meiner Arbeit in Stans, einer Arbeit, die[7]) noch kein Sterblicher in diesem Umfange und unter solchen Umständen versuchte, einer Arbeit, deren innerer Erfolg mich wesentlich auf den Punkt brachte, auf dem ich jetzt stehe.

Man erstaunte, als ich vom Gurnigel mit meinem alten Willen und mit meinem vorigen Zwecke wieder herab kam und nichts anderes wollte und nichts anderes suchte, als den Faden in irgend einem Winkel und ohne irgend eine Nebenrücksicht wieder anzuknüpfen, wo ich ihn gelassen.

Rengger und Stapfer freuten sich; der Oberrichter Schnell riet mir nach Burgdorf zu gehen, und in ein paar Tagen war ich dort und fand am Statthalter Schnell und am Doktor Grimm Männer, die den lockern Sand, auf dem unsere alten, morschen Schulstuben jetzt stehen, kannten, und es nicht unmöglich fanden, daß unter diesem Riessand dennoch fester Boden zu finden sei. Ich bin ihnen Dank schuldig. Sie schenkten meinen Zwecken Aufmerksamkeit und halfen mir mit Thätigkeit und Wohlwollen die Laufbahn gründen, die ich suchte.

Sie war aber auch hier nicht ohne Schwierigkeiten. Zum Glücke achtete man mich gleich im Anfange so ungefähr wie jeden andern Schulmeister, der mit Herumlaufen sein Brot sucht. Einige reiche Leute grüßten mich freundlich; einige Geistliche[8]) wünschten mir Gottes Segen zu meinem Vorhaben; einige kluge Menschen glaubten, es könnte für ihre Kinder doch etwas nützliches dabei herauskommen; alles schien sich gar ordentlich dahin zu bescheiden, warten zu wollen, bis es sich zeige, was etwa herausgucken wolle.

Aber der Hintersassen-Schulmeister in der untern Stadt, an dessen Stube ich eigentlich angewiesen war, packte die Sache etwas tiefer. Ich glaubte, er ahnte, der letzte Zweck meines eifrigen ABC-Krähens sei am Ende, seinen Posten mit Haut und Haar in meinen Sack zu kriegen. Einmal verbreiteten sich gar bald in den Gassen, die an ihn stoßen, die Gerüchte, der Heidelberger sei in Gefahr. Dieser aber ist in den reformierten Städten der Schweiz noch immer die Speise, an der man die Jugend der gemeinen Bürger und Hintersassen wohlbedächtlich so lange stehen läßt, als immer die verwahrlosesten Bauerntölpel auf den Dörfern, und du weißt es, daß man diese bei uns daran

stehen läßt, bis sie zum Heera ga bäta müend*), d. i. bis zu ihrem Eheversprechen.

Doch der Heidelberger war nicht das einzige. Man raunte sich in diesen Gassen noch in die Ohren, ich könne selber nicht schreiben, nicht rechnen und nicht einmal recht lesen.

Nun, mein Freund, du siehst, es ist an den Gassengereden nicht immer alles unwahr; ich konnte wirklich weder recht schreiben, noch lesen, noch rechnen. Aber man schließt aus solchen wirklichen Gassenwahrheiten immer zu viel. Du hast es in Stans gesehen; ich konnte schreiben lehren, ohne selbst recht schreiben zu können, und gewiß war mein Nichtkönnen von allen diesen Dingen wesentlich notwendig, um mich zu der höchsten Einfachheit der Lehrmethode und dahin zu bringen, Mittel zu finden, durch die auch der ungeübteste und unwissendste hierin mit seinen Kindern zum Ziele kommen könne.

Inzwischen war es den Hintersassen in Burgdorf auch nicht zuzumuten, daß sie das alles zum voraus annehmen, noch weniger daran glauben sollten. Sie thaten es auch nicht. Sie erkannten bei einer Zusammenkunft, sie wollten mit der neuen Lehre die Probe nicht an ihren Kindern machen, die Bürger sollten es an ihren eigenen probieren.

Das geschah auch. Gönner und Freunde brachten es mit aller Kunst, die an einem solchen Orte und für einen solchen Zweck nötig ist, endlich dahin, daß ich den Zutritt in den untersten Lehrschulen der obern Stadt erhielt.

Ich schätzte mich glücklich. Doch ich war im Anfange wie verscheucht. Ich fürchtete alle Augenblicke, man schicke mich noch einmal aus meiner Schulstube. Das machte mich wahrlich noch ungeschickter, als ich sonst bin, und wenn ich mir das Feuer und das Leben denke, mit dem ich in Stans in den ersten Stunden mir gleichsam einen Zaubertempel baute, und dann das Zagen, mit dem ich in Burgdorf handwerksmäßig in ein Schuljoch hineinkroch, so begreife ich fast nicht, wie der gleiche Mensch beides, das erste und das andere thun konnte.

Es war hier Schulordnung, Schein von Verantwortlichkeit, etwas Pedanterie und Anmaßung. Das alles war mir fremd. Ich hatte so etwas in meinem Leben nicht getragen, aber ich wollte meinen Zweck und trug es jetzt, krähte wieder täglich mein ABC vom Morgen bis zum Abend und fuhr planlos in dem empirischen Gange fort, den ich in Stans abbrechen mußte. Ich setzte unermüdet Silbenreihen zusammen; ich beschrieb ganze Bücher mit ihren Reihenfolgen und mit Reihenfolgen von Zahlen und suchte auf alle Weise die Anfänge des Buchstabierens und Rechnens zu der höchsten Einfachheit und in Formen zu bringen, die das Kind mit der höchsten psychologischen Kunst vom ersten Schritte nur allmählich zum zweiten, aber dann ohne Lücken, und auf das dem Fundament des ganz begriffenen zweiten,

*) Zum Herrn (Pfarrer) gehn beten müssen.

schnell und sicher zum dritten und vierten hinaufbringen müssen. Aber anstatt der Buchstaben, die ich die Kinder in Stans mit dem Griffel zeichnen machte, ließ ich sie jetzt Winkel, Vierecke, Linien und Bogen zeichnen.

Bei dieser Arbeit entwickelte sich allmählich die Idee von der Möglichkeit eines ABC der Anschauung, das mir jetzt wichtig ist und mit dessen Ausführung der ganze Umfang einer allgemeinen Unterrichtsmethode mir in seiner ganzen Umfassung, aber freilich jetzt noch dunkel vor Augen stand. Es dauerte noch lange, bis er mir heiter ward, und es ist dir unbegreiflich, aber es ist gewiß wahr: Ich hatte alle Anfangspunkte des Unterrichts schon Monate lang bearbeitet[9]), und alles gethan, sie zur höchsten Einfachheit zu bringen; dennoch kannte ich ihren Zusammenhang noch nicht oder war mir wenigstens desselben noch nicht deutlich bewußt; doch fühlte ich mit jeder Stunde mehr, daß ich vorwärts rückte und stark vorwärts rückte.

Man hat mir in meinen Knabenschuhen schon gepredigt, es sei eine heilige Sache um das von unten auf dienen. Aber ich habe jetzt erfahren, um Wunder zu leisten, muß man mit grauen Haren von unten auf dienen. Ich will keine leisten, ich bin auch auf keinen Präliminar-Artikel dafür und werde ewig weder ihre Wahrheit, noch ihre Charlatanerie in meine Hände bringen[10]); aber wenn Männer, die in meinem Alter noch ihren ganzen Kopf und unzerrüttete Nerven hätten, in einer Sache, wie die meinige, also von unten auf dienen wollten oder müßten, sie würden auf beiden Wegen dahin kommen. Doch nein, solche Männer suchen in meinem Alter, wie billig und recht ist, ihre Armsessel. Mit mir hat es nicht diese Bewandtnis. Ich muß jetzt in meinen alten Tagen noch froh sein, daß man mich nur von unten auf dienen läßt. Ich thue es gern, aber nach meiner eigenen Weise. Ich suche mit allem meinem Thun und mit allem meinem Streben nur die Heerstraße, deren Vorteile darin bestehen, daß ihre gerade Richtung und ihr offener Lauf den Zauber aller Winkelwege, auf denen die Menschen sonst gewöhnlich zur Ehre und auch zu Wundern gelangen, verschwinden macht. Wenn ich das äußerste leiste, was ich suche, so brauch' ich es nur auszusprechen und der einfältigste macht es nach. Aber trotz meinem deutlichen Voraussehen, daß ich es weder zu Ehre noch zu Wundern bringen werde, achte ich es doch für die Krone meines Lebens, jetzt noch so in meinen alten Tagen in diesem Geschäfte jahrelang von unten auf gedient zu haben. Die Vorteile davon fallen mir mit jedem Tage mehr auf. Indem ich also alle Teile der staubichten Schulpflichten nicht blos oberflächlich in die Hand nahm, sondern vom Morgen acht Uhr bis Abends sieben Uhr, wenige Stunden unterbrochen, immer fort trieb, stieß ich natürlich alle Augenblicke auf Thatsachen, die das Dasein der physisch mechanischen Gesetze, nach welchen unser Geist alle äußeren Eindrücke leichter oder schwerer aufnimmt und behält, bescheinen. Ich organisierte auch meinen Unterricht täglich mehr auf das Gefühl solcher Regeln, aber ich war

mir ihres Grundsatzes wahrlich so lange nicht bewußt, bis der Vollziehungsrat Glayre, dem ich das Wesen meines Thuns vorigen Sommer einmal verständlich zu machen suchte, zu mir sagte: Vous voulez méchaniser l'éducation [11]).

Er traf den Nagel auf den Kopf und legte mir bestimmt das Wort in den Mund, welches das Wesen meines Zweckes und aller seiner Mittel bezeichnete. Ich wäre vielleicht noch lange nicht darauf gefallen, wenn ich mir bei meinem Gange über nichts selber Rechenschaft gab, sondern mich ganz dunkeln, aber lebendigen Gefühlen überließ, die meinen Gang zwar sicherten, aber mich ihn nicht selbst kennen lehrten. — Ich konnte nicht anders. Ich habe seit dreißig Jahren kein Buch mehr gelesen*) und konnte keines mehr lesen, ich hatte für abstrakte Begriffe keine Sprache mehr und lebte nur in Ueberzeugungen, welche Resultate unermeßlicher, aber meistens vergessener Intuitionen waren.

So fing ich jetzt auch, ohne daß ich mir des Grundsatzes, von dem ich ausging, bewußt war, an, in den Gegenständen, die ich den Kindern erklärte, mich an die Nähe, mit welcher diese Gegenstände, ihre Sinne zu berühren pflegen, zu halten, und so wie ich die Anfänge [12]) des Unterrichts bis auf ihre äußersten Punkte verfolgte, suchte ich jetzt auch die Anfangszeit des unterrichteten Kindes bis auf seinen ersten Punkt zu erforschen und war bald überzeugt: Die erste Stunde seines Unterrichts ist die Stunde seiner Geburt. Von dem Augenblicke, in dem seine Sinne für die Eindrücke der Natur empfänglich werden, von diesem Augenblicke an unterrichtet es die Natur. Die Neuheit des Lebens selbst ist nichts anderes, als die eben gereifte [13]) Fähigkeit, diese Eindrücke zu empfangen; sie ist nichts anderes als das Erwachen der vollendeten physischen Keime, die jetzt mit allen ihren Kräften und mit allen ihren Trieben nach Entwicklung ihrer Selbstbildung haschen; es ist nichts anderes, als das Erwachen des jetzt vollendeten Tieres, das Mensch werden will und Mensch werden soll.

Aller Unterricht des Menschen ist also nichts anderes, als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnismäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten Grade seiner entwickelten Kraft. Es gibt also notwendig in den Eindrücken, die dem Kinde durch den Unterricht beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt halten soll. Ich sah alsobald, die Ausforschung dieser Reihenfolgen in der ganzen Umfassung der menschlichen Erkenntnisse und vorzüglich in den Fundamentalpunkten, von denen die Entwicklung

*) Pestalozzi meint hier Bücher über Erziehung oder Volksbildung, er will damit sagen, daß er seine Ideen nicht aus Büchern geschöpft hat, sondern daß sie Resultate unermeßlicher Intuitionen waren. Andere Schriften hat Pestalozzi sehr wohl gelesen.

des menschlichen Geistes ausgeht, sei der einfache und einzige Weg, jemals zu wahren, unserer Natur und unsern Bedürfnissen genugthuenden Schul- und Unterrichtsbüchern zu gelangen. Ich sah ebenso bald, daß es in der Verfertigung dieser Bücher wesentlich darauf ankommen müsse, die Bestandteile alles Unterrichts nach dem Grade der steigenden Kräfte der Kinder zu sondern und in allen drei Fächern[11]) mit der größten Genauigkeit zu bestimmen, was von diesen Bestandteilen für jedes Alter des Kindes passe, um ihm einerseits nichts von dem vorzuenthalten, wozu es ganz fähig, andrerseits es mit nichts zu beladen und mit nichts zu verwirren, wozu es nicht ganz fähig ist.

Das ward[15]) mir heiter: Das Kind ist zu einem hohen Grad von Real- und Sprachkenntnissen[16]) zu bringen, ehe es vernünftig ist, mit ihm zu buchstabieren[17]) und mit diesem Urteile war es in mir entschieden, die Kinder bedürfen in ihrem frühesten Alter eine psychologische Führung zur vernünftigen Anschauung aller Dinge. Da aber eine solche Führung ohne Mitwirkung der Kunst bei den Menschen, wie sie sind, nicht denkbar und nicht zu erwarten ist, so mußte ich notwendig auf das Bedürfnis von Anschauungsbüchern verfallen, die den ABC-Büchern vorausgehen, um den Kindern die Begriffe, die man ihnen durch die Sprache beibringen will, durch[18]) wohlgewählte und wohlgerichtete Abzeichnungen zum voraus klar zu machen.

Die Erfahrung[19]) bestätigte mein Urteil ganz. Eine gefühlvolle Mutter vertraute ihren kaum dreijährigen Knaben meinem Privat unterrichte. Ich sah ihn eine Weile alle Tage eine Stunde und griff auch mit ihm eine Weile der Methode nur nach dem Puls; ich probierte an Buchstaben, Figuren und allem, was mir an der Hand lag, ihn zu lehren, das heißt, durch alle diese Mittel in ihm bestimmte Begriffe und Aeußerungen zu erzielen. Ich machte ihn bestimmt benennen, was er an einer jeden Sache kannte, Farbe, Glieder, Stellung, Form und Zahl. Ich mußte auch die erste Qual der Jugend, die elenden Buchstaben, bald liegen lassen, er wollte nur Bilder und Sachen und drückte sich bald über Gegenstände, die in seinem Erkenntniskreise lagen, bestimmt aus. Er fand auf der Gasse, im Garten und in der Stube allgemeine Belege zu seinen Kenntnissen und kam bald dahin[20]), in Buffons-Naturgeschichte auch die unbekanntesten Tiere und die schwierigsten Namen in ganzen Reihenfolgen zu kennen und an denselben, sowie an Pflanzen und an Menschen sehr vieles mit Bestimmtheit zu bemerken und zu unterscheiden.

Indessen war auch diese Probe nicht einmal für die Anfangspunkte des Unterrichtes entscheidend. Auch dieser Knabe hatte schon drei ungenutzte Jahre hinter sich, und ich bin überzeugt, die Natur bringt die Kinder schon bis auf diese Zeit zum bestimmtesten Bewußtsein unermeßlicher Gegenstände. Es braucht nur, daß wir mit psychologischer Kunst Sprache an dieses Bewußtsein anketten, um dasselbe ihnen zu einem hohen Grade von Klarheit zu bringen und sie dadurch in den Stand zu setzen, beides, die Fundamente vielseitiger Kunst und

vielseitiger Wahrheit an das, was sie die Natur selber gelehrt, anzuketten, und hingegen wieder das, was sie die Natur selber gelehrt, als Erläuterungsmittel aller Fundamente der Kunst und der Wahrheit, die man ihnen beibringen will, zu benutzen. Beides, ihre Kraft und ihre Erfahrung, ist in diesem Alter schon groß; aber unsere unpsychologischen Schulen sind wesentlich nichts anderes, als künstliche Erstickungsmaschinen von allen Folgen der Kraft und der Erfahrung, die die Natur selber bei ihnen zum Leben bringt.

Du weißt es, mein Freund. Aber stelle dir doch einen Augenblick wieder das Entsetzen dieses Mordes vor. Man läßt die Kinder bis ins fünfte Jahr im vollen Genusse der Natur, man läßt jeden Eindruck derselben auf sie wirken; sie fühlen ihre Kraft; sie sind schon weit im sinnlichen Genusse ihrer Zwanglosigkeit und aller ihrer Reize, und der freie Naturgang, den der sinnlich glückliche Wilde in seiner Entwicklung nimmt, hat in ihnen schon seine bestimmteste Richtung genommen. Und nachdem sie also fünf ganzer Jahre diese Seligkeit des sinnlichen Lebens genossen, macht man auf einmal die ganze Natur um sie her vor ihren Augen verschwinden, stellt den reizvollen Gang ihrer Zwanglosigkeit und ihre Freiheit tyrannisch still, wirft sie wie Schafe in ganze Haufen zusammengedrängt in eine stinkende Stube, kettet sie Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre unerbittlich an das Anschauen elender, reizloser und einförmiger Buchstaben und an einen mit ihrem vorigen Zustand zum rasend werden abstechenden Gang des ganzen Lebens.

Ich höre auf[21]) zu beschreiben, ich käme sonst noch an das Bild der Schulmeister und an den entsetzlichen Kontrast ihres Seins und ihres Thuns und ihrer Lage und ihres Elendes mit der lieben Natur! Aber, Freund, sage mir: Kann der Schwertschlag, der durch den Hals geht und den Verbrecher vom Leben zum Tode bringt, auf seinen Leib eine größere Wirkung machen, als ein solcher Uebergang von der langgenossenen, schönen Naturführung zum erbärmlichsten Schulgang auf die Seele der Kinder? —

Werden die Menschen ewig blind sein, werden sie ewig nicht zu den ersten Quellen emporsteigen, aus denen die Zerrüttung unseres Geistes, die Zerstörung unserer Unschuld, der Ruin unserer Kraft und alle ihre Folgen entspringen, die uns zu einem unbefriedigten Leben und tausende von uns zum Sterben in den Spitälern und zum Rasen in Ketten und Banden hinführen? —

Lieber Geßner! Wie wohl wird mir in meinem Grabe sein, wenn ich etwas dazu werde beigetragen haben, diese Quellen erkennen zu machen! Wie wohl wird es mir in meinem Grabe sein, wenn ich es dahin bringe, Natur und Kunst im Volksunterrichte so innig zu vereinigen, als sie jetzt gewaltsam in demselben getrennt sind! Ach, wie empört es mein innerstes, Natur und Kunst sind in demselben nicht nur getrennt, sie sind in demselben von bösen Menschen bis zum Rasen unter sich selber *entzweit*.

Es ist, wie wenn ein böser Geist es unserm Weltteil und unserm Zeitalter seit Jahrtausenden aufgespart hätte, uns mit der

raffiniertesten Kunst dieser höllischen Trennung zu beschenken, um uns im philosophischen Jahrhunderte kraftloser und elender zu machen, als je noch Selbstbetrug, Anmaßung und Eigendünkel das Menschengeschlecht in irgend einem Weltteile und in irgend einem Zeitalter gemacht hat.

Wie gern vergesse ich eine Welt, in der es so aussieht, und wie wohl ist mir in dieser Lage der Dinge an der Seite meines lieben, kleinen Ludwigs, dessen Launen mich selber noch zwingen, immer tiefer in den Geist der Anfangsbücher für die Unmündigen hineinzudringen! Ja, mein Freund, diese sind es, die den eigentlichen Ausschlag gegen den Unterrichtsunsinn unsers Zeitalters geben werden und geben müssen. Ihr Geist wird immer klarer. Sie müssen von den einfachsten Bestandteilen der menschlichen Erkenntnisse ausgehen; sie müssen die wesentlichsten Formen aller Dinge den Kindern tief einprägen; sie müssen früh und deutlich das erste Bewußtsein der Zahlenverhältnisse[22]) in ihnen entwickeln; sie müssen ihnen über den ganzen Umfang ihres Bewußtseins und ihrer Erfahrungen Wort und Sprache geben, und überall die ersten Stufen der Erkenntnisleiter, an die uns die Natur selber zu aller Kunst und zu aller Kraft führt, umfassend ausfüllen.

Welch eine Lücke macht uns der Mangel dieses Buches[23])! Es mangelt uns nicht nur, insofern wir es uns durch unsere Kunst selber geben sollten, es mangelt uns auch, insofern wir es uns nicht einmal geben sollten. Auch sein Geist, mit dessen Leben uns die ganze Natur, ohne unser Zuthun, selber umgibt, auch dieser Geist mangelt uns, und wir brauchen gegen uns selber Gewalt, indem wir durch unsere erbärmlichen Volksschulen und durch ihre einseitige Buchstabenlehre die letzte Spur des Flammengriffels, mit dem sie ihn in unsern Busen prägen will, in uns selber auslöschen.

Doch, ich lenke wieder in meinen Pfad.

Indem[24]) ich also für die Methode selbst und für die Kinder, welche von der Wiege auf nach ihr gebildet werden sollten, den ersten Anfangspunkten alles Unterrichts und aller Kraft nachspürte, nahm ich mit den Schulkindern, die außer der Methode gebildet, jetzt in meine Hände fielen, Maßregeln, die meinen Grundsätzen und hauptsächlich den psychologischen Reihenfolgen in Sach- und Sprachkenntnissen, an deren Faden die Begriffe der Kinder entwickelt werden sollten, geradezu entgegen zu stehen schienen. Ich konnte nicht anders, ich mußte den Grad von Kraft, den ich bei ihnen nicht gründen konnte, so viel als ins Blinde ausforschen. Ich that es auch auf jede Weise, die mir möglich war, und fand ihn allenthalben, auch mitten unter dem Schutte der größten Verwahrlosung, intensive sehr viel weiter gebracht, als es mir bei dem unbegreiflichen Mangel an aller Kunstkenntnis und aller Kunstkraft möglich zu sein schien. Soweit als Menschen Einfluß hatten, fand ich namenlose Erschlaffung; aber hinter dieser Erschlaffung war die Natur dennoch nicht getötet. Ich habe es jetzt erfahren und darf es jetzt

sagen: Es geht lange, es geht unbegreiflich lange, ehe der Irrtum und der Wahnsinn des Menschengeschlechtes unsre Natur in eines Kindes Herz[25]) ganz erstickt hat. Es ist ein Gott, der ein Gegengewicht gegen das Rasen wider uns selbst in unsern Busen gelegt hat. Das Leben und die Wahrheit der ganzen Natur, die unser Dasein umschwebt, unterstützt dieses Gegengewicht und das ewige Wohlgefallen des Schöpfers, der nicht will, daß das Heilige unsrer Natur in unsrer Schwäche und in unsrer Unschuld verloren gehe, sondern daß alle Kinder der Menschen so weit mit Sicherheit zur Erkenntnis der Wahrheit und des Rechts gelangen, bis sie der Würde ihrer innern Natur durch sich selbst verlustig, durch ihre eigene Schuld und mit vollem Bewußtsein derselben sich in die Labyrinthe des Irrtums und an die Abgründe des Lasters verirren. Aber die Menschen[26]) wissen nicht, was Gott für sie that, und geben dem unermeßlichen Einflusse der Natur auf unsre Bildung kein Gewicht; sie machen hingegen von jeder Armseligkeit, die sie krumm und dumm genug zum großen Thun derselben hinzusetzen, ein Aufheben, wie wenn ihre Kunst alles und die Natur nichts am Menschengeschlechte thäte; und doch thut die Natur allein uns Gutes; sie allein führt uns unbestechlich und unerschüttert zur Wahrheit und Weisheit. Je mehr ich ihrer Spur folgte, mein Thun an das ihrige anzuketten suchte, und meine Kräfte anstrengte, ihrem Schritte Fuß zu halten, desto mehr erschien mir dieser Schritt unermeßlich, aber ebenso die Kraft des Kindes, ihr zu folgen. Ich fand nirgends Schwäche, als in der Kunst, zu benutzen, was da ist; — und in mir selber, insofern ich führen wollte, wo nicht zu führen, sondern nur aufzuladen ist auf einen Wagen[27]), der von sich selbst geht. Ich besann mich jetzt dreimal, ehe ich von etwas dachte, die Kinder könnten es nicht, und zehnmal, ehe ich aussprach: Es ist ihnen etwas unmöglich. Sie leisteten, was mir selber für ihr Alter unmöglich schien. Ich ließ Kinder von drei Jahren den unsinnigsten Galimathias buchstabieren, nur weil er unsinnig schwer war. Freund! Du hast Kinder von nicht vier Jahren die längsten und schwersten Sätze auswendig buchstabieren gehört. Würdest du es möglich geglaubt haben, wenn du es nicht gesehen? Ebenso lehrte ich sie ganze geographische Bogen, die mit den stärksten Abbreviaturen geschrieben waren, und die unbekanntesten, nur mit ein paar Buchstaben bezeichneten Worte zu einer Zeit lesen, wo sie das Gedruckte kaum buchstabierten. Du hast die bestimmte Richtigkeit, mit der sie diese Bogen lasen und die unbedingte Leichtigkeit, mit der sie dieselben auswendig konnten, gesehen.

Ich versuchte sogar einigen ältern Kindern sehr verwickelte und ihnen ganz unverständliche Sätze aus der Naturlehre allmählich heiter zu machen. Sie lernten die Sätze durch Vorsprechen und Lesen ganz auswendig, so auch die diese Sätze auflösenden Fragen. Es war im Anfange, wie alles Katechisieren, ein bloßes papageienartiges Nachsprechen dunkler, unverstandener Worte. Allein die scharfe Sonderung der einzelnen Begriffe, die bestimmte Ordnung in diesen Sonderungen und das

bis zur Unvergeßlichkeit eingeprägte, tiefe Bewußtsein dieser dunkeln, aber mitten in ihrem Dunkel einen Schatten von Licht und Erläuterung strahlenden Worte brachte sie allmählich immer mehr zu einem Gefühle von Wahrheit und Einsicht über den vorliegenden Gegenstand, die sich, wie das Sonnenlicht aus dem dichtesten Nebel, nach und nach herausschieden.

Bei diesem[28]) ganzen Gange meiner Erfahrungen mußten sich allmählich bestimmtere Grundsätze über mein Thun in mir selber entwickeln und indem mir mit jedem Tag klarer wurde, daß man in den jüngern Jahren mit den Kindern gar nicht räsonnieren, sondern sich in den Entwicklungsmitteln ihres Geistes dahin beschränken müsse,

1. den Kreis ihrer Anschauung immer mehr zu erweitern;
2. die ihnen zum Bewußtsein gebrachten Anschauungen ihnen bestimmt, sicher und unverwirrt einzuprägen;
3. ihnen für alles, was Natur und Kunst ihnen zum Bewußtsein gebracht hat und zumteil zum Bewußtsein bringen soll, umfassende Sprachkenntnis zu geben; — indem mir, sage ich, diese drei Gesichtspunkte mit jedem Tage bestimmter werden (wurden), entwickelte sich in mir ebenso allmählich eine feste Ueberzeugung:
   1. von dem Bedürfnis der Anschauungsbücher für die erste Kindheit;
   2. von der Notwendigkeit einer festen und bestimmten Erklärungsweise dieser Bücher;
   3. von dem Bedürfnis einer, auf diese Bücher und ihre Erklärungsweise gegründeten Führung zu Namen und Wortkenntnissen, die den Kindern geläufig gemacht werden müssen, selbst ehe noch der Zeitpunkt des Buchstabierens mit ihm eintritt.

Der Vorteil des frühen und geläufigen Bewußtseins einer großen Nomenklatur ist für die Kinder unschätzbar. Der feste Eindruck der Namen macht ihnen die Sache unvergeßlich, sobald sie zu ihrem Bewußtsein gebracht sind, und das auf Wahrheit und Richtigkeit gegründete Zusammenreihen der Namen entwickelt und erhält in ihnen das Bewußtsein vom wirklichen Zusammengehören der Sachen. Die Vorteile der Sache[29]) sind progressiv. Man muß nur nie denken, weil das Kind von etwas nicht alles versteht, so dient ihm gar nichts davon. Gewiß ist es, wenn es mit und von dem ABC lernen den Schall und Laut eines großen Teils einer wissenschaftlichen Nomenklatur sich eigen gemacht hat, so genießt es dadurch wenigstens den Vorzug, den ein Kind, das in einem großen Geschäftshause von der Wiege auf täglich mit den Namen von zahllosen Gegenständen bekannt wird, in seiner Wohnstube genießt.

Der menschenfreundliche Fischer, der ähnliche Zwecke mit mir hatte, sah meinen Gang von Anfang und ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, so sehr er von seiner eigenen Manier und von seinen eigenen

Ansichten abstand. Der Brief, den er über meine Versuche an Steinmüller geschrieben, ist in Rücksicht auf die Ansicht dieses Gegenstandes in diesem Zeitpunkte merkwürdig. Ich will ihn mit einigen Bemerkungen hier beifügen*).

„Zur Beurteilung von Pestalozzi's pädagogischen Unternehmungen kommt alles darauf an, daß man die psychologische Basis kenne, auf welcher sein Gebäude ruht. Diese bewährt sich gewiß, wenngleich die Außenseite des Baues noch manche Unebenheiten und Disproportionen darbietet. Viele dieser Mängel erklären sich aus dem empirisch-psychologischen Gange des Urhebers, aus seinen äußern Verhältnissen, Schicksalen, Versuchen und Erfahrungen. Es ist fast unglaublich, wie unermüdet er Experimente anstellt, und da er — einige leitende Ideen ausgenommen — mehr nach denselben, als vor denselben philosophiert, so muß er sie zwar vervielfältigen, aber die Resultate gewinnen dann auch an Sicherheit[1]. Um indes diese letztern gleichsam ins gewöhnliche Leben einzuführen, d. h. um sie den Vorbegriffen, Verhältnissen und Forderungen der Menschen[2] anzupassen, dazu bedarf er entweder liberaler, mit ihm einverstandener Gehilfen, welche ihm die Formen ausprägen helfen, oder einer sehr geraumen Frist, sie allmählich selber zu entdecken und durch sie dem Geiste, der ihn belebt, gleichsam einen Körper zu geben. Die Grundsätze, auf welche sich seine Methode stützt, sind etwa folgende:"

(Diese nun folgenden fünf speziellen Gesichtspunkte, die er Grundsätze meiner Methode nennt, sind nichts anderes, als einzelne Ansichten meiner Versuche für meinen Zweck; als Grundsätze sind sie den Fundamentalansichten untergeordnet, welche dieselben in mir selbst erzeugten.)

(Hier mangelt aber die erste Ansicht des Zweckes, von dem ich ausgehe. Ich will nämlich den Mängeln des gewohnten Schulunterrichts, vorzüglich in niedern Schulen, abhelfen und Formen für den Unterricht suchen, die diese Mängel nicht haben.)

1. „Er will die Kräfte des Geistes intensiv erhöhen, und nicht blos extensiv mit Vorstellungen bereichern.

Dieses hofft er auf mannichfaltige Art zu erreichen. Indem er Wörter, Erklärungen, Sätze und längere Perioden den Kindern laut und öfters vorsagt und sie dieselben nachsprechen läßt, so will er dadurch (neben dem bestimmten einzelnen Zweck, den jeder dieser Schritte hat P.) ihr Organ bilden, ihre[3] Aufmerksamkeit, ihr Gedächtnis üben. Aus dem nämlichen Grunde läßt er sie während der Uebung des Nach-

*) Der Brief Fischers ist ziemlich vollständig in Steinmüllers „Helvetischer Schulmeisterbibliothek" veröffentlicht, die P. Bl. (1888, 49 ff.) bringen ihn wieder zum Abdruck. Wir tragen die in „Wie Gertrud" fehlenden Stellen in Anm. 31 nach, die wesentlichen Abweichungen in dem wiedergegebenen Teile setzen wir unter den Text.

[1] werden dann auch sicherer.

[2] der Meisten.

[3] ihre Aufmerksamkeit schärfen, ihre Behaltsamkeit üben.

sprechens mit dem Griffel auf Schiefertafeln zwanglos zeichnen oder Buchstaben malen."

(Ich ließ sie damals schon vorzüglich Linien, Winkel und Bogen zeichnen und ihre Definitionen auswendig lernen, und ging in den Maßregeln, die ich zum Schreibenlehren versuchte, von dem Erfahrungsgrundsatze aus, daß die Kinder mehrere Jahre früher zur Kenntnis der Proportionen und zur Führung des Griffels fähig seien, als zur Führung der Feder und Verfertigung von kleinen Buchstaben.)

„Zu dem Ende teilt er dünne Blättchen von durchsichtigem Horn an seine Schüler aus; auf diesen Täfelchen sind Striche und Buchstaben eingegraben und ihrer bedienen sich die Lehrlinge um so viel leichter als Modelle, da sie dieselben auf die von ihnen gezeichneten Figuren legen und vermöge der Durchsichtigkeit die gehörige Vergleichung anstellen können. Eine gedoppelte Beschäftigung in der gleichen Zeit ist eine Vorbereitung auf tausend Fälle und Arbeiten im Leben, wo sich die Aufmerksamkeit teilen muß, ohne sich zu zerstreuen. Arbeitsschulen z. B. gründen sich ganz auf diese Fertigkeit[1]."

(Ich hatte hierüber schon bei meinen Versuchen vor dreißig Jahren die entscheidendsten Resultate erhalten. Ich brachte schon damals Kinder während dem Spinnen zu einer Fertigkeit im Rechnen, der ich selbst, ohne das leitende Papier vor mir zu haben, nicht folgen konnte. Es kommt alles auf die Psychologie der Lehrform an. Das Kind muß die Handarbeit, die es mit dem Lernen treibt, vollkommen in seiner Gewalt haben, und das Pensum, das es neben der Arbeit also lernt, muß ebenso in jedem Falle nur ein leichter Zusatz zu dem sein, was es schon kann.)

2. „Er knüpft seine Belehrungen ganz an die Sprache."

(Eigentlich sollte dieses heißen: Er hält neben der wirklichen Anschauung der Natur die Sprache für das erste Erkenntnismittel unsers Geschlechts. Ich ging hierüber von dem Grundsatze aus: Das Kind muß reden lernen, ehe es mit Vernunft zum Lesen geführt werden kann. Ich kettete aber auch die Kunst, die Kinder reden zu lehren, an die Intuitionsbegriffe, die ihnen die Natur gibt und an diejenigen, die ihnen durch die Kunst gegeben werden sollen.)

„In der Sprache sind in der That die Resultate aller menschlichen Fortschritte niedergelegt; es kommt nur darauf an, sie auf ihrem Wege psychologisch zu verfolgen."

(Der Faden dieses psychologischen Verfolgens muß in der Natur der Sprachentwicklung selbst gesucht werden. Der Wilde benennt zuerst seinen Gegenstand, dann bezeichnet er ihn, endlich verbindet er ihn, aber höchst einfach, und kommt erst spät dahin, die wandelbaren Beschaffenheiten desselben nach Zeit und Verhältnissen durch Endungen und Verbindungen der Wörter näher bestimmen zu können. Nach diesen Ansichten ist es, nach welchen ich der Forderung Fischers,

[1] Fähigkeit.

die Sprache auf ihrem Wege psychologisch zu verfolgen, ein Genüge zu thun suchen werde, welches ich unter der Rubrikzeile: Sprache näher entwickeln will.)

„Er will mit den Kindern nicht räsonnieren, bis er ihnen einen Vorrat von Wörtern und Redensarten geliefert hat, welche sie an[1] ihrer Sphäre anbringen, komponieren und dekomponieren lernen. Darum bereichert er ihr Gedächtnis mit einfachen Erklärungen sinnlicher Gegenstände und lehrt so das Kind, das, was es umgibt, beschreiben, also sich von seinen Vorstellungen Rechenschaft geben, und so über dieselben herrschen, indem es ihrer, die schon in ihm lagen, erst jetzt deutlich bewußt wird."

(Meine Meinung hierüber ist diese: Um die Kinder zur Vernunft und auf die Bahn einer selbständigen Denkkraft zu bringen, muß man so viel möglich verhüten, daß sie ihr Maul nicht in den Tag hinein brauchen und sich nicht angewöhnen, sich über Dinge zu prononzieren, die sie nur oberflächlich kennen. Ich glaube, der Zeitpunkt des Lernens ist nicht der Zeitpunkt des Urteilens; der Zeitpunkt des Urteilens geht mit der Vollendung des Lernens, er geht mit der Reifung der Ursachen, um deren willen man urteilt und urteilen darf, an; und ich glaube, jedes Urteil, das bei dem Individuum, das es ausspricht, innere Wahrheit haben soll, müsse aus einer umfassenden Kenntnis dieser Ursache so reif und vollendet herausfallen, als der gereifte Kern vollendet, frei und gewaltlos von selbst aus der Schale herausfällt.)

„Mechanische Fertigkeiten und einen gewissen Takt im Sprechen bringt er ihnen bei, indem er Uebungen im leichtern Flektieren mit ihnen vornimmt."

(Dieses Flektieren beschränkte sich blos auf Beschreibungen sinnlicher, ihnen bekannter Gegenstände.)

„Ihre Freimütigkeit gewinnt dabei ausnehmend, und wenn sie in vielen Beispielen gewisse Formen der Beschreibung haben kennen und gebrauchen gelernt, so bringen sie in Zukunft tausend sich darbietende Gegenstände in dieselben und drücken ihren Erklärungen und Beschreibungen das Gepräge der sinnlichen Bestimmtheit auf."

(Jetzt suche ich in Zahl, Maß und Sprache die allgemeinen und ersten Fundamente zu diesem Zwecke.)

3. „Er sucht zu allen Operationen des Geistes entweder Data oder Rubriken oder leitende Ideen zu liefern."

(Dieses sollte heißen: Er sucht im ganzen Umfange der Kunst und Natur die Fundamentalpunkte, die Anschauungsweisen, die Thatsachen, welche durch ihre Bestimmtheit und Allgemeinheit als fruchtbare Mittel zur Erleichterung der Erkenntnis und Beurteilung vieler ihnen untergeordneten und sich an sie anschließenden Gegenstände können benutzt werden, und so gibt er den Kindern Data, die sie auf ähnliche

[1] „aus" ihrer Sphäre.

Gegenstände aufmerksam machen; er rubriziert ihnen Reihenfolgen von analogischen Begriffen, durch deren Bestimmungen ihnen die ganzen Reihenfolgen der Gegenstände gesondert und nach dem Wesen ihrer Unterscheidungen deutlich gemacht werden.)

„Die Data, so zerstreut sie auch dargeboten werden, sind auf einander berechnet. Es sind Vorstellungen, von denen eine auf die andere hinweist und die eben deswegen dem Geiste durch das Bedürfnis der Ergänzung und der erleichterten[1] Zusammenstellung des einzelnen Forschbegierde einflößen. Die Rubriken leiten zur Klassifikation der aufzunehmenden Vorstellungen; sie bringen in die chaotische Masse desselben Ordnung, und das aufgestellte Fachwerk veranlaßt das Kind, desto emsiger die einzelnen Fächer auszufüllen. Das gilt von den Hauptrubriken der Geographie, Naturgeschichte, Technologie u. s. w. Ueberdies kommt die Analogie, welche in der Auswahl der Sachen herrscht, dem Gedächtnisse zu statten. Die leitenden Ideen liegen in gewissen Aufgaben, welche[2] an sich der Gegenstand ganzer Wissenschaften sind oder sein können. Wenn diese Aufgaben, in ihre Bestandteile aufgelöst, dem Kinde verständlich vorgelegt, auf Data, die es schon hat oder leicht findet, berechnet und zu Uebungen der Beobachtung benutzt werden, so führen dieselben dahin, daß der kindliche Geist unabläßig an ihrer Auflösung arbeitet. Die einfache Frage: Was kann der Mensch aus den drei Naturreichen zu seiner Bekleidung benutzen? gibt ein Beispiel dieses Ganges. Das Kind wird vieles[3], wovon es ahnt, daß es ihm einen Beitrag zur Auflösung jener technologischen Aufgabe liefern könne, aus diesem Gesichtspunkte betrachten und prüfen. Auf diese Art konstruiert es sich selbst die Wissenschaft[4], welche es lernen soll. Freilich müssen ihm die Materialien dazu auf alle Art dargeboten werden. Zu den leitenden Ideen gehören auch Sätze, welche als praktische Maximen zuerst nur dem Gedächtnisse anvertraut werden, aber allmählich Kraft, Anwendung und Bedeutung erhalten, und eben dadurch sich tiefer einprägen und besser bewähren.

4. „Er will den Mechanismus des Lehrens und Lernens vereinfachen*). Was er in seine Lehrbücher aufnimmt und aus ihnen den Kindern will beigebracht wissen, soll so einfach sein, daß jede Mutter und späterhin jeder Lehrer bei einem Minimum von Fähigkeit zum unterrichten dasselbe fassen, vorsagen, erklären und

---

[1] durch die erleichterte Zusammenstellung.

[2] welche der Gegenstand ganzer Wissenschaften sind, und wenn sie in ihre Bestandteile aufgelöst . . .

[3] alles.

[4] Wissenschaften.

*) Es ist unstreitig, daß der menschliche Geist für die Eindrücke, die durch das Lernen erzielt werden, nicht in jeder Form, in der sie ihm dargestellt werden, gleich empfänglich ist. Die Kunst, diejenigen Formen aufzufinden, die seine Empfänglichkeit am meisten reizen, ist der Mechanismus der Lehrart, die jeder Lehrer in der freien Natur aufforschen und ihr zum Behufe der Kunst ablernen soll. P.

zusammenstellen könne. Insonderheit wünscht er den Müttern durch erleichterten Sprech- und Leseunterricht die erste Bildung ihrer Kinder angenehm und angelegen zu machen, und so, wie er sich ausdrückt, das Bedürfnis der Elementarschule allmählich aufzuheben und durch eine verbesserte häusliche Erziehung dieselben zu ergänzen. Er will eben deswegen mit Müttern Versuche anstellen, sobald seine Lehrbücher gedruckt sein werden, und[1] es ist zu hoffen, daß die Regierung durch kleine Prämien mitwirken werde.

(Ich weiß die Schwierigkeiten dieses Gesichtspunktes. Man schreit allgemein, die Mütter werden sich nicht bereden lassen, zu ihrem Wischen und Waschen, zu ihrem Stricken und Nähen und zu[30]) allen Mühseligkeiten ihres Lebens noch eine neue Arbeit zu übernehmen; und ich mag antworten wie ich will: Es ist keine Arbeit; es ist ein Spiel; sie raubt ihnen keine Zeit, indem sie ihnen vielmehr die Leerheit von tausend sie drückenden Augenblicken ausfüllt. Man hat hierfür keinen Sinn, und antwortet mir immer: Sie werden nicht wollen! Allein der Pater Bonifazius, der im Jahre 1519 dem guten Zwingli auch sagte: Es geht nicht, die Mütter werden in Ewigkeit nicht mit ihren Kindern in der Bibel lesen, sie werden in Ewigkeit nicht alle Tage ihren Morgen- und Abendsegen mit ihnen beten, fand doch im Jahre 1522, daß sie es thaten, und sagte da selbst: Ich hätte es nicht geglaubt! Ich bin meiner Mittel sicher, und ich weiß, ehe[31]) man noch 1803 zählt, wird hie und da ein neuer Pater Bonifazius in dieser Angelegenheit reden wie im Jahre 1522 der alte. Ich mag wohl warten; es wird dem Pater schon kommen.)

„Mit diesem Grundsatz hängt der fünfte zusammmen: Er will die Wissenschaften popularisieren."

(D. h. er will den Punkt von Einsicht und Denkkraft, den alle Menschen für ein selbständiges und weises Leben bedürfen, allgemein zu erzielen suchen. Nicht zwar, um die Wissenschaften, als solche, zum trügenden Spielwerke der Brot bedürfenden Armut zu machen, aber hingegen die Brot bedürfende Armut durch die ersten Fundamente der Wahrheit und der Weisheit von der Gefahr befreien, das unglückliche Spielwerk ihrer eignen Unwissenheit sowohl, als der Schlauheit anderer zu sein.)

„Dieses soll erzielt werden durch die Anlage der Lehrbücher, welche schon die Hauptbestandteile der Wissenschaften in wohl gewählten Worten und Sätzen enthalten und gleichsam die[2] ungeheuren Steine liefern sollen, aus denen späterhin das Gewölbe leicht zusammengefügt werden kann."

(Ich würde mich hierüber lieber so ausgedrückt haben: Dieses soll vorzüglich durch die Vereinfachung der Anfangspunkte des mensch-

[1] und „er hofft von der Regierung kleine Prämien zu erhalten."
[2] die gehauenen.

lichen Unterrichts und das lückenlose Fortschreiten zu allem dem, wodurch sich die Individual-Erkenntnis eines jeden einzelnen Menschen bereichern läßt, erzielt werden. Die Lehrbücher selbst sollen nichts anders sein, als ein künstliches Anschließen des Unterrichts in allen Fächern an das, was die Natur zur Entwicklung derselben für den Menschen in allen Lagen und in allen Verhältnissen selbst thut. Sie sollen nichts sein, als ein künstliches Vorbereiten der Kräfte, die der Mensch zur sichern Benutzung dessen, was die Natur in allen Fächern zu seiner Entwicklung selbst thut, nötig hat.)

„Ferner[1] soll dieses durch die Teilung und den wohlfeilen Verkauf der Lehrbücher erreicht werden. Kurz und vollständig sollen sie in einer Reihenfolge sich aufeinander beziehen und ein Ganzes ausmachen; dabei aber dennoch einzeln für sich bestehen und einzeln verbreitet werden können. Zu dem nämlichen Behufe wird er Landkarten, geometrische Figuren u. s. w. durch[2] Holzstiche um äußerst niedrige Preise vervielfältigen lassen. Den Ertrag von diesen Schriften bestimmt er, nach Abzug der Kosten, zur Vervollkommnung seines Unternehmens, d. h. zur praktischen Ausübung in einem anzulegenden Institute, Schule oder Waisenhause."

(Dies ist zu viel gesagt. Ich vermag es nicht, den Ertrag von Schriften, die das Resultat meines ganzen Lebens und meiner ökonomischen Aufopferungen, die ich in dieser Hinsicht machte, sind, ganz, mit bloßem Abzug der Druckkosten, dem Publikum zu verehren. Aber ungeachtet aller mannichfaltigen Aufopferungen, die ich bis jetzt schon dieses meines Zweckes wegen gemacht habe, will ich doch noch, insofern die Regierung oder Partikularen mir die Errichtung eines Waisenhauses nach meinen Grundsätzen möglich machen, fortfahren, bis an mein Grab, neben der gänzlichen Aufopferung meiner Zeit und meiner Kräfte zu diesem Zwecke[32]), auch noch den größern Teil des Ertrages meiner Schulschriften für diesen Zweck hinzugeben.)

„Für den Schulunterricht insonderheit soll gewonnen werden, daß der Lehrer, bei einem angenommenen Minimum von Kraft, nicht nur nicht schaden, sondern sogar zweckmäßig fortschreiten könne."

(Dies ist wesentlich. Ich glaube, es sei nicht daran zu gedenken, mit dem Volksunterricht allgemein einen Schritt weiter zu kommen, so lange man nicht Unterrichtsformen gefunden, die den Lehrer, wenigstens bis zur Vollendung der Elementarkenntnisse, zum bloßen mechanischen Werkzeug einer Methode machen, deren Resultate durch die Natur ihrer Formen und nicht durch die Kunst des sie leitenden Mannes hervorquellen müssen. Ich nehme bestimmt an, ein Schulbuch sei nur insoweit gut, als es ein ununterrichteter Schulmeister[33]) ebenso gut als ein unterrichteter wohl gebrauchen kann. Es muß wesentlich so eingerichtet sein, daß der unterrichtete Mann und selbst die Mutter am

[1] ferner durch die Austeilung und den wohlfeilen Verkauf seiner Lehrbücher.
[2] durch schon bestellte Holzstiche um Spottpreise.

Faden desselben genugsame Handbietung finden, um in der progressiven Kunstentwicklung, zu der sie das Kind führen sollen, immer einen Schritt weiter zu sein als das Kind selbst. Mehr braucht es nicht; und mehr werdet ihr, wenigstens Jahrhunderte noch, der Masse der Schulmeister nicht geben können. Aber man baut Schlösser in die Luft und brüstet sich mit Ideen von Vernunft und Selbständigkeit, die nur auf dem Papiere sind und in den wirklichen Schulstuben mehr als selbst auf Schneider- und Weberstühlen mangeln. Doch — man zählt auch bei keinem Handwerke auf das Maulbrauchen wie bei diesem; und wenn man berechnet, wie lange jetzt schon auf dieses Maulbrauchen gezählt worden, so fällt der Zusammenhang dieses Irrtums mit den Ursachen, woraus er entspringt, auf.)

„Ferner soll in dieser Hinsicht gewonnen werden, daß viele Kinder auf einmal gleichmäßig unterrichtet, die Nacheiferung geweckt und die wechselseitige Mitteilung des Erworbenen unter den Schülern selbst erleichtert werden könne und daß die bisherigen Umwege zur Bereicherung des Gedächtnisses durch andere Künste, z. B. durch Analogie des Beizubringenden, Ordnung, erhöhte Aufmerksamkeit, Lautversagen und andere Uebungen vermieden und verkürzt werden."

Soweit Fischer. Sein ganzer Brief zeichnet den edeln Mann, der die Wahrheit, auch wenn sie im Nachtgewande erscheint, und sogar, wenn sie mit wirklichem Schatten umgeben erscheint, ehrt. Er war in Stans von dem Anblicke meiner Kinder hingerissen und widmete seit dem Eindrucke, den dieser Anblick auf ihn machte, allem meinem Thun wahre Aufmerksamkeit.

Aber er starb, ehe mein Versuch zu einer Reife gedieh, in welcher er mehr darin erblicken konnte, als er wirklich darin erblickte. Mit seinem Tode begann für mich eine neue Epoche.

II.

Ich ermüdete in Burgdorf bald, wie in Stans. Freund! Wenn du jemals einen Stein nicht ohne Hilfe zu heben vermagst, so probiere es auch keine Viertelstunde ohne diese Hilfe. Ich that ohne Vergleich mehr, als ich schuldig war, und man glaubte, ich sei mehr schuldig, als ich that. Meine Brust war von dem unablässigen Schulhalten vom Morgen bis in die Nacht so angegriffen, daß ich abermals das Aeußerste gefährdete.

In dieser Lage war ich, als Fischers Tod den Schulmeister Krüsi*) an meine Hand brachte, durch den ich auch Tobler und Buß, die sich einige Wochen später mit mir vereinigten, kennen lernte. Ihre Vereinigung mit mir rettete mir das Leben und bewahrte mein Unternehmen vor einem unzeitigen Absterben, ehe es noch zum Leben gedieh. Indessen war die Gefahr für dieses letztere noch immer so groß, daß mir in den Augenblicken, die hierüber entschieden, nichts übrig blieb, als ökonomisch, und ich möchte sogar sagen, sittlich das äußerste zu wagen. Ich war auf den Punkt getrieben, auf dem die Vollendung eines Traums, der mein Leben verschlang, in mir selbst ein Werk der Verzweiflung wurde und mich zu einer Gemütsstimmung und zu einer Handlungsweise verleitete, die an sich selbst und wirtschaftlich betrachtet beinahe das Gepräge des Unsinns an ihrer Stirne trug, indem ich durch die Gewaltsamkeit meiner Lage und das ewige Dauern meines Unglücks und meines Unrechtleidens, das den Mittelpunkt meines Strebens berührte, in die Tiefen innerer Verwilderung herabsank eben in den Augenblicken, in denen ich äußerlich anfing, mich meinem Ziele wirklich zu nähern.

Die Hilfe, die ich im ganzen Umfange meiner Zwecke von diesen Männern genieße, wird mich ökonomisch und sittlich mir selbst wiedergeben. Der Eindruck, den meine Lage sowohl als mein Thun auf sie machte, und die Folgen ihrer Verbindung mit mir sind in Rücksicht auf meine Methode selbst zu wichtig und geben für das Innere ihrer psychologischen Fundamente zu viel Licht, als daß ich den ganzen Gang ihrer Anschließung an mich mit Stillschweigen übergehen könnte.

---

*) Ueber Krüsi, Tobler, Buß vgl. Bd. I, 346 ff.

Krüsi, den ich zuerst kennen lernte, brachte seine Jugend mit sehr verschiedenartigen Geschäften hin und genoß dadurch vielseitige Uebungen, die in den gemeinern Ständen so oft die Fundamente höherer Geistesbildung entwickeln und Menschen, die sie von Kindesbeinen auf genießen, vielseitig zu einer allgemeinern und umfassendern Brauchbarkeit emporheben.

Schon in seinem zwölften und dreizehnten Jahre schickte ihn sein Vater, der einen kleinen Handel trieb, oft mit sechs bis acht Dublonen mehrere Stunden weit, um Waren einzukaufen, womit er etwas Botengehen und Kommissionenmachen vereinigte. Nachher beschäftigte er sich nebst diesem mit Weben und Taglöhnerarbeit. In seinem achtzehnten Jahre nahm er auf Gais, seinem Geburtsorte, den Schuldienst an, und zwar ohne alle Vorbereitung. Er kannte damals, wie er selbst sagt, die ersten grammatikalischen Unterscheidungszeichen nicht einmal ihrem Namen nach; von allem weitern konnte nicht die Rede sein, weil er nie einen andern Unterricht, als den einer gewöhnlichen schweizerischen Dorfschule genoß, der einzig auf Lesen, Vorschriftenabmalen und Auswendiglernen des Katechismus u. dgl. eingeschränkt war. Aber er liebte den Umgang mit Kindern und hoffte, daß ihm dieser Posten ein Mittel sein könne, selbst zu Bildung und Kenntnissen zu gelangen, deren Mangel er bei seinem Botenwesen schon drückend fühlte. Da man ihm bei demselben bald destillierte, bald präparierte Sachen, bald Salmiak, bald Borax und hundert andere Dinge zu kaufen auftrug, deren Namen er in seinem Leben nie gehört hatte, wobei er zugleich keinen noch so unbedeutenden Auftrag vergessen durfte und für jeden Heller verantwortlich sein mußte, so mußte es ihm notwendig auffallen, wie vorteilhaft es für jedes Kind sein müsse, im Schreiben, Rechnen, Lesen, allen Arten von Kopfübungen und selbst im Redenlernen in der Schule so weit gebracht zu werden, als er jetzt fühlte, daß er um seines armseligen Berufs willen hätte gebracht werden sollen.

Schon in den ersten Wochen hatte er bis hundert Schüler. Aber die Aufgabe, diese Kinder alle gehörig zu beschäftigen, was sie lehren und wie sie in Ordnung zu halten, war über seine Kräfte. Er kannte bis jetzt keine Art von Schulhalten, als das Aufgeben zum Buchstabieren, Lesen und Auswendiglernen, das Aufsagen der Reihe nach und das Züchtigen mit der Rute, wenn sie das Aufgegebene nicht gelernt hatten. Aber er wußte doch aus eigener Jugenderfahrung, daß bei dieser Art des Schulhaltens die meisten Kinder den größern Teil der Schulzeit müßig sitzen und eben deswegen auf allerlei Thorheiten und Unsittlichkeiten fallen müssen, daß also auf diese Art ihre kostbarste Bildungszeit umsonst verstreicht und die Vorteile des Lernens den schädlichen Folgen nicht einmal das Gleichgewicht halten können, die ein solches Schulhalten notwendig haben muß.

Der Pfarrer Schieß, der mit Thätigkeit dem alten Unterrichtsschlendrian entgegenarbeitete, half ihm die ersten acht Wochen Schule halten. Sie teilten gleich anfangs die Schüler in drei Klassen. Diese

Einteilung und der Gebrauch neuer Lesebücher, die kurz vorher in der Schule eingeführt waren, machten es möglich, mehrere Kinder zusammen im Buchstabieren und Lesen zu üben und also mehr, als vorher geschehen konnte, alle zu beschäftigen.

Auch lieh er ihm die notwendigsten Schulbücher zu seiner Bildung und eine gute Vorschrift, die er wohl hundertmal abschrieb, um seine Handschrift danach zu bilden, und so war er bald imstande, den Hauptforderungen der Eltern ein Genüge zu leisten. Aber ihn selbst befriedigte dies nicht. Er wollte seine Schüler nicht blos im Lesen und Schreiben unterrichten, sondern auch ihren Verstand bilden.

Das neue Lesebuch[1]) enthielt Religionslehren in Aufsätzen und Bibelsprüchen, Sätze aus der Naturlehre und Naturgeschichte, Geographie, Landesverfassung u. s. w. Bei der Uebung im Lesen desselben sah Krüsi seinen Pfarrer über jeden Abschnitt, der gelesen wurde, einige Fragen an die Kinder machen, um zu sehen, ob sie das, was sie gelesen, auch gefaßt hätten. Krüsi versuchte das Nämliche und brachte es dahin, den Inhalt des Lesebuchs den meisten Schülern vollkommen geläufig zu machen. Dieses aber gelang ihm bestimmt nur darum, weil er, wie der gute Hübner*), seine Fragen den schon im Buche stehenden Antworten anpaßte und keine andere Antwort erwartete und forderte, als wörtlich diejenigen, die im Buche schon da standen, ehe die Frage, die sie eigentlich hervorbringen sollte, ausgeheckt war. Es gelang ihm bestimmt dadurch, daß er in das Katechisieren ganz und gar keine wirkliche Verstandesübung hineinbrachte. Man muß hier aber auch bemerken[2]), das ursprüngliche Katechisieren war keine eigentliche Verstandesübung; es ist eine bloße Wortanalytik verwirrt vor liegender Sätze und hat insoweit als Vorbereitungsgeschäft zur allmählichen Klarmachung der Begriffe das Verdienst, daß es die getrennten Wörter und Sätze dem Kinde unverwirrt zur festeren Anschauung einzeln vor Augen legt. Das Sokratisieren hingegen ist erst in unsern Tagen mit diesem Katechisieren, das sich ursprünglich blos auf religiöse Gegenstände bezog, vermischt worden.

Der Pfarrer stellte Krüsis also katechisierte Kinder seinen ältern Katechumenen als Beispiel vor. Aber[3]) nachher sollte Krüsi wirklich in das vermischte Geschäft des Sokratisierens und Katechisierens hineingehen. Diese Vermischung aber ist in ihrem Wesen wirklich nichts anderes, als eine Quadratur des Zirkels, die ein Holzhacker mit dem Beile in der Hand auf einem hölzernen Brette versucht; — es geht nicht. Der ungebildete, oberflächliche Mensch ergründet die Tiefen nicht, aus denen Sokrates Geist und Wahrheit herausschöpfte; daher ist es auch natürlich, daß das Geschäft jetzt nicht mehr gehen wollte. Es mangelte ihm an dem Fundamente des Fragens und den Kindern an einem Hintergrunde zu Antworten. Sie hatten auch keine Sprache mehr für das, was sie nicht wußten, und keine Bücher, die ihnen auf

*) Hübner's „Zweimal zweiundfünfzig biblische Historien," 1. Aufl. 1714.

die verstandene oder nicht verstandene Frage immer eine bestimmte Antwort in den Mund legten.

Indessen fühlte Krüsi den Unterschied dieser so ungleichen Geschäfte noch nicht heiter. Er wußte noch nicht, daß das eigentliche Katechisieren und vorzüglich das Katechisieren über abstrakte Begriffe außer den Sonderungsvorteilen der Worte und dem Takte in den analytischen Formen, den es vorbereitet, an sich selbst nichts ist, als ein papageienartiges Nachsprechen unverstandener Töne, das Sokratisieren aber wesentlich für Kinder unmöglich, denen beides, der Hintergrund der Vorkenntnisse und das äußerliche Mittel der Sprachkenntnisse mangelte. Er that sich auch in seinem Urteile über dieses Fehlschlagen Unrecht; er glaubte, es fehle gänzlich nur an ihm, und wähnte, ein jeder gute Schulmeister müsse imstande sein, über alle Arten von religiösen und moralischen Begriffen durch Fragen richtige und bestimmte Antworten aus den Kindern herauszulocken.

Er war eben in die Modezeit des Katechisierens[4]) oder vielmehr in die Epoche hineingefallen, in welcher diese erhabene Kunst allgemein durch Vermischung der Kapuziner- und Schulmeisterformen des Katechisierens verhunzt und entwürdigt wurde. Man träumte in diesem Zeitpunkte von dieser Art, den Verstand also herauszulocken und aus dem eigentlichen Nichts hervorzurufen, Wunder; ich denke aber, man ist jetzt am Erwachen aus diesem Traume.

Krüsi schlief noch fest in demselben; er war aber auch hart darin eingewiegt, sonst würde es mich wundern, wenn der Appenzeller es bei einem leichten Aufwecken nicht selbst gemerkt hätte, daß selbst der Habicht und der Adler den Vögeln keine Eier aus den Nestern nehmen, wenn diese noch keine hineingelegt haben. Er wollte mit Gewalt eine Kunst lernen, die ihm so wesentlich zu seinem Berufe schien. Und da er jetzt bei Anlaß der auswandernden Appenzeller eine Gelegenheit fand, zu Fischer zu kommen, so wurden seine Hoffnungen über diesen Gegenstand von neuem gespannt. Auch that Fischer alles, ihn nach seiner Ansicht zum gebildeten Schulmeister zu machen. Allein nach meinem Urteile hat er hierin den Versuch, ihn in die Lüfte einer oberflächlichen Katechisierkunst hinaufzuheben, der Arbeit, ihm die Fundamente der Sachen, über die er katechisieren sollte, heiter zu machen, ein wenig zu stark vorhergehen lassen.

Krüsi ehrt sein Andenken und redet nur mit Achtung und Dankbarkeit von seinem Wohlthäter und Freunde. Aber die Wahrheitsliebe, die auch mich an Fischers Herz band, fordert, daß ich keine Ansicht und keinen Umstand über diesen Gegenstand im dunkeln lasse, der mehr oder weniger dazu beitrug, bei mir und meinen Gehilfen die Gesinnungen und Urteile zu entwickeln, die uns jetzt über diesen Gegenstand vereinigen. Darum darf ich nicht verhehlen[5]), indem Krüsi die Leichtigkeit bewunderte, mit der Fischer über[6]) jeden Gegenstand eine Anzahl Fragen in Bereitschaft hielt, und sich Hoffnung machte, mit Zeit und Fleiß es einst auch dahin zu bringen, über jeden

Gegenstand viel und leicht fragen zu können; konnte er sich es doch je länger je weniger verhehlen, wenn ein Schulmeisterseminarium eine Sache sei, die einen jeden Dorfschulmeister zu dieser Höhe der Fragekunst emporheben müsse, so könnte es mit einem solchen Seminarium ein mißliches Ding sein.

Je mehr er mit Fischer arbeitete, desto größer schien ihm der Berg, der vor ihm stand, und desto weniger fühlte er die Kraft in sich, die er sah, daß es fordere, seinen Gipfel zu ersteigen. Da er mich aber schon in den ersten Tagen seines Hierseins mit Fischer über Erziehung und Volksbildung reden hörte und ich mich bestimmt gegen das Sokratisieren unserer Kandidaten erklärte, mit der Aeußerung, ich sei gar nicht dafür, das Urteil der Kinder über irgend einen Gegenstand vor der Zeit scheinreif zu machen, sondern vielmehr dasselbe so lange als möglich zurückzuhalten, bis sie jeden Gegenstand, über den sie sich äußern sollten, von allen Seiten und unter vielen Umständen ins Auge gefaßt und mit den Worten, die das Wesen und die Eigenschaften derselben bezeichnen, unbedingt bekannt seien, so fühlte Krüsi sogleich, daß ihm bestimmt dieses selber mangle und daß er folglich eben dieser Führung bedürfe, die ich meinen Kindern zu geben gedacht.

Indem Fischer auf seiner Seite alles that, ihn in mehrere Fächer der Wissenschaften hineinzuführen, um ihn vorzubereiten, über dieselben Unterricht geben zu können, fühlte Krüsi täglich mehr, daß es mit ihm auf dem Bücherwege nicht gehen wollte, indem es ihm allenthalben an den untersten Punkten der Sach- und Sprachkenntnisse fehlte, deren mehr oder minder vollständige Kenntnis diese Bücher voraussetzen. Auch wurde er in der für ihn so glücklichen Selbstkenntnis immer mehr bestärkt, da er die Wirkung des Zurückführens meiner Kinder auf die ersten Punkte der menschlichen Erkenntnisse und mein geduldiges Ausharren auf diesen Punkten vor Augen sah. Dieses änderte ihm die ganze Ansicht des Unterrichts und aller Fundamentalbegriffe, die er sich davon machte. Er sah jetzt, daß ich durch alles, was ich that, mehr die intensive Kraft des Kindes zu entwickeln, als die isolierten Resultate meines einzelnen Thuns selbst hervorzubringen suche, und war durch die Wirkung dieses Grundsatzes in dem ganzen Umfange meiner Entwickelungsmanier überzeugt, daß dadurch bei den Kindern Fundamente von Einsichten und weitern Fortschritten gelegt werden, die auf keine andere Weise erzielt werden können.

Indessen fanden die Endzwecke Fischers zur Errichtung eines Schulmeisterseminariums Hindernisse und er ward wieder in das Bureau des Ministers der Wissenschaften berufen, behielt sich aber doch vor, für sein Seminarium bessere Zeiten zu erwarten und indessen die Schulen in Burgdorf auch in seiner Abwesenheit zu dirigieren. Sie sollten umgemodelt sein, und bedurften es, aber er hatte bei seiner Anwesenheit und bei Aufwendung aller seiner Kraft und Zeit nicht einmal den Anfang machen können und hätte dieses in Abwesenheit und mitten

unter heterogenen Beschäftigungen gewiß nicht bewerkstelligen können. Krüsis Lage war indessen durch Fischers Abwesenheit noch mehr gespannt. Er fühlte sich für das[7]), was Fischer von ihm erwartete, ohne seine persönliche Gegenwart und Mithilfe immer weniger gewachsen. Auch äußerte er bald nach Fischers Abwesenheit gegen ihn und mich den Wunsch, sich mit seinen Kindern an meine Schule anzuschließen. Aber so sehr ich auch Hilfe bedurfte, die mir durchaus mangelte, so lehnte ich es damals doch ab, weil ich Fischer, der fortdauernd Endzwecke für sein Seminarium zeigte und an Krüsi anhänglich war, nicht kränken wollte. Er ward aber bald darauf krank und Krüsi eröffnete ihm die Nothwendigkeit dieser Vereinigung in der letzten Stunde, da er mit ihm redete. Ein liebreiches Kopfnicken war die Antwort des Sterbenden. Sein Andenken wird mir stets schätzbar sein. Er ging mit mir gleichen Zwecken mit Anstrengung und edlem Sinne entgegen. Hätte er gelebt und die Reifung meiner Erfahrungen abwarten können, wir hätten uns gewiß allgemein vereinigt.

Nach Fischers Tode trug ich selbst auf Vereinigung von Krüsis Schule mit der meinigen an und wir sahen uns jetzt beiderseits in unsern Lagen merklich erleichtert, auf der andern Seite aber erhöhten sich die Schwierigkeiten meines Plans ebenso merklich. Ich hatte schon von Burgdorf Kinder ungleich im Alter, in der Bildung und in den Sitten; das Hinzukommen der Kinder aus den kleinen Kantonen vermehrte die Schwierigkeiten um so mehr, da diese letztern neben ähnlichen Ungleichheiten noch eine Naturfreiheit im Denken, Fühlen und Reden in meine Schulstube brachten, die, verbunden mit Insinuationen gegen meine Methode, den Mangel einer festen Organisation meiner Lehrart, die noch als bloßer Probeversuch anzusehen war, mit jedem Tage drückender machten. Ich bedurfte in meiner Lage einen unbedingten Spielraum zu meinen Versuchen, und alle Augenblicke ließen mir Partikularen Wegweisungen zukommen, wie ich es anstellen sollte, die Kinder, die sie mir zusandten, zu lehren. An einem Orte, wo man sonst seit Menschenaltern gewohnt war, in Unterrichts- und Lehrsachen mit sehr wenigem zufrieden zu sein, forderte man jetzt von mir, daß eine Lehrmethode, die alle Fundamente des menschlichen Wissens umfaßte, aber auch auf früheren Einfluß und auf kleinere Kinder berechnet war, bei Kindern, die bis ins zwölfte, vierzehnte Jahr in der gedankenlosesten Bergfreiheit verhärtet und noch dazu gegen die Lehrart mißtrauisch gemacht worden, dennoch allgemein und unbedingt eine große Wirkung hervorbringen sollte. Das geschah freilich nicht, und man erkannte aus dieser Wirkung, die Methode sei nichts nütze. Man verwechselte sie mit einer gemeinen Abänderung im ABC lehren und Schreiben. Meine Endzwecke, in allen Fächern der menschlichen Kunst und des menschlichen Wissens feste und sichere Fundamente zu suchen, mein Streben, die innere Kraft der Kinder einfach und allgemein für jede Kunst zu stärken und mein ruhiges und gleichgiltigscheinendes Erwarten der Folgen von Maßregeln, die sich allmählich aus sich selber

entwickeln sollten — das waren spanische Dörfer[8]). Man ahnte nichts und sah nichts von allem, im Gegenteil, wo ich Kraft bildete, da fand man Leerheit. Man sagte, die Kinder lernten nicht lesen, just darum, weil ich sie recht lesen lehrte; man sagte, sie lernten nicht schreiben, just darum, weil ich sie recht schreiben lehrte; und endlich sogar, sie lernten nicht fromm sein, just darum, weil ich alles that, die ersten Hindernisse der Frömmigkeit, die in der Schule gelegt werden, aus dem Wege zu räumen und namentlich widersprach, daß das papageienartige Auswendiglernen des Heidelbergers die eigentliche Lehrart sei, nach welcher der Heiland der Welt das Menschengeschlecht zur Gottesverehrung und zu seiner Anbetung im Geist und in der Wahrheit emporzuheben gesucht habe. Es ist wahr, ich habe es ohne Scheu gesagt, Gott ist nicht ein Gott, dem Dummheit und Irrtum, Gott ist nicht ein Gott, dem Heuchelei und Maulbrauchen gefällt. Ich[9]) habe es ohne Scheu gesagt, das Hinlenken zu deutlichen Begriffen und die Bemühung, die Kinder reden zu lehren, ehe man ihnen die Sache der positiven Religion und ihre ewig nie erörterten Streitpunkte zur Uebung des Verstandes ins Gedächtnis bohrt, sei nicht wider Gott und nicht wider die Religion. Aber ich darf den Mißverstand, dem ich beinahe unterlegen bin, den Leuten dennoch nicht übel nehmen; sie meinten es doch gut, und ich begreife vollkommen, daß bei den Charlatanerien unserer Erziehungskünste mein rohes*) Streben nach einem neuen Gange Menschen hat täuschen müssen, die, wie viele andere, einen Fisch in ihrem Teiche lieber sehen, als einen See voll Karpfen hinter dem Berge.

Indessen ging ich meinen Weg, und Krüsi stärkte sich an meiner Seite immer mehr.

Die Hauptgesichtspunkte[10]), in denen er schnell zur Ueberzeugung gelangte, sind vorzüglich:

1. daß durch eine, bis zur Unvergeßlichkeit eingeprägte, gutgereihte Nomenklatur ein allgemeines Fundament zu allen Arten von Kenntnissen gelegt werden könne, an dessen Faden Kinder und Schulmeister sich beide mit einander, so viel als durch sich selbst allmählich, aber sichern Schrittes, in allen Fächern des Wissens zu deutlichen Begriffen emporheben können;

2. daß durch die Uebung in Linien, Winkeln und Bogen, die ich damals zu betreiben anfing, eine Festigkeit in der Anschauung aller Dinge erzeugt und eine Kunstkraft in die Hand der Kinder gelegt werde, deren Folgen entscheidend dahin wirken müssen, ihnen alles, was in den Kreis ihrer Erfahrungen[11]) hineinfällt, klar und allmählich deutlich zu machen;

3. daß die Uebung, die die Anfänge des Rechnens mit den Kindern durch reale Gegenstände, oder wenigstens durch sie repräsentierende Punkte zu betreiben, die Fundamente der Rechenkunst in ihrem

*) noch wenig ausgebildetes.

ganzen Umfange zuverlässig gründen und ihre weiteren Fortschritte vor Irrtum und Verwirrung sichern müsse.

4. Die von den Kindern auswendig gelernten Beschreibungen von Gehen, Stehen, Liegen, Sitzen u. s. w. zeigten ihm den Zusammenhang der Anfangsgrundsätze mit dem Ziele, das ich durch sie zu bezwecken suche, mit der allmählichen Verdeutlichung aller Begriffe. Er fühlte bald, daß, indem man die Kinder Gegenstände, die ihnen so klar sind, daß die Erfahrung zu ihrer weitern Klarmachung nichts mehr beitragen kann, also beschreiben mache, sie dadurch, teils von den Anmaßungen, irgend etwas, das sie nicht kennen, beschreiben zu wollen, abgelenkt werden, teils aber auch dasjenige zu beschreiben, was sie wirklich kennen, eine Kraft erhalten müssen, die sie in den Stand setzt, dieses im ganzen Kreise ihrer Anschauungskenntnisse mit Einheit, Bestimmtheit, Kürze und Umfassung zu thun.

5. Einige Worte, die ich einmal über den Einfluß meiner Methode gegen die Vorurteile äußerte, machten auf ihn sehr großen Eindruck. Ich sagte nämlich: Wahrheit, die aus Anschauung entquelle, mache das mühselige Reden und die vielseitigen Umtriebe überflüssig, die gegen Irrtum und Vorurteile ungefähr das wirken, was das Glockengeläute gegen die Gefahr des Gewitters, und weil ein solche Wahrheit bei dem Menschen eine neue Kraft erzeuge, welche das Eindringen der Vorurteile und des Irrtums in seine Seele vielseitig selber versperre und dieselben da, wo sie durch das ewige Maulbrauchen unsers Geschlechts ihnen doch zu Ohren kommen, in ihnen so isoliert lasse, daß sie bei ihnen gar nicht die gleichen Wirkungen haben können, als bei den Alltagsmenschen unserer Zeit, denen Wahrheit und Irrtum, beides gleich ohne Anschauung mit bloßen Zauberworten, wie durch eine laterna magica, in ihre Einbildungskraft geworfen wird.

Diese Aeußerung brachte ihn zu der bestimmten Ueberzeugung, daß es möglich sei, durch das stille Schweigen meiner Methode gegen Irrtum und Vorurteile vielleicht mehr zu vermögen, als man bis jetzt durch das unermeßliche Reden, das man sich dagegen erlaubt, oder vielmehr hat zu Schulden kommen lassen, nicht vermochte.

6. Vorzüglich entwickelte das Pflanzensammeln, das wir letzten Sommer betrieben, sowie die Unterredungen, welche dasselbe veranlaßte, in ihm die Ueberzeugung, daß der ganze Kreis von Erkenntnissen, der durch unsre Sinne erzeugt wird, von der Aufmerksamkeit auf die Natur und von dem Fleiße im Sammeln und Festhalten alles dessen, was sie zu unsrer Erkenntnis bringt, herrühre.

Alle diese Ansichten[12]), verbunden mit der ihm immer klarer gewordenen Harmonie meiner Unterrichtsmittel unter sich selbst und mit der Natur, brachten ihn zur völligen Ueberzeugung, daß die Fundamente alles Wissens in der Vereinigung dieser Mittel also liegen, daß ein Schulmeister eigentlich nur die Methode ihres Gebrauchs lernen dürfe, um sich selbst und die Kinder am Faden derselben zu allen Kenntnissen zu erheben, die durch den Unterricht erzielt werden sollen,

daß folglich bei dieser Manier nicht Gelehrsamkeit, sondern nur gesunder Menschenverstand und Uebung in der Methode erfordert werde, um sowohl bei den Kindern solide Fundamente aller Kenntnisse zu legen, als auch Eltern und Schullehrer durch die bloße Mitübung in diesen Erkenntnismitteln zu einer ihnen genugthuenden, innern Selbständigkeit[13]) zu erheben.

Er war, wie gesagt, sechs Jahre Dorfschulmeister unter einer sehr großen Anzahl von Kindern von allen Altern; aber er hatte die Kräfte der Kinder bei aller Mühe, die er sich gab, nie so sich entwickeln und nie zu der Festigkeit, Sicherheit, Umfassung und Freiheit gelangen sehen, wozu sie sich hier erhoben.

Er forschte den Ursachen nach, und es fielen ihm deren mehrere auf.

Er sah erstlich, daß der Grundsatz, beim leichtesten anzufangen, und dieses, ehe man weiter geht, zur Vollkommenheit zu bringen, dann durch stufenweise Fortschritte immer nur etwas weniges zu dem schon vollkommen Gelernten hinzuzusetzen, in den ersten Augenblicken des Lernens bei den Kindern ein Selbstgefühl und ein Bewußtsein von Kräften zwar nicht eigentlich hervorbringe, aber dieses hohe Zeugnis ihrer ungeschwächten Naturkraft doch bei ihnen lebendig erhalte.

Man gebraucht (braucht), sagt er, bei dieser Methode die Kinder nur zu leiten, aber niemals zu treiben. Vorher mußte er bei jeder Sache, die er sie lehren sollte, immer sagen: Denket doch nach; besinnt ihr euch nicht?

Es konnte nicht anders sein. Wenn er z. E. beim Rechnen fragte: Wie vielmal ist sieben in drei und sechzig enthalten? so hatte das Kind keinen versinnlichten Hintergrund der Antwort und mußte dieselbe erst mit Mühe durchs Nachdenken herausfinden; jetzt nach der Methode stehen neunmal sieben Gegenstände vor seinen Augen und es hat sie so als neun neben einander stehende Sieben zählen gelernt; folglich hat es über diese Frage nichts mehr zu denken, es weiß es aus dem, was es schon gelernt hat, bestimmt, was man es jetzt, obgleich zum erstenmale, fragt, daß nämlich sieben in drei und sechszig neun mal enthalten ist. So ist es in allen Fächern der Methode.

Wenn er z. B. sie vorher gewöhnen sollte, die Hauptwörter mit großen Buchstaben anzufangen, vergaßen sie die Regel, wonach sie sich richten sollten, immer wieder; da er aber jetzt einige Blätter unsers methodischen Diktionariums als bloße Leseübung mit ihnen betrieb, so fielen sie von selbst darauf, diese Reihenfolgen mit den ihnen bekannten Hauptwörtern aus sich selbst alphabetisch fortzusetzen, welcher Versuch ein vollständiges Bewußtsein des Unterschieds dieser Wortgattung vor allen andern voraussetzt. Es ist vollkommen richtig, die Methode ist[14]) in jedem Punkte unvollendet, wo es noch auf irgend eine Weise des Antreibens zum Nachdenken bedarf; sie ist in jedem Punkte unvollendet, wo irgend eine bestimmte Uebung nicht, wie von selbst und ohne Anstrengung aus dem herausfällt, was das Kind schon weiß.

Er bemerkte ferner, daß die Wörter und Bilder, die ich den Kindern beim Lesenlehren einzeln vorlegte, auf eine ganz andere Weise auf die Seele derselben wirkten, als die zusammengesetzten Phrasen, die ihnen der gewöhnliche Unterricht auftischt. Und indem er diese Phrasen jetzt selbst näher ins Auge faßte, fand er dieselben von einer Beschaffenheit, daß die Kinder kein Anschauungsgefühl von der Natur ihrer einzelnen Worte haben konnten und in ihren Zusammensetzungen nicht einfache, ihnen bekannte Bestandteile, sondern ein Gewirr unverständlicher Verbindungen, ungekannter Gegenstände erblicken, mit denen man sie gegen ihre Natur, über ihre Kräfte und durch vielseitige Täuschung dahin lenkt, sich in Gedankenreihen hineinzuarbeiten, die ihnen nicht nur in ihrem Wesen ganz fremd sind, sondern auch in einer Kunstsprache vorgetragen werden, deren Anfänge zu erlernen sie noch nicht einmal versucht haben. Krüsi sah, daß ich diesen Mischmasch unsers Schulwissens verwerfe und meinen Kindern, wie die Natur den Wilden, immer nur ein Bild vor die Augen lege und dann für dieses Bild ein Wort suche. Er sah, daß diese Einfachheit der Darstellung bei ihnen keine Urteile und keine Schlüsse erzeuge, indem ihnen hierdurch nichts als Lehrsatz oder in irgend einer Art von Verbindung weder mit Wahrheit noch mit Irrtum vorgetragen, sondern alles blos als Stoff zum Anschauen und als ein Hintergrund künftiger Urteile und Schlüsse und als ein Leitfaden, an dessen Spur sie sich dann selber durch Ankettung ihrer frühern und künftigen Erfahrungen weiter bringen sollen, in sie hineingelegt werde.

Da er im Geiste der Methode das allgemeine Zurückdrängen aller Erkenntnismittel auf die ersten Anfangspunkte eines jedes Erkenntnisfaches und das allmähliche Anketten immer nur eines kleinen Zusatzes zu den Anfangspunkten eines jeden Faches, das dann aber ein lückenloses Fortschreiten zu immer weiter gehenden, neuen Zusätzen zurfolge hat, erkannte und immer tiefer einsah, wurde er mit jedem Tage fähiger, im Geist dieser Grundsätze neben mir zu arbeiten, und half mir bald ein Sillabierbuch und eine Rechnungsform zustande bringen, worin diese Grundsätze wesentlich befolgt sind.

Er wünschte in den ersten Tagen seiner Verbindung mit mir, nach Basel zu gehen, um Toblern, an den er innig anhänglich war, Fischers Tod und von seiner jetzigen Lage zu erzählen. Ich ergriff diese Gelegenheit, ihm zu sagen, daß ich zu meinen schriftstellerischen Arbeiten unumgänglich Hilfe nötig hätte und daß ich mich sehr freuen würde, wenn es möglich wäre, mich mit Toblern zu verbinden, den ich durch seinen Briefwechsel mit Fischern schon kannte. Ich sagte ihm zugleich, daß ich zu meinen Zwecken eben so dringend einen Mann bedürfe, der zeichnen und singen könnte. Er kam nach Basel, sprach mit Toblern; dieser entschloß sich beinahe im ersten Augenblicke, meinen Wünschen zu entsprechen und kam nach einigen Wochen nach Burgdorf; und da ihm Krüsi erzählte, daß ich auch einen Zeichner bedürfe, fiel ihm Buß ein, der den Antrag eben so schnell annahm. Beide sind

jetzt acht Monate hier und ich glaube, es interessiere dich, die Ansicht ihrer Erfahrungen über diesen Gegenstand mit Bestimmtheit zu lesen. Tobler war in einem angesehenen Hause Basels fünf Jahre Hauslehrer. Seine Ansicht über den Zustand meines Unternehmens ist, in Verbindung mit der Ansicht seiner eigenen diesfälligen Laufbahn, nach seinem eignen Zeugnisse, folgende:

„Bei meiner sechsjährigen Anstrengung fand ich den Erfolg meines Unterrichts den Erwartungen, die ich mir davon gemacht hatte, nicht entsprechend. Die intensiven Kräfte der Kinder stiegen nicht nach dem Verhältnisse meiner Anstrengung und selbst nicht, wie sie nach dem Grade ihrer wirklichen Kenntnisse hätte steigen sollen. Auch die einzelnen Kenntnisse, die ich ihnen beibrachte, schienen mir nicht den innern Zusammenhang und die feste, dauernde Einwohnung zu erhalten, die sie wesentlich bedurften.

Ich benutzte die besten Unterrichtsschriften unserer Zeit. Doch diese waren teils aus Wörtern zusammengesetzt, von denen die Kinder sehr wenig verstanden, teils so sehr mit Begriffen angefüllt, die ihren Erfahrungskreis überstiegen und so heterogen mit der ihrem Alter eigenen Anschauungsweise aller Dinge, daß es unermeßliche Zeit und Muße forderte, das Unverständliche darin zu erklären. Dieses Erklären aber selbst war eine lästige Mühe, bei der für ihre wirkliche, innere Entwicklung nicht mehr herauskam, als wenn man hie und da einen einzelnen Lichtstrahl in ein dunkles Zimmer oder in den Schatten eines dichten, undurchdringlichen Nebels hineinbringen kann. Dieses war um so mehr der Fall, da viele dieser Bücher mit ihren Bildern und Vorstellungen bis in die tiefsten Tiefen der menschlichen Erkenntnisse hinabstiegen oder sich über die Wolken und wohl gar bis in den Himmel der ewigen Herrlichkeit erhoben, ehe sie den Kindern erlaubten, ihren Fuß auf dem lieben Boden abzusetzen, auf welchem die Menschen doch notwendig erst stehen müssen, wenn sie das Gehen vor dem Fliegen lernen und ihnen zu irgend einer Erhebung Flügel wachsen sollen.

Das dunkle Gefühl von allem diesem brachte mich früh schon zu Versuchen, meine jüngern Zöglinge mit Anschauungsvorstellungen zu unterhalten, die größern aber durch Sokratisieren zu deutlichen Begriffen zu erheben. Das erstere bewirkte, daß die kleinen sich verschiedene Kenntnisse eigen machten, die sonst Kinder in diesem Alter nicht besitzen. Ich wollte diese Art zu unterrichten mit den Lehrformen, die ich in den besten Büchern fand, vereinigen, allein alle Bücher, die ich dafür gebrauchen wollte, waren auf eine Art geschrieben, die das schon voraussetzte, was den Kindern erst noch gegeben werden mußte: die Sprache. Daher hatte denn auch mein Sokratisieren mit den älteren Zöglingen die sichtbare Folge, welche alle Worterklärungen haben und haben müssen, die teils nicht auf einen Hintergrund von Sachkenntnissen, teils in einer Sprache gegeben werden, von deren einzelnen Teilen die Kinder keine klaren Vorstellungen besitzen: — was sie heute begriffen, das verlor sich nach einigen Tagen auf eine mir unbegreifliche Weise aus ihren

Seelen und jemehr ich mir Mühe gab, ihnen alles deutlich zu machen, desto mehr schienen sie ihre Selbstkraft zu verlieren, es aus dem Dunkel, in das es die Natur versetzt hat, selbst hervorzusuchen.

So fühlte ich im Ganzen meiner Stellung und meiner Zwecke unübersteigliche Hindernisse meines Ganges und meine Unterredungen mit Schullehrern und Erziehern im Kreise um mich her verstärkten noch mehr meine Ueberzeugung, daß sie ungeachtet der ungeheuren Erziehungsbibliotheken, welche unser Zeitalter aufweist, mit mir das nämliche fühlen, und bei den Bemühungen mit ihren Zöglingen täglich in ähnliche Verlegenheiten geraten. Ich fühlte, daß diese Schwierigkeiten doppelt und zehnfach schwer auch auf den niedern Schullehrern lasten müßten, wenn nicht eine elende Handwerkspfuscherei sie für dieses Gefühl ganz unfähig mache. Ich lebte in warmen, obwohl noch dunklen Gefühlen von diesen Lücken, die ich im Ganzen des Erziehungswesens sah, und suchte aus allen Kräften Mittel, sie auszufüllen und nahm mir jetzt vor, teils aus Erfahrungen, teils aus Erziehungsschriften, alle Vorteile und Mittel zu sammeln, durch welche es möglich wäre, den mir aufstoßenden Erziehungsschwierigkeiten in allen Altern des Kindes vorzubeugen. Doch fühlte ich bald, daß mein Leben nicht hinreichen dürfte, zu diesem Ziele zu gelangen. Ich hatte indessen schon ganze Bücher zu diesem Zwecke zusammengeschrieben, als mich Fischer in mehreren Briefen auf Pestalozzi's Methode aufmerksam machte und zu der Ahnung brachte, er möchte vielleicht ohne meine Mittel zu dem Ziele gelangen, das ich suche; ich dachte, mein systematisch-wissenschaftlicher Gang erzeuge vielleicht die Schwierigkeiten selbst, die ihm nicht im Wege stehen, und ebenso die Kunst unsers Zeitalters bringe die Lücken durch sich selbst hervor, die er nicht auszufüllen bedürfe, weil er diese Kunst nicht kenne und nicht gebrauche. Viele seiner Mittel wie z. B. das Zeichnen auf Schiefertafeln und andres schienen mir so einfach, daß ich nicht begreifen konnte, warum ich nicht schon längst selbst darauf verfallen sei. Es fiel mir auf, daß hier benutzt werde, was schon immer vor der Nase lag. Vorzüglich zog mich der Grundsatz an seine Methode, die Mütter wieder zu dem zu bilden, wozu sie von der Natur so auffallend bestimmt sind, weil ich in meinen eignen Versuchen gerade von diesem Grundsatze ausging.

Diese Ansichten wurden durch Krüsi's Ankunft in Basel bestärkt, welcher die pestalozzi'sche Manier des Buchstabier-, Lesen- und Rechenlehrens im Mädcheninstitute daselbst praktisch vorzeigte. Pfarrer Fäsch und von Brunn, die den Unterricht und einen Teil der Leitung dieses Instituts nach der ersten Spur von Pestalozzi's Methode, die wir aber noch nicht ganz kannten, organisiert hatten, sahen sogleich den starken Eindruck, den das Zusammenlesen und Buchstabieren und der dabei angebrachte Takt auf die Kinder machte und die wenigen Materialien, die Krüsi zum Rechnen und Schreiben nach dieser Manier mitbrachte, sowie einige Beispiele von einem Wörterbuche, welches Pestalozzi zum ersten Lesebuche für Kinder bestimmt hatte, zeigten uns

daß dieser Methode tiefe, psychologische Fundamente zugrunde liegen. Alles dieses brachte mich schnell zu dem Entschlusse, Pestalozzi's Wunsch, mich mit ihm zu vereinigen, zu entsprechen.

Ich kam nach Burgdorf und fand beim ersten Anblicke dieses angehenden Unternehmens meine Erwartungen erfüllt. Die so auffallend und allgemein sich äußernde Kraft seiner Kinder, sowie die Einfachheit und Vielseitigkeit der Entwicklungsmittel, durch welche diese Kraft erzeugt war, setzten mich in Erstaunen. Sein gänzliches keine Notiznehmen von aller eigentlichen bisherigen Schulkunst, die Einfachheit der Bilder, die er einprägte, die scharfe Sonderung des Innern seiner Unterrichtsmittel in Teile, die in ungleichen Zeiten und durch progressive Mittel erlernt werden mußten, seine Wegwerfung von allem Verwickelten und Verwirrten, seine wortleere Einwirkung blos auf das Intensive aller Kräfte, sein Festhalten des Wortes, worum es in jedem Augenblicke zu thun war, und vorzüglich die Gewalt, mit der mir einige seiner Unterrichtsmittel, wie eine neue Schöpfung, aus den Elementen der Kunst und der Menschennatur wie von sich selbst hervorzuquellen schienen, — alles dieses spannte meine Aufmerksamkeit auf das höchste.

Es schien mir zwar einiges in seinen Versuchen wirklich unpsychologisch, wie z. B. das Vorsagen schwerer verwirrter Sätze, deren erster Eindruck dem Kinde ganz dunkel sein mußte. Allein da ich auf der einen Seite sah, mit welcher Kraft er die allmähliche Verdeutlichung der Begriffe bereitete, und er mir auf der andern Seite hierüber antwortete, daß die Natur selbst alle Arten von Anschauungen zuerst in verwirrter Dunkelheit vorlege, sie aber doch hernach zwar allmählich, aber sicher zur Klarheit bringe, so fand ich auch dagegen nichts mehr zu sagen und zwar um so weniger, da ich sah, daß er dem Einzelnen seiner Unternehmungen keinen Wert gab, sondern vieles davon nur zum Wegwerfen probierte. Er suchte mit vielen dergleichen blos Erhöhung der innern Kraft bei den Kindern und Aufschluß über die Fundamente und Grundsätze, wodurch der Gebrauch dieser einzelnen Mittel veranlaßt ward. Ich ließ mich daher gar nicht irre machen, wenn mir schon einige seiner Mittel noch in der schwankenden Schwäche isolierter Anfangsversuche in die Augen fielen, um so weniger, da ich mich bald überzeugte, daß das progressive Steigen derselben in ihrer Natur selbst lag. Wirklich sah ich dieses im Rechnen, Zeichnen, sowie in den Fundamentalmitteln seiner Sprachführung.

Jetzt wurde mir mit jedem Tage deutlicher, daß seine einzelnen Mittel durch den Zusammenhang des Ganzen auf alle, vorzüglich aber auf die Empfänglichkeit der Kinder für alle hinwirken, und so sah ich dieselben durch tägliche Ausübung, selbst ehe sie als Grundsatz ausgesprochen wurden, zu einer Reife gedeihen, die das Ziel, welches er suchte, notwendig hervorbringen mußte. Er ruht bei seinen Versuchen und Proben in keinem dieser Mittel, bis er es beinahe für physische Unmöglichkeit hält, ihr Wesen mehr zu vereinfachen und ihre

Fundamente tiefer zu gründen. Dieses Steigen zur Vereinfachung des Ganzen und zur Vollendung des Einzelnen verstärkte in mir das Gefühl, welches ich vorher schon dunkel hatte, daß alle Mittel, welche durch eine komplizierte Kunstsprache die Entwicklung des menschlichen Geistes zu erzielen suchen, das Hindernis ihres Erfolges in sich selbst tragen, und daß alle Erziehungs- und Entwicklungsmittel auf die äußerste Einfachheit, sowohl ihres innern Wesens, als auf eine mit derselben harmonierende, psychologische Organisation der Sprachlehre zurückgedrängt werden müssen, wenn wir der Natur in ihrer Selbstthätigkeit, die sie in der Entwicklung unsers Geschlechts zeigt, wirklich nachhelfen wollen. So wurde mir allmählich klar, was er mit seiner Sonderung der Sprachlehre wollte; warum er das Rechnen auf das unauslöschliche und umfassende Bewußtsein des Grundsatzes zurückdrängte, daß alles Rechnen nichts anderes ist, als die Verkürzung des einfachen Zählens, und die Zahlen wieder nichts anderes, als die Verkürzung des ermüdenden Ausdrucks: eins und eins und wieder eins ꝛc. macht so und so viel, und ebenso, warum er alle Kunstkraft und selbst die Kraft der festen Vergegenwärtigung aller sinnlichen Gegenstände auf die frühe Entwicklung der Fähigkeit, Linien, Winkel, Vierecke und Bogen zu zeichnen baute.

Es war nicht anders möglich, die Ueberzeugung von den Vorteilen der Sache mußte sich täglich stärken, da ich die Wirkung, welche die allgemein geweckte und nach diesen Grundsätzen geübte Kraft im Messen, Rechnen, Schreiben und Zeichnen hervorbrachte, täglich sah. Ich erhob mich mit jedem Tage mehr zu der Ueberzeugung, daß es wirklich möglich sei, zu dem Ziele zu gelangen, von dem ich oben schon sagte, wie sehr es mein eigenes Thun belebt habe, nämlich die Mütter wieder zu dem zu bilden, wozu sie von der Natur so auffallend bestimmt sind, und daß dadurch selbst die unterste Stufe des gewöhnlichen Schulunterrichts auf die Folgen des genossenen mütterlichen Unterrichts gebaut werden könnte. Ich sah ein allgemeines, psychologisches Mittel angebahnt, durch welches ein jeder Hausvater und jede Hausmutter, die in sich selbst Antrieb finden, in den Stand gesetzt werden können, ihre Kinder selbst zu unterrichten und dadurch die erträumte Notwendigkeit, die Schullehrer durch kostspielige Seminarien und Schulbibliotheken in einem langen Zeitraume zu bilden, wegfallen.

Mit einem Worte, ich bin durch den Eindruck des Ganzen und durch die ununterbrochene Gleichheit meiner Erfahrungen dahin gekommen, den Glauben wieder in mir herzustellen, den ich im Anfange meiner pädagogischen Laufbahn mit so vieler Wärme in mir selbst nährte, aber im Fortgange derselben unter der Last ihrer Zeitkunst und ihrer Zeithilfsmittel beinahe verlor, — den Glauben an die Möglichkeit einer Veredlung des Menschengeschlechts.

III.

Du hast nun Toblers und Krüsis Ansicht über meinen Gegenstand gelesen, jetzt sende ich dir noch die von Buß. Du weißt mein Urteil über die vergrabenen Kräfte in den untern Ständen. Welch ein Beleg ist Buß zu dieser Meinung! Was ist aus diesem Manne in sechs Monaten geworden! — Zeige[1]) Wieland*) sein ABC der Anschauung und frage ihn, ob er je stärkere Belege über weggeworfene Kräfte fand.

Lieber Freund! Die Welt ist voll brauchbarer Menschen, aber leer an Leuten, die den brauchbaren Mann anstellen. Das Zeitalter verengert[2]) seine Ideen von der menschlichen Brauchbarkeit innerhalb seiner eigenen Haut oder dehnt sie höchstens über Menschen aus, die ihm so nahe liegen, als sein Hemd.

Lieber Freund! Im Ernste, denke dir diese drei Männer und was ich mit ihnen ausrichte. Ich wollte, du kenntest sie und ihren Lebensgang etwas ausführlicher. Buß sagt dir, auf meine Bitten, selbst etwas davon.

Toblers erste Erziehung war gänzliche Vernachlässigung. Im zwei und zwanzigsten Jahre fand er sich plötzlich, wie durch ein Wunder in wissenschaftliche Systeme und besonders in das Erziehungsfach hineingeworfen. Er glaubte, sie zu verschlingen, aber jetzt sieht er, sie verschlangen ihn und brachten beim Vorgefühl der Unzulänglichkeit seiner Unterrichtsmittel ihn dennoch dahin, vertrauensvoll den Bücherweg zu befolgen, ohne sich den Weg der Anschauung, dessen Bedürfnis er ahnte, durch die Natur selbst zu bahnen. Er sieht die Gefahr, in der er war, sich in einem Meere von tausend und tausend einzeln vernünftigen Sachen zu verlieren, ohne jemals für Erziehung noch für Schulbildung Fundamente zu finden, deren Resultate nicht vernünftige Worte und vernünftige Bücher, sondern[3]) vernünftige Menschen sein sollten, und er bedauert, daß er nicht in seinem zwei und zwanzigsten Jahre, wo der Bücherfleiß noch nicht einmal angefangen hatte, an seiner Naturkraft zu nagen, die Bahn schon gefunden hat, die er jetzt im dreißigsten Jahre betritt. Er fühlt tief, was diese Zwischenepoche ihm

*) Ueber Wieland Band VIII. S. 453.

geschadet, und es macht seinem Herzen und der Methode gleiche Ehre, daß er selbst sagt, unwissende und ununterrichtete Menschen hätten es viel leichter, sich lückenlos an die Anfangspunkte derselben anzuketten und darin unverwirrt fortzuschreiten, als er. Indessen ist er seiner Ueberzeugung getreu, seine Talente sichern ihm seinen Lohn[4]). Wenn er sich durch die Schwierigkeiten der einfachen Anfänge durchgearbeitet haben wird, so werden diese und die Vorkenntnisse, die er damit verbindet, es ihm leicht machen, die Methode an die obern Punkte des Schulunterrichts anzuschließen, wozu wir bis jetzt noch nicht gekommen sind.

Krüsi kennst du und hast die Kraft gesehen, die er in seinem Fache zeigt. Sie ist außerordentlich. Wer ihn darin arbeiten sieht, erstaunt. Er besitzt in seinem Fache eine Selbständigkeit, die nur dem Manne nicht auffällt, der selbst keine hat, und doch war er, ehe er die Methode kannte, außer seinem mechanischen Schulmeistertakte in allen Fächern selbst weit hinter Buß zurück und er sagt jetzt selbst, ohne Kenntnis der Methode hätte er es mit allem Streben nach Selbständigkeit nicht dahin gebracht, auf eigenen Füßen zu stehen, sondern wäre immer ein geleitetes und Leitung bedürfendes Unterwesen eines andern geblieben; und das ist so ganz wider seinen Appenzellergeist. Er hat einen Schulposten von 500 fl. ausgeschlagen und ist in der beschränktesten Lage seines jetzigen Verhältnisses geblieben, blos, weil er dieses fühlte und einsah, daß er jetzt wohl Schulmeister, aber dann auch nie etwas anderes und auch dieses nicht einmal für ihn befriedigend werden könnte. Es wundert dich nicht, wie er zu dieser Bestimmtheit gekommen ist; seine Einfachheit führte ihn dahin, er verlor sich ganz in der Methode; die Folgen sind natürlich und es ist ganz wahr, was Tobler sagt, „sie war ihm genau darum leicht, weil er ohne Kunst war, und führte ihn bestimmt darum schnell, weil er nichts anderes wußte, aber Kraft hatte."

Freund! Habe ich nicht Ursache, auf die Erstlinge meiner Methode stolz zu sein? — Mögen die Menschen immer, wie du mir vor zwei Jahren sagtest, keinen Sinn für die einfachen psychologischen Ideen haben, die ihr zum Grunde liegen! Mögen nur ihre Früchte alle sein, wie diese drei Erstlinge. Lies jetzt auch Buß's Ansicht, und höre mich dann weiter.

„Mein Vater", so erzählt Buß, „verwaltete im theologischen Stifte in Tübingen einen Dienst und hatte darin freie Wohnung. Er schickte mich von meinem dritten bis ins dreizehnte Jahr in die lateinische Schule, wo ich lernte, was in diesem Alter darin gelehrt ward. Ich hielt mich in dieser Zeit außer der Schule meistens bei Studenten auf, die sich freuten, mit mir, einem äußerst muntern Knaben, ihr Spiel zu treiben. Zu meinem achten Jahre unterrichtete mich einer derselben im Klavierspielen; als er sich aber nach einem halben Jahre aus Tübingen entfernte, so hörte mein Unterricht darin auf und ich war mir in diesem Fache ganz selbst überlassen. Stetes Anhalten und Angewöhnen zur Thätigkeit brachten mich bis in mein zwölftes Jahr so weit, selbst

in diesem Fache einer Frau und einem Knaben mit dem besten Erfolge Unterricht geben zu können.

Im elften Jahre genoß ich auch den Unterricht im Zeichnen und setzte die Erlernung der griechischen und hebräischen Sprache, Logik und Rhetorik anhaltend fort. Der Zweck meiner Eltern war, mich den Studien zu widmen, und zu dem Ende mich entweder der damals neu errichteten Akademie der schönsten Künste und Wissenschaften in Stuttgart, oder der Leitung der Professoren auf der Universität zu Tübingen zu übergeben.

In jene Akademie wurden bisher Menschen aus allen Ständen aufgenommen, teils gegen Bezahlung, teils auch unentgeltlich. Die Mittel meiner Eltern erlaubten es nicht, auch nur eine geringe Summe auf mich zu verwenden. Das Memorial wurde also in dieser Rücksicht auf eine unentgeltliche Aufnahme in die Akademie abgefaßt, kam aber mit abschlägiger Antwort, von Carl selbst unterzeichnet, wieder zurück. Dieses und die, so viel ich mich erinnere, fast gleichzeitige Bekanntmachung des Reskripts, das alle Söhne aus mittlerer und niederer Bürgerklasse von den Studien ausschloß, machte eine starke Wirkung auf mich. Meine jugendliche Munterkeit verlor sich jetzt plötzlich und mit ihr aller Mut für die Studien. Ich wandte meine Kräfte jetzt ganz aus Zeichnen, aber auch hierin wurde ich nach einem halben Jahre wieder unterbrochen, da mein Lehrer, schlechter Handlungen wegen, die Stadt verlassen mußte, und so war ich jetzt ohne alle Mittel und ohne Aussicht, mir selbst helfen zu können, und fand mich bald in der Notwendigkeit, mich in die Werkstätte eines Buchbinders aufdingen zu müssen.

Meine Stimmung war bis zur Gleichgiltigkeit versunken. Ich nahm das Handwerk an, wie ich jedes andere angenommen hätte, um durch die Zerstreuung anhaltender Handarbeiten alles Andenken an meine Jugendträume in mir selbst auslöschen zu können. Ich konnte es nicht. Ich arbeitete, aber ich war unaussprechlich unbefriedigt und nährte heftige Gefühle wider das Unrecht einer Gewalt, die mich gegen die Gewohnheit der Vorzeit, nur weil ich aus den niedern Ständen war, von den Mitteln einer Bildung und von Hoffnungen und Aussichten ausschloß, die zu erreichen ich schon einen großen Teil meiner Jugendzeit verwandt hatte. Dennoch nährte ich mich mit der Hoffnung, mir durch mein Handwerk selbst Mittel anzubahnen, von der mich nicht befriedigenden Handarbeit wegzukommen und irgendwo nachzuholen, was ich notwendigerweise bei ihr verlieren mußte.

Ich machte Reisen; aber die Welt war mir zu eng. Ich wurde melancholisch, kränkelte, mußte wieder nachhause, versuchte von neuem, meinem Berufe zu entsagen, und meinte mit dem wenigen von Musik, das ich noch konnte, in der Schweiz mein nötiges Auskommen zu finden.

Ich ging nach Basel und hoffte Gelegenheit zu finden, darin Unterricht geben zu können, aber meine vorige Lage brachte mir eine gewisse Schüchternheit bei, die mir alle ersten Schritte, die zum Geldverdienen führen, verdarb. Ich hatte nicht das Herz, von allem dem

etwas zu sagen, was man sagen muß, um von den Leuten, wie sie sind, zu erhalten, was ich suchte. Ein Freund, der mich zufälliger Weise in dieser Verlegenheit antraf, söhnte mich für den Augenblick mit meiner Buchbinderei aus. Ich ging wieder in eine Werkstatt, aber träumte auch wieder von dem ersten Tage, an dem ich mich darin niedersetzte, von der Möglichkeit, mit Zeit und Gelegenheit etwas anderes für mich zu finden, ob ich gleich überzeugt war, daß ich in Musik und Zeichnen zu weit zurück sei, um mir dadurch eine sichere Selbständigkeit verschaffen zu können. Um Zeit zu gewinnen, mich hierin besser üben zu können, veränderte ich bald meinen ersten Platz, gewann dadurch wirklich zwei Stunden des Tages für mich und fand Bekanntschaften, die mir meine Uebungen erleichterten.

Ich lernte unter andern auch Toblern kennen, der den Gram, der mich nagte, bald bemerkte, und mich von meiner Lage loszureißen wünschte. Auch dachte er gerade an mich, als Krüsi zu ihm sagte, daß zu Pestalozzis neu zu organisierender Unterrichtsmethode ein Mensch erfordert würde, der Zeichnen und Musik verstünde.

Das Bewußtsein des Zurückstehens in meiner Bildung und in meinem Zeichnen und die Hoffnung, Gelegenheit zu finden, in beiden mich weiter bringen zu können, machten den Entschluß in mir reif, nach Burgdorf zu gehen, obschon ich von mehreren Leuten gewarnt wurde, in keine Verbindung mit Pestalozzi zu treten, indem er ein Halbnarr sei und niemals recht wisse, was er wolle*). Man belegte diese Sage noch mit verschiedenem, z. B. er sei einmal in mit Stroh gebundenen Schuhen nach Basel gekommen, weil er seine Schnallen einem Bettler vor dem Thore gegeben habe. Ich hatte Lienhard und Gertrud gelesen, glaubte also an die Schnallen, aber daß er ein Narr sei, das wollte mir nicht ein. Kurz — ich wollte es probieren. Ich kam nach Burgdorf. Seine erste Erscheinung ließ mich kaum staunen. Er kam mit ungebundenen Strümpfen, sichtbar staubig, und wie durchaus zerstört mit Ziemssen·), der eben auch, ihn zu besuchen, angekommen war, aus einem obern Zimmer zu mir herunter. Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, das ich in diesem Augenblicke empfand; es näherte sich beinahe dem Mitleiden, das doch mit Erstaunen verbunden war. Pestalozzi — und was ich sah! — sein Wohlwollen, seine Freude über mich Unbekannten, seine Anmaßungslosigkeit, seine Einfachheit und die Zerstörung, in der er vor mir stand, alles riß mich in einem Augen-

*) Ich finde natürlich, daß die öffentliche Aeußerung dieses Teils meiner Ansicht unschicklich sei. Aber Pestalozzi wollte sie, und forderte unbedingt freimütige Darstellung des Eindrucks, den er und alles auf mich gemacht habe (Buß.)

·) Ziemssen (1777—1843) kam 1799 nach der Schweiz, und ging nach vier Jahren wieder in seine Vaterstadt Greifswald, wurde hier Universitätslehrer und Direktor des Schullehrer Seminars und errichtete später als Pastor in Hanshagen ein besuchtes Erziehungsinstitut. Er hat die pestalozzische Methode auch litterarisch vertreten.

blicke hin. So sah ich noch keinen Menschen mein Herz suchen, aber so hat auch noch keiner mein Zutrauen gewonnen.

Am Morgen darauf kam ich in seine Schule und sah im Anfange wirklich nichts, als eine anscheinende Unordnung und ein mir mißbehagendes Gewühl. Aber da die Wärme, mit welcher Ziemssen den Tag vorher von Pestalozzi's Planen redete, meine Aufmerksamkeit schon zum voraus rege gemacht hatte, so setzte ich mich auch bald über diesen Eindruck hinaus und es ging nicht lange, bis mir einige Vorzüge dieser Lehrart richtig auffielen. Doch glaubte ich im Anfange, das zu lange Verweilen auf einem Punkte halte die Kinder zu sehr auf; als ich aber die Vollkommenheit einsah, zu der er seine Kinder in den ersten Anfangspunkten ihrer Uebungen brachte, erschien mir das Umherflattern und das Sprüngemachen, das mir der Unterrichtsgang meiner Jugend erlaubte, zum erstenmale in einem nachteiligen Lichte und erzeugte in mir den Gedanken, daß, wenn man mich in den ersten Anfangspunkten so lange und so fest angekettet hätte, ich dadurch in den Stand gekommen wäre, mir für das Weiterschreiten zu den höhern Punkten selbst helfen zu können und folglich mich aller Lebensübel und aller Melancholie zu überheben, in die ich mich jetzt gestürzt gesehen hatte.

Dieser Gedanke stimmt auch ganz mit Pestalozzi's Grundsatz überein, „die Menschen durch seine Methode dahin zu bringen, sich selbst helfen zu können, da ihnen, wie er sagt, auf Gottes Boden niemand hilft und niemand helfen kann." Es schauderte mir, als ich diese Stelle aus „Lienhard und Gertrud" das erstemal las. Aber es ist Erfahrung meines Lebens, daß dem Menschen auf Gottes Boden niemand hilft und niemand helfen kann, wenn er sich nicht selbst zu helfen vermag. Es war mir jetzt einleuchtend, die Lücken, die ich für meine Zwecke nicht ausfüllen konnte, hatten ihren Grund in der Kraftlosigkeit und Oberflächlichkeit, mit der ich die Kunst erlernte, weshalb es mir stets am Fundamente fehlte. Ich warf meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf das Fach, worin er von mir Hilfe suchte. Aber doch konnte ich das Eigene seiner Ansicht im Zeichnen lange nicht begreifen und wußte im Anfange gar nicht, was er wollte, da er mir sagte, Linien, Winkel und Bogen seien das Fundament der Zeichenkunst. Um sich mir zu erklären, sagte er, „der menschliche Geist müsse auch hierin von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhoben werden." Aber ich konnte mir noch gar nicht vorstellen, wie dieses durch das Zeichnen geschehen sollte. Er sagte, dieses müsse durch die Abteilungen des Vierecks und des Bogens und durch die Sonderung ihrer Teile zu anschaubaren und vergleichbaren Einheiten erzielt werden. Ich versuchte diese Abteilungen und Vereinfachungen zu finden, aber ich kannte die Anfangspunkte des Einfachen nicht und fand mich bei meinen Bemühungen hiefür bald in einem Meere von einzelnen Figuren, die an sich zwar einfach waren, aber nichts weniger als die Regeln der Einfachheit, die Pestalozzi suchte, klar machten. Er konnte zum

Unglücke weder schreiben noch zeichnen, ob er gleich seine Kinder in beidem auf eine mir unbegreifliche Art weit gebracht hatte. Kurz, ich verstand ihn Monate nicht und wußte Monate nicht, was mit den Anfangslinien, die er mir vormalte, für seinen Zweck zu machen sei, bis ich endlich spürte, daß ich weniger wissen sollte, als ich wirklich wußte, oder wenigstens mein Wissen für einmal gleichsam aus mir selbst wegwerfen mußte, um auf die einfachen Punkte herabzusteigen, von denen ich jetzt wohl sah, daß sie seine Kraft waren, ob ich ihr gleich noch nicht folgen konnte. Es ward mir schwer. Endlich brachte mich die immer mehr gereifte Einsicht, wie weit es seine Kinder beim Ausharren auf seinen Anfangspunkten brachten, doch dahin, mit Gewalt in dem Innern meiner Ansicht der Gegenstände ganz auf diese Punkte herabzusteigen, von denen ich seine Kinder sich zu der Kraft erheben sah, die sie zeigten; sobald ich auf diesem Punkte stand, so war[6]) das ABC der Anschauung in ein paar Tagen vollendet.

Es stand da, und ich wußte noch nicht, was es war, aber die erste Anerkennung seines Wesens hatte auf mich die größte Wirkung. Ich wußte vorher nicht, daß die Kunst nur aus Linien bestehe.

Jetzt stand plötzlich alles, was ich sah, zwischen Linien, die ihren Umriß bestimmten. Ich hatte in meiner Vorstellung die Umrisse nie vom Gegenstande getrennt, jetzt rissen sie sich in meiner Einbildungskraft allgemein von ihm los und fielen in Ausmessungsformen, die jede Abweichung mir zwar haarscharf bestimmten; aber sowie ich im Anfange nur Gegenstände sah, sah ich jetzt nur Linien und glaubte, diese müßten mit den Kindern unbedingt und bis ans Ende ihres ganzen Umfanges zur Vollendung geübt werden, ehe man ihnen wirkliche Gegenstände zur Nachahmung oder auch nur zur Einsicht vorlegen dürfe. Aber Pestalozzi dachte diese Zeichnungsregeln in Verbindung mit seinem ganzen Zwecke und in Verbindung mit der Natur, die[7]) keinen Teil der Kunst im menschlichen Geiste lange von der bestimmtesten Anschauung ihrer selbst getrennt stehen läßt. Er hatte zur Absicht, den Kindern von der Wiege auf eine gedoppelte Reihe von Figuren vorzulegen, teils im Buche für die erste Kindheit, teils in Belegen für seine Ausmessungsformen. Er wollte mit dem ersten der Natur nachhelfen und Sprach- und Sachkenntnis durch gereihte Darstellungen von der Natur selbst bei den Kindern so früh als möglich entwickeln, und mit dem zweiten die Regeln der Kunst mit der Anschauung der Kunst vereinigen und das Bewußtsein der reinen Form und der Gegenstände, die darin paßten, durch ihre Nebeneinanderstellung im Geiste der Kinder gegenseitig unterstützen und endlich der Kunstkraft einen allmählichen, psychologischen Progressionsmarsch dadurch sichern, daß sie bei jeder Linie, die sie vollkommen zu zeichnen imstande sind, immediat auch Gegenstände der Anwendung finden, deren vollendet richtige Zeichnung wesentlich nichts anderes, als eine Wiederholung der Ausmessungsform, die ihnen geläufig war, sein sollte.

Ich fürchtete, die Kraft der Anschauung durch das Darlegen von Figuren bei den Kindern zu schwächen, aber Pestalozzi wollte keine unnatürliche Kraft, er sagte einmal: „Die Natur gibt dem Kinde keine Linien, sie gibt ihm nur Sachen, und die Linien müssen ihm nur darum gegeben werden, damit es die Sachen richtig anschaue, aber die Sachen müssen ihm nicht genommen werden, damit es die Linien allein sehe.“ Und ein andermal kam er über die Gefahr der Wegwerfung der Natur um der Linien willen so in Eifer, daß er gerade herausfagte: „Bewahre mich Gott, um dieser Linien und um der ganzen Kunst willen den menschlichen Geist zu verschlingen und gegen die Anschauung der Natur zu verhärten, wie Götzenpriester ihn mit abergläubischen Lehren verschlingen und gegen die Anschauung der Natur verhärten.“

Ich bemerkte es endlich und fand im Plane beider Bücher völlige Uebereinstimmung mit dem Gange der Natur und nur so viel Kunst, als notwendig ist, die Natur auf den menschlichen Geist also wirken zu machen, wie es die Entwicklung seiner Anlagen wesentlich erfordert.

Ich war vorher noch in einer Verlegenheit. Pestalozzi sagte mir, man müsse die Kinder diese Umrisse lesen lehren wie Worte und die einzelnen Abteilungen der Bogen und Winkel mit Buchstaben benennen, so daß ihre Zusammensetzung so deutlich ausgedrückt und auf Papier gebracht werden könne, als irgend ein Wort durch Zusammensetzung der Buchstaben. Diese Linien und Bogen sollten ein ABC der Anschauung und dadurch das Fundament einer Kunstsprache werden, durch die die Verschiedenheit aller Formen nicht blos zum klarsten Bewußtsein gebracht, sondern sogar mit Worten haarscharf bestimmt werden könnte. Er ruhte nicht, bis ich ihn verstand. Ich sah, daß ich ihm Mühe machte; es that mir leid, aber es war umsonst; ohne seine Geduld hätte es nichts aus unserm ABC der Anschauung gegeben.

Endlich gelang es. Ich fing mit dem Buchstaben A an; es war, was er wollte, und nun fiel eins aus dem andern, daß ich so zu sagen keine Mühe mehr hatte. Die Sache war eigentlich in den vollendeten Zeichnungen schon fertig, aber die Schwierigkeit war, daß ich mich über das, was ich wirklich wußte, nicht einmal ausdrücken konnte, und sogar die Ausdrücke anderer darüber nicht verstand.

Es ist aber auch eine von den wesentlichsten Folgen der Methode, daß durch dieselbe diesem Uebel abgeholfen werden soll. Die Sprachkunst wird in derselben allgemein an das Wissen, das uns Natur und Kunst gibt, festgebunden, und die Kinder kommen dahin, sich mit jedem Schritte ihrer Erkenntnisse über denselben bestimmt ausdrücken zu können.

Es war unter uns Lehrern eine allgemeine Bemerkung, daß wir nicht auf diesem Punkte stehen, uns selbst über Sachen, die wir mit unbedingter Umfassung kennen, bestimmt und genau ausdrücken zu können. Auch Pestalozzi ward es sehr schwer, immer Worte zu finden, die das, was er wollte, bestimmt ausdrückten[8]).

Dieser Mangel[9]) an Sprache war es auch, warum ich in meinem Fache so lange im Dunkeln herumtappte und Pestalozzi's Grundsätze hierüber nicht einsah und nicht einsehen konnte.

Nachdem ich aber diese Schwierigkeiten überstanden hatte, fand ich mich in allen Rücksichten bald am Ziele und erkannte mit jedem Tage mehr die Vorteile der Methode und sah vorzüglich ein, wie das ABC der Anschauung durch die bestimmte Sprache, die es den Kindern über die Gegenstände der Anschauung und der Kunst gibt, bei ihnen in eben dem Maße ein weit genaueres Richtigkeits- und Verhältnisgefühl erzeugen müsse, und überhaupt, wie Menschen[10]), die Sprache haben, durch die Kenntnisse der Namen alle Gegenstände leichter von einander unterscheiden und zu einem festeren Bewußtsein ihrer Unterscheidungszeichen sicherer gelangen müssen, als es denjenigen, die nicht so geführt werden, jemals möglich werden kann. Die Erfahrung bestätigte meine Ahnung, die ich hierüber hatte. Kinder beurteilten diese Unterscheidungsabteilungen, wo sie sie antrafen, richtiger, als Männer, die das Zeichnen und Ausmessen von Jugend auf trieben, und der Fortschritt dieser ihrer Kraft war bei vielen so stark, daß er sich gar nicht mit den gewöhnlichen Fortschritten, die Kinder in diesen Fächern machen, vergleichen ließ.

Ich beurteile[11]) indessen die ganze Methode immer nur durch das Medium eines Faches und durch die Wirkung, die sie auf dasselbe hat. Dadurch kam ich Schritt vor Schritt auch dahin, die Aehnlichkeit ihrer Wirkung auf andere Fächer einzusehen und zu verstehen. Ich fand jetzt am Faden meiner Kunstführung, wie es möglich sei, durch die Psychologie der Sprachkunst, durch das allmähliche Schreiten der Unterrichtsmittel vom Schall zum Wort und vom Wort zur Sprache ebenso auf die Anbahnung deutlicher Begriffe zu wirken, wie durch das Fortschreiten von Linien zu Winkeln und von Winkeln zu Formen und von Formen zu bestimmten Gegenständen. Ich begriff jetzt den nämlichen Gang im Rechnen. Ich hatte bisher eine jede Zahl ohne bestimmtes Bewußtsein ihres eigentlichen Wertes oder Inhalts völlig nur als eine für sich selbst bestehende Einzelheit ins Auge gefaßt, wie ich ehemals die Gegenstände der Kunst ohne gesondertes Bewußtsein ihres bestimmten Umrisses und ihrer Verhältnisse, das ist, ihres Inhalts, ansah. Jetzt war ich mir jeder Zahl in meiner Vorstellung als des Ganzen ihres bestimmten Inhalts sinnlich bewußt und ich erkannte dadurch auch in diesem Fache den Fortschritt, den die Kinder bei dieser Führung genossen und sah zugleich, wie wesentlich es für jedes Fach der Kunst ist, daß der Unterricht über denselben gemeinsam von Zahl, Form und Wort ausgehe. So wie ich das Stillstehen meines Faches durch Mangel an Sprache erkannte, so erkannte ich jetzt das Lückenhafte desselben bei dem Mangel des Rechnens. Ich sah nämlich in jeder Form, daß das Kind die Sonderungsteile desselben sich nicht vorstellen kann, ohne sie zählen zu können, eben so, daß wenn es sich nicht bestimmt bewußt ist, daß z. B. die Zahl 4 aus vier Einheiten zusammengesetzt ist, es auch nicht

begreifen kann, wie die einzelne Figur in vier Abteilungen geteilt werden kann.

So entwickelte sich aus der Klarheit, zu der mich mein Fach mit jedem Tage jetzt so viel als durch mich selber weiter brachte, die Ueberzeugung, daß die Methode die Kraft, sich in jedem Fache durch sich selber weiter zu helfen, durch ihren Einfluß auf den menschlichen Geist bei den Kindern allgemein erzeuge und sichere und an sich selber wesentlich ein Schwungrad sei, das nur angelassen werden müsse, um seinen weiteren Lauf durch sich selber zu finden. Ich fand es nicht allein so. Hundert Menschen kamen, sahen und sagten: „Das kann nicht fehlen.“ Bauern und Bauernweiber sagten: „Das kann ich ja mit meinem Kinde daheim treiben.“ Und sie hatten Recht.

Die ganze Methode ist für einen jeden ein Spiel, sobald er den Faden ihrer Anfangspunkte in die Hand kriegt, der ihn sichert, sich nicht mehr in die Abwege zu verirren, welche die Kunst (das Können) dem menschlichen Geschlecht allein schwer machen, indem [12]) sie ihre Fundamente in ihm selber verhunzen und ihn von der Natur wegführen, die nichts von uns fordert, das nicht leicht ist, wenn wir es auf dem rechten Wege und nur an ihrer Hand suchen.

Ich habe noch dieses einzige hinzuzusetzen: Die Kenntnis der Methode hat die Heiterkeit und Kraft meiner Jugend größtenteils wieder in mir hergestellt und Hoffnungen für mich und das menschliche Geschlecht wieder belebt, die ich seit langem und bis auf diese Zeit für Träume achtete und gegen alles Schlagen meines Herzens von mir selbst wegwarf.“

IV

Freund! Du hast jetzt die Männer kennen gelernt, die gegenwärtig mit mir arbeiten; aber ich besaß sie nicht vom Anfange meines Hierseins; ich suchte sie nicht einmal in diesem Anfange, ich war, seitdem ich von Stans wegging, so verscheucht und ermüdet, daß sogar die Ideen meiner alten Volkserziehungs-Pläne in mir selbst anfingen zusammenzuschrumpfen und ich meine jetzigen Zwecke auf bloße isolierte, einzelne Verbesserungen der bestehenden Schulerbärmlichkeiten beschränken wollte. Es ist auch blos die Not und der Umstand, daß ich nicht einmal dieses vermochte, was mich wieder in das einzige Gleis zurückzwang, in welchem das Wesen meiner alten Zwecke erreichbar ist. Indessen arbeitete ich viele Monate in den Schranken, in die mich diese Einschrumpfung meiner selbst hineinlockte. Es war eine eigene Lage; ich mit meiner Unwissenheit und Ungeübtheit, aber dann auch mit meiner Umfassungskraft und mit meiner Einfachheit unterster Winkelschulmeister, und hinwieder der nämliche Mensch im nämlichen Augenblicke mit allem diesem, Unterrichtsverbesserer, und zwar in einem Zeitalter, in dem seit Rousseau's und Basedow's Epoche eine halbe Welt für diesen Zweck in Bewegung gesetzt war. Ich wußte freilich von dem, was diese alle thaten und wollten, auch keine Silbe*), — nur so viel sah ich, daß die höhern Punkte des Unterrichts, oder vielmehr der höhere Unterricht selber hier und da zu einer Vollkommenheit gebracht ist, dessen Glanz meine Unwissenheit, wie das Sonnenlicht eine Fledermaus, blendete. Ich fand selber die mittleren Stufen des Unterrichts weit über die Sphäre meiner Kenntnisse erhaben und sah sogar seine untersten Punkte hin und wieder mit einem Ameisenfleiße und mit einer Ameisentreue bearbeitet, dessen Verdienst und Erfolg ich auf keine Weise mißkennen konnte.

Wenn ich dann aber das Ganze des Unterrichtswesens, oder vielmehr das Unterrichtswesen als ein Ganzes und in Verbindung[1]) mit der Masse der Individuen, die unterrichtet werden sollten, ins Auge faßte, so schien mir selber das Wenige, das ich bei aller meiner Unwissenheit

*) Er wußte wohl davon, d. h. äußerlich, aber er hatte kein Verständnis für diese Art der Erziehung und des Unterrichts. Er kannte Rousseau's Schriften und Basedow's Elementarwerk, wie sich das in den Briefen an seine Braut zeigt.

dennoch leisten konnte, noch unendlich mehr, als das, was ich sah, daß das Volk hierin wirklich genießt; und je mehr ich dieses letzte (das Volk) ins Auge faßte, je mehr fand ich, das, was in den Büchern für dasselbe wie ein mächtiger Strom zu fließen scheint, löse sich, wenn man es im Dorfe und in der Schulstube betrachtet, in einen Nebel auf, dessen feuchtes Dunkel das Volk weder naß macht, noch trocken läßt und ihm hinwieder weder die Vorteile des Tages noch diejenigen der Nacht gewährt. Ich konnte mir nicht verbergen, der Schulunterricht, wie ich ihn wirklich ausgeübt sah, tauge für das große Allgemeine und für die unterste Volksklasse, wenigstens so wie ich ihn ausgeübt sah, so viel als gar nichts.

Soweit als ich ihn kannte, kam er mir wie ein großes Haus vor, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher, vollendeter Kunst strahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist; in dem mittleren wohnen dann schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie auf eine menschliche Weise in das obere hinaufsteigen könnten, und wenn[2]) sie Gelüste zeigen, etwas tierisch in dasselbe hinaufzuklettern, so schlägt man ihnen einen Arm oder ein Bein, das sie dazu brauchen konnten, provisorisch entzwei; im dritten wohnt denn eine zahllose Menschenheerde, die für Sonnenschein und gesunde Luft vollends mit den obern das gleiche Recht haben; aber sie wird nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen, sondern man bohrt in demselben noch denen, die auch nur den Kopf aufzuheben wagen, um zu dem Glanze des obersten Stockwerks hinaufzugucken, noch gewaltsam die Augen aus.

Freund, diese Ansicht der Dinge führte mich natürlich zur Ueberzeugung, daß es wesentlich und dringend sei, die Schulübel, die Europas größere Menschenmasse entmannen, nicht blos zu überkleistern, sondern sie in ihrer Wurzel zu heilen, daß folglich halbe Maßregeln hierin gar leicht zur zweiten Portion Gift werden dürften, mit der man die Wirkungen der ersten nicht nur nicht stillstellen könnte, sondern sicher verdoppeln müßte. Das wollte ich denn freilich nicht; indessen fing sich mit jedem Tage mehr in mir das Gefühl zu entwickeln an, daß es wesentlich unmöglich sei, den Schulübeln im großen und dauerhaft abzuhelfen, wenn man nicht dahin gelangen könne, die mechanische Form alles Unterrichts den ewigen Gesetzen zu unterwerfen, nach welchen der menschliche Geist sich von sinnlichen Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt.

Dieses Gefühl, das, wie gesagt, mit jedem Tage in mir stärker ward, führte mich auch ebenen Fußes zu Gesichtspunkten, die das Erziehungswesen im ganzen umfaßten, und dahin, daß, ob ich gleich damals in meiner innersten Stimmung einer Maus glich, die von der Katze in ihr Loch geschreckt, jetzt kaum mehr aus demselben herausgucken durfte, ich dennoch einsehen mußte, daß der engherzige Halbplan meiner jetzigen Verschrumpfung dem Ganzen der Bedürfnisse des Schulwesens nicht nur kein Genüge leisten, sondern bei leicht eintretenden Umständen

hie und da selber noch dahin wirken könnte, die armen Kinder zu der gewohnten Portion Opium, die sie so oft zwischen den vier Schulwänden verschlucken müssen, noch eine zweite verschlucken zu machen.

Aber auch, ohne so viel zu fürchten, mißfiel mir das tote Nichts meiner isolierten Schulmeisterei mit jedem Tage mehr und ich schien wirklich bei meinen Anstrengungen mich im Falle eines Seefahrers zu befinden, der, da er seinen Harpun verloren, jetzt mit der Angel probieren wollte, Walfische zu fangen. Es ging natürlich nicht. Er mußte, wenn er auch mit Maus und Mann darob zugrunde gehen sollte, wieder einen Harpun zur Hand bringen, oder den Walfischfang überall aufgeben; und ich — sobald ich einsah[3]), daß es dringend sei, die Grundsätze des Unterrichts mit dem Gang der Natur überall in Uebereinstimmung zu bringen, fand mich im gleichen Falle. Die Ansprüche der Natur auf mein Fach standen jetzt nicht mehr isoliert, sie standen im ganzen Zusammenhange[4]) ihrer Kräfte und ihrer Lagen vor meinen Augen, und ich mußte, wenn ich auch, wie der Walfischfänger, darob mit Maus und Mann zugrunde gehen sollte, entweder den Gedanken, irgend etwas, und wenn auch nur das geringste, in meinem Fache zu leisten[5]), aufgeben oder den Zusammenhang der Natur, wohin er mich auch immer führte, respektieren. Ich that das letztere, vertraute mich noch einmal und zwar noch einmal blindlings ihrer Führung, und warf mich, nachdem ich beinahe ein Jahr als willenloser Winkelschulmeister den bloßen ABC-Karren gestoßen, plötzlich in ein Unternehmen, das weniger nicht als die Grundlage eines Waisenhauses, eines Schulmeister-Seminariums und einer Pensionsanstalt umfaßte, aber auch für das erste Jahr einen Vorschuß erforderte, von dem ich damals auch nur nicht den zehnten Teil in meine Hände zu kriegen voraussehen konnte.

Doch es ging. Freund! Es geht und es muß gehen. Es liegt eine tiefe Erfahrung in mir, das Menschenherz und selber das[6]) Regierungsherz, das das härteste unter allen Menschenherzen ist, hält es nicht aus, irgend ein großes und reines Streben der menschlichen Aufopferungskraft, wenn seine Tragknospen vor seinen Augen zur offenen Blüte gelangt sind, hilflos verschmachten und in sich selbst zugrunde gehen zu sehen. — Und, Geßner! meine Versuche sind weiter; sie sind zu reifenden Früchten gediehen.

Freund! Der Mensch ist gut und will das Gute, er will nur dabei auch wohl sein, wenn er es thut; und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg verrammelt, auf dem er gut sein wollte. O! es ist ein schreckliches Ding um dieses Wegverrammeln! — Und es ist so allgemein, und der Mensch ist deshalb auch so selten gut! Aber dennoch glaube ich ewig und allgemein an das Menschenherz und gehe jetzt in diesem Glauben meine bodenlose Straße, wie wenn sie ein römisch gepflasterter Weg wäre. Doch ich wollte dich in den Wirrwarr des Ideenganges hineinführen, durch den ich mich hindurcharbeiten mußte, um über die mechanischen Formen des Unterrichts und ihre Unterordnung

unter die ewigen Gesetze[8]) der sinnlichen Natur mir in mir selbst Licht zu verschaffen.

Freund! Ich will dir zu diesem Endzwecke einige Stellen aus dem Berichte*) abschreiben, den ich ohngefähr vor einem halben Jahre an einige Freunde meiner Anstalt über meine Versuche abstattete, die meinen Ideengang vielseitig erheitern.

„Der Mensch, sagte ich in dieser Schrift, wird nur durch die Kunst Mensch, aber so weit sie auch geht, diese Führerin unsrer selbst, die wir uns selber erschaffen, so muß sie sich in ihrem ganzen Thun dennoch fest an den einfachen Gang der Natur anketten. Was sie auch immer leistet, und wie kühn sie uns aus dem Stande und selbst aus dem Rechte unseres tierischen Daseins heraushebt, so ist sie doch nicht imstande, zu dem Wesen der Form, durch welche unser Geschlecht sich von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt, auch nur ein Haar hinzuzufügen. Sie soll es auch nicht. Sie erfüllt ihre Bestimmung zu unsrer Veredlung wesentlich nur dadurch, daß sie uns in dieser und in keiner andern Form entwickelt, und wirft uns, sobald sie es in irgend einer andern zu thun versucht, dadurch in so weit in jedem Falle in den nicht humanen Zustand zurück, aus dem sie uns herauszuheben von dem Schöpfer unsrer Natur bestimmt ist. Das Wesen der Natur, aus welchem die Form der Entwicklungsweise, deren unser Geschlecht bedarf, entquillt, ist an sich selbst unerschütterlich und ewig, und in Rücksicht auf die Kunst ist und muß es ihr ewiges und unerschütterliches Fundament sein. Auch erscheint sie dem Auge[9]) jedes nicht oberflächlichen Forschers in ihrem höchsten Glanze nicht anders, als ein erhabenes Haus, das durch ein unmerkliches Hinzusetzen einzelner kleiner Teile sich über einen großen, ewig stehenden Felsen erhoben, und so lange es mit demselben innigst verbunden, unerschütterlich auf demselben ruht, aber auch plötzlich einstürzt und in das Nichts der kleinen Teile, aus denen es entsprungen, zerfällt, wenn das Band zwischen ihm und dem Felsen auch nur um einige Linien zerrissen wird. So unermeßlich das Resultat der Kunst an sich selbst und in seinem ganzen Umfange ist, so klein und unmerklich ist in jedem Falle das einzelne, was die Kunst zum Gange der Natur hinzusetzt, oder vielmehr auf das Fundament desselben anbaut. Ihre Maßnahmen zur Entwicklung unserer Kräfte beschränken sich wesentlich darauf, daß sie das, was die Natur zerstreut, in großer Entfernung und in verwirrten Verhältnissen uns vorlegt, in einen engern Kreis und in regelmäßigen Reihenfolgen zusammenstellt und unsern fünf Sinnen nach Verhältnissen näher bringt, welche[10]) unser Erinnerungvermögen erleichtern und unsere Sinne selbst dahin erheben, uns die Gegenstände der Welt täglich zahlreicher, dauerhafter und richtiger vorzustellen. Auch ruht ihre ganze Kraft auf der Uebereinstimmung ihres Einflusses und ihrer Wir-

*) Dieser Bericht ist erst nach dem Tode Pestalozzi's durch Niederer veröffentlicht worden und hat auch in die gegenwärtige Sammlung unter dem Titel „Die Methode" (VIII, 425—445) Aufnahme gefunden. Der Text lautet dort etwas anders.

kungen mit den wesentlichen Wirkungen der physischen Natur selber, — ihr ganzes Thun ist mit demjenigen dieser Natur eins und eben dasselbe.

Mensch! Ahme es nach, dieses Thun der hohen Natur, die aus dem Kerne auch des größten Baumes zuerst nur einen unmerklichen Keim treibt, aber dann durch eben so unmerkliche, als täglich und stündlich fließende Zusätze zuerst die Grundlage des Stammes, dann diejenigen der Hauptäste und endlich diejenige der Nebenäste bis an das äußerste Reis, an dem das vergängliche Laub hängt, entfaltet. Faß' es ins Auge, dieses Thun der hohen Natur, wie sie jeden einzeln gebildeten Teil pflegt und schützt, und jeden neuen an das gesicherte Leben des alten anschließt.

Faß' es ins Auge, wie sich ihre glänzende Blüte aus tief gebildeten Knospen entfaltet; wie sie dann den blumenreichen Glanz ihres ersten Lebens schnell verliert und als schwache, aber im ganzen Umfange ihres Wesens vollständig gebildete Frucht jeden Tag immer etwas, aber etwas Wirkliches, zu dem, was sie schon ist, hinzusetzt, und so Monate lang stillwachsend am nährenden Aste hängt, bis sie vollends gereift und in allen ihren Teilen vollendet vom Baume fällt.

Faß' es ins Auge, wie die Mutter Natur schon bei dem Entfalten der ersten emporsteigenden Sprossen auch den Keim der Wurzel entfaltet, und des Baumes edelsten Teil tief in den Schoß der Erde vergräbt; wie sie hinwieder den unbeweglichen Stamm tief aus dem Wesen der Wurzel, die Hauptäste tief aus dem Wesen des Stammes und die Nebenäste tief aus dem Wesen der Hauptäste herausbildet, und allen, auch den schwächsten äußersten Teilen genugsam, aber keinem, keinem einzigen unnütze, unverhältnismäßige und überflüssige Kraft gibt."

Der Mechanismus der sinnlichen Menschennatur ist in seinem Wesen den nämlichen Gesetzen unterworfen, durch welche die physische Natur allgemein ihre Kräfte entfaltet. Nach diesen Gesetzen soll aller Unterricht das Wesentlichste seines Erkenntnisfaches unerschütterlich tief in das Wesen des menschlichen Geistes eingraben, dann das weniger Wesentliche nur allmählich, aber mit ununterbrochener Kraft an das Wesentliche anketten, und alle ihre Teile bis an das Aeußerste ihres Faches in einem lebendigen, aber verhältnismäßigen Zusammenhange mit demselben erhalten.

Ich suchte nun die Gesetze, denen die menschliche Geistesentwicklung vermöge ihrer Natur selber unterworfen werden muß, aufzufinden; ich wußte, daß sie mit denjenigen der physisch-sinnlichen Natur die nämlichen sein mußten, und glaubte, in ihnen den Faden sicher zu finden, aus dem sich eine allgemein psychologische Unterrichtsmethode herausspinnen lasse. Mensch! sagte ich im träumenden Suchen dieses Fadens zu mir selber, so wie du in jeder physischen Reifung das Resultat der gänzlich vollendeten Frucht in allen ihren Teilen erkennst, also achte kein menschliches Urteil für reif, das dir nicht als ein Resultat einer in allen Teilen vollendeten Anschauung des zu beurteilenden Gegenstandes ins Auge fällt; achte im Gegenteil jedes Urteil, das vor einer vollendeten Anschauung bei einem Menschen reif scheint, für nichts anderes,

als für eine vom Baum abgefallene, wurmstichige, und nur darum reif scheinende Frucht.

1. Lerne deswegen erstlich deine Anschauungen ordnen und das Einfache vollenden, ehe du zu etwas Verwickeltem fortschreitest. Suche in jeder Kunst eine Stufenfolge der Erkenntnis zu reihen, in welcher jeder neue Begriff nur ein kleiner, fast unmerklicher Zusatz zu tief eingeprägten und dir selbst unvergeßlich gemachten früheren Erkenntnissen ist.

2. Bringe ferner alle wesentlich zusammengehörigen Dinge in deinem Geiste in eben den Zusammenhang, in dem sie sich in der Natur wirklich befinden; unterordne alle unwesentlichen Dinge in deiner Vorstellung den wesentlichen, und vorzüglich den Eindruck, den die Kunstansicht derselben auf dich macht, demjenigen der Natur und ihrer wirklichen Wahrheit, und gib keiner Sache in deiner Vorstellung ein größeres Gewicht, als sie verhältnismäßig für dein Geschlecht in der Natur selber hat.

3. Verstärke und verdeutliche die Eindrücke wichtiger Gegenstände dadurch, daß du sie dir durch die Kunst näher bringst und durch verschiedene Sinne auf dich wirken machst. Erkenne zu diesem Endzwecke vor allem aus das Gesetz des physischen Mechanismus, welches die verhältnismäßige Kraft aller Einwirkungen von der physischen Nähe oder Ferne jedes deine Sinne berührenden Gegenstandes von deinen Sinnen selber abhängig macht. Vergiß[11]) es nie, diese physische Nähe oder Ferne bestimmt alles Positive in deiner Anschauung, in deiner Berufsbildung und selber in deiner Tugend.

4. Achte alle Wirkungen der physischen Natur für unbedingt notwendig und erkenne in dieser Notwendigkeit[12]) das Resultat ihrer Kunst, mit der sie die heterogen scheinenden Elemente ihres Stoffes durch Ebenmaß zur Vollendung ihres Zweckes unter sich selber vereinigt, und laß die Kunst, mit der du durch den Unterricht auf dein Geschlecht wirkst, ebenso die Resultate, die sie bezweckt, zur physischen Notwendigkeit erheben, so daß in allem deinem Thun selbst das noch so heterogen scheinende Mittel zur Erreichung desselben Hauptzweckes wird.

5. Aber Reichtum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum verursachen, daß die Resultate der physischen Notwendigkeit das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit allgemein an sich tragen.

Laß auch du die Resultate der Kunst und des Unterrichts[13]), wenn sie schon zur physischen Notwendigkeit erhoben, durch Reichtum und Vielseitigkeit in Reiz und Spielraum, das Gepräge der Freiheit und Selbständigkeit an sich tragen.

Alle diese Gesetze, denen die Entwicklung der Menschennatur unterworfen ist, wirbeln sich in ihrer ganzen Ausdehnung um einen Mittelpunkt, sie wirbeln sich um den Mittelpunkt unsers ganzen Seins, und dieser sind wir selber.

Freund! Alles, was ich bin, alles, was ich will, und alles, was ich soll, geht von mir selbst aus. Sollte nicht auch meine Erkenntnis von mir selbst ausgehen?

V.

Ich habe dir sie hingeworfen, diese einzelnen Sätze, aus denen, wie ich glaube, der Faden einer allgemeinen und psychologischen Unterrichtsmethode sich herausspinnen läßt.

Sie befriedigen mich nicht; ich fühle es, ich bin nicht imstande, das Wesen der Naturgesetze, auf denen diese Sätze ruhen, mir in ihrer ganzen Einfachheit und ihrer ganzen Umfassung aufzustellen. Soviel sehe ich, sie haben sämtlich eine dreifache Quelle.

Die erste dieser Quellen ist die Natur selber, vermöge welcher sich unser Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen emporschwingt.

Aus dieser Quelle fließen folgende Grundsätze, die als Fundamente der Gesetze, deren Natur ich nachspüre, anerkannt werden müssen:

1. Alle Dinge, die meine Sinne berühren, sind für mich nur insoweit Mittel, zu richtigen Einsichten zu gelangen, als ihre Erscheinungen mir ihr unwandelbares, unveränderliches Wesen vorzüglich vor ihrem wandelbaren Wechselzustande oder ihrer Beschaffenheit in die Sinne fallen machen; — sie sind umgekehrt für mich insoweit Quellen des Irrtums und der Täuschung, als ihre Erscheinungen mir ihre zufälligen Beschaffenheiten vorzüglich vor ihrem Wesen in die Sinne fallen machen.
2. An eine jede, dem menschlichen Geiste tief eingeprägte und unvergeßlich gemachte Anschauung [1]) reihen sich mit großer Leichtigkeit und so viel als unwillkürlich ein ganzes Gefolge von dieser Anschauung mehr oder weniger verwandten Nebenbegriffen.
3. So wie nun das Wesen einer Sache mit unverhältnismäßig stärkerer Kraft in deinem Geiste eingeprägt ist, als ihre Beschaffenheiten, so führt dich der Mechanismus [2]) deiner Natur durch sich selber in Rücksicht auf diesen Gegenstand täglich von Wahrheit zu Wahrheit, so wie hingegen die wandelbare Beschaffenheit einer Sache unverhältnismäßig stärker als ihr Wesen in deinem Geiste eingeprägt ist, führt dich dieser Mechanismus [3]) deiner Natur über diesen Gegenstand täglich von Irrtum zu Irrtum.

4. Durch das Zusammenstellen von Gegenständen, deren Wesen das nämliche ist, wird deine Einsicht über die innere Wahrheit derselben wesentlich und allgemein erweitert, geschärft und gesichert, der einseitige, überwiegende Eindruck von Beschaffenheiten einzelner Gegenstände zum Vorteil des Eindruckes, den ihr Wesen auf dich machen soll, geschwächt, das Verschlingen deines Geistes durch die isolierte Kraft einzelner Beschaffenheitseindrücke verhütet und du vor der Gefahr bewahrt, in eine gedankenlose Vermischung der Außenseite der Gegenstände mit ihrem Wesen und dadurch in eine übertriebene Anhänglichkeit und Vorliebe für irgend eine Sache, die dir eine bessere Einsicht als Nebensache unterordnet, und in die phantastische Kopfüllung mit solchen Nebensachen zu fallen.

   Es kann nicht anders sein[4]); je mehr sich der Mensch umfassende und allgemeine Ansichten der Dinge eigen gemacht hat, je weniger können beschränkte und einzelne Ansichten derselben einen für ihre einzige wesentliche Ansicht nachteiligen Eindruck auf ihn machen; je weniger er hingegen in einer umfassenden Anschauung der Natur geübt ist, je leichter können einzelne Ansichten von einem wandelbaren Zustande einer Sache die wesentliche Ansicht eines Gegenstandes in ihm verwirren und sogar auslöschen.

5. Auch die verwickeltste Anschauung besteht aus einfachen Grundteilen. Wenn du diese in der Hand hast[5]), so wird dir das Verwickeltste einfach.

6. Durch je mehrere Sinne du das Wesen oder die Erscheinungen einer Sache erforschest, je richtiger wird deine Erkenntnis über dieselbe.

Das scheinen mir die Grundsätze des physischen Mechanismus, die sich aus der Natur unsres Geistes selber herleiten. An sie schließen sich die allgemeinen Gesetze dieses Mechanismus selber, davon ich jetzt nur noch dieses berühre: Vollendung ist das größte Gesetz der Natur; alles Unvollendete ist nicht wahr.

Die zweite Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze ist die mit diesem Anschauungsvermögen allgemein verwobene Sinnlichkeit meiner Natur.

Diese schwankt in allem ihrem Thun zwischen der Neigung, alles zu kennen und alles zu wissen, und derjenigen, alles zu genießen, die den Drang des Wissens und der Erkenntnis stille stellt, einher. Als bloße physische Kraft wird die Trägheit meines Geschlechts durch seine Naseweisheit belebt, und seine Naseweisheit hinwieder durch seine Trägheit stille gestellt. Aber weder das Beleben des einen, noch das Stillstehen des andern hat an sich selbst mehr als physischen Wert; hingegen als sinnliches Fundament meiner Forschungskraft hat das erste, und als sinnliches Fundament der Kaltblütigkeit in Urteilen hat das zweite einen höhern Wert. Wir gelangen durch den unermeßlichen

Reiz, den der Baum der Erkenntnis für unsere sinnliche Natur hat, zu allem unserm Wissen, und durch das Trägheitsprinzipium, das unserm leichten, oberflächlichen Herumfliegen von Anschauung zu Anschauung ein Ziel setzt, reift der Mensch vielseitig zur Wahrheit, ehe er sie ausspricht.

Aber unsere Wahrheitsamphibien wissen nichts von diesem Reifen; sie quaken die Wahrheit, ehe sie sie ahnen, geschweige ehe sie sie kennen. Sie können nichts anders; es fehlt ihnen sowohl an der Kraft der Vierfüßigen, auf festem Boden zu stehen, als an den Flossen der Fische, über Abgründe zu schwimmen, und an den Flügeln der Vögel, sich gegen die Wolken zu erheben. Sie kennen das willenlose Anschauen der Gegenstände so wenig als Eva, und haben daher bei ihrem unreifen Wahrheitsverschlingen mit ihr das nämliche Schicksal.

Die dritte Quelle dieser physisch-mechanischen Gesetze liegt in dem Verhältnisse meiner äußern Lage mit meinem Erkenntnisvermögen.

Der Mensch ist an sein Nest gebunden, und wenn er es an hundert Fäden hängt und mit hundert Kreisen umschreibt, was thut er mehr als die Spinne, die ihr Nest auch an hundert Fäden hängt und mit hundert Kreisen umschreibt? Und was ist der Unterschied von einer etwas größeren und einer etwas kleineren Spinne? Das Wesen von ihrem Thun ist: Sie sitzen alle im Mittelpunkte des Kreises, den sie umschreiben; aber der Mensch wählt den Mittelpunkt, in dem er wallet und webet, nicht einmal selbst, und er erkennt als bloßes physisches Wesen alle Wahrheit der Welt gänzlich nur nach dem Maße, als die Gegenstände der Welt, die ihm zur Anschauung kommen, sich dem Mittelpunkte nähern, in dem er wallet und webet [6]).

VI.

Freund! Du siehst doch wenigstens die Mühe, die ich mir gebe, die Theorie meines Ganges klar zu machen. Laß mir diese Mühe zu einer Art von Entschuldigung gelten, wenn du fühlst, wie wenig es mir gelungen. Ich bin für das eigentliche Philosophieren im wahren Sinne des Wortes schon seit meinen zwanziger Jahren zugrunde gerichtet; zum Glück brauchte ich zur praktischen Ausübung meines Planes keine Art von derjenigen Philosophie, die mir so mühselig vorkommt. Ich lebte auf jedem Punkte, auf dem ich stand, bis zur höchsten Spannung meiner Nerven im Kreise, in dem ich wirkte, wußte, was ich wollte, sorgte nicht für den morgenden Tag, aber fühlte mit jedem Augenblicke, was der gegenwärtige bedurfte[1]). Und wenn meine Einbildungskraft mich heute um hundert Schritt weiter trieb, als ich festen Boden fand, so ging ich morgen diese hundert Schritt wieder zurück. Das begegnete mir tausend und tausendmal. Tausend und tausendmal glaubte ich mich meinem Ziele näher, fand dann wieder plötzlich, daß dieses vermeinte Ziel nur ein neuer Berg ist, an den ich stoße. So ging es mir besonders, da mir die Grundsätze und Gesetze des physischen Mechanismus*) anfingen klarer zu werden; ich meinte jetzt sogleich, es forderte nun nichts mehr, als dieselben einfach auf die Unterrichtsfächer, welche die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlechte zur Entwicklung seiner Anlagen an die Hand gegeben, und die ich als die Elemente aller Kunst und alles Wissens ansah, auf Schreiben, Lesen, Rechnen u. s. w. anzuwenden.

Aber sowie ich dieses versuchte, verwickelte sich allmählich eine durch sich immer mehrende Erfahrung begründete Ueberzeugung, daß diese Unterrichtsfächer gar nicht als die Elemente der Kunst und des Unterichts können angesehen werden, daß sie im Gegenteil weit allmeineren Ansichten des Gegenstandes untergeordnet werden müssen. Aber das Gefühl dieser für den Unterricht so wichtigen Wahrheit, die sich durch Bearbeitung dieser Fächer in mir entwickelte, erschien mir lange nur in isolierten Gesichtspunkten und immer in Verbindung mit dem einzelnen Fache, mit dem jede einzelne Erfahrung zusammenhing.

---

*) Ob hier nicht auch richtiger wäre, „Organismus" statt „Mechanismus" zu setzen? Wenigstens läßt die Vertauschung, die im V. Briefe (Anm. 2. u. 3) in E. A. vorgenommen ist, eine solche Vertauschung zu. Jedenfalls hat das Wort „Mechanismus" eine andre Bedeutung, als wir jetzt damit verbinden.

So fand ich im Lesenlehren die Notwendigkeit seiner Unterordnung unter das Redenkönnen und in den Anstrengungen für die Mittel, die Kinder reden zu lehren, den Grundsatz, diese Kunst an die Reihenfolgen zu ketten, mit der die Natur vom Schalle zum Worte und von diesem nur allmählich zur Sprache emporschreitet.

So fand ich hinwieder in den Bemühungen, schreiben zu lehren, das Bedürfnis der Unterordnung dieser Kunst unter das Zeichnen, und in den Bemühungen, zeichnen zu lehren, die Ankettung und Unterordnung dieser Kunst unter diejenige des Messens.

Sogar das Buchstabierenlehren entwickelte in mir das Bedürfnis von dem Buche für die erste Kindheit, durch welches ich mir die Realkenntnis drei- und vierjähriger Kinder weit über die Kenntnis von sieben- und achtjährigen Schulkindern zu erheben getraue. Aber diese Erfahrungen, die mich freilich praktisch zu bestimmten einzelnen Hilfsmitteln des Unterrichts hinführten, ließen mich doch fühlen, daß ich meinen Gegenstand noch nicht in seiner[2]) ganzen Umfassung kenne.

Ich suchte lange einen allgemeinen psychologischen Ursprung aller dieser Kunstmittel des Unterrichts, indem ich überzeugt war, daß es nur dadurch möglich sei, die Form aufzufinden, worin die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen der Natur selbst bestimmt wird. Offenbar war: Diese Form ist in der allgemeinen Einrichtung unsers Geistes begründet, vermöge welcher unser Verstand die Eindrücke, welche die Sinnlichkeit von der Natur empfängt, in seiner Vorstellung zur Einheit, d. i. zu einem Begriffe auffaßt und diesen Begriff dann allmählich zur Deutlichkeit entwickelt.

Jede Linie, jedes Maß, jedes Wort, sagte ich zu mir selbst, ist ein Resultat des Verstandes (des Verstehens), das von gereiften Anschauungen erzeugt wird und als Mittel zur progressiven Verdeutlichung unserer Begriffe muß angesehen werden. Auch ist aller Unterricht in seinem Wesen nichts anderes, als dieses; seine Grundsätze müssen deshalb von der unwandelbaren Urform der menschlichen Geistesentwicklung abstrahiert werden.

Es kommt daher alles auf die genaueste Kenntnis dieser Urform an. Ich faßte deswegen die Anfangspunkte, aus denen diese abstrahiert werden muß, immer und immer wieder von neuem ins Auge.

Die Welt, sagte ich in diesen träumenden Selbstgesprächen zu mir selber, liegt uns als ein in einander fließendes Meer verwirrter Anschauungen vor Augen; die Sache des Unterrichts und der Kunst ist es, wenn durch sie unsere, an der Hand der bloßen Natur für uns nicht rasch genug fortrückende Ausbildung wahrhaft und ohne Nachteil für uns vergeschwindert werden soll, daß sie die Verwirrung, die in dieser Anschauung liegt, aufhebe, die Gegenstände unter sich sondere, die ähnlichen und zusammengehörigen in ihrer Vorstellung wieder vereinige, sie alle uns dadurch klar mache und nach vollendeter Klarheit derselben in uns zu deutlichen Begriffen erhebe. Und dieses thut sie, indem sie uns die in einander fließenden, verwirrten Anschauungen einzeln ver-

gegenwärtigt, dann uns diese vereinzelten Anschauungen in verschiedenen wandelbaren Zuständen vor Augen stellt und endlich dieselben mit dem ganzen Kreise unseres übrigen Wissens in Verbindung bringt.

Also geht unsere Erkenntnis von Verwirrung zur Bestimmtheit, von Bestimmtheit zur Klarheit und von Klarheit zur Deutlichkeit hinüber.

Aber die Natur hält sich in ihrem Fortschritte zu dieser Entwicklung beständig an dem großen Gesetze, das die Klarheit meiner Erkenntnis von der Nähe oder Ferne der Gegenstände, die meine Sinne berühren, abhängig macht. Alles, was dich immer umgibt, kommt deinen Sinnen caeteris paribus in dem Grade verwirrt vor und ist dir in dem Grade schwer, dir selbst klar und deutlich zu machen, als es von deinen Sinnen entfernt ist; im Gegenteile, alles kommt dir in dem Grade bestimmt vor und ist in dem Grade leicht klar und dir deutlich zu machen, als es deinen fünf Sinnen nahe liegt.

Du bist als physisch lebendiges Wesen selbst nichts anderes, als deine fünf Sinne; folglich muß die Klarheit oder Dunkelheit deiner Begriffe absolut und wesentlich von der Nähe oder Ferne herrühren, nach welchen alle äußeren Gegenstände diese fünf Sinne, d. i. dich selber oder den Mittelpunkt, in dem sich deine Vorstellungen in dir selbst vereinigen, berühren.

Dieser Mittelpunkt aller deiner Anschauungen, du selbst, bist dir selbst ein Vorwurf deiner Anschauung. Alles, was du selbst bist, ist dir leichter klar und deutlich zu machen, als alles, was außer dir ist; alles, was du von dir selbst fühlst, ist an sich selbst eine bestimmte Anschauung; nur was außer dir ist, kann eine verwirrte Anschauung für dich sein; folglich ist der Gang deiner Erkenntnisse, sofern er dich selber berührt, eine Stufe kürzer, als insofern er von irgend etwas außer dir ausgeht. Alles, was du dir von dir selbst bewußt bist, dessen bist du dir bestimmt bewußt, alles, was du selbst kennst, das ist in dir selbst und an sich durch dich selbst bestimmt; folglich öffnet sich der Weg zu deutlichen Begriffen auf dieser Bahn leichter und sicherer, als auf irgend einer andern, und unter allem, was klar ist, kann jetzt klarer nichts sein, als die Klarheit des Grundsatzes: Die Kenntnis der Wahrheit geht bei dem Menschen von der Kenntnis*) seiner selbst aus.

Freund! So wirbelten sich die lebendigen, aber dunkeln Ideen von den Elementen des Unterrichts lange in meiner Seele, und so schilderte ich sie in meinem Berichte, ohne daß ich auch damals noch einen lückenlosen Zusammenhang zwischen ihnen und den Gesetzen des physischen Mechanismus entdecken konnte, und ohne daß ich imstande war, die Anfangspunkte mit Sicherheit zu bestimmen, von denen die Reihenfolgen unserer Kunstansichten oder vielmehr die Form ausgehen sollte, in welcher es möglich wäre, die Ausbildung der Menschheit durch das Wesen ihrer

*) Nicht die Kenntnis etwa der einzelnen Teile des menschlichen Wesens, Leib, Seele, Geist, auch nicht die Kenntnis der einzelnen Teile des Körpers, wie es Krüsi im „Buch der Mütter" auffaßte, sondern das Innewerden, das Bewußtsein seiner selbst. „Ich bin ich", sagte Fichte.

Natur selber zu bestimmen, bis endlich, und das noch vor kurzem, wie ein Deus ex machina der Gedanke[3]), daß alle unsere Erkenntnis von Zahl, Form und Wort ausgehe, mir plötzlich über das, was ich suchte, ein neues Licht zu geben schien.

Ich warf einmal im langen Streben nach meinem Ziele oder vielmehr im schweifenden Herumträumen über diesen Gegenstand mein Augenmerk ganz einfach auf die Art und Weise, wie sich ein gebildeter Mensch in jedem einzelnen Falle benimmt und benehmen muß, wenn er irgend einen Gegenstand, der ihm verwirrt und dunkel vor Augen gebracht wird, gehörig auseinander setzen und sich allmählich klar machen will.

Er wird in diesem Falle allemal sein Augenmerk auf folgende drei Gesichtspunkte werfen und werfen müssen:

1. Wie viel und wie vielerlei Gegenstände vor seinen Augen schweben;
2. wie sie aussehen; was ihre Form und ihr Umriß sei;
3. wie sie heißen; wie er sich einen jeden durch einen Laut, durch ein Wort vergegenwärtigen könne.

Der Erfolg dieses Thuns aber setzt bei einem solchem Manne offenbar folgende gebildete Kräfte voraus:

1. Die Kraft, ungleiche Gegenstände der Form nach ins Auge zu fassen und sich ihren Inhalt zu vergegenwärtigen;
2. diejenige, diese Gegenstände der Zahl nach zu sondern und sich als Einheit oder als Vielheit bestimmt zu vergegenwärtigen;
3. diejenige, um sich die Vergegenwärtigung eines Gegenstandes nach Zahl und Form durch die Sprache zu verdoppeln und unvergeßlich zu machen.

Ich urteilte also: Zahl, Form und Sprache sind gemeinsam die Elementarmittel des Unterrichts, indem sich die ganze Summe aller äußeren Eigenschaften eines Gegenstandes im Kreise seines Umrisses und im Verhältnisse seiner Zahl vereinigen und durch Sprache meinem Bewußtsein eigen gemacht werden. Die Kunst muß es also zum unwandelbaren Gesetze ihrer Bildung machen, von diesem dreifachen Fundamente auszugehen und dahin zu wirken:

1. Die Kinder zu lehren, jeden Gegenstand, der ihnen zum Bewußtsein gebracht ist, als Einheit, d. i. von denen gesondert, mit denen er verbunden scheint, ins Auge zu fassen,
2. sie die Form eines jeden Gegenstandes, d. i. sein Maß und sein Verhältnis, kennen zu lehren,
3. sie so früh als möglich, mit dem ganzen Umfange der Worte und Namen aller von ihnen erkannten Gegenstände bekannt zu machen.

Und so wie der Kinderunterricht von diesen drei Elementarpunkten ausgehen soll, so ist hinwieder offenbar, daß die ersten Bemühungen der Kunst dahin gerichtet sein müssen[4]), diesen drei Anfangspunkten des Unterrichts die möglichste Einfachheit, Umfassung und Uebereinstimmung zu geben.

Die einzige Schwierigkeit, die mir bei der Anerkennung dieser drei Elementarpunkte noch auffiel, war die Frage: Warum sind alle Beschaffenheiten der Dinge, welche uns durch die fünf Sinne bekannt werden, nicht ebenso Elementarpunkte unserer Erkenntnis, wie Zahl, Form und Namen? Aber ich fand bald: Alle möglichen Gegenstände haben unbedingt Zahl, Form und Namen, die übrigen Eigenschaften aber, die durch die fünf Sinne erkannt werden, besitzt kein Gegenstand so mit allen andern gemein, sondern nur mit dem einen diese, mit dem andern jene, wozu [5]) noch das kommt, daß diese Eigenschaft uns gleich beim ersten Anblicke so in die Augen fällt, daß wir verschiedene Gegenstände danach unterscheiden können. Ich fand also zwischen Zahl, Form und Namen aller Dinge und ihren übrigen Beschaffenheiten einen wesentlichen und bestimmt den Unterschied, daß ich keine andere Beschaffenheit der Dinge als Elementarpunkte der menschlichen Erkenntnis ansehen konnte; hingegen fand ich ebenso bald bestimmt, daß alle übrigen Beschaffenheiten der Dinge, die durch unsere fünf Sinne erkannt werden, sich unmittelbar an diese Elementarpunkte der menschlichen Erkenntnisse anschließen lassen, daß folglich beim Unterrichte der Kinder die Kenntnis aller übrigen Qualitäten der Gegenstände an die Vorkenntnis von Form, Zahl und Namen unmittelbar angekettet werden müsse. Ich sah jetzt: Durch das Bewußtsein von der Einheit, Form und Namen eines Gegenstandes wird meine Erkenntnis von ihm eine bestimmte Erkenntnis; durch allmähliche Erkenntnis aller seiner übrigen Eigenschaften wird sie in mir eine klare Erkenntnis; durch das Bewußtsein des Zusammenhangs aller seiner Kennzeichen wird sie eine deutliche Erkenntnis.

Und nun ging ich weiter, und fand, daß unsere ganze Erkenntnis aus drei Elementarkräften entquillt,

1. aus der Schallkraft, aus der die Sprachfähigkeit entspringt,
2. aus der unbestimmten, blossinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewußtsein aller Formen entspringt,
3. aus der bestimmten, nicht mehr blossinnlichen Vorstellungskraft, aus welcher das Bewußtsein der Einheit und mit ihr die Zählungs- und Rechnungs-Fähigkeit hergeleitet werden muß.

Ich urteile also, die Kunstbildung unseres Geschlechts müsse an die ersten und einfachsten Resultate dieser drei Grundkräfte, an Schall, Form und Zahl angekettet werden und der Unterricht über einzelne Teile könne und werde niemals zu einem, unsere Natur in ihrem ganzen Umfange befriedigenden Erfolge hinlenken, wenn diese drei einfachen Resultate unserer Grundkräfte nicht als die gemeinsamen, von der Natur selbst anerkannten Anfangspunkte alles Unterrichts anerkannt, und im Gefolge dieser Anerkennung in Formen eingelenkt werden, die allgemein und harmonisch von diesen [6]) ersten Resultaten dieser drei Elementarkräfte unserer Natur ausgehen, und wesentlich und sicher dahin wirken, den Fortschritt des Unterrichts bis zu seiner Vollendung in die

Schranken einer lückenlosen, diese Elementarkräfte gemeinsam und im Gleichgewichte beschäftigenden Progression zu lenken, als wodurch es wesentlich und allein möglich gemacht wird, uns in allen diesen drei Fächern gleichförmig von dunkeln Anschauungen zu bestimmten, von bestimmten Anschauungen zu klaren Vorstellungen, und von klaren Vorstellungen zu deutlichen Begriffen zu führen.

Dadurch finde ich denn endlich die Kunst mit der Natur oder vielmehr mit der Urform, womit uns diese die Gegenstände der Welt allgemein verdeutlicht, wesentlich und innigst vereinigt, und hiermit das Problem, einen allgemeinen Ursprung aller Kunstmittel des Unterrichts und mit ihm die Form aufzufinden, in welcher die Ausbildung unsers Geschlechtes durch das Wesen unserer Natur selber bestimmt werden könnte, aufgelöst und die Schwierigkeiten gehoben, die mechanischen Gesetze, die ich für die Fundamente des menschlichen Unterrichts anerkenne, auf die Unterrichtsform, welche die Erfahrung von Jahrtausenden dem Menschengeschlechte, zur Entwicklung seiner selbst, an die Hand gegeben, auf Schreiben, Rechnen, Lesen u. s. w. anzuwenden.

VII.

Das erste Elementarmittel des Unterrichts ist also

der Schall.

Aus ihm leiten sich folgende spezielle Unterrichtsmittel:

I. Tonlehre, oder die Mittel, die Sprachorgane zu bilden.
II. Wortlehre, oder die Mittel, einzelne Gegenstände kennen zu lernen.
III. Sprachlehre, oder die Mittel, durch welche wir dahin geführt werden müssen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenstände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, bestimmt ausdrücken zu können.

I.

Tonlehre.

Sie teilt sich hinwieder in die Lehre von Sprachtönen und in diejenige von Gesangtönen ab.

Von den Sprachtönen.

Man kann es in Rücksicht auf dieselben gar nicht dem Zufalle überlassen, ob sie dem Kinde früh oder spät, in Menge oder sparsam vor die Ohren gebracht werden. Es ist wichtig, daß sie ihm in ihrem ganzen Umfange und so früh als möglich zum Bewußtsein kommen.

Dieses Bewußtsein sollte bei ihm schon vollendet sein, ehe noch die Fähigkeit der Aussprache in ihm gebildet ist; und hinwieder die Fertigkeit, sie allgemein und leicht nachsprechen zu können, sollte mit ihm vollendet sein, ehe die Buchstabenformen ihm vor Augen gelegt und die ersten Uebungen des Lesens mit ihm angefangen werden.

Das Buchstabierbuch muß daher die Töne, aus denen die Sprache besteht, in ihrem ganzen Umfange enthalten und sollte in jeder Haushaltung von dem Buchstabierkinde, das sich hierin übt[1]), in Gegenwart des Kindes in der Wiege täglich repetiert werden, damit das Bewußtsein dieser Töne dem letzteren durch die öftere Wiederholung tief eingeprägt und ihm allgemein unvergeßlich gemacht werde, selbst ehe es noch imstande ist, einen einzelnen auszusprechen.

Es stellt sich niemand vor, der es nicht gesehen, in welchem Grade das Vorsprechen dieser einfachen Töne ba ba ba, da da da, ma ma ma, la la la, u. s. w. die Aufmerksamkeit unmündiger Kinder rege macht und für sie Reiz hat, ebensowenig, was durch das frühe Bewußtsein dieser Töne für die allgemeine Lernkraft der Kinder gewonnen wird.

Im Gefolge dieses Grundsatzes von der Wichtigkeit des Bewußtseins von Schall und Ton, ehe das Kind sie nachsprechen kann, und in Ueberzeugung, daß es ebensowenig gleichgiltig sei, was für Bilder und Gegenstände dem unmündigen Kinde vor die Augen, als was ihm für Töne vor die Ohren gebracht werden, habe ich ein Buch für Mütter zustande gebracht, darin ich nicht nur die Anfangspunkte von Zahl und Form, sondern auch die wesentlichsten übrigen Eigenschaften, welche uns die fünf Sinne von diesen Gegenständen an den Tag legen, durch illuminierte Holzschnitte*) anschaulich mache und durch das also gesicherte, und durch vielseitige Anschauung belebte Bewußtsein vieler Namen das künftige Lesen eben so vorbereite und erleichtere, wie ich durch das dem Buchstabieren vorhergehende Einprägen der Töne, diese letzte Arbeit dem Kinde in eben diesem Alter vorbereite und erleichtere, indem ich diese Töne durch dieses Buch, ehe das Kind nur eine Silbe davon aussprechen kann, in seinen Kopf, ich möchte sagen, einheimisch mache, oder sie in denselben einquartiere.

Ich will diese Anschauungstafeln für die erste Kindheit mit einem Methodenbuche begleiten, in welchem jedes Wort, das dem Kinde über jeden vorgezeigten Gegenstand gesagt werden muß, so bestimmt ausgedrückt ist, daß auch die ungeübteste Mutter hierin meinem Endzwecke Genüge leisten kann, indem sie zu dem, was ich sage, kein Wort hinzuzufügen nötig haben wird.

Also durch das Buch der Mütter vorbereitet, durch den bloßen Vorsprachgebrauch des Buchstabierbuches mit dem ganzen Umfange der Töne bekannt, muß dann das Kind, sobald sich seine Organe zur Aussprache gebildet zeigen, mit eben der spielenden Leichtigkeit, mit der man es sonst zwecklose Töne nachsagen läßt, gewohnt werden, täglich zu verschiedenenmalen einige Reihen der Töne des Buchstabierbuchs**) nachzusagen [2]).

Dieses Buch unterscheidet sich von allen bisherigen dadurch, daß seine Lehrform allgemein und dem Lehrlinge selbst fühlbar von den Selbstlautern ausgeht und durch allmähliches Hinzusetzen von Mitlautern von vorn und hinten die Silben auf eine umfassende und das Aussprechen und Lesen derselben sichtbar erleichternde Art bildet.

Es selbst entstand so, daß man an jeden Selbstlauter einen Mitlauter um den andern, von b bis z von hinten anhängte, und so zuerst

*) Ein solches Buch ist nie veröffentlicht worden. Das veröffentlichte „Buch der Mütter" ist von Krüsi bearbeitet, der einige Stücke von Pestalozzi darin aufgenommen hat.

**) „Töne des Buchstabierbuchs" weist darauf hin, daß Pestalozzi das Lautieren im Sinne hat, das er noch „buchstabieren" nennt.

die einfachen, leichten Silben ab, ad, af u. s. w. formierte, dann jeder dieser einfachen Silben von vorn denjenigen Mitlauter beisetzte, der im Sprachgebrauche dieser einfachen Silben wirklich beigefügt werden muß, z. B.:

zu ab, b, g, sch, st.

b ab
g ab
sch ab
st ab u. s. w.

und so aus allen Vokalen durch einfache Hinzusetzung von Mitlautern zuerst leichtere, dann durch Hinzusetzung mehrerer schwerere Silben bildete, und dadurch mußte notwendig ein vielfaches Wiederholen der einfachen Töne und ein allgemeines und gereihetes Nebeneinanderstellen aller sich durch gleiche Grundlagen ähnlich zeigende Silben herauskommen, welche das unvergeßliche Einprägen ihres Schalles und mithin das Lesenlernen äußerst erleichtert.

Die Vorteile dieses Buches werden in demselben selbst dahin bestimmt, daß es

1. die Kinder auf dem Punkte der Buchstabierübungen einzelner Silben so lange aufhält, bis ihre Fertigkeit hierin genugsam gebildet ist;
2. daß es durch allgemeine Benutzung der Aehnlichkeit der Töne die Wiederholung der nämlichen Form den Kindern angenehm macht und dadurch den Zweck, sie ihnen bis zur Unvergeßlichkeit einzuprägen, erleichtert;
3. daß es die Kinder mit großer Schnelligkeit dahin bringt, jedes neue Wort, das sich durch Beisetzung einzelner Mitlauter aus anderen ihm schon unvergeßlich gemachten bildet, sogleich ganz auszusprechen, ohne es allemal vorher buchstabieren zu müssen, und dann auch diese Zusammensetzung auswendig buchstabieren zu können, welches ihnen nachher das Richtigschreiben sehr erleichtert.

In der vorausgeschickten kurzen Anweisung zum Gebrauche dieses Buches werden die Mütter aufgefordert, den Kindern selbst, ehe sie reden können, diese Reihenfolgen von Tönen täglich zu wiederholtenmalen und auf verschiedene Art vorzusprechen, um sie zur Aufmerksamkeit zu reizen und zum Bewußtsein dieser Töne zu bringen. Dieses Vorsprechen muß mit doppeltem Eifer betrieben und wieder von vorn angefangen werden, sobald die Kinder anfangen zu reden, um sie dann zum Nachsprechen derselben zu bringen und dadurch schnell reden zu lehren.

Um den Kindern die Kenntnis der Buchstaben, die dem Buchstabieren vorangehen muß, zu erleichtern, habe ich dieselben dem Buche, in einer großen Form gestochen, beigelegt, wobei den Kindern die Unterscheidungsmerkmale besser in die Augen fallen.

Diese Buchstaben werden, jeder besonders, auf steifes Papier geklebt und dem Kinde nach einander vorgelegt, wobei man mit den zur

Unterscheidung rot gefärbten Vokalen anfängt, die sie vollkommen kennen und aussprechen können müssen, ehe man weiter gehen darf. Darauf zeigt man ihnen auch nach und nach die Konsonanten, aber immer gleich mit einem Vokale verbunden, weil sie ohnedem eigentlich nicht ausgesprochen werden können.

Sobald den Kindern teils durch diese besondere Uebung, teils durch das wirkliche Buchstabieren, wovon ich sogleich reden werde, die Buchstaben anfangen hinlänglich bekannt zu werden, so kann man sie mit dem diesem Buche ebenfalls beigelegten dreifachen Buchstaben verwechseln, wo über dem deutschen gedruckten (der hier schon kleiner sein kann) zugleich der deutsch geschriebene und unter demselben der lateinische Buchstabe steht. Läßt man das Kind dann jede Silbe in der ihm schon bekannten mittlern Form buchstabieren und jedesmal in den übrigen beiden wiederholen, so lernt es ohne Zeitverlust zugleich nach dem dreifachen Alphabete lesen.

Nach der Fundamentalregel des Buchstabierens, daß alle Silben nichts anderes sind, als durch Hinzusetzen von Mitlautern zu einem Selbstlauter entstandene Töne, und der Selbstlauter also immer das Fundament der Silbe ist, wird dieser auch zuerst hingelegt, oder an der aufgehängten Tafel (die am obern und untern Rande eine ausgehöhlte Leiste haben muß, worin die Buchstaben stehen und leicht müssen hinein- und hinausgeschoben werden können) „eingeschoben" (fehlt); diesem werden alsdann nach dem Leitfaden selbst nach und nach von vorn und von hinten Mitlauter hinzugesetzt; a — ab — b — ab — g ab u. s. w. Jede Silbe wird alsdann so lange vom Lehrer vorgesprochen und von den Kindern wiederholt, bis sie ihnen unvergeßlich gemacht ist. Dann läßt man sie die Buchstaben einzeln in und außer der Ordnung (der erste? — der dritte? u. s. w.) hersagen und die Silben, die man ihnen verdeckt, auswendig buchstabieren.

Hauptsächlich bei dem ersten Abschnitte des Buches ist es durchaus notwendig, nur langsam fortzuschreiten und nie eher zu etwas neuem überzugehen, bis das alte den Kindern unauslöschlich tief eingeprägt ist, weil hierin das Fundament des ganzen Leseunterrichts liegt, worauf alles folgende nur durch kleine und allmähliche Zusätze erbaut wird.

Wenn die Kinder auf diese Art zu einer gewissen Fertigkeit im Buchstabieren gelangt sind, so kann man auch mit Uebungen nach andern Methoden abwechseln. So kann man z. B. von einem Worte einen Buchstaben nach dem andern hinsetzen, bis dasselbe vollständig ist, und dann jedesmal die dastehenden Buchstaben mit einander aussprechen lassen, z. B. g — ge — geb — geba — gebad — gebade — gebadet. Darauf kann man dann durch Wiederwegnehmen des einen Buchstaben nach dem andern wieder auf gleiche Art zurückgehen und dieses nacheinander so oft wiederholen lassen, bis die Kinder das Wort ohne Fehler und auch auswendig buchstabieren können. — Man kann auch auf eben die Art von hinten anfangen aufzustellen.

Endlich teilt man das Wort in Silben, läßt die Silben zählen, und in und außer der Ordnung eine jede nach ihrer Nummer aussprechen und buchstabieren.

Einen großen Vorteil kann man sich hauptsächlich bei dem Schulunterrichte dadurch verschaffen, daß man die Kinder gerade von Anfang an gewöhnt, jeden Ton, man mag ihnen denselben vorsprechen, oder sie durch die Nummer der Buchstaben oder der Silben zu ihrer Aussprache auffordern, alle miteinander im gleichen Augenblicke auszusprechen, so daß der von allen ausgesprochene Ton als ein einziger Laut gehört wird. Dieser Takt macht die Lehrart ganz mechanisch, und wirkt auf die Sinne der Kinder mit einer unglaublichen Gewalt.

Wenn nun diese Buchstabierübungen auf der Tafel gänzlich vollendet sind, so wird dann dem Kinde das Buch selbst als sein erstes Lesebuch in die Hand gegeben und dasselbe so lange darin gelassen, bis es zur unbedingtesten Fertigkeit im Lesen desselben gebracht ist.

So viel von der Lehre der Sprachtöne. Ich sollte nun noch ein Wort von der Lehre der Gesangtöne reden, aber da der eigentliche Gesang nicht als Mittel, von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, d. i. in dem Unterrichtsmittel, in welchem ich jetzt davon rede, kann angesehen werden, sondern vielmehr als eine Fertigkeit, die nach anderen Gesichtspunkten und nach anderen Zwecken muß entwickelt werden, so verschiebe ich ihre Behandlung zu den Gesichtspunkten, worin ich späterhin das Erziehungswesen ins Auge fasse, und sage jetzt nur so viel, daß die Gesanglehre nach den allgemeinen Grundsätzen, von dem einfachsten anfangen, dieses vollenden und nur allmählich von einer Vollendung zum Anfange einer neuen Uebung fortschreiten und niemals dahin lenken soll, durch ein ungegründetes Steifscheinen die Fundamente der Kraft wesentlich stille zu stellen und zu verwirren.

II.

Das zweite aus der Schallkraft oder dem Elementarmittel des Schalles herfließende spezielle Unterrichtsmittel ist:

Wortlehre, oder vielmehr Namenlehre.

Ich habe es schon gesagt, das Kind muß seine erste Führung auch hierin durch das Buch der Mütter erhalten. Dieses ist so eingerichtet, daß die wesentlichsten Gegenstände der Welt, und vorzüglich diejenigen, die als Geschlecht und Gattung ganze Reihenfolgen von Gegenständen unter sich haben, allgemein darin zur Sprache kommen und die Mütter in den Stand gesetzt werden, dem Kinde die bestimmtesten Namen derselben bekannt und geläufig zu machen, wodurch dann die Kinder schon vom frühesten Alter an zu der Namenlehre, das ist, zu dem aus der Schallkraft hergeleiteten zweiten Spezialmittel des Unterrichts vorbereitet werden.

Diese Namenlehre besteht in Reihenfolgen von Namen der bedeutendsten Gegenstände aus allen Fächern des Naturreichs, der Geschichte und der Erdbeschreibung, der menschlichen Berufe und Ver-

hältnisse. Diese Wörterreihen werden dem Kinde als bloße Uebung im Lesenlehren immediat nach Beendigung seines Buchstabierbuches in die Hand gegeben, und die Erfahrung hat mir bewiesen, daß es möglich ist, den Kindern diese Namenreihen blos in der Zeit, welche erfordert wird, die Kraft des Lesens in ihnen zur vollen Reifung zu bringen, bis zum vollkommenen Auswendigkönnen geläufig zu machen. Der Gewinn eines, in diesem Zeitpunkte so weit vollendeten Bewußtseins so vielseitiger und umfassender Namenreihen ist für die Erleichterung des späteren Unterrichts für die Kinder unermeßlich[3]).

III.

Das dritte aus der Schallkraft herfließende Spezialmittel des Unterrichts ist:

die Sprachlehre selbst.

Und hier sehe ich mich auf dem Punkte, in welchem sich die eigentliche Form zu öffnen anfängt, nach welcher die Kunst durch Benutzung der ausgebildeten Eigenheit unseres Geschlechtes, der Sprache, dahin gelangen kann, dem Gange der Natur in unserer Entwicklung gleichen Schritt zu halten. Doch was sage ich? Die Form eröffnet sich, worin der Mensch nach dem Willen des Schöpfers der Blindheit der Natur und ihrer Sinnlichkeit den Unterricht unseres Geschlechtes aus den Händen reißen soll, um ihn in die Hand der besseren Kräfte zu legen, die er seit Jahrtausenden in sich selber entwickelt; die Form eröffnet sich, wie das Menschengeschlecht selbständig, wie der Mensch der Entwicklung seiner Kraft die bestimmtere und umfassendere Richtung und den schnelleren Gang geben kann, zu deren Entwicklung die Natur ihm nur Kräfte und Mittel, aber keine Leitung gegeben hat und die sie ihm nie geben kann, weil er Mensch ist; — die Form eröffnet sich, worin der Mensch alles dieses thun kann, ohne das Hohe und Einfache des physischen Naturganges, die Harmonie, die in unsrer blos sinnlichen Entwicklung statt hat, zu stören oder irgend einem einzigen Teile unserer selbst auch nur ein Haar von der gleichförmigen Sorgfalt zu rauben, die ihm die Mutter Natur in ihrer auch blos physischen Entwicklung angedeihen läßt.

Alles dieses muß durch die vollendete Kunst der Sprachlehre und die höchste Psychologie erzielt werden, um dadurch dem Mechanismus des Naturmarsches von verwirrten Anschauungen zu deutlichen Begriffen die höchste Vollendung zu geben. Das kann ich freilich bei weitem nicht und ich fühle mich hierüber im Ernste, wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste.

Aber der Egyptier, der zuerst die gebogene Schaufel dem Stier an sein Horn band und ihn also die Arbeit des grabenden Mannes lehrte, bereitete ja dadurch auch die Erfindung des Pfluges vor, obgleich er ihn nicht zur Vollkommenheit brachte. Mein Verdienst sei nur das erste Einbiegen der Schaufel und das Anbinden seiner Kraft an ein neues Horn.

Aber warum rede ich durch Gleichnisse? Ich darf und soll gerade und ohne Umwege herausſagen, was ich eigentlich will. Ich will den Schulunterricht ſowohl der abgelebten Ordnung alter verſtotterter Schulmeiſter-Knechte, als einer für den gemeinen Volksunterricht ſie nicht einmal erſetzenden, neuern Schwäche entreißen und ihn an die unerſchütterte Kraft der Natur ſelber und an das Licht, das Gott in den Herzen der Väter und Mütter entzündet und ewig belebt, an das Intereſſe der Eltern, daß ihre Kinder angenehm werden vor Gott und den Menſchen, anknüpfen.

Um aber die Form der Sprachlehre, oder vielmehr die verſchiedenen Formen zu beſtimmen, durch welche ihr Zweck erzielt werden kann, d. i. durch welche wir dahin geführt werden müſſen, uns über die uns bekannt gewordenen Gegenſtände und über alles, was wir an ihnen zu erkennen vermögen, beſtimmt auszudrücken, müſſen wir uns fragen:

1. Was iſt für den Menſchen das letzte Ziel der Sprache?

2. Welches ſind die Mittel, oder vielmehr, was iſt der Progreſſionsmarſch, durch den uns die Natur ſelber in der allmählichen Entwicklung der Sprachkunſt zu dieſem Ziele führt?

1. Das letzte Ziel der Sprache iſt offenbar, unſer Geſchlecht von dunkeln Anſchauungen zu deutlichen Begriffen zu führen.

2. Die Mittel, wodurch ſie uns allmählich zu dieſem Ziele führt, haben unſtreitig dieſe Reihenfolgen.

a) Wir erkennen einen Gegenſtand im allgemeinen, und benennen ihn als Einheit, — als Gegenſtand.

b) Wir werden uns allmählich ſeiner Merkmale bewußt und lernen dieſe benennen.

c) Wir erlernen durch die Sprache die Kraft, dieſe Beſchaffenheiten der Gegenſtände durch Zeit- und Nebenwörter näher zu beſtimmen, und den Wechſelzuſtand derſelben durch die Veränderungen der Beſchaffenheiten der Wörter ſelbſt und ihre Zuſammenſetzungen uns ſelber klar zu machen.

1. Ueber die Bemühungen, die Gegenſtände benennen zu lernen, habe ich mich oben erklärt.

2. Die Bemühungen, die Merkmale der Gegenſtände kennen und benennen zu lehren, teilen ſich

a) in Bemühungen, das Kind zu lehren, ſich über Zahl und Form beſtimmt ausdrücken zu können. Zahl und Form ſind als die eigentlichen Elementareigenheiten aller Dinge die zwei umfaſſendſten Allgemeinheitsabſtraktionen der phyſiſchen Natur und an ſich die zwei Punkte, an die ſich alle übrigen Mittel zur Verdeutlichung unſerer Begriffe anſchließen.

b) in Bemühungen, das Kind zu lehren, ſich auch außer Zahl und Form über alle übrigen Beſchaffenheiten der Dinge ſowohl über diejenigen, die durch die fünf Sinne, als auch über diejenigen, die nicht durch die einfache Anſchauung derſelben,

sondern durch unsere Einbildungs- und Urteilskraft erkannt werden) bestimmt auszudrücken.

Die ersten physischen Allgemeinheiten, die wir durch den Gebrauch der fünf Sinne von den Beschaffenheiten aller Dinge nach den Erfahrungen von Jahrtausenden abstrahieren gelernt haben, Zahl und Form müssen dem Kinde frühe nicht blos als einwohnende Eigenschaft einzelner Dinge, sondern als physische Allgemeinheit zum geläufigen Bewußtsein gebracht werden. Es muß nicht nur frühe eine runde und eine viereckige Sache als rund und viereckig benennen können, sondern es muß, wenn es möglich ist, beinahe noch voraus den Begriff des Rundes, des Vierecks — der Einheit — als einen reinen Abstraktionsbegriff sich einprägen, damit es dann alles, was es in der Natur als rund, als viereckig, als einfach, als vierfach u. s. w. antrifft, an das bestimmte Wort, das die Allgemeinheit dieses Begriffes ausdrückt, anschließen könne. Und hier zeigt sich dann auch nebenher die Ursache, warum die Sprache als Mittel, Zahl und Form auszudrücken, besonders und getrennt von der Art und Weise, wie sie als Mittel, sich über alle übrigen Beschaffenheiten, die uns die fünf Sinne an den Gegenständen der Natur bemerken lassen, auszudrücken, betrachtet wird, ins Auge gefaßt werden muß.

Ich fange deshalb schon im Buche für die erste Kindheit*) an, die Kinder zum klaren Bewußtsein dieser Allgemeinheiten zu führen. Dieses Buch liefert sowohl eine umfassende Uebersicht der gewöhnlichsten Formen, als die einfachsten Mittel, die ersten Zahlenverhältnisse dem Kinde begreiflich zu machen. Aber die weiteren Schritte dieses Zweckes müssen vergleichungsweise mit den Sprachübungen für einen spätern Zeitpunkt aufbehalten werden, und ketten sich überdies an die spezielle Behandlung von Zahl und Form, die als Elementarpunkte unserer Erkenntnis nach der vollendeten Uebersicht der Sprachübungen einzeln betrachtet werden müssen.

Die Zeichnungen des Anfangsbuches dieses Unterrichts, des „Buches der Mütter" oder „für die erste Kindheit" sind bei all ihrer Mischung so gewählt, daß alle Arten physischer Allgemeinheiten, die uns durch unsere fünf Sinne bekannt werden, darin zur Sprache kommen und die Mütter in den Stand gesetzt werden, dem Kinde ohne alle eigene Mühe die bestimmtesten Ausdrücke über dieselben geläufig zu machen.

Was dann aber diejenigen Beschaffenheiten der Dinge betrifft, die uns nicht unmittelbar durch unsere fünf Sinne, sondern durch die Dazwischenkunft unseres Vergleichungsvermögens, unserer Einbildungskraft und unseres Abstraktionsvermögen bekannt werden, so bleibe ich auch hierin bei meinem Grundsatze, keine Art von menschlichem Urteile vor der Zeit scheinreif machen zu wollen, sondern benutze die unausweisliche Bekanntschaft von solchen Abstraktionswörtern bei den Kindern

*) „Das Buch der Mütter."

in diesem Alter als bloßes Gedächtniswerk und etwa als leichte Nahrung ihres Imaginationsspieles und ihres Ahnungsvermögens. In Rücksicht auf die Gegenstände hingegen, die unmittelbar durch unsere fünf Sinne erkannt werden und bei denen es also darum zu thun ist, das Kind so geschwind als möglich dahinzubringen, sich darüber bestimmt ausdrücken zu können, ergreife ich folgende Maßregeln:

Ich ziehe die Substantiva, die sich durch auffallende Merkmale, die wir an ihnen durch unsere fünf Sinne erkennen, auszeichnen, aus dem Wörterbuche aus, und setze die Adjektiva, die ihre Merkmale ausdrücken, daneben hin. Z. B.

Aal — schlüpfrig, wurmförmig, lederhäutig;
Aas — totes, stinkendes;
Abend — stiller, heiterer, kühler, regnerischer;
Achse — starke, schwache, schmierige;
Acker — sandiger, leimichter*), angesäeter, gemisteter, ergiebiger, einträglicher, unabträglicher.

Dann kehre ich die Maßregel um, suche auf eben diese Weise im Wörterbuche Adjektiva, die auffallende Merkmale von Gegenständen, die durch unsere Sinne erkannt werden, ausdrücken, und setze ihnen dann die Substantiva, denen die durch das Adjektiv bezeichneten Merkmale eigen sind, nebenbei. Z. B.

rund. Kugel, Hut, Mond, Sonne;
leicht. Feder, Flaum, Luft;
schwer. Gold, Blei, Eichenholz;
warm. Ofen, Sommertage, Glut;
hoch. Thürme, Berge, Riesen, Bäume;
tief. Meere, Seen, Keller, Gruben;
weich. Fleisch, Wachs, Butter;
elastisch. Stahlfedern, Fischbein u. s. w.

Ich suche aber keineswegs durch Vollständigkeit dieser erläutern den Belege dem Kinde den Spielraum des Selbstdenkens zu mindern, sondern gebe in jedem Falle nur wenige, aber bestimmt ihm in die Sinne fallende Belege, und frage dann sogleich: Was weißt du jetzt noch mehr, das so ist? dann sogleich: Was weißt du jetzt noch mehr, das so ist?[4]) Die Kinder finden bei weitem in den meisten Fällen im Kreise ihrer Erfahrungen neue Belege und gar oft solche, die dem Lehrer nicht zu Sinne gekommen wären; und so wird ihr Erkenntniskreis auf eine Art erweitert und klar gemacht, wie es durch die Katechisationen unmöglich oder wenigstens nur durch hundertfach größere Kunst und Mühe erreichbar ist.

Das Kind ist bei allen Katechisationen teils durch die Schranken des bestimmten Begriffes, über welchen katechisiert wird, teils durch die Form, in welcher katechisiert wird, und endlich noch gar durch die Schranken des Erkenntniskreises des Lehrers und, was noch mehr ist,

*) lehmiger.

durch die Schranken der ängstlichen Sorgfalt, daß er nicht aus seinem Kunstgeleise gebracht werde, gebunden. Freund! Welche schreckliche Schranken für das Kind, die bei meinem Gange ganz wegfallen!

Dieses vollendet, suche ich dann dem mit den Gegenständen der Welt vielseitig bekannten Kinde das allmähliche Klarwerden der ihm so weit bekannt gewordenen Gegenstände durch die weitere Benutzung des Wörterbuches noch mehr zu erleichtern.

Ich teile in dieser Rücksicht dieses große Zeugnis der Vorwelt über alles, was ist, zuerst in vier Hauptrubriken:

1. Erdbeschreibung,
2. Historie,
3. Naturlehre und
4. Naturgeschichte, ab.

Aber um jede nicht wesentliche Wiederholung des nämlichen Wortes zu vermeiden und die Lehrform so kurz als möglich zu machen, teile ich diese Oberabteilungen sogleich in etwa 40 Unterabteilungen ab und bringe die Namen der Gegenstände dem Kinde nur in diesen Unterabteilungen vor Augen.

Dann fasse ich den großen Gegenstand meiner Anschauung, mich selbst, oder vielmehr die ganze Namenreihe, die in der Sprache mich selbst berührt, besonders ins Auge, indem ich alles dasjenige, was das große Zeugnis der Vorwelt, die Sprache*), über den Menschen sagt, unter folgende Hauptrubriken bringe.

Erste Rubrik.

Was sagt sie von dem Menschen, insofern ich ihn als blos physisches Wesen in Verbindung mit dem Tierreiche ins Auge fasse?

Zweite Rubrik.

Was sagt sie von ihm, insofern er durch den gesellschaftlichen Zustand zur physischen Selbständigkeit emporstrebt?

Dritte Rubrik.

Was sagt sie von ihm[5]), insofern er als Vernunftwesen zur innern Selbständigkeit oder zur Veredlung seiner selbst emporstrebt[6])?

Ich teile dann diese drei Rubriken wie oben in etwa 40 Unterabteilungen, und bringe sie dem Kinde nur in diesen Unterabteilungen vor Augen[7]).

Die erste Darstellung dieser Reihenfolge muß in beiden Fächern sowohl über den Menschen, als auch über die übrigen Gegenstände der Welt blos alphabetisch, ohne Einmischung irgend einer Meinung, auch nicht einmal als eine Folge einer solchen, sondern blos durch Zusammenstellung ähnlicher Anschauungen und Anschauungsbegriffe zur allmählichen Klarmachung derselben benutzt werden.

Wenn dann dieses vollendet, wenn das Zeugnis der Vorwelt über alles, was ist, in der ganzen Einfachheit seiner alphabetischen Ordnung also benutzt worden, werfe ich die zweite Frage auf.

---

*) „Das Zeugnis der Vorwelt, die Sprache": was die Vorwelt erforscht und in der Sprache — gegenüber der Praxis — niedergelegt hat.

Wie reiht die Kunst diese Gegenstände ferner nach nähern Bestimmungen? — Dann beginnt eine neue Arbeit. Die nämlichen Wörterreihen, die dem Kinde in den siebzig bis achtzig Reihenfolgen blos alphabetisch bekannt und bis zur Unvergeßlichkeit geläufig gemacht worden, werden ihm dann von neuem in allen diesen Abteilungen, aber in Klassifikationen, worin die Kunst jede dieser Abteilungen weiter sondert, vor Augen gelegt, und es (wird) in den Stand gesetzt, diese Reihenfolgen selbst auszuziehen und nach diesen Gesichtspunkten zu ordnen.

Dieses geschieht also: Die verschiedenen Fächer, worin die Kunst diese Gegenstände abteilt, werden einer jeden Reihenfolge obenangesetzt, und diese Fächer selbst durch Zahlen, Abbreviaturen oder andere willkürliche Zeichen bestimmt.

Das Kind muß sich aber schon beim ersten Lesenlernen diese verschiedenen Fächer der Oberabteilungen bis zur Unvergeßlichkeit eigen machen und dann findet es in der Reihenfolge der Wörter bei einem jeden derselben das Zeichen des Faches, worin die Kunstansicht dasselbe hineinreiht; folglich ist es beim ersten Erblicken des Zeichens imstande, zu bestimmen, in welche Reihe der Kunstansicht dieser Gegenstand gehöre, und so die alphabetische Nomenklatur in allen Fächern durch sich selbst in eine wissenschaftliche zu verwandeln.

Ich weiß nicht, ob es nötig ist, die Sache noch mit einem Exempel zu erläutern; es scheint mir beinahe überflüssig, doch will ich es wegen der Neuheit der Form thun. Z. E. Eine von den Unterabteilungen von Europa ist Deutschland. Nun wird dem Kinde zuerst die Oberabteilung Deutschlands in 10 Kreise bis zur Unvergeßlichkeit geläufig gemacht; dann werden ihm die Städte Deutschlands zuerst in blos alphabetischer Ordnung zum Lesen vorgelegt; aber zum voraus ist jede dieser Städte mit der Zahl des Kreises bezeichnet, in dem sie liegt. Sobald nun auch das Lesen dieser Städte ihnen geläufig ist, so macht man sie auf den Zusammenhang dieser Zahlen mit den Unterabteilungen der Hauptrubriken bekannt und das Kind ist in wenigen Stunden imstande, die ganze Reihenfolge der Städte Deutschlands nach den Unterabteilungen ihrer Oberrubriken zu bestimmen.

Wenn man ihm z. E. folgende Oerter Deutschlands mit Zahlen bestimmt vor Augen legt:

Aachen 8.	Allendorf 5.	Altona 10.
Aalen 3.	Allersperg 2.	Altorf 1.
Abenberg 4.	Alschaufen 3.	Altranstädt 9.
Aberthan 11.	Alsleben 10.	Altwasser 13.
Aken 10.	Altbunzlau 11.	Alkerdissen 8.
Adersbach 11.	Altena 8.	Amberg 2.
Agler 1.	Altenau 10.	Ambras 1.
Ahrbergen 10.	Altenberg 9.	Amöneburg 6.
Aigremont 8.	Altenburg 9.	Andernach 6.
Ala 1.	Altensalza 10.	
Allenbach 5.	Altkirchen 8.	

so liest es sie alle auf folgende Weise:

Aachen liegt im westphälischen Kreise,
Adenberg im fränkischen Kreise,
Aken im niedersächsischen Kreise u. s. w.

So wird das Kind offenbar in den Stand gesetzt, beim ersten Erblicken der Zahl oder des Zeichens, in welche die Oberrubrik den Gegenstand seiner Reihenfolge abteilt, zu bestimmen, in welche Kunstansicht jedes Wort dieser Reihenfolge gehört, und so die alphabetische Nomenklatur, wie gesagt, in eine wissenschaftliche zu verwandeln.

Und hiermit finde ich mich von dieser Seite an den Grenzen, wo das Eigene meines Ganges endet und die Kräfte meiner Kinder auf meine Punkte sein sollen, sich in allen Fächern der Kunst, wozu sie ihr Selbstgefühl hinlenkt und auf die sie sich werfen wollen, selbständig die Hilfsmittel benutzen zu können, die in allen diesen Fächern schon da, aber von einer Natur sind, daß bis jetzt nur wenige Glückliche dahin gelangen konnten, sie zu benutzen — und dahin und nicht weiter ists, wohin ich suchte zu kommen. Ich wollte und will die Welt keine Kunst und keine Wissenschaft lehren, — ich kenne keine —, aber ich wollte und will die Erlernung der Anfangspunkte aller Künste und Wissenschaften dem Volke allgemein erleichtern, und der verlassenen und der Verwilderung preisgegebenen Kraft der Armen und Schwachen im Lande die Zugänge der Kunst, die die Zugänge der Menschlichkeit sind, eröffnen, und wenn ich kann, den Verhack anzünden, der Europas niedre Bürger in Rücksicht auf Selbstkraft, die das Fundament aller wirklichen Kunst ist, weit hinter die Barbaren von Süden und Norden zurücksetzt, indem er mitten in der Windbeutelei unsrer gepriesenen allgemeinen Aufklärung zehn Menschen gegen einen von dem Rechte des gesellschaftlichen Menschen, von dem Rechte unterrichtet zu werden, oder wenigstens von der Möglichkeit, von diesem Rechte Gebrauch machen zu können, ausschließt.

Möge dieser Verhack hinter meinem Grabe in lichterloher Flamme brennen! Jetzt weiß ich wohl, daß ich blos eine schwache Kohle in feuchtes, nasses Stroh lege, aber ich sehe einen Wind, — und er ist nicht mehr ferne, — er wird die Kohle anblasen, das nasse Stroh um mich her wird sich allmählich trocknen, dann warm werden, dann sich entzünden, und dann brennen. Ja, Geßner, so naß es jetzt um mich her ist, es wird brennen, es wird brennen!

Aber indem ich mich im zweiten Spezialmittel der Sprachlehre so weit vorgerückt sehe, finde ich, daß ich das dritte dieser Mittel, durch das sie uns zum letzten Ziele des Unterrichts, zur Verdeutlichung unsrer Begriffe, hinführen soll, noch nicht einmal berührt habe, und dieses ist:

c) Die Bemühung, das Kind dahin zu bringen, die Verbindung der Gegenstände untereinander und in ihrem Wechselzustande nach Zahl, Zeit und Verhältnis durch die Sprache richtig bestimmen zu können, oder vielmehr das Wesen, die Beschaffenheiten und

die Kräfte aller Gegenstände, die wir uns durch die Namenlehre zum Bewußtsein gebracht und durch die Zusammenstellung ihrer Namen und ihrer Beschaffenheiten auf einen gewissen Grad klar gemacht haben, uns noch mehr zu verdeutlichen.

In diesem Gesichtspunkte enthüllen sich dann die Fundamente, von denen eine wirkliche Grammatik ausgehen soll, und ebenso der weitere Progressionsmarsch, nach welchem wir durch dieses Mittel zum letzten Ziele des Unterrichts, zur Verdeutlichung der Begriffe, hingeführt werden.

Auch hierin bereite ich die Kinder für die erste Stufe durch den blos einfachen, aber psychologisch geleiteten Unterricht im Reden vor, und mache, ohne ein Wort von einer Form oder Regel fallen zu lassen, die Mutter zuerst dem Kinde nur als bloße Redeübungssätze vorsagen, die dasselbe in diesem Zeitpunkte fast eben so wesentlich für die Uebung der Sprachorgane, als um der Sätze selbst willen nachsprechen muß. Man muß diese zwei Endzwecke: Uebung der Aussprache und das Erlernen der Wörter, als Sprache, bestimmt von einander sondern und das erste an sich, auch unabhängig vom zweiten, durch genugsame Uebung betreiben. In*) Vereinigung dieser beiden Gesichtspunkte sagt dann die Mutter dem Kinde folgende Sätze vor:

Der Vater ist gütig.
Der Schmetterling ist buntgeflügelt.
Das Hornvieh ist grasfressend.
Die Fichte ist geradstämmig.

Wenn das Kind diese Sätze so oft ausgesprochen hat, daß ihm das Nachsprechen derselben leicht ist, so fragt die Mutter: Wer ist gütig? Wer ist buntgeflügelt? — und dann umgekehrt: Was ist der Vater? Was ist der Schmetterling? u. s. w.

Und so fährt sie fort:

Wer ist? — Was sind?
Die Raubtiere sind fleischfressend.
Die Hirsche sind leichtfüßig.
Die Wurzeln sind ausgespreitet.
Wer hat? — Was hat?
Der Löwe hat Stärke.
Der Mensch hat Vernunft.
Der Hund hat eine gute Nase.
Der Elephant hat einen Rüssel.
Wer hat? Was haben?
Die Pflanzen haben Wurzeln.
Die Fische haben Flossen.
Die Vögel haben Flügel.
Die Stiere haben Hörner.
Wer will? Was will?
Der Hungrige will essen.
Der Gläubiger will bezahlt sein.
Der Gefangene will los sein.

Wer will? Was wollen?
Die Vernünftigen wollen, was recht ist.
Die Unvernünftigen wollen, was sie gelüstet.
Die Kinder wollen gern spielen.
Die Müden wollen gern ruhen.
Wer kann? Was kann?
Der Fisch kann schwimmen.
Der Vogel kann fliegen.
Die Katze kann klettern.
Das Eichhorn kann springen.
Der Ochs kann stoßen.
Das Pferd kann schlagen.
Wer kann? Was können?
Die Schneider können nähen.
Die Esel können tragen.
Die Ochsen können ziehen.
Die Schweine können grunzen.
Die Menschen können reden.
Die Hunde können bellen.
Die Löwen können brüllen.
Die Bären können brummen.
Die Lerchen können singen.
Wer muß? Was muß?
Das Zugvieh muß sich anspannen lassen.
Das Pferd muß sich reiten lassen.
Der Esel muß sich aufladen lassen.
Die Kuh muß sich melken lassen.
Das Schwein muß sich schlachten lassen.
Der Hase muß sich jagen lassen.
Das Recht muß gehandhabet sein.
Wer muß? Was müssen?
Die Regentropfen müssen fallen.
Die Gezwungenen müssen folgen.
Die Ueberwältigten müssen unterliegen.
Die Schuldner müssen bezahlen.
Die Gesetze müssen beobachtet werden*).

Also fahre ich fort durch den ganzen Umfang des Deklinierens und Konjugierens sogleich die zweite Stufe dieser Uebungen mit der ersten zu vereinigen, und gehe darin besonders in der Benutzung der Zeitwörter weiter, nach einer Form, wovon ich folgende Beispiele gebe:

Einfach verbunden:
achten — auf des Lehrers Worte;
atmen — durch die Lunge;

*) Den Einteilungsgrund bilden 1) die Zeitwörter sein, haben, wollen, können, müssen; 2) der Numerus, Singular und Plural; der Plural konnte bei der Wiederholung der Frage sprachlich nur als Singular aufgestellt werden, da es nicht anging, zu fragen: Wer haben? Wer wollen? u. s. w. P.

biegen — einen Baum;
binden — die Garbe, den Strumpf u. s. w.

Dann folgt die zweite Uebung in zusammengesetzten Zeitwörtern; z. B.: achten. Ich achte auf des Lehrers Worte, auf meine Pflicht und auf mein Gut; ich achte den einen mehr, als den andern; ich erachte, etwas sei so oder anders; ich nehme einen wichtigen Vorfall in Obacht; ich beobachte den Mann, dem ich nicht traue, die Sache, die ich gerne ergründen will, und auch meine Pflicht; der gute Mensch achtet den Tugendhaften hoch, und verachtet den Lasterhaften.

Insoweit der Mensch auf etwas achtet, ist er achtsam; insoweit er auf etwas nicht achtet, ist er unachtsam.

Mehr als alles soll ich mich selbst achten, und mehr, als auf alles, soll ich auf mich selbst achten.

Atmen. Ich atme schwach, stark, schnell, langsam, ich atme wieder, wenn der Atem stille gestanden ist und wieder kommt; ich atme die Luft ein, der Sterbende atmet aus.

Dann fahre ich weiter fort und erweitere diese Uebungen durch Zusammensetzungen sich allmählich ausdehnender und so progressiv sich immer vielseitiger entwickelnder und bestimmender Sätze. Z. E.

Ich werde.
Ich werde erhalten.
Ich werde meine Gesundheit nicht anders erhalten.
Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich gelitten, nicht anders erhalten.
Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders erhalten.
Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders, als durch Mäßigung erhalten.
Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders, als durch die größte Mäßigung erhalten.
Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders, als durch die größte Mäßigung und Regelmäßigkeit erhalten.
Ich werde meine Gesundheit nach allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders, als durch die größte Mäßigung und eine allgemeine Regelmäßigkeit erhalten können.

Alle diese Sätze werden einzeln durch die ganze Reihe der Konjugation durchgeführt. Z. E.

Ich werde erhalten,
Du wirst erhalten u. s. w.
Ich werde meine Gesundheit erhalten.
Du wirst deine Gesundheit erhalten u. s. w.

Der gleiche Satz wird dann hinwieder nach andern Zeitfällen bestimmt. Z. E.

Ich habe erhalten,
Du hast erhalten u. s. w.

Bei diesen also tief den Kindern sich einprägenden Sätzen tragen wir nebenbei Sorge, besonders lehrreiche, seelerhebende und ihrer Speziallage vorzüglich anpassende auszuwählen.

Mit diesem vereinige ich Beispiele von Beschreibungen sinnlicher Gegenstände, um bei den Kindern die Kraft, die durch diese Uebungen in sie hineingelegt ist, anzuwenden und noch mehr zu stärken. Z. B.

Eine Glocke ist eine unten offene, weite, dicke, runde, gewöhnlich freihängende Schale, die von unten auf immer enger wird, sich oben eiförmig einbiegt und in ihrer Mitte einen perpendikular und freihangenden Kallen (einen Klöppel) hat, der bei einer starken Bewegung der Schale unten an ihren beiden Seiten anschlägt und dadurch den Ton veranlaßt, den wir läuten heißen.

Gehen ist, sich Schritt für Schritt weiter bewegen.

Stehen ist, mit seinem in eine Perpendikularstellung gebrachten Körper auf den Beinen ruhen.

Liegen ist, mit seinem in eine Horizentalstellung gebrachten Körper auf irgend etwas ruhen.

Sitzen ist, in einer Stellung, worin der Körper gewöhnlich einen doppelten Winkel macht, auf irgend etwas ruhen.

Knieen ist, mit in einen Winkel gebrachten Beinen auf denselben ruhen.

Sich neigen ist, durch das Einbiegen der Knie den Körper herunterlassen.

Sich bücken ist, die Perpendikularstellung des Körpers von oben hereinbiegen.

Klettern ist, sich durch das Anklammern von Händen und Füßen hinauf oder hinab bewegen.

Reiten ist, auf einem Tiere sitzend von demselben weiter gebracht werden.

Fahren ist, in einem beweglichen Gehäuse weiter gebracht werden.

Fallen ist[9]), sich ohne oder wider seinen Willen hinab bewegen.

Graben ist, mit einer Schaufel die Erde da, wo sie liegt[10]), aufheben, umwenden oder an einen andern Ort hinlegen.

Ich möchte diese vereinigten Sprachübungen nach meinem Tode mit einem Vermächtnisse an meine Zöglinge beschließen*), worin ich bei Anlaß der bedeutendsten Zeitwörter, die mir wichtigsten Gesichtspunkte, welche die Erfahrungen meines Lebens mir in Rücksicht auf die Gegenstände, die sie bezeichnen, besonders auffallen machten, den Kindern mit kurzen Darstellungen in eben dem Lichte in die Augen fallen zu machen,

*) Dieses Vermächtnis ist in der Schrift: „Der natürliche Schulmeister" niedergelegt, die allerdings erst in meiner ersten Ausgabe der Werke Pestalozzi's veröffentlicht wurde.

in dem sie mir in die Augen fallen, und durch diese Uebung an die Worte alles Thuns und Lassens der Menschen[11]) Wahrheit, richtige Anschauung und reine Gefühle anzuketten suche. Z. B.

Atmen. An einem Hauche hängt dein Leben. — Mensch! Wenn du wie ein Wüterich schnaubst und die reine Luft der Erde wie ein Gift in deine Lunge schluckest, was thust du anders, als eilen, dich atemlos zu machen und die von deinem Schnauben gekränkten Menschen davon zu befreien?

Aeufnen. Um die Erde zu äufnen, ward sie verteilt. Da entstand Eigentum, dessen Recht ewig nur in seinem Zwecke zu suchen ist und nie demselben entgegen stehen kann. Gestattet aber der Staat dem Eigentümer desselben oder sich selbst[12]) eine drückende Gewalt gegen diesen Zweck, so erregen die daraus entspringenden einzelnen Handlungen der Mächtigen und Reichen, soweit als sie drücken, das in der Brust des Menschen sich ewig nie ganz auslöschende Gefühl seines ursprünglichen Gleichheitsrechtes an den Abtrag der Erde und erzeugen, wenn sie allgemein werden, so lange Menschen Menschen sind, Revolutionen, deren Uebel durch nichts gemildert oder vergütet (? verhütet) werden, als durch Hinlenkung in die Schranken des Zweckes, um dessenwillen die von Gott dem Menschen freigegebene Erde von ihm selbst in eigentümliche Grundstücke verteilt worden ist.

Aeußern. Du zürnst, daß du dich nicht immer äußern darfst, wie du willst; — zürne nicht, daß du zuzeiten auch wider deinen Willen gezwungen wirst, weise zu sein.

Doch es ist einmal Zeit, daß ich diesen Gesichtspunkt ende.

Ich habe mich lange mit der Sprache als Mittel der allmählichen Klarmachung unserer Begriffe aufgehalten. Aber sie ist auch das erste dieser Mittel. Meine Unterrichtsweise zeichnet sich vorzüglich hierin aus, daß sie von der Sprache als Mittel, das Kind von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu erheben, einen größeren Gebrauch macht, als bisher geschehen ist, sowie sie sich ebenfalls in Rücksicht auf den Grundsatz auszeichnet, alle wirkliche Sprachkenntnis voraussetzende Wörterzusammensetzungen vom ersten Elementarunterrichte auszuschließen. Wer eingesteht, die Natur führe nur durch die Klarheit des Einzelnen zur Deutlichkeit des Ganzen, der gesteht ebenfalls ein: Die Worte müssen dem Kinde einzeln klar sein, ehe sie ihm im Zusammenhange deutlich gemacht werden können, — und wer dieses eingesteht, wirft mit einem Schlage alle bisherigen Elementarunterrichtsbücher als solche weg, weil sie alle Sprachkenntnis beim Kinde voraussetzen, ehe sie ihm selbige gegeben haben. Ja, Geßner, es ist merkwürdig, — auch das beste Unterrichtsbuch des verflossenen Jahrhunderts hat vergessen, daß das Kind reden lernen muß, ehe man mit ihm reden kann; es ist merkwürdig, dieses Vergessen, aber es ist wahr und seitdem ich dieses weiß, wundere ich mich nicht mehr, daß man aus den Kindern andere Menschen machen kann, als die sind, bei denen beides, die Frömmigkeit

und die Weisheit der Vorwelt, sich so weit vergessen hat[13]). Die Sprache ist eine Kunst, sie ist eine unermeßliche Kunst, oder vielmehr der Inbegriff aller Künste, wozu unser Geschlecht gelangt ist. Sie ist im eigentlichen Sinne Rückgabe aller Eindrücke, welche die Natur in ihrem ganzen Umfange auf unser Geschlecht gemacht hat. Also benutze ich sie und suche am Faden ihrer ausgesprochenen Töne beim Kinde eben die Eindrücke selbst wieder hervorzubringen, welche beim Menschengeschlechte diese Töne gebildet und veranlaßt haben. Das Geschenk der Sprache[14]) ist groß. Sie gibt dem Kinde in einem Augenblicke, wozu die Natur Jahrtausende brauchte, um es dem Menschen zu geben. Man sagt vom elenden Stier, was wäre er, wenn er seine Kraft kennte? — und ich sage vom Menschen, was wäre er, wenn er seine Sprachkraft kennte!

Die Lücke ist groß, die[15]) im Herzen der Menschenbildung daraus entstanden, daß wir uns hierin so weit vergessen und nicht nur nichts gethan haben, das niedere Volk reden zu lehren, sondern[16]) dann noch das sprachlose Volk isolierte, abstrakte Wörter auswendig lernen ließen.

Die Indianer*) konnten doch wahrlich nicht mehr thun, um ihre unterste Volksklasse ewig[17]) dumm und ewig als die unterste Menschenklasse zu erhalten.

Man widerspreche mir die Thatsache, wenn[18]) man kann. Ich berufe mich auf alle Geistliche, auf alle Obrigkeiten, auf alle Menschen, die unter einem Volke wohnen, dem mitten unter seiner gänzlichen Verwahrlosung noch ein so verdrehtes väterliches Schein-Sorgfaltsmodell[19]) aufgedrückt wird; wer unter einem solchen Volke lebt, er stehe hervor und zeuge, er habe es nicht erfahren, wie mühsam es sei, irgend einen Begriff in die armseligen Geschöpfe hineinzubringen. Doch man ist hierüber einstimmig. Ja, ja, sagen die Geistlichen, wenn sie zu uns kommen[20]) verstehen sie von unserem Unterrichte kein Wort. Ja, ja, sagen die Richter, wenn sie auch noch so Recht haben, es ist ihnen unmöglich, einem Menschen ihr Recht begreiflich zu machen. Mitleidig und hoch spricht die Dame: Sie gehen kaum einen Schritt dem Vieh voran, man kann sie zu keinen Diensten gebrauchen. Dickbäuche, die nicht fünfe zählen können, halten sie für dummer als sie, die Dickbäuche, sind; und Bösewichter von vielen Farben rufen, ein jeder mit ihm eigenen Geberden: Heil uns, daß es also ist! Wäre es anders, wir könnten sie auf unseren Märkten weder so wohlfeil kaufen, noch so teuer verkaufen.

Freund! So ungefähr redet die ganze Loge des großen, europäisch-christlichen Komödien-Hauses von ihrem Parterre und kann nicht anders von ihm reden, weil sie dieses Parterre seit einem Jahrhundert seelenloser gemacht hat, als kein asiatisches und heidnisches je seelenlos war. Ich wiederhole den Grund noch einmal. Das Christenvolk unseres

*) Unter Indianern versteht P. überhaupt Wilde im Gegensatz zu den gebildeten Nationen.

Weltteils ist in diese Tiefe gesunken; weil man in seinen niederen Schulanstalten seit mehr als einem Jahrhundert leeren Worten ein Gewicht auf den menschlichen Geist gegeben, das nicht nur die Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der Natur selber verschlang, sondern sogar die innere Empfänglichkeit für diese Eindrücke im Menschen selber zerstörte. Ich sage es noch einmal — mitten indem man das that, und das europäische Christenvolk[21]) zu einem Wort- und Klappervolk herabwürdigte, wie noch kein Volk auf Erden zu einem Wort- und Klappervolk herabgewürdigt worden, lehrte man es nicht einmal reden. Es ist sich daher gar nicht zu verwundern, daß die Christenheit dieses Jahrhunderts und dieses Weltteils aussieht, wie sie aussieht; es ist im Gegenteil sich noch zu verwundern, daß die gute Menschennatur mitten durch alle Verpfuschungskünste, die in unsern Wort- und Klapperschulen an ihr probiert werden, noch so viel innere Kraft erhalten hat, als man in der Tiefe des Volks noch allgemein antrifft. Doch — Gottlob! die Dummheit aller Affenkünste[22]) findet allemal am Ende in der Menschennatur selber ihr Gegengewicht und hört auf, unserem Geschlecht weiter schädlich zu sein, wenn[23]) ihre Affenartigkeit den höchsten Punkt erreicht hat, den wir ertragen mögen. Thorheit und Irrtum trägt in jedem Gewande den Samen seiner Vergänglichkeit und seiner Zerstörung in sich selbst, nur Wahrheit trägt in jeder Form den Samen des ewigen Lebens in sich selbst.

Das zweite Elementarmittel, von welchem alle menschliche Erkenntnis, folglich das Wesen aller Unterrichtsmittel, ausgeht und ausgehen muß, ist:

Form.

Der Lehre von ihr geht das Bewußtsein der Anschauung geformter Dinge voraus, deren zum Unterrichte eingelenkte Kunstdarstellung teils aus der Natur des Anschauungsvermögens, teils aus dem bestimmten Zwecke des Unterrichts selber hergeleitet werden muß.

Die ganze Masse unserer Erkenntnis entspringt

1. durch den Eindruck alles dessen, was der Zufall mit unseren fünf Sinnen in Berührung bringt. Diese Anschauungsweise ist regellos, verwirrt, und hat einen beschränkten und sehr langsamen Gang;
2. durch alles dasjenige, was durch die Dazwischenkunft der Kunst und Leitung, insofern diese von unsern Eltern und Lehrern abhängt, uns vor die Sinne gebracht wird. Diese Anschauungsweise ist natürlich nach dem Grad der Einsicht und Thätigkeit[24]) meiner Eltern und Lehrer umfassender, zusammenhängender, und mehr oder minder psychologisch gereiht; auch nimmt sie nach diesem Grade einen mehr oder minder geschwinden, und den Zweck des Unterrichts, die Verdeutlichung der Begriffe, mehr oder minder schnell und sicher erzielenden Gang;
3. durch meinen Willen[25]), Einsichten zu erhalten, und durch selbstthätiges Streben nach den vielseitigen Mitteln zu Anschauungen

zu gelangen. Diese Art Anschauungskenntnisse geben unsern Einsichten innern Selbstwert und bringen uns, indem sie den Resultaten unserer Anschauung in uns selbst eine freie Existenz verschaffen, der moralischen Selbstwirkung auf unsere Bildung näher;

4. durch die Folge der Anstrengung und Arbeit der Berufe und aller Thätigkeit, die nicht blos Anschauung zum Zwecke haben. Diese Erkenntnisweise kettet meine Anschauungen an Lagen und Verhältnisse, bringt die Resultate derselben mit meinen Anstrengungen für Pflicht und Tugend in Uebereinstimmung und hat wesentlich sowohl durch das zwangvolle ihres Ganges, als durch die Willenlosigkeit, die in Rücksicht auf ihre Resultate statt hat, den bedeutendsten Einfluß auf die Richtigkeit, Lückenlosigkeit und Harmonie meiner Einsichten bis zur Erzielung ihres Zweckes: der Deutlichkeit der Begriffe.
5. Endlich ist die Anschauungserkenntnis analogisch, indem sie mich die Beschaffenheit auch von solchen Dingen kennen lehrt, die nie eigentlich zu meiner Anschauung gelangt sind, deren Aehnlichkeit ich mir aber von anderen mir wirklich zur Anschauung gekommenen Gegenständen abstrahiere. Diese Anschauungsweise macht meinen Erkenntnisvorschritt, der als Resultat der wirklichen Anschauungen nur das Werk meiner Sinne ist, zum Werke meiner Seele und aller ihrer Kräfte, und ich lebe dadurch in so viel Arten von Anschauungen, als ich Seelenkräfte habe; aber in Rücksicht auf die letzten Anschauungen hat dann das Wort eine umfassendere Ausdehnung, als im gewohnten Sprachgebrauche, und faßt auch die ganze Reihe von Gefühlen, die mit der Natur meiner Seele unzertrennbar sind, ein.

Es ist wesentlich, sich mit der Verschiedenheit dieser Anschauungsweise bekannt zu machen, um sich für eine jede derselben die Regeln abstrahieren zu können, die ihr eigen sind.

Ich kehre indessen wieder in meine Bahn.

Aus dem Bewußtsein meiner Anschauung geformter Dinge entspringt die Meßkunst. Diese aber ruht immediat auf einer Anschauungskunst, welche wesentlich von dem einfachen Erkenntnisvermögen, ebenso wie von der einfachen Anschauungsweise der Dinge gesondert werden muß. Aus dieser künstlichen Anschauung entwickeln sich dann alle Teile der Ausmessungen und ihrer Folgen. Aber eben dieses Vermögen der Anschauungskraft führt uns durch die Vergleichungen der Gegenstände, auch außer den Regeln der Ausmessungskunst, zur freieren Nachahmung dieser Verhältnisse, zur Zeichnungskunst; und endlich benutzen wir die Kräfte der Zeichnungskunst noch in der Schreibekunst.

Meßkunst.

Sie setzt ein ABC der Anschauung voraus, d. h. sie setzt eine Kunst voraus, die Regeln der Ausmessungen durch die genaue Ab-

teilung aller Ungleichheiten, die in der Anschauung zum Vorschein kommen, zu vereinfachen und zu bestimmen.

Ich will dich, lieber Geßner, wieder auf den empirischen Gang, der mich zu den Ansichten dieses Gegenstandes hingeleitet, aufmerksam machen und zu diesem Endzwecke einen Auszug aus einer Stelle meines Rapports*) beilegen. „Den Grundsatz angenommen", sagte ich in demselben, „die Anschauung ist (sei) das Fundament aller Kenntnisse, (so) folgt unwidersprechlich: Die Richtigkeit der Anschauung ist das eigentliche Fundament des richtigsten Urteils.

Offenbar aber ist in Rücksicht auf Kunstbildung die vollendete Richtigkeit der Anschauung eine Folge der Ausmessung des zu beurteilenden[26]) Gegenstandes, oder einer so weit gebildeten Kraft des Verhältnisgefühls, welche die Ausmessung der Gegenstände überflüssig macht. Also reiht sich die Fertigkeit, richtig auszumessen, in der Kunstbildung unseres Geschlechts immediat an das Bedürfnis der Anschauung. Zeichnen ist eine linearische Bestimmung der Form, deren Umfang und Inhalt durch die vollendete Ausmessungskraft richtig und genau bestimmt wurden.

Der Grundsatz, daß Uebung und Fertigkeit, alles auszumessen, der Uebung im Zeichnen vorausgehen, oder wenigstens gleichen Schritt halten müsse, ist ebenso offenbar, als unausgeübt. Aber der Gang unserer Kunstbildung ist: Anfangen mit unrichtigem Anschauen und krummem Bauen, dann Niederreißen, und noch zehnmal krumm bauen, bis endlich und spät das Gefühl der Verhältnisse zur Reifung gelangt; dann kommen wir endlich auch an das, womit wir anfangen sollten, ans Ausmessen. Das ist unser Kunstgang, und doch sind wir so viele tausend Jahre älter als die Egypter und Hetrusker, deren Zeichnungen alle auf vollendeter Ausmessungskraft ruhten, oder imgrunde nichts anderes[27]) als solche Ausmessungen waren.

Und nun fragt es sich, durch was für Mittel ist das Kind zu diesem Fundamente aller Kunst, zur richtigen Ausmessung aller Gegenstände, die ihm vor die Augen kommen, zu bilden? Offenbar durch eine Reihenfolge von, das Ganze aller möglichen Anschauungen umfassenden, und nach einfachen, sichern und bestimmten Regeln organisierten Ausmessungsabteilungen des Vierecks[28]).

Es haben zwar die jungen Künstler, aus Mangel solcher Ausmessungselemente, sich durch lange Uebung in ihrer Kunst Mittel erworben, durch die sie zu einer mehr oder minder sichern Fertigkeit gelangt sind, sich jeden Gegenstand so vor Augen zu stellen und nachzeichnen zu können, wie er wirklich in der Natur selber ist, und es ist unwidersprechlich, viele von ihnen brachten es durch die Mühseligkeit langdauernder Anstrengungen auch für die verwirrtesten Anschauungen zu einem so weit gebildeten Verhältnisgefühl, das ihnen die Ausmessungen der Gegenstände überflüssig machte, aber[29]) so viel ihrer auch waren,

*) Der „Rapport" ist der schon im vierten Briefe (S. 67) erwähnte „Bericht", der allerdings nicht wörtlich zitiert wird.

so verschieden waren auch ihre Mittel. Keiner hatte für die seinen eine Benennung, weil keiner sich derselben bestimmt bewußt war; daher konnte er auch diese Mittel seinem Schüler nicht gehörig mitteilen. Dieser war also in der nämlichen Lage wie sein Lehrer und mußte sich mit der äußersten Anstrengung und durch lange Uebung auch — aber wieder eigene Mittel, oder vielmehr ohne Mittel das Resultat derselben, das richtige Verhältnisgefühl, erwerben. Und so mußte die Kunst in der Hand der wenigen Glücklichen bleiben, die Zeit und Muße hatten, sich auf einem solchen Umwege zu diesem Gefühle zu erheben, und man konnte sich desnahen auch niemals als eine allgemeine Menschensache, und die Ansprache (den Anspruch) an ihre Bildung niemals als ein allgemeines Menschenrecht ansehen. Und doch ist sie das, wenigstens kann das der nicht widersprechen, der zugibt, daß die Ansprache, Lesen und Schreiben lernen zu können, ein Recht eines jeden in einem kultivierten Staate lebenden Menschen sei, da offenbar die Neigung zum Zeichnen und die Fertigkeit zu messen sich bei dem Kinde natürlich und frei entwickelt, hingegen die Mühseligkeiten, durch welche es zum[30]) Buchstabieren und Lesen gebracht werden muß, mit großer Kunst oder mit harter Gewalt eingelenkt werden müssen, wenn sie ihm nicht mehr schaden sollen, als ihm das Lesen je wert werden kann. Indessen ist das Zeichnen, wenn es dem Zwecke des Unterrichts, *deutliche Begriffe zu befördern*, Hand bieten soll, wesentlich an das Ausmessen der Formen gebunden. Das Kind, dem man einen Gegenstand zum Zeichnen vorlegt, ehe es sich die Proportion desselben in seiner ganzen Form vorstellen und sich über denselben ausdrücken kann, kommt nie dahin, daß diese Kunst, wie sie sein soll, ein wirkliches Mittel von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, im Ganzen seiner Bildung, und harmonisch mit dem großen Zwecke derselben, für den es wirklichen Realwert habe, den es für es haben soll und haben kann.

Um also die Zeichnungskunst auf dieses Fundament zu gründen, muß man sie der Ausmessungskunst unterwerfen, und die Abteilungen in Winkel und Bögen, die aus der Urform des Vierecks herauskommen, sowie die geradlinigen Abteilungen des letzteren zu bestimmten Ausmessungsformen zu organisieren trachten. Das ist geschehen, und ich glaube, eine Reihe solcher Ausmessungsformen organisiert zu haben, deren Gebrauch dem Kinde die Erlernung aller Ausmessungen so sehr erleichtern und die Proportion aller Formen ihm so verständlich macht, als das ABC der Töne ihm die Erlernung der Sprache erleichtert.

Dieses ABC der Anschauung*) aber ist eine gleichförmige Ab-

*) Ich muß hier bemerken, daß das ABC der Anschauung nur als das wesentliche und einzig wahre Unterrichtsmittel für die richtige Beurteilung der Formen aller Dinge vorkommt. Indessen ist dieses Mittel bis jetzt ganz vernachlässigt und bis zur vollkommenen Unkunde desselben aus den Augen gesetzt worden. Für Zahl und Sprachkenntnis hingegen hatte man hundertfältige solcher Mittel. Indessen ist der Mangel der Unterrichtsmittel *über die Form* nicht blos als eine einfache Lücke in der Bildung der menschlichen Erkenntnisse

teilung des gleichseitigen Vierecks zu bestimmten Ausmessungsformen und erfordert wesentlich eine genaue Kenntnis des Ursprungs derselben, der geraden Linie in ihrer liegenden und stehenden Richtung.

Die Abteilungen des Vierecks durch diese letzteren erzeugen dann sichere Bestimmungs- und Ausmessungsformen aller Winkel, sowie des Rundes und aller Bögen, dessen Ganzes ich das ABC der Anschauung heiße.

Dieses wird dem Kinde auf folgende Weise beigebracht: Man legt ihm die Beschaffenheit der geraden Linie, insofern sie unverbunden und für sich selbst besteht, in ihren vielseitigen Lagen nach verschiedenen willkürlichen Richtungen vor Augen und bringt ihm ihre vielseitigen Ansichten ohne Rücksicht auf ihre weiteren Anwendungszwecke zum klaren Bewußtsein; dann fängt man an, die geraden Linien als horizontal, perpendikular und schräg, die schrägen zuerst als steigend und fallend, dann als rechts und links steigend und rechts und links fallend zu benennen, dann gibt man ihnen zu den verschiedenen Ansichten der Parallelen die Namen derselben, als Horizontal-, Perpendikular- und schräge Parallellinien; dann bestimmt man ihnen die Namen der Hauptwinkel, die aus der Vereinigung dieser ihnen bewußten Linien entstanden, dadurch, daß man sie als rechte, spitzige und stumpfe Winkel benennt. Ebenso macht man sie die Urform aller Ausmessungsformen, das gleichseitige Viereck, das durch Vereinigung zweier Winkel entstanden, und seine bestimmten Abteilungen in Halbe, Viertel und Sechstel u. s. w., dann das Rund und seine Abweichungen in ihre sich länglich verengernden, verschiedenen Formen und ihre Teile kennen und benennen.

Alle diese Bestimmungen werden dem Kinde blos als Folgen seines Augenmaßes beigebracht und die Benennung der Ausmessungsformen sind in diesem Kurs blos gleichseitiges Viereck, Horizontalviereck und Perpendikularviereck oder (Rechteck), die gebogene Linie, als rund, halbrund, viertelrund, erstes Oval, halbes Oval, 2tes, 3tes, 4tes, 5tes Oval u. s. w.; dann muß es zum Gebrauche dieser Formen als Ausmessungsmittel geführt werden und die Natur der Verhältnisse kennen lernen, aus welchen sie erzeugt werden. Das erste Mittel, zu diesem Zweck zu gelangen, ist:

1. Bemühung, das Kind die Verhältnisse dieser Ausmessungsformen kennen und benennen zu machen;

2. es dahin zu bringen, sie selbständig anwenden und benutzen zu können.

---

anzusehen, sondern er erscheint als die Lücke des eigentlichen Fundaments aller Erkenntnisse. Er erscheint als die Lücke der Erkenntnisse in einem Punkte, dem die Zahlen und Sprachkenntnisse wesentlich untergeordnet werden müssen. Mein ABC der Anschauung soll diesem wesentlichen Mangel des Unterrichts abhelfen, und ihm die Basis sichern, auf welche die übrigen Unterrichtsmittel alle gegründet werden müssen. Ich bitte die Männer Deutschlands, die sich hierüber zu urteilen befugt fühlen, diesen Gesichtspunkt als das Fundament meiner Methode anzusehen, auf dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Wert oder Unwert aller meiner Versuche beruht. P.

Das Kind wird zu diesem Zwecke schon im Buche für Mütter vorbereitet und (es werden) ihm vielseitig Gegenstände gezeigt, die bald viereckig, bald rund, bald oval, bald breit, bald lang, bald schmal sind. Bald nachher werden ihm die Abteilungen des ABC der Anschauung selber in zerschnittenen Karten, als Viertel-, Halbviertel- und Sechstelsviereck u. s. w., und dann wieder als Rund, Halb- und Viertelrund, Oval, Halb- und Vierteloval vor Augen gelegt und dadurch schon zum voraus ein dunkles Bewußtsein der klaren Begriffe erzeugt, die durch das Erlernen der Kunstansicht und der Anwendung dieser Formen nachher in ihm entwickelt werden müssen. Auch zu diesem letztern werden sie schon im Buche für Mütter vorbereitet, in welchem einerseits die Anfänge einer bestimmten Sprache über diese Formen, ebenso die Anfänge des Zählens, welche die Ausmessung voraussetzt, erteilt werden.

Sie werden zu diesem Zwecke durch das ABC der Anschauung selber angeführt, indem ihnen die im Buch der Mütter schon zum dunkeln Bewußtsein gebrachten Mittel dieser Kunst, Sprache und Zahl, in diesem ABC zu dem bestimmten Zwecke der Ausmessung klar gemacht und sie durch dasselbe zu einer sichern Kraft erhoben werden, sich über Zahl und Maß in jeder Form bestimmt ausdrücken zu können.

3. Das dritte Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen, ist das Nachzeichnen dieser Form selber, durch welche die Kinder in Verbindung mit den zwei anderen Mitteln allmählich nicht nur zu deutlichen Begriffen über jede Form, sondern auch zur bestimmten Kraft gebracht werden, richtig nach jeder Form zu arbeiten. Um zum ersten Zwecke zu gelangen, läßt man sie also die Verhältnisse der Formen, die ihnen im ersten Kurs als Horizontal- und Perpendikularvierecke bekannt sind, im zweiten durch Horizontalviereck 2 ist 2 mal so lang als hoch, Perpendikularviereck 2 ist 2 mal so hoch als breit u. s. w. durch alle seine Abteilungen benennen; auch müssen hier wegen der verschiedenen Richtung der schrägen Linien mehrere Vierecke, als Horizontalviereck $1^1/_2$ mal, Perpendikularviereck $2^1/_3$, $3^1/_4$, $1^1/_6$ u. s. w. zur Benennung vor Augen gebracht werden. Nach diesem Gesichtspunkte werden dann die verschiedenen Richtungen der schrägen Linien oder spitzigen und stumpfen Winkel, sowie die verschiedenen Abteilungen des Rundes und der aus den Abteilungen des Vierecks entspringenden Ovalen und seiner Abteilungen bestimmt.

Durch die Anerkennung solcher bestimmten Formen erhebt dann die also entwickelte Ausmessungskraft das schweifende Anschauungsvermögen meiner Natur zu einer bestimmten Regeln unterworfenen Kunstkraft, woraus dann die richtige Beurteilungskraft der Verhältnisse aller Formen entspringt, die ich Anschauungskunst heiße. Dies ist eine neue Kunst, die den alten gewohnten und bekannten Kunstansichten unserer Kultur als ihr allgemeines und wesentliches Fundament vorhergehen sollte. Ein jedes Kind kommt durch dieselbe auf die einfachste Art dahin, jeden Gegenstand in der Natur nach seinem[31]) innern Verhältnis und nach demjenigen seiner Beziehungen auf andere richtig beurteilen

und sich über denselben bestimmt ausdrücken zu können. Es kommt durch diese Kunstführung dahin, daß, wenn es irgend eine Figur ansieht, es nicht nur das Verhältnis der Höhe gegen die Breite derselben, sondern auch das Verhältnis einer jeden einzelnen Abweichung seiner Form von dem gleichseitigen Vierecke in Schiefe und Bögen genau bestimmen und mit dem Namen benennen kann, durch welchen diese Abweichung in unserem ABC der Anschauung bezeichnet wird. Die Mittel, zu dieser Kunstkraft zu gelangen, liegen in der Ausmessungskunst selber und werden dann ferner durch die Zeichnungskunst und vorzüglich durch die Linearzeichnungskunst in dem Kinde noch mehr entwickelt und auf den Punkt gebracht, daß die bestimmten Ausmessungsformen der Gegenstände in ihm zu einer Geläufigkeit und einer Art Takt erhoben werden, daß es sich selbige nach den vollendeten Anfangsübungen sogar in den verwickeltsten Gegenständen nicht mehr als wirkliches Ausmessungsmittel vor Augen stellen muß, sondern sich dann auch ohne Hilfe[*2]) nach allen Verhältnissen ihrer Teile untereinander richtig vorstellen und sich darüber bestimmt ausdrücken kann.

Es ist unaussprechlich, zu welchen Resultaten diese entwickelte Kraft jedes, auch das schwächere Kind emporhebt. Ich lasse mir hier nicht sagen: Das ist ein Traum. Ich habe Kinder nach diesen Grundsätzen geführt und meine Theorie ist in mir selbst nichts anderes, als ein Resultat meiner hierüber entscheidenden Erfahrung. Man komme und sehe. Meine Kinder sind zwar noch im Anfange dieser Führung, aber diese Anfänge entscheiden so weit, daß es jetzt wirklich eine eigene Menschengattung braucht, um neben meinen Kindern zu stehen und nicht schnell überzeugt zu werden; und dieses ist nichts weniger als außerordentlich.

Zeichnungskunst

ist eine Fertigkeit, sich den Umriß und die inner demselben enthaltenen Merkmale eines jeden Gegenstandes durch die Anschauung des Gegenstandes selber ähnliche Linien vorstellen und sie getreu nachahmen zu können*).

Diese Kunst wird durch die neue Methode ohne alles Maß erleichtert, indem sie jetzt in allen ihren Teilen blos als eine leichte Anwendung der Formen erscheint, die dem Kinde nicht nur zur Anschauung gebracht, sondern durch die Uebung in der Nachahmung in ihm zu wirklichen Ausmessungsfertigkeiten entwickelt worden sind.

Dieses geschieht also: Sobald das Kind die Horizontallinie, mit welcher das ABC der Anschauung anfängt, richtig und fertig zeichnet, so sucht man ihm aus dem ganzen Chaos aller Anschauungen Figuren auf, deren Umriß nichts anderes ist, als die Anwendung der ihm geläufigen Horizontallinie, oder wenigstens nur eine unmerkliche Abweichung von derselben fordert.

*) falsch stilisiert: den Umriß ... durch Anschauung sich klar zu machen, sich ihn in ähnlichen Linien vorstellen und genau nachahmen zu können.

So schreitet man zu der Perpendikularlinie, dann zum geradlinigen Winkel u. s. w., und sowie das Kind im leichten Anwenden dieser Formen stärker wird, so weicht man allmählich in den Anwendungsfiguren derselben von ihnen ab. Die Folgen dieser mit dem Wesen der physisch-mechanischen Gesetze übereinstimmenden Maßregeln sind auf die Zeichnungskunst nicht kleiner, als diejenigen des Anschauungs-ABC's auf die Ausmessungskraft der Kinder. Indem sie bei dieser Führung jede, auch die ersten Anfangszeichnungen zur Vollkommenheit bringen, ehe sie weiter schreiten, so entwickelt sich bei ihnen schon bei den ersten Schritten dieser Kunst ein Bewußtsein der Folgen ihrer vollendeten Kraft und mit diesem Bewußtsein ein Streben nach Vollkommenheit und ein Ausharren zur Vollendung[33]), die Thorheit und Unordnung in der Menschenführung nie erzielt; das Fundament der Vorschritte ist hier nicht blos in der Hand, es ist in den innersten Kräften der Menschennatur gegründet und die Anwendungsbücher der Ausmessungsformen geben dann die Reihenfolge der Mittel an die Hand, durch welche dieses Nachstreben mit psychologischer Kunst und inner den Schranken der physisch-mechanischen Gesetze benutzt, die Kinder stufenweise auf den Punkt hebt, den wir schon eben berührt, daß nämlich das weitere Im-Angehaben der Ausmessungslinien ihnen allmählich ganz überflüssig wird und von den Führungsmitteln der Kunst ihnen nichts übrig bleibt, als die Kunst selber.

Schreibkunst.

Die Natur selber unterordnet diese Kunst dem Zeichnen und allen Mitteln, durch welche dieses letztere bei den Kindern entwickelt und zur Vollendung gebracht werden muß, also wesentlich und vorzüglich der Meßkunst.

Die Schreibkunst darf sogar weniger als das Zeichnen selbst ohne vorher entwickelte Uebung in ausgemessenen Linien angefangen und betrieben werden und zwar nicht blos darum, weil sie eine eigentliche Art Linearzeichnung ist und keine willkürliche Abweichungen von der bestimmten Richtung ihrer Formen duldet, sondern wesentlich auch darum, weil sie, wenn sie vor dem Zeichnen beim Kinde zur Fertigkeit gebracht wird, demselben die Hand zu diesem letzten notwendig verderben muß, indem sie dieselbe in einzelnen Formen verhärtet, ehe ihre allgemeine Biegsamkeit für alle Formen, die das Zeichnen wesentlich voraussetzt, genugsam und gesichert gebildet ist. Noch mehr muß das Zeichnen dem Schreibenlernen vorangehen, weil dadurch die richtige Formierung der Buchstaben dem Kinde ohne Maß erleichtert und ihm der große Zeitverlust erspart wird, sich Jahre lang angewöhnte krumme Formen wieder abzugewöhnen, und es hingegen dadurch den in seiner ganzen Bildung wesentlichen Vorteil genießt, auch bei den ersten Anfängen dieser Kunst sich der Kraft ihrer Vollendung bewußt zu werden und dadurch schon im ersten Zeitpunkte des Schreibenlernens in sich selbst den Willen zu erzeugen, nichts[34]) unvollendetes und unvollkommenes an die ersten zur Vollendung gebrachten Schritte dieser Kunst anzuhängen.

Das Schreiben muß wie das Zeichnen zuerst mit dem Griffel auf Schiefertafeln*) versucht werden, indem das Kind in einem Alter fähig ist, die Buchstaben mit dem Griffel[35]) zur Vollkommenheit zu bringen, in welchem es noch unendlich schwer wäre, es zur Führung der Feder zu bilden.

Ferner ist der Gebrauch des Griffels vor der Feder, beim Schreiben wie beim Zeichnen, auch darum zu empfehlen, weil das Fehlerhafte[36]) in jedem Falle schnell ausgelöscht werden kann, da hingegen auf dem Papier gewöhnlich beim Stehenbleiben eines fehlerhaften Buchstabens sich immer ein noch fehlerhafterer Zug an den ersten ankettet[37]).

Und endlich achte ich auch dieses für einen sehr wesentlichen Vorteil dieser Manier: Das Kind löscht auf der Schiefertafel auch das vollkommen Gute immer wieder aus, und man glaubt nicht, wie wichtig es ist, daß dieses geschieht, wenn man nicht überhaupt weiß, wie wichtig es für das Menschengeschlecht ist, daß es anmaßungslos gebildet werde und nicht zu früh dahin komme, dem Werk seiner Hände einen Eitelkeitswert beizulegen.

Ich teile also das Schreibenlernen in zwei Epochen ein,

1. in diejenige, in welcher das Kind sich die Form der Buchstaben und ihre Zusammensetzung, unabhängend von dem Gebrauche der Feder, geläufig machen soll; und
2. in diejenige, in der es seine Hand in dem Gebrauche des eigentlichen Schreibinstrumentes, der Feder, selbst übt.

Ich lege schon in der ersten Epoche dem Kinde die Buchstaben in genauen Ausmessungen vor Augen und habe ein Vorschriftenbuch stechen lassen, durch welches die Kinder in Verbindung mit dem Ganzen dieser Manier und ihrer Vorteile sich beinahe von selbst und ohne weitere Hilfe zur Fertigkeit des Schreibens ausbilden können. Die Vorzüge dieses Schreibbuchs sind:

1. Es hält sich bei den Anfangs- und Fundamentalformen der Buchstaben lange genug auf.

2. Es kettet[38]) die zusammengesetzteren Formen der Buchstaben nur allmählich an die einfacheren.

3. Es übt die Kinder in den Zusammensetzungen mehrerer Buchstaben von dem Augenblicke an, wo sie einen einzigen richtig nachzeichnen können, und steigt Schritt für Schritt in dem Zusammensetzen solcher Wörter, die blos aus denjenigen Buchstaben bestehen, die es in jedem Zeitpunkte vollkommen nachzeichnet.

4. Es hat endlich den Vorteil, daß es in einzelne Linien zerschnitten und dem Kinde so vorgelegt werden kann, daß die nachzuzeichnende Linie für Aug und Hand unmittelbar unter den Buchstaben der Vorschrift zu stehen kommt.

In der zweiten Epoche, in der das Kind zum Gebrauche des eigentlichen Schreibinstruments, der Feder, geführt werden muß, ist es

*) Pestalozzi ist der Erfinder der Schiefertafel.

in den Formen der Buchstaben und ihrer Zusammensetzung schon bis zu einer merklichen Vollkommenheit geübt und der Lehrer hat dann nichts weiter zu thun, als die vollendete Zeichnungsfertigkeit in diesen Formen durch den Gebrauch der Feder zur eigentlichen Schreibkunst zu machen.

Indes muß das Kind auch hier diesen neuen Fortschritt an den Punkt, in dem es schon geübt ist, anketten. Seine erste Federvorschrift ist genau wieder seine Griffelvorschrift und es muß den Gebrauch der Feder damit anfangen, die Buchstaben in ebenso großer Form zu schreiben, als es sie gezeichnet hat, und nur allmählich zum Nachschreiben der kleinern gewohnten Schreibformen geübt werden.

Die Psychologie aller Unterrichtsfächer fordert wesentliche Sonderung ihrer Mittel und eine haarscharfe Bestimmung, welche von denselben dem Kinde in jedem Alter beigebracht werden können und sollen. So wie in allen Fächern, benutze ich diesen Grundsatz auch in der Schreibkunst und bin wesentlich durch eine ununterbrochene Befolgung desselben und durch das daraus für die vier- bis fünfjährigen Kinder entstandene Griffelvorschriftenbuch dahin gekommen, daß nach dieser Methode auch ein schlechter Schulmeister und eine sehr ungeübte Mutter ihre Kinder bis auf einen gewissen Grad zum Richtig- und Schönschreiben zu bilden, ohne es vorher selber gekonnt zu haben, imstande ist. Es ist aber hier, wie überall, der wesentliche Zweck meiner Methode, dem hierin weggeworfenen Volke den häuslichen Unterricht wieder möglich zu machen und jede Mutter, deren Herz für ihr Kind schlägt, durch dieselbe stufenweise dahin zu erheben, ihr bis ans Ende meiner Elementarübungen selbständig folgen und sie mit den Kindern ausüben zu können. Um dahin zu gelangen, braucht sie in jedem Fall nur eine kleine Stufe weiter zu sein als die Kinder selbst.

Mein Herz erhebt sich von den Hoffnungen, die hieraus entspringen[39]), aber, teurer Freund, seitdem ich auch nur von ferne etwas von diesen Hoffnungen[40]) äußere, rufen mir Menschen von allen Seiten zu: Die Mütter des Landes werden nicht wollen. Und nicht nur Menschen aus dem Volke, sondern selbst Menschen, die das Volk lehren, Menschen, die das Volk das Christentum lehren, sie sagen mir höhnisch: Du kannst unsere Dörfer hinauf und hinunter laufen, du wirst keine Mutter finden, die das thut, was du von ihr forderst[41]). Ich antwortete ihnen: Ich will mit den Mitteln, die in meiner Hand sind, Heidenmütter im tiefsten Norden dahin bringen, daß sie es thun[42]), und wenn es wirklich wahr ist, daß Christenmütter im milden Europa, — daß Christenmütter in meinem Vaterlande nicht so weit zu bringen sein sollen, als ich Heidenmütter im wilden Norden jede Stunde bringen will, so möchte ich diesen Herren, die das Volk des Vaterlandes, das sie und ihre Väter gelehrt, unterrichtet und bisher geführt haben, heute auf diese Weise verunglimpfen, zurufen, sie sollen ihre Hände waschen und es aussprechen: Wir sind unschuldig an dieser unaussprechlichen Unmenschlichkeit des Volks im milden Europa;

wir sind unschuldig an dieser unaussprechlichen Unmenschlichkeit des gutmütigsten, bildsamsten und duldsamsten unter allen europäischen Völkern, des Schweizervolkes; sie sollen es aussprechen: Wir und unsere Väter haben gethan, was wir zu thun schuldig waren, um das namenlose Unglück dieser Unmenschlichkeit von unserem Weltteile und von unserm Vaterlande zu entfernen und diesem unaussprechlichen Verfalle der ersten Fundamente der Sittlichkeit und des Christentums in unserm Weltteile und in unserm Vaterlande vorzubeugen! Ich möchte den Männern, die zu sagen wagen: Lauf das Land hinauf und hinunter, die Mütter des Landes werden das nicht thun und nicht wollen, — antworten, sie sollen diesen unnatürlichen Müttern unsers Vaterlandes, wie einst Christus Jerusalem, zurufen: Mütter! Mütter! Wir haben euch unter die Flügel der Weisheit, Menschlichkeit und des Christentums versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen versammelt, aber ihr habt nicht gewollt. Wenn sie dieses thun dürfen, dann will ich schweigen und an ihr Wort glauben, und an ihre Erfahrung, — und nicht an die Mütter des Landes und nicht an das Herz, das Gott in ihre Brust gelegt hat. Wenn sie dies aber nicht thun dürfen, so will ich auch nicht an sie glauben, sondern an die Mütter des Landes und an das Herz, das Gott in ihre Brust gelegt hat, und dann vielmehr das elende Wort, mit dem sie das Volk des Landes, wie das Erzeugnis einer schlechtern Schöpfung von sich wegwerfen, für verleumderisch gegen das Volk[13]), der Natur und der Wahrheit widersprechend erklären und meine Straße gehen, wie ein Wanderer, der in einem fernen Walde einen Wind hört, dessen Wehen er in seiner Stellung nicht einmal fühlt. Ich muß dieser Rede halber also meine Straße gehen. — Ich sah und erfuhr durch mein ganzes Leben alle Arten solcher Wortmenschen, eingewiegt in Systeme und Ideale, ohne Volkskenntnis und ohne Volksachtung, — und das Personal derjenigen, die heute das Volk in Rücksicht auf meinen Gegenstand auf diese Weise verunglimpfen, ist mehr als kein anderes, das ich kenne in diesem Falle. Solche Menschen glauben sich selber auf einer Höhe und das Volk weit unter ihnen in der Tiefe, aber sie irren sich in beiden, und wie armselige Affen durch die Anmaßungen ihrer elenden Natur selber gehindert und unfähig gemacht werden, über den reinen Wert wirklicher tierischer Kräfte oder über denjenigen von wahren Menschenanlagen richtig zu urteilen, werden diese armseligen Wortmenschen durch die schönen Künste ihres unnatürlichen Ganges geradezu eben so unfähig gemacht, zu empfinden, daß sie selber auf Stelzen stehen, und darum von ihren elenden, hölzernen Beinen herabsteigen müssen, um auch nur mit gleicher Kraft wie das Volk auf Gottes Boden zu stehen. Ich muß sie bedauern. Ich habe viele von diesen elenden Wortmenschen mit einer solchen Mischung von Klosterfrauen-Unschuld und Rabbinerweisheit sagen hören: Was kann doch auch schöner sein für das Volk, als der Heidelberger Katechismus und der Psalter! — daß ich wahrlich hierin der Menschheit Rechnung tragen und Achtung für die

Fundamente auch dieser Verirrung in mein Herz zurückrufen muß Ja, Freund! ich will auch diese Verirrung des menschlichen Geistes an den Irrenden entschuldigen, es war doch immer so und muß immer so sein. Die Menschen sind sich allezeit selbst gleich und die Schriftgelehrten und ihre Jünger waren es auch immer. Ich will also gegen den Wortkram ihrer Menschensatzungen und gegen die klingenden Schellen ihres Zeremoniendienstes und die liebe- und weisheitsleere Gemütsstimmung, die er seiner Natur nach hervorbringen muß, meinen Mund nicht weiter aufthun, sondern mit dem größten Menschen, der je gegen die Irrtümer der Schriftgelehrten die Sache der Wahrheit, des Volkes und der Liebe siegreich behauptet hat, nur dieses sagen: Herr! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Doch ich lenke wieder ein. Das Schreibenlernen kömmt drittens als eine Art des Redenlernens zum Vorschein. Es ist aber auch in seinem Wesen nichts anderes, als eine Eigenheit und spezielle[44]) Bestimmung dieser letztern Kunst.

So wie es also in meiner Methode als Form in Verbindung mit dem Messen und Zeichnen zum Vorschein kommt und in dieser Verbindung alle Vorteile genießt, die durch die frühere Entwicklung dieser Kunstkräfte erzeugt werden, so kommt es als spezielle Art des Redenlernens wieder in Verbindung mit allem übrigen zum Vorschein, was von der Wiege an zur Entwicklung dieser Kraft in der Methode gethan worden, und genießt eben die Vorteile, die durch die vorhergegangene Entwicklung seiner Kunstkräfte im Reden, durch das Buch der Mütter, durch das Buchstabier- und Lesebuch in ihm schon entwickelt und fest gegründet sind.

Ein Kind, das nach dieser Methode geführt ist, weiß das Buchstabier- und das erste Lesebuch so viel als auswendig. Es kennt die Fundamente der Orthographie und der Sprache in einem großen Umfange, und wenn es sich in Rücksicht auf die Form des Schreibens durch das Griffelbuch und die ersten Uebungen im Schreiben in den einzelnen Zügen der Buchstaben und ihrer Zusammensetzungen zur Fertigkeit geübt hat, so braucht es zu seinem weitern Schreibenlernen keine eigentlichen Vorschriften mehr; es hat durch seine Sprach- und Orthographiefertigkeiten das Wesen dieser Vorschriften in seinem Kopfe und setzt aus eigener Erfahrung an den Faden des Buchstabier- und Lesebuches Reihenfolgen von Wörtern, durch die es seine Sprachkenntnis immer mehr verstärkt und sein Gedächtnis und seine Einbildungskraft übt.

Die Vorteile dieser also gereihten und an die Uebungen im Redenlernen geketteten Uebungen im Schreiben sind wesentlich diese:

1. daß sie die grammatikalischen Fertigkeiten, die dem Kinde beigebracht worden, in ihm immer mehr stärken und ihre Fundamente in seinem Geiste unauslöschlich machen. Es kann nicht anders sein, indem es nach Anweisung des Lesebuchs, in welchem die Nennwörter, die Beschaffenheitswörter, die Zeitwörter, die Verbindungswörter u. s. w. in

getrennten Reihenfolgen nach einander stehen, diese Wörter nach ihren Reihenfolgen zusammen zu setzen geübt ist, gelangt es dadurch zu einem unbedingten Takte, in welche Reihenfolge jedes ihm vorkommende Wort gehöre, und bildet sich so für jede dieser Reihenfolgen die Regeln selber, die auf sie anwendbar sind.

2. Eben so verstärkt es sich dadurch die Kraft, durch die Sprache nach Anweisung der Methode allgemein zu deutlichen Begriffen zu gelangen, indem es als Schreibübungen sein Dictionarium in Gefolg der Rubriken und Kennzeichen der Unterabteilungen in Reihenfolgen bringen und sich so von den einzelnen Gattungen aller Dinge selbst, zusammengeordnete Uebersichten verschaffen kann.

3. Es verstärkt sich die Mittel, durch die Schreibübungen allmählich zu deutlichen Begriffen zu gelangen, nicht nur dadurch, daß es beim Schreiben wie beim Redenlernen in erläuternden Zusammensetzungen von bedeutenden Nenn-, Zeit- und Beschaffenheitswörtern geübt wird, sondern es erhöht durch diese Uebungen auch noch seine Selbstkraft in der Auffindung und Hinzusetzung seiner eigenen Erfahrungsbegriffe zu den vielseitigen Reihenfolgen, deren Hauptinhalt es sich beim Redenlernen eigen gemacht hat.

So setzt es z. B. bei den Schreibübungen nicht blos hinzu, was es schon im Lesebuche als hoch und spitzig benennen gelernt, sondern es übt sich und wird durch die Aufgabe selbst dazu angereizt, nachzudenken und beizufügen, was ihm in seinem eigenen Erfahrungskreise für Gegenstände von dieser Form bekannt sind.

Ich will ein Beispiel geben, welches den erfinderischen Geist der Kinder in der Bestimmung solcher erläuternden Zusammensetzungen ins Licht setzt.

Ich gab ihnen das Wort „dreieckig" auf und sie brachten in Verbindung mit einem Landschulmeister folgende Bestimmungen heraus: Dreieckig: der Triangel, die Setz- oder Bleiwage, das halbe Halstuch, das Schreinerwinkelmaß, eine Art Feilen, das Bajonett, das Prisma, die Buchennuß, das Schabeisen des Kupferstechers, die Wunde vom Stiche des Blutegels, die Stockklinge, der Buchweizenkern, das Zirkelbein, der unterste Teil der Nase, das Blatt vom guten Heinrich, das Spinatblatt, das Samengehäuse der Tulpe, die Ziffernzahl vier und das Samengehäuse des Täschelkrautes. Sie fanden noch mehrere an Tischen und Fenstern mit runden Scheiben, für das sie aber keinen Namen wußten.

Das gleiche ist auch beim Hinzusetzen der Beiwörter zu den Nennwörtern richtig. Sie setzen zum Exempel zu „Aal", „Aas", „Abend", nicht blos alle Beiwörter hinzu, welche sie im Lesebuche schon als Beiwörter des Aals, des Aases, des Abends u. s. w. kennen gelernt, sondern auch diejenigen, die sie ihr Erfahrungskreis als schickliche Beiwörter desselben vermuten läßt, und so kommen sie selbst durch diese Art von Sammlung der Kennzeichen aller Dinge auf dem einfachsten Wege dahin, sich die Natur, das Wesen und die Beschaffenheit

aller Dinge vielseitig und übereinstimmend mit ihrem Erfahrungskreise bekannt und geläufig zu machen. Das nämliche ist auch bei den Zeitwörtern richtig. Wenn sie z. E. das Wort „beobachten" durch Beifügung von Nennwörtern und Nebenwörtern erläutern sollen, so werden sie dasselbe hinwieder nicht blos durch diejenigen Wörter erläutern oder mit denjenigen belegen, mit welchen sie es im Lesebuch belegt gefunden, sondern das nämliche thun wie oben.

Die Folgen dieser Uebungen gehen weit. Sie bringen die Kinder dahin, daß die von ihnen auswendig gelernten Beschreibungen, z. B. die Glocke, Gehen, Stehen, Liegen, Auge, Ohr u. s. w. ihnen zu einem bestimmten und allgemeinen Leitfaden werden, sich über alles mögliche, dessen Form und Inhalt ihnen also bekannt gemacht worden, sowohl mündlich als schriftlich bestimmt ausdrücken zu können. Es versteht sich aber von selbst, daß dieses letzte Resultat nicht durch die isolierte Einzelübung des Schreibens, sondern durch die Verbindung desselben mit der ganzen Reihenfolge der Mittel, durch welche die Methode ihre Zöglinge zur allmählichen Klarheit der Begriffe emporhebt, erzielt werden kann.

Ebenso ist es mit dem ganzen Gange dieser Führung zu verstehen, wenn ich sage, daß das Schreibenlernen nicht blos als Kunst, sondern auch als Berufssache vollendet und das Kind auf diese Weise zu der Fertigkeit gebracht wird, von dieser künstlichen Art, sich wörtlich auszudrücken, ebenso leicht und so allgemein Gebrauch zu machen, als vom Reden selber.

VIII.

Das dritte Elementarmittel unsrer Erkenntnis ist:

Zahl.

Indessen aber Schall und Form durch mehrere ihrer Elementarumfassung untergeordnete Unterrichtsmittel uns zu deutlichen Begriffen und der Geistesselbständigkeit, die durch sie erzielt wird, hinführen, ist die Rechenkunst das einzige Unterrichtsmittel, das keine untergeordneten Mittel an sich anschließt, sondern bis auf die äußersten Wirkungen seines Einflusses immer nur als einfache Folge der Elementarkraft erscheint, durch welche wir das Verhältnis des Mehrs und des Minders in allen Anschauungen uns selbst zum klaren Bewußtsein zu bringen und uns dieses Verhältnis ins Unermeßliche bis zur deutlichsten Bestimmung vorzustellen imstande sind.

Schall und Form führen den Keim des Irrtums und der Täuschung sehr oft und auf verschiedene Weise in sich selbst, die Zahl niemals; sie allein führt zu untrüglichen Resultaten, und wenn die Meßkunst den nämlichen Anspruch macht, so kann sie denselben nur durch die Handbietung der Rechenkunst und durch ihre Vereinigung mit ihr behaupten, das heißt, sie ist darum untrüglich, weil sie rechnet.

So wie nun dasjenige Unterrichtsmittel, das den Zweck des Unterrichts, die deutlichen Begriffe, am sichersten erzielt, als das wichtigste dieser Mittel angesehen werden muß, so ist offenbar, daß dieses Unterrichtsmittel auch allgemein und mit der vorzüglichsten Sorgfalt und Kunst zu betreiben und daß es für die Erreichung des letzten Zweckes des Unterrichts höchst wichtig ist, daß auch dieses Unterrichtsmittel in Formen gebracht werde, welche alle Vorteile benutzen, die eine tiefe Psychologie und die umfassendste Kenntnis der unwandelbaren Gesetze des physischen Mechanismus*) dem Unterrichte allgemein gewähren können. Ich habe mich daher äußerst bemüht, die Rechenkunst in der Anschauung des Kindes zum hellsten Resultate dieser Gesetze zu machen und nicht nur die Elemente derselben im menschlichen Geiste allgemein zu der Einfachheit zurückzudrängen, in der sie in der

*) hier hat „Mechanismus" die Bedeutung von „Entwicklung", wie der Schluß dieses Absatzes beweist.

wirklichen Anschauung der Natur selbst erscheinen, sondern auch ihren Fortschritt in allen ihren Abwechslungen genau und lückenlos an diese Einfachheit der Anfangspunkte anzuketten, überzeugt, daß selbst die äußersten Grenzen dieser Kunst nur insoweit Mittel einer wahren Erleuchtung, das ist, Mittel zu deutlichen Begriffen und reinen Einsichten zu gelangen, sein können, als dieselben im menschlichen Geiste sich in eben der Stufenfolge entwickeln, in der sie in der Natur selbst von den ersten Anfangspunkten ausgehen.

Rechenkunst.

Sie entspringt ganz aus der einfachen Zusammensetzung und Trennung mehrerer Einheiten. Ihre Grundform ist, wie schon gesagt, wesentlich diese: Eins und eins ist zwei, und eins von zwei bleibt eins. Auch ist jede Zahl, wie sie immer lautet, an sich selbst nichts anderes, als ein Verkürzungsmittel dieser wesentlichen Urform alles Zählens. Es ist aber wichtig, daß das Bewußtsein der Urform der Zahlenverhältnisse durch die Verkürzungsmittel der Rechenkunst selbst im menschlichen Geist nicht geschwächt, sondern durch die Formen, in welchen diese Kunst gelehrt wird, mit großer Sorgfalt tief in denselben eingeprägt und aller Fortschritt dieser Kunst auf den fest erzielten Zweck des im menschlichen Geist tief erhaltenen Bewußtseins der Realverhältnisse, die allem Rechnen zu Grunde liegen, gebaut werde. Würde dieses nicht geschehen, so würde selbst das erste Mittel, zu deutlichen Begriffen zu gelangen, zu einem Spielwerke unsers Gedächtnisses und unsrer Einbildungskraft erniedrigt und dadurch in seinem wesentlichen Zwecke kraftlos gemacht werden.

Es kann nicht anders sein; wenn wir z. B. blos auswendig lernen: drei und vier ist sieben, und dann auf dieses sieben bauen, als wenn wir wirklich wüßten, daß drei und vier sieben ist, so betrügen wir uns selbst, denn die innere Wahrheit dieses Siebens ist nicht in uns, indem wir uns allein des sinnlichen Hintergrundes, der ihr leeres Wort uns allein zur Wahrheit machen kann, nicht bewußt sind. Es ist in allen Fächern der menschlichen Erkenntnis die nämliche Sache. — Auch das Zeichnen verliert aus Mangel an Anschließung an das Messen, woraus es entspringt, die innere Wahrheit seines Wesens, durch die es allein zu einem Mittel, uns zu deutlichen Begriffen zu führen, erhoben werden kann.

Ich fange in meinen Bemühungen, den Kindern den festen Eindruck der Zahlenverhältnisse als wirkliche Realabwechslungen des mehr und mindern, das sich in Gegenständen, die ihnen vor Augen stehen, selbst vorfindet, auffallen zu machen, mit dem Buche der Mütter an. Die ersten Tabellen dieses Buches enthalten eine Reihe von Gegenständen, die dem Kinde den Begriff eins, zwei, drei u. s. w. bis auf zehn in bestimmten Anschauungen vor Augen legen. Nun lasse ich dann die Kinder auf diesen Tafeln die Gegenstände, die als Einheit bezeichnet sind, aufsuchen, dann die gedoppelten, dann die dreifachen u. s. w. Her-

nach mache ich sie an ihren Fingern, oder mit Erbsen, Steinchen und anderen Gegenständen, die bei der Hand sind, eben diese Verhältnisse wiederfinden und das Bewußtsein derselben sich ihnen täglich hundert und hundert mal dadurch wieder erneuern, daß ich bei der auf der Buchstabiertafel leichten Verteilung der Wörter in Silben und Buchstaben dann allemal die Frage aufwerfe: Wie viel Silben hat das Wort? — und — wie heißt die erste? die zweite? die dritte u. s. w. Auf diese Weise wird die Urform alles Rechnens den Kindern tief eingeprägt und so werden ihnen die Verkürzungsmittel derselben, die Zahlen, mit vollem Bewußtsein ihrer innern Wahrheit geläufig, ehe sie im Gebrauch derselben, ohne den Hintergrund der Anschauung vor Augen zu haben, fortschreiten. Unabhängend von dem Vorteile, dadurch das Rechnen zum Fundamente deutlicher Begriffe zu machen, ist es unglaublich, wie die Kunst selbst den Kindern durch diesen gesicherten Vorgrund der Anschauung leicht gemacht wird, und die Erfahrung zeigt nun, daß ihre Anfänge blos dadurch schwer vorkommen, weil diese psychologische[1]) Maßregel nicht in der ganzen Ausdehnung benutzt wird, in der sie benutzt werden sollte. Ich muß deswegen in der Beschreibung meiner hier anzuwendenden Maßregeln etwas weitläufig sein.

Außer den angezeigten Mitteln, und nach ihnen, benutzen wir dann die Buchstabiertafel also zum Rechnen: Wir stellen auf derselben ein jedes Täfelchen als eine Einheit auf, und fangen mit den Kindern in eben dem Zeitpunkte an, in dem sie die Buchstaben kennen lernen, ihnen auch die Zahlverhältnisse zum Bewußtsein zu bringen. Wir stellen ein Täfelchen besonders und fragen das Kind: Sind das viele Täfelchen? Das Kind antwortet: Nein, nur eins. Dann setzen wir noch eines hinzu und fragen: Eins und eins, wie viel ist's? Das Kind antwortet: Eins und eins ist zwei. So fährt man fort und setzt zuerst immer nur eins hinzu: dann zwei, drei u. s. w.

Wenn dann das Kind die Zusammensetzungen von eins und eins bis auf zehn vollkommen begriffen und sein Aussprechen zur unbedingtesten Leichtigkeit gebracht hat, setzen wir ihm die Buchstabentäfelchen auf die nämliche Art auf die Tafel[1]), aber verändern jetzt die Frage, und sagen: Wenn Du zwei Täfelchen hast, wie viel mal hast du ein Täfelchen? Das Kind sieht's, zählt's und antwortet richtig: Wenn ich zwei Täfelchen habe, so habe ich zweimal ein Täfelchen.

Wenn es dann nun durch das bestimmte und oft wiederholte Zählen der Abteilungen zum deutlichen Bewußtsein, wie viel Einheiten in den ersten Zahlen seien, gekommen ist, so verändert man die Frage von neuem und frägt bei der nochmaligen gleichförmigen Aufstellung der Täfelchen: Wie vielmal eins ist zwei? Wie vielmal eins ist drei? u. s. w. und dann wieder: Wie vielmal ist eins in zwei, eins in drei enthalten? u. s. w. Erst dann, wenn das Kind mit der einfachen Anfangsform des Addierens, des Multiplizierens und Dividierens bekannt ist und das

[1]) Das sind die Anfänge unsrer Rechenmaschinen

Wesen dieser Rechnungsformen sich durch Anschauung vollkommen geläufig gemacht hat, sucht man ihm auch die Anfangsform des Subtrahierens auf die gleiche Art durch Anschauung bekannt und geläufig zu machen. Dieses geschieht auf folgende Weise: Man nimmt von den zusammengezählten zehn Täfelchen eines weg und fragt: Wenn du von zehn eins weggenommen hast, wie viel bleiben übrig? Das Kind zählt, findet neun und antwortet: Wenn ich eins von zehn weggenommen habe, so bleiben noch neun. Dann nimmt man das zweite Täfelchen weg und fragt: Eins weniger als neun, wie viel ist's? Das Kind zählt wieder, findet acht, und antwortet: Eins weniger als neun ist acht. So fährt man fort bis auf das letzte.

Diese Art der Verdeutlichung des Rechnens kann nun in folgenden Reihenfolgen auf oben beschriebene Weise fortgesetzt werden:

1 11 11 11 u. s. w.
1 111 111 111 u. s. w.
1 1111 u. s. w.

So wie das Zusammenzählen einer jeden Reihe vollendet ist, wird nun das Wegnehmen der einzelnen Zahlen in gleichem Verhältnis vorgenommen, wie folgt: Wenn z. E. 1 und 2 ist 3 und 2 ist 5 und 2 ist 7 u. s. w., bis 21 zusammengezählt ist, so nimmt man wieder zwei Täfelchen weg und fragt: 2 weniger als 21, — wie viel ist's? und so fährt man fort, bis keins mehr da ist.

Das Bewußtsein des mehrs und minders der Gegenstände, das beim Kinde durch Vorlegung wirklicher, beweglicher Realitäten erzeugt worden, wird dann hernach bei ihm durch Rechnungstafeln verstärkt, mit welchen ihm die gleichen Reihenfolgen der Verhältnisse in Strichen und Punkten noch einmal vor Augen gelegt werden. Diese Tafeln werden in der Manier, mit Realitäten zu rechnen, eben so als Leitfaden gebraucht, wie das Buchstabierbuch zur Aufstellung der Wörter an die Tafel; und wenn dann das Kind im Rechnen mit Realitäten und ihre Stelle vertretenden Punkten oder Strichen so weit geübt ist, als diese Tafeln, die ganz auf Anschauung gegründet sind, gehen, so wird das Bewußtsein der wirklichen Zahlenverhältnisse bei ihm so stark, daß ihm nun die Verkürzungsmanieren durch gewöhnliche Zahlen, auch ohne Anschauung nicht nur unglaublich leicht werden, weil seine Geisteskräfte jetzt[2]) von Verwirrung, Lückenhaftigkeit und spielendem Raten entfernt sind, so daß man im eigentlichsten Verstande sagen kann, ein solches Rechnen sei nur Vernunftübung und überall kein Gedächtniswerk oder kein routinenmäßiger Handwerksvorteil; es sei das Resultat der klarsten, bestimmtesten Anschauung und führe zu nichts als zu deutlichen Begriffen[3]).

Da aber die Vermehrung und Verminderung aller Gegenstände nicht blos in mehr oder minder Einheiten, sondern[4]) in der Zerteilung der Einheiten in mehrere Teile besteht, so entsteht dadurch eine zweite Form des Rechnens, oder vielmehr es öffnet sich die Bahn, in welcher jede einzelne Einheit zum Fundament einer unendlichen Abteilung ihrer

selbst und einer unendlichen Verteilung der in ihr liegenden Einheiten gemacht werden kann.

So wie nun bei der ersteren Rechnungsweise, das ist, bei der Mehrung und Minderung ganzer Einheiten die Zahl eins als der Anfangspunkt alles Rechnens und als das Fundament der Anschauungskunst aller seiner Abwechslungen muß angesehen werden, also muß bei der zweiten Form des Rechnens eine Figur aufgefunden werden, die in dieser Rechnungsweise eben das leistet, was die Zahl eins in der ersten; es muß eine Figur aufgefunden werden, die ins unendliche teilbar ist und die in allen ihren Abteilungen immer sich selbst gleicht, eine Figur, durch welche man die Teile der Bruchrechnung ins unendliche, einer (seits) zugleich als Teil des Ganzen und hinwieder als selbständige ungeteilte Einheiten auf eine Weise zur Anschauung bringen kann, daß jedes Verhältnis eines Bruches dem Kinde im Verhältnis gegen das Ganze so bestimmt und abgemessen[5]) vor den Augen steht, als bei unsrer Methode in der einfachen Rechnungsform die Zahl eins dem Kinde in der Zahl drei bestimmt dreimal vor Augen steht.

Es ist aber keine Figur möglich, die dieses leistet, als das gleichseitige Viereck.

In diesem können wir das Verhältnis der Verteilungen der Einheit oder der Brüche in ihrer progressiven Reihenfolge von dem allgemeinen Anfangspunkte alles Mehrs und Minders von der Zahl eins an dem Kinde eben so sinnlich vor Augen stellen, als wir ihm die Vermehrung und Verminderung der ungeteilten Einheiten sinnlich dargestellt haben. Wir haben nämlich eine Anschauungstabelle der Brüche eingerichtet, die 11 Reihen hat, deren jede aus 10 Vierecken besteht.

Die Vierecke in der ersten Reihe sind ungeteilt, die in der zweiten Reihe sind in zwei gleiche Teile geteilt; die in der dritten in drei u. s. w bis zehn.

Dieser einfach geteilten Tafel folgt eine zweite Tabelle, in welcher diese einfachen Anschauungsabteilungen nach folgender Progression weiter gehen. Die Vierecke, welche in der ersten Tabelle in zwei gleiche Teile geteilt sind, werden jetzt in 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, Teile, die in der folgenden Reihe in 3, 6, 9, 12 u. s. w. geteilt.

Da nun das ABC der Anschauung aus Ausmessungsformen besteht, welche allgemein die zehnfache Abteilung des gleichseitigen Vierecks zum Fundamente haben, so ist offenbar, daß wir die gemeinsame Quelle des Anschauungs-ABC, das gleichseitige Viereck, dadurch auch zum Fundamente des Rechnungs-ABC gelegt, oder vielmehr, daß wir die Elementarmittel der Form und Zahl in eine solche Harmonie gebracht haben, daß unsere Ausmessungsformen als erste Fundamente der Zahlverhältnisse und die Fundamente der Zahlverhältnisse als erste Fundamente der Ausmessungsformen gegenseitig gebraucht werden.

Auf diesem Wege sind wir dahin gekommen, daß wir die Kinder nach unserer Manier nicht anders rechnen lehren können, als durch den Gebrauch eben dieses ABC, das wir im Anfange nur als ABC der

Anschauung im engeren Sinn, das ist, als Fundament des Messens, Schreibens und Zeichnens gebraucht haben.

Das Bewußtsein der wirklichen Realverhältnisse aller Brüche wird dem Kinde durch den Gebrauch dieser Tafeln so stark, daß ihm auch die Uebung der Bruchrechnung in gewöhnlichen Zahlen, ebenso wie in der Rechnung mit ungeteilten Einheiten, unglaublich leicht wird. Die Erfahrung zeigt, daß die Kinder bei dieser Methode vier bis fünf[6]) Jahre früher zu den Fertigkeiten dieser Uebungen gelangen, als es ohne diese Mittel je[7]) möglich gemacht werden könnte. Der Geist des Kindes wird auch bei diesen Uebungen ebenso wie in[8]) den vorigen von Verwirrung, Lückenhaftigkeit und spielendem Raten entfernt, und man kann auch hierin mit Bestimmtheit sagen[9]): Dieses Rechnen ist nur Vernunftübung, auf keine Weise kein bloßes Gedächtniswerk und kein routinenmäßiger Handwerksvorteil; es ist das Resultat der klarsten bestimmtesten Anschauung und führt leicht, durch reine Deutlichkeit zur Wahrheit.

IX.

Freund! wenn ich jetzt zurück sehe und mich frage: Was habe ich denn eigentlich für das Wesen des menschlichen Unterrichts geleistet? — so finde ich: Ich habe den höchsten obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der Anschauung, als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis, festgesetzt, und mit Beseitigung aller einzelnen Lehren das Wesen der Lehre selbst und die Urform aufzufinden gesucht, durch welche die Ausbildung unseres Geschlechts durch die Natur selber bestimmt werden muß. Ich finde, daß ich das Ganze alles Unterrichts auf drei Elementarmittel zurückgeführt und die speziellen Mittel ausgeforscht habe, durch die es möglich gemacht werden konnte, die Resultate alles Unterrichts in diesen drei Fächern zur[1]) physischen·) Notwendigkeit zu erheben.

Ich finde endlich, daß ich diese drei Elementarmittel unter sich selbst in Harmonie gebracht und den Unterricht dadurch nicht nur vielseitiger und in allen drei Fächern mit sich selbst, sondern auch mit der menschlichen Natur übereinstimmend gemacht und dem Gange der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes an sich selbst näher gebracht.

Indem ich aber dieses that, habe ich, ich konnte nicht anders, zugleich gefunden, daß das Unterrichtswesen unsers Weltteils, wie es jetzt öffentlich allgemein für das Volk betrieben wird, die Anschauung ganz und gar nicht als den obersten Grundsatz des Unterrichts anerkennt, daß dasselbe von der Urform, inner welcher die Ausbildung unsers Geschlechts durch das Wesen unsrer Natur selber bestimmt wird, keine[2]) Kunde nimmt; daß es vielmehr das Wesen aller Lehre dem Wirrwarr isolierter, einzelner Lehren aufopfert und mit Auftischung aller Arten von Brockenwahrheiten den Geist der Wahrheit selber tötet, und die Kraft der Selbständigkeit, die auf ihr ruht, im Menschengeschlechte auslöscht. Ich habe gefunden und es lag mir offen am Tage, daß dieses Unterrichtswesen seine einzelnen Mittel weder auf Elementargrundsätze, noch auf Elementarformen zurückführt, daß es vielmehr durch Vernachlässigung der Anschauung als des absoluten

·) Mit „physisch" will P. sagen, daß die Resultate des Unterrichts dem Kinde zur andern Natur gemacht werden müssen. Darauf weisen auch die Veränderungen des Wortes „physisch" in der C. A. hin. Vgl. auch Anm. 3.

Fundaments aller Erkenntnis sich selber außerstand setzt, durch irgend eines seiner Brockenmittel weder den Zweck des Unterrichts, deutliche Begriffe zu erzielen, noch auch die beschränkteren Resultate, die es selber bezweckt, zur[3]) physischen Notwendigkeit zu erheben.

Dieser bestimmte Zustand, in welchem Unterrichts halber in Europa wenigstens zehn Menschen gegen einen sich befinden, sowie der bestimmte Zustand des Unterrichts selber, den sie genießen, scheint beim ersten Anblick des Gegenstandes unglaublich; er ist aber nicht blos historisch richtig*), er ist auch psychologisch notwendig. Es konnte nicht anders kommen, Europa mußte seines Volksunterrichts wegen in den Irrtum oder vielmehr in den Wahnsinn sinken, dem es wirklich unterlag. Es erhob sich auf der einen Seite zu einer riesenmäßigen Höhe einzelner Künste[4]), und verlor auf der andern Seite alle Fundamente der Naturführung für sein ganzes Geschlecht. So hoch stand auf der einen Seite noch kein Weltteil, aber auch so tief ist auf der andern Seite noch keiner versunken; er grenzt mit dem goldenen Haupte seiner einzelnen Künste[4]), wie das Bild des Propheten, bis an die Wolken; aber der Volksunterricht, der das Fundament dieses goldenen Kopfes sein sollte, ist dagegen allenthalben, wie die Füße des gigantischen Bildes, der elendeste, zerbrechlichste, nichtswürdigste Kot. Dieses für den menschlichen Geist zerstörende Mißverhältnis zwischen den Vorzügen des obersten und den Elendigkeiten des untersten, oder vielmehr der Anfangspunkt, von dem dieses stoßende Mißverhältnis der Kultur unsers Weltteils sich herschreibt, ist die Erfindung der Buchdruckerkunst. Der Weltteil ist in seinem ersten Erstaunen über ihren so neuen als unermeßlichen Einfluß auf die Erleichterung der Wortkenntnisse mit einer Art von Schwindel- und Charlatan-Vertrauen über die Allgemeinheit seiner Wirkung befallen worden. Das war in den ersten Menschenaltern nach dieser Erfindung natürlich, aber daß der Weltteil nach so vielen Jahrhunderten und noch jetzt in diesem Schwindel lebt und ihn zu einem Leib und Geist zerstörenden Nervenfieber hat anwachsen lassen, ohne daß er sich krank fühlt, das hätte freilich keinem Weltteile begegnen können, als unserem. — Es braucht aber auch einen Nebeneinfluß von einwirkenden Kapuziner-, Feudal-, Jesuiten- und Kabinettsystemen, um durch diese Kunst einen Erfolg hervorzubringen, den sie in Europa hatte. Aber mit diesen Nebenumständen ist es dann freilich nicht nur begreiflich, wie sie dahin gekommen, endlich einen positiven Zustand unsrer Künste und einen positiven Zustand des Volksunterrichts nebeneinander zu stellen, wie sie beide neben einander gestellt hat, sondern es ist sogar heiter, daß sie unter gegebenen Umständen keine geringere

*) Selbst der gute, schonende und das Positive im Zustande der Welt, wie niemand, verehrende Lavater kannte und gestand (es) ein. Er antwortete auf die Anfrage: Welche einfache Elementarmittel für die Kunst und besonders um die Anschauung aller Dinge zu berichtigen, an die Hand zu bringen, möglich seien? „Er kenne keine, und es übersteige allen Glauben, wie fundamentslos die europäische Kunstbildung sei.“ P.

Kunst, aber auch keinen *bessern* Unterricht hat hervorbringen können, als sie wirklich hervorgebracht hat. Es ist ganz heiter, wie sie dahin hat kommen müssen, dem Weltteile seine fünf Sinne ohne Maß zu verengern und besonders das allgemeinere Werkzeug der Anschauung, die Augen, auf das vergötterte Heiligtum der neuen Erkenntnis, auf die Buchstaben und Bücher so einzuschränken, daß ich bald sagen möchte, sie hat dahin kommen *müssen*, dieses allgemeinere Werkzeug unserer Erkenntnis zu bloßen Buchstabenmenschen zu machen. Die[5]) Reformation hat vollendet, was die Buchdruckerkunst angefangen hat, indem sie der öffentlichen Dummheit einer Mönchs- und Feudalwelt noch den Mund über Abstraktions-Begriffe geöffnet, die die vollendete Weisheit der liberalsten Existenz unsers Geschlechtes nie auflösen wird.

Wie ein verheerender Strom, wenn er, von einem eingestürzten Berge in seinem Laufe aufgehalten, eine neue Richtung nimmt und seine Verheerung von Jahren zu Jahren, von Menschenaltern zu Menschenaltern ausdehnt, also hat die europäische Volkskultur, nachdem sie einmal durch die vereinigte Wirkung dieser zwei[6]) Hauptereignisse das ebene Beet·) der Anschauung verlassen und eine allgemeine, fundamentlose Träumerrichtung genommen, ihre Menschenverheerung von Jahr zu Jahr und von Menschenalter zu Menschenalter weiter getrieben, bis sie uns endlich nach Jahrhunderten auf diesen Wegen zur Vollendung der allgemeinen *Zungendrescherei* unsers Wissens[7]) und dahin gebracht, daß wir es in keinem Stücke ausstehen mögen, länger zu bleiben, was wir sind.

Es konnte nicht anders kommen. Da wir uns so lange durch eine so tief angelegte Kunst und durch noch tiefer angelegte Unterstützungsmittel unsrer Verirrung dahin organisierten, unsern Erkenntnis- und Unterrichtsmitteln allgemein alle Anschauung und uns selbst alle Anschauungskraft zu rauben, so konnte der vergoldete Schwindelkopf unsrer Kultur unmöglich auf andere Füße zu stehen kommen, als diejenigen sind, auf denen er wirklich steht; es war anders unmöglich. Die angetriebenen Brockenmittel unsrer Kultur konnten in keinem ihrer Fächer den eigentlichen Zweck des öffentlichen Unterrichts, *deutliche*[8]) Begriffe in dem, was dem Volk·in allen diesen Fächern zu wissen wesentlich ist, zu erzielen. Auch die besten dieser Mittel, der Ueberfluß[9]) an arithmetischen und grammatikalischen Hilfsmitteln, mußten unter diesen Umständen ihre Kraft verlieren, indem sie gänzlich ohne ähnliche Kunstmittel für das Fundament alles Unterrichts, *die Anschauung*, gelassen wurden; und so mußten[10]) die zwei diesem allgemeinen Fundament der Erkenntnis, der Anschauung, untergeordneten Unterrichtsmittel in Wort und Zahl uns notwendig dahin verleiten, blos oberflächlich, zwecklos und umgeben mit Abgründen des Irrtums[11]) und der Täuschung, in untergeordneten Mitteln der Kunst, in Zahl und Wort, einseitig zu künsteln; wir[12]) wurden notwendig und vermöge eben der Kräfte und eben des Mechanismus[13]), durch den uns die Kunst an der Hand der Natur zur *Wahrheit* und *Weisheit* erheben kann,

·) Bett?

zu Lügen und zur Thorheit erniedrigt und zu elenden, kraft- und anschauungslosen Wort- und Maulmenschen gestempelt.

Selber die Anschauungserkenntnisse unsers Standes und unserer Berufe, die uns auch bei aller Thorheit unsers[14]) also organisierten Benehmens noch übrig blieben, weil es keinem Irrtum der Kunst möglich ist, diese dem Menschengeschlechte jemals ganz zu entreißen, wurden in uns isoliert und dadurch einseitig, illusorisch, egoistisch und illiberal gemacht. Wir mußten, wir konnten bei einer solchen Führung nicht anders, als für alle Wahrheit, die außer dem Kreise unserer[15]) sinnlich beschränkten Anschauung lag, unempfänglich, und gegen alles, was dieser einseitigen illiberalen Anschauungsweise entgegen war, empört werden; wir mußten, wir konnten in diesem Zustande nicht anders, als von Menschenalter zu Menschenalter in der Unnatürlichkeit unserer Beschränkung und in der daraus entsprungenen Engherzigkeit, Selbstsucht, rechtlosen und rangsüchtigen Gewaltthätigkeit, in der wir uns jetzt sehen, immer tiefer versinken.

So, lieber Geßner, und auf keine andere Weise erklärt es sich, wie wir im Laufe des verflossenen Jahrhunderts, das die Täuschung dieses Zustandes mit seinem letzten Viertel auf seine oberste Höhe getrieben, allgemein in den Trümmer- oder vielmehr in den Rasereizustand einer fundamentlosen, aber wütenden Anmaßungssucht versunken, in der wir unsere also vereinzelten Wahrheitsansichten und Rechtsansprüche noch durch das gewaltsamste Regemachen unserer wilden und blinden Naturgefühle uns selber vergifteten und dann dadurch von so vielen Seiten und auf so vielen Wegen zu einem vielköpfigen und uns untereinander allgemein befehlenden Geiste des Sansculottismus herabsinken mußten, der die innere Desorganisation aller reineren Naturgefühle und aller auf ihnen ruhenden Humanitätsmittel, und sogar die Auflösung aller Humanität in den Staatsformen selber zur unausweichlichen Folge hatte und haben mußte, welche dann später freilich auch die Auflösung einiger nicht humaner Staatsformen, aber auch dieses leider nicht zum Vorteil der Humanität, bewirkte.

Das, lieber Freund! ist die Skizze meiner Ansicht der neuesten Begebenheiten. So erkläre ich mir beides, die Robespierrischen und die Pitt'schen Maßregeln; so das Benehmen der Räte und so das Benehmen des Volkes. Und bei jeder einzelnen Ansicht komme ich auf die Behauptung zurück, daß die Lücken des europäischen Unterrichts, oder vielmehr das künstliche Auf-den-Kopf-stellen aller natürlichen Ansicht desselben diesen Weltteil dahin gebracht hat, wo er jetzt liegt, und daß kein Mittel gegen unsere schon geschehene und noch zu erwartende bürgerliche, sittliche und religiöse Ueberwälzungen möglich sei, als die Rücklenkung von der Oberflächlichkeit, Lückenhaftigkeit und Schwindelköpferei unsers Volksunterrichts zur Anerkennung, daß die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis sei, mit andern Worten, daß jede Erkenntnis von der Anschauung ausgehen und auf sie zurückgeführt werden müsse.

X.

Freund! Die Anschauung muß, insofern sie als der Punkt betrachtet wird, von dem der Unterricht ausgeht, von der Anschauungskunst, welche die Lehre der Verhältnisse aller Formen ist, gesondert werden; als allgemeines Fundament aller drei Elementarmittel des Unterrichts geht sie der Anschauungskunst, sowie der Rechenkunst und Sprachkunst, lange vorher. Wenn man die Anschauung im Gegensatz der Anschauungskunst einzeln und für sich betrachtet, so ist sie nichts anderes, als das bloße vor den Sinnen stehen der äußern Gegenstände und die bloße Regemachung des Bewußtseins ihres Eindruckes; mit ihr fängt die Natur allen Unterricht an, der Säugling genießt ihn, die Mutter gibt ihn, aber die Kunst hat nichts gethan, hierin mit der Natur gleichen Schritt zu halten; umsonst stand das schönste Schauspiel, die Mutter, die ihrem Unmündigen die Welt zeigt, vor ihren Augen, sie hat nichts, sie hat für das Volk gar nichts an dieses Schauspiel gekettet.

Ich will Dir, lieber Geßner, die Stelle, die mir das Gefühl unserer erwähnten Kunst über diesen Gesichtspunkt schon vor einem Jahre ausgepreßt, hier abschreiben: „Von dem Augenblicke an, da die Mutter das Kind auf den Schoß nimmt, unterrichtet sie es, indem sie das, was die Natur ihm zerstreut, in großen Entfernungen und verwirrt darlegt, seinen Sinnen näher bringt und ihm die Handlung des Anschauens und folglich die von ihr abhangende Erkenntnis selber leicht, angenehm und reizend macht.

Kraftlos, ungebildet, der Natur ohne Leitung und ohne Nachhilfe anhangend, weiß die Mutter in ihrer Unschuld selbst nicht, was sie thut; sie will nicht unterrichten, sie will blos ihr Kind beruhigen, sie will es beschäftigen; aber demungeachtet geht sie den hohen Gang der Natur in seiner reinsten Einfachheit, ohne daß es ihr bekannt ist, was diese durch sie thut, und die Natur thut doch sehr viel durch sie; sie eröffnet dem Kinde auf diese Weise die Welt; sie bereitet es so zum Gebrauche seiner Sinne und zur frühen Entwicklung seiner Aufmerksamkeit und seines Anschauungsvermögens vor.

Würde jetzt dieser hohe Gang der Natur benutzt, würde daran angekettet, was daran angekettet werden kann, würde es dem Herzen der Mütter durch die helfende Kunst möglich gemacht, das, was sie beim

Unmündigen durch einen blinden Naturtrieb genötigt thut, beim Anwachsenden mit weiser Freiheit fortzusetzen, würde dann auch das Herz[1]) des Vaters zu diesem Zwecke benutzt, und auch ihm durch die helfende Kunst möglich gemacht, an die Lage und Verhältnisse des Kindes alle die Fertigkeiten anzuketten, die es bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichen Angelegenheiten, durch sein ganzes Leben zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen, wie leicht müßte es nicht sein, vieles, sehr vieles dazu beizutragen, unser Geschlecht und jeden einzelnen Menschen im ganzen Umfange seiner Stellung dahin zu erheben, selbst mitten unter den Schwierigkeiten ungünstiger Lagen und unter allem Uebel ungünstiger Zeiten, sich ein stilles, ruhiges und befriedigendes Leben zu sichern!

Gott! was wäre für die Menschheit gewonnen! Aber wir sind auch hierin nicht einmal so weit, als das Appenzeller Weib, das seinem Kinde schon in den ersten Wochen seines Lebens einen mit vielen Farben bemalten, großen papiernen Vogel über die Wiege hängt und auf diese Weise bestimmt den Punkt bezeichnet, an welchem die Kunst anfangen sollte, dem Kinde die Gegenstände der Natur zum festen und klaren Bewußtsein zu bringen.

Lieber Freund! Wer es gesehen, wie das zwei- und dreiwöchige Kind mit Händen und Füßen nach diesem Vogel hinlangt, und sich dann denkt, wie leicht es der Kunst möglich wäre, durch eine Reihenfolge solcher sinnlicher Darstellungen ein allgemeines Fundament der sinnlichen Anschauung aller Gegenstände der Natur und der Kunst bei dem Kinde zu legen, das dann allmählich auf vielseitigen Wegen näherzu bestimmt und immer weiter ausgedehnt werden könnte, wer sich dieses alles denkt und dann nicht fühlt, was wir bei unserem nicht blos gothisch-mönchischen, sondern noch als gothisch-mönchisch erlahmten und uns selber zum Ekel gewordenen Erziehungsschlendrian versäumen, wahrlich bei dem sind Hopfen und Malz verloren.

Mir ist der Appenzeller Vogel, wie dem Egypter der Stier, ein Heiligtum, und ich habe alles gethan, meinen Unterricht bei dem Punkte, von welchem das Appenzeller Weib ausgeht, anzufangen. Ich gehe noch weiter; ich überlasse es weder bei dem ersten Anfangspunkte, noch in der ganzen Reihenfolge der Erkenntnismittel dem Zufalle, was Natur, Lage und Mutterliebe dem Kinde von seinem unmündigen Alter an vor die Sinne bringen; ich habe alles gethan, um es möglich zu machen, mit Vorbeigehung des Zufälligen das Wesentliche aller Anschauungserkenntnisse selber dem Kinde schon in diesem Alter vor seine Sinne zu bringen und das Bewußtsein ihres Eindruckes ihm unvergeßlich zu machen.

Der erste Kurs des Buches der Mütter ist nichts anderes, als ein Versuch, die Anschauung selber zur Kunst zu erheben und die Kinder in allen drei Elementarfächern ihrer Erkenntnis in Form, Zahl und Wort zum umfassendsten Bewußtsein aller Anschauungen zu führen, deren bestimmtere Erkenntnis die Fundamente ihres späteren Wissens ausmachen werden.

Dieses Buch soll nicht nur die umfassendste Darstellung der wesentlichsten Gegenstände unserer Erkenntnis, sondern es soll auch den Stoff lückenloser Reihenfolgen dieser Gegenstände enthalten, die den Kindern schon bei der ersten Anschauung das Gefühl ihres vielseitigen Zusammenhangs und ihrer vielseitigen Aehnlichkeiten rege zu machen geschickt sind.

In dieser Rücksicht leistet das Buchstabierbuch das nämliche, was das Buch der Mütter leistet. Das einfache Vor-die-Ohren-bringen der Töne und die bloße Regemachung des Bewußtseins ihres Eindruckes durch das Gehör ist für das Kind so gut Anschauung, als das einfache Vor-Augen-stellen der Gegenstände und die bloße Regemachung des Bewußtseins durch ihren Eindruck auf den Sinn des Gesichts. Hierauf gegründet, habe ich dieses Buchstabierbuch so eingerichtet, daß sein erster Kurs nichts anderes als bloße Anschauung ist, d. h. blos auf der einfachen Bemühung beruht, dem Kinde die ganze Reihenfolge der Töne, die ihm hernach zum Fundamente seiner Sprachkenntnisse dienen müssen, in eben dem Alter vor den Sinn des Gehörs zu bringen und das Bewußtsein derselben unauslöschlich zu machen, in welchem ich ihm durch das Buch der Mütter die sichtbaren Gegenstände der Welt, deren bestimmte Erkenntnis die Fundamente seines späteren Wissens sein müssen, vor den Sinn des Gesichts bringe.

Dieser nämliche Grundsatz, die Anschauung zur Kunst zu erheben, hat ebenfalls auch im dritten Elementarmittel unserer Erkenntnis statt. Auch die Zahl ist an sich selbst, ohne das Fundament der Anschauung, für unsern Geist[2]) ein Unding; das Kind muß ihre Form kennen, ehe es im Stande ist, sie als Zahlverhältnisse, d. i. als Fundament seines deutlichen Bewußtseins ihres bestimmten Mehrs oder Minders, ins Auge zu fassen. Ich habe daher im Buche der Mütter die zehn ersten Zahlen als Finger, als Klauen, Blätter, Punkte, dann auch als Dreieck, Viereck und Achteck u. s. w. dem Kinde schon in diesem Alter vielseitig zur Anschauung gebracht[1]).

Nachdem ich dieses in allen drei Fächern gethan und die einfache Anschauung als absolutes Fundament aller sinnlichen Erkenntnis in denselben also fortgesetzt, erhebe ich dann die Anschauung hinwieder in allen diesen Fächern zur Anschauungskunst, d. h. zum Mittel, die Gegenstände der Anschauung als Gegenstände meines Urteils und meiner Kunstfertigkeiten ins Auge zu fassen.

Durch diesen Weg führe ich das Kind in Rücksicht auf das erste Elementarmittel unserer Erkenntnis, die Form, nachdem ich dasselbe im Buche der Mütter mit der vielseitigsten Anschauung der Gegenstände und ihrer Namen bekannt gemacht habe, zum ABC der Anschauungskunst. Durch dieses soll es nun in den Stand gesetzt werden, sich über

[1]) Aus dieser Darstellung geht hervor, daß das im Druck erschienene „Buch der Mütter" nicht dasjenige ist, was Pestalozzi hier im Auge und wozu er das Manuskript teilweise schon fertig gestellt hatte, das aber nie erschienen ist.

die Form der Gegenstände, deren es sich im Buche der Mütter bestimmt, aber nicht deutlich bewußt worden, darüber Rechenschaft geben zu können. Dieses Buch soll das Kind dahin bringen, sich in Rücksicht auf die Formen aller Dinge zu bestimmten Begriffen über das Verhältnis ihres Inhalts zum gleichseitigen Vierecke zu erheben und auf diese Weise im ganzen Umfange dieses Unterrichtsfaches eine ganze Reihenfolge von Mitteln zu finden, von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen.

Inbetreff des zweiten Urmittels unserer Erkenntnis, der Zahl, gehe ich wieder den nämlichen Weg. Nachdem ich dem Kinde durch das Buch der Mütter, schon im unmündigen Alter, den Begriff der zehn ersten Grundzahlen zum klaren Bewußtsein zu bringen gesucht habe, versuche ich, ihnen diese Ausdrücke des Mehrs und Minders aller Dinge durch allmähliche Zusammenstellung einer Einheit zu einer andern, die Natur der Zwei und dann die der Drei u. s. w. bekannt zu machen. Und so bringe ich zuerst die Anfangspunkte aller Rechnungsarten den Kindern zur heitersten Anschauung und mache ihnen zugleich die Ausdrücke, durch die ihre Form bezeichnet wird, bis zur Unauslöschlichkeit geläufig, und bringe[3]) die Anfänge der Rechenkunst überhaupt in Reihenfolgen, die von ihren ersten Anfangspunkten an nichts anderes sind, als ein psychologisch sicherer und lückenloser Vormarsch von tief eingeprägten Anschauungsurteilen zu einer kleinen Hinzusetzung einer neuen, aber nur von 1 zu 2, und von 2 zu 3 steigenden Anschauung. Die durch Erfahrung gesicherte Folge dieses Ganges ist, daß, wenn die Kinder in irgend einer Rechnungsart die Anfänge ganz begriffen haben, sie von nun an imstande sind, ohne weitere Hilfe auf diese Weise vorzuschreiten und so weit fortzufahren, als die Reihenfolge selber ihrer Natur nach hinführt.

Es ist überhaupt in Rücksicht[4]) auf meine Methode zu bemerken, daß sie dahin führt, den Kindern die Fundamente eines jeden Faches so einleuchtend zu machen, daß sie in jeder Stufe ihres Lernens dasjenige, was sie können, sich bis zur Vollendung eigen machen müssen, so daß sie in jedem Falle, insoweit sie vorgeschritten sind, auch unbedingt als Lehrmeister ihrer jüngeren Geschwister angesehen[5]) werden können.

Das wesentlichste, was ich in Rücksicht auf die Vereinfachung, Verdeutlichung des Zahlenunterrichts leiste, ist dieses, daß ich nicht nur das Bewußtsein der innern Wahrheit aller Zahlverhältnisse dem Kinde durch Anschauungsmittel zum unauslöschlichen Bewußtsein bringe, sondern das Bewußtsein der Wahrheit der Anschauung mit der Wahrheit der Größenlehre vereinige und das gleichseitige Viereck zum gemeinsamen Mittel der Anschauungskunst und der Rechenkunst erhoben habe.

Das dritte Urmittel unserer Erkenntnis, die Sprache, ist inbetracht der Anwendung meiner Grundsätze der größten Ausdehnung fähig.

Wenn auf der einen Seite die Kenntnis der Form und der Zahl der Kenntnis der Sprache vorhergehen soll und diese letzte zumteil

aus den zwei ersten entspringen muß, so ist hingegen der Fortschritt der Sprachkunst schneller, als derjenige der Anschauungskunst und der Rechenkunst. Eigentlich geht der Eindruck der Anschauung in Form und Zahl der Sprachkraft vorher, die Anschauungskunst und die Rechenkunst hingegen gehen der Sprachkunst nach. Das große Kennzeichen der Eigenheit und der höheren Beschaffenheit unserer Natur, die Sprache, fängt durch die Schallkraft an, sich zu entwickeln, wird dann durch den allmählich ausgebildeten Schall zum bestimmten Worte und durch das bestimmte Wort allmählich zur Sprache. Die Natur brauchte Jahrtausende, unser Geschlecht zur vollendeten Sprachkunst zu erheben, und wir lernen jetzt dieses Kunststück, zu dem die Natur Jahrtausende brauchte, in wenigen Monaten; aber dennoch[6]) müssen wir, wir dürfen nicht anders, eben den Weg gehen, den die Natur mit dem Menschengeschlechte ging. Und sie ging unstreitig auch hier von der Anschauung aus. Schon der einfachste Schall, durch den der Mensch den Eindruck, den ein Gegenstand auf ihn machte, auszudrücken strebte, war Ausdruck der Anschauung. Die Sprache meines Geschlechtes war lange nichts anderes, als eine mit Mimik vereinigte Schallkraft, die die Töne der belebten und leblosen Natur nachahmte. Von Mimik und Schallkraft ging sie zu Hieroglyphen und einzelnen Worten hinüber und gab lange einzelnen Gegenständen einzelne Namen. Dieser Zustand der Sprache ist im ersten Buch Moses, Kap. 2[7]), V. 19. 20 erhaben ausgedrückt: „Gott der Herr brachte zu Adam alle Tiere auf Erden und alle Vögel unter dem Himmel, daß er sie anschaue und benenne. Und Adam gab jeglichem Tiere seinen Namen."

Von diesem Punkte ging die Sprache allmählich weiter; sie bemerkte zuerst die auffallendsten Unterscheidungsmerkmale der Gegenstände, die sie benannte; dann kam sie zu den Eigenschaftsbenennungen und mit diesen zu den Benennungen der Verschiedenheiten des Thuns und der Kräfte der Gegenstände. Viel später entwickelte sich die Kunst, das einzelne Wort selber vielbedeutend zu machen, die Einheit, die Mehrheit, die Größe seines Inhalts, das Viel und das Wenige seiner Form und seiner Zahl und endlich sogar alle Abänderungen und Beschaffenheiten eines Gegenstandes, welche die Verschiedenheit von Zeit und Raum in ihm hervorbringen, durch die Abänderung der Form und Zusammensetzung des nämlichen Wortes, mit sicherer Bestimmtheit auszudrücken.

In allen diesen Epochen war die Sprache unserem Geschlechte ein Kunstmittel, die Progressen[8]) des wirklichen Klarwerdens seiner vielseitigen Intuitionen durch die Schallkraft sich nicht nur zu vergegenwärtigen, sondern auch sich den Eindruck davon unvergeßlich zu machen.

Der Sprachunterricht ist also seiner Natur nach nichts anderes, als eine Sammlung psychologischer Vorteile, um die Eindrücke (Empfindungen und Gedanken) zu äußern und sie, die sonst vorübergehend und

unmittelbar wären, dadurch, daß wir sie an ein Wort knüpfen' mit allen ihren Modifikationen bleibend und mitteilbar zu machen. Dieses kann aber vermöge der ewigen Gleichheit der Menschennatur nur durch die Uebereinstimmung der Sprachlehre mit dem ursprünglichen Gange, durch welchen die Natur selber unsere Sprachkraft zu der Kunstkraft erhoben, in welcher wir sie jetzt besitzen, geschehen; das heißt, aller Sprachunterricht muß von der Anschauung ausgehen, er muß die Mimik durch die Anschauungskunst und die Zahlenlehre überflüssig machen, er muß die Nachahmung von den Tönen der leblosen und belebten Natur durch Reihenfolgen von Kunsttönen ersetzen; dann muß er von der Tonlehre, oder vielmehr von der allgemeinen Uebung des Organs in allen möglichen*) menschlichen Tönen allmählich zur Wortlehre, zur Nomenklatur und von dieser zur Sprachlehre, zur grammatikalischen Abänderung und Zusammensetzung der Wörter übergehen; aber auch in dieser Klassenstufe muß er den langsamen, progressiven Schritt halten, den die Natur ihm in der Entwickelung der Völker zur Sprachkunst vorgezeichnet hat.

Allein jetzt fragt es sich: Wie habe ich diesen Gang der Natur durch die drei Epochen, in welche Natur und Erfahrung die Entwicklung der Sprachkraft eingeteilt haben, inbezug auf die Tonlehre, die Wortlehre und die Sprachlehre festgehalten, und wie habe ich die Formen meiner Unterrichtsmittel in diesen Fächern mit den eben geäußerten Epochen in Uebereinstimmung gebracht? Der Tonlehre habe ich durch Festhaltung und Auszeichnung der Vokale, als der eigentlichen Wurzel aller Töne und durch allmähliches Hinzusetzen einzelner Konsonanten vor und hinter die Vokale die höchste Umfassung gegeben, deren sie fähig ist, und dadurch es möglich gemacht, dem Wiegenkinde diese umfassenden Sprachtöne und ihre Reihenfolgen zum festen Bewußtsein zu bringen; ich habe es sogar möglich gemacht, den Unmündigen bei diesem Unterrichte eine innere Anschauung der äußern, durch welche letztere die willkürlichen Zeichen der Töne dem Kinde vor die Augen gebracht werden, vorhergehen zu lassen, indem ich hierin dem Eindrucke auf das Ohr den Vorsprung vor dem Eindrucke auf das Auge, der in Rücksicht auf die Tonlehre in der Natur liegt, gesichert und dann weiter die Erleichterung dieses Unterrichtsfaches dadurch befördert habe, daß ich die Reihenfolgen der Töne in diesem Buche so ordnete, daß jeder folgende Ton mit dem vorhergehenden durch die höchste Aehnlichkeit verwandt und beinahe immer nur durch die Hinzusetzung eines einzigen Buchstabens von demselben verschieden ist. So steige ich durch die vollendete Fertigkeit des Syllabierens zur Wortlehre, zur Nomenklatur, und gebe dem Kinde das Wort im ersten Lesebuche, im Diktionario, wieder in Reihenfolgen, die durch die größtmöglichste Annäherung der Aehnlichkeit ihrer Form den Fortschritt des Lesenlernens zum leichtesten Spiele macht (machen), indem ich dieses Wort durch eine fortdauernde Hinzusetzung weniger neuer Buchstaben zu tief eingeprägten und geläufig ausgesprochenen vorhergehenden Buch-

staben anfette. Nebenbei legt das Buch der Mütter dem Redenlernen des Kindes und der Verdeutlichung der Wörter, die es auszusprechen hat, die vielseitigste Anschauung zum Grunde.

Der unermeßliche Kreis der Anschauungserkenntnisse, den die Natur dem Kinde im frühsten Alter zum Bewußtsein bringt, ist in diesem Buche psychologisch gereiht und konzentriert und das hohe Gesetz der Natur, vermöge dessen sie dem Kinde das Nähere immer stärker als das Fernere einprägt, mit dem für den Unterricht so wichtigen Grundsatze vereinigt, (um) das Wesen der Dinge auf die Kinder einen weit stärkeren Eindruck machen zu lassen, als die wandelbaren Beschaffenheiten desselben. Der unermeßliche Umfang der Sprache und der Anschauungserkenntnisse wird in diesem Buche durch die Konzentrierung und psychologische Reihung der Gegenstände dem Kinde leicht übersehbar gemacht; nur die einzelnen Gegenstände der Natur sind zahllos, die wesentlichen Verschiedenheiten derselben sind es nicht, und darum können auch die Gegenstände, wenn sie nach diesen Verschiedenheiten geordnet sind, dem Kinde leicht übersehbar gemacht werden.

Eben diesen Grundsätzen unterwerfe ich dann auch die eigentliche Sprachlehre. Meine Grammatik ist nichts anderes, als eine Reihenfolge von Mitteln[10]), das Kind durch eine jede Art von Abänderung der Wortfügungen von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu führen. Ich benutzte selbst die Schreibkunst, insofern auch sie als Sprachlehre angesehen werden kann, zu diesem Zwecke und habe überhaupt alle Mittel, die Natur und Erfahrung mir zur Verdeutlichung der Begriffe an die Hand gegeben, zu diesem Zwecke zu gebrauchen gesucht. Die empirischen Versuche, die ich hierüber angestellt habe, zeigten mir vorzüglich, daß unser Mönchsunterricht durch seine Vernachlässigung aller Psychologie uns nicht nur in allen Fächern von diesem letzten Ziele des Unterrichts entfernt, sondern sogar noch bestimmt dahin wirkt, uns die Mittel, die uns die Natur selber auch ohne Beihilfe der Kunst zur Verdeutlichung unserer Begriffe anbietet, zu rauben und uns die Benutzung dieser Mittel durch unser inneres Verderben unmöglich zu machen.

Freund! Es übersteigt allen Glauben, in welche Zernichtung alle Realkraft unseres Weltteils durch die Unnatürlichkeit unseres Mönchsunterrichts und alle Elendigkeit seiner isolierten Brockenlehren versenkt worden und in welchem Grade alle Naturmittel, sich durch Anschauung zu richtigen Kenntnissen zu erheben, und alle Reize, sich für diesen Zweck anzustrengen, dadurch in unserer Mitte verloren gegangen, weil diese Brockenlehren uns mit dem Zauber einer Sprache blendeten, die wir redeten, ohne von den Begriffen, die wir durch den Mund laufen ließen, irgend eine anschauliche Erkenntnis zu haben. Ich sage es noch einmal: Der Troß unserer öffentlichen Schulen gibt uns nicht nur nichts, er löscht im Gegenteil noch das in uns aus, was die Menschheit auch ohne Schulen allenthalben hat und was jeder Wilde in einem Grade besitzt, von dem wir uns keine Vorstellung machen. Es

ist eine Wahrheit, die sich für keinen Weltteil, wie für den unsrigen, und für kein Zeitalter, wie für das unsrige anwenden läßt. Ein Mensch, der mit Mönchskunst zu einem Wortnarren gebildet wird, ist insoweit für die Wahrheit unempfänglicher als ein Wilder, und insoweit auch unfähiger als niemand, von der Führung der Natur und dem, was sie zur Verdeutlichung unserer Begriffe selbst thut, Gebrauch zu machen. Diese Erfahrungen haben mich auch dahin gebracht, daß ich jetzt bis zur Ueberzeugung einsehe: Der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen müsse nicht blos besser angezogen, er müsse vielmehr umgekehrt und auf eine ganz neue Straße gebracht werden; ich bin durch diese Erfahrung überzeugt, das Fundament seines Irrtums, das Sprachverderben unsers Zeitalters und unser einseitiges Maulbrauchen[11]) muß zuerst zum Tode gebracht und ins Grab gelegt werden, ehe es möglich sein wird, durch Unterricht und Sprache wieder Wahrheit und Leben in unserem Geschlechte hervorzubringen. Das ist freilich eine harte Rede; und ich denke fast selber: Wer mag sie hören! — Aber ich bin durch Erfahrungen, die dieser Rede zum Grunde liegen, dahin[12]) gekommen, mit Entschlossenheit alle halben Maßregeln zu verwerfen und für den Elementarunterricht bestimmt alle Lehrbücher beiseits zu legen, in welchen auch nur eine Zeile voraussetzt, das Kind könne reden, ehe es reden gelernt hat. Und da alle Lehrbücher[13]), die in der gewöhnlichen Zusammensetzung der vollendeten Sprachkunst geschrieben sind, dieses voraussetzen, so würde ich, wenn ich Einfluß hätte, mit den Schulbibliotheken oder wenigstens mit den Elementarbüchern, die für das jüngste Alter bestimmt sind, wahrlich ganz unbarmherzig handeln müssen.

Im Ernst[14]), lieber Freund, die Natur verkennt die vielseitigen und künstlichen Zusammensetzungen der vollendeten Sprachkunst in der ersten Epoche der Völkerbildung zur Sprache ganz und gar, und das Kind versteht diese Zusammensetzungen so wenig als der Barbar; es gelangt, wie dieser, nur allmählich durch dauernde Uebung in einfachen Zusammensetzungen zur Kraft, die verwickelten zu begreifen; daher gehen meine Sprachübungen vom Anfange an einen Weg, der mit Beseitigung alles Wissens und aller Erkenntnis, die nur durch die vollendete Sprachkunst erzielt werden kann, die Elemente der Sprache selber erforscht und dem Kinde die Vorzüge der gebildeten Sprache in eben der Stufenfolge eigen macht, in der die Natur das Menschengeschlecht zu denselben emporhob.

Lieber Freund! Werden mich die Menschen auch hierin mißkennen? — Werden auch hierin wenige sein, die mit mir wünschen, daß es mir gelinge[15]), dem rasenden Zutrauen auf leere Worte, das unser Zeitalter entmannt, Ziel und Damm zu setzen, Wort und Schall in den Vorstellungen der Menschen gewichtlos zu machen und der Anschauung dasjenige Uebergewicht im Unterricht wieder herzustellen, welches ihr vor Wort und Schall so sichtbar zugehört?

Ja, Freund, ich weiß es, es werden lange, lange ihrer nur wenige sein. Das Maulwaschen unserer Zeit hängt zu sehr mit dem Brot-

verdienst und den Gewohnheitsanhänglichkeiten von zehntausenden und hunderttausenden zusammen, als daß es nicht lange, lange gehen müßte, ehe unsere Zeitmenschen Wahrheiten, die so sehr ihren sinnlichen Verhärtungen entgegenstehen, mit Liebe auf ihren Schoß nehmen werden. — Doch ich gehe meinen Weg und sage noch einmal[17]: Jede Wissenschaftslehre, die durch Menschen diktiert, expliziert, analysiert wird, welche nicht übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur reden und denken gelernt haben, und so wieder, jede Wissenschaftslehre, deren Definitionen den Kindern wie ein Deus ex machina in die Seele gezaubert, oder vielmehr, wie durch Theater-Souffleurs in die Ohren geblasen werden muß, wird, insoweit sie diesen Gang geht, notwendig zu einer elenden Komödianten-Bildungs-Manier versinken. Da wo die Grundkräfte des menschlichen Geistes schlafend gelassen und auf die schlafenden Kräfte Worte gepfropft werden, da bildet man Träumer, die um so schattenhafter[18] träumen, als die Worte groß und anspruchsvoll waren, die auf ihr elendes, gähnendes Wesen aufgepfropft worden sind. Solche Zöglinge träumen dann[19] freilich auch alles andere eher, als — daß sie träumen und schlafen, aber alle Wachenden um sie her fühlen ihre Anmaßungen und halten sie, wenns gut geht, für Nachtwandler.

Der Gang der Natur in der Entwicklung unsers Geschlechts ist unwandelbar. — Es gibt und kann[20] nicht zwei gute Unterrichtsmethoden geben, — es ist nur eine gute, — und diese ist diejenige, die vollkommen auf den ewigen Gesetzen der Natur beruht; aber schlechte gibt es unendlich viele, und die Schlechtheit einer jeden derselben steigt in dem Maße, als sie von den Gesetzen der Natur abweicht und mindert sich in dem Grade, als sie sich der Befolgung dieser Gesetze nähert. Ich weiß wohl, daß die einzige gute weder in meinen, noch in den Händen irgend eines Menschen ist[21], aber ich suche mich mit der Kraft, die in meiner Hand liegt, dieser einzigen, wahrhaft guten zu nähern.

In Absicht auf die Beurteilung aller andern habe ich nur eine einzige Regel: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Menschenkraft und Muttersinn, Menschenkraft und Mutterwitz, als Folgen einer jeden Methode, sind mir die einzigen Gewährleister des Grades ihres innern Wertes, jede Methode aber, die dem Lehrlinge das Gepräge allgemein erstickter Naturkräfte und den Mangel an Menschensinn und Mutterwitz auf seine Stirn brennt, die ist von mir, was sie auch immer sonst für Vorzüge haben mag, verurteilt. Ich bin es zwar nicht in Abrede, daß auch eine solche Methode gute Schneider, Schuhmacher, Kaufleute und Soldaten hervorbringen könne, aber das bin ich in Abrede, daß sie einen Schneider oder einen Kaufmann hervorbringen könne, der im hohen Sinne des Wortes ein Mensch ist. Möchten die Menschen doch einmal fest ins Auge fassen, daß das Ziel alles Unterrichts ewig nichts anderes ist und nichts anderes sein kann[22], als entwickelte Fertigkeiten und deutliche Begriffe; möchten sie von diesem

Gesichtspunkte ausgehend, sich bei jedem Schritte des Unterrichts fragen: Führt er denn wirklich zu diesem Ziele?

Ich fasse den Teil desselben, der eben vor mir liegt, noch einmal ins Auge. Deutliche Begriffe sind dem Kinde nur diejenigen, zu deren Klarheit ihm seine Erfahrung nichts mehr beizutragen vermag. Dieser Grundsatz entscheidet erstlich über die Stufenfolgen der zu entwickelnden Kräfte und Fertigkeiten, durch welche die allmähliche Anbahnung der Klarheit aller Begriffe erzielt werden muß; zweitens über die Stufenfolge der Gegenstände, nach welcher die Uebungen in den Definitionen mit den Kindern angefangen und darin fortgeschritten werden muß, und endlich über den Zeitpunkt, in welchem Definitionen jeder Art für das Kind wirkliche Wahrheiten enthalten können.

Offenbar muß die Klarheit der Begriffe durch den Unterricht bei dem Kinde bearbeitet werden, ehe man ihm die Fähigkeit voraussetzen kann, das Resultat derselben, den deutlichen Begriff, oder vielmehr die wörtliche Darlegung desselben, zu verstehen.

Der Weg zu deutlichen Begriffen beruht auf einer ihrem Verstande angemessenen Anordnung des Klarmachens aller Gegenstände, deren Deutlichkeit man bezweckt. Diese Anordnung aber beruht hinwieder auf der Vereinigung aller Kunstmittel, durch welche die Kinder dahin gebracht werden, sich über die Beschaffenheit aller Dinge und vorzüglich über Maß, Zahl und Form eines jeden Gegenstandes bestimmt auszudrücken. Auf diesem Wege[23]) und auf keinem andern kann das Kind zu Definitionen hingeführt werden, die ihm Begriffe von den zu definierenden Sachen geben. Denn Definitionen sind nichts anderes, als der einfachste und reinste Ausdruck deutlicher Begriffe·), sie enthalten aber für das Kind und insoweit wirkliche Wahrheit, als sich dasselbe des sinnlichen Hintergrundes dieser Begriffe mit großer umfassender Klarheit bewußt ist. Wo ihm die bestimmteste Klarheit in der Anschauung eines ihm definierten sinnlichen Gegenstandes mangelt, da lernt es blos mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen oder einen andern Gedanken veranlassen wird, als daß es eben einen Laut von sich gegeben habe.

Hinc illae lacrimae.

Schwämme wachsen beim Regenwetter schnell aus jedem Misthaufen, und auf die gleiche Weise erzeugen anschauungslose Definitionen eben so schnell eine schwammichte Weisheit, die aber am Sonnenlichte sehr schnell sterben und den heitern Himmel als das Gift ihres Daseins anerkennen muß. Das grundlose Wortgepränge einer solchen fundamentlosen Weisheit erzeugt Menschen, die sich in allen Fächern am Ziele

·) Pestalozzi meint hier nicht abstrakte Begriffe, sondern das, was das Kind begriffen hat. „Begriff" hat bei ihm eine subjektive und eine objektive Bedeutung.

glauben, weil ihr Leben ein mühseliges Geschwätz von diesem Ziele ist, aber sie bringen es nie dahin, danach zu laufen, weil es durch ihr Leben niemals in ihrer Anschauung jenen anziehenden Reiz hatte, der wesentlich notwendig ist, irgend eine menschliche Anstrengung zu erzeugen. Unser Zeitalter ist voll solcher Menschen, und es liegt an einer Weisheit krank, die uns zum Ziele des Wissens, wie Krüppel auf die Rennbahn, pro forma hinträgt, ohne daß sie dieses Ziel jemals zu ihrem Ziele machen könnte, ehe ihre Füße kuriert worden sind. Den Definitionen geht wesentlich die Kraft der Beschreibungen voraus. Was mir ganz klar ist, das kann ich um deswillen noch nicht definieren, wohl aber beschreiben, d. i. ich kann von ihm bestimmt sagen, wie es beschaffen ist, aber nicht, was es ist; ich kenne blos den Gegenstand, das Individuum, seine Gattung und seine Art kann ich ihm aber noch nicht anweisen. Was mir aber nicht ganz klar ist, von dem kann ich nicht bestimmt sagen, wie es beschaffen ist, geschweige, was es ist, ich kann es nicht einmal beschreiben, geschweige, daß ich es definieren könnte. Wenn mir nun ein dritter die Worte in den Mund legt, wodurch ein anderer, dem die Sache klar war, dieselben Leuten von seinem Schlage deutlich macht, so ist sie um deswillen mir noch nicht deutlich, sondern sie ist und bleibt insoweit die deutliche Sache des andern und nicht die meinige, als die Worte dieses andern das für mich nicht sein können, was sie für ihn sind, der bestimmte Ausdruck der vollendeten Klarheit seines Begriffes.

Der Zweck, den Menschen mit psychologischer Kunst und nach den Gesetzen des physischen Mechanismus*) zu deutlichen Begriffen und ihrem letzten Mittel, zu Definitionen zu führen, ruft einer diesem letzten Mittel wesentlich vorausgehenden Kettenfolge aller Darstellungen der physischen Welt, die von der Anschauung einzelner Gegenstände zu ihrer Benennung, von ihrer Benennung zur Bestimmung ihrer Eigenschaften, das ist, zur Kraft ihrer Beschreibung, und von der Kraft, sie zu beschreiben, zur Kraft, sie zu verdeutlichen oder zu definieren, allmählich fortschreitet. Weisheit in der Führung zur Anschauung ist also offenbar der Anfangspunkt, auf welchen diese Kettenfolge der Mittel, zu deutlichen Begriffen zu gelangen, gebaut werden muß, und es ist offenbar, daß das letzte Ausreifen des Ziels alles Unterrichts, die Deutlichkeit eines jeden Begriffes, eben so wesentlich von der vollendeten Kraft seines ersten Entkeimens abhängt.

Wo im weiten Kreise der allwirkenden Natur irgend ein Gegenstand in seinem Keime unvollkommen gebildet ist, da hat sie ihre Kraft, ihn durch reifende Vollendung zur Vollkommenheit zu bringen, verloren. Alles, was nicht in seinem Keime vollendet ist, das wird in seinem Wachstum, d. i. in der äußeren Entwickelung seiner Teile, verkrüppelt. Dieses ist in den Produkten deines Geistes so wahr, als in den Produkten deines Gartenbeetes; es ist in dem Resultate jedes einzelnen An-

*) Der natürlichen unwandelbaren Gesetze.

schauungsbegriffs so wahr, als in dem bestimmten Zustand eines ausgewachsenen Krauthauptes.

Das vorzügliche Mittel, Verwirrung, Lücken und Oberflächlichkeit in der menschlichen Bildung zu verhüten, beruht also hauptsächlich in der Sorgfalt, die Anfangseindrücke der wesentlichsten Gegenstände unserer Erkenntnis dem Kinde bei ihrer ersten Anschauung so bestimmt, so richtig und so umfassend vor die Sinne zu bringen, als immer möglich. Schon bei der Wiege des unmündigen Kindes muß man anfangen, die Führung unsers Geschlechts der blinden spielenden Natur aus den Händen zu reißen und sie in die Hand der bessern Kraft zu legen, die uns die Erfahrung von Jahrtausenden über das Wesen ihrer ewigen Gesetze abstrahieren gelehrt hat.

Du mußt die Gesetze der Natur von ihrem Gange, das ist von ihren einzelnen Wirkungen und von den Darstellungen dieser Wirkungen, wesentlich sondern; in Rücksicht auf ihre Gesetze ist sie ewige Wahrheit und für uns ewige Richtschnur aller Wahrheit, aber in Rücksicht[24]) auf ihren Gang und auf die einzelne Darstellung ihres Ganges ist sie für das Individuum meines Geschlechtes nicht befriedigend; sie ist ihm und für dasselbe nicht genugthuende Wahrheit. Dem Ganzen geheiligt, scheint sie unbesorgt für das einzelne Geschöpf und vorzüglich für den Menschen, dessen Selbständigkeit sie durch keine Art von Vormundschaft schmälern will.

In dieser Rücksicht und in keiner andern ist es zu verstehen, daß sie sorglos und blind heiße und daß sie fordere, daß die Leitung unsers Geschlechts ihr aus den Händen gerissen werde. Aber in dieser Rücksicht ist es ganz wahr und für mein Geschlecht dringend. Wo du die Erde der Natur überlässest, da trägt sie Unkraut und Disteln, und wo du ihr die Bildung deines Geschlechtes überlässest, da führt sie dasselbe weiter nicht, als — in den Wirrwarr einer Anschauung, die weder für deine, noch für die Fassungskraft deines Kindes so geordnet ist, wie ihr es für den ersten Unterricht bedürfet. Es ist daher gar nicht in den Wald oder auf die Wiese, wo man das Kind gehen lassen muß, um Bäume und Kräuter kennen zu lernen; Bäume und Kräuter stehen hier nicht in den Reihenfolgen, welche die geschicktesten sind, das Wesen einer jeden Gattung anschaulich zu machen, und durch den ersten Eindruck des Gegenstandes zur allgemeinen Kenntnis des Faches vorzubereiten[24]). Um dein Kind auf dem kürzesten Wege zum Ziele des Unterrichts, zu deutlichen Begriffen zu führen, mußt du ihm mit großer Sorgfalt in jedem Erkenntnisfache zuerst solche Gegenstände vor Augen stellen, welche die wesentlichsten Kennzeichen des Faches, zu welchen dieser Gegenstand gehört, sichtbar und ausgezeichnet an sich tragen und dadurch besonders geschickt sind, das Wesen desselben im Unterschiede seiner wandelbaren Beschaffenheit in die Augen fallen zu machen; versäumst du aber dieses, so bringst du das Kind beim ersten Anblick des Gegenstandes dahin, die wandelbare Beschaffenheit desselben als wesentlich anzusehen und sich auf diese Weise in der Kenntnis der Wahrheit wenigstens zu verspäten und den kürzesten Weg, in einem jedem Fache von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu gelangen, zu verfehlen.

Ist aber dieser Irrtum in deiner Unterrichtsweise vermieden, und sind die Reihenfolgen, nach welchen alle Gegenstände dem Kinde in allen Fächern deines Unterrichts zur Anschauung gebracht worden, von den ersten Anfangspunkten an also geordnet, daß der Eindruck von dem Wesen eines jeden Gegenstandes sich schon bei den ersten Anschauungen desselben über den Eindruck seiner Beschaffenheit zu erheben anfängt, so lernt das Kind schon von diesem ersten Eindruck an das Wandelbare des Gegenstandes dem Wesen desselben unterzuordnen, und wandelt unwidersprechlich auf der sichern Bahn, auf welcher sich mit jedem Tage seine Kraft entwickelt, alle zufälligen Beschaffenheiten der Gegenstände mit hoher Einfachheit an das tiefe Bewußtsein ihres Wesens und ihrer inneren Wahrheit anzuketten und so in der ganzen Natur als in seinem offenen Buche zu lesen. Gleichwie nun ein sich selbst überlassenes Kind verstandlos in die Welt hineinguckt und durch die Verirrungen einzelner blindlings aufgefundener Erkenntnisbruchstücke täglich von Irrtum zu Irrtum herabsinkt, so steigt hingegen ein Kind, welches von der Wiege an jenen Weg geführt wurde, täglich von Wahrheit zu Wahrheit. Alles was ist, oder wenigstens der ganze Erfahrungskreis, in dem es lebt, kettet sich mit Reinheit und Umfassung seiner innern Kraft aneinander, und es hat insoweit keinen Irrtum im Hintergrunde seiner Ansichten. Die ersten Ursachen der Täuschung sind beides, in der Natur seiner Ansichten und in ihm selber, gehoben. Es ist in seinem Innern keine Neigung zu irgend einem Irrtum künstlich und schulgerecht organisiert worden und das nihil admirari, das jetzt bald nur als die Anmaßung des verkrüppelten Alters zum Vorschein kommt, wird durch diese Führung das Los der Unschuld und der Jugend; die Erreichung des letzten Zieles des Unterrichts, deutliche Begriffe, — führen uns diese nun zu der Behauptung, daß wir nichts, oder zu der, daß wir alles kennen, das gilt gleich viel, — wird nun, wenn das Kind einmal dahin gelangt ist und es Menschenanlagen hat, notwendig. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, um die Mittel zu organisieren und sicher zu stellen und vorzüglich um die ersten Anschauungseindrücke der sinnlichen Gegenstände mit der Umfassung und Bestimmtheit zu geben, welche wesentlich erfordert wird, um auf ihr Fundament lückenlose, Irrtum allgemein verhütende und die Wahrheit allgemein begründende Reihenfolgen unsrer Erkenntnismittel zu bauen, habe ich vorzüglich im Buche der Mütter die umfassendsten Erfordernisse dieses Ziels fest ins Auge genommen, und, Freund, es ist mir gelungen, ich bin dahin gekommen, das sinnliche Erkenntnisvermögen meiner Natur durch dieses Buch soweit zu stärken, daß ich zum voraus sehe, daß Kinder, die nach ihm geführt werden, das Buch allgemein wegwerfen und in der Natur und in allem, was sie umgibt, eine bessere Wegweisung zu meinem Ziel finden werden, als diejenige, die ich ihnen gegeben.

Freund! Das Buch ist noch nicht da, und ich sehe schon sein Wiederverschwinden durch seine Wirkung[25])!

XI.

Lieber Freund[1])! Das Wort, mit dem ich meinen letzten Brief schloß, ist groß und ich sage heute noch mehr: Die Kunstführung zum Ziele des Unterrichts, die ich bisher berechnet, ist dennoch nur Verfeinerung des sinnlichen Naturganges zu meinem Zwecke, es ist aber noch ein höheres Mittel zu demselben, es ist eine hohe Vollendung dieses verfeinerten sinnlichen Naturganges, es ist ein reiner Verstandesgang, es ist eine reine Verstandesbildung zu demselben möglich; es ist meiner Natur möglich, alles Schwankende in der menschlichen Anschauung zur bestimmtesten Wahrheit zu erheben; es ist ihr möglich, die Anschauung selber dem Schwanken ihrer bloßen Sinnlichkeit zu entreißen und sie zum Werke der höchsten Kraft meines Wesens, zum Werke des Verstandes zu machen; es ist der veredelten Kunst an der Hand der Natur möglich, der lebendigen Anschauungskraft der Wilden nicht blos den Mechanismus meiner Sinnlichkeit, es ist ihr möglich, dieser lebendigen Anschauungskraft noch die Kraft meiner Vernunft beizufügen; es ist ihr möglich, die Wiederherstellung dieser lebendigen Anschauungskraft noch mit der erhabensten Lehre meines Geschlechtes, mit der Lehre der ganz untrüglichen Wahrheit, zu vereinigen.

Lieber Freund! Wenn mein Leben einen Wert hat, so ist es dieser, daß ich das gleichseitige Viereck zum Fundamente einer Anschauungslehre erhoben, die das Volk nie hatte. Ich habe dadurch dem Fundamente unserer Erkenntnis eine Reihenfolge von Kunstmitteln bereitet, die bisher nur die ihm untergeordneten Mittel des Unterrichts, Sprache und Zahl, hatten, die es aber selbst nicht hatte; und dadurch Anschauung und Urteil, sinnlichen Mechanismus und reinen Verstandesgang unter sich selbst in Harmonie gebracht und indem ich durch diese Methode das buntscheckichte Gewirr von tausenderlei einzelnen Wahrheiten auf die Seite gelegt, den Unterricht zur Wahrheit zurückgelenkt.

Freund! Ich wußte vor etlich und zwanzig Jahren eigentlich noch nicht, wo es hinlangte, da ich folgende Stelle in der Vorrede zu Lienhard und Gertrud hinwarf: „Ich nehme keinen Teil an allem Streite der Menschen über ihre Meinungen; aber das, was sie fromm, brav, treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächsten in ihr Herz, und Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das, meine

ich, sei außer Streite und uns allen und für uns alle in unsere Herzen gelegt."

Jetzt[2]) macht meine Methode diese Stelle auf eine Weise zur Wahrheit, an die ich damals nicht denken konnte, es ist von ihr jetzt unstreitig: Ich nehme in derselben keinen Theil an allem Streit der Menschen; ich lehre durch sie weder eine Wahrheit, noch einen Irrtum; sie dehnt ihren Kreis keinen Schritt über das aus, was unwidersprechlich ist, sie berührt auf keine Weise irgend eine Meinung, die unter den Menschen im Streit ist; sie ist nicht die Lehre von Wahrheiten, sie ist die Lehre der Wahrheit und vereinigt die Folgen der physischen Notwendigkeit, die der Mechanismus meiner Kunst erzielt, noch mit der vollendeten Gewißheit meines Urteils.

Freund, es ist keine Anmaßung in meiner Seele; ich wollte durch mein Leben nichts, und ich will heute nichts anders, als das Heil des Volkes, das ich liebe und elend fühle, wie es wenige elend fühlen, indem ich seine Leiden mit ihm trug, wie sie wenige mit ihm getragen haben. Wenn ich unterdessen sage, es gibt einen Mechanismus, dessen Resultate physische Notwendigkeit sind, so sage ich um deswillen nicht, ich habe die Gesetze desselben in ihrem ganzen Umfange entwickelt, und wenn ich sage, es gibt im Unterrichte einen reinen Verstandesgang, so sage ich um deswillen nicht, ich habe die Gesetze dieses Ganges in ihrer hohen Vollendung dargelegt. Ich habe in der ganzen Darstellung meines Thuns weit mehr die Sicherheit meiner Grundsätze heiter zu machen gesucht, als das höchst gehemmte Thun meiner schwindenden Individualität zum Maßstab dessen aufstellen wollen, was durch die vollendete Entwicklung dieser Grundsätze für das Menschengeschlecht herauskommen kann und herauskommen muß. Ich weiß das selbst nicht, und ich fühle alle Tage mehr, wie sehr ich es nicht weiß.

Was in meiner ganzen Darstellung Theorie und Urteil ist, das ist unbedingt nichts anderes, als die Folge einer beschränkten und höchst mühseligen Empirik und, ich muß es hinzusetzen, eines seltenen Glückes. Ich soll und will es nicht verhehlen, wenn es dem von den brauchbaren oder auch nur gebrauchten Menschen so allgemein bis in sein graues Alter, in allewege für unbrauchbar erklärten, schon längst zum armen Müdling versunkenen Manne nicht endlich noch gelungen wäre, Schulmeister werden zu können, und wenn Buß, Krüsi und Tobler seiner namenlosen Unbehilflichkeit in aller Kunst und in allen Fertigkeiten nicht mit einer Kraft zu Hilfe gekommen wären, die ich nie hätte hoffen dürfen, so wäre meine Theorie über diesen Gegenstand, wie die Glut eines brennenden Gebirges, die nicht zum Ausbruche zu gelangen vermag, in meinen eigenen Eingeweiden wieder erloschen und ich wäre, wie ein träumender Thor, über den kein milderndes Urteil statt hat, von den Guten nur mißkannt und von den Bösen nur verachtet, ins Grab gesunken und mein einziges Verdienst, mein Wille, mein unaufhaltsamer, nie gehemmter Wille für das Heil des Volkes,

die Anstrengungen meiner Tage, die Aufopferungen meines Lebens und der Mord meiner selbst wäre heute dem Gespötte von Buben preisgegeben, ohne daß ich einen Freund hätte, der es wagen dürfte, meinem verhöhnten Schatten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; ich hätte mir selbst nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen; ich hätte es nicht können, ich wäre wütend über mich selbst und verzweifelnd über das Elend, beides, des Volkes und der Meinigen, in die Grube gesunken. Freund! Und ich hätte in diesem Versinken einzig mir selbst noch die traurige Kraft erhalten, mich wegen meines Schicksals anklagen zu können, — und ich hätte es gethan, ich hätte nicht anders können, ich hätte die Schuld meines Verderbens nur mir allein beigemessen; das grause Bild meines Lebens wäre dann als ein ganzer einziger Schatten, ohne einen mildernden Lichtstrahl, vor meinen Augen gestanden.

Freund! Denke dir mein Herz, meine Verzweiflung und das Bild dieses Schattens und des Gedankens in meiner Zernichtung[3]), ich hätte das Ziel meines Lebens zernichtet, und es ist wahr, ich hätte es wirklich durch meine Schuld zernichtet, ich hätte es wirklich in mir selbst verloren. Es ist Gott, der es mir wieder gegeben, nachdem ich es wirklich verloren hatte. Ich verfehlte es sieben und siebenmal, selber wenn es schien, daß mir die Mittel dazu, wie einem Kinde, in die Hand gelegt wurden; ach, ich benahm mich so lange, wie niemand, und es ging mir so lange, wie es niemand gegangen ist. Nicht blos standen meinem Ziele, seit meinen Kinderjahren, der gänzliche Mangel an ausgebildeten, praktischen Fertigkeiten und ein rasendes Mißverhältnis zwischen dem Umfange meines Willens und den Schranken meiner Kräfte entgegen, ich wurde noch dazu mit jedem Jahre zu allem, was zur äußeren Erreichung meines Zieles wesentlich notwendig schien, immer unfähiger.

Aber, ist es meine Schuld, daß der Lauf eines immer und immer nur zertretenen Lebens mich schon seit langem in keinem Stücke mehr den Weg eines unzerrissenen Herzens gehen ließ? Ist es meine Schuld, daß die Aufmerksamkeiten der Glücklichen oder auch nur die der nicht Elenden schon seit langem in meiner Seele ausgelöschen sind, wie die Spur einer in die Tiefe versunkenen Insel? Ist es meine Schuld, daß die Menschen um mich her, ach, schon so lange um mich und an mir nichts sahen, als einen blutenden, zertretenen, auf die Straße hingeworfenen, sich selbst nicht mehr fühlenden Schädel, in welchem das Ziel des Lebens, wie eine Aehre zwischen Dornen, Disteln und wässerichtem Schilfrohr, nur langsam und immer und immer mit Gefahren des Todes und der Erstickung emporkeimte? Ist es meine Schuld, daß das Ziel meines Lebens jetzt in mir dasteht, wie ein kahler Fels in den Fluten, von dem der ewige Anlauf des spülenden Wassers auch die letzte Spur der schönen Erde, die ihn ehemals bedeckte, weggeschwemmt hat?

Ja, Freund, es ist meine Schuld; ich fühle sie tief und beuge mich in den Staub, freilich nicht vor dem Urteile böser, mich wie ein

aufgeregtes Wespennest umsummender Menschen, aber vor dem Bilde meiner selbst und der inneren Würde, zu der ich mich hätte erheben können, wenn ich mich mitten durch die ewige Nacht meines verlornen Lebens über mein Schicksal und über das Entsetzen von Tagen hätte emporheben können, in denen freilich alles, was die Menschennatur erheitert und erhebt, um mich her verschwunden, und alles, alles, was sie verwirrt und entwürdigt, unaufhaltsam und ununterbrochen an mich andrängte und mit seiner ganzen Gewalt auf die Schwäche meines Herzens stürzte, das in meinem Kopfe kein Gegengewicht jener Eindrücke fand, die es zerrissen. Dennoch ist es meine Schuld, Freund! Mein ganzes Unglück ist meine Schuld. Ich hätte es können, ich hätte es sollen, und ich möchte sagen, ich habe es wollen, ich habe mich über mein Schicksal erheben wollen[1]) — wenn ich das wollen heißen darf, was ich nicht ausführte; soviel ist indessen auch wahr, ich bin alt geworden und das Elend meiner Tage hat mich dem Grabe nahe gebracht, ehe die gänzliche Zerrüttung meiner Nerven endlich mein Gleichgewicht vollends zertrümmert und die letzte Empörung meiner selbst endlich mich selbst mit dem Menschengeschlechte wegwerfen machte.

Freund! Ein Weib, größer als kein Mann, ein Weib, das durch ein Leben, dessen Unglück mein Elend aufwiegt, sich nur veredelte und nie entwürdigte, sah das Nahen der Wegwerfung meiner selbst seit langem, und antwortete mir auf das Wort meiner Verwirrung: „Es ist nichts daran gelegen!" „O Pestalozzi, wenn der Mensch einmal dahin kommt, dieses Wort der Verzweiflung auszusprechen, so helf ihm dann Gott, er kann sich selbst nicht mehr helfen."[*])

Ich sah den Blick der Wehmut und der Sorge in ihren Augen, als sie das Wort der Warnung aussprach, und, Freund, wenn ich keine andere Schuld am endlichen Verschwinden meines bessern Selbst an mir hätte, als die, daß ich dieses Wort hören und wieder vergessen konnte, meine Schuld wäre größer als die Schuld aller Menschen, die diese Tugend nie geschehen und dieses Wort nie gehört haben.

Freund, laß mich jetzt einen Augenblick mein Thun und mein Ziel vergessen, mich ganz dem Gefühle der Wehmut überlassen, die mich anwandelt, daß ich noch lebe und nicht mehr ich selbst bin. Ich habe alles verloren; ich habe mich selbst verloren; dennoch hast Du, o Herr! die Wünsche meines Lebens in mir erhalten und das Ziel meiner Schmerzen nicht vor meinen Augen zertrümmert, wie Du das Ziel von tausend Menschen, die sich ihre eigenen Wege verdarben, vor ihren und meinen Augen zertrümmert hast. Du hast das Werk meines Lebens mir mitten in meiner Zerstörung erhalten, und mir in meinem hoffnungslos dahin schwindenden Alter noch eine Abendröte aufgehen lassen,

[*]) Das Wort ist wahrscheinlich von seiner Frau gesprochen, allenfalls könnte es auch von Frau von Hallwil sein, mit der er und seine Frau in der schweren Zeit vor 1798 vielfach verkehrte.

deren lieblicher Anblick die Leiden meines Lebens aufwiegt. Herr! ich bin nicht wert der Barmherzigkeit und der Treue, die Du mir erwiesen. Du, Du allein hast Dich des zertretenen Wurms noch erbarmt; Du allein hast das zerknickte Rohr nicht zerbrochen; Du allein hast den glimmenden Docht nicht ausgelöschen und Dein Angesicht nicht bis an meinen Tod von dem Opfer weggewandt, das ich von Kindesbeinen an den Verlassenen im Lande habe bringen wollen, und nie habe bringen können[5])!

XII.

Lieber Freund! Mein Gefühl ließ mich in meinem letzten Briefe nicht weiter reden; ich legte daher meine Feder weg, und ich that wohl daran. Was sind Worte, wenn das Herz sich zu dunkler Verzweiflung neigt oder im höchsten Wonnegefühl sich in die Wolken erhebt?

Freund! Was sind Worte auch außer diesen Höhen und Tiefen?

Ich sehe im ewigen Nichts der erhabensten Eigenheit unsers Geschlechts, und dann hinwieder in der erhabenen Kraft dieses ewigen Nichts — im Wort des Mannes — das Brandmal der äußersten Beschränkung der Hülle, in der mein gebundener Geist schmachtet; ich sehe in ihr das Bild der verlornen Unschuld meines Geschlechtes, aber dann auch das Bild der Schamröte, die den Schatten dieses verlornen Heiligtums in mir immer wieder rege macht[1]), so lange ich seiner wert bin; und so lange ich seiner wert bin, immer wieder in mir eine Kraft erzeugt, das Verlorne wieder zu suchen und mich selbst wieder herzustellen in meinem Verderben. Freund, so lange der Mensch der erhabenen Eigenheit seines Geschlechts, der Sprache, wert ist, so lange[2]) er den reinen Willen, sich durch sie zu veredeln, in sich selbst trägt, ist sie ihm ein hohes Heiligtum seiner Natur; aber sowie er ihrer nicht mehr wert ist, sowie er sie ohne innern Willen für seine Veredlung braucht, wird sie für ihn das erste Mittel seines Verderbens, eine armselige Nachhilfe seiner vielseitigen Elendigkeit, eine unversiegbare Quelle namenloser Täuschung und ein bejammernswürdiger Deckmantel seiner Verbrechen. Freund! es ist eine schreckliche Wahrheit, aber es ist eine Wahrheit[3]): Beim verdorbenen Menschen wächst durch die Sprache sein eigenes Verderben. Durch sie werden die Elendigkeiten der Elenden noch größer, durch sie werden die Nächte der Irrtümer noch dunkler, durch sie werden die Verbrechen der Boshaften noch weitgreifender. Freund! Noch ist Europens Verderben durch sein Maulbrauchen im Wachstum; es ist unabsehbar, wohin die immer steigenden Meßkataloge ein Zeitalter noch hinführen werden, dessen Schwächen, Verirrungen und Gewaltthätigkeiten schon auf dem Punkte stehen, den wir vor uns sehen[2]).

Aber ich lenke wieder in meine Bahn. Ich ging in den empirischen Nachforschungen über meinen Gegenstand von keinem positiven Lehrbegriffe aus; ich kannte keinen und fragte mich ganz einfach: Was

würdest du thun, wenn du einem einzelnen Kinde den ganzen Umfang derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen wolltest, die es notwendig bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zur inneren Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen?

Aber nun sehe ich, daß ich in der ganzen Reihe meiner Briefe an dich nur den ersten Gesichtspunkt des Gegenstandes, die Führung des Kindes zu[3]) Kenntnissen, keineswegs aber seine Führung zu Fertigkeiten, insofern diese nicht eigentlich Fertigkeiten der Unterrichtsfächer[4]) selbst sind, ins Auge gefaßt habe, und doch sind die Fertigkeiten, deren der Mensch bedarf, um durch ihren Besitz zur innern Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen, ganz und gar nicht auf die wenigen Fächer eingeschränkt, die mich die Natur des Unterrichtswesens zu berühren nötigte.

Ich darf diese Lücke nicht unberührt lassen; es ist vielleicht das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter machte: Kenntnisse ohne Fertigkeiten[5]).

Sinnenmensch! Du vielbedürfendes und allbegehrendes Wesen, du mußt um deines Begehrens und deines Bedürfens willen wissen und denken, aber um eben dieses Bedürfens und Begehrens willen mußt[6]) du auch handeln; Denken und Handeln soll, wie Bach und Quelle in ein solches Verhältnis kommen, daß durch das Aufhören des einen das andere auch aufhören muß, und umgekehrt; das aber kann nie geschehen, wenn die Fertigkeiten, ohne welche die Befriedigung deiner Bedürfnisse und deiner Begierden unmöglich ist, nicht mit eben der Kunst in dir gebildet und nicht zu eben der Kraft erhoben werden, welche deine Einsichten über die Gegenstände deiner Bedürfnisse und deiner Begierden auszeichnen. Die Bildung zu solchen Fertigkeiten ruht aber dann auf den nämlichen mechanischen[7]) Gesetzen, die bei der Bildung unserer Kenntnisse zugrunde gelegt werden.

Der Mechanismus[8]) der Natur ist in der lebenden Pflanze, im blos sinnlichen Tiere und im ebenso sinnlichen aber willensfähigen Menschen einer und eben derselbe; er ist in den dreifachen Resultaten, die er in mir hervorzubringen imstande ist, immer sich selbst gleich. Seine Gesetze wirken entweder blos physisch, und insoweit auf die nämliche Weise, wie auf die allgemeine tierische Natur, auf mein physisches Wesen. Sie wirken zweitens auf mich, insofern sie die sinnlichen Ursachen meines Urteils und meines Willens bestimmen; in dieser Rücksicht sind sie die sinnlichen Fundamente meiner Einsichten, meiner Neigungen und meiner Entschlüsse. Sie wirken endlich drittens auf mich, insofern sie mich zu den physischen Fertigkeiten tüchtig machen, deren Bedürfnis ich durch meinen Instinkt fühle, durch meine Einsichten erkenne, und deren Erlernung ich mir durch meinen Willen gebiete; aber auch in dieser Rücksicht muß die Kunst der sinnlichen Natur, oder vielmehr ihrer zufälligen Stellung gegen jedes Individuum die Bildung unseres Geschlechts aus der Hand

reißen, um sie in die Hand von Einsichten, Kräften und Maßnahmen zu legen, die sie uns seit Jahrtausenden zum Vorteil unseres Geschlechtes kennen lehrte.

Der einzelne Mensch*) hat das Gefühl dieser wesentlichen Bedürfnisse seiner Ausbildung nicht verloren; der Instinkt seiner Natur treibt ihn, verbunden mit den Kenntnissen, die er hat, auf diese Bahn. Der Vater überläßt sein Kind gar nicht der Natur, noch weniger der Meister seinen Lehrling, aber die Regierungen verirren immer und in allem unendlich mehr als der Mensch. Der Instinkt treibt kein Korps, und wo dieser unwirksam ist, da genießt jede Wahrheit immer nur ihr halbes Recht.

Es ist wahr, was sich hierin kein Vater gegen seinen Sohn, was sich kein Meister gegen seinen Lehrling zuschulden kommen läßt, das läßt sich die Regierung gegen das Volk zuschulden kommen. Europens Volk genießt in Rücksicht auf die Bildung zu den Fertigkeiten, die der Mensch bedarf, um durch eine gute Besorgung seiner wesentlichsten Angelegenheiten zur inneren Zufriedenheit zu gelangen, auch nur keiner Spur eines öffentlichen und allgemeinen Regierungseinflusses; es genießt in keinem Stücke eine öffentliche Bildung zu Fertigkeiten, ausgenommen zu dem Menschenmord, dessen militärische Organisation alles verschlingt, was man dem Volke, oder vielmehr was das Volk sich selbst schuldig ist; sie verschlingt alles, was man ihm auspreßt und was man ihm in immer steigenden Progressionen immer mehr auspressen muß, weil man ihm das nie hält, warum man sagt, daß man ihn auspresse; dieses aber, was man ihm nicht hält, ist von einer Natur, daß, wenn man es ihm halten würde, die Auspressung sich in Gerechtigkeit, und das Elend des Volkes in die Folge der Gerechtigkeit, in öffentliche Beruhigung und Glückseligkeit verwandeln müßte. Jetzt aber entreißt man der Witwe das Brot, das sie ihrem Munde entzieht, um es dem Säuglinge zu geben, ohne Nutzen und ohne Zweck für das Volk, wohl aber wider sein Heil, um seine Rechtslosigkeit und seine Nichtswürdigkeit gesetzlich und gesetzmäßig zu machen, völlig im Geiste, wie man der Witwe und dem Waislein das Brot entzog, um den Nepotismus kirchlich und kanonisch zu machen. Man brauchte für beides gleiche Mittel, für den Nepotismus geistliche und für die Rechtlosigkeit weltliche Auflagen auf das Volk, beide unter dem Titel des öffentlichen Wohls, die einen für sein Seelenheil, die andern für sein zeitliches Glück und beide wirkten durch ihre notorische Anwendung wesentlich gegen das Seelenheil und gegen das zeitliche Glück des Volkes.

Das Volk Europa's ist vaterlos und elend. die meisten von denen, die ihm nahe genug stehen, um ihm helfen zu können, haben immer etwas ganz anderes zu thun, als daran zu denken, was sein Heil sei; im Stalle und bei Hunden und Katzen würdest du viele von ihnen menschlich finden und menschlich glauben, aber für das Volk sind sie es nicht; für das Volk sind viele von ihnen keine Menschen; sie haben kein

Herz für dasselbe und keines zu ihm, sie leben von den Einkünften des Landes, aber in einer ununterbrochenen Gedankenlosigkeit über den Zustand, den diese Einkünfte herbeiführen, sie wissen gar nicht, in welchem Grade das ewige Wachsen der Einziehungskünste und Einziehungsverirrungen, sie wissen nicht, in welchem Grade die ewige Minderung der Anwendungstreue, sie wissen nicht, in welchem Grade das ewige Steigen der Verantwortungslosigkeit beim Mißbrauch des öffentlichen Gutes und das damit verbundene schreckliche Steigen der physischen Entkräftung der freilich nicht de jure, wohl aber de facto verantwortungslosen Menschen und Menschenklasse, die in diesen Einkünften ihre befleckten Hände rein waschen wollen, das Volk entwürdigt, verwirrt, genußlos und menschheitslos macht; sie wissen nicht, in welchem Grade der Drang seiner Berufe jetzt allgemein groß ist; sie wissen nicht, in welchem Grade die Schwierigkeiten, sich mit Gott und Ehren durch die Welt zu bringen und seine Kinder hinter seinem Grabe und nach seinen Umständen wohl versorgt zu sehen, alle Tage steigen; am allerwenigsten aber kennen sie das Mißverhältnis zwischen dem, was ihre Gewalt dem Armen im Lande abfordert, und den Mitteln, die sie ihm lassen, auch nur das zu erwerben, was sie ihm abfordern. Doch, lieber Freund, wohin führt mich meine heilige Einfalt!

Die Bildung zu den physischen Fertigkeiten, die der Staat dem Volke, wie die Bildung zu den wesentlichen Einsichten, unnachläßlich geben sollte und leicht geben könnte, ruht, wie jede Bildung zu einem tiefgreifenden Mechanismus, auf einem ABC der Kunst[9]), das ist, auf allgemeinen Kunstregeln, durch deren Befolgung die Kinder in einer Reihenfolge von Uebungen gebildet werden könnten, die von höchst einfachen zur höchst verwickelten Fertigkeit allmählich fortschreitend, mit physischer Sicherheit dahin wirken müßten, ihnen eine täglich steigende Leichtigkeit in allen Fertigkeiten zu gewähren, deren Ausbildung sie notwendig bedürfen. Aber[12]) auch dieses ABC ist nicht gefunden. Ganz natürlich, es wird selten etwas gefunden, das niemand sucht. — Es war so leicht zu finden — es muß von den einfachsten Aeußerungen der physischen Kräfte, welche die Grundlagen auch der kompliziertesten menschlichen Fertigkeiten enthalten, ausgehen.

Schlagen, Tragen, Werfen, Stoßen, Ziehen, Drehen, Ringen, Schwingen u. s. w. sind die vorzüglichsten, einfachen Aeußerungen unsrer physischen Kräfte. Unter sich selbst wesentlich verschieden, enthalten sie, alle gemeinsam und jedes für sich, die Grundlage aller möglichen, auch der kompliziertesten Fertigkeiten, auf denen die menschlichen Berufe beruhen. Daher ist es offenbar, daß das ABC der Fertigkeiten von frühen, aber psychologisch gereihten Uebungen in diesen Fertigkeiten überhaupt und in jeder einzelnen besonders ausgehen muß[13]). Aber wie wir im ABC der Anschauung weit hinter dem Appenzellerweibe und der Kunst eines papiernen Vogels zurückstehen, so bleiben wir auch im ABC der Fertigkeiten weit hinter den elendsten Wilden und ihrer Kunst im Schlagen, Werfen, Stoßen, Ziehen ꝛc. zurück.

Es ist gewiß, die Stufenfolge von den Anfängen in diesen Uebungen bis zu ihrer vollendeten Kunst, das ist, bis zum höchsten Grade des Nerventaktes, der uns Schlag und Stoß, Schwung und Wurf in hundertfachen Abwechslungen sichert, und Hand und Fuß in entgegenstehenden Bewegungen wie in gleichlaufenden gewiß macht, das alles sind für uns, Volksbildungshalber, spanische Dörfer[14]). Der Grund ist heiter; wir haben nur Buchstabierschulen, Schreibschulen, Heidelbergerschulen, und hierzu braucht es — Menschenschulen. Aber diese[15]) dienen den Grundsätzen des Nepotismus und der Rechtlosigkeit, die die Basis des Routinegebrauchs unsrer öffentlichen Einkünfte ausmachen, nicht wohl und sind zugleich mit dem bestimmten Nervenzustand des Personals, das bei diesem Nepotismus und bei dieser Rechtlosigkeit des Weltteils für sich selbst den größern Schnitt macht, nicht wohl vereinbar.

Der Mechanismus der Fertigkeiten geht vollends mit dem der Erkenntnis den nämlichen Gang und seine Fundamente sind in Rücksicht auf deine Selbstbildung vielleicht noch weitführender, als die Fundamente, von denen deine Erkenntnis ausgeht. Um zu können, mußt du in jedem Falle thun, um zu wissen, darfst du dich in vielen Fällen nur leidend verhalten, du darfst in vielen Fällen nur sehen und hören. Hingegen bist du inbezug auf deine Fertigkeiten nicht blos der Mittelpunkt ihrer Ausbildung, du bestimmst in vielen Fällen zugleich noch das Aeußere ihrer Anwendung, aber doch immer inner den Schranken, die die Gesetze des physischen Mechanismus für dich festgesetzt haben. Wie im unermeßlichen Meere der toten Natur, Lage, Bedürfnis und Verhältnisse das Spezifische jeder Individualansicht bestimmen, also bestimmt im unermeßlichen Meere der lebendigen Natur, die deine Kraftentwicklung erzeugt, Lage, Bedürfnis und Verhältnis das Spezifische dieser Fertigkeiten, welche du vorzüglich und einzeln bedarfst.

Nach[16]) diesen Gesichtspunkten muß dann die Kraftanwendung unserer Fertigkeiten wesentlich bestimmt werden und jede Führung, die uns in der Anwendung unserer Kräfte und Fertigkeiten von dem Mittelpunkte, auf welchem die Individualitätsbesorgung alles dessen ruht, was der Mensch durch die ganze Reihe seiner Lebenstage zu leisten, zu tragen, zu besorgen und zu versorgen verpflichtet ist, ablenkt und uns also das spezifisch Eigene der nötigen Fertigkeiten raubt, die der eigentliche Lokalitäts- und Personalitätsdienst unsrer selbst von uns fordert, uns in demselben mißstimmt oder auf irgend eine Art zu demselben untauglich macht. Jede solche Führung muß als eine, der guten menschlichen Kunstbildung entgegenlaufende Abweichung von den Gesetzen der Natur, von der Harmonie meiner selbst mit mir selbst und mit allem, was ist, folglich als ein Hindernis meiner Selbstbildung, meiner Berufsbildung, meiner Pflichtentwicklung und als eine täuschende, das Wesen meiner selbst gefährdende Ablenkung von der reinen und liebevollen Anhänglichkeit an die wirkliche Wahrheit meiner Individualität, meiner positiven Verhältnisse angesehen werden; und jede Unterrichtsweise, die den Samen solcher Uebel für das

schrankenvolle Menschenleben in sich selbst trägt, muß einer jeden Mutter und einem jeden Vater, denen die Beruhigung der Lebenstage ihrer Kinder am Herzen liegt, um so mehr Entsetzen verursachen, da die unermeßlichen Uebel unserer fundamentlosen Scheinaufklärung, und selbst der Jammer unserer elenden Maskeraden-Revolution ihre Quellen vorzüglich in Irrtümern von dieser Art zu suchen haben, die beides, im Unterricht und im Nichtunterricht unseres Volkes seit Menschenaltern stattfanden[16]). So wie indessen die psychologische Führung zur Entwicklung unseres Erkenntnisvermögens auf ein ABC der Anschauung gegründet werden und dahin lenken muß, das Kind am Faden dieses Fundaments zur höchsten Reinheit deutlicher Begriffe emporzuheben, also muß auch für die Bildung der Fertigkeiten, auf denen die sinnliche Begründung unserer Tugend beruht, ein ABC dieser Kraftentwicklung ausgeforscht und am Faden desselben eine sinnliche[17]) Vorbereitung der physischen Stimmung eingelenkt werden, welche die Lebensweisheit und die Lebenstugenden[17]) unseres Geschlechts fordern und die wir soweit als das Gängelband unserer Tugendlehrzeit anerkennen müssen, bis unsere in dieser Führung veredelte Sinnlichkeit dieses Gängelbandes nicht mehr bedarf, und[18]) wir uns zur Selbständigkeit der vollends gereiften Tugend emporgehoben haben.

In diesen Gesichtspunkten entwickelt sich[19]) die einzige Form, die, als eine dem Menschengeschlecht angemessene Bildungsform zur Tugend anerkannt werden kann. Sie geht von vollendeten Fertigkeiten zur Anerkennung der Regeln, wie die Bildungsform der Einsichten von vollendeten Anschauungen zu deutlichen Begriffen, und von diesen zu ihrem wörtlichen Ausdruck, zu Definitionen. Daher kommt es auch, daß, so wie das Vorherlaufen der Definitionen vor der Anschauung[20]), die Menschen zu anmaßlichen Narren macht, ebenso das Vorherlaufen der Tugenderklärungen vor der Fertigkeit in der Tugend sie zum anmaßlichen Laster hinführt. Ich glaube nicht, daß die Erfahrung mir hierin widerspreche. Die Lücken in der sinnlichen Bildung zur Tugend können nicht wohl andere Folgen haben, als die Lücken in der sinnlichen Bildung zur Wissenschaft.

Doch ich sehe mich bei den Anfangspunkten eines weit größeren Problems, als dasjenige ist, welches ich aufgelöst zu haben glaube, ich sehe mich bei den Anfangspunkten des Problems: „Wie kann das Kind sowohl in Absicht auf das Wesen seiner Bestimmung, als in Absicht des Wandelbaren seiner Lage und seiner Verhältnisse also gebildet werden, daß ihm das, was im Laufe seines Lebens Not und Pflicht von ihm fordern werden, leicht und womöglich zur andern Natur wird?"

Ich sehe mich bei den Anfangspunkten der Aufgabe, das Kind im Flügelkleide zum befriedigenden Weibe des Mannes und zur kraftvollen, ihrer Stellung genugthuenden Mutter zu machen; ich sehe mich bei den Anfangspunkten der Aufgabe, das Kind im Flügelkleide zum befriedigenden Manne des Weibes und zum kraftvollen, seiner Stellung genugthuenden Vater zu machen.

Welch eine Aufgabe, Freund, dem Sohne des Mannes den Geist seines künftigen Berufes zur andern Natur zu machen! Und welch eine noch höhere Aufgabe, die sinnlichen Erleichterungsmittel einer tugendhaften und weisen Gemütsstimmung ins Blut und in die Adern zu bringen, ehe ihnen die wallenden Lüste der freien Naturgenießungen Blut und Adern für Weisheit und Tugend tief verdorben haben!

Freund! Auch dieses Problem ist aufgelöst. Eben die Gesetze des physischen Mechanismus, die die sinnlichen Fundamente der Weisheit in mir entwickeln, entwickeln auch die sinnlichen Erleichterungsmittel meiner Tugend. Aber jetzt, lieber Freund! ist es mir nicht möglich, in das Detail dieser Auflösung hinein zu gehen; ich spare es auf ein andermal.

XIII.

Freund! Es hätte mich, wie gesagt, für jetzt zu weit geführt, in das Umständliche der Grundsätze und Maßregeln einzutreten, auf denen die Bildung zu den wesentlichsten Fertigkeiten des Lebens beruht; hingegen will ich meine Briefe doch nicht enden, ohne den Schlußstein meines ganzen Systems, ich meine nämlich, die Frage zu berühren: Wie hängt das Wesen der Gottesverehrung mit den Grundsätzen zusammen, die ich in Rücksicht auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes im allgemeinen für wahr angenommen habe? —

Ich suche auch hier den Aufschluß meiner Aufgabe in mir selbst, und frage mich: Wie entkeimt der Begriff von Gott·) in meiner Seele? Wie kommt es, daß ich an einen Gott glaube, daß ich mich in seine Arme werfe und mich selig fühle, wenn ich ihn liebe, wenn ich ihm vertraue, wenn ich ihm danke, wenn ich ihm folge? —

Das sehe ich bald, die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und die Fertigkeiten des Gehorsams müssen in mir entwickelt sein, ehe ich sie auf Gott anwenden kann. Ich muß Menschen lieben, ich muß Menschen trauen, ich muß Menschen danken, ich muß Menschen gehorsamen, ehe ich mich dahin erheben kann, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen, Gott zu gehorsamen: „denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie will der seinen Vater im Himmel lieben, den er nicht sieht?"

Ich frage mich also: Wie komme ich dahin, Menschen zu lieben, Menschen zu trauen, Menschen zu danken, Menschen zu gehorsamen? — Wie kommen die Gefühle, auf denen Menschenliebe, Menschendank und Menschenvertrauen wesentlich ruhen, und die Fertigkeiten, durch welche sich der menschliche Gehorsam bildet, in meine Natur? — und ich finde: daß sie hauptsächlich von dem Verhältnisse ausgehen, das zwischen dem unmündigen Kinde und seiner Mutter statt hat.

Die Mutter muß, sie kann nicht anders, sie wird von der Kraft eines ganz sinnlichen Instinktes··) dazu genötigt, das Kind pflegen, nähren, es sicher stellen und es erfreuen. Sie thut es, sie befriedigt seine Bedürfnisse, sie entfernt von ihm, was ihm unangenehm ist, sie

---

·) Nicht der abstrakte Begriff „Gott", sondern die Darstellung, die Erfassung des inneren Wesens Gottes, die mich zum Glauben, zur Liebe, zum Danke, zur Seligkeit in Gott führt; wie komme ich zum Begreifen Gottes?

··) Unter „sinnlichem Instinkt" ist das Muttergefühl zu verstehen.

kommt seiner Unbehilflichkeit zu Hilfe, — das Kind ist versorgt, es ist erfreut, der Keim der Liebe ist in ihm entfaltet.

Jetzt steht ein Gegenstand, den es noch nie sah, vor seinen Augen, es staunt, es fürchtet, es weint; die Mutter drückt es fester an ihre Brust, sie tändelt mit ihm, sie zerstreut es, sein Weinen nimmt ab, aber seine Augen bleiben gleichwohl noch lange naß; der Gegenstand erscheint wieder — die Mutter nimmt es wieder in den schützenden Arm und lacht ihm wieder, — jetzt weint es nicht mehr, es erwidert das Lächeln der Mutter mit heiterm, unumwölktem Auge, — der Keim des Vertrauens ist in ihm entfaltet.

Die Mutter eilt bei jedem Bedürfnisse zu seiner Wiege; sie ist in der Stunde des Hungers da, sie hat es in der Stunde des Durstes getränkt; wenn es ihren Fußtritt hörte, so schwieg es, wenn es sie sieht, so streckt es die Hand aus; sein Auge strahlt an ihrer Brust, es ist gesättigt, Mutter und satt werden, ist ihm ein und eben derselbe Gedanke, — es dankt.

Die Keime der Liebe, des Vertrauens, des Dankes erweitern sich bald. Das Kind kennt den Fußtritt der Mutter, es lächelt ihrem Schatten; wer ihr gleich sieht, den liebt es; ein Geschöpf, das der Mutter gleich sieht, ist ihm ein gutes Geschöpf. Es lächelt der Gestalt seiner Mutter, es lächelt der Menschengestalt; wer der Mutter lieb ist, der ist ihm auch lieb; wer der Mutter in die Arme fällt, dem fällt es auch in die Arme; wen die Mutter küßt, den küßt es auch. Der Keim der Menschenliebe, der Keim der Bruderliebe ist in ihm entfaltet.

Der Gehorsam ist in seinem Ursprunge eine Fertigkeit, deren Triebäder den ersten Neigungen der sinnlichen Natur entgegen stehen. Seine Bildung ruht auf Kunst. Er ist nicht eine einfache Folge[1]) der Naturtriebe, aber dennoch nimmt seine Entfaltung den nämlichen Gang. So wie der Liebe Bedürfnis, dem Danke Gewährung, dem Vertrauen Besorgnis vorhergeht, so geht auch dem Gehorsam eine stürmische Begierde vorher. Das Kind schreit, ehe es wartet, es ist ungeduldig, ehe es gehorcht; die Geduld entfaltet sich vor dem Gehorsam, es wird eigentlich nur durch die Geduld gehorsam; die ersten Fertigkeiten dieser Tugend sind blos leidend, sie entspringen hauptsächlich durch das Gefühl der harten Notwendigkeit. Aber auch dieses entwickelt sich zuerst auf dem Schoße der Mutter, — das Kind muß warten, bis sie ihm die Brust öffnet, es muß warten, bis sie es aufnimmt. Viel später entwickelt sich in ihm der thätige Gehorsam, und noch viel später das wirkliche Bewußtsein, daß es ihm gut sei, der Mutter zu gehorchen.

Die Entwicklung des Menschengeschlechtes geht von einer starken, gewaltsamen Begierde nach Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse aus. Die Mutterbrust stillt den ersten Sturm sinnlicher Begierden, und erzeugt Liebe, bald darauf entfaltet sich Furcht: der Mutterarm stillt die Furcht; diese Handlungsweise erzeugt die Vereinigung der

Gefühle der Liebe und des Vertrauens und entfaltet die ersten Keime des Dankes.

Die Natur zeigt sich unbiegsam gegen das stürmende Kind — es schlägt auf Holz und Steine, die Natur bleibt unbiegsam, und das Kind schlägt nicht mehr auf Holz und Steine. Jetzt ist die Mutter unbiegsam gegen die Unordnungen seiner Begierden; es tobt und schreit, — sie ist forthin unbiegsam — es schreit nicht mehr, es gewöhnt sich, seinen Willen dem ihrigen zu unterwerfen — die ersten Keime der Geduld, die ersten Keime des Gehorsams sind entfaltet.

Gehorsam und Liebe, Dank und Vertrauen vereinigt, entfaltet den ersten Keim des Gewissens, den ersten leichten Schatten des Gefühls, daß es nicht recht sei, gegen die liebende Mutter zu toben, — den ersten leichten Schatten des Gefühls, daß die Mutter nicht allein um seinetwillen in der Welt sei; den ersten Schatten des Gefühls, daß nicht alles um seinetwillen in der Welt sei; und mit ihm entkeimt noch das zweite Gefühl, daß auch es selbst nicht um seinetwillen allein in der Welt sei — der erste Schatten der Pflicht und des Rechts ist an seinem Entkeimen.

Dieses sind die ersten Grundzüge der Selbstentwicklung[2]), welche das Naturverhältnis zwischen dem Säuglinge und seiner Mutter entfaltet. In ihnen liegt aber auch ganz und in seinem ganzen Umfange, das Wesen des sinnlichen Keims von derjenigen Gemütsstimmung, welche der menschlichen Anhänglichkeit an den Urheber unsrer Natur eigen ist; das heißt, der Keim aller Gefühle der Anhänglichkeit an Gott durch den Glauben ist in seinem Wesen der nämliche Keim, welcher die Anhänglichkeit des Unmündigen an seine Mutter erzeugte. Auch ist die Art, wie sich diese Gefühle entfalten, auf beiden Wegen eine und eben dieselbe.

Auf beiden Wegen hört das unmündige Kind, glaubt und folgt, aber es weiß in diesem Zeitpunkte in beiden Rücksichten nicht, was es glaubt und was es thut. Indessen fangen die ersten Gründe seines Glaubens und seines Thuns in diesem Zeitpunkte bald an zu schwinden. Die entkeimende Selbstkraft macht jetzt das Kind die Hand der Mutter verlassen, es fängt an, sich selbst zu fühlen, und es entfaltet sich in seiner Brust ein stilles Ahnen: Ich bedarf der Mutter nicht mehr. Diese liest den keimenden Gedanken in seinen Augen, sie drückt ihr Geliebtes fester als je an ihr Herz und sagt ihm mit einer Stimme, die es noch nie hörte: Kind! es ist ein Gott, dessen du bedarfst, wenn du meiner nicht mehr bedarfst, es ist ein Gott, der dich in seine Arme nimmt, wenn ich dich nicht mehr zu schützen vermag, es ist ein Gott, der dir Glück und Freuden bereitet, wenn ich dir nicht mehr Glück und Freuden zu bereiten vermag, — dann wallet im Busen des Kindes ein unaussprechliches etwas, es wallet im Busen des Kindes ein heiliges Wesen, es wallet im Busen des Kindes eine Glaubensneigung, die es über sich selbst erhebt; es freut sich des Namens seines Gottes, sobald

die Mutter ihn spricht. Die Gefühle der Liebe, des Dankes, des Vertrauens, die sich an ihrer Brust entfaltet hatten, erweitern sich und umfassen von nun an Gott wie den Vater, Gott wie die Mutter. Die Fertigkeiten des Gehorsams erhalten einen weiteren Spielraum; — das Kind, das von nun an an das Auge Gottes glaubt, wie an das Auge der Mutter, thut jetzt um Gottes willen recht, wie es bisher um der Mutter willen recht that.

Hier bei diesem ersten Versuche der Mutterunschuld und des Mutterherzens, das erste Fühlen der Selbstkraft durch die Neigung des Glaubens an Gott mit den eben entwickelten Gefühlen der Sittlichkeit zu vereinigen, öffnen sich die Fundamentalgesichtspunte, auf welche Unterricht und Erziehung wesentlich ihr Auge hinwerfen müssen, wenn sie unsre Veredlung mit Sicherheit erzielen wollen.

Gleichwie das erste Entkeimen der Liebe, des Dankes, des Vertrauens und des Gehorsams eine bloße Folge des Zusammentreffens instinktartiger Gefühle zwischen Mutter und Kind war, so ist jetzt das weitere Entfalten dieser entkeimten Gefühle eine hohe menschliche Kunst, aber eine Kunst, deren Faden sich sogleich unter deinen Händen verliert, wenn du die Anfangspunkte, von denen ihr feines Gewebe ausgeht, auch nur einen Augenblick aus den Augen verlierst; die Gefahr dieses Verlierens ist für dein Kind groß und kommt früh; es lallet den Muttern amen, es liebet, es danket, es trauet, es folget. Es lallet den Namen Gottes, es liebet, es danket, es trauet, es folget. Aber die Beweggründe des Dankes, der Liebe, des Vertrauens schwinden beim ersten Entkeimen, — es bedarf der Mutter nicht mehr; die Welt, die dasselbe jetzt umgibt, ruft ihm mit dem ganzen Sinnenreiz ihrer neuen Erscheinung zu: Du bist jetzt mein.

Das Kind höret die Stimme der neuen Erscheinung, es muß. Der Instinkt des Unmündigen ist in ihm erloschen, der Instinkt der wachsenden Kräfte nimmt seinen Platz ein, und der Keim der Sittlichkeit, insofern er von Gefühlen, die der Unmündigkeit eigen sind, ausgeht, verödet sich plötzlich, und er muß sich verröden, wenn in diesem Augenblicke niemand das erste Schlagen der höhern Gefühle seiner sittlichen Natur, wie den Faden des Lebens an die goldene Spindel der Schöpfung ankettet. Mutter, Mutter! die Welt beginnt jetzt dein Kind von deinem Herzen zu trennen, und wenn in diesem Augenblicke niemand die Gefühle seiner edlern Natur ihm an die neue Erscheinung der Sinnenwelt ankettet, so ist es geschehen, Mutter! Mutter! dein Kind ist deinem Herzen entrissen; die neue Welt wird ihm Mutter, die neue Welt wird ihm Gott. Sinnengenuß wird ihm Gott. Eigengewalt wird ihm Gott.

Mutter! Mutter! Es hat dich, es hat Gott, es hat sich selbst verloren, der Docht der Liebe ist in ihm erloschen; Gott ist nicht mehr

in ihm[3]), der Keim der Selbstachtung ist in ihm erstorben; es geht dem Verderben eines unbedingten Strebens nach Sinnengenuß entgegen.

Menschheit! Menschheit! Hier beim Uebergange der hinschwindenden Unmündigkeitsgefühle zum ersten Fühlen der von der Mutter unabhangenden Reize der Welt; — hier, wo der Boden, dem die edleren Gefühle unserer Natur entkeimen, das erstemal unter den Füßen des Kindes zu weichen anfängt; hier, wo die Mutter beginnt, ihrem Kinde das nicht mehr zu sein, was sie ihm vorher war, und dann im Gegenteil der Keim des Vertrauens auf die neu belebte Erscheinung der Welt sich in ihm entfaltet und der Reiz dieser neuen Erscheinung, das Vertrauen auf die Mutter, die ihm nicht mehr ist, was sie ihm vorher war, und mit ihm das Vertrauen auf den ungesehenen und ungekannten Gott zu ersticken und zu verschlingen beginnt, wie das wilde Gewebe harter sich tief in einander schlingenden Wurzeln des Unkrauts das feinere Wurzelgewebe der edelsten Pflanzen erstickt und verschlingt: Menschheit! Menschheit! hier in dem Zeitpunkte des Voneinanderscheidens der Gefühle des Vertrauens auf Mutter und auf Gott, und derjenigen des Vertrauens auf die neue Erscheinung der Welt und alles, was darinnen ist, hier an diesem Scheidewege solltest du deine ganze Kunst und deine ganze Kraft anwenden, die Gefühle des Dankes, der Liebe, des Vertrauens und des Gehorsams in deinem Kinde rein zu erhalten.

Gott ist in diesen Gefühlen und die ganze Kraft deines sittlichen Lebens hanget innig mit der Erhaltung derselben zusammen.

Menschheit! Deine Kunst sollte alles thun, beim Stillstehen der physischen Ursachen, aus welchen diese Gefühle bei dem unmündigen Kinde entkeimt sind, neue Belebungsmittel derselben zur Hand zu bringen und die Reize der neuen Erscheinung der Welt deinem wachsenden Kinde nicht anders, als in Verbindung mit diesen Gefühlen vor die Sinne kommen zu lassen.

Es ist hier, wo du es das erste Mal nicht der Natur anvertrauen, sondern alles thun mußt, die Leitung desselben ihrer Blindheit aus der Hand zu reißen und in die Hand von Maßregeln und Kräften zu legen, die die Erfahrung von Jahrtausenden angegeben hat. Die Welt, die dem Kinde jetzt vor seinen Augen erscheint, ist nicht Gottes erste Schöpfung, es ist eine Welt, die beides für die Unschuld seines Sinnengenusses und für die Gefühle seiner innern Natur gleich verdorben ist, eine Welt voll Krieg für die Mittel der Selbstsucht, voll Widersinnigkeit, voll Gewalt, voll Anmaßung, Lug und Trug.

Nicht Gottes erste Schöpfung, sondern diese Welt locket dein Kind zum Wellentanz des wirbelnden Schlundes, in dessen Abgründen Lieblosigkeit und sittlicher Tod hausen. — Nicht Gottes Schöpfung, sondern der Zwang und die Kunst ihres eigenen Verderbens ist das, was diese Welt deinem Kinde vor Augen stellt.

Armes Kind! Dein Wohnzimmer ist deine Welt, aber dein Vater ist an seine Werkstatt gebunden, deine Mutter hat heute Verdruß, morgen Besuch, übermorgen ihre Launen; du hast Langeweile; du frägst, deine Magd antwortet dir nicht; du willst auf die Straße, du darfst nicht; jetzt reißest du dich mit deiner Schwester um Spielzeug — armes Kind, welch ein elendes, herzloses und herzverderbendes Ding ist deine Welt! Aber ist sie dir etwa mehr, wenn du im goldgezierten Wagen unter Schattenbäumen umherfährst? Deine Führerin betrügt deine Mutter, du leidest weniger, aber du wirst schlechter als die Leidenden alle. Was hast du gewonnen? Deine Welt ist dir noch mehr zur Last, als den Leidenden allen.

Diese Welt ist in das Verderben ihrer unnatürlichen Kunst und ihres unnatürlichen Zwanges so eingewiegt, daß sie für die Mittel, Reinheit des Herzens in der Brust des Menschen zu erhalten, keinen Sinn mehr hat, und im Gegenteil die Unschuld unseres Geschlechts in dem mißlichsten Augenblicke, wie das herzloseste Nachweib ihr Stiefkind, einer Sorglosigkeit preisgibt, die, in hundert Fällen gegen einen, über das Scheitern der letzten Zwecke der menschlichen Veredlung entscheidet und entscheiden muß, weil die neue Erscheinung der Welt dem Kinde in diesem Zeitpunkte ganz ohne ein Gegengewicht für das Einseitige und das Einseitigreizende ihrer sinnlichen Eindrücke vor die Augen gestellt wird, und also ihre Vorstellung, beides durch ihre Einseitigkeit und durch ihre Lebhaftigkeit, bei demselben ein entscheidendes Uebergewicht über den Eindruck der Erfahrungen und Gefühle, welche der geistigen und sittlichen Ausbildung unseres Geschlechtes zugrunde liegen, erhält; wodurch denn auch die Bahn seiner Selbstsucht und seiner Entwürdigung von nun an einen unermeßlichen und unermeßlich belebten Spielraum erhält, hingegen die Gemütsstimmung, auf deren sinnlicher Anbahnung die vorzüglichsten Kräfte seiner Sittlichkeit und seiner Erleuchtung beruhen, sich eben so verlieren, die an sich enge Pforte seiner Sittlichkeit gleichsam verrammelt werden und die ganze Sinnlichkeit seiner Natur eine Richtung nehmen muß, die die Bahn der Vernunft von derjenigen der Liebe, die Ausbildung des Geistes von der Glaubensneigung an Gott trennt, eine mehr oder weniger feine Selbstsucht zum einzigen Treibrad seiner Kraftanwendung macht, und dadurch über die Folgen seiner Ausbildung zu seinem eigenen Verderben entscheidet.

Es ist unbegreiflich, daß die Menschheit diese allgemeine Quelle ihres Verderbens nicht kennet; unbegreiflich, daß es nicht die allgemeine Angelegenheit ihrer Kunst ist, dieselbe zu stopfen und die Erziehung unseres Geschlechts Grundsätzen zu unterwerfen, die das Werk Gottes, das die Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens schon im Unmündigen entfaltet, nicht zerstören, sondern dahin wirken mußten, die von Gott selbst in unsere Natur gelegten Vereinigungsmittel unserer geistigen und sittlichen Veredlung in diesem beide gefährdenden Zeitpunkte vorzüglich zu

pflegen, und Unterricht und Erziehung allgemein, einerseits mit den Gesetzen des physischen Mechanismus, nach welchen sich unser Geist von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen erhebt, andererseits mit den Gefühlen meiner inneren Natur, durch deren allmähliche Entfaltung mein Geist sich zur Anerkennung und Verehrung des sittlichen Gesetzes emporhebt, in Uebereinstimmung zu bringen. Es ist unbegreiflich, daß die Menschheit sich nicht dahin erhebt, eine lückenlose Stufenfolge aller Entwicklungsmittel meines Geistes und meiner Gefühle zu eröffnen, deren wesentlicher Zweck dieser sein müßte, die Vorteile des Unterrichtes und seines Mechanismus auf die Erhaltung der sittlichen Vollkommenheit zu bauen, die Selbstsucht der Vernunft durch die Erhaltung der Reinheit des Herzens vor den Verirrungen ihres einseitigen Verderbens zu bewahren und überall die sinnlichen Eindrücke meiner Ueberzeugung, meine Begierlichkeit meinem Wohlwollen, und mein Wohlwollen meinem berichtigten Willen unterzuordnen.

Die Ursachen, die diese Unterordnung erheischen, liegen tief in meiner Natur. So wie meine sinnlichen Kräfte sich ausbilden, so muß ihr Uebergewicht, vermöge der wesentlichen Bedürfnisse meiner Veredlung wieder verschwinden, das heißt, ihre Unterordnung unter ein höheres Gesetz muß eintreten. Aber eben so muß auch jede Stufe meiner Entwicklung vollendet sein, ehe der Fall ihrer Unterordnung unter höhere Zwecke eintreten kann, und diese Unterordnung des Vollendeten unter das zu Vollendende fordert eben so vor allem auch reine Festhaltung der Anfangspunkte aller Erkenntnisse und die bestimmteste Lückenlosigkeit im allmählichen Fortschritte von diesen Anfangspunkten zum letzten zu vollendenden Zwecke. Das erste Gesetz dieser Lückenlosigkeit aber ist dieses: Der erste Unterricht des Kindes sei nie die Sache des Kopfes, er sei nie die Sache der Vernunft — er sei ewig die Sache der Sinne, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter.

Das zweite Gesetz, das ihm folgt, ist dieses: Der menschliche Unterricht gehe nur langsam von der Uebung der Sinne zur Uebung des Urteils, er bleibe lange die Sache des Herzens, ehe er die Sache der Vernunft, er bleibe lange die Sache des Weibes, ehe er die Sache des Mannes zu werden beginnt.

Was soll ich mehr sagen? — Mit diesen Worten führen mich die ewigen Gesetze der Natur selbst wieder an deine Hand, Mutter! Mutter! — Ich kann meine Unschuld, meine Liebe, meinen Gehorsam, ich kann die Vorzüge meiner edlern Natur beim neuen Eindrucke der Welt alle, alle nur an deiner Seite erhalten. Mutter! Mutter! hast du noch eine Hand, hast du noch ein Herz für mich, so laß mich nicht von dir weichen, und hat dich niemand die Welt kennen gelehrt, wie ich sie kennen lernen muß, so komm, wir wollen sie mit einander kennen lernen, wie du sie hättest kennen sollen und wie ich sie kennen

lernen muß. Mutter! Mutter! wir wollen in dem Augenblicke, in dem ich Gefahr laufe, durch die neue Erscheinung der Welt von dir, von Gott und von mir selbst abgezogen zu werden, nicht von einander scheiden. — Mutter! Mutter! heilige du mir den Uebergang von deinem Herzen zu dieser Welt durch die Erhaltung deines Herzens! —

Lieber Freund! ich muß schweigen, mein Herz ist gerührt und ich sehe Thränen in deinen Augen. Lebe wohl!

XIV.

Freund! Ich gehe nun weiter und frage mich: Was habe ich gethan, um den Uebeln, die mich durch mein Leben rührten, auch in religiöser Hinsicht entgegen zu wirken? — Freund![1]) wenn meine Methode hier dem Bedürfnis meines Geschlechtes ein Genüge thut, so übertrifft ihr Wert selbst jene Hoffnungen, die ich von ihr hatte, und sie thut es.

Der Keim, aus dem die Gefühle, die das Wesen der Gottesverehrung und Sittlichkeit sind, entspringen, ist ebenderselbe, aus welchem sich das Wesen meiner Lehrart emporhebt. Es geht ganz von dem Naturverhältnis aus, das zwischen dem Unmündigen und seiner Mutter statt hat, und ruht wesentlich auf der Kunst, von der Wiege an den Unterricht an dieses Naturverhältnis zu ketten und ihn durch fortdauernde Kunst auf eine Gemütsstimmung zu bauen, die mit derjenigen, auf welcher unsere Anhänglichkeit an den Urheber unseres Wesens ruht, die gleiche ist. Sie thut alles, um zu verhüten, daß beim ersten Schwinden des physischen Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind der Keim der edleren Gefühle, die aus diesem Zusammenhange entsprossen sind, sich nicht veröde, und bringt beim ersten Stillestehen ihrer physischen Ursachen neue Belebungsmittel derselben zur Hand; sie wendet in dem wichtigen Zeitpunkte des ersten Voneinanderscheidens der Gefühle des Vertrauens auf die Mutter und Gott, und desjenigen auf die Erscheinungen der Welt alle Kraft und alle Kunst an, die Reize der neuen Erscheinung der Welt dem Kinde nicht anders als in Verbindung mit den edlern Gefühlen seiner Natur vor die Augen zu bringen; sie wendet alle Kraft und alle Kunst an, ihm diese Erscheinung als Gottes erste Schöpfung und nicht blos als eine Welt voll Lug und Trug vor die Augen kommen zu lassen; sie beschränkt das Einseitige und Einseitigreizende der neuen Erscheinung durch Belebung der Anhänglichkeit an Gott und an die Mutter; sie beschränkt den unermeßlichen Spielraum der Selbstsucht, zu welchem die Erscheinung alles Verderbens der Welt meine sinnliche Natur hinreißt, und läßt die Bahn meiner Vernunft sich nicht unbedingt von der Bahn meines Herzens und die Ausbildung meines Geistes sich nicht unbedingt von meiner Glaubensneigung an Gott trennen.

Das Wesen meiner Methode ist, beim Schwinden der physischen Ursachen des Zusammenhanges zwischen Mutter und Kind dem letzteren

seine Mutter nicht nur wiederzugeben, sondern derselben dann noch eine Reihenfolge von Kunstmitteln an die Hand zu stellen, durch welche sie diesem Zusammenhange ihres Herzens mit ihrem Kinde so lang Dauer geben kann, bis die sinnlichen Erleichterungsmittel der Tugend, mit dem sinnlichen Erleichterungsmittel der Einsicht vereinigt, die Selbständigkeit des Kindes in allem, was Recht und Pflicht ist, durch Uebung zur Reifung zu bringen vermögen.

Sie hat es jeder Mutter, die ihr Herz an ihr Kind hängt, leicht gemacht, dasselbe nicht nur in dem mißlichsten Zeitpunkte vor der Gefahr, von Gott und der Liebe abgezogen und in seinem Innersten der schrecklichsten Verödung seiner selbst und einer unausweichlichen Verwilderung preisgegeben zu werden, zu bewahren, sondern noch dasselbe an der Hand ihrer Liebe und mit rein erhaltenen edleren Gefühlen in Gottes bessere Schöpfung hineinzuführen, ehe sein Herz durch allen Lug und Trug dieser Welt für die Eindrücke der Unschuld, der Wahrheit und Liebe gänzlich verdorben ist.

Der elende Kreis seines Besitzstandes und seiner Grenzen ist dem Weibe, das sich meine Methode eigen macht, nicht mehr der Erkenntniskreis, in den ihr Kind hineingebannt ist; das Buch der Mütter öffnet ihr für ihr Kind die Welt, die Gottes Welt ist; es öffnet ihr den Mund der reinsten Liebe für alles, was das Kind durch sie sieht; sie hat es an ihrem Busen den Namen Gottes lallen gelehrt, jetzt zeigt sie ihm den Allliebenden in der aufgehenden Sonne, im wallenden Bach, in den Fasern des Baumes, im Glanz der Blume, in den Tropfen des Thaues, sie zeigt ihm den Allgegenwärtigen in seinem Selbst, im Lichte seiner Augen, in der Biegsamkeit seiner Gelenke, in den Tönen seines Mundes, in allem, allem zeigt sie ihm Gott, und wo es Gott sieht, da hebt sich sein Herz, wo es in der Welt Gott sieht, da liebt es die Welt, die Freude über Gottes Welt verwebt sich in ihm mit der Freude über Gott; es umfaßt Gott, die Welt und die Mutter mit einem und eben demselben Gefühle; das zerrissene Band ist wieder geknüpft; es liebt jetzt die Mutter mehr, als es sie liebte, da es noch an ihrer Brust lag. Es steht jetzt eine Stufe höher: Durch eben diese Welt, durch welche es verwildert worden wäre, wenn es sie nicht an der Hand der Mutter erkannt hätte, wird es jetzt höher gehoben; der Mund, der vom Tage seiner Geburt an ihm so oft lächelte, die Stimme, die vom Tage seiner Geburt an ihm so oft Freude verkündete, diese Stimme lehrt das Kind jetzt reden; die Hand, die dasselbe so oft an das liebende Herz drückte, zeigt ihm jetzt Bilder, deren Namen es schon oft hörte; ein neues Gefühl entkeimt in seiner Brust; es ist sich dessen, was es sieht, wörtlich bewußt; der erste Schritt der Stufenfolge der Vereinigung seiner geistigen und seiner sittlichen Ausbildung ist jetzt eröffnet, er ist an der Hand der Mutter eröffnet, das Kind lernt, es kennt, es nennt, es will noch mehr kennen, es will noch mehr nennen, es treibt die Mutter mit ihm zu lernen, sie lernt mit ihm, und beide steigen mit jedem Tage an Erkenntnis, an Kraft und an Liebe; jetzt versucht sie

mit ihm die Anfangsgründe der Kunst, die geraden und gebogenen Linien; das Kind übertrifft sie bald — die Freude von beiden ist gleich, neue Kräfte entwickeln sich in seinem Geiste, es zeichnet, es mißt, es rechnet. Die Mutter zeigte ihm Gott in dem Anblicke der Welt, jetzt zeigt sie ihm Gott in seinem Zeichnen, in seinem Messen, in seinem Rechnen, sie zeigt ihm Gott in jeder seiner Kräfte, es sieht jetzt Gott in der Vollendung seiner selbst, das Gesetz der Vollendung ist das Gesetz seiner Führung, es erkennt dasselbe in dem ersten vollendeten Zuge, in einer geraden und gebogenen Linie — ja, Freund! beim ersten zur Vollkommenheit gebrachten Zuge einer Linie, bei der ersten zur Vollkommenheit gebrachten Aussprache eines Wortes entfaltet sich in seiner Brust die erste Regung des hohen Gesetzes: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und da meine Methode wesentlich auf stetem Streben nach der Vollendung des einzelnen ruht, so wirkt sie kraftvoll und umfassend dahin, den Geist dieses Gesetzes, von der Wiege an, tief in die Brust des Kindes zu prägen.

An dieses erste Gesetz deiner innern Veredlung kettet sich dann ein zweites, mit dem das erste innig verwoben ist, nämlich daß der Mensch nicht um seiner selbst willen in der Welt sei, daß er sich selbst nur durch die Vollendung seiner Brüder vollende. Meine Methode scheint ganz geeignet, die Vereinigung dieser zwei hohen Gesetze den Kindern zur andern Natur zu machen, fast ehe sie noch wissen, was links und was rechts ist. Das Kind meiner Methode kann kaum reden, so ist es schon Lehrer seiner Geschwister, schon Gehilfe seiner Mutter.

Freund! Es ist nicht möglich, das Band der Gefühle, auf denen die wahre Verehrung Gottes beruht, enger zu knüpfen, als sie durch das Wesen meiner Methode geknüpft ist. Durch sie habe ich dem Kinde seine Mutter erhalten und dem Einflusse ihres Herzens Dauer verschafft; durch sie habe ich die Gottesverehrung mit der Menschennatur vereinigt und ihre Erhaltung durch die Belebung eben derjenigen Gefühle gesichert, aus denen die Glaubensneigung in unserm Herzen entkeimt. Mutter und Schöpfer, Mutter und Erhalter werden durch sie dem Kinde ein und eben dasselbe Gefühl; durch sie bleibt das Kind länger das Kind seiner Mutter; es bleibt durch sie länger das Kind seines Gottes; die Stufenfolge der vereinigten Entwicklung seines Geistes und seines Herzens ruht länger auf den reinen Anfangspunkten, aus denen ihre ersten Keime entsprossen; die Bahn seiner Menschenliebe und seiner Weisheit ist traulich und hehr eröffnet; ich bin durch sie der Vater des Armen, die Stütze des Elendes; wie meine Mutter ihre Gesunden verläßt, sich zu ihrem Kranken einschließt und ihr Elendes doppelt besorgt, wie sie muß, weil sie Mutter ist, weil sie dem Kinde an Gottes statt ist, also muß ich, wenn mir die Mutter an Gottes statt ist, und Gott an der Mutter statt mein Herz füllet, so muß ich; ein Gefühl, wie das Muttergefühl nötiget mich; der Mensch ist mein Bruder, meine Liebe umfasset sein ganzes Geschlecht; aber ich schließe mich zum Elenden ein, ich bin doppelt

sein Vater; göttlich zu handeln wird meine Natur; ich bin ein Kind Gottes; ich glaubte an meine Mutter, ihr Herz zeigte mir Gott; Gott ist der Gott meiner Mutter, er ist der Gott meines Herzens, er ist der Gott ihres Herzens; ich kenne keinen anderen Gott, der Gott meines Hirns ist ein Hirngespinst; ich kenne keinen Gott, als den Gott meines Herzens und fühle mich nur im Glauben an den Gott meines Herzens ein Mensch; der Gott meines Hirns ist ein Götze, ich verderbe mich in seiner Anbetung, der Gott meines Herzens ist mein Gott, ich veredle mich in seiner Liebe. Mutter! Mutter! du zeigtest mir Gott in deinen Befehlen, und ich fand ihn in meinem Gehorsam. Mutter! Mutter! wenn ich Gottes vergesse, so vergesse ich deiner, und wenn ich Gott liebe, so bin ich deinem Unmündigen an deiner statt; ich schließe mich zu deinem Elenden ein, und dein Weinendes ruhet auf meinen Armen, wie auf Mutterarmen.

Mutter! Mutter! wenn ich dich liebe, so liebe ich Gott, und meine Pflicht ist mein höchstes Gut. Mutter! wenn ich deiner vergesse, so vergesse ich Gott, und der Elende ruhet nicht mehr auf meinen Armen, und ich bin dem Leidenden nicht mehr an Gottes statt; wenn ich deiner vergesse, so vergesse ich Gottes, lebe dann wie der Löwe für mich, und brauche, im Vertrauen auf mich, meine Kräfte für mich gegen mein eigen Geschlecht, dann ist kein Vatersinn mehr in meiner Seele, dann heiliget meinen Gehorsam kein göttlicher Sinn, und mein scheinender Pflichtsinn ist trügender Schein.

Mutter! Mutter! wenn ich dich liebe, so liebe ich Gott. Mutter und Gehorchen, Gott und Pflicht ist mir dann ein und eben dasselbe — Gottes Wille und das Edelste, Beste, das ich zu erschaffen vermag, ist mir dann ein und eben dasselbe. Ich lebe dann nicht mehr mir selbst; ich verliere mich dann im Kreise meiner Brüder, der Kinder meines Gottes — ich lebe nicht mehr mir selbst, ich lebe dem, der mich in Mutterarme genommen und mich mit Vaterhand über den Staub meiner irdischen Hülle zu seiner Liebe erhoben. Und jemehr ich ihn liebe, den Ewigen, je mehr ich seine Gebote verehre, je mehr ich an ihm hange, je mehr ich mich selbst verliere und sein bin, je mehr wird auch meine Natur ein göttliches Wesen, je mehr fühle ich mich selbst übereinstimmend mit meinem Wesen und mit meinem ganzen Geschlechte. Je mehr ich ihn liebe, je mehr ich ihm folge, desto mehr höre ich von allen Seiten die Stimme des Ewigen: Fürchte dich nicht, ich bin dein Gott, ich will dich nicht verlassen, und folge meinen Geboten, mein Wille ist dein Heil. Und je mehr ich ihm folge, je mehr ich ihn liebe, je mehr ich ihm danke, je mehr ich ihm traue, dem Ewigen, desto mehr erkenne ich ihn — der ist und der war und der sein wird immerdar, die meiner nicht bedürfende Ursache meines Daseins.

Ich habe den Ewigen in mir selbst erkannt; ich habe die Wege des Herrn gesehen, ich habe die Gesetze seiner Allmacht im Staube

gelesen, ich habe die Gesetze seiner Liebe in meinem Herzen erforscht, — ich weiß, an wen ich glaube. Mein Vertrauen auf Gott wird durch die Erkenntnis meiner selbst und durch die daraus entkeimende Einsicht in die Gesetze der sittlichen Welt unbeschränkt. Der Begriff des Unbeschränkten verwebt sich in meiner Natur mit dem Begriffe des Ewigen, ich hoffe ein ewiges Leben. Und je mehr ich ihn liebe, den Ewigen, desto mehr hoffe ich ein ewiges Leben; und je mehr ich ihm vertraue, je mehr ich ihm danke, je mehr ich ihm folge, desto mehr wird mir der Glaube an seine ewige Güte zur Wahrheit; desto mehr wird mir der Glaube an seine ewige Güte zur Ueberzeugung meiner Unsterblichkeit.

Ich schweige wieder, Freund! — Was sind Worte, wenn sie eine Gewißheit ausdrücken sollen, die aus dem Herzen quillt? Was sind Worte über einen Gegenstand, über den sich ein Mann, der Kopfs und Herzens halber gleich meine Verehrung verdient — also ausdrückt: „Es gibt keine Erkenntnis Gottes aus bloßem Wissen, der wahre Gott lebt nur dem Glauben, dem kindlichen Glauben."

„Was kein Verstand des Verständigen sieht,
Das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüt."

„Also nur das Herz kennet Gott, das Herz, das der Sorge für eigenes eingeschränktes Dasein entstiegen, Menschheit umfasset, sei es ihr Ganzes oder nur Teil."

„Dieses reine menschliche Herz fordert und schaffet für seine Liebe, seinen Gehorsam, sein Vertrauen, seine Anbetung ein personifiziertes höchstes Urbild, einen höchsten heiligen Willen, der da sei die Seele der ganzen Geistergemeine."

„Frage den Guten: Warum ist Pflicht dir das Höchste, — warum glaubst du an Gott? — Gibt er dir Beweise, so spricht nur die Schule aus ihm. Eine geübtere Vernunft schlägt ihm alle diese Beweise nieder, — er zittert einen Augenblick, aber sein Herz kann doch das Göttliche nicht verleugnen, er kehrt sehnend und liebend, wie an seiner Mutter Busen, zu ihm zurück."

„Woher also die Ueberzeugung des Guten von Gott? — Nicht vom Verstande, sondern von jenem unerklärlichen, in keine Worte, ja in keinen Begriff zu fassenden Triebe, sein Dasein in dem höheren, unvergänglichen Sein des Ganzen zu verklären und zu verewigen. — Nicht mir, sondern den Brüdern! — Nicht der eigenen Ichheit, sondern dem Geschlechte! — dies ist der unbedingte Ausspruch der göttlichen Stimme im Innern; in deren Vernehmen und Befolgen liegt der einzige Adel der menschlichen Natur." [2])

Ich muß dieser Stelle, die den Ursprung des eigentlichen innern Heiligtums der Gottesverehrung entziffert, noch eine andere beifügen, in welcher ein Mann, dessen Kopf und Herz mir eben so schätzbar ist, das äußere Entstehen der Religion, insofern sie Sache der Völker und äußerer menschlichen Vereinigungen ist, beschreibt. Doktor Schnell von Burgdorf schrieb mir vor einigen Tagen hierüber:

„Der Mensch reflektiert weit früher über das, was er sieht und mit Händen greift, als er über Gefühle reflektiert, die unentwickelt im Innersten seiner Seele liegen und nur zuweilen wie gestaltlose Schatten am Hintergrunde seines Bewußtseins vorübergleiten; er muß daher notwendiger Weise die physische Welt kennen lernen, ehe er zur Kenntnis der intellektuellen Welt gelangen kann.

Sein Nachdenken wurde, sobald er zum Selbstbewußtsein kam, durch ungewohnte Naturerscheinungen, wie Erderschütterungen, Wassergüsse, Donner u. s. f. erweckt, und sein Hang, alles ergründen zu wollen, machte ihn über die Ursachen dieser Erscheinungen reflektieren, ehe er ihr Wesen kannte; aber diese Reflexion führte ihn nicht weiter als — zur Personifikation dieser Ursachen; es blitzte, weil es Zeus so haben wollte etc. Auf diese Weise erhielt nun jede Art von Erscheinungen ihren besonderen Urheber, Vorsteher oder Gott, die, bald friedlich, bald durch Gewalt, das Reich der Ursachen unter sich teilten.

Allein, der menschliche Geist, der seiner Natur nach das Mannichfaltige unter die Einheit zu bringen sucht, fand nicht langes Gefallen an diesem Götzenhaufen, er fing an, denselben als einen Troß untergeordneter Arbeiter in der großen Werkstatt Natur zu betrachten und fragte jetzt nach dem Meister. So wie ihn die Einbildungskraft bis dahin geführt hatte, führte sie ihn auch zu diesem; sie zeigte ihm ein Gebilde, das diesen Meister vorstellen sollte, und nannte es Schicksal, ein Begriff, der weder mehr noch weniger bezeichnet, als einen verstandlosen, obersten Willen, den personifizierten Eigensinn, der seinen Beschlüssen keinen andern Erwägungsgrund vorzusetzen weiß, als den seiner eigenen Autorität: Dies ist mein ernstlicher Wille und Befehl.

Und dieses ist die oberste Ursache, der einzige Gott, auf den der menschliche Verstand hinweist, und da, wo der Verstand sein Ziel findet, da muß auch die Einbildungskraft ihre Flügel niedersenken, weil sie kein Bild ausmalen kann, ohne die Farben zu demselben von der Palette der Erfahrung zu borgen, denn eine Farbenmischung auszudrücken, die aus andern Farben zusammengesetzt sein soll, als aus jenen, die diese Palette darbietet, geht über ihre Kunst.

Auf dieser Stufe der Ausbildung mußte der Mensch so lange stehen bleiben, bis anhaltendes Spähen und Forschen entdeckte, daß die gesamten Naturveränderungen in näherem oder entfernterem Verhältnisse zu einander stehen und daß eben deswegen die einen mehr oder weniger von den andern abhängen müssen! Er sah ein Gewicht sinken, wenn das andere stieg und fing nun an, da Ordnung und Harmonie zu finden, wo er bisher nichts als Unordnung und Verwirrung sah: von diesem Zeitpunkte an beurteilte er die Erscheinungen und die Veränderungen um ihn her nicht mehr als ein Spiel des Zufalls oder als Wirkungen der launenhaften Beschlüsse eines gewaltthätigen Wesens, sondern als gleichmäßige Bewegungen einer Maschine, die nach be-

stimmten Regeln und zu einem bestimmten, ihm aber noch unbekannten Zwecke vor sich gingen. Jetzt kannte er die ganze Uhr bis an Feder und Zifferblatt, die Ursache und den Zweck der Bewegung.

Der Begriff Regel, Gesetz, auf den ihn sein Verstand bei der Untersuchung bringen mußte, schien ihm auch auf ein dunkles inneres Gefühl zu passen, das ihn schon oftmals beunruhigt hatte, das er aber, weil ihm das Wort dazu fehlte, noch nicht ausdrücken konnte. Jetzt hatte er sich dieses Gefühl an einem Gegenstande der sinnlichen Welt verdeutlicht, das Symbol hatte ihn auf die Sache selbst geführt und er wagte nun das, was er in der bekannten Welt aufgefunden hatte, auf eine blos geahnte unbekannte Welt anzuwenden. Wollte er nämlich handeln oder hatte er gehandelt, so fühlte er fast jedesmal, daß ein unübertäubbares Urteil in seinem Innersten über seine Handlungen ausgesprochen worden sei, welches nicht immer mit demjenigen Urteile übereinstimmte, das sein Verstand über die Erreichung oder Nichterreichung des Zweckes, den er sich bei seiner Handlung vorgesetzt hatte, ausfüllte. Er war sich freilich bewußt, daß dieses Gefühl unvermögend sei, ihn wider seinen Willen für oder wider die Begehung einer Handlung zu bestimmen; demungeachtet aber fiel es ihm auch auf, daß der Ungehorsam gegen das Wort dieser innern Stimme ihm in seinem eigenen Herzen einen Feind erwecke, den die Freundschaft einer ganzen Welt nicht aufzuwiegen vermöge. Er wandte nun den eben aufgefundenen Begriff einer Regel, eines Gesetzes auf dieses unbekannte Etwas an und er sah, daß ihn diese Mutmaßung nicht getäuscht hatte; denn er fand die Gebote·) dieser innern Stimme ebenso unbedingte Gebote, als er jene Gesetze unbedingt gefunden hatte, nach deren Wort der Wechsel der Jahreszeiten sich richtet; er fand aber auch, daß seine Gelüste diesen Geboten nicht so unbedingt untergeben seien, wie die Natur ihren Gesetzen untergeben ist. Er sagte daher zu sich selbst: „Die Natur muß ihren Gesetzen gehorchen, sie hat keinen Willen. Ich aber muß dem Gesetz in meiner Brust nicht gehorchen, wenn ich nicht will; ich bin hiemit mein eigener Richter und eben deswegen ein edleres Wesen, als die ganze übrige Natur."

Mit dieser Erkenntnis ging unserem Geschlechte eine neue Sonne über eine neue Welt auf. Der Mensch sah sich an dem Grenzsteine, der die sinnliche von der geistigen Welt scheidet, und fand sich in beiden verbürgert, in der einen durch seinen Körper, in der andern aber durch seinen Willen; fand, daß die beiden Gesetze dieser Welten imgrunde ein und eben dasselbe Gesetz seien, weil sie beide nichts anderes als Ordnung und Harmonie gebieten, und daß ihr scheinbarer Unterschied nur von der Verschiedenheit der Naturen herrühre, denen durch sie geboten werde. Die mit Erkenntnis begabten Naturen sollen dem

·) Wohl ein Druckfehler; vielleicht soll es heißen: denn er fand „in" dieser innern Stimme ebenso unbedingte Gebote, als . . .

Gesetze gehorchen und sie werden ihm auch gehorchen wollen, weil sie erkennen müssen, daß er sie zum Frieden mit sich selbst, zu ihrem eigenen Zwecke führt. Die Naturen aber, die nicht mit Erkenntnis begabt sind, müssen demselben gehorchen, weil sie keinen eigenen Zweck haben können, und wenn sie nicht getrieben würden, stille stehen müßten.

— — — Und nun durfte Deine Kreatur ihre Augen nur von der menschenernährenden Erde zu dem ewigen Himmel emporheben und sie fand Dich, Du Bekannter und Ungekannter, dem noch kein Werk mißlungen ist. . . . Und mit Wohlgefallen erkanntest Du, Du Urheber jeglichen Gesetzes in der sinnlichen und in der geistigen Welt, an diesem Aufblick Deines Geschöpfes, daß auch dieses Werk gut sei, weil es sich eben dadurch, daß es sich aufhob von dem Staube der Erde und sich nach Freiheit sehnte und nach Dir, als den Zweck der Sinnenwelt und als ein Mittel Deiner Zwecke in der moralischen Welt anerkannt hatte" ꝛc.

Nachtrag.

Veränderungen der Cotta'schen Ausgabe.

1—1. Anstatt der Stelle: „Ich lebte Jahre lang . . . . . kein Glücklicher kennt" hat die C. A.: „Aber ich war jung, kannte weder die Bedürfnisse meines Traums, weder die Sorgfalt, die ihre Anbahnung, noch die Kräfte, die ihre Ausführung ansprach und voraussetzte. Das Ideal meines Traumes umfaßte Feldbau, Fabrik und Handlung. Ich hatte in allen drei Fächern eine Art von hohem, mir sicher scheinendem Takts für das Wesentliche meines Plans, und es ist wahr, in diesem Wesentlichen bin ich auch heute nach allen meinen Lebenserfahrungen nur wenig von meinen damaligen Ansichten über die Fundamente meines Plans zurückgekommen. Dennoch war mein Zutrauen auf die Wahrheit dieser Fundamente und auf die mir anscheinende Sicherheit meines Takts mein Unglück. Die Wahrheiten meiner Ansichten waren Wahrheiten in den Lüften und die Zuversicht auf den Takt in den Fundamenten meiner Zwecke war die Zuversicht eines Schlafenden auf die Wahrheit eines Traums. Ich war in allen drei Fächern, von denen meine Versuche ausgehen sollten, ein unerfahrnes Kind. Es mangelte mir allenthalben an den Fertigkeiten des Details, aus deren sorgfältigen, ausharrenden und gewandten Behandlung die segensvollen Resultate, denen ich entgegenstrebte, allein hervorzugehen vermögen. Die Folgen dieser positiven Unfähigkeit für meine Zwecke waren schnell. Die ökonomischen Mittel zu meinem Ziel gingen schnell in Rauch auf, und das um so mehr, da ich im Anfang versäumte, mich mit einem genugthuenden Hilfspersonal für meine Zwecke zu versehen, und da ich das Bedürfnis einer solchen Mithilfe von Personen, die das, was mir mangelte, gehörig ausfüllen konnten, lebhaft zu fühlen anfing, hatte ich schon die ökonomischen Kräfte und das ökonomische Zutrauen verloren, welches mir die Anstellung dieses Personals hätte möglich machen können. Es trat auch schnell eine solche Verwirrung in meine Lage ein, die das Scheitern meiner Zwecke unausweichlich machte.

Mein Unglück war entschieden und der Kampf gegen mein Schicksal war jetzt nur der Kampf der schon unterliegenden Ohnmacht gegen einen immer stärker werdenden Feind. Das Entgegenstreben gegen mein Unglück führte jetzt zu nichts mehr. Indessen hatte ich in der unermeßlichen Anstrengung meiner Versuche unermeßliche Wahrheit gelernt und unermeßliche Erfahrungen gemacht und meine Ueberzeugung von der Richtigkeit der Fundamente meiner Ansichten und meiner Bestrebungen war nie größer, als in dem Zeitpunkt, in dem sie äußerlich ganz scheiterten. Auch wallte mein Herz immer unerschütterlich nach dem nämlichen Ziel und ich fand mich jetzt im Elend in einer Lage, in der ich einerseits die wesentlichen Bedürfnisse meiner Zwecke, anderseits die Art und Weise, wie die mich umgebende Welt über den Gegenstand meiner Bestrebungen in allen Ständen und Verhältnissen wirklich denkt und handelt, erkennen und mit Händen greifen lernte, wie es mir bei einem anscheinend glücklichen Erfolg meiner voreilenden Versuche nicht gelungen wäre, die Wahrheit dieser Ansichten also zu erkennen und mit Händen zu greifen. Ich sage es jetzt mit innerer Erhebung und mit Dank gegen die ob mir waltende Vorsehung, selber im Elend lernte ich das Elend des Volks und seine Quellen immer tiefer und so kennen, wie sie kein Glücklicher kennt."

2. Zusatz der C. A. (nach): ich setzte meinem Unglück nur immer Hohn und Menschenverachtung entgegen) und schadete dadurch meinen Zwecken in den inneren Fundamenten, die sie in mir selbst hätten haben sollen, unendlich mehr, als alle Menschen, die mich in diesem Zustand mißkannten und verhöhnten, mir darin hätten schaden können." (Dennoch . . .)

3. C. A.: „Kinder lehrten Kinder. Sie versuchten, ins Werk zu setzen was ich sagte, das sie thun sollten, und kamen so den Mitteln der Ausführung vielseitig selber auf die Spur, und diese sich vielseitig entfaltete Selbstthätigkeit in den Anfängen des Lernens wirkte mit großer Kraft auf die Belebung und Stärkung der Ueberzeugung, daß aller wahre, aller bildende Unterricht aus den Kindern selbst hervorgelockt und in ihnen selbst erzeugt werden müßte. Hierzu führte mich vorzüglich die Not. Da ich keine Mitlehrer hatte, setzte ich das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang sie mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es konnte, und sie lernten mit nachsprechen, was sie nicht konnten. Sie saßen in inniger Liebe neben einander. Freude und Teilnahme belebte ihr Inneres und ihr gegenseitig erwachtes, inneres Leben führte sie beiderseits vorwärts, wie sie nur durch diese vereinigte Selbstbelebung vorwärts geführt werden konnten."

4. C. A.: — „Verkrüpplung der Schulschlechtheit und der Kunstschlechtheit."

5. C. A.: „So, Freund, war ich in diesem Zeitpunkt des Scheidens von Stans und bei meiner Ankunft in Bern."

6. C. A.: „Fischer verschaffte mir daselbst die Bekanntschaft Zehenders vom Gurnigel und ich fand an diesem Ort durch die wohlthätige Güte des letztern Tage der Erholung."

7. C. A.: — die „vielleicht" noch kein Sterblicher —

8. C. A.: „einige Geistliche wünschten mir sehr höflich, aber ich muß sagen, sehr sichtbar ohne Zutrauen Gottes Segen zu meinem Vorhaben."

9. C. A.: „Ich hatte alle Anfangspunkte eines, die Zurückführung der Mittel des Unterrichts auf seine Elemente anbahnenden Versuchs schon Monate lang bearbeitet."

10. C. A.: „Ich will keine leisten, und bin auch dafür auf keine Weise weder geschaffen noch eingerichtet. Ich werde weder in der Wahrheit solche Höhen erreichen, noch auf irgend eine Weise den Schein ihrer Charlatanerie in meine Hände bringen. Wenn ich auch wollte, ich könnte nicht. Ich kenne den Grad der jetzigen Abschwächung meiner Kräfte."

11. C. A.: „Vous voulez mécaniser l'éducation. Ich verstand noch sehr wenig französisch. Ich dachte mir unter diesem Wort, er wolle sagen, ich suche die Mittel der Erziehung und des Unterrichts in psychologisch geordnete Reihenfolgen zu bringen, und das Wort in diesem Sinn genommen, traf er wirklich den Nagel auf den Kopf und legte mir nach meiner Ansicht das Wort in den Mund, welches das Wesen meines Zweckes und aller seiner Mittel bezeichnete."

12. C. A.: „Die Anfangsmittel des Unterrichts."

13. C. A.: die eben „erwachende" Fähigkeit. —

14. C. A.: „in allen Unterrichtsfächern."

15. C. A.: „war" mir heiter.

16. C. A.: „Anschauungs- und Sprachkenntnissen." —

17. C. A.: „Ehe es vernünftig ist, es lesen oder auch nur buchstabieren zu lehren." —

18. C. A.: „Durch wohlgewählte Realgegenstände, die entweder in ihrer Wirklichkeit oder auch durch wohlbearbeitete Modelle und Zeichnungen ihnen vor die Sinne gebracht, durch die Anschauung klar und heiter zu machen."

19. C. A.: „Eine glückliche Erfahrung bestätigte mein diesfälliges, unreifes Urteil bei aller Beschränkung meiner Mittel und bei aller Unrichtigkeit und Einseitigkeit der Ausführung meines Versuchs dennoch auf eine auffallende Weise."

20. C. A.: „und kam bald dahin, auch die schwierigsten Namen von Pflanzen und Thieren richtig auszusprechen und ihm diesfällige, ganz unbekannte Gegenstände mit ihm bekannten zu vergleichen und eine bestimmte Anschauung davon in sich selber zu erzeugen, und obwohl dieser Versuch wesentlich auf Abwege führte und für das Fremde und Ferne zum Nachteil der Eindrücke des Gegenwärtigen und Nahen hinwirkte, so gab er doch vielseitig über die Mittel, das Kind in seinen Anlagen zu beleben und ihm Reiz für die Selbstthätigkeit in der Erhaltung seiner Kräfte zu geben, vielseitiges Licht; von der andern Seite aber war der Versuch für das, was ich eigentlich suchte, auch darum nicht genugthuend, weil der Knabe schon ganz drei unbenutzte Jahre hinter sich hatte" und ich bin überzeugt ...

21. C. A.: „Ich höre auf, zu beschreiben; ich komme sonst noch an das Bild der großen Mehrheit der Schulmeister, deren tausende in unsern Tagen blos von wegen ihrer Unfähigkeit, auf irgend eine andere Weise ein ehrliches Auskommen zu finden, sich der Mühseligkeit dieses Standes unterwerfen, darin sie aber auch in Uebereinstimmung mit ihrer Unfähigkeit für etwas Besseres vielseitig auf eine Weise bezahlt werden, die nur wenig weiter führt, als sie vom Hungerssterben zu bewahren. Wie unermeßlich müssen die Kinder unter diesen Umständen leiden oder wenigstens verwahrlost werden!" Freund, sage mir ...

22. C. A.: der „Zahl- und Maßverhältnisse."

23. C. A.: „dieser Bücher."

24. C. A.: „Indem ich also auf der einen Seite den ersten Anfangspunkten der praktischen Mittel einer psychologischen Entfaltungsweise der menschlichen Kräfte und Anlagen, wie diese von der Wiege auf für die Bildung der Kinder ausführbar und anwendbar wären, an sich nachspürte, auf der andern Seite aber zugleich Kinder zu unterrichten hatte, die bis jetzt gleichsam ganz außer dem Kreis dieser Ansichten und Mittel gebildet und erzogen worden, kam ich natürlicher Weise in meinem Thun in verschiedenen Rücksichten in Widerspruch mit mir selbst," und ergriff Maßregeln und mußte Maßregeln ergreifen," die meinen Grundsätzen ...

25. C. A.: „in eines Kindes Geist und in eines Kindes Herz ganz erstickt hat."

26. C. A.: „Aber die große Mehrheit der Menschen der Zeit wissen kaum mehr," was Gott . . .

27. C. A.: „auf einen Wagen, der die innern Kräfte seines Gehens in sich selbst hat, oder vielmehr, wo nur aus dem Innern des Kindes herauszuholen ist, was in ihm selbst liegt und nur in ihm angeregt und nicht in es hineingebracht werden darf." Ich besann mich jetzt . . .

28. C. A.: „Bei diesem, im Dunkeln gehenden und irrige Maßregeln mit den heitersten Ansichten meiner Zwecke vermischenden Gang dieser Anfangsversuche entwickelten sich dennoch" allmählich bestimmtere Grundsätze . . .

29. C. A.: „dieser" Sache.

30. C. A.: „zu allen Mühseligkeiten ihrer Pflichten und zu allen Zerstreuungen ihrer Zeit-Lebensweise" —

31. Der Anfang des Fischer'schen Briefes lautet: „Burgdorf, den 20. Dezember 1899. Sie können mit Recht erwarten, daß ich Ihnen über Pestalozzi und seine Unternehmungen wenigstens einige Notizen gebe. Ich habe mir vorgenommen, darüber bald etwas ausführliches bekannt zu machen und die Aufmerksamkeit der Pädagogen auf seine Methode zu lenken. Sie werden unterdessen auch für die Grundzüge dieser Darstellung schon hinlängliches Interesse haben, und diese teile ich Ihnen in einigen Bemerkungen mit." Es kommt hier alles darauf an . . .

Der Schluß lautet: . . . verkürzt werden. „Bei diesem Plan, den ich aus den vor meinen Augen angestellten Versuchen abstrahiert habe, sucht Pestalozzi vor der Hand durch unleugbare Resultate das Interesse der Regierung und aller Pädagogen zu gewinnen und zu fixieren; er hofft und darf hoffen, daß seine Experimente in Burgdorf, wo sie Vorschub finden und gedeihen, den Wert seines Ganges besser ins Licht setzen werden, als seine zu beschränkten, durch tausend Lokal- und Personal-Hindernisse gedrückten Bemühungen in Stans. An dem letztern Ort wäre er unter der Bürde der Arbeit und der offenen und versteckten religiösen und politischen Anfeindungen erlegen. In Burgdorf hat sein Geist mehr Erholung und ist durch weniger Heterogenität der Arbeit fähiger, sich auf die liberale Bearbeitung seiner Aufgabe zu konzentrieren. Pestalozzi gesteht indes, daß ihm viele positive Kenntnisse und Fertigkeiten des Mechanismus abgehen. Die letztern ersetzt er größtenteils durch seine unermüdeten Experimente, und so werden zugleich manche Teile der bisherigen Methode kritisiert und mancherlei Formen und Kunstgriffe von Anfang an dem neuen Gesichtspunkte angepaßt. Durch freundschaftliche Gehilfen oder Mitarbeiter hofft er, die Lücken ausfüllen zu können, welche er in seinen Lehrbüchern lassen muß,

oder vielmehr wird er durch sie die Auswahl, die Terminologie, die Zusammenstellung des wesentlichen zu berichtigen, zu vereinfachen und vom zufälligen zu läutern suchen. Ueberhaupt ist es jedem Erfinder, wenn er seine Aufgabe tief aufgefaßt hat, einleuchtend, daß sein Werk auch durch fremde Nachhilfe soll und kann vervollkommnet werden, und so wird Pestalozzi mit Freuden sehen, daß andere seinen ersten Guß feilen und vollenden."

32. C. A.: „und ich weiß und hoffe wenigstens, ehe ich noch begraben sein werde," wird hie und da . . .

33. In der C. A. fehlen die Worte „zu diesem Zwecke."

34. C. A.: „ein ununterrichteter Schulmeister beinahe ebenso gut als ein unterrichteter und talentreicher und wenigstens zur Notdurft genugsam wohl gebrauchen kann."

II.

1. C. A.: „das neue Lesebuch", das der Herr Pfarrer in seiner Gemeinde einführte —

2. C. A.: bemerken, „die ursprüngliche Unterrichtsweise, die man katechisieren heißt" war keine.

3. C. A.: „Aber nachher sollte Krüsi wirklich in das damalige Zeit- und Modegeschäft der Vermischung der beschränkten Wortanalytik, die man katechisieren heißt, mit dem sokratisieren, das eine höhere Behandlung des Gegenstandes anspricht, hineingehen; aber diese Vermischung führt ihrer Natur nach nicht weiter als zur Quadratur des Zirkels."

4. C. A.: Modezeit des „Sokratisierens."

5. C. A.: „verschweigen" —

6. C. A.: über „eine Menge Gegenstände eine große Anzahl Fragen in Bereitschaft hielt, und sich Hoffnung machte, mit Zeit und Fleiß es einst dahin zu bringen, über alle Hauptgegenstände der menschlichen Erkenntnis ebenso eine, für ihre Erheiterung genugthuende Anzahl von Fragen zusammen zu bringen," konnte er sich . . .

7. C. A.: „Er fühlte sich „dem", was Fischer" . .

8. C. A.: spanische „Schlösser."

9. C. A.: Ich habe es ohne Scheu gesagt, „die Sorgfalt, die Kinder richtig denken, fühlen und handeln zu lehren und die Segnungen des Glaubens und der Liebe in sich selber zu beleben und zu genießen, ehe man ihnen die Gegenstände der positiven Religion und ihre ewig nie erörterten Streitpunkte als Mittel der Verstandesbildung und der Geistesübung ins Gedächtnis bohrt", sei wider Gott . . .

10. C. A.: Die Hauptgesichtspunkte, „in denen er schnell zur Ueberzeugung gelangte, die aber gar nicht als gereifte Erziehungswahrheiten, sondern nur als Anfangsansichten sich immer mehr und immer bestimmter entfaltender Erziehungsgrundsätze entwickelten, sind vorzüglich diese":

11. C. A.: „Anschauungserfahrungen".

12. C. A.: Alle diese Ansichten, verbunden „mit dem ihm immer klarer gewordenen Bedürfnis, alle Unterrichtsmittel und Unterrichtsgegenstände unter sich in Harmonie zu bringen, brachten ihn zur Ueberzeugung von der Möglichkeit der Begründung einer Unterrichtsweise, in welcher die Fundamente alles Wissens und alles Könnens also vereinigt" liegen, . . .

13. C. A.: „Selbstthätigkeit."

14. C. A.: die Methode ist „für das Kind" in jedem Punkte unvollendet, . .

III.

1. C. A.: Zeige Wieland „seinen Versuch zu einem ABC der Anschauung. Ich weiß, wie er sich für alles interessiert, was über den Gang der Entwicklung des Menschengeschlechts Licht gibt; er wird in diesem Versuch ganz gewiß einen auffallenden Beleg finden, wie vielseitig verwahrloste und weggeworfene Kräfte durch leichte Handbietung und Belebung benutzt und erhoben werden können." Lieber Freund! die Welt . . .

2. C. A.: „In unserm Zeitalter verengert jeder seine Idee von der menschlichen Brauchbarkeit gern" innerhalb . . .

3. C. A.: — sondern „durch die gebildete Kraft der Vernunft", vernünftige Menschen . . .

4. C. A.: sichern ihm seinen „Gang."

5. C. A.: mit der „ich das Kunstfach, in dem ich jetzt arbeiten sollte, erlernt, ohne daß ich mir in irgend etwas, das ich als von den Fundamenten der Kunst ausgehend erkannte, mir jemals dieser Fundamente selber bewußt war. Ich warf zwar meine Aufmerksamkeit mit Anstrengung auf das Fach, worin Pestalozzi jetzt" Hilfe von mir suchte . . .

6. C. A.: so war „mein Versuch von einem" ABC der Anschauung . .

7. C. A. kürzer: — „die keinen Teil der Kunst im menschlichen Geist getrennt stehen läßt."

8. C. A.: Auch Pestalozzi ward es sehr schwer, „in der Darlegung seiner Ansichten über Erziehungszwecke immer die Worte zu finden", die das, was er sagen wollte, bestimmt ausdrückten.

9. Dieser Mangel an „bestimmter Sprache war es auch eigentlich", . . .

10.: wie Menschen, „die der Sprache halber in Rücksicht auf ihren Umfang mit einiger Kunst und Sorgfalt geführt worden sind, selber durch die bloße, richtige Kenntnis der Namen der Gegenstände dahin kommen, diese selber leichter und mit mehr Bestimmtheit zu unterscheiden" und zu einem . . .

11.: vergleichen ließ. „Und ob ich gleich die ganze Methode nur durch das Medium meines Faches und in der beschränkten Wirkung, die sie auf dasselbe hatte, ins Aug faßte, so kam ich durch die Anstrengung und Sorgfalt, mit der ich bei aller dieser Beschränkung darin arbeitete, dennoch Schritt vor Schritt dahin, die Aehnlichkeit ihrer Wirkung auch auf andere Fächer nicht nur zu ahnen, sondern allmählich selber einzusehen und zu begreifen; und so kam ich jetzt am beschränkten Faden meines Unterrichtsfaches, im Zeichnen, dahin, einzusehen", wie es möglich sei . . .

12.: indem sie „ihn von dem festen Boden, auf dem ihre Fundamente allein zu ruhen vermögen, von der Natur selbst, abführen. Diese fordert durchaus nichts von uns, das uns nicht leicht wird", wenn wir . . .

IV.

1.: und in Verbindung „des wirklichen, wahren Zustandes" der Masse der Individuen . . .

2.: und wenn „etwa" einige Gelüste zeigen, in ihrem Notzustand etwas tierisch in dieses obere Stockwerk hinaufzuklettern, so schlägt man ihnen, wo man das sieht, ziemlich allgemein auf die Finger und hie und da wohl gar einen Arm oder ein Bein, das sie bei diesem Hinaufklettern anstrengten, entzwei; im dritten, unten, wohnt dann endlich eine zahllose Menschenherde, die für Sonnenschein und gesunde Luft vollends mit den obern das gleiche Recht haben, aber sie wird nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen, sondern man macht ihnen, durch Binden und Blendwerke, die Augen sogar zum Hinaufgucken in dieses obere Stockwerk untauglich." Freund, diese Ansicht . . .

3.: sobald ich anfing, „etwas umfassender zu fühlen, was es brauchen möchte, dem dringenden Bedürfnis meiner Zwecke ein Genüge zu leisten und" die Grundsätze . . .

4.: — Zusammenhang „ihres Umfangs" vor meinen Augen . . .

5.: — „wahrhaft" zu leisten. —

6.: das „irrgeführte Regierungsherz, das unter gewissen Umständen" das härteste unter allen Menschenherzen ist . .

7.: Und, Geßner! „einige meiner Anfangsversuche" sind zu reifenden Früchten gediehn.

8. C. A.: Gesetze der „menschlichen Natur.

9. — „in" dem Auge.

10.: welche „unsere äußere und innere Empfänglichkeit aller Eindrücke erleichtern und stärken," und unsre Sinne . . .

11.: „Vergiß es nie, diese physische Nähe oder Ferne bestimmt in jedem Fall unendlich viel in Rücksicht auf das Positive deiner Ansichten und über deine Verhältnisse, deine Pflichten und deine Tugend selber."

12.: —, und erkenne in dieser Notwendigkeit das Resultat ihrer „Kraft, mit der sie die heterogen scheinenden Elemente ihres Stoffes zur Vollendung" ihres Zwecks . . .

13. C. A.: — des Unterrichts, „mitten, indem du sie zur Notwendigkeit zu erheben suchst," durch Reichtum . . .

V.

1.: dem menschlichen Geiste „zur Vollendung ihres Eindrucks eingeprägte und unauslöschlich" gemachte Anschauung.

2. u. 3.: „Organismus deiner Natur."

4.: Es kann nicht anders sein, je mehr sich der Mensch „wesentliche, umfassende und allgemeine Ansichten der Dinge eigen gemacht hat, je weniger können beschränkte, einseitige Ansichten ihn über das Wesen seines Gegenstandes irreführen", je weniger er . . .

5.: Wenn du „dich über diese zu einer bestimmten Klarheit gebracht" hast . . .

6.: wallet und webet „und meistens, ohne sein Zuthun, wallen und weben muß."

VI.

1.: morgenden Tag „und fühlte in Rücksicht auf die Gegenstände, die mich vorzüglich interessierten, so ziemlich in jedem Augenblicke, was derselbe wesentlich" bedurfte.

2.: in seiner „wahren Umfassung und innere Tiefe" kenne.

3. der Gedanke: „Die Mittel der Verdeutlichung aller unserer Anschauungserkenntnisse gehen" von Zahl, Form und Sprache aus . . .

4.: dahin gerichtet sein müssen, „die Grundkräfte des Zählens, Messens und Redens, deren gute Beschaffenheit der richtigen Erkenntnis aller Anschauungsgegenstände zumgrund liegen, mit der höchsten psychologischen Kunst zu bilden, zu stärken und kraftvoll zu machen und folglich die Mittel der Entfaltung und Bildung dieser drei Kräfte zur höchsten Einfachheit, zur höchsten Konsequenz und zur höchsten Uebereinstimmung unter sich selbst zu bringen." Die einzige Schwierigkeit . . .

5. der Satz: „wozu noch das kommt . . . unterscheiden können" fehlt in der C. A.

6.: von „den" ersten Resultaten —"

VII.

1.: hierin übt, „selber dem Kind in der Wiege in diesem Umfang vor die Ohren gebracht, durch die öftere Wiederholung tief eingeprägt und ihm allgemein unvergeßlich gemacht werden", selbst ehe es . . .

2.: Töne des Buchstabierbuchs „nachzusprechen."

3. Zusatz: „und ist eigentlich als das bloße, chaotische Zusammentragen von Materialien, die für ein Haus, das man später bauen will, notwendig sind, anzusehen."

4.: Diese Wiederholung der Frage hat die C. A. nicht.

5.: Was sagt sie von ihm, insofern er „durch die Kräfte seines Herzens, seines Geistes und seiner Kunst zu einer höheren als tierischen Ansicht seiner selbst und seiner Umgebungen" emporstrebt?

6. Unter dem Texte: „Anmerkung für die neue Herausgabe. Alle diese Versuche sind in der Folge als Resultate unreifer Ansichten liegen geblieben."

7.: „Die Vereinigung dieser Gesichtspunkte führt dann die Mutter zum Vorsprechen von Sätzen in folgender Form:" —

8.: Fallen ist, „sich durch seine eigene Schwere von oben hinab bewegen müssen."

9. C. A.: „— liegt, aufheben und umwenden."

10.: — Lassens der Menschen „richtige Lebenswahrheiten, lebendige Anschauungserkenntnisse und seelenerhebende" Gefühle anzuketten suche;"

11.: Gestattet aber der Staat dem Eigentümer oder sich selbst „eine die Menschennatur drückende Gewalt gegen diesen Zweck, so entfalten sich bei der hierin beeinträchtigten Menge Gefühle, deren böse Folgen nur durch weise Rücklenkung zu dem Geist der Schranken des Zwecks . . .

12.: sich soweit vergessen hat „so vieles und so vielseitiges mit ihnen zu reden, ehe sie reden können."

13.: Das Geschenk der Sprache ist „an sich unermeßlich und wird durch die immerwachsende Vervollkommnung derselben täglich größer. Sie gibt dem Kind in kurzen Augenblicken, wozu die Natur Jahrtausende gebrauchte, um es dem Menschen zu geben. Man sagt von einem Stier, was wäre er, wenn er seine Kraft kennte? — und ich sage vom Menschen, was wäre er, wenn er seine Sprachkraft ganz kennte und ganz benutzte?"

14.: Die Lücke ist groß, die „in den Irrwegen, die wir Menschenbildung heißen, daraus entstanden ist," daß wir uns.

15.: sondern „das sprachlose Volk sich in abstrakten Begriffen verträumen und, indem wir es die leeren Wörter davon auswendig gelehrt, es glauben gemacht, daß es dadurch zur wirklichen Erkenntnis von Sachen und Wahrheiten gelangt." Die Indianer . .

16.: ewig „in ihrem Götzendienst und dadurch ewig als eine ihren Götzen aufgeopferte und dadurch tief erniedrigte Menschenrace" zu erhalten.

17.: Man widerspreche mir die Thatsache „des Nichtredenkönnens unsrer niedern Volksklasse und der Irrführung derselben durch ihr Schein-Redenlernen." Ich berufe mich . . .

18.: Schein-Sorgfalts-Modell „vom Redenlernen", aufgedrückt wird . . .

19.: Ja, Ja, sagen die Geistlichen, es ist so, wenn sie zu uns kommen „und wir sie unterrichten sollen, so verstehen sie weder, was wir sagen, noch wir, was sie antworten und kommen in keinem Schritt vorwärts mit ihnen, bis sie auswendig gelernt haben, was sie auf das, was wir sie fragen müssen, zu antworten haben. Ebenso sagen die Richter, wenn sie auch noch so Recht haben, es ist ihnen unmöglich, einem Menschen ihr Recht begreiflich zu machen. Stadtschwätzerinnen, wenn sie auf's Dorf kommen, entsetzen sich vor der Sprachlosigkeit dieser Leute und sagen, man müßte sie Jahre lang im Haus haben, ehe man sie dahin bringen könnte, auch nur anzufangen, das im Hausdienst recht auszurichten, was mit dem Maul ausgerichtet werden muß. Bürgerliche Maulbraucher, die hinter dem Tisch etwas reden und schwatzen gelernt, halten, wenn sie auch noch so dumm sind, die klügsten und talentreichsten solcher Menschen für weit dümmer, als sie sind, und Bösewichter von vielen Farben rufen, ein jeder mit ihm eigenen Geberden: Heil uns, daß es also ist, aller Handel und Wandel, den wir treiben, würde viel schlechter ausfallen, wenn es anders wäre!

Freund! So drücken sich Geschäftsmänner und aller Arten von Leuten, die mit dem niedern Volk im Land leibs- und seelenhalber viel zu thun haben, über diesen Gesichtspunkt aus; ich möchte fast sagen, die Honoratiores unseres Kulturkomödienhauses sprechen sich vielseitig in ihren Logen und Amphitheatern also über den diesfälligen Zustand ihres zu ihren Füßen stehenden Parterre aus, und müssen sich an vielen Orten also aussprechen, weil dieses Parterre in dieser Rücksicht in einem hohen Grad verwahrlost ist. Man darf es sich nicht verhehlen, das niedere Christenvolk unsers Weltteils mußte in vielen Gegenden in diese Tiefe versinken", weil man in seinen niedern Schulanstalten.

20.: und das europäische, „niedere" Volk . . .

21.: — die Dummheit aller „Afterkünste".

22.: wenn „ihre Mißgriffe den höchsten Punkt erreicht haben" den wir . .

23.: Thätigkeit „der Eltern und Lehrer eines jeden Kindes umfassender . .

24.: durch meinen, „im Selbstbetrieb aller meiner Kräfte begründenten und belebten Willen, Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten" zu erhalten.

25.: des zu beurteilenden „oder nachzuahmenden" Gegenstandes.

26.: nichts anderes als „einfache Darstellungen solcher" Ausmessungen waren.

27.: „Anmerkung der neuen Ausgabe: Diese Stelle ist, wie hundert andere, ein Ausdruck der unreifen, ungestalteten Ansicht der ersten empirischen Nachforschungen des in seinem Umfange damals nur dunkel geahnten Begriffs der Elementarbildung und seiner wesentlichen Mittel, und gegenwärtig nur insoweit noch interessant, als es den ersten empirischen Gang, den dieser Begriff in mir und in meinen Mitarbeitern damals genommen, in der ganzen Wahrheit seiner Beschränkung ins Licht setzt."

28.: „fast" so viel . . .

29.: zum „Lesen und Schreiben —"

30.: nach seinem „äußern" Verhältnis —

31.: ohne Hilfe „der eigentlichen Ausmessung" nach allen Verhältnissen . . .

32.: ein Ausharren zur Vollendung, „die das Wirrwar der Thorheit und der Unordnung unsrer unpsychologischen Menschen- und Kunstbildungsmittel nie erzielt und nie zu erzielen vermag. Das Fundament der Vorschritte solcher in dieser Rücksicht besser geführten Kinder ist nicht blos in ihrer Hand", es ist in den innersten Kräften der Menschennatur gegründet, —

33.: nichts „unbestimmtes, unrichtiges und unvollendetes an die ersten zu einem gewissen Grad von Richtigkeit, Bestimmtheit und Vollendung gebrachten Schritte dieser Kunst anzuhängen."

34: mit dem Griffel „zu einem Grad von Richtigkeit" zu bringen —

35. C. A.: weil das Fehlerhafte „auf der Schiefertafel" in jedem Falle —

36.: ankettet, und so fast allgemein vom Anfang einer Schreiblinie bis an ihr Ende und vom Anfang eines Schreibblattes bis an sein Ende eine Art von sehr auffallender Progression des fehlerhaften Abweichens von der im Anfang der Linie und des Blattes aufgestellten Vorschrift stattfindet." Und endlich achte ich . . .

37.: Es kettet „die Teile der zusammengesetzten Formen der Buchstaben nur allmählich an einander, so daß die Vollendung der schwierigsten Buchstaben nur als ein allmähliches Hinzusetzen neuer Teile an die schon eingeübten Anfänge des Buchstabens anzusehen sind." 3. Es übt die Kinder . . .

38.: Hoffnungen, „zu denen mich diese Ansichten hinführen",

39.: etwas von „denselben —"

40.: fordert. „Sie haben ganz Recht; es ist so. Aber es sollte nicht so sein; es soll nicht so sein, und von hundert Menschen, die diese Einwendungen machen, weiß kaum einer, warum es so ist, noch viel weniger, wie es anders gemacht werden könnte. Ich kann indessen diesen Leuten mit der höchsten Beruhigung antworten: „Ich will —"

41. C. A.: daß sie es thun, „was ich fordere, und wenn es denn im Gegenteil" auch wirklich wahr ist, . . .

42.: das Volk „und" der Natur"

43.: spezielle „Ausübung"

VIII.

1.: diese „psychologisch notwendige Maßregel des Rechnens" nicht in der ganzen Ausdehnung . . .

2.: jetzt „rechnungshalber" von Verwirrung . . .

3.: und führe „mit Sicherheit in Rücksicht auf diese Verhältnisse" zu deutlichen Begriffen.

4.: sondern „auch" in der Zerteilung.

5.: so bestimmt und „so" abgemessen.

6.: „drei bis vier Jahre."

7.: „wohl" möglich.

8.: „bei" den vorigen.

9.: sagen. „Das Rechnenkönnen solcher Kinder ist ein Resultat der klarsten, bestimmtesten Anschauung und führt durch seine reine Deutlichkeit zur Wahrheit und zur Wahrheitsempfänglichkeit."

IX.

1.: zur „bestimmtesten" Notwendigkeit.

2.: „durchaus nicht die nötige" Kunde nimmt —

3.: zur „unbedingten" Notwendigkeit.

4.: einzelner „Kenntnisse und" Künste.

5.: Die Reformation hat „bei der Abschwächung ihres eignen Geistes und bei der daraus notwendig erfolgten Vergötterung ihrer toten Formen und Meinungen vollendet, was die Buchdruckerkunst angefangen, indem sie, ohne der öffentlichen Dummheit einer Mönchs- und Feudalwelt wirklich genugsam ans Herz zu greifen, ihr den Mund noch allgemein über Abstraktionsbegriffe geöffnet, die die innere Verhärtung der Welt im Buchstabenwesen noch vergrößerte und auf den Punkt brachte, daß die Irrtümer dieses Zustands sich nicht durch den Vorschritt der Wahrheit, der Liebe und des Glaubens auflösten, sondern im Gegenteil durch noch gefährlichere Irrtümer des Unglaubens, der Lieblosigkeit und der Rechtlosigkeit noch verstärkten, indem sie sich aufzulösen schienen." Wie ein verheerender Strom . . .

6.: — dieser zwei, „sich selbst und dem sinnlichen Naturgang ihrer Folgen überlassenen" Hauptereignisse . . .

7.: unsers Wissens „und durch diese zur Zungendrescherei des Unglaubens hingebracht, dessen tiefes Wort- und Traumverderben wahrlich auf keinen Fall geeignet ist, uns zur stillen Weisheit des Glaubens und der Liebe, sondern im Gegenteil zur Zungendrescherei des Schein- und Aberglaubens und seiner Lieblosigkeit und Verhärtung hinzuführen. Auf jeden Fall ist unwidersprechlich, daß das alles verschlingende Wort- und Bücherwesen unsrer Zeitkultur es dahin gebracht, . . .

8.: deutliche Begriffe „und vollendete Fertigkeiten" in dem, was dem Volk in allen diesen Fächern zu „kennen und zu wissen wesentlich notwendig ist," erzielen.

9.: der Ueberfluß an arithmetischen, „mathematischen" und —"

10.: „und so mußten „auch diese dem allgemeinen Fundament unsrer Erkenntnis, der Anschauung, nicht genug untergeordneten Unterrichtsmittel in Wort, Zahl und Form unser Zeitgeschlecht" notwendig dahin verleiten, . . .

11.: des Irrtums und der Täuschung, „in diesen Unterrichtsmitteln einseitig zu künsteln und uns durch diese Verkünstlung in unsern innersten Kräften zu schwächen, als diese Kräfte in uns selber zu stärken und zu bilden";

12.: wir wurden „dadurch" notwendig.

13.: „Organismus".

14.: unsers also „durch Verkünstlung erniedrigten" Benehmens.

15.: unsrer „beschränkten und ungebildeten" Anschauung —

X.

1.: das Herz „und die Lage des Vaters" benutzt, . . .

2.: für unsern Geist „ein täuschender Schein einer Vorstellung, die unsere Einbildungskraft zwar träumend ergreift, aber unser Verstand nicht als Wahrheit festzuhalten vermag. Das Kind muß das innere Wesen jeder Form, in der die Verhältnisse der Zahl zu erscheinen vermögen, richtig erkennen, ehe er imstande ist, eine dieser Formen" als Fundament seines deutlichen Bewußtseins ihres bestimmten Mehrs oder Minders in's Auge zu fassen.

3.: und „so bringe ich" die Anfänge.

4.: in Rücksicht auf „diese Unterrichtsweise".

5.: angesehen „und benutzt".

6.: aber dennoch müssen wir, wir dürfen nicht anders, „mit der Erlernung der Sprache bei unsern Kindern eben den Gang gehen, den die Natur in Rücksicht auf diesen Gegenstand" mit dem Menschengeschlechte ging.

7.: Beide Ausgaben haben hier den Druckfehler: Kap. „11."

8. C. A.: —, die „Vorschritte".

9.: „möglichen" fehlt in der C. A.

10. C. A.: — Reihenfolge von Mitteln, die das Kind „dahin führen sollen, sich über jede Anschauungserkenntnis, über die es sich nach irgend einem Zahl- und Zeitverhältnis mit Bestimmtheit auszudrücken vermag, sich auch in allen andern Zahl- und Zeitverhältnissen mit Bestimmtheit ausdrücken zu können." Ich benutzte . . .

11.: und „unser einseitiges, oberflächliches, gedanken- und anschauungsloses Maulbrauchen" muß.

12.: „zur Ueberzeugung gekommen, daß auch in Rücksicht auf den elementarischen Sprachunterricht alle halben Maßregeln verwerflich und desnahen alle Lehrbücher für diesen Unterricht unbedingt beiseits zu legen sind", in welchen . . .

13.: Und da alle Lehrbücher, „deren Wörter, indem sie in ihren Endungen, Vorsatzsilben und Zusammensetzungen, sowie in den Fügungen ihrer Phrasen und Sätze das offene Gepräge einer vollendeten Sprachkunst in sich selbst haben, folglich nicht geeignet sind, das Bewußtsein der Ursachen und Mittel, durch die sie also vollendet worden, im Bewußtsein des Kindes deutlich zu erzeugen, so würde ich, wenn ich Einfluß hätte, in Rücksicht auf diese Lehrbücher mit den Schulbibliotheken etwas unbarmherzig scheinende Maßregeln ergreifen oder den Eindruck aufgeben müssen, den Sprachunterricht mit dem Gange der Natur in Uebereinstimmung zu bringen." Im Ernst . . .

14.: müssen. „Lieber Freund! Es ist allgemein bekannt", die Natur —

15.: gelinge, „dem rasenden Zutrauen auf Worte, die sowohl durch die Natur der Gegenstände, als durch die Kunst ihrer Ausbildung und Zusammensetzung das Gepräge ihrer Unverständlichkeit für das kindische Alter in sich selbst tragen und hinwieder durch eine, von aller Anschauung entblößte innere Leerheit auf die Verödung des menschlichen Geistes hinwirken und ihn zum Glauben an leeren Schall und eitle Töne durch den Sprachunterricht selber wieder gewichtlos gemacht und der Anschauung darin wieder der überwiegende Einfluß gegeben werde, welcher ihr gebührt und wodurch die Sprache allein wieder zum wahren Fundament der Geistesbildung und aller aus ihr hervorgehenden Realkenntnisse und ebenso aus ihr hervorgehender Urteilskraft angesehen werden kann."

„Ja, Freund, ich weiß es, es werden lange, lange ihrer wenige sein, die Traum und Ton und Schall als unbedingt verwerfliche Fundamente der menschlichen Geistesbildung anerkennen und nicht mißverstehen werden. Die Ursachen davon sind so vielseitig und tiefgreifend;

der Reiz zu unserem Maulwaschen hängt zu sehr mit der Ehre unsers so geheißenen, guten Tons und seiner Ansprüche an die allgemeine Vielwisserei unserer Zeit, noch mehr aber mit den Fundamenten des Broterwerbs von Tausenden und Tausenden aus unserer Mitte" zusammen, als daß es nicht lange . . .

17.: und sage „dann noch": Jede . . .

18.: die um so „unnatürlicher und flatterhafter" träumen, . . .

19.: Solche Zöglinge träumen dann „auch von allem andern in der Welt lieber, als davon, daß sie selber träumen und schlafen; aber die Wachenden um sie her fühlen alle ihre Anmaßungen und die Sehendsten von ihnen achten sie bestimmt und im ganzen Umfange des Wortes" für Nachtwandler.

20.: Es gibt und kann „in dieser Rücksicht" nicht zwei gute —"

21.: noch in den Händen irgend eines Menschen ist, „und daß wir alle dieser einzigen guten uns nur nähern können. Das Ziel ihrer Vollkommenheit, ihrer Vollendung muß aber das Ziel aller derer sein, die den menschlichen Unterricht auf Wahrheit gründen und durch ihn die Menschennatur zu befriedigen und ihr in ihren wesentlichen Ansprüchen ein Genüge zu leisten suchen; und in diesem Gesichtspunkte ist es, daß ich es ausspreche, ich jage dieser Unterrichtsweise mit allen Kräften, die in meiner Hand sind, nach und habe in Rücksicht auf die Beurteilung meines Thuns, sowie in Rücksicht auf die Beurteilung des Thuns aller derer, die nach eben diesem Ziele streben, die einzige Regel: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

22.: nichts anderes sein kann, „als die durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur entwickelte und ins Leben geförderte Menschlichkeit selber. Möchten sie doch bei jedem Schritt ihrer Bildungs- und Unterrichtsmittel sich immer fragen: Führt es denn wirklich zu diesem Ziele?

Ich will den Gesichtspunkt des Einflusses, den deutliche Begriffe auf die wesentliche Entfaltung der Menschlichkeit haben, noch einmal ins Auge fassen." Deutliche Begriffe . . .

23.: Auf diesem Wege und auf keinem andern kann das Kind zu „einer, das Wesen eines Gegenstandes in seinem ganzen Umfang umfassenden Erkenntnis desselben und dadurch zur Fähigkeit hingeführt werden, ihn zu definieren, d. i. das Wesen desselben in seinem ganzen Umfang mit der höchsten Bestimmtheit und Kürze wörtlich darzulegen. Alle Definitionen, d. i. alle solche bestimmte wörtliche Darlegungen des Wesens irgend eines Gegenstandes enthalten indessen für das Kind nur insoweit wesentliche Wahrheiten", als sich dasselbe des sinnlichen Hinter-

grundes des Wesens dieser Gegenstände mit großer, lebendiger Klarheit bewußt ist.

24.: — aber in Rücksicht „auf die Modifikationen, inner welchen die Anwendungen ihrer Gesetze auf jedes Individuum und auf jeden Individualfall stattfinden, ist ihre sich selbst überlassene Wahrheit unserem Geschlecht nicht genugthuend und befriedigend. Die positive Wahrheit der Lage und der Umstände eines jeweiligen Individuums und Individualfalls spricht vermög gleicher, ewiger Gesetze eben das Recht der Notwendigkeit an, wie die allgemeinen Gesetze der Menschennatur selber; folglich muß der Anspruch der Notwendigkeit beiderseitiger Gesetze unter sich in Uebereinstimmung gebracht werden, wenn sie befriedigend auf das Menschengeschlecht wirken sollen. Die Sorge für diese Vereinigung ist für unser Geschlecht wesentlich. Das Zufällige ist durch sein Dasein und in seinen Folgen so notwendig, als das Ewige und Unveränderliche selber, aber das Zufällige muß in seinem Dasein und in der Notwendigkeit seiner Folgen durch die Freiheit des menschlichen Willens mit dem Ewigen und Unveränderlichen der Menschennatur und ihrer Ansprüche in Uebereinstimmung gebracht werden.

Die sinnliche Natur, von der die Notwendigkeitsgesetze des Daseins und der Folgen des Zufälligen ausgehen, scheint nur dem Ganzen geheiligt und ist an sich unbesorgt für das Individuum und den Individualfall, den sie äußerlich auf ihn einwirkend bestimmt. Sie ist von dieser Seite eigentlich blind und als blind ist nicht sie es, die mit der sehenden, geistigen und sittlichen Natur des Menschen in Harmonie kommt oder in Harmonie zu kommen sucht und in Harmonie kommen kann; im Gegenteil, es ist nur die geistige und sittliche Natur selber, die sich mit der sinnlichen in Harmonie zu bringen imstande und dieses zu thun vermögend und verpflichtet ist. Die Gesetze unserer Sinnlichkeit müssen desnahen vermöge der wesentlichen Ansprüche unserer Natur selber den Gesetzen unsers sittlichen und geistigen Lebens untergeordnet werden. Ohne diese Unterordnung ist es unmöglich, daß die Sinnlichkeit unserer Natur jemals wahrhaft auf die wirkliche Erzeugung des letzten Resultates unserer Ausbildung, auf die Erzeugung der Menschlichkeit, hinwirken könne. Der Mensch wird nur durch sein geistiges und inneres Leben selber Mensch, er wird nur dadurch selbständig, frei und befriedigt. Die sinnliche Natur führt ihn nicht so weit und nicht dahin; sie ist in ihrem Wesen blind; ihre Wege sind Wege der Finsternis und des Todes, die Bildung und Leitung unseres Geschlechtes muß desnahen der blinden, sinnlichen Natur und dem Einfluß ihrer Finsternis und ihres Todes aus den Händen gerissen und in die Hände unsers sittlichen und geistigen, innern Wesens und seines göttlichen, ewigen innern Lichts und seiner göttlichen ewigen, innern Wahrheit gelegt werden.

Alles, alles, was du immer der äußern, blinden Natur sorglos überlässest, das geht zugrunde. Das ist in der leblosen sinnlichen Na-

tur wahr wie in der belebten. Wo du die Erde sorglos der Natur überläßest, da trägt sie Unkraut und Disteln, und wo du ihr die Bildung deines Geschlechts überläßest, da führt sie dasselbe weiter nicht, als — in den Wirrwarr einer Anschauung, die weder für deine, noch für die Fassungskraft deines Kindes so geordnet ist, wie ihr es für den ersten Unterricht bedürfet. Um das Kind auf die zuverlässigste Art zur richtigen und vollendeten Kenntnis eines Baumes oder einer Pflanze hinzuführen, ist es bei weitem nicht die beste Art, daß du dasselbe ohne weitere Sorgfalt in den Wald oder auf die Wiese hinausgehen läßest, wo Bäume und Pflanzen aller Art durcheinander wachsen. Weder Bäume noch Kräuter kommen hier auf einer Wiese vor seine Augen, die geschickt ist, das Wesen einer jeden Gattung desselben anschaulich zu machen, und durch den ersten Eindruck des Gegenstandes zur allgemeinen Kenntnis des Faches vorzubereiten.

25.: „Anmerkung. Die träumerische Darstellung dieses Buches der Mütter, das nie da war, dessen Verfertigung ich in diesem Augenblick so leicht glaubte, und dessen Nichterscheinung in den Irrtümern der Ansicht, in denen ich mich selbst verträumte, zu suchen ist, ruft eines vielseitig näheren Aufschlusses des bestimmten Zustandes meiner selbst in Rücksicht auf den damaligen Grad der Wahrheit meiner diesfälligen, kühnen Ahnungen und der grellen Lücken, die der unreife Zustand derselben in meine diesfällige Urteile hineinbrachte. Es ist jetzt 20 Jahr seit diesen Aeußerungen, und kaum fange ich gegenwärtig an, mir selbst über die hier geäußerten Ansichten deutliche Rechenschaft geben zu können. Ich muß mich fragen, wie sind diese 20 Jahre in Rücksicht auf diese Ahnungen in mir selber verflossen, und freue mich, am Ende derselben sagen zu können, so sehr sie meinem Streben nach der Reifung meiner diesfälligen Ahnung entgegen zu wirken schienen, so weit haben sie diese Reifung nach dem Maß, in dem sie mir, nach meiner Individualität, erreichbar war, befördert. Sie haben sie aber auch, insofern sie den beschränkten Kräften meiner Individualität unerreichbar waren, so weit still gestellt, daß ich meine Hand diesfalls nicht mehr, wie ein Kind auf den Schoß der Amme, nach dem Mond ausstreckte, um ihn vom Himmel herab zu erhaschen."

XI.

1—1.: Die beiden ersten Absätze dieses Briefes fehlen in der C. A., jedenfalls infolge der Schlußanmerkung zu dem vorigen Briefe.

2—2.: Jetzt macht „mich der Gang meiner Versuche einsehen, daß es von der Unterrichtsweise, nach deren Erkenntnis und Einführung ich hinstrebe, bestimmt wahr ist, ich nehme in derselben keinen Teil an allem Streite der Menschen. Als reines Entfaltungsmittel des ganzen

Umfangs unserer Kräfte und Anlagen dehnt sie in ihrem Wesen ihren Einfluß und ihre Wirkung keinen Schritt über das hinaus, was unwidersprechlich ist; als reines Entfaltungsmittel unserer Kräfte ist sie nicht Lehre von Wahrheiten, sie ist als solche Lehre der Wahrheit; sie ist nicht Kämpferin wilder Irrtümer, sie ist innere Entfaltung der sittlichen und geistigen Kräfte, die dem Irrtum widerstehen; sie ist reine Führung zur Fähigkeit, Wahrheit und Irrtum zu erkennen. Das Wesen ihres Strebens geht einzig dahin, die gute Ausbildung dieser Fähigkeit psychologisch zu ergründen und im ganzen Umfang zu erkennen. Dennoch aber lebt der Glaube an die Möglichkeit der Erzielung dieses Zweckes unauslöschlich in meiner Seele.

Aber wie, durch wen und wie bald meine diesfällige Ahnung in Erfüllung gehen könne und gehen werde, davon weiß ich freilich noch nichts. Es ist auch diesfalls keine Anmaßung in meiner Seele. Ich suche bei allen meinen Bestrebungen, deren Resultate mich zu diesen Aeußerungen führen, nichts anderes, als Vereinfachung und Erleichterung der Unterrichtsmittel des niedersten Volkes, das ich durch die Folgen seiner diesfälligen Hintansetzung in meinen nächsten Umgebungen vielseitig unglücklich, unbefriedigt und gefährdet sah. Mein Herz mußte von Jugend auf zum Streben nach diesem Ziel hinlenken. Ich habe die Ursache des sittlichen, geistigen und häuslichen Versinkens des Volkes und sein damit innig verbundenes Leiden und Unrechtleiden von meiner Jugend auf, vielleicht wie wenige, in seiner wahren Gestalt zu erkennen Gelegenheit gehabt. Man darf mir es glauben, ich habe einiges Leiden und einiges Unrechtleiden des Volkes selber mit ihm getragen. Ich sage das zur Entschuldigung der anscheinenden Kühnheit einiger Aeußerungen, denen im Innersten meiner Seele nur der Drang, dem Volk in den Quellen seines Zurückstehens und seiner daraus entsprungenen Leiden helfen zu wollen und gar nicht die geringste Anmaßung, dieses thun zu können, zum Grund liegt. Ich bitte, alle meine diesfalls etwas kühnscheinende Aeußerungen in diesem Licht ins Auge zu fassen. Wenn ich z. B. mit der größten Bestimmtheit ausspreche, die Entfaltung des ganzen Umfangs der menschlichen Kräfte geht von einem Organismus aus, dessen Resultat unbedingte Notwendigkeit ist, so sage ich um deswillen weder, daß ich der Gesetze dieses Organismus mir deutlich bewußt sei, noch daß ich sie in ihrem ganzen Umfange erkenne; und wenn ich sage, es gebe im Unterrichte einen reinen Verstandesgang, so sage ich um deswillen nicht, ich habe die Gesetze dieses Ganges in ihrer hohen Vollendung dargelegt oder gar geübt."

3.: Zernichtung, „ich hätte das Ziel meines Lebens selber zernichtet, und es ist wahr, ich hätte es wirklich durch meine Schuld" in mir selbst verloren.

4. Der Satz: „ich habe mich über mein Schicksal erheben wollen", fehlt in der C. A.

5.: „Anmerkung. Ich lese diesen vor zwanzig Jahren geschriebenen Brief mit einiger Wehmut. Er drückt das äußerste Versinken meiner selbst und meine Verzweiflung über den Gang meines Lebens und über die Zernichtung meiner Hoffnungen in einem Augenblicke aus, in dem der Anfang der neuen, lebendigen Laufbahn für meine Zwecke eben begann, und ich kann nicht sagen, wie sehr es mein Herz erhebt und den Eindruck der Gefühle, die mich vor so langem niederbogen und wieder aufrichteten, in mir selber wieder erneuert. Die Worte der Anklage gegen mich selbst erschütterten mein Innerstes, sowie die Milderung meiner Anklage dasselbe verwirren; aber ich möchte auf meine Knie fallen und anbeten, wenn ich diesen Brief in einem Augenblicke wieder lese, in dem ich nach abermals seither verflossenen zwanzig Jahren wieder den Anfang einer neuen, lebendig belebten Laufbahn für meine Zwecke beginne. Leser! Wie muß es mir zu Mut sein, da ich mich heute nach so viel verflossenen Jahren wieder auf dem nämlichen Punkte stehe, wo ich damals gestanden, und in Rücksicht auf meine Bestrebungen und Hoffnungen genau wiederholen muß, daß ich ohne einen beinahe an das Wunderbare grenzenden Beistand der Vorsehung und ohne Mitwirkung menschlicher Freundeskräfte, in denen ich beinahe Heldenkräfte der Menschennatur erkenne, unausweichlich wieder dahin gekommen wäre, daß die Anstrengung meiner Tage, die Hingebung meines Lebens und sogar die Aufopferung der Meinigen auch heute wieder dem Gespötte der blinden Menge preisgegeben worden wäre! Leser! Wie muß es mir zu Mut sein, wenn ich nach so vielen Jahren die Stelle wieder lese: „Freund! Denk dir mein Herz, meine Verzweiflung und das Bild dieses Schattens und des Gedankens in meiner Zernichtung, ich hätte das Ziel meines Lebens in mir selber zernichtet" — und dann, Leser! denk dir den Aufschwung meines Herzens zum Dank gegen Gott, daß er die Wünsche meines Lebens dennoch in mir selber erhalten und das Ziel meiner Schmerzen nicht gänzlich vor meinen Augen zertrümmert. Und doch, Leser! wenn auch dieses geschehen, wenn ich auch wirklich in meiner Lage zugrunde gegangen und nicht blos der Verzweiflung nahe gebracht worden, sondern ihr wirklich gänzlich unterlegen wäre, so darf ich mir dennoch das Zeugnis geben, ich hätte heute, wie damals in diesem Briefe meines Unglücks halber mich selber angeklagt und wäre schonend, verzeihend, dankend und liebend in die Grube gesunken. — Aber, Leser! Wie muß es jetzt mein Herz erheben, wenn ich auch heute hinwieder, wie vor zwanzig Jahren, aussprechen kann: „Der Herr hat geholfen!" — Wie muß es mein Herz erheben, daß ich heute die Worte dieses Blattes wiederholen darf und wiederholen soll. „Du, o Herr! hast die Wünsche meines Lebens in mir erhalten und das Ziel meiner Schmerzen nicht vor meinen Augen zertrümmert, wie Du das Ziel von tausend Menschen, die sich ihre eignen Wege verdarben, vor ihren und meinen Augen zertrümmert hast. Du hast das Werk meines Lebens mir mitten in meiner Zerstörung erhalten und mir in meinem hoffnungslos dahinschwindenden Alter noch

eine Abendröte aufgehen lassen, deren lieblicher Anblick die Leiden meines Lebens aufwiegt. Herr! Ich bin nicht wert der Barmherzigkeit und der Treue, die Du mir erwiesen. Du, Du allein hast Dich des zertretenen Wurms noch erbarmt, Du allein hast das zerknickte Rohr nicht zerbrochen, Du allein hast den glimmenden Docht nicht ausgelöscht und Dein Angesicht nicht bis an meinen Tod von dem Opfer weggewandt, das ich von Kindesbeinen an den Verlassenen im Lande habe bringen wollen und nie habe bringen können!" —

Leser! Du verzeihst mir die Wiederholung der nämlichen Worte auf dem nämlichen Blatt; aber der Drang meines Herzens erlaubt mir in Rücksicht auf das neue Gefühl meiner Rettung und meines Glückes nicht, blos hinzuwirken, (? hinzuwinken, d. i. anzudeuten), daß diese Gefühle in Worten, die ich vor zwanzig Jahren geschrieben, ausgedrückt und niedergelegt seien, ich muß sie als Gefühle der gegenwärtigen Stunde heute mit den Worten des heutigen Tages niederlegen. Leser! Du verzeihst mir also diese Wiederholung, ich weiß es, gar gern."

XII.

1.: rege macht, „so lange ich seiner nicht vollends unwert bin und die, so lange ich nicht in diese Tiefe versunken", immer wieder in mir . . .

2.—2.: wert ist, so lange „er sie als ein kraftvolles Mittel der Aeußerung und der Erhaltung seiner Menschlichkeitsvorzüge mit reinem Willen, sich selber durch sie zu veredeln, zu vermenschlichen, in sich selbst trägt, ist sie ein" hohes Heiligtum seiner Natur, aber sowie er ihrer nicht mehr wert ist, sowie er sich nicht mehr als ein kraftvolles Mittel der Aeußerung seiner Menschlichkeitsvorzüge in sich selbst trägt und ohne einen reinen Willen, sich selber durch sie zu vermenschlichen, von ihr Gebrauch macht, so wird sie ihm und für ihn nichts anderes, als ein sinnlich belebtes Trugmittel seines tierischen Sinnes, dessen Gebrauch ihn allmählich zum Verlust seiner Menschlichkeit, zur Entmenschlichung, zur Unmenschlichkeit hinführt. Sie wird in ihm das erste und kraftvollste Mittel des Verkünstlungsverderbens seiner sittlichen und geistigen Natur selber und dadurch die erste und stärkste Quelle seines häuslichen Elends und seines bürgerlichen Unrechtthuns und Unrechtleidens und der daraus herfließenden, öffentlichen Verbrechen, mitten indem er sie zugleich zum gewandtesten Deckmantel alles dieses Verderbens und aller dieser Verbrechen erhebt. Es ist indessen unabsehbar, wie tief das Verderben der Sprache, das Maulbrauchen, in alle Welterscheinungen unsrer Zeit eingegriffen, wie es im guten Ton, im Hofton, im Kanzleistil, im Bücherstil, im Komödiantenton, in Journalen, in Tagblättern, kurz allenthalben in unsrer Mitte in der ganzen Kraft seines Verderbens dasteht. Es ist notorisch, daß es in unsern Tagen mehr als je von der Wiege aus angereizt, durch die Schulen belebt, durch das Leben

bestärkt, ich möchte sagen, sich von den Kanzeln und Ratstuben bis auf die Schenkhäuser und Bierstuben hinab unter uns allenthalben gleich ausspricht und wie alle Quellen des menschlichen Verderbens und der Sinnlichkeit unsrer Natur in ihm einen Mittelpunkt finden, in welchem sie sich sämtlich als in ihrem gemeinsamen Interesse vereinigen und dadurch untereinander gegenseitig ansteckend werden. Hiedurch und hiedurch allein ist auch die schreckliche Wahrheit zu erklären": Beim verdorbenen Menschen wächst durch die Sprache sein eigenes Verderben. Durch sie werden die Elendigkeiten der Elenden noch größer, durch sie werden die Mächte der Irrtümer noch dunkler, durch sie werden die Verbrechen der Boshaften noch weitgreifender. Freund! Noch ist Europens Verderben durch sein Maulbrauchen im Wachstum. Es hängt mit dem, in alle Teile unsers Fühlens, Denkens und Handelns eingreifenden Zustand unsrer Verkünstlung und dem ganzen Umfang seiner Folgen, es hängt mit der, in's Unendliche gehenden Anhäufung unsers Dienststands, es hängt mit der ebenso in's Unermeßliche gehenden Selbständigkeitslosigkeit nicht blos des gemeinen, niedern Volks im Land, sondern selber unsrer sogeheißenen Ehrenleute, Notablen und Leuten von Stand und nicht weniger mit dem ebenso in's Unermeßliche anwachsenden Versinken unsers Mittelstands, dieser anerkannten, ersten und wesentlichen Stütze aller wahren Staatskraft und alles wahren Bürgersegens, innigst zusammen. Auch ist die täglich wachsende Dickbäuchigkeit unsrer Meßkataloge nur eine unbedeutende Nebenerscheinung der diesfälligen großen Uebel der Zeit. Auch nur die täglich mehr und größer werdenden, öffentlichen und Privat-Anschlagzedul (Zettel) an den Ecken unserer Mauern sind oft bedeutendere Anzeigen der diesfälligen Uebel, als selber die Erscheinung der dickbäuchigsten Meßkataloge. Aber unabsehbar ist in jedem Fall, wohin unser diesfälliges Maulbraucherverderben ein Zeitalter noch führen wird, welches die Folgen seiner Schwächen, seiner Verirrungen, seiner Gewaltthätigkeiten und seiner Inkonsequenzen schon auf den Punkt gebracht haben, auf dem diesfalls schon so viele Länder unsers Weltteils stehen." Aber ich lenke wieder . . .

3.: zu „Einsichten" und Kenntnissen

4. C. A.: — Fertigkeiten der Unterrichtsfächer „von Kenntnissen und Wissenschaften" selbst sind, . . .

5.: Kenntnisse ohne die Fertigkeiten „und Einsichten ohne die Anstrengungs- und Ueberwindungskräfte, welche die Uebereinstimmung unsers wirklichen Seins und Lebens erleichtern und möglich machen." — Sinnenmensch! . . .

6.: mußt du auch „können und handeln, und das erste steht mit dem letzten, wie das letzte mit dem ersten in einem so innigen Zusammenhang," daß durch das Aufhören . . .

7.: „organischen."

8.: „Organismus."

9.—9.: zum Vorteil unsers Geschlechts kennen lehrte.

„Die Menschheit verliert zwar das Gefühl des Bedürfnisses der Ausbildung zu den nötigen Fertigkeiten des Lebens im allgemeinen auch selber beim höchsten Grad seines Verkünstlungsverderbens und seines Abrichtungsverderbens, niemals. Viel weniger aber verliert der einzelne Mensch dieses Gefühl. Der Instinkt der Natur treibt ihn in sittlicher, geistiger und Kunsthinsicht allgemein mit vereinigter Kraft auf Lebensbahnen, in denen sich das Gefühl dieses Bedürfnisses täglich in ihm entfaltet und belebt und ihn von allen Seiten dahin lenkt, seine diesfällige Ausbildung der Hand der blinden Natur und selber dem mit der diesfälligen Blindheit der Natur innig zusammenhängenden einseitigen Verkünstlungs- und Abrichtungsverderben ihrer Sinnlichkeit zu entreißen und sie in die Hand der Einsichten, Kräfte und Mittel der Kunst zu legen, zu der sich unser Geschlecht seit Jahrtausenden erhoben; die Massa der Menschheit aber unterliegt in jedem Fall der Einseitigkeit der Ansprüche unserer sinnlichen Natur und ihrem Abrichtungs- und Verkünstlungsverderben weit mehr, als der einzelne Mensch. Das ist in dieser Rücksicht selber von den Regierungen wahr. Sie unterliegen als Massa, als Korps, den Ansprüchen unserer sinnlichen Natur und ihrer Verhärtung weit mehr, als dieses vom einzelnen Menschen und sogar von einzelnen Personen ihres Korps selber der Fall ist. Es ist gewiß, — worin in dieser Rücksicht nicht leicht ein Vater gegen seinen Sohn oder ein Meister gegen seinen Lehrling sich verirren würde, darin verirren sich Regierungen gar leicht gegen das Volk. Es kann nicht wohl anders sein. Die sinnliche Menschennatur wirkt auf jeden einzelnen Menschen mit weit größerer Zartheit und reinerer Kraft, als sie dieses auf Menschenhaufen, auf Korps, auf Massavereinigungen unsers Geschlechts, welche diese auch immer seien, jemals zu thun vermag. Der erste Impuls aller Naturgemäßheit im Menschenleben, der Instinkt, bleibt und erhält sich in jedem Fall im Individuum unendlich reiner und unendlich kraftvoller, als er dieses in irgend einer Massa, in irgend einer Vereinigung von Menschen zu thun imstande ist. Er treibt keine Art von Menschenhaufen, keine Art von Korps, keine Art von Menschenmassa in der Reinheit und Unschuld seines ursprünglich menschlichen Wesens, wie er dieses beim Individuum zu thun vermag und seiner Natur nach immer trachtet, zu thun; aber bei jeder Menschenmassa verliert er die ursprüngliche Reinheit seines diesfälligen Einflusses; er verliert die Fundamente der Harmonie, von denen sein Einfluß auf den ganzen Umfang der menschlichen Kräfte beim Individuum auszugehen vermag und hinstrebt, und es ist unleugbar, das Heilige, Göttliche, das im Instinkt selbst liegt und sich beim Individuum durch die Harmonie seines Einflusses auf den ganzen Umfang der menschlichen Kräfte äußert, dieses Heilige und Göttliche des Instinkts wird in jedem

Fall, wo er, in welcher Form seiner Einseitigkeit es auch ist, mit seiner Verhärtungsabrichtungskraft verkünstelnd auf irgend eine Menschenmassa, auf irgend ein kollektives Verhältnis unsers Geschlechts einwirkt, und durch seine diesfällige Einwirkung einen esprit du corps in diese Massa hineinbringt; in seinem Wesen gelähmt und unwirksam. Der Instinkt wirkt auf jede Menschenmassa, von welcher Art diese auch immer sei, mit der verhärteten Gewaltskraft, die jede Art von Menschenvereinigung in ihn selbst hineinbringt, und wo immer dieses der Fall, da ist sein Einfluß auf Wahrheit und Recht, folglich auch auf Nationalerleuchtung und Nationalglück notwendig gelähmt. Diese Verschiedenheit der Einwirkung des Instinkts auf einzelne Menschen und auf ganze Korps ist von der höchsten Bedeutung und verdient in allen Rücksichten weit größere Beachtung, als er genießt. Er gibt über sehr viele Erscheinungen des menschlichen Lebens entscheidendes Licht und besonders lassen sich sehr viele öffentliche Handlungen der Regierungen, wenn man ihn heiter ins Aug faßt, gar leicht erklären, die sonst unbegreiflich scheinen. Er gibt insonderheit darüber großen Aufschluß, daß die Menschheit in Rücksicht auf die Individualbesorgung unsers Geschlechts, in Rücksicht auf Volksbildung und Volksbesorgung und den ganzen Umfang der Fundamente des Volkswohls von den Regierungen nicht zu viel und nicht das erwarten darf, was diesfalls von den Individuen im Volk allein geleistet werden kann. Nein, es ist eine ewige, aus der Menschennatur leicht erklärbare und durch die ganze Weltgeschichte bestätigte Wahrheit, was diesfalls von der Belebung und Erhebung der Individuen im Staat, d. h. vom Volk geleistet werden kann, das kann die Regierung nie also leisten. Man darf es auch nicht von ihr erwarten, noch viel weniger von ihr fordern. Was man von ihr allein fordern darf, ist, sie soll die Individuen im Volk nicht zur diesfälligen Kraft- und Willenlosigkeit versinken lassen, im Gegenteil, sie soll die Kraft- und Willenlosigkeit der Individuen im Volk in dem, was diese in Rücksicht auf die Begründung des öffentlichen Wohles selbst leisten und dazu beitragen könnten, auf jede Weise zu verhüten suchen und nichts versäumen, was jeder einzelne Mensch, jedes Individuum, zur Bildung der Einsichten, Neigungen und Fertigkeiten bedarf, um als Individuum das Seine zum öffentlichen Wohl beitragen zu können. Aber es ist mir leid, diesfalls aussprechen zu müssen, unsere Zeitregierungen sind vielseitig diesfalls in den Uebungsfertigkeiten, die zu diesem Ziel erfordert werden, nicht stark und nicht lebendig genug. Es ist unwidersprechlich, das Volk unsers Weltteils genießt vielseitig in Rücksicht auf die Bildung der Einsichten, Neigungen und Fertigkeiten, die der einzelne Mensch bedarf, um einerseits durch eine gute Besorgung seiner wesentlichen eigenen Angelegenheiten zur innern Zufriedenheit seiner selbst zu gelangen, anderseits dem Staate alles das anzubahnen, zu begründen und zu sichern, was er bedarf, um als Staat bei den Millionen seiner Individuen kraftvolle Hilfe und Handbietung für das zu finden, was er nur durch den guten Zustand der sittlichen, geistigen und Kunstkräfte dieser Individuen zu erhalten vermag.

Hier eine große Lücke*).

Die Fertigkeiten, von deren Besitz das Können und Thun alles dessen, was der gebildete Geist und das veredelte Herz von einem jeden Menschen fordert, abhängt, geben sich indessen so wenig von sich selbst, als die Einsichten und Kenntnisse, deren der Mensch hiezu bedarf, und wie die Ausbildung der Kräfte des Geistes und der Kunst einen, der Menschennatur angemessenen, psychologisch geordneten Stufengang der Mittel zu dieser Ausbildung voraussetzen, also ruht auch die Bildung der Kräfte, die diese Fertigkeiten voraussetzen, auf dem tiefgreifenden Mechanismus eines ABC der Kunst," d. i. auf allgemeinen Kunstregeln —

12.: „Aber auch dieses ABC ist „nichts weniger als erfunden. Es ist aber auch ganz natürlich, daß selten etwas erfunden wird, das Niemand sucht; aber wenn man es suchen würde und etwa gar mit einem Ernst, mit welchem man auch nur ganz kleine Vorteile in der Plusmacherkunst zu suchen gewohnt ist, so wäre es ganz leicht zu finden, und wenn es gefunden wäre, so wäre es ganz gewiß ein großes Geschenk für die Menschheit. Es müßte" von den einfachsten Aeußerungen . .

13.: ausgehen muß. „Dieses ABC der Gliederübungen müßte dann natürlich mit dem ABC der Sinnenübungen und allen mechanischen Vorübungen des Denkens mit den Uebungen der Zahl- und Formenlehre vereinigt und mit ihr in Uebereinstimmung gebracht werden. Aber wie wir im ABC der Anschauung"

14.: „böhmische" Dörfer.

15.: Aber diese „können dem Wiesesistszustand und dem Nepotismus und der Rechtslosigkeit, der sich so gern an die Elendigkeit dieses Zustandes anschmiegt, in keinem Fall dienen, so wenig als dem Nervenzustand der Notablen, die von der Erbärmlichkeit eines solchen Wiesesistszustands befangen sind. Doch ich vergesse beinahe den Gesichtspunkt, von dem ich ausging." Der Mechanismus . . .

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. So sehr ich gewünscht und mir vorgesetzt habe, die alte Ausgabe dieses Buches unverändert zu lassen und dem Strom meiner damaligen Ansichten und Gefühle freien Lauf zu lassen, so habe ich hier doch eine große Stelle, die meine damaligen Gefühle über den Volkszustand unseres Weltteils bezeichnet, obgleich der Gräuel der Begegnisse in der zwanzigjährigen Zwischenzeit zwischen der ersten und der gegenwärtigen Ausgabe dieses Buches die Wahrheit meiner diesfälligen Ansichten vielseitig bestätigt, dennoch unterdrückt. Ich mußte sie unterdrücken. Ich fasse in der Stimmung meiner jetzigen Jahre den Zustand des Volkes weit mehr mit Wehmut als mit Eifer ins Auge, und die Ansichten, den Uebeln der Zeit zu helfen, lenken sich auch weit mehr zu dieser Wehmut, als zu der Kraftsprache des jugendlichen Eifers, dessen grelle Aeußerungen, wenn sie auch noch so sehr Liebe zur Wahrheit und zum Recht zum Hintergrund haben, dennoch oft das heilige und ewige, innere Wesen der Liebe eher auslöscht als anfacht.

16.—16.: bedarfs. „Sowie diese Gesichtspunkte dann auch über die Art und Weise der Ausbildung unsrer Fertigkeiten Licht geben, also geben sie dieses auch über die Art und Weise der Anwendung der gebildeten Fertigkeiten. Sowie jede Führung, die uns in der Entfaltung unsrer Kräfte und Fertigkeiten von dem Mittelpunkt ablenkt, auf welchem die Individualitätsbesorgung alles dessen ruht, was der Mensch durch die ganze Reihe seiner Lebenstage zu leisten, zu tragen, zu besorgen und zu versorgen verpflichtet ist, als eine der guten menschlichen Kraftbildung entgegenstehende Führung angesehen werden muß, so muß (es) auch jede Führung zur Anwendung unsrer Kräfte und Fertigkeiten, die uns von diesem Mittelpunkt ablenkt und uns also das spezifisch Eigene der nötigen Fertigkeiten schwächt oder raubt, das der eigentliche Lokalitäts- und Personaldienst unsrer selbst von uns fordert, oder uns darin mißstimmt und auf irgend eine Art zu demselben unfähig macht. Jede solche Führung muß als eine, der guten, menschlichen Kunstbildung entgegenlaufende Abweichung von den Gesetzen der Natur, von der Harmonie meiner selbst mit mir selbst und mit meinen Umgebungen, folglich als ein Hindernis meiner Selbstbildung, meiner Berufsbildung, meiner Pflichtentwicklung und als eine täuschende, das Wesen meiner selbst gefährdende Ablenkung von der reinen und liebevollen Anhänglichkeit an die wirkliche Wahrheit meiner Individualität, meiner positiven Verhältnisse angesehen werden, und jede Unterrichts- und Bildungsweise, sowie jede Lebensweise, jede Anwendungsart unserer gebildeten Kräfte und Anlagen im Leben, welche den Samen einer solchen Disharmonie unserer Bildung und unsers Thuns mit der wirklichen Wahrheit unsres Seins, unsrer Verhältnisse und unsrer Pflichten in sich selbst trägt, muß jedem Vater und jeder Mutter, denen die Beruhigung der Lebenstage ihrer Kinder am Herzen liegt, um so mehr Besorgnisse erregen, da die unermeßlichen Uebel unsrer fundamentlosen Scheinaufklärung, und selbst der Jammer unsrer elenden Maskeraden-Revolution ihre Quellen vorzüglich in Irrtümern von dieser Art zu suchen haben, die beides, im Unterricht und im Leben und zwar im Leben unsers unterrichteten und nicht unterrichteten Volkes gleich stattfanden. Die Notwendigkeit einer größeren Sorgfalt für die psychologische Entfaltungs- und Bildungsweise unsrer Fertigkeiten ist also, sowie die psychologische Führung zur Entwicklung unsers Erkenntnisvermögens, offenbar." So wie indessen diese psychologische Führung

17.: eine sinnliche „Ausbildung, eine physische Gewandtheit der Kräfte und Fertigkeiten erzielt werden, welche die Lebenspflichten" unsers Geschlechts

18.: „und wir uns zur Selbständigkeit der vollends gereiften Tugend emporgehoben haben" fehlt in C. A., der Absatz schließt mit „bedarf."

19.: entwickelt sich „die allgemeine, dem Menschengeschlecht angemessene, Bildungsform der äußeren Fertigkeiten, deren Ausbildung die Erfüllung unserer Lebenspflichten voraussetzt." Sie geht von . . .

20.: vor der Anschauung, „die Menschen allgemein zu anmaßlichen Maulbrauchern macht, ebenso das Vorherlaufen der wörtlichen Lehre von der Tugend und vom Glauben vor der Wirklichkeit der lebendigen Anschauungen der Tugend und des Glaubens selber den Menschen der Tugend und des Glaubens halber zu ähnlichen Verirrungen hinführt, und es ist unleugbar, die Anmaßungen auch dieser Verirrungen führen vermöge der innern Unheiligkeit und Unreinigkeit, die allen Anmaßungen zum Grund liegt, auch den Tugendhaften und Gläubigen selber allmählich zu den gemeinen Lastern der Anmaßung. Ich glaube auch, die Erfahrung redet dieser Ansicht laut das Wort und es kann nicht anders sein, die Lücken der sinnlichen Anfangsbildung zur Tugend können nicht wohl andere Folgen haben, als die Lücken der sinnlichen Anfangsbildung zu Kenntnissen und Wissenschaften." Doch ich sehe mich . . .

XIII.

1.: Er ist nicht eine einfache Folge „des reinen Instinkts, aber er hängt mit ihm innig zusammen. Seine erste Ausbildung ist bestimmt instinktartig." So wie der Liebe Bedürfnis . . .

2.: der „sittlichen" Selbstentwickelung.

3.: Der Satz: „Gott ist nicht mehr in ihm" fehlt in C. A.

XIV.

1—1.: entgegen zu wirken?

Freund! „Wenn mein Versuch, die Menschenbildung der Hand der blinden Natur, den Ansprüchen ihres sinnlichen Verderbens und der Routinengewalt aller ihrer Abrichtungselendigkeiten zu entreißen und sie in die Hand der veredelten Kräfte unserer Natur und ihres geheiligten Mittelpunkts, in die Hand des Glaubens und der Liebe zu legen, auch nur einige, den Zweck meiner Bestrebungen vorbereitende Folgen haben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die Kunst der Erziehung, mehr als gegenwärtig geschieht, von dem Heiligtum der Wohnstube ausgehen zu machen und die Religiosität unsers Geschlechts von dieser zarten Seite unsrer Menschlichkeit wieder mehr zu beleben, wenn es mir nur von ferne gelingen sollte, die abgestorbenen Fundamente der Geistes- und Herzensbildung und einer, mit den veredelten Kräften des Geistes und des Herzens übereinstimmenden Kunstbildung dem Herzen meiner Zeitgenossen wieder näher zu bringen, so

würde ich mein Leben segnen und die größten Hoffnungen meiner Bestrebungen erfüllt sehen.

Ich berühre diesen Gesichtspunkt noch einen Augenblick." Der Keim, aus dem die Gefühle . . .

2.: Hier schließt C. A. mit „Ende dieses Teils." Wenn sich dieses Ende nicht etwa auf den hiermit abgeschlossenen Band der Werke in C. A. bezieht, was ich bezweifle, so wird damit die Absicht Pestalozzi's ausgedrückt, noch einen oder mehrere Teile folgen zu lassen, was freilich nicht geschehen ist.

Ansichten und Erfahrungen,

die

Idee der Elementarbildung betreffend,

in Verbindung mit Aufsätzen und Bruchstücken, die den Gang und die Geschichte meiner Lebensbestrebungen erheitern.

—•—

Umarbeitung der Schrift:

„Wie Gertrud ihre Kinder lehrt."

Von

Heinrich Pestalozzi.

Inhalt.

Einführung.

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche. Nachtrag.

1. Elternglaube und Kinderliebe.
2. Notwendigkeit der Schulen.
3. Schädlichkeit schlechter Schulen und Kampf dagegen.
4. Wesen und Segen der Methode.
5. Zur Beförderung der allgemeinen Menschenbildung.

Einführung.

Die unter dem vorstehenden Titel veröffentlichten Stücke sind sehr wertvoll, sie dürfen der Schrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", wohl an die Seite gesetzt werden, ja sie würden sie noch übertreffen, wenn sie ordentlich überarbeitet und zu einem logischen Ganzen verschmolzen wären. So sind es aber nur „Aufsätze und Bruchstücke" geblieben, die zwar dieselbe Grundidee in geistvoller Weise nach verschiedenen Seiten bearbeiten, aber doch eines wirksameren in sich geschlossenen Zusammenhangs entbehren. Christoffel nennt sie die lichtvollste Schrift Pestalozzi's*), ich möchte behaupten, es sei auch seine tiefste inbezug auf die Idee der Elementarbildung.

Die Schrift ist in der Zeit verfaßt, als Pestalozzi sich von Münchenbuchsee gelöst hatte und nach Yverdon gegangen war, wo Gehilfen von ihm ein Institut errichteten, dem er zunächst nur seinen Namen lieh. Er wohnte mit Krüsi zusammen in einem Privathause und arbeitete mit ihm auf dem Boden des Schlosses. „In diesem Zwischenjahr", erzählt Krüsi**), „lebte er ohne Zweifel die heiterste und sorgenfreiste Zeit seines Lebens. Eine solche andauernd ruhige, frohe, seelenvolle Gemütsstimmung, die ich nicht besser als durch eine wahrhaft kindliche bezeichnen zu können glaube, fand ich früher oder später bei ihm nur in seltenen Augenblicken innerer Erhebung. — Die wichtigste Arbeit, die er dort unternahm, war eine Schrift, welche den Titel führt: Ansichten, Erfahrungen und Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweise . . . Sie beurkundet eine Klarheit der Gedanken und eine Ruhe des Gemütes, wie sie dem sturmbewegten Kämpfer nur selten zuteil wurde." (Vgl. Werke, I, 413.) Niederer sagt zur Einführung eines Teiles dieser Schrift, den er in Rossels Monatsschrift veröffentlicht hat, er wisse den Verehrern Pestalozzi's, besonders den Erziehern und Lehrern, denen es Ernst sei, in seine Fußtapfen zu treten, nichts besseres anzubieten.

*) Christoffel: Pestalozzi's Leben und Ansichten. Zürich 1846. S. 523.
**) H. Krüsi: Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken. Stuttgart 1840. S. 34.

Von dieser Schrift erschien die erste, größere Hälfte im Jahre 1807 im Journal für Erziehung (Leipzig bei H. Gräff) unter dem Titel: „Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche." Morf stellt diese Schrift auch in ihrer fragmentarischen Form sehr hoch. Er sagt*): „Man spürt dieser Arbeit an, daß sie zu einer Zeit aus Pestalozzi's Feder geflossen, da er mit Befriedigung auf seine Vergangenheit, mit Beruhigung auf seine Gegenwart und mit Hoffnung auf seine Zukunft hinblickte. In keiner seiner Schriften hat er sich in so klarer, zusammenhängender, prägnanter Art über den Gang seiner Entwicklung und seiner Bestrebungen ausgesprochen, wie in diesem aus einer glücklichen Zeit stammenden Aufsatze. Mit Andacht und Verehrung, mit Liebe und Bewunderung folgen wir seinen Darlegungen und rechnen es zu den höchsten Genüssen, deren man teilhaftig werden kann, so tief in das Innere eines Menschen blicken zu dürfen, der diesen hohen Gang der Liebe, der selbstsuchtlosen Hingebung und Aufopferung für das Wohl seiner Brüder geht, ihn geht voll Kindersinn und Heldenmut."

In die bei Cotta erschienene Ausgabe der sämtlichen Schriften ist dieser Aufsatz, wie auch die beiden andern aus dem Journal für Erziehung, von dem überhaupt nur das erste Heft erschienen ist, aufgenommen. (Wir müssen hier Niederer berichtigen, der es tadelt, daß nicht einmal der erste Teil dieser Abhandlung in die sämtlichen Schriften aufgenommen wurde. Dieser Teil hat Aufnahme gefunden. Wenn Krüsi in seinen „Erinnerungen" (S. 34) sagt, daß unbegreiflicher Weise nur ein Bruchstück dieses Aufsatzes in den sämtlichen Werken enthalten sei, so erklärt sich das daraus, daß das Manuskript nicht in Pestalozzi's Hand, sondern in den Händen von Niederer und Krüsi war.) Dieses Fragment wird bei Cotta mit zwei andern Schriften unter dem Titel zusammengefaßt: „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend." (Bd. XI, 1—101.) Dieser Titel kann sich aber nur auf unsre Schrift beziehen, da die beiden anderen Aufsätze, die die C. A. dem „Journal" zuschreibt, was jedoch nicht ganz zutrifft (vgl. in Bd. X die betreffenden Stücke), eine „Ankündigung dieser Zeitschrift" und ein „Bericht an die Eltern über den Zustand und die Einrichtungen der pestalozzischen Anstalt im Jahre 1807" sich nur nebensächlich mit der Idee der Elementarbildung beschäftigen, weil sie andere Zwecke verfolgen. Nach dem Tode Pestalozzi's veröffentlichte Niederer in Rossels Monatsschrift aus den in seiner Hand gebliebenen, ihm von Pestalozzi behufs Anfertigung einer Biographie geliehenen Manuskripten den Schluß dieses Aufsatzes unter der Ueberschrift: „Theorie der Menschenbildung. Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche. (Von Pestalozzi und seinen Freunden)."**) Diese Stücke bauen sich zwar auf den im Original enthaltenen pestalozzischen Ideen auf, haben aber so viel

*) Morf. Zur Biographie Pestalozzi's. III, 118.

**) J. P. Rossel: Allgemeine Monatsschrift für Erziehung und Unterricht. Aachen 1808. Fünfter Jahrgang. 9. Band S. 181—189; 286—296; 385—399.

Aenderungen erfahren und so viel Zusätze erhalten, daß sie allerdings als von Pestalozzi „und seinen Freunden" herrührend bezeichnet werden müssen; es sind verhältnismäßig nur wenig von Pestalozzi selbst verfaßte Stellen unverändert geblieben.

Glücklicher Weise hat sich das Original dieser Schrift zum größten Teile erhalten und zwar befand sich dasselbe im Nachlasse Krüsi's, aus dem es mir der Sohn von H. Krüsi, Dr. med. G. Krüsi, alt Sanitätsrat in Herisau, überließ. Krüsi hatte die erste Urschrift nach dem Diktat Pestalozzi's niedergeschrieben, es existieren aber noch zwei Abschriften mit Abänderungen und Erweiterungen von Pestalozzi's Hand, so daß die Authentität dieser Manuskripte außer allem Zweifel steht. Allerdings finden sich darin auch Aenderungen von Niederers Hand und sehr viele Stellen, die Niederer gestrichen hat, — man erkennt das an der Gleichheit der Tinte, mit der die Korrekturen und die Striche gemacht sind, — aber die Urschrift stammt allein von Pestalozzi, sie ist lediglich eine Intuition Pestalozzi's. Uebrigens war Niederer, als Pestalozzi diese Schrift verfaßte, noch gar nicht in Yverdon. Wenn Niederer in Rossels Monatsschrift behauptet, Pestalozzi habe eine schriftstellerische Gemeinde gestiftet, in der er, seine Gehilfen und seine sämtlichen Umgebungen nur Einen Schriftsteller ausmachten, so mag das in einem gewissen Sinne, entweder daß Pestalozzi die Grundidee angab, die dann seine Jünger ausführten, wozu er dann eine Einleitung schrieb, wie dies bei den Elementarbüchern der Fall ist, oder indem das von Pestalozzi Niedergeschriebene von andern, namentlich von Niederer geändert und erweitert wurde, wie dies bei der Lenzburger Rede der Fall ist, in diesen Fällen meine ich, mag das bei mancher Schrift aus der Zeit von 1802—1815 zutreffend sein, aber für die vorliegende Schrift trifft das insofern nicht zu, als die Urschrift allein aus Pestalozzi's Geiste entsprungen und in seinen eigenen Worten dargestellt ist.

Da dieser Schrift ein so großer Wert beizulegen ist, gehen wir auf diese Verhältnisse noch näher ein.

Es befinden sich in meiner Hand drei verschiedene Manuskripte, jedes von einer anderen Hand geschrieben, die mit A, B und C bezeichnet sind. Das Packet, das diese Schriften enthielt, hatte auf der Umhüllung folgende Angabe: „Pestalozzi'sche Reliquien. A. Manuskript von dem Anfang des Buches: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", von Pestalozzi diktiert und mit seinen und Krüsi's Korrekturen begleitet (auch Niederers Handschrift läßt sich in den Korrekturen erkennen. L. W. S.) von Bogen 1 bis 27 Folio (Bogen 22 fehlt). NB. Das Manuskript bildet ein Fragment, doch läßt es sich mit Hilfe des in B und C fast ergänzen." (Außer Bogen 22 fehlt auch noch der Schluß. Es scheint als habe Pestalozzi, als er gegen den Schluß kam, eine Aenderung und Erweiterung dieses Manuskriptes in Aussicht genommen und dasselbe deshalb abgebrochen. Den Schluß hat er dann später verfaßt, er ist in C enthalten. Bogen 22 läßt sich allerdings aus B ergänzen, doch

scheint davon viel gestrichen zu sein. Jedenfalls kann mit Hilfe von B der Zusammenhang hergestellt werden. Es finden sich in A auch einige Korrekturen von Pestalozzi's Hand. L. W. S.). „Was B anbelangt, so ist es eine zierlich geschriebene Kopie von A und reicht bis Bogen 16, S. 3.

Das in C enthaltene Manuskript, von dem manche Seiten von Pestalozzi selbst geschrieben sind, hat einen Anfang, der in A nicht enthalten ist; es knüpft an Bogen 16, S. 7 an und ist die Fortsetzung des Manuskripts zu „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", reichlich mit Pestalozzi's eigener Handschrift beschrieben.

Aus A und C läßt sich ein ordentliches Ganzes bilden.

NB. Ein mangelhaftes Duplikat von C findet sich in einem andern Päckchen."

Soweit die Aufschrift. Das mangelhafte Duplikat habe ich leider nicht erlangen können. Ich vermute darin etwas anderes, als ein mangelhaftes Duplikat, nämlich ein ganz neues Stück zu diesen Manuskripten, aus dem sich auch die Angabe herleiten läßt, die vorliegende Arbeit sei ein Manuskript zu „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt." Ein solches, nicht in obigen Manuskripten enthaltenes Stück findet sich nämlich noch im „Journal", es sind sechs Briefe an Geßner, nebst einer Einleitung, die dort als „erster Abschnitt" bezeichnet sind. Der zweite und dritte Abschnitt fehlen im Journal. Die Briefe werden als 3. bis 8. bezeichnet, der 1. und 2. fehlen. Morf hielt diese beiden für verloren, er bemerkt (III, 119): „In seinen weitern Teilen ist das Manuskript nicht mehr vorhanden".

Es ist aber doch noch vorhanden. O. Hunziker hat dasselbe in den Schriften, welche die Stadtbibliothek in Zürich aus Niederers Nachlasse besitzt, gefunden und die beiden, im Journal und in den C. A. nicht enthaltenen Briefe sowie drei weitere Fragmente in den P. Bl. (1889, 41—54) veröffentlicht. Wir werden diese beiden ersten Briefe unsrer Ausgabe einverleiben, indem wir auch die Fragmente an- und einfügen. Hunziker bemerkt zu dieser Veröffentlichung: „Eigentlich sind es mehrere Bruchstücke teilweise sehr auseinander gehender Bearbeitungen. In einem derselben (Manuskript d) geht der vermißte 1. und 2. Brief der in den „Ansichten" gedruckten Fortsetzung voran, in einem andern (c) wenigstens der zweite. Dazu kommt noch die ursprüngliche, nach Pestalozzi's Diktat geschriebene Redaktion des ersten Briefes (a) und ein ebenfalls ursprüngliches, leider unvollendetes Diktat des zweiten (b). Alle diese vier Stücke sind an Geßner, den Adressaten der Briefe „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" gerichtet, und es ergibt sich aus ihnen klar, daß das Ganze eine neue Bearbeitung dieses Buches sein wollte und aus der ersten Zeit des Ifertener Aufenthalts stammt, wo Pestalozzi, glücklicher als je zuvor und nachher, sich mit Krüsi zusammen litterarischen Arbeiten hingab (Winter 1804—5). — Das ursprüngliche Diktat des ersten Briefes (a) setzt nämlich dreimal an, ehe es seinen jetzigen Eingang gewinnt. Nach der Titulatur: „1. Brief. Neu" und der An-

rede „Lieber Geßner" heißt es in lauter durchgestrichenen Wendungen: 1. „Es begegnet mir, was selten der Fall ist — ich will Dir die Briefe noch einmal schicken, die ich Dir vor vier Jahren zugeschickt. Es ist mir seit dem Neujahrstag 1801 über den Gegenstand, über den ich damals mit Dir geplaudert, von . . ." 2. „Der Gegenstand, über den ich Dir vor vier Jahren geschrieben, ist nun . . ." 3. „Ich nehme die Briefe an Dich wieder zur hand und merke ihnen auf jeder Zeile an, daß sie vor vier Jahren geschrieben sind. Der Gegenstand (Korrektur: die Ansicht des Gegenstandes), über den ich damals mit Dir redete, hat sich seither in mir und außer mir so verändert, so erweitert und näher bestimmt . . ."

Die hier von Hunziker wiedergegebenen fragmentarischen Sätze sind wichtig. Sie beweisen 1. daß diese Schrift wirklich eine Umarbeitung von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" ist, 2. daß Pestalozzi darin von einer veränderten, erweiterten und näher bestimmten Ansicht des Gegenstandes ausgeht. Der Leser kann jetzt die Vergleichung selbst anstellen, nur darauf sei hier hingewiesen, daß die theoretischen Ausführungen über Form, Zahl und Sprache, die so manchen Angriff erfuhren, ebenso aber auch die über die Anschauung in der neuen Bearbeitung ganz übergangen sind.

So liegen also dieser neuen Ausgabe zugrunde

1. Die Veröffentlichungen im Journal und in der C. A., die ziemlich wörtlich übereinstimmen,

2. die Manuskripte, die sich in meinem Besitz (später im deutschen Schulmuseum in Berlin) befinden,

3. die Manuskripte, die sich auf der Stadtbibliothek zu Zürich befinden. Letztere scheinen nur eine Ergänzung der meinigen zu sein; gerade die Briefe an Geßner fehlen mir. Aber mit diesen Briefen war die Schrift noch nicht abgeschlossen, sie werden im Journal als „erster Abschnitt" eingeführt, es folgt aber dort kein zweiter und dritter Abschnitt, der sich nun in meinen Manuskripten findet;

4. findet sich noch ein kurzes, aber schönes Stück in Krüsi's „Erinnerungen" S. 34—35. Wahrscheinlich war das in dem jetzt fehlenden Packet enthalten. Es ist unzweifelhaft von Pestalozzi. Krüsi führt es als ein Zeugnis an für den religiösen Sinn und die hohe Gemütlichkeit, die diese Schrift atmet. „Es betrifft wieder das Verhältnis der Eltern als Stellvertreter Gottes bei ihren Kindern und als Mittelspersonen, um dieselben ihm zuzuführen, ein Gegenstand, der immer mit neuen Reizen sein Herz bewegte, seinen Geist belebte und seinen Worten eine wunderbare Anmut verlieh." — Endlich

5. findet sich der zweite und dritte Abschnitt in Rossels Monatsschrift mit Aenderungen und teilweise vollständigen Umarbeitungen Niederers. Niederer bemerkt dazu: „Das Journal enthält den *ersten* Abschnitt einer in drei Teilen bestehenden Abhandlung, von denen wir hier die *zweite* und *dritte*, bisher ungedruckt, dem Publikum mitteilen, da sie ein selbständiges, für sich verständliches Ganzes ausmachen."

Es kommen darin keine neuen Gedanken vor, die etwa von Pestalozzi herrühren könnten. Wir lassen deshalb diese Veröffentlichungen ganz außer acht.

Aus den Nr. 1 bis 4 angegebenen Redaktionen nun ist die folgende Schrift zusammengestellt. Hunziker findet in den Pestalozzischen Diktaten einen grauenhaften Zustand und ich kann nur zustimmen. Deshalb ist auch die Ordnung der Zusammenstellung eine sehr mühsame gewesen, da diese Stücke, auch die Abschriften, fast besondere Einheiten bilden, und durchaus nicht im logischen Zusammenhange stehen. Manuskript A meiner Papiere enthält jedenfalls die erste Bearbeitung, gewissermaßen einen Entwurf. Hier fehlen aber die 8 Briefe an Geßner, die Pestalozzi bald darauf niederschrieb oder diktierte. Natürlich mußte dann der auf die Briefe folgende Teil eine Umänderung erfahren, welche in Manuskript B und C niedergelegt ist. Ich konnte deshalb den ersten Entwurf nur bis dahin benutzen, wo etwa die Briefe eingeschoben werden mußten. Dieses Stück gibt genau den Text des Manuskriptes A wieder, der größtenteils mit dem Journal übereinstimmt, nur vom zweiten Absatz an ist ein größerer Abschnitt aus dem Journal aufgenommen, der in A fehlt. Die Stelle ist in Parenthese [ ] gegeben. Sodann fehlt der Absatz, der von seiner Freundin — seiner Frau — erzählt; andere Aenderungen sind nicht in den Text selbst gekommen, sondern als Anmerkungen unter dem Texte gegeben.

Mit dem 8. Briefe schließt der Aufsatz im Journal. Die Briefe waren als erster Abschnitt bezeichnet, der zweite und dritte Abschnitt sind — abgesehen von der Veröffentlichung in Rossels Monatschrift — in dem Manuskript C enthalten. Diese beiden Abschnitte haben nur einen Teil des Manuskriptes A und deren Abschrift B in sich aufgenommen, namentlich gegen den Schluß hin. Viele und große Stücke sind ausgelassen, andere Stücke in C sind vollständig geändert u. dgl m. Wahrscheinlich wollte Pestalozzi die einzelnen Stücke noch zu einem Ganzen verschmelzen, oder Niederer wollte es thun, jedenfalls hatte dieser Manuskripte, und darunter auch die hierher gehörigen, zur Abfassung der Biographie Pestalozzi's schon zeitig in den Händen (Werke II, 4); kurz, die Verarbeitung zu einem stilistischen Ganzen ist nie erfolgt; Niederer hat später selber nicht rechten Bescheid gewußt in dieser Angelegenheit.

Die Folge davon ist, daß ganze Stücke aus A, B und C nicht mehr in dem zweiten und dritten Abschnitt Aufnahme finden konnte. Ein Versuch, diese Stücke und dasjenige, was sich in Krüsi's „Erinnerungen" findet, dem Ganzen einzufügen, wollte nicht gelingen, wenn man den in sich geschlossenen logischen Gang nicht unterbrechen wollte; auch hätten dann einige Sätze von mir zugefügt werden müssen, und das wollte ich nicht. Der Aufsatz soll lediglich Pestalozzi's Gedanken und Ausführungen enthalten, deshalb sind ja schon alle spätern Umänderungen anderer gestrichen.

So blieb nur übrig, diese Stücke, die ebenfalls von großem Werte sind, dem Aufsatze als Nachtrag anzufügen, da wir sie nicht einfügen

konnten. Ich habe ihnen besondere, dem Inhalte entsprechende Ueberschriften gegeben. Es sind folgende Stücke:

1. Elternglaube und Kindesliebe. (Aus Krüsi. „Erinnerungen", Seite 34—37.)
2. Notwendigkeit der Schulen. (Aus Manuskript C, fehlt in A und B.)
3. Die Schädlichkeit schlechter Schulen und der Kampf dagegen. (Aus Manuskript C, fehlt in A und B.)
4. Wesen und Segen der Methode. (Aus A und B; fehlt in C.)
5. Allgemeine Menschenbildung. (Schluß in C; fehlt in A und B.)

Die Hauptschrift folgt folgender logischen Anordnung:

I. Historische Einführung auf ethischer, anthropologischer und sozialer Grundlage.

II. Theoretische und praktische Durchführung.

1. Abschnitt. Grundsätze zur Bildung der Menschennatur durch die Menschennatur (8 Briefe an Geßner.)
2. Abschnitt. Organisation der speziellen Erziehungsmittel.
3. Abschnitt. Veranstaltungen durch Staat und Kirche (Schulen, Waisenhäuser, Erziehungsanstalten u. dgl.).

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche.

1. Blick in das Allgemeine.

Es lag von meiner Kindheit auf in der Eigenheit meines Charakters und meiner häuslichen Bildung, wohlwollend und gutmütig zu sein und mich den Menschen, die mich umgaben, mit unbedingtem Vertrauen hinzugeben. Diese Stimmung führte mich frühe in die Kreise leidender und zurückgesetzter Menschen und dadurch zu tausend Erfahrungen, die die innigste Wehmut über sie und die Menge und die Natur ihrer Leiden in mir rege machten und mich zugleich von dem dringenden Bedürfnis tiefgreifende Mittel gegen die vielseitigen Ursachen ihrer Leiden zu suchen überzeugten*).

[Zu einer Zeit und in einem Vaterlande lebend, wo die besser gebildete Jugend zu freiem Forschen nach den Ursachen der Landesübel, wie und wo sie immer vorlagen, und zu einem lebendigen Eifer ihnen abzuhelfen, allgemein emporgehoben wurde, forschte auch ich, wie dieses die Zöglinge eines Bodmer und eines Breitinger alle thaten, und wie es dem Zeitgenossen eines Iselin, eines Blaarer, eines Tschiffeli, eines Fetzeler, eines Fellenberg, mehrerer Escher, Hirzel, Tscharner, Wattenwyle, Grafenriede und so vieler edler Männer gebührte — den Quellen der Uebel nach, die auch das Volk unsers Vaterlandes tief unter das, was es sein könnte und sein sollte, herabsetzten*).

Wie allenthalben, fanden wir sie im Zusammenfluß von einer Menge ungleichartiger, aber stark ineinander greifender und tief und

*) Von hier ab hat A folgenden Satz, den Pestalozzi im Journal (1807) viel weiter ausgeführt hat, welche Ausführung dann auch in die E. A. (1827) übergegangen ist. Der ursprüngliche Satz lautet: Schon in der Unschuld meiner Jünglingsjahre wollte ich Hand anlegen, diesen Uebeln abzuhelfen, aber mir mangelten Weltkenntnis, wirtschaftliche Kräfte und die Ruhe der Reifung, beides, sowohl der Kenntnisse als der Fertigkeiten, die eine glückliche Erreichung meiner Endzwecke hätten möglich machen können.

*) Anmerkung zur Ausgabe von 1823. Dieser Zeitpunkt meiner frühern Jugend und der Zusammenfluß so vieler edler, patriotischer Männer erscheint mir jetzt, wenn ich ihn mit dem Zustand des Vaterlandes in meinen spätern Jahren vergleiche, nicht anders als einer Flamme gleich, die oft bei ihrem Erlöschen noch einen glänzenden Strahl von sich wirft und dann auf immer verschwindet.

vielseitig wirkender Umstände Verhältnisse, Ansichten, Einrichtungen und Gewohnheiten, wodurch der einzelne Mensch im Lande, in seiner Lage und durch dieselbe zu einer Kraftlosigkeit und Unbehilflichkeit versinken mußte, die es ihm unmöglich machte, in derselben das zu sein, was er als Mensch von Gottes-, und als Bürger von Rechts- und Notwegen darin hätte sein und werden sollen.

Ich überzeugte mich bald, daß für jeden Menschen in seiner Natur ursprünglich genugsame Kräfte und Mittel liegen, sich ein befriedigendes Dasein zu verschaffen, und daß die Hindernisse, die sich der Entwicklung der menschlichen Anlagen und Kräfte in den äußern Umständen entgegensetzen, ihrer Natur nach besiegbar seien. Sowie diese Ueberzeugung in mir reifte, sah ich auch die Bemühung, sie wirklich zu besiegen, als eine Pflicht an, deren Erfüllung sich bessere Menschen allgemein zur ernsten Angelegenheit ihres Lebens machen sollten.

Je größer die Uebel waren, deren Beseitigung ich also wünschte, und je lebhafter ich es fühlte, daß die physischen und geistigen Kräfte des Volks zur Hebung derselben weit um mich her unnatürlich gehemmt und fast gänzlich gelähmt waren, — desto mehr zeigte mir die Erfahrung, daß die Gnaden- und Erbarmungsmittel der Bettelhilfe, die man diesen Uebeln entgegensetzte, anstatt ihnen abzuhelfen, sie wesentlich nur nährten und reizten, und daß das einzige, ihnen wahrhaft abzuhelfen fähige Mittel darin bestehe, die in jedem Menschen ursprünglich wohnende Kraft, seine Bedürfnisse zu befriedigen und den Geschäften, Pflichten und Verhältnissen seines Daseins genugthuend zu entsprechen, zu entwickeln, zu beleben und sie dadurch für Ruhe und Notdurft selbständig zu machen.

Je deutlicher ich dieses einsah, desto mehr wuchs der Drang meines Innern, diesem Zwecke entgegen zu streben. Ich wollte frühe für denselben entscheidend handeln; ich wollte nicht blos einige Beispiele einer bessern Manier der Versorgung der Armen aufstellen, sondern es auch dem Aermsten im Lande möglich machen, seine körperlichen, geistigen und sittlichen Anlagen durch sich selbst und durch die notwendigen Umstände, in denen er teils persönlich, teils häuslich, teils bürgerlich lebt, mit Sicherheit auszubilden und durch diese Ausbildung ein festes Fundament für sein beruhigtes und befriedigtes Dasein zu legen.

Der erste Schritt hiefür, zu dem mich meine Ueberzeugung und mein Herz mit vereinigter Gewalt hintrieben, bestand darin, daß ich eine beträchtliche Anzahl der Bettel- und aller Verwahrlosung hingegebener Kinder in mein Haus aufnahm, um sie ihrem erniedrigten Zustande zu entreißen, sie der Menschheit und ihrer höhern Bestimmung wieder zu geben, und durch sie die Wahrheit meiner diesfälligen Ansichten mir selbst und meinen Umgebungen immer mehr heiter zu machen.

Von allen Seiten einfach, tiefgreifend und weitführend, sollte mein ganzes Thun alle seine Mittel für diesen Zweck vorzüglich auf denjenigen Punkten suchen, wo die Not der Selbsthilfe und der Mangel

äußerer Mittel dem Menschen die Entfaltung großer Kräfte zum dringenden Bedürfnis seiner Lage machen und ihn dadurch zu Anstrengungen nötigen, durch die die Entfaltung dieser Kräfte notwendig erzielt wird.*)

Aber nicht blos notwendig, sondern auch human sollte diese Entfaltung sein und hiefür in ihrem Keime und in ihren Mitteln auf dem Geiste einer wohlgeordneten Wohnstube, oder vielmehr auf dem Wesentlichen der elterlichen Einwirkung auf die Bildung des Kindes, ruhen. Was diese Einwirkung dem Kinde unter den vorteilhaftesten Umständen zu erteilen imstande ist, das sollte meine Anstalt ihm auch erteilen, und die Mittel, durch die ihm jene erteilt, was sie ihm erteilt, sollten im Wesen mit denjenigen, durch die ich in meiner Anstalt meine Kinder bilden wollte, die nämlichen sein.

Ich hatte von Jugend auf eine Art von Verehrung für den häuslichen Einfluß auf die Bildung der Kinder und ebenso eine entschiedene Vorliebe für den Feldbau, als das allgemeinste, umfassendste und reinste äußere Fundament der Volksbildung, und verabscheute dabei — vielleicht zu einseitig — das Feudalsystem, dessen Wesen den Stand des Landbauers unter die Würde, die die Menschennatur für ihn anspricht, herabsetzt und das besonders mit der, anderweitig in die Fundamente der freien vaterländischen Verfassungen tief hineingelegten Belebung eines starken Strebens nach sittlicher, intellektueller und häuslicher Selbständigkeit, ebenso wie nach rechtlich gesichertem Eigentum und einer diesem Zustand eigentümlichen allgemeinen Ehrenfestigkeit des Landes äußerst kontrastierte.

*) Anmerkung zur neuen Cotta'schen Ausgabe: Es ist merkwürdig, wie der Plan meiner vor vier Jahren angefangenen Anstalt für Erzieher und Erzieherinnen in der innern Ansicht seiner Grundsätze und Mittel dem so vollkommen ähnlich ist, den ich der Ausführung der diesfälligen Jugendträume, die mir so sehr fehlschlugen, zugrunde legte; und noch merkwürdiger ist es, wie da Fehlschlagen dieser Versuche bei dem fortdauernden Drange meines lebendigen Strebens zur Ausführung meiner diesfälligen Zwecke mich persönlich nicht fähiger und nicht klüger machte, aber dennoch meine Begriffe über meine Zwecke und ihre Ausführungsmittel in mir immer mehr erheiterte, und mitten im ununterbrochenen, blinden Herumtappen meines diesfälligen praktischen Einflusses und aller dauernden Verwirrung und Not, in die ich mich durch dieses Herumtappen stürzte, mich dennoch zur Erkenntnis der Bedürfnisse dieser Ausführung in ihrem ganzen Umfang immer mehr in mir selbst reif machte. Aber über allen Glauben merkwürdig, wahrlich bis ans Wunderbare grenzend ist es, wie Gottes ob mir waltende Vorsehung, indem sie meinen Glauben an die Möglichkeit der Ausführung meiner Zwecke durch mich selber und durch meine persönlichen Kräfte in mir selber durch das immerwährende Fehlschlagen meiner Versuche bis an mein Greisenalter zernichtete, dann am Ende meiner Laufbahn mir bestimmt in dem Eigentümlichen der praktischen Ausführungskraft, die mir mangelte, wie aus den Wolken eine Hilfe von diesfalls so ausgezeichneten und seltenen Kräften sandte, durch welche ich meine Lebensbestrebungen aus dem Grabe ihrer tiefsten Zerstörung ins Leben hervorrufen und an die Anfangspunkte wieder anknüpfen konnte, deren Wahrheit und Tiefe mir, ich möchte sagen, von Kindheit auf träumend im Sinn lag, aber praktisch immer wieder aus den Händen fiel.

Gedrängte und starke Lebenserfahrungen, die mir täglich vor Augen standen, bewiesen mir unwidersprechlich, daß die Verirrungen des Feudalsystems meinem Vaterlande um so verderblicher waren*), da dieses in seinem Wesen aufgehoben, in seinen Ueberbleibseln nicht mehr leicht, einfach, geradsinnig und offen erhalten werden konnte. Dennoch fand ich den Zustand des Landvolks, das die Wirkung dieses nach meiner Ansicht unrichtigen Systems am stärksten fühlte, immer noch vorzüglicher, als den Zustand des in unserer Mitte immer mehr anwachsenden Fabrikvolks, das einem Politik, Polizei und Humanität gleich mangelnden merkantilischen Aventüren-Dasein preisgegeben, in der zufälligen Not selbst nicht mehr ein Besserungsmittel seines tiefen Verderbens finden kann. Das Verderben dieser Menschen, dessen Dasein und Beispiel beim Sonnenschein ihrer so geheißenen guten Jahre dem Privatglück von tausend und tausend Individuen den Hals bricht und dem öffentlichen Wohl auch des bravsten Volkes sein Grab bereitet, hing indessen bei uns in seinen Ursachen und Wirkungen mit dem Verderben, das der Mangel an Einfachheit, Geradsinnigkeit und offener Unschuld im Gebrauch der Feudalrudera haben mußte, tief und innig zusammen, und mein Vaterland stand, beides durch die Irrtümer der Feudalerniedrigungen und der Fabrikverwilderungen in meinem Zeitpunkte mit der häuslichen Kraft und Ehrenfestigkeit, die einst dasselbe vor Europa auszeichneten, in seinem letzten verderblichen Kampfe.

Von einer Liebe für mein Vaterland voll, die beinahe auch das Unmögliche für dasselbe hoffte und es durchaus nicht über das Herz bringen konnte, seine Rücklenkung zu den Fundamenten seiner ursprünglichen Würde und Kraft als unmöglich anzusehen, fühlte, dachte und handelte ich, als ob ich unbedingt gewiß wäre, daß es diesen Kampf bestehen möge, und suchte mit der größten Thätigkeit die Mittel auf, durch die es nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern gewiß sein sollte, seinem diesfälligen Unterliegen noch vorzubeugen und den Ueberrest des alten Hausglückes, der alten Hauskraft, der alten häuslichen Beschränkung und ebenso der alten Achtung, die nicht blos für den Feldbau, sondern auch für den Feld-bauenden Mann tief in dem Geist der wahren Freiheitsgenießungen des Landes lag, von neuem zu beleben.

Ich fühlte zwar, daß das Verderben der Volkserniedrigung, das beides, die Verirrungen des Feudalsystems und das schwankende Glücks-

*) Anmerkung zur neuen Ausgabe. Die Ursachen, warum die Ueberreste der im Vaterlande noch stattfindenden Feudaleinrichtungen dem Lande drückend wurden, waren vorzüglich diese, daß die schweizerischen Regierungen zur Bestreitung ihrer Staatsausgaben sich vorzüglich an Einkünfte, die aus dem Feudalwesen herstammten, halten mußten, und da die Regierungen der größern Kantone ausschließlich aus Bürgern der Hauptstadt bestanden, die den Landbürgern durchaus keinen Einfluß in die Staatsverwaltung gestatteten, so fiel es diesen Regierungen bis zur Abänderung ihrer Konstitutionen äußerst schwer, sich durch Auflagen auf irgend eine Art andere Ressourcen, als diese von altem her bestehenden, zu verschaffen.

spiel des Fabrikwesens zum Grund hatte, diesen Endzwecken große Hindernisse in den Weg legen mußte, indem es den natürlichen alten Geist des Landes nicht nur untergrub, sondern höhnend vor den Kopf stieß, aber ich war noch jung und glaubte an die, damals wie Modeware herumgetragenen und feilgebotenen Aeußerungen von Tugend-, Menschlichkeits- und Vaterlandsliebe, ohne auch nur von ferne zu ahnen, daß weit der größere Teil derselben von innerer Wahrheit und Kraft entblößte Komödiantenäußerungen sein könnten, mit denen die große Menge der in der Welt diese oder jene Rolle spielenden Acteurs die von ihnen gekannte und verachtete Schwäche der Menschen für ihr Geld täglich mit Vorstellungen von der Erhabenheit der Menschennatur amüsieren und bei guter Laune einschlafen machen. Selbst die Mittel der Rettung des Vaterlandes schienen mir heiter und anwendbar; ich glaubte den drückendsten Folgen der Feudalverirrungen und des Fabrikverderbens durch erneuerte Bemühung für die Bildung des Volks zur Erhöhung des Landertrags, des Hausverdienstes und der ländlichen und häuslichen Ehrenfestigkeit, sowie durch erneuert belebte Bestrebungen zur Erheiterung edler, rein menschlicher und selbstsuchtloser Staatsgrundsätze ein helfendes Gegengewicht setzen zu können.

Ich wollte indessen nicht blos die Möglichkeit, daß hierin geholfen werden könne, träumen und träumend in's Blinde hineinarbeiten, noch weniger, durch Ausschmückung eines Schau- und Scheinwinkels des öffentlichen Wohlstandes mich selbst irre führen und mich von den wesentlichen Punkten meiner Zwecke ablenken lassen; ich wollte auf eine Art Hand anlegen, wie es die Natur des Menschen und die Natur der Umstände, in denen der Mensch Hilfe bedarf, anspricht und aussprechen muß, wenn ihm wahrhaft geholfen werden soll. Meine Anstalt sollte ein Fundament von Thatsachen werden, durch deren Aufstellung ich mich selbst für meine Zwecke bilden und die Menschen um mich her von der Wahrheit meiner Ansichten über meinen Gegenstand überzeugen und dadurch für dieselben interessieren könnte. Ich wollte in derselben eine genugthuende Bildung zum Feldbau, zur häuslichen Wirtschaft und zur Industrie vereinigt umfassen. Aber so sehr ich fühlte, daß meine Anstalt dieses fordere, so sehr war ich überzeugt, daß jede Berufs- und Kunstbildung, die dem Menschen ohne eine mit der Kraft und den Mitteln dieser Bildung verhältnismäßige und übereinstimmende Geistesentwickelung und Herzenserhebung zuteil würde, ihm nicht nur nicht genugthuend, sondern im Gegenteil seiner unwürdig sein und ihn zum viehisch-geübten Werkzeug seines erniedrigten Brotverdienstes herabsetzen.

Feldbau, häusliche Wirtschaft und Industrie konnten also durchaus nicht mein Zweck sein. Bildung zur Menschlichkeit war dieser Zweck, zu dessen Erreichung ich Feldbau, häusliche Wirtschaft und Industrie nur als untergeordnete Mittel ansah. Je mehr ich das Vaterland unter dem Geldregen eines vorübergehenden, unverhältnismäßigen Verdienstes, der ohne höhern Sinn und ohne höheres Streben,

teils durch bloße mechanische Handgriffe, teils durch das blinde Ereignis hierzu vorteilhafter Umstände erliegen sah, desto weniger suchte ich für dasselbe Geldressourcen und ebensowenig Verfeinerung der Zweige seiner Industrie an sich selbst, sondern beides als Mittel für das, was eigentlich not thut, für die Erhaltung und Belebung reiner Menschlichkeit in allem Volke des Landes. Für diesen über alle Rücksichten des Erwerbs und der Kunst erhabenen Zweck wollte ich den ganzen Umfang seiner sittlichen, intellektuellen und physischen Anlagen in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte wohl besorgt und diesen vor allen einzelnen Teilen der menschlichen Bildung und allen untergeordneten Zwecken derselben zum voraus gesichert wissen. Ich wollte beim anderweitigen notwendigen Sicherstellen der physischen Erhaltung durch einen sichern Broterwerb, unabhängend von diesem, mit entschiedener Zuverlässigkeit auf den Geist und das Herz des Kindes hingewirkt wissen, überzeugt, daß dadurch die ganze Existenz desselben höher gehoben, folglich auch die Kräfte seines Broterwerbs besser gegründet und besonders alle Bemühungen dafür im Kinde ihre blos tierische Bedeutung verlieren und mithin einen höhern Wert in ihm gewinnen müßten.

Wenn ich aber bei dieser Ansicht der Dinge die große Mehrheit der Menschenmasse blos zur Fertigkeit gewisser Handgriffe gebildet und sie durch ihre Umstände und Erziehung selber dahin gebracht sah, ohne wahrhaft in ihrem Innersten entwickelte Menschlichkeit ihre Lebenstage in einem kopf- und herzlosen Treiben solcher Handgriffe zu verlieren, so konnte dieser Zustand nicht anders als ein herzliches Mitleiden für die hierin zurückgesetzte leidende Menge in mir erzeugen. Und wenn ich dann noch ferner sah, daß weit und breit Menschen, die in Kirchen und Staat Stellen bekleiden, die dazu geeignet sind, um die intellektuell, sittlich und wirtschaftlich zurückgesetzte Menschheit in ihrer Lage zu erleichtern und den Folgen ihres unnatürlich beengten und beschränkten Zustandes ein Ende zu machen, wie Verschworne vereinigt dastehen, um den tierischen Zustand des Volks und alle Zurücksetzung des Menschen an Seele und Leib als gut zu erklären und alles mögliche zu thun, um denselben mit dem ganzen Einfluß ihres Ansehens ewig zu erhalten, so erhob sich mein Mitleiden zur ernsten Empörung meines Innersten gegen das Unrecht und die böse Gewalt, der die arme Menge unsers Geschlechts so vielfältig unterliegen muß und durch die sie zu einem Zustand herabgewürdigt wird, der dem Zustand des Ochsen vor dem Pflug, des Pferdes unter dem Sattel, des Hundes vor der Hausthür und der Katze auf der Mäusejagd ähnlicher ist, als dem Zustand des Menschen in der Würde und Kraft der innern Veredlung, zu welcher er durch die Natur seiner Anlagen und durch das Dasein großer, seit Jahrtausenden vorbereiteter Hilfsmittel von Gotteswegen berufen und bestimmt ist.

Ich hatte Freunde, ich liebte, ich hatte ein Vaterland, ich hatte Rechte, aber ich mochte nicht leben, und mir war: kein Mensch, dessen

Herz für Freundschaft, Liebe und Vaterland, für Menschennatur und für die Würde derselben schlägt, sollte in einer Lage leben mögen, in der er selbst, sowie seine Kinder, seine Freunde, seine Verwandten, seine Mitbürger gefahren, aller Mittel der Menschlichkeit beraubt, einem blos tierischen Dasein hingeworfen zu werden. Der Gedanke, auch meine Nachkommenschaft, auch die Nachkommenschaft meiner Freunde und tausend edler, guter Menschen, die ich kenne, gefahre diese Entwürdigung, wenn der niedere Mann im Land forthin der Seelenlosigkeit und Herzlosigkeit blos tierischer Besorgung preisgegeben und nicht dahin gebracht wird, die ersten Bedürfnisse zur genugthuenden Bildung des Geistes und des Herzens, eben wie diejenigen zu einem genugthuenden Broterwerb mit Sicherheit und allgemeiner Leichtigkeit zu finden: dieser Gedanke bewegte mein Herz und machte mich oft mit Wehmut fühlen, daß es hohe unerläßliche Menschenpflicht ist, für den Armen und Elenden allgemein durch alle in der Hand unsers Geschlechts liegende Mittel, folglich auch bestimmt kirchlich und bürgerlich, so gut als individuell und häuslich, dahin zu wirken, daß das Bewußtsein seiner innern Würde durch das Gefühl seiner allgemein in ihm belebten Kräfte und Anlagen sich dahin entfalte, daß er das Segenswort der Religion, der Mensch sei nach Gottes Bild erschaffen und müsse im Gefühl seiner innern göttlichen Natur als Kind Gottes leben und sterben, nicht blos auswendig herplappern lerne, sondern seine Wahrheit mit der Kraft Gottes, die in ihm selbst liegt, auf eine Weise in sich selbst erfahre, die ihn nicht blos über den pflügenden Stier und den tragenden Esel, sondern auch über den Mann, der in Purpur und Seide seiner höhern Bestimmung unwürdig lebt, wesentlich und notwendig emporhebt.

Bei dieser Ansicht der Dinge und in der glaubens- und liebevollen Stimmung, die bei dieser Ansicht natürlich und notwendig ist, ahnte ich schon als Jüngling das Wesen der Mittel, durch die es allein möglich ist, den Bedürfnissen der menschlichen Natur in Rücksicht auf die Bildung unsers Geschlechts ein wahres Genüge zu leisten, und es erquickte mich vorzüglich, als mir bei dem ernsten Hinblick auf diesen Gegenstand auffiel, es lägen in den notwendigen Umgebungen und Verhältnissen des Armen und Elenden selbst zwar sehr verkannte, aber wesentliche und kraftvolle Mittel für diesen Zweck. Es erhob mein Herz zu den größten Hoffnungen, daß ich überzeugt war, Not und Mangel führe beim Kind des Armen das Wesentliche, was jeder Erzieher bei seinem Zöglinge notwendig bedarf, nämlich Aufmerksamkeit, Anstrengung und Ueberwindungskraft durch die Verhältnisse, in denen der Arme immer lebt, gleichsam zwingend herbei und alles, was immer im Kind also von der Natur notwendig hervorgebracht wird, liege caeteris paribus auch tiefer und wahrer in ihm, als alles, was durch irgend eine Menschenkunst, ohne Mitwirkung der nötigen Natur, in ihm rege gemacht worden. Es konnte nicht anders sein, bei diesen Ansichten mußten mich die lebhaftesten Ahnungen ergreifen, daß, wenn dieser Umstand beim Armen mit Sorgfalt und Liebe benutzt würde, so müßte und würde

er sich dadurch bald auf die Stufe erheben, auf welcher das Streben nach einer seiner Lage genugthuenden Geistesbildung in ihm kraftvoll geweckt würde und wo der ganze Umfang der Erfordernisse einer guten Erziehung ein sicheres Fundament und die Entwicklung aller Anlagen und Kräfte unserer Natur einen sie unter sich vereinigenden Mittelpunkt finden müßten. Die Anstrengungs- und Ueberwindungskraft, die die wohlthätige Gottesgehilfin — die Not —, im Armen so vielseitig belebt, könnte nicht anders, sie müßte, wenn das Gefühl der Liebe in seinem Herzen geweckt ist, ihm auch die Thaten der Liebe und mit ihnen die Bahn der Tugend leicht machen und ihm die Gemütsruhe, die dieser Bahn eigen ist, sichern, wie sie dem Menschen ohne tief gegründete Uebungen der Anstrengung nicht gesichert werden kann. Die Ueberwindungskraft der Not würde im Kind mit Sicherheit in die Ueberwindungskraft des freien Willens hinübergehen, und wie es, der Notwendigkeit gehorchend, leicht vieles entbehrte, was diese ihm zu entbehren gebietet, würde es hinwieder, von der Liebe erhoben, leicht entbehren, was zu entbehren ihm diese Liebe höhere Beweggründe darböten.

Aber so gewiß mit diesem Gesichtspunkte das ganze Sein des Armen und selbst seine größte Not als ein vorzügliches Fundament seiner höhern Bildung ins Auge fallen muß, so gewiß ist es hinwieder, daß dieses an sich auch noch so gute Fundament nicht nur sich in ein nichtiges, unwirksames und folgeleeres Schattenwesen auflösen, sondern sogar dieser höhern Bildung kräftig entgegenwirken muß, wenn es nicht zweckmäßig benutzt und das Gute, das Menschenliebe und Menschenpflicht darauf zu bauen gebietet, nicht darauf gebaut wird. Es kann nicht anders kommen, wo immer weder zwingende Umstände noch leitende Sorgfalt aus dem Menschen und vorzüglich aus dem Armen machen, was sie aus ihm machen sollen, da wird er gewiß nicht, was er werden soll. Der Arme erscheint in diesem Falle notwendig in allem dem verwahrlost, wozu er hätte gebildet und erzogen werden sollen, und wird dadurch eben so notwendig einer Erniedrigung preisgegeben, darin er auch beim vollen Fühlen einseitig in ihm geweckter Kräfte nur desto roher verwildert und vielleicht, noch unglücklicher für ihn, sogar dahin kommt, seine Verwilderung mit Heuchelei zu übertünchen. Im Gefühle einer entwürdigten, sich selbst und die Menschheit gleich verachtenden Kraft kommt er dann dahin, die Mittel der ungebändigten Gewaltsamkeit, mit denen er nach Lebensgenuß und gesellschaftlicher Auszeichnung hinstrebt, nicht blos mit Schlauheit zu verbergen und mit Hinterlist an die Hand zu bringen, sondern noch sich selbst als erlaubt und rechtmäßig vorzustellen und als eine bloße Vergeltung des Unrechts, das, wie er wähnt, ohne seine Schuld von der Gesellschaft über ihn verhängt worden, anzusehen und andern in die Augen fallen zu machen.

Die Segenskraft, die der Arme aus seiner Lage hätte ziehen können, wird bei der liebe-, schonungs- und achtungslosen Behandlung, die jedem tiefern kirchlichen oder bürgerlichen Verderben eigen ist, in

diesem Falle zur Quelle einer Rohheit und Gewaltsamkeit, die in ihm dann auch noch den Schein der Menschlichkeit auslöscht. Die Welt, d. h. die Menschenmasse, die für den höhern Sinn unserer Natur eben wie der verwahrloste Arme innerlich gleich getötet ist, aber äußerlich noch seinen Schein an sich trägt, hat für die Unglücklichen, die sie in diesem Zustande antrifft, alles von richtiger Einsicht unterstützte Gefühl einer wahrhaft menschlichen Teilnahme verloren. Ihre Selbstsucht zwingt sie sogar, diese Unglücklichen als der Liebe, Achtung und Schonung, die unser Geschlecht sich selbst in allen seinen Gliedern schuldig ist, unwert und verlustig zu erklären, wodurch dann aber auch nicht selten die lebendigsten und kraftvollsten unter ihnen dahin gebracht werden, daß eine Lebens- und Handlungsweise, gegen welche die bürgerliche Gesellschaft notwendig aber ohnmächtig, Galgen und Rad braucht, nicht nur für sie unwiderstehliche Reize hat, sondern ihnen auch als rechtmäßig ins Auge fallen muß.

Je weniger ich mich über den wahren Zustand des Armen täuschen konnte, desto mehr strebte ich im Gefühle der Pflicht, ihm in diesem Zustand eine den Ansprüchen seiner Lagen und Umstände genugthuende Handbietung zu bereiten, danach, auch mein Scherflein zu diesem Endzwecke beizutragen. Der Erfahrung über die Größe der Kräfte, die die Natur selber im Armen für seine Bildung entfaltet, getreu, mußte ich mich vor allem aus beeifern, in dieser Kraft Mittel für seine Not zu finden; ich mußte für die armen Kinder, die ich zu mir in's Haus nahm, Arbeit und Bildung zur Arbeit suchen. Aber ich wollte nicht blos dieses, ich wollte während und durch ihre Arbeit ihr Herz erwärmen und ihren Geist entfalten. Ich wollte sie nicht blos unterrichten, ich wollte, daß ihr Leben und Thun sie selbst unterrichte und beim Selbstunterricht zum Gefühle der innern Würde ihrer Natur erhebe. Ich wollte ihrem Herzen, als dem Edelsten ihrer selbst und als dem Mittelpunkte, darin sich das Reinste und Höchste aller Anlagen des Geistes und der Kunst vereinigt, vor allem aus und bestimmt überwiegend Vorsehung thun. Ich war überzeugt, dadurch allein sei es möglich, den Umfang aller Bildungsmittel der Menschheit, und besonders der Armut, zu einem Ganzen zu vereinigen und selbst mitten unter hundert und hundert zu Rohheit und Wegwerfung hinlenkenden Umständen die liebe-, schonungs- und achtungsvolle Behandlung zu erhalten, die allein fähig ist, beidem, der Erwerbs- und der Geistesbildung ihre höhere Bedeutung sicher zu stellen.

Insoweit war ich für mein Unternehmen in einer vorzüglich glücklichen Lage. Mein Leben war wie weniger Menschen Leben durch einen Hintergrund von lebendigen Anschauungen geeignet, mich zu einer unerschütterlichen Ueberzeugung zu erheben, daß alles Mögliche, was man immer für die Sicherstellung des Broterwerbs und selber für die Ausbildung der Geisteskräfte des Armen zu thun versuchen möchte, ohne eine das Herz befriedigende und erhebende Behandlungsweise ihn durchaus nicht wahrhaft menschlich bilden könne.

Das Individuelle meiner Kräfte für diesen Zweck lag bestimmt in der Lebendigkeit, mit der mein Herz mich antrieb, Liebe zu suchen, wo ich sie immer finden konnte, freundlich und gefällig zu handeln, wo ich immer freundlich und gefällig handeln konnte, zu dulden, mich zu überwinden und zu schonen, wo ich immer dulden, mich überwinden und schonen konnte. Ich kannte keinen größern Lebensgenuß, als das Auge des Danks und den Handdruck des Vertrauens. Es war mir sogar Wonne, Dank und Vertrauen zu verdienen, auch wo ich sie nicht zu erhalten hoffen konnte. In dieser Stimmung war es, daß meine Umstände mich vielseitig dem Armen im Lande näher brachten. Ich suchte ihn, ich verweilte gerne bei ihm und auch dieses stärkte meine Ansichten über meinen Lieblingsgegenstand so weit, daß von dieser Seite mein Vertrauen auf mich selber und auf meine Zwecke in dem Grade unerschütterlich war, als große und entscheidende Erfahrungen mich täglich überzeugten, daß durch das Dasein einer reinen, selbstsuchtlosen Liebe gegen den Armen auch schwächere Bemühungen für seine Bildung einen Segen in sich tragen, dessen Folgen mit dem äußern Anschein ihrer Mittel durchaus in keinem Verhältnisse stehen, sowie bei einer entgegengesetzten Richtung des Gemüts auch die glänzendsten Anstalten für Volksbildung, Volkswohl und Armenversorgung auf Sand gebaut sind und den Grund ihres Einstürzens in der Natur ihrer Fundamente selber zu suchen haben. Es mußte bei mir entschiedene Erfahrungssache werden, daß die Liebe auch hierin im Schwachen mächtig sei und die Lieblosigkeit auch hierin die Kräfte des Starken zersplittere. Aber mein Unternehmen brauchte mehr als diese Ueberzeugung. Um eine Anstalt zu gründen, die meinen Zwecken in ihrem ganzen Umfange genugthuend entsprechen konnte, forderte es besonders vieles, das mir in eben dem Grade ausgezeichnet mangelte, als die Neigung zu einer solchen Anstalt, deren es freilich auch vorzüglich bedurfte, ausgezeichnet in meiner Individualität lag.

Es mangelte mir wesentlich eine kaltblütige Ansicht des Gegenstandes, dem ich entgegen strebte, sowie eine ruhige Insaugefassung und Behandlung der Menschen und Sachen, durch die ich dieses Gegenstandes halber zu meinem Ziele kommen sollte. Es mangelte mir die in allen Dingen so notwendige Kraft, das Einreißen eines jeden Verderbens in der Blüte meiner Zwecke zu verhüten und das Wachstum jedes Teils meiner Anstalt bis zu seiner Reifung ohne Ungeduld abzuwarten. Es mangelte mir ein festes und genugsames Eindringen, beides, in das ganze Detail und den ganzen Umfang meines Thuns, und besonders in das Detail und den Umfang der Lücken und Schwächen, die sich in jedem Zeitpunkte meines Unternehmens in dasselbe einschlichen, sowie in die vielseitigen Hindernisse, die ihm mehr oder minder offen oder versteckt im Wege standen, oder in den Weg kommen konnten. Es mangelte mir ein genugsam gereiftes Verhältnisgefühl meiner Kräfte, Mittel und Wünsche, und dann natürlich auch ein richtiges Voraussehen, wohin jeder Schritt meines Thuns

mich in allen Rücksichten eigentlich führen könne und führen müsse. Ich wollte arme Kinder zum Feldbau, zur Industrie und zur häuslichen Wirtschaft anführen und war in allen diesen Stücken selbst ungebildet. Die Anstalt forderte eine Organisation, die die Sicherheit der Erzielung ihrer Zwecke in sich selbst trug. Diese mangelte mir und mußte mir mangeln. Ich sollte in allen Fächern, für die ich nicht gebildet war, gebildete Menschen an der Hand haben; ich hatte sie nicht. Mein Lokal sollte mit Sorgfalt gewählt und für mein Unternehmen eingerichtet sein, es war es nicht. Meine Umgebungen sollten für meinen Zweck genugthuend sein; sie waren es nicht. Selbst meine Neigung für meine Anstalt und die Hingebung und Aufopferung, mit der ich mich meinen Zwecken widmete, legten noch drückende Hindernisse in meinen Gang. Sie konnten nicht anders. Ich gab mich hin, wo ich mich nicht hätte hingeben sollen, ich wankte, wo ich hätte fest stehn, ich hoffte, wo ich hätte fürchten, ich glaubte, wo ich hätte Rechnung fordern, ich dankte, wo ich hätte zur Verantwortung ziehen sollen, ich legte auf meine Schultern, was ich nicht zu tragen vermochte, um es denen abzunehmen, die es tragen sollten und wohl hätten tragen können.]

Unvermögend, zu erzielen was ich suchte, erschöpfte ich mich nur selbst, stürzte mich in häusliche Verwirrung und in einen Zustand von Unbehilflichkeit und Unvermögen, dessen Leiden unbeschreiblich sind und ein halbes Menschenalter dauerten.

In diesem langen Zeitraume verließ mich die Neigung meines Herzens, für den Armen und Elenden im Lande zu leben, dennoch niemals, aber umgeben von den vielseitigsten Hindernissen und den drückendsten Hemmungen, diente jetzt das Feuer dieser Neigung, das in mir brannte, zu nichts; es verzehrte sich unbenutzt in mir selber und trug noch selbst dazu bei, mich für alles übrige, was ich sonst in der Welt hätte sein und thun können immer unaufmerksamer, unbehilflicher und interesseloser zu machen. Die Menschen die mich umgaben, sahen denn auch nur diese jetzt wirklich in mir wachsende Unbehilflichkeit. Indessen hatten sie für die Ursachen dieser Unbehilflichkeit keinen Sinn und noch weniger boten sie mir auf irgend eine Art Handbietung für das Einzige, dessen ich fähig gewesen wäre; im Gegenteil, meine ihnen auffallende Untüchtigkeit für so viel anderes Gewohntes schien ihnen ein unwidersprechlicher Beweis, daß man mir für mein Lieblingsfach keine Handbietung weder leisten könne, noch solle. Er zeige sich für das Geringere tüchtig, so wollen wir ihm für das Größere glauben; er ende sein eigen Elend, so wollen wir ihm zutrauen, er vermöge etwas gegen das Elend des Volks; er stelle Proben auf von dem, was er sucht. Werden diese geraten, so wird ihm dann sicher weder Zutrauen noch Handbietung fehlen, — so sprach um mich her, wer mich kannte und wer mich nicht kannte, wer mich liebte und mich nicht liebte. Aber daß es eben die Aufstellung dieser Proben selbst sei, wozu ich die erste und vielleicht einzige Handbietung bedurfte, darüber schlüpfte die Welt hinweg, wie sie über alles wegschlüpft, woran ihr nicht viel liegt; und doch ist gewiß, wenn diese Proben nach meinem Sinne, das ist dem

in mir liegenden und meine ganze Kraft bestimmenden Drange gemäß und genugthuend hätten aufgestellt werden sollen, so hätten sie notwendig mit einer beträchtlichen Anzahl der ärmsten und verlassensten Kindern im Volke und mit einem Aufwande aufgestellt werden müssen, der nur durch eine Teilnahme hätte möglich gemacht werden können, die ich von meinem Zeitalter und von dem nähern Kreise, in dem ich lebte, nicht hätte erwarten sollen, aber doch lange, nur zu lange erwartete.

Selbst in Armut, wagte ich in meinen zwanziger Jahren ein Unternehmen für diesen Zweck, das eines Fürsten würdig gewesen wäre, und litt und opferte dafür auf, was Menschen für einen solchen Gegenstand leiden und aufopfern können, solange sie nicht allen Glauben an das Menschenherz und an seine Teilnahme am Heiligsten und Besten verloren haben. Ich glaubte damals noch, der reine Lohn, den ich für diese Leiden und für diese Aufopferung suchte, werde mir nicht fehlen, ich werde Glauben und Handbietung für meinen Zweck finden. Ich hätte mir in der Unbekanntheit mit dem Laufinne der Welt nicht träumen lassen, daß mitten indem die Menschen um mich her Geld wie Steine wegwarfen und sich tausend Mühseligkeiten unterzogen, um in allen Winkeln die grausen Gräber der Liebe, des Geradsinnes und der Menschenkraft zu übertünchen, auch nicht einige Brosamen auf das Streben eines Menschen herabfallen würden, der sich vor aller Augen elend machte, um Liebe, Geradsinn und Menschenkraft aus den grausen Gräbern des übertünchten und des offenen Volkselendes zur Auferstehung und ins Leben zu rufen.

Ich irrte mich an meinem Zeitalter und meinen Umgebungen*). Ach, es lag tief im Geiste meiner Erziehung, daß ich mich daran irren mußte. Ich irrte mich an mir selbst, wie an meiner Umgebung. Mein Unternehmen scheiterte und mußte scheitern. Ich verdiente den Grad des Vertrauens nicht, den das Wesen desselben ansprach, genoß aber auch denjenigen nicht, den ich wirklich verdiente. Durch die Folgen dieses Unglücks aller Mittel beraubt, den Zweck meines Lebens nach meinem Sinne thätig zu befördern, that ich jetzt das einzige, was noch dafür in meiner Hand lag, ich legte die Gefühle meines Herzens und die Erfahrungen der Anstrengungen für meinen Zweck in Lienhard und Gertrud nieder. Das Bild, das ich vom Volk und von meiner Umgebung in Rücksicht auf meinen Zweck aufgestellt hatte, gefiel als

*) Anmerkung zur Cotta'schen Ausgabe. Ich erkannte in diesem Zeitpunkte bei weitem noch nicht genug, daß ich mich in Rücksicht auf alle meine Bestrebungen in jedem Fall am meisten an mir selber irrte, und daß das Mißlingen derselben immer in Fehlern zu suchen war, die in mir selbst lagen. Spätere traurige und bis in mein Greisenalter fortdauernde Erfahrungen haben endlich das Gefühl meiner diesfälligen Schwächen zu einer gewissen Reifung und mich zu der tiefern Erkenntnis meiner selber gebracht, der ich das endliche gegenwärtige Gelingen einiger meiner Zwecke zu danken habe, indem dieselben mir über die Mittel und Wege, durch welche es allein möglich ist, mit einer vernünftigen Hoffnung eines gesegneten Erfolgs meinen Zwecken entgegen zu streben, die Augen geöffnet.

Roman. Tausende sprachen es aus: Er kennt das Volk, es ist, wie er sagt, und bedarf, was er sagt; es wäre doch schön, wenn viele Kinder Gertruden zu Müttern, viele Dörfer Arnern zu Herren hätten und viele Hummels solche Hühnerträger uh! — ah! — uh! schreien hören müßten. Aber weiter ging seine Wirkung nicht. Es war fast allgemein ganz unabhängend von meinem Thun und von meinem Streben ins Auge gefaßt; es war ungenugthuend, meine Zeitgenossen dahin zu erheben wirklich zu versuchen, in dem Geiste zu handeln, der, indem er sich in Arner, Gertrud und Glülphi aussprach, vielseitige Ansichten und Mittel an die Hand gab, die ich zum Heile des Volkes nicht nur gemalt, sondern ausgeübt wünschte.

Es konnte dafür nicht genugthuend sein, wie ewig kein Buch, das nur sagt und darstellt, was sein sollte dafür genugthuend sein wird. Es braucht unendlich mehr, etwas Gutes in der Welt durchzusetzen, als dasselbe blos wie Träume in die menschliche Seele zu legen, daß sie darob staune und sein Bild schön finde; es wird erfordert, die Menschen dahin zu bringen, den Faden aufzufinden, an dem das ihnen also vorgelegte Gute sich ihres innern Lebens, ihrer Neigungen und ihres Strebens bemächtigt und ihnen gleichsam Augen, Hand und Zunge und alles, was an ihnen Kräfte äußert, in Beschlag nimmt. Das wollte ich; aber weder die Anstrengungen meiner kraftvollsten Jahre, noch der Nachhall derselben, mein Schreiben, vermochte es, mir einen Wirkungskreis zu gewähren, von dem ich als von dem Mittelpunkt meines Strebens ausgehend, mir dann durch Aufstellung von Thatsachen, die wirklich Liebe, Geradsinn und Kraft in einzelnen Verlassenen und Armen geweckt hätte, Teilnahme und Mittel zur weiteren Betreibung der einzigen Angelegenheit meines Herzens hätte verschaffen können. Der größte Teil meines Lebens verging in einem unruhigen, aber mich immer nur auf mein Vaterland beschränkenden Suchen eines solchen Wirkungskreises; ich konnte ihn so lange nicht finden.

Der Zeitgeist meiner Umgebungen war der Einfachheit und der Unschuld meiner Gesichtspunkte entgegen; er ärgerte sich sogar an den Anmaßungen eines armen Mannes, uneigennützig zu sein und sich aufopfern zu wollen. Es schlugen auch noch außerordentliche Zeit- und Ortsumstände hinzu, daß eine Menge Menschen, die mir hierfür Handbietung hätten leisten können und in einer andern Zeit und unter andern Umständen wahrscheinlich geleistet hätten, in diesem Zeitpunkte in Rücksicht auf das Volkswohl, für das ich sprach, ungefähr in eben der Stimmung war, in der Maulchristen in Rücksicht auf Gott sind, wenn sie ihn mit den Lippen ehren, aber ihr Herz fern von ihm haben. Es bedurfte vieles, es bedurfte die ganze Not, und die ganze Verwirrung, die die Revolutionsstürme über mein Vaterland brachten, um mir den Anfangspunkt zu dem, was ich durch mein ganzes Leben gesucht habe, in die Hand zu spielen. So traurig es ist, so gewiß ist es, diese unselige Epoche war die Geburtsstunde meines praktischen Daseins für „Realisierung" des großen Traumes meines Lebens. Aber ich

war schon alt, mir fehlte die Kraft der Jugend, und was noch mehr ist, die Erfahrung, die ich in meinem Fache besessen hätte, wenn ich mich in meinem früheren Alter wirklich praktisch hätte damit beschäftigen können. Dennoch vermochte ich in dieser Laufbahn, was ich nicht ahnte, setzte durch, was ich nicht glaubte, und so unglücklich ich in meinem Leben in allem, was diesen Gegenstand anbetraf, war, so glücklich war ich von dem Augenblick an, da ich einmal in einen Wirkungskreis gesetzt wurde, in dem ich die nötigen Mittel hatte, um mit einiger Kraft an der Ausführung meines Lebenszweckes thätig zu sein.

Das unglückliche und zerstörte Stans und das Verhältnis, in das ich daselbst mit einer großen Anzahl allgemein verwahrloster und zumteil verwilderter, aber kraftvoller Natur- und Bergkinder kam, gab mir ein glückliches Fundament und mitten unter äußern Hemmungen Spielraum zu entscheidenden Erfahrungen über den Umfang und den Grad der Kräfte, die im Kinde als Basis seiner Bildung allgemein da sind und mit dem über das Wesen und den Umfang dessen, was in Rücksicht auf Volksbildung eben so möglich und ausführbar ist, als es not thut.

Als mein Bleiben in Stans durch die Zufälle des Krieges unterbrochen war und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgestürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweig mehr, als ich in Stans verlor. Ich brauchte viel*). Meine erste Freundin sagte mir in den traurigen Jahren, in denen ich mich auf der Welt für mein Ziel, wie ein Schiffbrüchiger auf dem offenen Meere herumtrieb, tausendmal: „Du hast in Deinen Gesichtspunkten über die Volkserziehung ganz Recht, aber Du wirst die Menschen ewig nicht finden, die Du zur Ausführung Deines Ideales notwendig brauchst", und es ist wahr, ich bedurfte Menschen von tiefem Gemüte, von ruhigem, einfachem Sinne, von Uneigennützigkeit und aufopfernder Kraft, ich bedurfte Menschen, die vom Verderben des Zeitgeistes in Rücksicht der Erziehung nicht angesteckt, für jede höhere Ansicht eine reine und ungetrübte Empfänglichkeit in sich selbst trugen; ich bedurfte Menschen aus dem Volke die, mit den Ansichten desselben bekannt, dennoch seinem Verderben in keiner Rücksicht unterlagen, kurz, ich bedurfte seltene Menschen und ihrer viele. Ich wußte selbst nicht deutlich, was und wie viel ich bedurfte. Aber ich fand jetzt alles, ich fand Männer, die mir zur Ausführung meines Zweckes unumgänglich notwendig waren, ich fand Männer, die den Faden der Anfangspunkte meiner Versuche mit Einfachheit und Kraft ergriffen und sich an denselben für meinen Zweck rein und schnell dahin emporbildeten, daß sie gemeinsam mit mir nach meinen Grundsätzen Mittel der Erziehung ins reine brachten, die, ob sie gleich den ganzen Umfang der menschlichen Anlagen in Anspruch nehmen und Resultate hervorbringen, die, für diesen ganzen Umfang entscheidend, dennoch für einen jeden Menschen

*) Von hier ab fehlt dieser Abschnitt in der Ausgabe von 1807.

von unverdorbenen Ansichten und ungeschwächter Kraft zugänglich sind. Mit jedem Jahre vermehrte sich die Anzahl dieser Männer. Ich arbeite nun mit den ersten derselben gegen sechs Jahre*) und die Resultate meiner Arbeit, ich darf es frei sagen, haben alle meine Hoffnungen übertroffen. Was ich im Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" nur noch ahnend voraussah, ist jetzt als Thatsache in seiner Wirklichkeit bewährt. Die durch unsere gemeinsamen Bemühungen aufgestellten Entwicklungsmittel des Geistes gewinnen immer mehr an Einfachheit, Umfassung und tiefgreifender Kraft, und sie nähern durch unsere gemeinsamen Bemühungen immer mehr dem Punkt, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens allgemein und fest anknüpfen, andrerseits den weitern Fortschritten in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen.**)

*) Danach stammt diese Schrift aus dem Jahre 1805.

**) Von Stans ab heißt es in der Ausgabe von 1807: „Als mein Bleiben in Stans durch die Zufälle des Kriegs unterbrochen war, und ich mich von neuem in die alte Ohnmacht meines Lebens zurückgestürzt glaubte, fand ich in Burgdorf plötzlich für meinen Zweck wieder, was ich in Stans verlor.

Das Institut, das ich daselbst zu errichten Gelegenheit fand, öffnete mir einen großen Spielraum zur Auffindung und Organisierung der wesentlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehungsweise.

Belebt durch diesen Spielraum und die Erfahrungen, die ich darin machte, wagte ich es, frühe in dem Buche: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" den ganzen Umfang der Ansichten, Ahnungen und Hoffnungen, die sich in diesem Zeitpunkte in mir entfalteten, dem Publikum vorzulegen.

Der Eindruck, den dieses Buch allgemein machte, erleichterte meinen Gang. Ein großes gewonnenes Zutrauen stärkte meinen Mut und erweiterte den Kreis meiner Thätigkeit. Menschen aller Art, die für das Erziehungswesen Interesse zeigten, drängten sich zu mir; Erfahrungen häuften sich auf Erfahrungen; und was damals nur noch Ahnung war, verwirklichte sich und reifte zur unwidersprechlichen Thatsache heran. Vorzüglich war ich darin glücklich, daß ich daselbst Männer an meine Seite erhielt, die den Faden der Anfangspunkte meines Versuches mit Einfachheit ergriffen und sich an demselben kraftvoll für meine Zwecke emporbildeten.

Meine Stellung war mit jedem Tage mir selbst und denen befriedigender, die mit mir zu gleichem Ziele Hand in Hand schlugen, und eignete sich immer mehr, die Resultate meiner Bemühungen für die Auffindung einer naturgemäßen Erziehungsweise ihrer Vollendung näher zu bringen und die Mittel für diesen Zweck dahin gedeihen zu machen, daß sie nicht einzeln und abgerissen, sondern in einem allgemeinen Zusammenhang unter sich selber dastehen und in einer gegenseitig in gleichem Verhältnis eingreifenden Wirkung das Ganze der Menschennatur in Anspruch nehmen und die Kräfte derselben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen harmonisch ausbilden. Diese Mittel nähern sich nun wirklich immer mehr dem Punkte, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens mit Sicherheit anknüpfen, andrerseits die weitern Fortschritte in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen.

Sie gehen sämtlich von den einfachsten Regungen des menschlichen Daseins aus und beruhen auf dem Zwecke, die ursprünglichen Anfangspunkte aller menschlichen Bildung aufzustellen, von denen aus, wenn sie einmal aufgefaßt sind, weder Einseitigkeit, noch Verwicklung, noch Ablenkung von dem wahren Pfade mehr statt finden kann.

Und wenn in den bisher herrschenden Elementarbüchern der Methode die Mittel der sittlichen Bildung und ihre allgemeine Uebereinstimmung mit dem Wesen derjenigen der intellektuellen Bildung noch nicht bestimmt ausgesprochen und dargelegt sind, so liegt der Grund davon in der Beschränkung derselben auf die bisher zum Druck bearbeiteten Fächer und in der bestimmten Eigenheit der Entstehungsweise der Methode selber. In Rücksicht auf die sittliche Führung der Kinder ebenso, wie in Rücksicht auf die Auffindung reiner Elementargrundsätze für diese Führung herrscht im Institut eben die vereinigte und kraftvolle Thätigkeit die wir der intellektuellen Bildung schenken. Noch mehr, unsre Bemühungen, die allgemeine Bildung der Kinder mit dem Wesen der Menschennatur in Uebereinstimmung zu bringen, hat bei uns die innigste Ueberzeugung hervorgebracht, daß alle Bemühungen für die intellektuelle Führung in ein Luftgebild ausarten, wenn das Heiligste, das Höchste, das in der Menschennatur ist, nicht vor allem aus belebt, gesichert und aller äußeren Verstandes- und Kunstbildung zum unab-

---

Sie lassen das Kind in der ganzen Selbständigkeit seines Wesens und legen weder etwas in dasselbe hinein, das nicht in ihm ist, noch dringen sie den ihm einwohnenden Anlagen und Kräften eine willkürlich erzwungene, auf einen einseitigen Zweck berechnete Richtung auf.

Sie erregen bei den Zöglingen Geistes und Herzens halber die lebendigste innere Thätigkeit, und geben dieser Thätigkeit allen Spielraum, sich eben so frei nach den notwendigen und ewigen Gesetzen des menschlichen Geistes und Herzens auszusprechen, um dadurch ihr eigentümliches Wesen zu offenbaren.

Sie sind wesentlich nichts anderes, als die Darstellung dieser Thätigkeit und dieses innern Lebens selbst, das sich in den Zöglingen auf die vielseitigste Weise regt und ausspricht.

Darum aber machten sie auch einerseits den so laut angebrachten Einwurf: — man opfere die Kinder solchen Versuchen auf — so schnell und so entscheidend zu Schanden, und begründeten andrerseits die Wahrheit, das gemeine Schulwesen und die darauf liegende Kultur Europa's sei ohne Fundament, und dieses Fundament müsse ihr notwendig gegeben werden, wenn sie dahin gelangen solle, das Volk und die Kinder Europa's zur Kraft der Weisheit und Liebe und zu einem in allen Verhältnissen befriedigenden Dasein zu führen.

Mit festem Bewußtsein dessen, was wir wollten und was wir sollten, suchten wir mit Konzentrierung unserer Kräfte sichere und allgemeine Anfangspunkte zu unserm Thun, und waren immer bemüht, am festgehaltenen Faden derselben durch einen lückenlosen Stufengang zu dem, was wir wollten und sollten, hinzuschreiten.

Dadurch war es auch, daß wir im Suchen dieser Mittel und in ihrer Anwendung unserer Thätigkeit freien Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Gesetze, denen die Natur die Entwicklung unsers Geschlechts unterworfen, anzustoßen.

Damit ist indessen gar nicht gesagt, daß wir im Laufe dieser Versuche durchaus nie und in nichts gefehlt hätten. Im Gegenteil, es war allerdings zu Zeiten der Fall, daß ein auffallendes und unsere Erwartungen selbst übertreffendes Gelingen einiger dieser Mittel uns dahin führte, dieselben zu überwiegend und zu einseitig zu gebrauchen, und dann unter diesen Umständen besondere Unterrichtsfächer, die für das Wesen der Entwicklung der Kräfte des Menschen weniger wichtig sind, aber in den Schulen allgemein und ausschließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen.

änderlichen Fundament gelegt ist. Und wenn das, was wir in dieser Rücksicht thun, nicht so auffällt, wie das, was wir in intellektueller Hinsicht geleistet, so liegt das in der Natur der Sache.

Die wahre sittliche Elementarbildung führt vermöge ihres Wesens zum Fühlen, Schweigen und Thun. Die Wahrheit einer gewissenhaften innern Stimmung und die Kraft eines mit dieser Stimmung harmonierenden Lebens entfernen sich ihrer Natur nach von jedem zerstreuenden überflüssigen Wort. Die Rede der Sittlichkeit ist im allgemeinen ja! ja! und nein! nein! und je wahrer sie gegründet ist, desto mehr hält sie alles, was darüber ist, als aus dem Bösen. Man kann den Kindern das geweckte Leben höherer Gefühle nicht vorweisen und dieses Leben dem gemeinen Ohr des Neugierigen nicht aussprechen machen, wie man sie die geweckten Kräfte ihres Geistes durch das darlegen ihrer Resultate aussprechen machen kann.*) Aber die Sache ist da, die Methode hat einfache und sichere Wege zum Herzen des Menschen, wie sie einfache und sichere Wege zu seinem Kopfe hat. Und in Rücksicht

---

Das nahende Reifen des Wichtigen und Notwendigen minderte aber natürlich die Gewaltsamkeit, mit der wir dieses Wesentliche und Notwendige in seinem ersten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten. Noch mehr, mitten indem dieses Reifen des Wesentlichen, was die Erziehung fordert, das weniger Wesentliche derselben bei unserm Verfahren in das untergeordnete Verhältnis brachte, in dem es in der Natur des Menschen selbst dasteht, gab es uns auch für dieses neue Reize und Hilfsmittel und erleichterte seine also untergeordnete, aber notwendige Betreibung, so daß wir jetzt neben den reinen Elementarmitteln der Geistes- und Kunstbildung, das Buchstabieren, das Lesen, das Schreiben, die Grammatik, die Zifferrechnung ꝛc. mit so vielem Eifer und so gutem Erfolg betreiben, als man es da betreibt, wo man für das erste – die reine Elementarbildung — nichts und alles blos für das Aeußere, nur untergeordnet Wesentliche — für Lesen, Schreiben, Grammatik ꝛc. thut.

Die ernste Betreibung des erstern gab dem letztern einen Gehalt und einen Wert, den es ohne jenes nie haben kann und nie haben wird, indem die ohne dieses Fundament für den Geist leeren und toten Formen des Lesens, Schreibens, Rechnens ꝛc. nicht nur Bedeutung und Leben erhalten, sondern auch als notwendige Auffassungs- und Darstellungsmittel der Geistesthätigkeit sowohl unter sich selbst, als mit der menschlichen Natur in Harmonie gebracht werden, und sich gleichsam von selbst als Fertigkeiten bei den Zöglingen von Stufe zu Stufe entwickeln."

*) 1807 weiter: „Man soll es nicht, und wo man es will, gibt man gerade dadurch der reinen sittlichen und religiösen Stimmung in ihrem Wesen den Tod, und kommt dadurch auf den Weg, anstatt die Belebung des menschlichen Geistes in der Wahrheit, im Glauben und in der Liebe thatsächlich und gründlich zu befördern, ganz das Gegenteil zu erzielen, und in einer Richtung Maulbrauchere und Schriftgelehrtengeschwatz, in einer andern Richtung Kopfhängerei, verkehrte, starre, gegen das Tempelgewölb und den Altar gerichtete Augen, Heuchelei und alle Arten eines toten Formendienstes und toter Formenübungen dem wahren Gottesdienst, dem wirklichen Leben im Geist der Wahrheit und der Liebe zu substituieren, und diesen, das Höchste und Heiligste substituierenden Armseligkeiten einen Wert zu geben, der ihnen gar nicht gebührt und deren Anerkennung die wesentlichen Fundamente, beides, des Aberglaubens und des Unglaubens mit gleichen Sinnlichkeits- und Selbstsuchtsreizen belebt, und dadurch geeignet ist, unser armes Geschlecht den doppelten Folgen dieser beiden, der Menschennatur gleich verderblichen Verirrungen preiszugeben.

auf die Befriedigung seines Erdenlebens, die sich der Mensch gewöhnlich nur durch die Vollendung seiner Berufskraft gewährt, hat sie das Eigene, daß sie den Menschen von der Wiege an an den ganzen Umfang seines häuslichen Seins kettet, und das Erwachen aller Kräfte seines Herzens und seines Geistes von diesem Mittelpunkte ausgehen läßt. Sie bemächtigt sich der aufwachenden Menschenkräfte wesentlich nach dem Maßstab der häuslichen Bedürfnisse und Lagen, und baut die Kräfte der Selbsthilfe und des Emporstrebens auf das Fundament des reinen Bewußtseins von Gott gegebener Umgebungen und aus ihnen entspringender Verhältnisse und Bedürfnisse; sie spricht zwar den Mann, der unter einem Strohdache lebt, für diese Bedürfnisse seiner Lage mit eben der Gewalt an, mit der sie den Sohn des Fürsten in seinem Palaste dafür anspricht; aber indem sie dem Sohn des Staubes für seine Lage eben die Kraft gibt, zu der sie den Sohn des blendenden Glanzes für die seinige erhebt, kettet sie den einen sowohl als den andern einfach und stark an die Wahrheit seiner notwendigen Verhältnisse und führt

---

Aber wenn man gleich das geweckte innere Leben höherer Gefühle in der Erziehung dem Auge des Neugierigen nicht vorweisen kann, wie man in ihr das geweckte Leben des Geistes und der Kunst durch ihre Resultate vorweisen kann, so ist dennoch wahr, es liegen im Wesen der Methode einfache und sichere Wege zum Herzen des Menschen, wie in demselben einfache und sichere Wege zu seinem Kopfe liegen.

Unsere Erfahrung bestätigt dieses täglich. Der Vorwurf gegen die Methode, als sei sie nur auf einseitige Verstandesbildung berechnet, weil die Elementarbücher nur Form, Zahl und Sprache behandeln, beruht deshalb auf Mangel an Kenntnis ihrer Entstehungsweise, ebenso wie des natürlichen und notwendigen Umfangs ihres Wesens. Jedes Elementarbuch der Geistesentwicklung muß seiner Natur nach nichts anderes, als den Typus der menschlichen Geistesthätigkeit selbst, seines innern und notwendigen Handelns beim Denken und Erkennen darstellen. Geht diese Geistesentwicklung ihrem Wesen nach davon aus, die Mutter und den Lehrer dahin zu bringen, das Kind als eine freie und höhere Natur anzusehen und zu behandeln, so wirkt sie auch an sich sittlich und religiös. Jede entwickelte Menschenkraft ist an sich eine wahrhaft sittliche Kraft. Meine Elementarbücher der intellektuellen Entwicklung beruhen ganz auf diesem Gesichtspunkt. Sie stellen einerseits die freie selbständige Geisteskraft der Zöglinge dar. Sie setzen andrerseits die Mutter und den Lehrer mit dem Kinde in ein reinsittliches und religiöses Verhältnis.

In meinem Buch der Mütter ist unmittelbar und ausdrücklich auf diesen Gesichtspunkt hingewiesen, und zwar sowohl in den Winken an die Mutter über ihre Stellung zum Kinde, als dadurch, daß dieses Buch als Hilfsmittel der Muttertreue und Sorgfalt den Müttern ganz eigentlich bestimmt wurde.

Damit sind aber eigentümliche und selbständige Formen der sittlichen und religiösen Elementarbildung keineswegs für überflüssig erklärt. Vielmehr hat uns die Methode selbst zur Ahnung und zum Versuche von geordneten Reihenfolgen einer solchen Entwicklung geführt, die, auf die sittliche Freiheit und auf die religiöse Anlage des Kindes gebaut, dasselbe zum Bewußtsein derselben und zu einer sittlichen und religiösen Ansicht der Dinge erheben, — Formen, die im Gegensatze derjenigen der Geistesentwicklung die Natur seines sittlichen und religiösen Fühlens, Handelns und Glaubens in ihrem innern und notwendigen Zusammenhange darstellen. Wie also die Kraft, die die Methode im allgemeinen im Kinde entwickelt, auch die sittlichen Triebe der Menschennatur durch sich selbst notwendig mit in Anspruch nimmt, so bildet sie hinwieder ihren Zögling eben so notwendig für die Geschäfte und Pflichten des Lebens aus."

auch den Niedersten für die Befriedigung seiner Realbedürfnisse zu einem sichern Ziele.

Sie macht im Kind das Denken, Lieben und Handeln, sie macht ihm das Beten und Arbeiten, sie macht ihm die*) Gemeinschaft der Uebung aller wesentlichen Kräfte der Natur habituell. Das Kind der Methode lebt gleichsam von Morgen bis an den Abend im Forschen und Erkennen von untrüglichen und über alle Zweifel erhabenen Wahrheitsverhältnissen und wird eben dadurch von allem trüglichen Grübeln und von allem anmaßenden, oberflächlichen, und ich möchte wohl sagen zu einem Lottospiel heruntergesunkenen wissenschaftlichen Schein- und Wortversuch einer sich wissenschaftlich nennenden Geistes- und Herzensbildung entfernt; hingegen zu allem, was für sein solides Emporkommen notwendig ist, durch konzentrierte Belebung aller seiner Anlagen für dieses Notwendige in die Lage gesetzt, auf jeder Stelle, die die Vorsehung ihm angewiesen sich selbst Mittel zu verschaffen den Weg des Lebens unter seinen Mitmenschen mit Liebe, Kraft und Ehre zu wandeln. — Der Mensch kommt durch die bestehenden Mittel der Erziehung so selten dahin, sich in seiner Lage und für dieselbe helfen zu können, und unglücklicher Weise will der Mensch nicht einmal sich selber helfen, wenn er nicht auf den Punkt gebracht wird, auf welchem das Selbstgefühl in ihm geweckt ist, daß er es könne. So geht die Masse der Völker ohne Menschlichkeit und ohne Befriedigung verloren, weil allenthalben das versäumt wird, was absolut notwendig wäre, ihr auch diesen ersten Punkt zu helfen. Solange aber die Menschheit nicht da ist, ist ihr auch wirklich nicht zu helfen. An den Sumpf seines Verderbens tierisch gewöhnt, setzt das Volk immer seine ganze Kraft selbst daran, diesen Sumpf um sich her ewig zu erhalten. Kreuzige ihn und gib uns Barabam los! ist allenthalben sein Geschrei gegen den Mann, der mit höherm Sinne und mit Achtung für die Menschennatur dem Verwahrlosten Hand bieten will.

Aber elender noch als dieses Volk selbst sind die geistlichen und weltlichen Wortführer seines Verderbens, die dem Mann, der seinen von wahrer Menschlichkeit ganz entblößten Zustand und seinen Mangel an allem, was das innere Heiligtum unsrer Natur anspricht, mit offenem Wahrheitssinn und warmer Liebe entschleiert, entgegen rufen: Das Volk bedarf keiner Hilfe, es bedarf keiner innern Erhebung! Was will man ihm einen höheren Sinn, Selbstgefühl und Kraft aufdringen, da es nach allen diesem nicht das geringste Bedürfnis in sich selbst fühlt und im Gegenteil noch Kot und Steine gegen den Mann aufhebt, der ihm zumuten will, seine Tollheit mit Einsicht, seinen Müßiggang mit Thätigkeit, seine Nachlässigkeit mit Sorgfalt, seine Unordnung mit Ordnung, seine Gewaltthätigkeit mit stiller Weisheit, seine Selbstsucht mit Aufopferungskraft — kurz, den Sinn des Verderbens dieser

*) 1807: sie macht ihm „das gemeinschaftliche Zusammenwirken des ganzen Umfangs der wesentlichen Kräfte der Menschennatur" habituell.

Welt und des rohen Ausdruckes dieses Verderbens in seinem Stande mit dem höheren Sinne der wirklichen Veredlung, die uns allein zu wahrer Beruhigung und zu einem mit der wahren Würde unserer inneren Menschennatur harmonischen Daseins erheben kann, umzutauschen. Der Ruf der Welt: Laßt das Volk bleiben wie es ist, ist das Wort der nämlichen Erniedrigung mit dem Rufe des Volkes: Kreuzige ihn! Und es ist gewiß, wo der Weltmann gegen den Volksfreund das erste ausspricht, so kommt das Volk dahin, das zweite auszusprechen.

Mitten indem also die feine und die niedere Welt, insofern sie sich als Massen aussprechen, für eine der Natur des Menschen gemäße, ihre bessern Kräfte allgemein weckende und sichernde Erziehungsweise so viel als tot sind, sprechen dann hinwieder zahllose Individuen aus diesen Massen ihr Gefühl über den unbefriedigenden Zustand des Erziehungswesens und das Bedürfnis kräftigerer, in die Menschennatur tiefer eingreifender und inniger mit ihr übereinstimmender Maßregeln laut aus. Allenthalben sieht und fühlt die gute Mutter, der gute Pfarrer und der gute Fürst die Unzulänglichkeit der bestehenden Mittel, die Kinder des Landes für das, was sie als Glieder der häuslichen Familie, als Glieder der christlichen Vereinigung und als Bürger des Staats in ihren Lagen und Verhältnissen werden sollten, mit der Menschennatur übereinstimmend und diese in allen ihren Ansprüchen befriedigend zu erziehen und wünschen für sich und ihre näheren Verhältnisse einen besseren Zustand der Dinge; an diese, sich durch innere Veredlung in allen Ständen auszeichnenden Menschen, an ihre Ueberzeugung und an den Drang, der in ihnen lebt, nach etwas Besserem zu streben, müssen wir uns anschließen. Ihrer sind viele und es lebt in ihnen allen ein großer Grad von Empfänglichkeit für alles, was Glück und Segen, Ruhe und Kraft in ihre Häuser, in ihre Dörfer, ihre Städte, kurz in den ganzen Umfang ihrer ungleichen Umgebungen hineinzubringen geeignet und geschickt ist. Die Bedürfnisse und Wünsche aller Hausväter, aller geistlichen und weltlichen Vorgesetzten und selbst aller Fürsten, die nicht durch das Verderben ihrer Selbstsucht von den Ansichten und Ansprüchen, des Reinen und Heiligen, das in ihrer eigenen Natur liegt, abgeleitet und irre geführt sind, sprechen sich hierüber laut bestimmt und allgemein aus. [Sie streben alle nach Mitteln, das Heil ihrer Kinder, ihrer Herden und ihrer Völker von Zufall und Laune, von äußern Glücksumständen und von dem, was die Motten und der Rost fressen und wo Diebe nachgraben und stehlen können, unabhängig zu machen; nach Mitteln, die die innere Selbständigkeit der Menschennatur in Anspruch nehmen, und es in die Hand des Menschen legen, über die äußern Umstände durch diese innere Selbständigkeit erhaben zu sein, sie in ihrer Notwendigkeit zu erkennen und ihnen durch diese Erkenntnis eben so frei zu gehorchen, als sie da,wo sie in ihrer Macht stehen, ihren höhern Bedürfnissen gemäß zu ordnen und zu leiten.]*)

*) Die [ ] eingeschlossene Stelle fehlt im Manuskript, steht aber im Journal 1807.

Und wenn ich jetzt meine Versuche in diesem Gesichtspunkte ins Auge fasse, so darf ich mit Ruhe und Bestimmtheit sagen: sie sind geeignet, diesen Wünschen und Bedürfnissen der bessern Menschen vielseitig ein Genügen zu leisten. Ihre Resultate gehen weiter, als ich je hätte ahnen dürfen; sie entkeimten aus Mitleiden für den Armen im Lande, für den ich Hilfe und Handbietung suchte, aber sie sind nicht in dem engen Kreise der besondern Bedürfnisse dieser Volksklasse stehen geblieben. Meine Bemühungen, die Mittel, dem Armen Handbietung zu leisten, aus dem Wesen der Menschennatur herauszuheben, führten mich bald auf Resultate, die mir unwiderstehlich bewiesen, daß das, was immer für den Armen und Elenden als wahrhaft bildend angesehen werden kann, dieses nur darum ist, weil es sich für das Wesen der Menschennatur und ohne Rücksicht auf seinen Stand und seine Verhältnisse als bildend erprobt. Sie bewiesen mir bald, daß Armut und Reichtum keinen unterscheidenden Einfluß haben könne und keinen haben solle, daß vielmehr diesfalls das ewig Gleiche und Unveränderliche in der Menschennatur, unabhängend und getrennt von allem Zufälligen und Aeußern ins Auge gefaßt werden müsse, und daß auf alles Zufällige und Aeußere von innen heraus zur Erhebung, Sicherung und Ausbildung des ewig Gleichen und Unabänderlichen gewirkt werden müsse. Man kann und soll es sich nicht verbergen, der Mensch, der in Rücksicht auf dieses letzte kraftvoll gebildet ist, lenkt und leitet das Zufällige seiner äußern Lage, sie mag sein, welche sie will, immer in Uebereinstimmung mit dieser in ihm entwickelten Kraft. Nicht nur das, er braucht und benützt dieses Aeußere zur Stärkung seiner innern Kraft und ihrer Anwendung, und erhebt sich selbst dann, wenn die Grenzen seiner Menschennatur, seiner Einwirkung auf das Aeußere seiner Lage Schranken setzen, über dieses Aeußere empor und ist in Armut und Leiden in sich selbst eben so befriedigt, als er es in Glück und Wohlstand nur immer sein könnte. Dieses Uebergewicht des Ewigen und Unveränderlichen gegen das Aeußere und Zufällige liegt von Gottes wegen im Wesen der Menschennatur, desnahen die besondern Bildungsmittel irgend einer Menschenklasse notwendig auf das Fundament einer der Ausübung dieser Mittel vorhergehenden Ergreifung und Bemächtigung dieses Ewigen und Unveränderlichen in den menschlichen Anlagen und Kräften gebaut werden müssen. Die besondere Handbietung für einen jeden Stand muß blos als ein Zusatz, eine Folge und eine nähere Bestimmung der kraftvollen Handbietung der Menschennatur angesehen werden. Der Mensch muß in seinem Innern erhoben werden, wenn der Arme in seinem Aeußern erhoben werden soll, und ohne daß du den Menschen in seinem Innern erhebst, sinkt selber der Reiche bei allem Glanze seiner äußern Herrlichkeit in Rücksicht auf seine innere Beruhigung unter den Zustand des innerlich auch nur ein wenig erhobenen Bettlers herab. Ohne diese innere Erhebung der Menschennatur teilst du das Menschengeschlecht durch Bildung der äußern Scheinkraft ihres Standes und ihrer Lage in tierisch organisierte, sich selbst

nur feindlich entgegenwirkende Menschentruppen und Standesherden, wie die Tiere des Feldes in solche Truppen und Herden sich ewig befehdender Löwen, Füchse und Esel geteilt sind.

Ja! Es ist ewig nur durch die Ausbildung des Unveränderlichen, Wesentlichen und Höheren der Menschennatur möglich, die Wünsche der edlern Menschen aus allen Ständen für das Ziel ihres Geschlechtes ihrer Erfüllung näher und die Lagen der Höhern mit den Bedürfnissen der Niedern in wirkliche Uebereinstimmung zu bringen und in den Verhältnissen unsres Geschlechts die frohe, wohlwollende, sich gegenseitig helfende und gegenseitig dienende Stimmung mit Sicherheit zu erzeugen, in welcher der Arme den Reichen mit Würde und der Reiche den Armen mit Teilnahme und Liebe ins Auge faßt. Es ist dadurch allein möglich, den Armen dahin zu erheben, daß er neben dem Reichen mit einer gebildeten Kraft dastehe, die imstande ist, das Interesse des Reichen dahin zu reizen, daß er sich ihm nähere und ihm Hand biete. Es ist das Ziel jeder guten Erziehung, den Armen zu dieser Kraft zu erheben oder vielmehr beides, im Reichen und im Armen rein und unabhängend von Lage und Stand dieses Nähern der Stände und diese Achtung der Menschennatur mit Sicherheit anzubahnen und hervorzubringen. Wie ich glaube, habe ich mich in meinen Bemühungen für die Erziehung diesem Ziele ziemlich genähert. Alle Mittel unsrer Erziehungsweise gehen von den unbedingten ewigen und allgemeinen Anlagen und Kräften der Menschennatur aus, und indem sie dem Kind des Mannes, der nichts hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, Anfangspunkte des Denkens, Fühlens und Handelns eigen und geläufig machen, an deren Faden es sich selbständig zur allgemeinen Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen emporheben kann, geben sie dem Kinde des Mannes, in dessen Hand das Schicksal, das Brot, die Ehre und die Ruhe von tausenden liegt, die nämlichen Anfangspunkte an die Hand und führen es an eben denselben zu allem dem, was die höchste Ausbildung ihrer Anlagen und Kräfte in ihren Lagen und Umständen bedarf und anspricht.

Nur insofern sie dieses thut, erscheint sie als eine Kunst, die in ihrem Wesen unerschütterlich gegründet, den Forderungen der Natur und der Gesellschaft an sie mit Zuverlässigkeit zu entsprechen imstande ist. Die Möglichkeit aber, die Erziehungskunst auf diesen Punkt zu erheben, ruht

erstens auf dem Dasein von Ansichten und Grundsätzen, die das Selbständige und Wesentliche der Menschennatur in Rücksicht auf die gegebenen Gesichtspunkte der Erziehung aufstellen und aussprechen;

zweitens auf dem Dasein und der Organisation spezieller Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtsmittel, die von diesen Ansichten und Grundsätzen ausgehen und mit ihnen in Uebereinstimmung gebracht sind;

drittens auf dem Dasein besonderer Anstalten und Einrichtungen zur Bildung einer genugsamen Anzahl Menschen,

die, von diesen Ansichten und Grundsätzen belebt, die Mittel sie auszuüben vollkommen in ihrer Gewalt haben.

Das Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", war vor Jahren ein Versuch, dem ersten von diesen Gesichtspunkten ein Genüge zu leisten. Gegenwärtig steht es in vielen Rücksichten hinter dem Punkte, auf dem die Ansichten, Mittel und Erfahrungen der Methode seither gebracht worden sind, zurück. Ich bearbeite deshalb den Gegenstand in Verbindung mit diesen Erfahrungen und Fortschritten von neuem.

Ebenso haben die bereits herausgekommenen Elementarmittel der Methode dem zweiten Gesichtspunkte zu entsprechen gesucht, und entsprechen ihm zumteil wirklich. Aber obgleich sie in ihrem Wesen unveränderlich und durch die Erfahrung bewährt dastehen, so sind sie doch unverkennbar in der Anstalt selbst viel weiter gediehen und die Bemühungen, beides — sowohl den wirklich erschienenen mehr Vielseitigkeit und Umfassung zu geben, als auch die nicht berührten Fächer der Elementarbildung zu organisieren und ihre Bekanntmachung zu beschleunigen, werden mit anhaltendem Eifer fortgesetzt.

Dem dritten dieser Gesichtspunkte waren die bisherigen Erziehungsanstalten zu Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon bestimmt, die gegenwärtig an letzterm Orte in eine einzige vereinigt sind, welche bei dem glücklichsten Fortgange und den frohesten Aussichten sich ihrem Ziele immer bestimmter und umfassender nähert. Sie gewährt auf der einen Seite den freisten und weitesten Spielraum als eine, nach unerschütterlichen Grundsätzen organisierte Experimentalschule, die vorhandenen Lücken des Erziehungswesens durch neue Versuche und Beobachtungen auszufüllen; sie erprobt auf der andern Seite die aufgestellten Entwicklungsmittel und Formen durch Erfahrung täglich.

Für den ganzen Umfang meiner Erziehungszwecke kann jedoch diese Eine Anstalt nicht genügen. Die besondere notwendige Rücksicht auf die bürgerliche Bestimmung und die daherigen Verhältnisse der Zöglinge fordert, außer der allgemeinen Entwicklung und Bildung überhaupt, eine vorzügliche Richtung derselben auf die Unterrichtsfächer insbesondere, und auf eine mehr wissenschaftliche Ausbildung. Allein ebenso unentbehrlich notwendig ist auch noch einerseits die Vorbereitung einer naturgemäßen Erziehungs- und Bildungsweise in den Haushaltungen, Hütten und Schulen des Volks, und andrerseits eine durch sie bezweckte Handbietung für das Kind des Armen und Unglücklichen, der seine Vater- und Mutterpflichten zu erfüllen außerstand gesetzt ist.

Der gegenwärtige erste Aufsatz dieser Zeitschrift (des Journals für Erziehung) ist besonders durch das Gefühl des Bedürfnisses einer Anstalt zur Erziehung armer Kinder veranlaßt worden, die, indem sie im allgemeinen mit Festigkeit auf das Fundament der Methode gegründet, dennoch mit besonderer Sorgfalt den Eigenheiten Rechnung tragen würde, die aus dem Individuellen der Lagen und Bedürfnisse der Armen selber entspringen, einer Anstalt, welche, indem sie den berührten zwei Gesichts-

punkten ein volles Genüge zu leisten geeignet wäre, mir zugleich zur Einrichtung einer über mein Grab hinauswirkenden Pflanzschule von Menschen helfen würde, die, indem sie, im Geiste der Methode erzogen, ihr alles zu verdanken hätten, auch ihr größtes Glück in der Reinerhaltung und Verbreitung derselben suchen und finden würden.

Ich werde am Ende dieses Aufsatzes mehr über diesen Gesichtspunkt eintreten und meine Wünsche darüber mit Freimütigkeit äußern.

Ehe ich jedoch über irgend einen Versuch der Erziehungsweise einer besondern Volksklasse und namentlich derjenigen, welcher Hand zu bieten mein Herz mich bis an mein Grab vorzüglich hinlenkt, eintreten kann, muß ich notwendig vorher den Gegenstand der Menschenerziehung noch ausführlicher und allgemeiner in Beziehung auf die oben berührten Gesichtspunkte ins Auge fassen.

Aber es ist unmöglich, in einem Aufsatz, wie der gegenwärtige, in das Detail derselben hineinzugehen, wie es notwendig wäre, um meine Ansichten und Bestrebungen in ihrem ganzen Umfange begründet und ausführlich darzulegen. Ich begnüge mich daher in drei Abschnitten: erstens aus der neuen Bearbeitung der Ansichten und Mittel meiner Methode einige über diesen Gegenstand vorzüglich Licht gebende Stellen vorzulegen; zweitens einen Blick auf die Eigenschaften, die jeder Erziehungsversuch haben soll, der auf allgemeinen Einfluß Anspruch macht, zu werfen; und endlich ein Wort über die Natur und den Umfang der äußern Maßregeln, die einem solchen Versuche, wenn er seinem Endzweck entsprechen soll, notwendig sind, beizufügen.

2. Theoretische und praktische Durchführung.

Erster Abschnitt.*)

Erster Brief.

Lieber Geßner!

Wenn die Saat nach einem harten, langen Winter plötzlich entkeimt und ihr hoffnungsvolles Grün die Erde bedeckt, so freut sich der Sämann seiner künftigen Ernte, — aber das, was er wirklich im Felde vor seinen Augen keimen und grünen sieht, ist noch unaussprechlich hinter dem zurück, was er hofft; es ist Gras, das noch tauvolle Nächte, Regen und schwüle Tage fordert, ehe die Frucht, die er hofft, gereift

*) Pestalozzi hat hier folgende Einleitung: Ich wähle für den ersten Gesichtspunkt den dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Brief aus dem über unsern Gegenstand in Arbeit liegenden Manuskripte, was für unsere Ausgabe aber nicht paßt, da wir den ersten und zweiten Brief (aus den P. Bl.) noch beifügen. Das Folgende geben wir nach der C. A. wieder und fügen die Abweichungen von 1807 in Anmerkungen bei.

ist; noch können Nässe und Trockne und die Schlossen des Himmels sie vernichten. — In diesem Zustande war mein Unternehmen, als ich dir vor vier Jahren davon schrieb. Seine Saat war in einem langen, ihr tödlich scheinenden Winter erstorben in mir gelegen, jetzt keimt sie plötzlich; fern, unendlich fern von ihrer Reifung war ihr Entkeimen lebendig und prachtvoll, und du riefst mir zu: Es ist einmal Zeit etwas von ihr zu erzählen. Ich that es, aber ich konnte nur von ihrem Keime erzählen; noch war die Frucht in mir selber fern von ihrer Reifung. Sie ist jetzt noch nicht gereift, aber sie ist doch um vieles ihrer Reifung näher gekommen. Freund, es ist, seitdem ich dir geschrieben, so vieles begegnet; meine erste Ansicht des Gegenstandes hat schon so manche Prüfungsstunde durchlebt, sich in so vielen Rücksichten erweitert, näher bestimmt und berichtigt, daß das, was ich jetzt darüber sagen kann, dem, so ich damals darüber gesagt habe, gewiß so ungleich ist, als die keimende Frühlingssaat dem Zustand des Feldes in den Tagen, in denen die vom Boden erhobenen Halme Aehren zu treiben beginnen und ihrer Reifung nahen.

Ich schreibe dir wieder, ich bin so übel verstanden worden. Ich habe dir nur von der keimenden Saat geschrieben, aber ich kannte die Saat, ich wußte, daß es kein Unkraut, keine schlechte Saat, und daß der Boden, in den ich sie geworfen, ihr angemessen und gut war, ich wußte, daß es gewiß möglich sei, sie zur Reifung zu bringen und redete von ihr mit der Zuversicht, die mir diese Gewißheit einflößte; aber man glaubte, ich sähe die nun keimende Saat selber für gereifte Körner an und hielt so ziemlich allgemein meine Hoffnungen darüber für eitle Einbildungen einer träumerischen Verirrung. Indessen ist sie fortgewachsen, und wenn ich sie schon jetzt noch nicht schneiden und in die Scheune bringen kann, so läßt sich doch nun für jedermann, der gemeines Gras von wachsenden Fruchthalmen unterscheiden kann, etwas mehr davon reden. Es ist wahr, Geßner, ich habe in den Briefen hie und da wirklich geredet, als wenn die Aehren meiner Saat so reif wären, daß auch der härteste Dreschflegel sie nicht mehr verletzen könnte. Es war nicht der Fall. Auch Kinder, die darüber hergingen, zertraten meine Saat und machten sie für den Augenblick unscheinbar; sie hat manchen solchen Fußtritt überstanden und meine Hoffnung, daß sie zu ihrer Reifung gedeihen werde, ist größer als je. Kurz, wir müssen wieder einmal miteinander davon reden, und ich will wirklich Sorge tragen, daß ich mit diesen Reden jetzt weniger Aergernis gebe und mehr erbaue als damals.

Es ist wirklich wahr, die Briefe an dich sind nicht, wie sie ein Mann hätte schreiben sollen, welcher will, daß die, so sie lesen und hauptsächlich auf deren Stimme die Leserwelt am meisten horcht, „ja" und nicht „nein" dazu sagen. Aber was machen? Ich kannte weder die Bücher der Welt, noch die Menschen, auf die die Bücherwelt am meisten horcht. Mein Versuch war mir nach meiner Ueberzeugung gelungen, ich hatte so lange warten müssen, ehe ich nur dahin kam, ihn

machen zu können, und ich war so froh, nur so weit gekommen zu sein. Jetzt erneuerte sein Gelingen mein Alter, ich war jugendlich mutvoll und beinahe jugendlich mutwillig in meinem Glücke, ich wollte zwar niemand weh thun, aber ich drückte das, was mir so große Freude machte, so lebhaft aus, daß es wirklich weh that. Eins aber ist gewiß, wenn man mich gekannt hätte, so wäre man über vieles nicht unwillig geworden, und mancher, der mich jetzt hören wird, wird lächeln müssen, daß er es damals also aufnehmen konnte. Der Mißverstand war groß. Ich berühre eine einzige Stelle. Der Geist, der in meinem Buch von seiner ersten Seite bis auf seine letzte weht, ist das vollendete Zeugnis, daß ich meine Methode auf das Heiligtum des Organismus der Menschennatur zu bauen suchte, aber ich brauchte statt dieses Wortes das Wort: Mechanismus, und dafür beliebte man sich die Mühe zu nehmen, um dieses verfehlten Wortes willen aus eigenem Kopfe ein Unvernunftsbild zu schaffen, von dem keine Spur in der Ansicht meines Buches liegt, und dann auszurufen: Seht welch eine Methode! Wir haben es aus dem Munde ihres Urhebers gehört, daß er das und nichts anders will, was wollen wir weiter Zeugen? Freilich wäre es humaner gewesen, einem Menschen, der mit der Litteratur und der Büchersprache unbekannt ist und es so öffentlich gesagt hat, daß er damit unbekannt sei, ein gefehltes Wort zu korrigieren und das rechte oder dasjenige hinzusetzen, was den ganzen Geist des Buches ausdrückt; doch diese Mißverständnisse sind mir tausendmal versüßt worden durch den Eindruck, den das Buch auf so viele edle Menschen machte, die, von seinem Geiste ergriffen, mit ihrem Herzen zu meinen Gunsten vorauseilten und das, was im Buche noch so dunkel, noch so unbestimmt und verwirrt dargelegt war, selbst in ihrer Ahnung hoffnungsvoll und liebreich aufnahmen und unbefangen das, was als Thatsache angekündigt war, der höchsten Aufmerksamkeit und einer tiefern Prüfung würdig achteten. Es ist um dieser guten, edlen Menschen willen, die, vom Bedürfnis der Zeit gleichsam mit mir selbst weiter getrieben, im Buche beinahe mehr sahen, als damals wirklich darin lag, warum es mich jetzt freut, noch einmal über den gleichen Gegenstand öffentlich zu reden und nachdem meine Ansichten desselben sich jetzt durch vierjährig fortgesetzte Erfahrungen näher bestimmt haben, den Standpunkt, auf dem meine Versuche gegenwärtig stehen, und die Geschichte des Ganzen mit mehr umfassender Uebersicht dir zuhanden des Publikums vor Augen zu legen. Du wirst mich über vieles kälter und kürzer finden, über anderes werde ich weitläufiger und ebenso lebhaft, als damals sein. Noch jetzt verjüngt mein Thun mein Alter, aber die Ruhe meiner jetzigen Tage macht mich froher und heiterer, sie reizt mich, weniger gewaltsam und eifrig in der Darstellung von Ideen zu sein, denen immer mehr reifende Thatsachen von selbst allmählich mehr Luft machen und immer mehr machen werden.

Ich fange indessen da an, wo ich das erste Mal angefangen, nämlich ein Wort über das zu reden, was in meinem Leben als

frühere Einleitung zu dem was ich jetzt thue und treibe, ins Auge gefaßt werden muß.

Zweiter Brief.

„Geßner!

Man fängt an, sich hie und da zu fragen, wie das, was ich jetzt treibe und thue und was ich durch mein Leben immer gethan und betrieben, eigentlich von früher Jugend auf in mich hineingekommen sei — und die Art der Entfaltung meines Geistes und meines Herzens hat wirklich soviel Eigenes und so vielen Zusammenhang mit der Art meines jetzigen Denkens und Handelns, daß ich es wirklich für schicklich halte, dich in diesem Briefe hiervon zu unterhalten.“·)

Ich lebte in meinen Kinderjahren beinahe ohne alle Verbindung mit der Welt, wenigstens soweit diese Verbindung dem Menschen Kraft, Gewandtheit und ein gutes Benehmen im Umgang und in den Geschäften des Lebens gibt. Ich verlor meinen Vater früh, und dieser Umstand entschied über die Lücken meiner Erziehung, die mir durch mein ganzes Leben nachteilig waren. Sie war indessen mit so vielem Guten erwoben, das ohne diesen Umstand auch nicht so gekommen wäre, daß ich auch hierüber das Wort nicht aussprechen möchte: Ich wollte, es wäre anders gewesen. Er sagte auf seinem Todbette einer armen Magd, die kaum ein halbes Jahr bei ihm diente: Verlaß meine Frau nicht, wenn ich sterbe, sonst sind meine armen Kinder alle ververloren. Die Magd gab ihm ihre Hand und ihr Wort, blieb über dreißig Jahre im Dienste meiner Mutter, und verließ sie nicht, bis sie selbst von dieser Erde dahin schied. Was mein Vater ihr sagte war wahr; — wäre diese Magd nicht also bei uns geblieben, meine Mutter hätte ihre Haushaltung nicht beieinander behalten und uns nicht miteinander erziehen können und wir wären zerstreut unter Fremden aller Erniedrigung und aller Verwahrlosung ausgesetzt gewesen, denen vaterlose Kinder, wenn sie Armuts halber auch von ihrer Mutter scheiden müssen, so allgemein ausgesetzt sind und denen wir es um so mehr gewesen wären, da gar viele Umstände zusammentrafen, um unser Schicksal in allen Rücksichten mißlich zu machen. Meine Mutter war vom Lande, — das und vieles andere schied uns gleichsam von unsern nächsten Verwandten und machte unsern Zustand noch einsamer und hilfloser als er ohne diese Umstände gewesen wäre. Die Mutter verhehlte uns gar nicht, was wir dieser Magd zu verdanken haben, sie flößte uns im Gegenteil eine Ehrfurcht und eine Dankbarkeit gegen selbige ein, die sich in keinem von uns je auslöschen wird. Sie opferte sich aber uns auch ganz auf. Vom rohesten, gemeinsten, was die niedrigste Untermagd thun muß, bis zum höchsten, was nur von der geprüftesten Hausfreundin gefordert werden kann, das that sie

·) Die in Anführungsstriche eingeschlossene Einleitung findet sich nur im ursprünglichen Diktat.

alles, und alles gleich anhaltend durch ihre ganze Dienstzeit. Während sie jeden Pfennig sparte, achtete sie auf unsere Ehre mit einer Zartheit, die unglaublich ist; während sie vom Morgen bis an den Abend für uns auf den Füßen war, um durch Besorgung von Kommissionen für Verwandte ab dem Lande etwas Geld in das Haus zu verdienen, entging ihrer Aufmerksamkeit nichts von allem dem, was im Hause und für dasselbe zu thun war. Geßner, und dann gab sie diesem allem sogar keinen Wert. Wenn jemand zu ihr sagte: Sie thun doch viel für diese Haushaltung, so war ihre Antwort: Ich habe es versprochen und muß es halten. Sie schlug jeden Antrag zu einem bessern Dienste mit dem Wort aus: Was denket Ihr von mir? und jeden Antrag zum Heiraten mit demjenigen: Ich darf nicht. Geßner, eine solche Treue in der Welt ist wohl selten, — hast du eine solche gesehen? Gewiß. Du hattest einen Vater, der Liebe und Treue verdiente,*) und er hat sie gefunden; er hat sie in der Welt in ihrer ganzen Reinheit gesehen und erkannt. Hätte er es nicht, er hätte nicht von ihr reden können, wie er von ihr geredet hat! Er lebte aber auch noch in einer frömmern und bessern Zeit.

Steige du noch höher, steig zu den edelsten Tagen des Vaterlandes empor, — die Großthaten unserer Väter, der Geist ihrer hohen Aufopferungskraft für Vaterland, Religion, Freiheit, Wahrheit und Recht, mit der sie unser Vaterland retteten, ist nichts anderes, als der hohe Geist der Aufopferungskraft meiner Magd, mit der sie unsere Haushaltung rettete und höher hob. In ihrer Treue an ihrem meinem Vater gegebenen Wort wehte der Geist der Treue dieser Männer am Wort, das sie Gott und dem Vaterlande gaben und hielten. Das Wort meiner Magd: Ich habe es versprochen und muß es halten, dieses in unsern Zeiten so seltene Wort war in den besten Zeiten der Väter das Wort aller braven, aller geachteten Leute im Lande. Du hörtest es in den Hütten des Dorfes, wie in den Palästen der Stadt, in den Werkstätten, wie in den Gerichtsstuben, auf dem Schlachtfelde, wie auf dem Rathaus. Es war die Sprache des Selbstgefühls und der Zeuge der Kraft, die sie dahin brachte, Leib und Leben, Gut und Blut zu dem zu setzen, was sie als ihr Recht und als ihre Pflicht erkannten. Die Wirkung der menschlichen Kraftäußerung auf den menschlichen Geist und auf das menschliche Herz sind in jedem Zeitalter die nämlichen. So wie ich die Treue meiner Magd in der ganzen Zeit meines Lebens ununterbrochen empfand, so wie sie wahrhaft mit erquickender Befriedigung vom frühen Morgen, bis an den späten Abend auf mich wirkte, so wie ich gleichsam täglich und stündlich in ihrem Schoße lebend und wachsend, mich täglich und stündlich versorgt fühlte, also empfand in den schönsten Tagen Helvetiens das Volk des Landes die Treue seiner vorzüglichen Väter gleichsam ununterbrochen in der ganzen Besorgung ihres Lebens, sie wirkte wahrhaft mit erquickender

*) Den Idyllendichter Salomon Geßner.

Befriedigung auf ihr ganzes Sein und auf ihr ganzes Thun, und es war nichts anderes, als wenn der Mann im Lande, der ihrer Treue bedurfte, in jeder einzelnen Hütte gleichsam im Schoße derselben lebte, aufwuchs und sich versorgt fühlte. Geßner! Diese heilige Treue wirkte vorzüglich auf die Witwe, auf das Waislein, auf den Armen und Niedrigen im Lande.

Treue und Glauben und Aufopferung für Treue und Glauben war unsern Vätern gleichsam natürlich. Väterlicher Sinn und Liebe zum Volke und inniges Erbarmen gegen die Not des Gedrückten und mutvolle Thatkraft zum Schutze gegen das Unrecht war Sitte der Zeit, und so ist es wie die Wörter Vaterland, Religion, Freiheit, Eid, Pflicht und Recht dem Volke heilige Wörter wurden, die, wenn sie sich einmal in einem Volke zu diesem Range emporgeschwungen, so tief in den Geist und das Herz desselben ergreifen, daß es abergläubisch auch dann noch an ihn hängt, (wenn) alle Wahrheit derselben aus seiner Landesverfassung schon ausgelöscht ist, und ihr toter Ueberrest in seiner Mitte nur noch dasteht, der tote Ueberrest eines gesegneten Baumes, dessen Wasser, im ewigen Sand versenkt, mit keinem Tropfen mehr in den Marmor emporsteigt, aus dem es sich Jahrhundert lang in segensreicher Fülle ergoß. Geßner! Die armen Völker bleiben den Wörtern Vaterland, Landesväter, Freiheit, Siegel und Brief auch dann noch anhänglich und setzen Leib und Leben, Gut und Blut auch dann noch zu ihrer Beschützung ein, wenn weder Vaterland noch Freiheit, weder Vatersinn noch Rechtlichkeit im Lande mehr ist, und diese Worte nur von schurkischer Selbstsucht und kleinlicher Anmaßung wider das Volk, wider die Freiheit, wider die Wahrheit, wider Gott, wider das Recht und wider den Armen aus- und angesprochen werden. Noch ist das höchste Unglück des Landes nicht da, so lange das Volk an diese Wörter glaubt, wenn es schon ihre Sorge nicht mehr genießt, aber wenn es endlich auch aus diesem Traume erwacht, dann, ach Gott! wird sein Zustand fürchterlich, — wenn es endlich allen Glauben verloren, wenn es endlich mit Händen greifen zu können wähnt, daß diese Wörter im Munde derer, die sie brauchen, Betrug und Betrug wider es selbst seien. Was das Unglück dieses Zustandes zum höchsten bringt, ist: Das Volk erwacht nie aus solchen Träumen, bis weit der größere Teil desselben selbst tief schlecht ist, und findet, wenn es daraus erwacht, alles um sich her so eingerichtet, daß es notwendig, beinahe zwangsweise, immer noch schlechter werden muß. Das Zeichen einer solchen Zeit ist dieses, daß von den Obern im Lande sich bald keiner mehr ausreden läßt, die Untern hätten alle gegen sie — den Teufel im Leib; das Zeichen einer solchen Zeit ist dieses, daß von den Untern im Lande sich bald keiner mehr ausreden läßt, die Obern hätten alle gegen sie den Teufel im Leibe. Der Säugling hört dann von seiner Geburtsstunde an in seiner Wohnstube den Fluch der Stände in dem Munde des Vaters, der Mutter ertönen — und der Mund des Vaters und der Mund der Mutter ist ihnen ein heiliger Mund. Der Todesruf der Liebe:

Nimm dich inacht, traue nicht, du bist in des Feindes Land! schallt jetzt in der Wohnung des Friedens und umwandelt mit schrecklicher Kraft das gute Sinnen und Denken der Menschennatur in ein böses. Das Kind des Herrn wächst ohne Liebe auf, das Kind des Knechts ohne Vertrauen, und der Arme, der um ein Almosen bittet, findet nicht selten statt einem freundlichen Geber einen fluchenden Mann.

Geßner, wie glücklich war ich, daß die lebendigste Erfahrung von der höhern Aufopferungskraft meiner Magd und von der Segensfülle ihrer Treue mir von Kindsbeinen auf eine hohe Achtung für die Menschennatur auch beim Niedrigsten im Volke eingeflößt hat! Wie viel anders mußten mir die Angelegenheiten des Niedrigsten im Volke ins Auge fallen und wie anders mußte ich über den Geist der Vorsorge, deren der Arme im Lande ebenso wert ist, als er ihrer bedarf, denken, als die Menschen darüber urteilen, denen von Jugend auf arm und schlecht, notdürftig und verachtungswürdig, nichts besitzend und nichts wert als gleich bedeutende Worte vor die Ohren gebracht werden, — als Menschen, die von Jugend auf nur immer hören, daß das gemeine Volk im ganzen ein Gesindel, ein Pack, daß der Arme dem Lande nur zur Last, daß er nur den Reichen plage und ihn aussauge, und, was man immer an ihm thue, undankbar, unbrauchbar und unverbesserlich bleibe. Auch Menschen, die in ihrem Kreise mit Liebe und Wohlwollen leben, kommen in Zeiten, wo es Mode ist, den gemeinen Mann und den Armen mit einer so unwürdigen Wegwerfung ins Auge zu fassen, dahin, nichts gutes, nichts vorzügliches bei ihm zu suchen, und nicht, daß man ihn zu irgend etwas, das höhere Erhebung des Geistes und Herzens voraussetzt, Zutrauen schenken und ihn dazu brauchen könne. Damit steht da die Quelle alles Bemühens, aus dem Armen etwas besseres zu machen, als man glaubt, daß er werden könne, still und damit auch die Möglichkeit, die Anlagen der menschlichen Natur, wie sie Gott selbst gegeben, allgemein zu Kräften zu erheben und der Religion, dem Vaterlande und der Menschheit nützlich zu machen. Dann bleibt der Arme freilich forthin ein Pack, ein Gesindel, er bleibt forthin dem Lande zur Last und dem Reichen zur Plage, und wahrlich, so lange es so ist, undankbar, unbrauchbar und unverbesserlich. Es ist wahrscheinlich, die Menschen, die einst fragten: Kann auch aus Nazareth etwas gutes kommen? haben über den gemeinen Mann im Lande und den Armen eben also gedacht. Aber der Herzenskündiger hat ihnen auch deutlich gezeigt, was er der Liebe und den Aufmerksamkeiten, die sie nur in dem Kreise ihres Standes und ihren Verhältnissen ausüben, für einen Wert gebe: Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben u. s. w. und hinwieder, was er auf die Aufmerksamkeit für den gemeinen Mann und den Armen für ein Gewicht lege: Wer dem geringsten unter meinen Brüdern u. s. w. Der Vorwurf der Heiden, daß das Christentum die Religion derer sei, die sonst nichts haben, war seine schönste Lobrede.

Geßner! so wenig ich mich wundere, daß die Heiden also vom Christentum dachten, so wenig wundere ich mich, daß Kinder, deren

Jugend in solche Heidentage der Liebloſigkeit und Härte gefallen, für allen Sinn unſerer Väter in der Achtung und Sorgfalt für die Menſchennatur, wo ſie ſich auch immer finde, verdorben ſind, und die heilige Sache des Volkes und der Menſchheit ſo unwürdig ins Auge faſſen, als ich ſie ſelbige durch mein Leben tauſend und tauſendmal ins Auge faſſen geſehen. Aber du wunderſt dich auch nicht, daß ich ſie durch mein Leben nie alſo ins Auge gefaßt habe, du wunderſt dich nicht, daß ich in meinem Vaterlande diesfalls weiter wollte, als nur dahin, die Schlechtheit des Volkes denen unſchädlich zu machen, die ſich nicht zu ihm rechnen. Geßner! das war ja auch nicht das Gute derer, die ſich nicht zum Volke rechnen, — was Gott mir zur Weckung des Guten, das in mir lag, mir durch mein Leben vor Augen ſtellte, es war das Gute einer armen Magd, in deren Geiſt und Kraft, in deren Thun und Leiden ich den Geiſt und die Kraft, das Thun und das Leiden der Niedrigſten im Volke lebendig anſchaute, was Gott zur erſten Weckung alles Guten, das in mir lag, mir vor die Sinnen ſtellte. Freund! Gott rettete mich, meine Mutter und meine Geſchwiſter durch ſeinen Geiſt, wie er in hoher Reinheit, im niedern und verachteten Volke weht. Was wäre ich, wenn das Gute, das aus der Tiefe des Volkes ſo wohlthätig auf mich wirkte, mich nicht zu einem höhern Glauben an die Kraft der Menſchennatur auch im Verlaſſenen und Armen und dahin empor gehoben hätte, dem Armen im Lande wieder geben zu wollen, was ich von ihm ſelber empfangen und ihm durch mein Leben bis an mein Grab die Hand der Liebe zu bieten, wie er mir durch ſein Leben bis an ſein Grab die Hand der Liebe geboten hat?

Freund! Ein heiliges Dunkel umſchattet das Hohe, das Gute, durch das ſich das Edelſte, das Innerſte der Menſchennatur, beides in den verachteteſten Zeitaltern und in den verachteteſten Klaſſen der Menſchen in allen Zeitaltern ausſpricht. Aber je mehr der Menſch in das Weſen der Menſchennatur und dasjenige der Bedürfniſſe der Erziehung, die durch dieſes Weſen ſelbſt beſtimmt werden, eindringt, deſto mehr fällt dieſes Dunkel von ſeinem Auge, indem er im nähern Eindringen in die Wahrheit ihrer Stellung allenthalben auf Höhen ſtößt, in denen die erſten Vorzüge der Menſchennatur ſich erhaben und ſtrahlend ausſprechen. Aber ſo, wie durch dieſes Eindringen das Höhere und Beſſere dieſer Menſchenklaſſen und dieſes Zeitalters ſich ihm, wie aus einem Dunkel entfaltet, ſo findet er hingegen durch dieſes Eindringen in die Menſchennatur das Niedrige und Entwürdigende der Menſchennatur in den Glanz eines Nimbus gehüllt, der in den Erſcheinungen der Welt das, was im Weſen der Menſchennatur ſchwarz iſt, als weiß, und das, was in derſelben weiß iſt, als ſchwarz in die Augen fallen macht. Dann verſöhnt ſich der Menſch wieder mit den verachteteren Zeitaltern und mit den verachteteren Menſchenklaſſen. Doch — was ſage ich verſöhnen? Er iſt aus dem Irrtum gehoben, er freut ſich der Wahrheit, läßt ihnen ihr Recht widerfahren und ſchämt ſich der Zeit, die für hohen, einfachen Sinn, der in Liebe und Demut

wahrhaft und im Recht ohne Krümmung, aber unerschütterlich fest einhergeht, keinen Sinn mehr hat und keinen mehr haben kann.

„Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören?" ist freilich von jeher die Antwort auf jede Aeußerung, die einen ernstern Blick in das allgemeine Verderben eines Zeitalters zum Fundament hat. Mag aber dieses immer über alles das, was das ewige Wesen und den ewig sich selbst gleichen heiligen Geist der innern Menschenbildung betrifft, gedankenlos und stumm sein: dieses vornehme Stummthun der offenen Gedankenlosigkeit und der offenen Herzlosigkeit kann den Mann, der, indem er tiefer in das Wesen der Menschennatur hineingedrungen ist, ihre Vorzüge in jedem Dunkel, das sie umhüllt, und ihr Verderben hinter jedem Nimbus, der sie umstrahlt, verbirgt, zu erkennen vermag, nur dahin bringen, das dringende Bedürfnis immer tiefer zu fühlen, daß unser Zeitverderben einer offenen Sprache und Erziehungsansichten rufe, die nicht blos und nicht länger, wie faulendes Scheinholz mitten im Absterben aller wahren Kräfte des Baumes, noch einigen Schimmer um die Nacht seines elenden Daseins herum verbreiten, sondern als wirklich guter, seinem Wesen angemessener, dem ganzen Umfang seiner Wurzeln genugthuender Lebenssaft seinen tief angegriffenen Stamm wirklich zu heilen und wieder herzustellen imstande sind.

Freund·), ich ließ meinem Herzen Lauf, aber ich kam damit von dem Faden ab, an dem ich dir einfach und schlicht den Gang meines frühern Lebens darstellen wollte.

Liebe, Arbeit und Umgang sind überhaupt die von der Natur selbst gegebenen Weckungsmittel der Gesamtheit der Kräfte unsers Geistes, unsers Herzens und unsers Körpers; es ist aber unmöglich, daß diese Gesamtheit unserer Kräfte allgemein und harmonisch geweckt werde, wenn diese Mittel nicht neben und miteinander und im Gleichgewicht unter einander auf die Bildung des Menschen einwirken. Die so notwendige Harmonie im Einfluß dieser drei Gegenstände mangelte meiner Erziehung ganz. Der··) seelenerhebende, Liebe und Aufopferung weckende Zustand, in dem ich bei einem angeborenen lebendigen Trieb zu einer jugendlich sprudelnden Thätigkeit im Geiste dieser Liebe und dieser Aufopferung lebte, war mit der höchsten Beschränkung in der Bildung zur Arbeit und in den Gelegenheiten zum Umgang verbunden, und das Unglück meines Lebens hat in seinem ganzen Umfang in diesem Umstand seine eigentliche Quelle zu suchen.

Geßner! Ich muß darum über diese gedoppelte Lücke, die in meine Bildung hineinkam, etwas weitläufiger sein und will daher beides, sowohl den Mangel an einer meiner lebendigen Weckung zur Liebe verhältnismäßig genugsamen Arbeitsbildung, als den Mangel an damit

·) Von hier ab gibt Hunziker das Folgende als „Anhang" in drei Fragmenten, deren letzte zwei ich an einer passend scheinenden Stelle dem ersten selbst eingefügt habe. Diese zwei letzten Fragmente sind in [ ] eingeschlossen.

··) Hier eine stilistische Korrektur des Diktats, von Pestalozzis Hand.

ebenso verhältnismäßig genugsamer Gelegenheit und Bildung zum Umgang besonders ins Auge fassen. In Rücksicht auf das, was ich für meine Bildung zur Arbeitskraft genoß und mangelte, muß ich einen Blick auf mein frühestes Hausleben und mein frühestes Schulleben hinwerfen. In Absicht auf das erste muß ich geradezu sagen: Das Alltägliche und Gemeine, wodurch die meisten Kinder im Hause und außer demselben im Angreifen und Behandeln von tausenderlei Dingen zu den gewohnten Fertigkeiten des Lebens, beinahe ohne daß sie es wissen und wollen, zum voraus vorbereitet und tüchtig gemacht werden können, mangelte mir ganz. (Es hätte bei meiner Lebhaftigkeit und bei meinem durch Liebe und für sie geweckten Trieb zur Tätigkeit weit mehr als bei hundert andern Kindern gefordert, mich diesfalls gut in Ordnung zu bringen. Ich genoß weniger als kein anderes.) Da in meiner Kinderstube eigentlich so viel als[1]) nichts dafür vorhanden war, mich vernünftig und lehrreich zu beschäftigen und ich mit meiner Lebhaftigkeit gewöhnlich das verdarb und zugrunde richtete, was ich ohne diesen Zweck in meine Hand kriegte[1]), so glaubte man, das beste, was man diesfalls an mir thun könne, sei, zu machen, daß ich so wenig als möglich in die Hände nehme, damit ich so wenig als möglich verderbe. Kannst du denn auch gar nicht still sitzen? Kannst du denn auch gar nicht die Hände still halten? das war das Wort, das ich bald alle Augenblicke hören mußte. Es war meiner Natur zuwider, ich konnte nicht stille sitzen, ich konnte die Hände nicht stille halten, und wahrlich, je mehr ich es sollte, desto weniger konnte ich es. Wenn ich nichts mehr fand, so nahm ich eine Schnur und drehte so lange an ihr, bis sie keiner Schnur mehr gleich sah. Jedes Blatt, jede Blume, die in meine Hand kam, hatte das gleiche Schicksal. Denke dir den Fall, wo man ein[1]) in vollem Trieb sich befindendes Räderwerk in seinem Laufe gewaltsam verwirrt und hemmt und das Streben dieser Räder gegen die Hemmung ihrer Kraft, so hast du das Bild des Einflusses meiner Lage auf die Richtung meiner nach Entwicklung und Thätigkeit strebenden Kräfte. Je mehr diese gehemmt wurden, je verwirrter und gewaltsamer erschienen sie, wo sie sich immer zeigen wollten und zeigen konnten.[2])

[In dieser Lage war mir die Schule wirklich wohlthätig, sie gab meinem Trieb zur Thätigkeit doch wenigstens von einer Seite Spielraum. Es hieß doch wenigstens jetzt: Thue etwas! und nicht mehr blos: Höre auf, unterlaß, was du thust. Freilich war das, was ich auch hier thun sollte, nichts weniger als geeignet, die Lücken auszufüllen, die schon jetzt in meiner Bildung waren; im Gegenteil, das was ich hier thun und treiben mußte, war hinwieder das Fundament zu neuen Lücken, und schien wie dafür ausgewählt, um das, was in der häus-

[1]) Hier sind stilistische Korrekturen des Diktats, von Pestalozzis Hand.
[2]) Von hier an ist Alles gestrichen und durch eine andere Redaktion ersetzt, die aber weit mehr von allgemeinen Gesichtspunkten geleitet wird, so daß wir für unsern Zweck die nachfolgende ursprüngliche Fassung vorziehen. (H.)

lichen Bildung an mir vernachlässigt worden, nur noch auffallender und die Folgen davon für mich noch drückender zu machen.

[Der offene Gang des Zeitpunktes war wider diesen höhern Sinn und ihrer viele, die erhaben erschienen in allem, was sie redeten, erschienen kleinlich und kraftlos in dem, was sie thaten. Selbst Bodmer, mein Liebling und Vater, kannte das Thun und Treiben der Gegenwart nicht, indem er uns den Geist der Vorwelt eröffnete. Er gab dem Jüngling keine Kraft für das Leben der wirklichen Welt, er hob ihn zu einem unermeßlichen Mut und ließ ihn entblößt von allen Mitteln; sein idealisches Sein reizte uns unaussprechlich. Scharen von Jünglingen hörten ihn ohne Schaden; ihre Väter kannten die Welt und sie lebten täglich in der Anschauung des Gegenteils von allem dessen, was Bodmer ihnen sagte. Es konnte also nicht tief in sie greifen. Wie ein Hausvater, der auf sein Hausbuch achtet und auf seinen Gewerb den Kalender allenfalls zur Ergötzung mitnimmt, so achteten die Söhne der Geschäftsmänner auf die Wahrheit der täglichen Verhältnisse, in denen sie in ihrem Hause lebten, und nahmen, was Bodmer ihnen sagte, so mit, ohne daß es ihnen eigentlich weder kalt noch warm machte. Mir machte es mein Innerstes glühen[1]). Es konnte nicht anders; es schloß sich an alle Träume, die in mir selbst lebten und an mein Herz, das wohlwollend war und Gutes zu thun und Gutes zu stiften mit einem Feuer suchte, das unauslöschlich war. So sah ich das Elend des Volkes, so sah ich den niedrigen, selbstsüchtigen Sinn, der um mich her niederdrückte und elend machte, was emporkeimen und glücklich hätte werden können. Der Schein der Tage blendete mich ganz, ich glaubte an die Menschen, die schön redeten, und an die Jünglinge, die meinen Bodmer Vater nannten.]

Das Schulleben erhöhte noch selbst durch das, was es mir Gutes gab, den Nachteil der Lücken meiner Bildung und vollendete das Verderben ihrer Folgen. Es ist ein Glück für die Welt, daß die Einseitigkeit in der Bildung der Menschen nicht gleich verwirrend, drückend und auffallend ist. Ein einseitig aber kraftvoll gebildeter gemeiner Berufsmensch kommt durch seine Einseitigkeit ohne Vergleichung weniger von der Natur weg, als ein einseitig gebildeter Büchermensch dadurch von derselben wegkömmt. Es kann nicht anders sein, es ist im Berufsleben und allem, was dazu gehört, selbst mehr Natur, als im Bücherleben und allem, was sich an dasselbe gewöhnlich noch anhängt. Wenn ein Bauernknabe nur mit dem Vater täglich ins Feld geht, an seinem gewöhnlichen Thun, soweit er kann, teilnimmt und bei Haus und Hof, in Arbeit und Spiel das, was seine Kameraden gewöhnlich thun, auch mitmacht, so genießt er dadurch geradezu die Bildung, die er nötig hat, um bei Haus und Hof, in Holz und Feld sich als der gebildetste, der verständigste, der brauchbarste und fleißigste Bauernknabe hervorzuthun und kann in allen Spielen unter seinen Kameraden als der gewandteste, schlauste, als der Anführer aller erscheinen, ohne

[1]) Statt „glühen" stand ursprünglich, ist aber durchgestrichen: „brühheiß."

daß er dafür nötig hat, irgend etwas zu verstehen, was man in der Schule lernt und ohne daß es in seinen Geschäften und Spielen auf eine merkliche und stoßende Art auffällt, daß er nicht darin gewesen. Hingegen ein Kind, das im Hause an keiner Arbeit, weder des Vaters noch der Mutter, weder des Knechtes noch der Magd teilnehmen und bei den Knaben seines Alters nicht als Kamerad ihre Spiele mitmachen kann, muß notwendig in der Kraft der Besorgung von häuslichen Gegenständen, in dem Grade als ungebildet, ungeschickt und unbrauchbar zurückstehen, als das andre sich darin hervortut, es muß notwendig dahin kommen, bei den Spielen seiner Kameraden entweder, ohne es wagen zu dürfen daran teilzunehmen, auf die Seite zu gehen, oder sich ihrer lauten Ausspottung und jedem kränkenden Mißbrauch seiner Schwäche ausgesetzt sehen. Dagegen schützt ein solches Kind kein Schulgehen, kein Schuleifer, kein Schullob, kein Schreiben, kein Rechnen, kein Latein, kein Hebräisch, kein Katechismus und kein Psalter, im Gegenteil, der einseitige träumerische Wert, den so ein Kind allem diesem gibt, die unverhältnismäßige Kraft und Zeit, die es darauf verwendet und allem andern entzieht, der Eifer, mit dem es sich in diese Gegenstände hineinwirft, pflanzt ihm für alles andere, was es sonst in der Welt sein können und thun sollte, eine den Charakter des Menschen in der wirklichen Welt allgemein tötende Gleichgiltigkeit ein und bringt es dahin, daß es selbst den Anspruch auf allgemeine Brauchbarkeit und Tüchtigkeit in den Geschäften des Lebens zum voraus fahren läßt und sich dadurch nicht einmal erniedrigt achtet.

[. . . . . Bedürfnis in mir. Was bei einer natürlichen Führung keinen Reiz für mich hätte haben können und mich wahrscheinlich bei meiner Lebhaftigkeit angeekelt hätte, das machte mir jetzt Freude. Ich lernte gern — und da ich mich auch zu allem andern ungeschickt fühlte, that ich auch nichts als lernen. Der unersetzliche Mangel an Bildung zu bürgerlicher Brauchbarkeit sollte, wo er immer eintritt, durch die Schule gehoben werden. Das ist aber freilich ganz das Gegenteil. Kinder, die die vorzüglichste Erziehung zu bürgerlicher Brauchbarkeit genießen, gefahren, durch den Schulschlendrian im Wesentlichen ihrer diesfälligen Bildung stille gestellt und verwirrt zu werden — und wenn das am grünen Holze geschieht, was muß man in dieser Hinsicht von dem Einfluß der Schulen auf Kinder besorgen, die das Unglück haben, hierin häuslich hintangesetzt zu werden? Ich verlor bei meinen Büchern alles Gefühl des Bedürfnisses dessen, was mir mangelte; ich glaubte beinahe, es lasse sich nichts besseres mit den Händen machen, als Bücher und Federn darin zu halten. Zu meiner Zeit waren die Schulmeister dann noch die unbehilflichsten Menschen, die es in der Stadt gab, alle, vom ersten bis zum letzten, ihres Handwerkes bis auf den Tod müde, und wenn wir dann allemal anderthalb Jahre bei einem solchen Menschen ein Schulpensum absolviert hatten, so wurden wir dann zu einem andern promoviert, der wieder auf eine andere Art eine lächerliche Gestalt war, aber uns freilich in seinem Latein und in seinem Griechisch

um anderthalb Jahre weiter brachte, als wir vorher waren. Dieses Leben in Büchern war indessen das einzige, was mich weckte. Da ich nicht in der wirklichen Welt lebte, kam ich doch in eine andere und gefiel mir nun soviel mehr darin, als ich in der ersten nichts war. Zwar sah bald jeder Knabe, was mir mangelte und machte sich lustig darüber, aber die Herren Präzeptoren, über die sich die Knaben oft wie über mich lustig machten und die das, was den Knaben an mir mangelte, selber nicht hatten, spürten den Höcker nicht, den ich diesfalls mit mir herumtrug und der mir täglich größer war und größer werden mußte. So unbrauchbar und träumerisch ich aufwuchs, genoß ich Lob und . . .]

Das gute Kind träumt sich, in dem, was es in der Schule lernt, einen Ersatz gewonnen zu haben, der ihm das andere entbehrlich mache. Aber es irrt sich; die Welt müßte anders sein als sie ist, wenn ihm diese allgemeine bürgerliche Brauchbarkeit sollte entbehrlich gemacht werden können, und die Schulen müßten anders sein, wenn diese ihm einen Ersatz gegen das Unentbehrliche sollten geben können. Aber nein, ewig gibt die Schule einem für Haus und Hof, für Holz und Feld nicht gut gebildeten Kind keinen Ersatz für das, was ihm mangelt; im Gegenteil aber findet das Kind, das für Haus und Hof, für Holz und Feld gut gebildet ist, dadurch ein Fundament und eine Kraft in sich selbst, die ihm alles, was es in der Schule lernen kann, leicht und fruchtbar macht. Wer Beispiele gesehen, wie bis in ein ziemliches Alter in allem, was die Schule gibt, vernachlässigte aber häuslich gut erzogene Kinder mit Riesenschritten alles diesfällige nachholen, mit welcher Leichtigkeit sie alles dieses begreifen und festhalten und mit welcher Lebendigkeit sie es benutzen und anwenden, wer solche Beispiele gesehen und genau, aber vorurteilsfrei ins Auge gefaßt hat, dem muß es auffallen, daß, wenn die Welt in den Einrichtungen, die sie für die Ausbildung unsers Geschlechts allgemein getroffen, nicht diesen Gesichtspunkt ganz übersehen hätte, die Schulen aller Welt anders wären als sie in aller Welt wirklich sind; und daß man dann wohl in den häuslichen Uebungen das Fundament aller fruchtbaren Schulübungen, aber ewig nie in den Schulübungen einen Ersatz der mangelnden häuslichen Uebung suchen würde.

Dritter Brief.

Freund! Um aus der Erfahrung zu entscheiden, worin das Wesen einer guten Erziehung bestehe, mußt du den Menschen in allem Treiben, in allem Wirken und in allen Leiden seines Lebens in's Auge fassen und dich umsehen**), wo er in allem seinem Treiben und allem seinem Wirken und in allem seinem Leiden unter seinen Mitmenschen dastehe und so sei, wie er sein solle. Wenn du das thust und das Wort:

**) Ausg. v. 1807: und dich umsehen, „wo der Mensch ist, der in allem diesem Treiben, in allem diesem Leiden, in allem diesem Wirken ist, wie er sein soll."

Das ist ein Mensch, wie alle sein sollten, über einen Mann aussprechen hörst, der lebendig dasteht vor deinen Augen und durch sein Dasein noch auf den Geist und das Gemüt derer wirkt, die von ihm zeugen, so zweifle noch an der Wahrheit dieses Wortes. Aber wenn du dieses Zeugnis auf seiner Grabstätte, im Angesicht seines Sarges, im Anblick der um ihn her fließenden Thränen weinender Kinder, weinender Greise und weinender Armen aussprechen hörst, dann sei dir diese Stimme heilig.

Zwar werden hier Tausende sagen: Wir haben diese Stimme nie gehört, sie erschallt nicht unter dem Menschengeschlechte. Auch wo einer ist, der sie verdient, erschallet sie nicht. Ich aber sage: Stirbt denn Niemand, über den der Arme weint? Stirbt denn Niemand, von dem der Greis, der ihn kannte, die Witwe, die ihn liebte, das Waislein, das ihn ehrte, und der Nachbar, der mit ihm in näheren Verhältnissen lebte, es an seinem Grabe mit Thränen ausspricht: Hätte ich doch noch einen solchen Menschen auf Erden, wären doch alle Menschen wie er war!

Du sagst: die Besten, die Edelsten gehen verkannt und oft noch verlästert ins Grab. Freund! Mitten in ihrer Verkennung, mitten in ihrer Verlästerung weinen die, so sie näher kannten, um sie, und sprechen laut aus: Wären doch die, die sie nicht kannten, die sie lästern, was die von ihnen Mißkannten und Verlästerten waren! Aber gehe vor diesen vorüber. Wer verleumdet, wer verlästert ins Grab sinkt, ist nicht der Mann, auf den ich dich hinweise, — wer gut und edel lebte und doch verlästert ins Grab sinkt, der trat außer die Bahn des gemeinen Lebens und kämpfte einen Kampf, darin die Menschennatur, zwischen den Freuden der höchsten Erhebung und den Leiden der härtesten Anstöße herumgetrieben und in sich selbst schwankend, kein Beispiel eines sichern und gewöhnlichen Ganges zu unserer Erhebung mehr sein kann. Ich weise dich nicht auf diese. Gehe vor ihnen vorüber.

Es leben und sterben Menschen, die das Zeugnis: Sie waren Menschen, wie wir alle sein sollten, ohne so unglücklich, wie diese gewesen zu sein, ohne Verleumdung und ohne Verlästerung mit sich ins Grab tragen. Aber suche sie nicht im Getümmel der Welt, suche sie in stillen friedlichen Hütten.

Nicht daß nicht auch Menschen mitten in diesem Getümmel und selbst in den ersten Höhen der Welt mit diesem Zeugnis ins Grab sänken, aber das Gewühl ihrer Umgebungen trübt die Reinheit ihres menschlichen Daseins im Tode und den Ausdruck der Wahrheit ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte, wie sie die Reinheit ihres menschlichen Daseins und den Ausdruck ihres Zusammenhanges mit dem Menschengeschlechte in ihrem Leben getrübet hat. Freilich ist auch in den niedern Hütten der Mann selten, über den das Volk, das ihn kennt, dieses Zeugnis ausspricht. Aber wenn du ihn da suchest und durch die innere Stimmung deiner selbst geeignet bist, ihn da zu erkennen, so wirst du ihn gewiß finden, du wirst das Wort: Das war

ein Mann, das war ein Weib, wie alle sein sollten, an vielen Stellen mehr, als du je ahnen kannst, aussprechen hören. Glaube ihm dann, es wird dich nicht irre führen, es führt dich auf die sichere Spur, was du an deinem Kinde thun sollst, wenn du willst, daß das Volk hinter seinem Grabe dieses heilige Wort auch über dasselbe ausspreche. Aber stehe nicht hier stille. Wende dich an den ältesten und zuverlässigsten Mann unter denen, die dieses Wort aussprechen, und frage ihn, was denn eigentlich das sei, was das Volk an dem Manne rühme, über den es dieses Zeugnis ausspricht? Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Es war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Pflichts halber unbedingt zählen konnte. Es fehlt nicht, er wird dir antworten: Dieser Mensch zeugte in allem, worüber er urteilte, in allem, wozu er riet und in allem, was er unternahm, einen gesunden und geübten Verstand, ein festes, kraftvolles, jeder Emporhebung und jeder Anstrengung fähiges, wohlwollendes Herz und eine Gewandtheit und Ausharrung in seinem Thun, die ihm den Erfolg dessen, was er wollte, in jedem Falle sicherte.

Ueber den einseitigen Mann, der nur in einem Fache des menschlichen Rechtthuns vorzügliche Kraft zeigte, wirst du das Wort: Es war ein Mann wie alle sein sollten, vom schlichten Menschensinne nicht aussprechen hören. Nein, er wird dieses Wort nicht von dem Manne aussprechen, der bei der größten Geistesbildung, selbst bei einem fast übermenschlichen Scharfblick, der Selbstsucht seines schwächern Herzens unterliegend, ohne Liebe und ohne Teilnahme unter den Leidenden seines Geschlechtes dahin lebte. Bekannte und Nachbarn werden dieses Wort nie von dem Manne aussprechen, der zwar mit einem Engelsherzen und mit hoher Aufopferungskraft an den Leiden seiner Mitmenschen teilnahm, aber sich in den Mitteln irrte, oder das ungeschickt in die Hand nahm, womit er seine Teilnahme und seine Aufopferungskraft selbst denen zeigen wollte, die er am meisten liebte. Ebensowenig wirst du es von einem Manne hören, der im Treiben seines Berufes ein Meister der Kunst, der Treue und des Fleißes war, dabei aber der Aufmerksamkeit, der Treue und des Fleißes, die er andern Gegenständen in seinen Verhältnissen schuldig ist, mangelte oder ungenügsam, unfreundlich und selbstsüchtig, ohne Endzwecke der Weisheit und der Liebe nur Schätze sammelte. Der einfache Sinn der unverdorbenen Menschennatur wird dieses geweihte Wort nur von dem Manne aussprechen, bei dem Einsicht, Kraft und Willen für das Gute sich im Ebenmaß vereinigte, von dem Manne, der die zum Wesen der Menschheit gehörigen Gesinnungen und Kräfte in allen Berührungspunkten und Verhältnissen seines äußern Daseins und seinem diesfälligen Thun und Wandel vollendet und harmonisch darstellt. Wer das Beste, das Edelste, das er that und das er suchte, nicht in dieser Vollendung, nicht in dieser Harmonie in sich selbst trägt, und dennoch mit irgend einer Kraft des Guten über seine Nachbarn und Dorfgenossen emporragte und darin ausgezeichnet

und verdienstvoll, aber einseitig lebte, an dessen Grabstätte wird der schlichte Mann im Lande nur sagen: Er war ein guter Kopf, er hatte ein gutes Herz, er zeichnete sich in seinem Berufe aus; aber er wird nicht sagen: Es sollten alle Menschen sein wie er war.

Wenn du dann aber dieses große Zeugnis wirklich hörst, so begnüge dich nicht, blos zu wissen, was dieser Mann war. Forsche dann weiter: Wie ist er dahin gekommen, zu sein, was er war? Und der Greis, der mit ihm seine Jugend durchlebte, wird dir in hundert Fällen gegen einen antworten: Vater und Mutter, häusliche Umgebungen und Verhältnisse weckten und nährten in ihm vielseitig die Kräfte und Neigungen zu allem Guten, das ihn durch sein Leben auszeichnete. Gesellschaft und Vaterland erweiterten ihm vielseitig den Kreis der Ausübung dieses Guten und ein frommer Glaube an Gott und Ewigkeit hoben ihn in der Ausübung desselben über sich selbst, über sein häusliches Verhältnis, über sein Vaterland, über die Welt und alle ihre Selbstsucht zu der hohen Aufopferungskraft für Wahrheit und Recht, durch die er aller Menschen Herzen gewann, empor. Und hörtest du ihn selbst — könnte er noch auf seiner Grabstätte in der Demut, die er liebte, in der Demut, die die erste Kraft seines Lebens war, Gott danken für seine Führung, wie er ihm lebend dafür dankte, er würde dir sagen, das Wesen der Bildung, die er genossen, bestehe darin, daß er nicht Kopfs, daß er nicht Herzens und daß er nicht Berufs halber allein und überwiegend gereizt und angetrieben, sondern in allen drei Stücken gleich wohl und übereinstimmend besorgt und geführt worden sei. Er würde die Umstände erzählen, durch die sein Herz zu einem höhern Willen erhoben, und seinem Geiste und seiner Hand jede Anstrengung zum Ziele seines Lebens erleichtert wurde. Er würde dir sagen, wie jede seiner Anstrengungen durch die Harmonie einer allseitigen guten, den Bedürfnissen seines ganzen Wesens entsprechenden Besorgung auf ihn zurückwirkte, wie seine Thätigkeit und Anstrengung sich in dieser Harmonie spiegelte, wie sie ihm eben dadurch zum Segen geworden und immer mehr ihn zum Dank und zur Liebe gegen Gott und die Menschen emporhob, wie dieser Dank und diese Liebe den Segen seines Lebens immer erhöhte, und es ihm mit jedem Tag leichter machte, zu thun, was er mußte und durch das Thun dessen, was er mußte, zu werden, was er sollte.

Vierter Brief.

Freund! Das Zeugnis des schlichten Menschensinnes an der Grabstätte des Edlen: Er war ein Mensch, wie alle sein sollten, hat ganz gewiß das hohe Bewußtsein: „Der Mensch ist ein selbständiges Ganzes und hat nur insoweit einen ihn in sich selbst und in seinen Umgebungen befriedigenden Wert, insofern er als ein solches in allen Verhältnissen ist, was er sein soll", zu seinem Fundamente. Und wenn der tiefere Forscher der Menschennatur das Wort ausspricht: Der Mensch muß in seiner Bildung, wenn man ihn nicht durch dieselbe

schlechter machen will, als er ohne Einmischung irgend einer Art künstlicher Bildungsmittel hätte werden können, als ein selbständiges Ganzes ins Auge gefaßt und behandelt, er muß so gebildet werden, daß alle innern wesentlichen Elemente und Triebfedern seiner Natur harmonisch angeregt, und in allem, was er ist, und zu allem, was er thut, zugleich*) und gemeinsam wirksam gemacht werden, so denkt er bei diesem Wort im wesentlichen nichts anderes, als was der schlichte Menschensinn jeden braven Mann fühlen macht, der beim Grabe eines Edeln ausspricht: Er war ein Mann, wie wir alle sein sollten. Jeder tiefere Forscher der Menschennatur muß am Ende dahin kommen, zu erkennen, daß die Bildung des Menschen kein anderes Ziel hat, als die harmonische Entwicklung der Kräfte und Anlagen, deren gemeinsames Beieinandersein aus ihm selbst von Gotteswegen ein heilig zusammengeflochtenes Ganzes ausmacht; er muß am Ende seines Forschens immer dahin kommen, einzusehen: Der Mensch ist nur dann, was er sein soll, wenn er dahin kommt, daß die, denen er das Leben dankt, die, so ihr Leben ihm danken, ebenso wie die, die entferntere Bande des Schicksals ihm an die Seite gegeben, seine Nachbarn, seine Dorfs- und Vaterlandsgenossen, und vorzüglich die verlassenen, die notleidenden und unterdrückten unter ihnen, ihm das Zeugnis gegeben: Er war ein Mann, auf den man Kopfs, Herzens und Berufs halber zählen konnte; er zeigte in allem, worüber er urteilte, einen gesunden Verstand, in allem, wozu er riet, was er unternahm und wozu er half, einen kraftvollen, jeder Anstrengung und jeder Ausharrung fähigen Charakter, und in jedem Begegnis, das sein Herz ansprach, einen unbestechlichen Geradsinn, eine allgemeine wohlwollende Liebe und einen zu jeder weisen Aufopferung fähigen, höhern Sinn; und indem also die Resultate seines geübten Verstandes, seines höhern Sinnes und seiner gebildeten Thatkraft in dem ganzen Umfange seines Wirkungskreises sich wechselseitig durchdrangen, mußte alles, was er that, notwendig ihn selbst und alle seine Verhältnisse befriedigen und er dadurch als ein Mensch, wie alle sein sollten, anerkannt und als ein solcher geschätzt und geliebt werden.

Der Mann aber, der sein Kind zu diesem Ziele der Vollendung seiner selbst erheben will, sei er ein tiefer Forscher der Menschennatur oder ein schlichter Mann im Lande, dessen ganzes Denken an seinem Thun, wie die Frucht des Baumes an ihrem Aste hängt, blüht und reift, der Mann, der aus seinem Kinde machen will, was es seiner Natur gemäß werden kann und werden soll, muß sich vor allem aus fragen: Was liegt, erstens, im Kinde selbst, und zweitens, in seinen notwendigen Umgebungen und Verhältnissen, das die Natur für die Bildung aller Menschen benutzt und wodurch sie aller diesfälligen Kunst ein sicheres Fundament und eine sichere Richtschnur vorweist und an die Hand gibt? Die Beantwortung der zweiten Frage aber hängt durchaus von der Beantwortung der ersten ab, und es ist nur durch

*) A. v. 1807: zugleich „wirksam sind", so denkt er . . .

ihre genugthuende Anmerkung und Auflösung möglich, die zweite zu beantworten. Beide zusammen ins Auge gefaßt, ist offenbar, daß Anlagen zum Fühlen*), Denken und Thun im Kind selber, und Reiz zum Denken außer ihm der ganze Umfang alles dessen sind, was die Natur benutzt, um den Menschen also seiner Natur gemäß zu bilden, und was sie hinwieder zu diesem Endzweck der Kunst als ein sicheres Fundament und eine untrügliche Richtschnur vorweist und an die Hand gibt.

Vom Gefühl, von der Thätigkeit und von den Reizen zu beiden ist alles ausgegangen, was der Mensch an Kräften und die Menschheit an Ausbildungsfortschritten unsers Geschlechts im ganzen Umfang seiner Kultur vorweist; und das Leben des Menschen und seines Geschlechts im allgemeinen betrachtet ist nichts anderes, als eine immerwährende Aeußerung und ein gemeinschaftlicher Wechsel des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden. Wenn man dann aber den ganzen Umfang des Fühlens, des Thuns und der Reize zu beiden ins Auge faßt, so fällt es auf, das Heilige, das Gute, das Bildende, das den Menschen zur harmonischen Vollendung Führende von allem diesem, geht von einem allgemeinen Mittelpunkt aus, und dieser ordnet, leitet, belebt und beschränkt dasselbe nach einem höhern Sinne des innern Heiligtums unserer Natur. Und nun ist unwidersprechlich im ganzen Umfang der menschlichen Gefühle das Gefühl der Liebe im Kinde dasjenige Gefühl, das das Wesen des höhern Sinnes der Menschennatur allein rein ausspricht und der Mittelpunkt ist, von dem alles übrige Fühlen geordnet, geleitet, belebt und beschränkt werden muß, um sich mit dem höhern Sinne unserer Natur in seinem ganzen Umfang in Harmonie zu erhalten. Hinwieder ist ebenfalls im ganzen Umfang des menschlichen Thuns die Geistesthätigkeit, die, indem sie in und mit Liebe in unserer Natur entquillt, das Wesen dieses höhern Sinnes rein ausspricht, diejenige Thätigkeit, von der alles übrige Thun des Menschen geleitet, geordnet, belebt und beschränkt werden muß, wenn es eine harmonische und vollendete Entwicklung der Anlagen unserer Natur und dadurch ihre wirkliche und untrügliche Veredlung bezwecken soll. Liebe und eine mit Liebe im Kinde entquellende Geistesthätigkeit sind also offenbar der gemeinschaftliche positive und unveränderliche Anfangspunkt, von welchem die Entwicklung aller Anlagen zu unserer Veredlung ausgeht und ausgehen muß.

Es ist durchaus keine Möglichkeit denkbar, aus dem Kinde des Menschen auf dieser Welt das zu machen, was es werden und sein soll, um unter seinen Mitmenschen als ein edles, seinen Lagen und Verhältnissen genugthuendes, in sich selbst befriedigtes Wesen zu erscheinen, die nicht von der Sorgfalt ausgehen sollte, Liebe und eine sein gesamtes Dasein umfassende Geistesthätigkeit in ihm allgemein zu ent-

*) 1807: zum Fühlen „und Thun im Kinde selber, und Reiz zu beiden" außer ihm . . .

wickeln und beide in ihm in Uebereinstimmung zu bringen. Der Mensch als ein, sich über die Ansprüche der Sinnlichkeit zu erheben fähiges und zu erheben verpflichtetes Wesen, findet die Mittel, seiner Bestimmung ein Genüge leisten zu können, in nichts anderem, als in dieser Uebereinstimmung seiner Liebe und seiner Thätigkeit. Er ist aber auch für diese Erhebung zu seiner Bestimmung und zu seiner Pflicht so unbedingt und so vollendet organisiert, als die Tendenz zu dieser Erhebung selbst vollkommen human, das ist, von Liebe ausgehend, auf Thätigkeit ruhend und mit Freiheit gepaart ist.

Fünfter Brief.

Sowie die Organisation unserer Natur für die Erhebung unserer selbst zur Liebe und zur Thätigkeit, unserm Wesen und unsrer Bestimmung genugthuend, in uns selbst liegt, also liegt auch in den notwendigen von Gott selbst geordneten Umgebungen und Verhältnissen des Kindes eine erhabene Organisation vielseitiger dem Wesen unserer Natur und unserer Bestimmung genugthuender äußerer Reize, Antriebe und Belebungsmittel der in uns liegenden allgemeinen Urkraft unserer Selbstveredlung durch Liebe und Thätigkeit. Und so wie das Heilige, das unsere Natur Erhebende, das uns selbst unserer Vollendung Näherbringende in allem unserm Fühlen und in allem unserm Thun, von dem Gefühle der Liebe und von einem aus der höhern Thätigkeit unserer geistigen Natur entquellenden Bewußtsein, als von dem unabänderlichen Mittelpunkt aller Veredlungsmittel unsers Wesens ausgeht, eben so geht das Heilige, das Erhebende, das unsre Natur Vervollkommnende des Einflusses der Reize aller Umgebungen und aller Verhältnisse des Kindes für seine Liebe und seine Thätigkeit von seinen Eltern und von seinen Verhältnissen zu ihnen als von dem Mittelpunkte aus, durch dessen belebten Zusammenhang mit allen seinen übrigen Umgebungen und Verhältnissen diese letztern ihm in Rücksicht ihres Einflusses auf seine Bildung für Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, etwas weit höheres und etwas weit edleres werden müssen, als sie ihm ohne diesen Zusammenhang nie geworden wären und nie hätten werden können. Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen soll, geht, wie es innerlich vom Kind selbst ausgeht, äußerlich von Vater- und Mutter-Sorgfalt aus, hängt durch tausend Berührungspunkte mit ihr zusammen und ist wesentlich von ihr unzertrennlich und abhängig.

Darum muß auch alles, was je als tüchtig angesehen werden soll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu ersetzen, in den Geist dieser Sorgfalt hinübergetragen und künstlich zu dem gemacht werden, was es in der Wahrheit nicht ist. Wenn auch Vater und Mutter*), sei es moralisch, geistig oder physisch, dem Kinde

*) Der Satz lautet in der A. v 1807: „Wenn auch Vater und Mutter „dem Kinde mangeln, — die Vater und Mutter-Sorgfalt muß da sein, der Vater- und Mutterſinn muß in seinem Wesen da sein, sonst mangelt dem Kinde ewig" das erste äußere Fundament seiner Bildung zur Menschlichkeit."

mangeln, so muß ihm der Vater- und Mutterſinn in der Erziehung, wenn es durch denſelben zur Menſchlichkeit erhoben werden ſoll, in ſeinem Weſen nicht mangeln, er muß ihm durch alle Mittel kirchlich oder bürgerlich für ſeine Erziehung gegeben werden; geſchieht das nicht, ſo mangelt dem armen, verwaiſten Geſchöpf, trotz aller Schulen, die ihm offen ſtehen und trotz aller Brot- und Kleiderhilfe, die es erhält, das erſte äußere Fundament ſeiner Bildung zur Menſchlichkeit. Aber ſowie dieſes da iſt, ſowie das Kind die Sorgfalt genießt, die eine notwendige Folge dieſes Sinnes iſt, komme ſie dann im Fall der Not auch vom fremdeſten Manne her, ſo iſt der Eindruck, den das Kind genießt, der Eindruck der Liebe, in dem ein ſein ganzes Weſen in Anſpruch nehmender Reiz zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Thätigkeit liegt, zu der dieſe Reize die höhern Anlagen unſerer Natur hinzubringen vermögen. [So iſt dieſer Eindruck geeignet, den phyſiſchen und moraliſchen Mangel wirklicher Eltern dem Kinde in Abſicht auf das Bedürfnis der weſentlichen Bildungsmittel zur Menſchlichkeit, wenigſtens bis auf einen gewiſſen Punkt zu erſetzen]*); durch das Heilige der Vater- und Mutter-Sorgfalt erhebt ſich der ganze Umfang der Umgebungen des Kindes über den Tod ihres blos phyſiſchen Einfluſſes auf ſein ſinnliches Daſein zu Mitteln der Befriedigung der Geiſtes- und Herzensbedürfniſſe eines höhern menſchlichen Lebens. Jeder Biſſen Brot, den das Kind ißt, wird, wenn die liebende Mutter ihn ihm in die Hand gibt, für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als wenn es dieſen Biſſen auf der Straße findet oder von fremder Hand empfängt. Der Strumpf, den ſie ihm vor ſeinen Augen ſtrickt, iſt ihm für ſeine Bildung zur Liebe und Thätigkeit etwas ganz anderes, als ein Strumpf, den es auf dem Markte kauft oder ſonſt anzieht, ohne zu wiſſen, woher er in ſeine Hand gelangt. Der Eindruck der Mutterliebe, der dem Kinde irgend einen Genuß bereitet, iſt der Eindruck eines unvergänglichen höhern innern Lebens, er iſt der Eindruck eines, das ganze Sein des Kindes in Anſpruch nehmenden Reizes zur Gegenliebe, zum Dank, zum Vertrauen und zu aller innern und äußern Thätigkeit, zu der die durch dieſen Reiz geweckten Anlagen unſerer Natur uns zu erheben vermögen.

Daraus erhellt, warum das häusliche Leben als das einzige von Gott ſelbſt gegebene äußere Fundament der wahren menſchlichen Bildung angeſehen werden muß. In ihm allein liegt der ganze Umfang der Reize, der Beweggründe und ſelbſt der Not und des Zwanges, durch welchen die Natur die Anlagen unſers Geſchlechtes als göttliche Gewalthaberin in uns entwickelt und gegründet. Das Band des häuslichen Lebens iſt in ſeinem Weſen ein Band der Liebe, und dadurch das von Gott gegebene Weckungsmittel aller Thätigkeit für Liebe. In ſeiner Reinheit iſt dieſes Leben das Höchſte, das Erhabenſte, was für

*) Der eingeſchloſſene Satz [—] fehlt in der A. v. 1807.

die Erziehung unsers Geschlechts auch nur gedacht und geträumt werden kann. Es ist unbedingt wahr: Wo Liebe und Thätigkeit für Liebe im häuslichen Kreise wahrhaft stattfinden*), da darf man zum voraus aussprechen, seine Erziehung kann im wesentlichen beinahe nicht mehr fehlen; das Kind muß, es kann beinahe nicht anders als gut werden. Der Erfolg seiner Erziehung ist in dieser Rücksicht**) beinahe notwendig, und man darf beinahe mit Bestimmtheit aussprechen, wo immer das Kind des Menschen nicht wohlwollend, nicht kraftvoll und thätig erscheint, da liegt ganz gewiß die Schuld darin, daß seine Liebe und seine Thätigkeit für Liebe im häuslichen Leben nicht, wie sie sollten, Nahrung und Leitung gefunden. Wo immer das Kind des Menschen dieses rein findet, da wird es gewiß gut und gewiß kraftvoll. Es kann nicht anders. Indem das Kind im Heiligtume dieses Lebens täglich und stündlich mit aller Wonne der Liebe besorgt wird, lebt es in diesem Kreise mitten in — jeden Augenblick auf dasselbe zuströmenden Reizen zur Liebe, und indem es an der Hand dieser Liebe geführt, dann allmählich für die Mitwirkung zu seiner eignen Versorgung selbstthätig wird und zugleich anfängt, auch Vater und Mutter in dem, was sie bedürfen und wünschen, durch seine Selbstthätigkeit an die Hand zu gehen, findet es in seiner also geweckten Liebe Antrieb zu jeder ihm wahrhaft dienlichen Thätigkeit, und hinwieder in seiner Thätigkeit Befriedigung seiner Liebe für jedes Verhältnis, in dem es steht. Also schmelzen sich im häuslichen Leben Arbeit und Liebe, Gehorsam und Anstrengung, Dank und Fleiß gleichsam in einander und werden durch ihren gegenseitigen Einfluß auf einander gegenseitig wahrhaft und stark. Der Mensch, der liebt, scheut für das, was er liebt, keine Anstrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äußere Thätigkeit, die sie belebt, zu einer mit ihr harmonischen Geisteskraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geist und Herz in allem Thun des Lebens darzustellen und alles das, was Einsicht und Liebe ihm als das Ziel seines Strebens vorsetzen, auch äußerlich auszuführen und zu erreichen.

Freilich aber setzt die Sicherheit einer solchen, der Menschennatur durch den Einfluß des häuslichen Lebens genugthuenden Bildung in jedem Fall einen Vater und eine Mutter voraus, die das Heiligtum der Liebe und der aus ihr entquellenden höhern menschlichen Thätigkeit lebendig in sich selbst tragen. Sie setzt einen Vater und eine Mutter voraus, die das Verhältnis ihrer Stellung gegen ihr Kind von den Verhältnissen aller ihrer übrigen Stellungen gegen die Welt und alles dessen, was darinnen ist, fest zu sondern und das erste in sich selbst unbedingt über alle übrigen zu erheben imstande sind. Sie setzt Eltern voraus, denen die Welt in der That und in der Wahrheit nichts ist gegen ihr Kind. Sie setzt Menschen voraus, die, sitzen sie

*) Ausg. v. 1807: stattfinden, da „muß das Kind, es kann nicht anders, es muß gut werden."

**) in dieser Rücksicht „durchaus nicht mehr zufällig, er ist insoweit notwendig. Wo" immer das Kind des Menschen nicht wohlwollend . . .

auf dem Throne oder wohnen sie in niedern Hütten, alle Ansprüche der Welt, insofern sie den Ansprüchen ihres Kindes für alles, was sein Heil ist, in dem Wege stehen, für nichts achten, Menschen, die, im Bewußtsein ihrer innern Kraft das hohe Wort in sich selbst wahr fühlen: „Könnte ich die ganze Welt gewinnen, litte aber Schaden an meinem Kinde, was würde ich mit allem dem zum Gegenwerte für dasselbe besitzen?" Es setzt Eltern voraus, die sich dahin erheben, aller Umgebungen des Kindes sich so weit zu bemeistern, um mit Sicherheit verhüten zu können, daß diese (Ansprüche der Welt) keinen, der Liebe und der aus ihr entquellenden Thatkraft entgegenstehenden und beide zerstörenden Einfluß haben, die im Gegenteil imstande sind, alle Reize zur Liebe und Thatkraft, die in den besondern Verhältnissen und Stellungen eines jeden Kindes liegen, aufzusuchen, festzuhalten und wo sie sich immer befinden, in aller ihrer Segensfülle für dasselbe ans Licht zu ziehen, und dieses auch selbst da, wo sie vor der Menge und der Gewalt der Unheiligen, die sie umschweben, sich zurückziehend und verbergend, in ihrer hohen Stille nur dem reinen Herzen sichtbar vorliegen.

Also, Mann der Liebe, der du die Veredlung deines Geschlechts wünschest und suchest, lebest du auf einem Throne oder in einer niedern Hütte, was not thut, deinem Geschlechte zu helfen, sind Väter und Mütter, die den Kindern sein wollen und ihnen sein können, was sie ihnen sein sollen. Umsonst liegt dir die Veredlung deines Geschlechts am Herzen, wenn du die Fundamente derselben nicht hier suchest, sie sind nur hier, du findest sie sonst nirgends. Das Buch der innern Menschennatur liegt für ihr Kind nur dem reinen Vater und Mutterſinn offen vor Augen. Der heilige Ausdruck der reinern und edlern Gefühle und Kräfte, die in diesem Buche mit dem Flammengriffel des Schöpfers selbst eingeprägt sind, ist der bestimmte ewig sich gleiche Ausdruck der ihrem Sinne und ihren Verhältnissen eignen Gefühle und ihrer von diesem Sinne und von diesen Verhältnissen geweckten und gebildeten Kräfte.

Es ist das Leben, es ist die Seele ihres elterlichen Seins selber, die Wonne zu sehen, die in dem Auge ihres Kindes strahlt, wenn sein Herz von Liebe überfließt. Es ist Drang und Wonne ihres elterlichen Seins und Quelle hoher innerer Beruhigung, die Ruhe zu sehen, die auf seiner Stirne und auf seinen Lippen schwebt, wenn es in ihrem Arme oder auf ihrem Schoße innig zufrieden in Gefühlen des Vertrauens lebt, deren Sinn es noch nicht ahnt. Sie fühlen sich selig, wenn sie im Auge des Kindes den Himmel des Danks und der Anhänglichkeit erkennen, in welchem es sich verliert und stumm wird, indem es tausendfach ausdrückt, daß Niemand und nichts auf der Erde die Empfindungen in ihm aufregte, die Vater und Mutter in ihm aufregen. Das Heiligste ihrer Kräfte wird rege und lebendig, wenn sie die Unschuld ihres liebenden Kindes, wie durch eine innere Gewalt getrieben, das froh und gern thun und froh und gern meiden sehen,

was es ihnen nur an den Augen ansieht, das sie gern gethan oder vermieden hätten. Es erhebt ihr Innerstes, die Wonne der Liebe, den Himmel des Dankes, die Ruhe des Vertrauens und die Unschuld der in Anhänglichkeit und Gehorsam entwickelten Kräfte als das Heiligtum Gottes zu erkennen, das in ihrem Kinde lebt und dessen Leben und Gedeihen ihnen [als das Produkt*) einer höhern Menschlichkeit seelerhebend] mehr am Herzen liegt, als das Leben und Gedeihen seines Leibes. Mit diesen Gefühlen belebt, muß sie ihr Vater- und Mutterherz, es kann nicht anders, mit einer unwiderstehlichen Gewalt antreiben, jeden Augenblick ihrem Kinde ganz und recht zu sein, was sie ihm ganz und recht sein sollen und jeden Augenblick ganz und vollends zu meiden, was ganz und fest vermieden werden muß, um dieses Heiligtum Gottes rein in ihrem Kinde zu erhalten und in allen Teilen seiner Kraft wachsen und gedeihen zu machen.

Umhüllt von dem unreinen Boden der Welt, sproßt dieses Heiligtum aus dem Innersten seines Wesens hervor; es bedarf, wie die zarteste Pflanze im Boden der Erde, Wärme, Nahrung, Schutz und schonende Wartung und findet dieses alles in der Kraft und Liebe des Vater- und Mutterssinnes. Und wenn es dir dann gelingt und das innere Leben eines heiligen Sinnes durch die wartende, schützende, helfende Thatkraft deiner väterlichen und mütterlichen Treue sich dann in der Unschuld deines Kindes bewegt, rege wird, und wächst und reift zum vollen Ausdruck der Liebe und Kraft, und es dann liebend und handelnd als der Abglanz deiner selbst vor dir dasteht und als dein Kind fühlt, wünscht und handelt, wie du als Kind Gottes fühlst, wünschest und handelst, — Vater und Mutter, was ist dann deine Kraft? Sie ist eine göttliche Kraft, alles Edle und Gute, das in der Menschennatur liegt, in deinem Kinde durch die heilige Tugend deiner Wartung und Pflege sich entwickeln zu machen und zu seiner Reifung zu bringen. Sie ist eine göttliche Kraft, auch die dem Heiligen unserer Entwicklung so nötige, aber ihr auch so leicht übermächtig und zerstörend werdende Sinnlichkeit von ihrem Erwachen an mit Weisheit zu leiten und mit Festigkeit in Schranken zu halten. Du vermagst dann in deiner Kraft das Größte, das die vollendete Erziehungskunst sich zum Ziele setzt, du vermagst es, den Ablenkungen seiner Natur von Unschuld und Wahrheit mit gesichertem Erfolg zu widerstehen, ohne dadurch seine Liebe zu verlieren und seine kindlich trauliche Offenheit zu untergraben. Je fester sich die Gewalt deiner Liebe seinem Irrtum und seinem Verderben entgegenstemmt, desto mehr gewinnst du das Heilige seines Vertrauens und ketteſt das Reinste seines Herzens noch mehr an dich. Du erweckst sogar durch dein Thun im beginnenden Streit der sinnlichen Natur mit seinem bessern Selbst Augenblicke der Unschuld, in denen die Ueberzeugung, die Strenge deines Wider-

*) Die [ ] eingeklammerte Stelle fehlt in der A. v. 1807; in der C. A. fehlt dagegen „mehr"; jedenfalls ist das aber nur ein Druckfehler.

standes wolle mit der Sanftheit deiner Güte eins und eben dasselbe, sein ganzes Innerstes in Bewegung setzt, mit eben dieser Strenge in sich selbst sich allem dem zu widersetzen, dem du dich widersetzest und alle Gewalt anzuwenden, deine Kräfte für seine Veredlung zu den seinigen zu machen.

Und nun hingerissen von dem Bilde des gereinigten und veredelten Vater- und Mutter-Sinnes und der heiligen Kraft, den Einfluß ihrer Stellung auf die Bildung ihres Kindes ganz auf alles das zu gründen, was von Gottes wegen und notwendig als unabänderliches Fundament in den Umgebungen und Verhältnissen der Welt, wäre es an sich auch noch so anziehend, verfänglich und hinreißend, entgegensteht, — hingerissen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, die sich also unverwirrt und unabgelenkt auf diesem schmalen, aber einzigen Wege, der ihr Kind zum höhern Leben seiner Natur hinführt, durch alle Hindernisse siegend durchschlagen, sehe ich mich umringt von einer Welt, wo ich diesen Vater und diese Mutter weit und breit sonst suche. Die Welt, wie sie in ihrem, der Sinnlichkeit und Selbstsucht dahingegebenen Sinne wirklich ist, liegt so schwer, so drückend und so allgemein auf dem Menschen wider das innere, göttliche Wesen seiner Natur und wider sein Leben in Wahrheit und Liebe. Auch der Vater und die Mutter sind Genossen dieser Welt. Es ist auch in ihnen, es ist in dem Vater und in der Mutter, es ist in deinen Umgebungen, in der Not*) und in den Genüssen seiner Verhältnisse, in der Härte und in der Schwulst der Formen der bürgerlichen Bande und ihrem, der wirklichen Veredlung der Menschennatur immer gefährlicher werdenden Raffinement allenthalben so viel Geist und Herz verwirrender, Liebe tötender, Kraft erstickender und Gefühl entheiligender Widerspruch, Anstoß und Gewalt gegen das höhere Wesen, auf welchem die Erzielung des hohen Zweckes der Bildung des Kindes ruht, daß man sich über die immer steigende Entfernung des lebenden Geschlechts von der Bahn, die zu diesem Ziele führt, nicht verwundern muß, wohl aber darüber, daß es der Macht dieser Umstände nicht ganz unterlegen, sondern das Streben nach innerer Erhebung in sich selber erhalten und mitten unter allen seinen Verirrungen und seiner Schwäche immer noch Liebe und Thätigkeit in der Liebe als das einzige Mittel seiner Erhebung anerkennt.

Dieses Streben und dieses Anerkennen der einzigen wahren Fundamente der Bildung unsers Geschlechts kann und wird sich ewig nie in unserer Natur verlieren. Sie, diese Natur, müßte sich eher selbst in uns verlieren. Die besten und edelsten Menschen werden ewig und in allen Verhältnissen, leben sie auf dem Throne oder in den Hütten des Staubes, die Fundamente ihres Edelsinnes und ihrer innern Höhe nur in der Wahrheit ihres Vater- und Mutterssinnes anerkennen,

*) In der A. v. 1807 kürzer: „Die Welt, wie sie wirklich ist, liegt so schwer auf dem Menschen wider seine Natur.

Es ist in dem Vater, es ist in der Mutter, es ist in den Umgebungen des Kindes, es ist" in der Not . . .

und was sich in der Erziehung unsers Geschlechts immer als probhältig und genugthuend erzeigen wird, das wird ewig und unabänderlich mit dem heiligen Wesen dieses väterlichen und mütterlichen Sinnes zusammenhangen; es wird auch dann und auch da noch mit ihm zusammenhangen, wenn und wo dieser Sinn vom Troß einer verdorbenen Welt auch noch so sehr beengt, auch noch so sehr alles Reizes und alles Glanzes beraubt, und im Gegenteil dem unwürdigsten Spott und der unwürdigsten Erniedrigung preisgegeben wird. Indessen erschwert das Verderben eines so unglücklichen liebe-, weisheit- und kraftlosen Geistes der Zeit nicht blos die Möglichkeit, den Segen dieses Sinnes unter den Menschen allgemein zu machen, sondern es beengt, verwirrt und mißleitet selbst die einzelnen Privatbemühungen des häuslichen Lebens der Edelsten und Besten zu diesem Ziele.

Sechster Brief.

Außer den Eltern und den notwendigen Verhältnissen zu ihnen ist dem Kinde offenbar sein eigen Geschlecht, die ganze Masse der Wesen, die mit ihm selbst und mit seinen Eltern von einer und eben derselben Natur sind, und der ganze Umfang der Verhältnisse, durch die diese mit ihm in Berührung kommen, das erste und vorzüglichste in der Welt, das ihm für die Entwicklung seiner Liebe und seiner Thätigkeit an die Hand zu gehen gegeben ist. Die Verhältnisse mit seinem Geschlechte sind bei jedem Kinde von der Wiege an ausgedehnt und vielseitig und die Berührungspunkte derselben greifen mit jedem Tage tiefer in sein ganzes Wesen ein. Sowie es Kind seiner Eltern ist, ist es Bruder oder Schwester seiner Geschwister, es ist den Menschen verwandt, die ihm verwandt sind, es ist Nachbarskind von denen, die seiner Eltern Nachbar sind, Ortsgenosse der Stadt, des Dorfes, in dem seine Eltern wohnen u. s. w. Indessen ist sich das Kind seiner Verhältnisse freilich bei weitem nicht so geschwind bewußt, als es in wirklichem Zusammenhang mit ihnen steht und durch dieselben berührt wird. Auch ist der Eindruck dieser Verhältnisse für das Kind in der Stufenfolge seiner Entwicklung wesentlich verschieden. Anfänglich erschienen ihm die Menschen um es her vorzüglich nach ihrem Einfluß auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse. Sie müssen ihm in diesem Zeitpunkt also erscheinen.

Die Bedürfnisse des Säuglings und die Natur seiner Umgebungen rufen diesem Gesichtspunkte notwendig. Seine Unmündigkeit fordert von allen Seiten her Hilfe, aber Jedermann, der ihm nahe kommt, sucht ihm diese auch zu geben. Vater und Mutter, und wer immer vor seiner Wiege erscheint, erscheint nur da, um es zu erquicken. Wer ihm immer nahe tritt, der beschäftigt sich mit ihm, der dient ihm, hilft ihm und erfreut es. So lernt das Kind in diesem Zeitpunkte die Menschen um sich her nur als erfreuende, ihm helfende und dienende Wesen erkennen. Es kennt kein anderes Verhältnis zu seinem Geschlecht, als nur dieses einzige. Aber der Zustand dieser beschränkten kindlichen

Ansicht kann nicht bleiben. Die Ursachen derselben sind schnell vorübergehend, sie muß es also auch sein. Das Kind muß die Menschheit und die Verhältnisse, in die es mit derselben zu stehen kommt, vielseitiger, es muß sie wahrhaft in's Auge fassen, es muß im Menschen alles kennen lernen, was es von ihm zu hoffen, zu erwarten und zu fürchten hat.

Die Natur führt unser Geschlecht nie einseitig und steht der Erkenntnis der Wahrheit nie durch Beschränkungen im Wege, an denen sie wesentlich selbst schuld ist. Sie, die das unmündige Kind durch diese erste Ansicht seiner Verhältnisse zu seinem Geschlechte wie eine gute Mutter beruhigt, arbeitet nun bald, wie ein weiser Vater, dasselbe durch die Erweiterung seiner Ansichten dieser Verhältnisse für eine feste und sichere Benutzung derselben zu bilden und zu stärken; das Kind faßt jetzt allmählich die Menschen auch getrennt von den Verhältnissen, in denen sie vorzüglich gegen ihre Unmündigkeit und Unbehülflichkeit standen, in's Auge. Wenn es in Jakob und in Hans bis jetzt nur ihm dienende, ihm helfende und mit ihm spielende Menschen erkannte, so fängt es jetzt allmählich an, in Jakob den Bruder seines Vaters und in Hans den Knecht desselben zu erkennen. Es fängt an einen Unterschied zu machen zwischen der alten Frau, die Vater und Mutter als Großmutter ehren, und der alten Nachbarin, die bei ihnen Hilfe und Trost sucht. Es fängt an, einen Unterschied zu machen zwischen den Menschen, denen Vater und Mutter lachend die Hand entgegenstrecken, wo sie dieselben sehen, und Menschen, bei deren Anblick sie die Stirn runzeln und auf die Seite gehen. Das Sein und Thun der Menschen erscheint ihm also immer mehr unabhängend von den Aufmerksamkeiten und Bemühungen, die man ihm von allen Seiten schenkte. Es sieht jetzt, daß sogar seine Mutter nicht um seinetwillen allein in der Welt ist, daß sie oft gehindert wird, sich mit ihm zu beschäftigen. Je mehr es die Menschen sieht, desto mehr erscheinen sie ihm in Verhältnissen, die ihm fremd sind, und je mehr es sie in solchen Verhältnissen sieht, desto mehr werden sie ihm selbst fremd. Der Kreis derer, die ihm dieses nicht sind, wird ihm vergleichungsweise gegen die, die es ihm sind, immer kleiner. Wie es anfänglich alles um sich her beschäftigt sah, ihm zu helfen und es zu erfreuen, sieht es jetzt alles, was Mensch ist, weit mehr mit jeder andern Sache beschäftigt, als mit ihm. Es sieht Menschen, die seiner nichts achten wollen und andere, die in eigener Not seiner nichts achten können, im Gegenteil Hilfe und Handbietung von ihm annähmen, wenn es sie ihnen geben könnte; kurz, es sieht allmählich das ganze Gewühl des Menschenlebens, wie es wirklich ist.

Es selbst aber fängt jetzt auch allmählich an der Wartung nicht mehr zu bedürfen, ohne die es nicht sein und nicht leben, noch viel weniger froh sein und froh leben konnte. Es kann jetzt dem, was man ihm bisher zutragen mußte, selbst nachgehen, es erwacht in ihm ein Gefühl der Befriedigung, sich selbst helfen zu können. Es sieht

um sich her alles seine Kräfte anstrengen, sich selbst zu helfen. Sein reger neuer Sinn reizt es mit hoher Gewalt zu dieser Selbsthilfe, deren allmähliches Wachstum die erste Ansicht des Menschengeschlechts immer mehr in ihm mindert und auslöscht, ihm aber zugleich in der neuen Ansicht der Dinge kraftvolle mit seinem jetzigen Sein übereinstimmende Reize zu eben der Liebe und der Thätigkeit in der Liebe erteilt, deren wohlthätiges Gefühl es in der Unschuld seiner ersten Epoche gleichsam verschlungen hatte. Es braucht jetzt nicht nur nicht mehr von Vater und Mutter angelächelt und auf den Händen getragen zu werden, um den Ausdruck der Liebe in seinem Auge und auf seinen Wangen zu wecken. Dieser Ausdruck strahlt jetzt auf seinem Auge und auf seinen Wangen, wenn es sein jüngeres Geschwister selbst in seine Arme nimmt und ihm lächelt, wie ihm die Mutter einst lächelte. Es wird jetzt aus dem Kinde, dem seine Eltern alles waren, ein Kind, das seinen Eltern auch etwas ist, das ihnen täglich mehr ist und durch Liebe und Thätigkeit in der Liebe täglich mehr wird.

In dieser Liebe und ihrer Thätigkeit immer wachsend, von jedem seiner Verhältnisse gleichsam ergriffen, reift es allmählich zum innern Selbstgefühl und zu einem immer mehr sich verdeutlichenden Bewußtsein seiner innern und äußern Selbständigkeit heran und dehnt den Kreis der Verhältnisse, in denen es liebend zu handeln vermag, immer mehr aus. Es steigt, wenn die Wonne seiner Kraft und seiner Liebe in ihm gesichert ist, auf der gedoppelten Leiter der innern Menschlichkeits- und der äußern Bürgerverhältnisse von der Unschuld seiner Unmündigkeitslage bis zur höchsten Ausdehnung aller Verwicklungen, die der Kreis des Wallens und Webens der Menschen umschreibt, hinauf, und benutzt den erweiterten Kreis seiner Verhältnisse gegen sein Geschlecht mit eben der Liebe, mit der es in seiner Unmündigkeit den engern seiner häuslichen Verhältnisse umfaßte. Es*) wächst jetzt in und durch die Reinheit und Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit in ihm entwickelten, von Jahr zu Jahr immer mehr dahin an, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit, mit der es in seiner häuslichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war, jetzt Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, zu werden. Die Gemeinschaft alles Guten und alles Edlen dieser großen Gottes-Familie wird jetzt der unveräußerliche Anteil seines Geistes und seines Herzens und der Mittelpunkt seiner Anstrengungen sowohl, als seiner Genießungen. Es hat sich durch die Bildung seines häuslichen Kindersinnes zum höhern Sinne der Kindschaft Gottes und zum Vater- und Muttersinne unter seinem Geschlechte erhoben und benutzt jetzt als Bruder seines ganzen Geschlechtes und als Vater der

*) In der A. v. 1807 kürzer: „Es wird durch die Reinheit und die Hoheit der Kräfte, die die Bildung seiner Unmündigkeit in ihm entwickelte, mit eben der Hoheit und Menschlichkeit Bruder und Schwester der größern Familie, deren Allvater Gott ist, mit der es in seiner häuslichen Familie Kind seines Vaters und seiner Mutter war."

Armen den Spielraum seiner neuen Verhältnisse zu immer größerer Belebung seiner Liebe und zu immer steigender Erhebung seiner Kraft, in dieser Liebe thätig zu sein und sich durch dieselbe immer mehr zu vervollkommnen.

Siebenter Brief.

An das Menschengeschlecht, das dem Kinde nach Vater und Mutter als das erste gegeben ist, wodurch es zur Liebe und zur Thätigkeit gereizt, geweckt und gebildet werden soll, schließt sich dann die ganze Natur, alles Belebte und Unbelebte, das in der Welt ist und die Sinne des Kindes berührt, unmittelbar an.

Ebenso wie dem Kinde das Menschengeschlecht zuerst nur als ihm dienend, helfend und gleichsam um seinetwillen daseiend ins Auge fällt, also fällt ihm hinwieder das, was in seinen Umgebungen außer dem Menschengeschlechte seine Sinne berührt, zuerst nur vonseiten seines unmittelbaren Einflusses auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse und zur Erquickung seiner Sinnlichkeit in's Auge, und es steigt dann gleichfalls von dieser beschränkten Anfangsansicht der Dinge zu einer von seinen Bedürfnissen und seinen Gelüsten unabhängenden Ansicht derselben empor, in welcher alle Gegenstände der Welt ihm immer mehr in einem Lichte erscheinen müssen, das mit dem, was sie an sich selbst und in andern dem Kinde fremden Beziehungen sind, übereinstimmt. Das Brot blos als seinen Hunger stillend, das Wasser blos als seinen Durst stillend, die Birne, die Traube, die Kirsche, blos als seinen Gaumen reizend, haben für das Kind ein großes Interesse, ehe ein Gedanke in ihm aufsteigt, daß das Brot aus Erzeugnissen des Pflanzenreichs verfertigt werde, daß das Wasser zu den Flüssigkeiten der Erde gehöre, und Birnen, Kirschen und Trauben eigentliche Samenbehältnisse von Bäumen und Gesträuchern seien. Seine gute Mutter hüllt es in Leinwand ein, ehe sie ihm den wachsenden Hanf und den wachsenden Flachs zeigt; es kennt seine Schuhe, ehe es weiß, daß sie von der Haut eines Tieres herrühren. Es schläft unter der wollenen Decke, ehe es weiß, daß die Wolle, von der Haut des Schafes abgeschoren, der Stoff dieser Decke ist.

Aber auch dieser Zustand dauert nicht lange und kann nicht lange dauern. So wie das Menschengeschlecht, also erscheinen ihm auch alle Dinge der Welt bald unabhängend von dem, was sie ihm als bloße Befriedigung seiner Bedürfnisse und als Genießungen seiner Sinnlichkeit sind. Es sieht jetzt die Wolle unabhängend von seiner Decke auf der Haut des Schafes, er sieht Flachs, Korn und Fell unabhängend von dem Hemde, das es trägt, von dem Brote, das es ißt, von dem Schuh, in dem es geht, und unabhängend von dem Einflusse der Mutter, deren Hand ihm alles dieses zuerst vor seine Sinne brachte. Also erscheint ihm die Welt immer mehr in sich erweiternden Verhältnissen. Alle Gegenstände zeigen sich ihm immer mehr als das, was sie an sich selbst und in entferntern Beziehungen auf dasselbe sind.

Es fällt aus den Mutterarmen, darin seine Unbehilflichkeit einen so nötigen Schutz fand, in das unermeßliche Meer aller von der Mutter unabhängenden Umgebungen der Welt, und wird von diesen durch tausend neue Beziehungen berührt, an denen es immer mehr Interesse nimmt: Das gute Schaf, das liebe Huhn, die trauliche Taube und alles, was lebt, erfreut*) jetzt das Kind; sein Vertrauen auf alles Leben, das es umgibt, erweitert sich immer mehr, es ist glücklich in diesem wachsenden Vertrauen und wenn es ein liebes Tierchen, dem es so traut, auf den Schoß seiner Mutter hinlegt, ist es voll Freude und Wonne; es legt dem guten Täubchen ein Körnchen von seinem Abendbrot vor den Schnabel, daß es daran picke, es sucht dem lieben Schaf ebenfalls auf der Weide die Kräuter und Blätter, die es gern ißt, und wenn der liebende Knabe der Unmündigkeit kaum entronnen ist, so kennt er keine größere Freude, als mit dem Vater und mit dem Knechte in den Stall oder auf die Weide zu den Stieren oder zu den Pferden zu gehen; wenn dieser oder jener mit ihnen pflügt, wenn er sie tränkt, wenn er sie füttert, möchte er immer auch gern dabei sein und möchte sie auch gern tränken und füttern.

Aber das heilige Dunkel, das den ersten Eindruck aller Dinge begleitet und dem Kinde die Welt um es her nur in spielenden und hüpfenden Gestalten erscheinen macht, — auch dieses heilige Dunkel hellt sich allmählich auf. Es sieht, daß das Schaf schauert und bebt, wenn man ihm die deckende wärmende Wolle von seiner Haut schneidet, daß der Stier am Pflug sich nur gezwungen für seinen Vater ermüdet, daß ihn dieser hart hält und mächtig bändigt, bis er ihm thut, was er soll, und daß die Mutter der armen Kuh ihr Kalb vom Euter wegnimmt, um mehr Milch für ihre Haushaltung zu bekommen. Es sieht die schöne Rose Dornen tragen, es sieht die ungebaute Erde mit Disteln und schlechten Gesträuchen bewachsen, es sieht den lieben Vater ermüdet und mit Schweiß bedeckt vom Felde heim kommen, es sieht, daß dieses Feld ohne die ermüdende Anstrengung unsers Geschlechts das nicht trägt, was wir von ihm wünschen und suchen. — Die Erfahrung zeigt ihm noch mehr, sie zeigt ihm Geschöpfe, die anstatt ihren Mitgeschöpfen Freude zu machen, Entsetzen um sich her verbreiten und Tod und Verderben über sie verhängen. Es sieht sein geliebtes Täubchen vom Geier ergriffen und zum Tode hingeschleppt. Es sieht die böse Katze mit der armen Maus, wenn sie sie schon gefangen und zwischen den Zähnen trägt, noch in ihrer Todesangst ihr Spiel treiben. Es sieht den Taubenschlag vom Marder und den Hühnerstall vom Fuchse erbrochen. Es sieht den treu und gut scheinenden Hund den armen Hasen und das leichte Reh auf den Tod verfolgen und Schaf und Kalb mit der schrecklichen Gewalt seines Beißens und seines Bellens vor sich her zur Schlachtbank treiben. Es sieht ihn den armen Vogel im Neste

*) Ausg. v. 1807: erfreut das Kind, „und wenn es ein liebes Tierchen auf seinem Schoße seiner lieben Mutter ablegt. Es hängt dem guten Täubchen sein Abendbrod" vor den Schnabel . . .

ausspüren und ihn von seiner Brut weg dem Jäger in den Schuß und ins Garn treiben. —

Dennoch tötet auch diese Erfahrung die Liebe nicht in dem Kinde, bei welchem sie durch Muttertreue und Menschenteilnahme erzeugt und gegründet ist. Im Gegenteil, die böse Gewalt, die das stärkere Tier am schwächern ausübt, weckt in einem solchen Kinde allgemein ein stilles, aber lebendiges Gefühl: Der Mensch muß nicht sein, wie diese Tiere, er muß an der Schwäche seines Geschlechts nicht handeln, wie der Sperber an der Taube, die Katze an der Maus, der Hund am Hasen, am Schafe und am Vogel. Das liebende Kind weint, wenn es seine liebe Taube, sein gutes Schaf vor seinen Augen tot sieht. O! die Taube! O, das Schäfchen! ruft es, und umfaßt weinend des Vaters Hand, dann geht dieser hin, den Taubenschlag mit Dornen und Stacheln gegen den Geier und den Hühnerstall mit stärkern Brettern gegen den Fuchs zu sichern. Ein solches Kind, in dessen Hand die edlern Gefühle unserer Natur durch Muttertreue und Vatersorge tief gegründet sind, ist schon an sich gut und milde und aller Eindruck der Natur, der Anblick der großen Werke Gottes, des Himmels und der Erde, ist geeignet, es noch milder zu machen. Es kann die Sonne in der Pracht ihres Aufganges und im Glanze ihres Unterganges, es kann Mond und Sterne nicht sehen ohne Gefühl von Wonne und Freude. Es lächelt der Blume, die es pflückt, und dem Baume, an dessen Aesten die Frucht reift, die es liebt. Je mehr der Mensch gut ist, je mehr Muttertreu und genossene Sorgfalt der Menschen ihn sanft und edel gemacht, desto mehr weckt alle Schönheit und aller Segen der Natur seine Liebe und ihre Thatkraft.

Aber auch die tote Natur erscheint dem Menschen nicht immer in ihrer Schönheit und segenbringenden Gestalt. Der Fluß, der deine Auen wässert, tritt aus, verheert deine Felder, reißt dem Ufer bewohnenden Armen seine Hütte um, und Menschen und Vieh finden in seinen Fluten ihr Grab. Das Feuer, ohne das du kein Brot äßest und dein Fleisch blutend verzehren müßtest, das Feuer, das deine Wohnstube, auch wenn das Land um dich her vor Frost erstarrt, milde macht, wie der schönste Frühlingstag milde ist, dieses wohlthätige Feuer verbrennt Städte und Dörfer, und das Wasser des Himmels, ohne dessen segnendes Fallen weder Gras noch Korn, weder Wein noch Holz wachsen würde, dieses Segenswasser der Oberwelt fällt zu Zeiten in harten Schloßen auf die wachsende Saat, tötet alle Hoffnungen der Ernte und nimmt dann dem Armen und seinem Säuglinge den mit seinem Schweiß errungenen Trostbissen seines Elendes für ein ganzes Jahr gleichsam vor dem Munde weg. Aber auch wenn die Natur das thut, und oft mehr noch, wenn sie es thut, als wenn sie es nicht thut, erregt sie dem Kinde, das Muttertreu und genossene Liebe der Menschen sanft und edel gemacht, die in ihm wohnende Liebe und ihre Thatkraft. Wo immer die Not groß ist, da fließen Thränen der Liebe. Selber wer gewöhnlich nicht Liebe fühlt, liebt, wenn und wo die Not groß ist.

Ob sein Vater auch ein harter Mann ist, ob die Selbstsucht es auch schon selber ergriffen, das Kind des Reichen weint, wenn die Not des Armen vor seinen Augen groß ist, es eilt von dem Anblicke des Entsetzens weg, um seine Mutter um Kleider für die Unbekleideten, und Speise für die Hungernden zu bitten. — Knabe und Jüngling bis auf den schwankenden Greis eilen dem Nachbar zu helfen, dessen Haus brennt; und wenn sie es nicht zu retten vermochten, so kommen sie wieder und bringen dem Unglücklichen Gaben, daß er sich wieder ein Haus baue, wie er eines hatte. In jedem Fall, je größer die Not ist, desto mehr wallt im Busen der mit Sorgfalt zur Liebe gebildeten Menschen der heilige Funke dieser göttlichen Gabe zur lodernden Flamme auf, und auch die starke Gewalt der mächtigen Selbsthilfe erwacht bei der zur Liebe erhobenen Menschheit in solchen Augenblicken mit Macht. Der Mann, dessen Feld von den Fluten verherrt worden, arbeitet mit Weib und Kindern, wie ein angeketteter Sklave, an der Wiederherstellung seines verheerten Landes, und die arme Witwe, deren Trostbissen der schreckliche Hagel für ein ganzes Jahr zernichtet hat, durchwacht dieses Jahr die Hälfte aller Nächte und ermüdet sich mit täglichem Spinnen, damit ihr Säugling nicht hungere und alle ihre Kinder essen und sich kleiden können, wie sie gegessen und sich gekleidet hätten, wenn der schreckliche Hagel den Trostbissen ihres Schweißes ihnen nicht also vernichtet hätte. Also erregt nicht blos die Schönheit und der Segen der toten Natur, sondern auch ihr Glück und Ruhe störender und Verheeren bringender Einfluß bei den Kindern der Menschen Liebe und ihre Segen bringende Thatkraft, aber freilich nur bei solchen Kindern, die von Muttertreu und menschlicher Teilnahme sanft und edel gebildet, für die Gefühle der Liebe empfänglich gemacht worden.

Es würde mich hier zu weit führen, diesen Eindruck der Umgebungen des Kindes auf seine Gesinnung bis zu seiner Vollendung zu verfolgen. Ich kehre um und werfe nun, um das Gesagte durch das Entgegengesetzte noch mehr ans Licht zu setzen, einen Blick auf die ebenso unvermeidlichen Folgen, wo dem Kinde die erste und höchste Wohlthat der Natur, von der alle andern in Hinsicht auf seine Erhebung zu einem menschlichen innerlich befriedigten Dasein ausgehen, mangelt.

Wo dem Kinde der Anfangspunkt aller Liebe, wo ihm Muttertreue und Menschenteilnahme mangelt, wo Eltern in ihrem Verhältnis gegen ihr Kind von der Natur so weit abweichen, daß sie ihm das Heiligste, das sie ihm schuldig sind, ihre Mitwirkung zur Liebe versagen, wo ein böser Sinn der Welt das Weib des Mannes seines Kindes vergessen macht, damit es selbst glänzend und in den Kreisen großstädtischer guter Tongesellschaften oder auch nur innert den Thoren von Kleinstädten, Landstädtchen, und selber eines Fleckens von sich reden machen könne, was es gern will, das man von ihm rede, wo das Unglück des Landes und die Not von Tausenden nur eine Spekulation mehr für den Wucherer wird, wo selbst der Vater sein Unmündiges den Mutterarmen entreißt, damit diese keinen Tag und keine Stunde

des Sinnesgenusses berauschender Weltfreuden entbehre, und dann, nachdem er die lebendige Quelle des Heils seinem Unmündigen also gewaltsam verstopft, ganz geschäftig herumläuft, in lockerm Boden, der kein Wasser hält, für das arme Geschöpf*) durchlöcherte Erziehungsbrunnen zu graben, um für dasselbe an Vater und Mutter statt Erzieher zu suchen, denen auf Gottes Boden in der Welt nichts so sehr mangelt, als unschuldiger Vater- und Mutterſinn und gebildete Vater- und Mutter-Kraft. Sie werden sie nicht finden, diese Kraft, denn ihre Reinheit ist im fremden Mann so selten zu finden, als eine Quaterne im Lottospiel; wenn sie sie dann nicht finden und an ihrer statt Menschen erhalten, die nur den Schein von dem an sich tragen, dessen Wesen sie bedürfen, dann ist es auch sicher um die Bildung zur Liebe und zur Thätigkeit in der Liebe für ihr Kind geschehen. Betrug und Tand überwallet das arme Geschöpf von der Wiege an. Wenn auch seine Amme es in ihrem Grimme nicht kneipt, so steht sie doch, seiner nicht achtend, unter dem Fenster, wenn es schreit, und schöpft unter der Last, die sie nicht gern trägt, Atem und Luft, und sein Lehrer, wenn er auch gut ist, hat doch sicher in einem Hause, das ihn nur darum aufnahm, damit alles in demselben und nur er nicht, sich den Kindern entziehen und der Welt leben könne, Langeweile. Die Folge dieser Umstände für seine Ausbildung zur Liebe und zu aller ihrer Kraft ist heiter. Da ihm der Urpunkt, von dem diese Ausbildung ausgehen sollte, mangelt, so findet es auch in allen seinen Umgebungen keinen Faden, an den es die höhern und edlern Gefühle seiner Natur an sein ödes Inneres anknüpfen könnte. Vater und Mutter sind ihm für diese Bildung zur Liebe nicht, was sie ihm sein sollten**); also mangelt ihm diese Liebe durch die Schuld seines Vaters und seiner Mutter. Es wird durch sie lieblos in sich selbst und kommt in diesem Sinne der Lieblosigkeit, der täglich in ihm aufwächst und stärker wird, unter diesen Umständen dahin, das Menschengeschlecht allgemein als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur ärgert, anzusehen. Der Trug dieses Geschlechts, sein Schleichen, sein Schimmern, sein Heucheln nähren in ihm nur Gefühle niederer Härte und Selbstsucht. Es wird nicht edel, es wird nicht sanft. Wenn seine Taube vom Geier geraubt und sein Schäfchen vom Wolfe zerrissen wird, ist es fern davon, des Vaters Hand zu suchen und ihn zu bitten, den Taubenschlag und den Hühnerstall in eine Ordnung zu bringen, daß diesen armen Tieren kein solches Unglück mehr begegnen könne. Im Gegenteil kommt es allmählich dahin, am Quälen und Plagen seiner Mitgeschöpfe selbst Gefallen zu

*) Ausg. v. 1807: für das arme Geschöpf „Brunnen zu graben und in alle Lotto's zu legen, um für dasselbe an Vater und Mutter statt Menschen zu finden, die für das, wofür man sie sucht, seltener zu finden sind, als eine Quaterne in diesem Unglücksspiel." Sie werden sie nicht finden . . .

**) Ausg. v. 1807: was sie ihm sein sollten. „Es muß das Menschengeschlecht unter diesen Umständen als ein böses Geschlecht, vor dem es sich nur fürchtet und über das" es sich nur ärgert, ansehen.

tragen, und sowie es dahin kommt und nun mit Wohlgefallen dem Hunde, dem Fuchse, dem Geier und dem Marder zusieht, wenn sie ihrem Raube nachgehen, wird es auch gegen das Leben der Menschen, das dem Leben dieser Tiere ähnlich ist, und gegen seine böse Gewalt allmählich gleichgiltig, und der Gedanke: Nein, unter den Menschen muß es nicht also sein, entflammt sich nicht mehr in ihm, wenn es das schwächere Tier vom stärkern zertreten und zerrissen sieht. Es kommt bald dahin, wenn nicht mit Worten auszusprechen, doch in dunkeln Gefühlen sich vorzustellen: Es kann nicht anders, es muß also sein, wenn es auch den schwächern Menschen von dem stärkern erniedrigt und zertreten sieht. Mit dem Alter wachsen dann diese dunkeln Gefühle zu einer vollendeten Verhärtung des Herzens heran. Wenn der Arme auch unter dem Drucke dieser Umstände stürbe — was liegt dem lieblosen Manne an seinem Tode? Warum ist der Arme ein Wurm? Warum hat seine Haut keine Kraft gegen den Fußtritt des Mannes, der über ihn hingeht? Und was kann der Geier dafür, daß sein Gaumen nach Blut dürstet?

Alle Ansicht der Welt wird für das Kind, dessen Liebe nicht von Vater und Mutter geweckt ist, nur tierisch. Ein solches Kind ist nur des Scheins der Liebe, nicht der Liebe selbst fähig. Dieser Schein ist auch tierisch und dadurch mit der Ansicht der Welt, die ihm eigen gemacht ist, übereinstimmend. Nur das Wesen der Liebe und ihrer Kraft ist menschlich, darum wird aber auch der Schein der Liebe von denen am meisten gesucht, die ihrer Kraft ermangeln. Dieser führt sie dann zu dem Tand elender Liebkosungen hin, wo immer die Liebloſigkeit nicht vollends sich verschämt hat, da hüllt sie sich in den Mantel dieses Tandes, dieser ist der Liebloſigkeit eigenes Gewand. Sie wagt es selten, in ihrer offenen Nacktheit zu erscheinen.

Von dem armseligen Weibe, das vor allen ihren Nachbarinnen die Thür schließt und mit Verstoßung unglücklicher verwaister Kinder ihrer nächsten Verhältnisse und Umgebungen ein elendes Schoßtier zu seinem Liebling erwählt, bis zur Fürstin hinauf, die ihren Herrn und Gemahl beredet, sein Reich ihrem, nur der äußern Gestalt nach nicht eben so tierischen Lieblinge zum Abendschmause vor den Mund zu legen, wie die erstere ihrem Schoßhündchen einen guten Bissen also zum Abendschmause vorlegt, ist gleichsam eine Kette des verschiedenartigsten Zusammenlebens der Liebloſigkeit und der Liebkosungen organisiert. In dieser Kette, so verschieden sonst ihre Zusammensetzung auch sein kann, ist das Wesen immer, daß edlere, würdigere Menschen verschmäht und den schlechtern preisgegeben werden. Allenthalben, wo sich Lieblinge einschleichen, da verschwindet die Liebe, ihre Kraft flieht das Blendwerk der Lieblinge und hasset ihren Betrug. Und sowie die belebte Natur auf ein solches Kind keinen die Liebe und ihre Thatkraft sichernden Einfluß hat, ebenso ist auch die tote Natur unfähig, diesen Eindruck auf dasselbe zu machen.

Himmel und Erde machen das Kind der Frau nicht edel und gut, die ob ihrem Flitterstaat Himmel und Erde und es selbst vergißt.

Es faßt Himmel und Erde eben so wenig im Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe ins Auge, als seine Mutter, bei der selbst der Teil der Erde, der ihr Eigentum ist, nicht um des Einflusses willen einen Wert hat, den er auf das Wohl der Menschen haben könnte, sondern um desjenigen willen, den er auf den Tand der Eitelkeitsverirrungen ihres Lebens wirklich hat. Alle Ansichten der Natur sind bei einem solchen Geschlechte verwirrt und verdorben. Wenn das Weib der Unschuld und Liebe das Schaf, das sein Haupt neben ihrem Kinde traulich auf ihren Schoß legt, darum wert achtet, weil es gut ist und sie mit seiner Wolle ihren Fleiß üben, ihre Haushaltung erfreuen und ihr Kind kleiden kann; wenn ihre Kuh ihr wert ist, weil sie mit ihrer Milch täglich Menschen nährt, die ihr lieb sind; wenn ihr Mann seinen Acker im Schweiße seines Angesichtes baut, um sich und den Seinigen alle Notdurft des Lebens zu schaffen und mit seinem Ertrag auch denen zu dienen und die zu unterstützen, die keine Kuh, kein Schaf und keinen Acker besitzen; wenn er in der Kraft seiner Liebe doppelt mächtig, sich selbst übertrifft im Anbau des Feldes, — so hat der Mann und das Weib der Welt keinen Gefallen an dieser Ansicht seines Thuns. Die Pracht des Feldes und des Weinstockes freut sie nicht darum, weil der Segen ihrer Ernte dem Hungrigen Brot, dem Ermüdeten, der Gebährenden und dem Sterbenden Erquickung gewährt, der Abtrag von dem Felde und dem Weinstock freut sie nur darum, weil sie ihnen Mittel geben, im Prachtgenuß der Produkte aller Weltteile schwelgen und sich spiegeln zu können.

Dahin gefahret der Mensch zu versinken, der von Vater und Mutter nicht zur Liebe und zur Thatkraft in der Liebe erhoben worden. Das Menschengeschlecht, das ihn umgibt, erhebt ihn nicht mehr dazu, die lebende Natur ist ihm für diesen Zweck tot, und die tote Natur vermag es nicht, in ihm lebendig zu machen, was die lebende Natur, was das Menschengeschlecht, was Vater und Mutter selbst in ihm tot ließen. Gottes Erde, wie sie wirklich ist, ist für den Menschen von einer solchen Gemütsstimmung unbefriedigend, sie muß für einen solchen Menschen unbefriedigend sein. Er möchte eine Welt für sich und die Spießgesellen seines Glückes, eingerichtet zur Sicherung ihrer Gaukelspiele und ihrer Gewaltthätigkeit.

Aber unsre Welt ist dieses nicht, sie hat von Gottes wegen und vermöge des Wesens der Menschennatur*) ganz andere Fundamente ihres Heils, als diejenigen sind, die sein verdorbenes Herz zu fassen, zu ahnen und sie zu glauben imstande ist. Der Armen sind tausende auf Erden, wo der Glücklichen einer, und die tausende müssen den einen, sie können nicht anders, auf tausendfache Weise in Anspruch nehmen. Das Herz der Selbstsucht ist freilich immer zu klein für die Ansprüche von tausenden, wenn diese auch noch so gerecht sind. Darum

*) Ausg. v. 1807: vermöge des Wesens der Menschennatur „eine ganz andere Gestalt.“ Der Armen sind ...

aber muß auch die Welt, wie sie wirklich ist und wie sie von Gottes wegen sein muß und ewig sein wird, dem Mann der Selbstsucht eine ekle Erscheinung sein. In ihr lebend, ist ihm der Anblick von dem Hehrsten und Größten, was im großen Weltall seine Sinne berührt, ohne Wert. Ja, wenn die Sonne für ihn allein aufgehen würde und er in ihrem Wagen über die Erde dahin fahrend das Menschengeschlecht, das ihn nicht anbeten wollte, mit dem Flammenschwung seiner Räder verzehren könnte, dann würde auch er die Sonne lieben, er würde auch Mond und Sterne lieben, wenn er sie in sein Gezelt einschließen, und unter ihrem Glanze — aber Er — Er allein — Prachtnächte durchschlummern könnte.

Achter Brief.

Freund! Sowie es auf der einen Seite unwidersprechlich ist, daß jedes Individuum unsers Geschlechtes mehr oder weniger Vater- oder Muttertreue, Teilnahme und Liebe seiner Mitmenschen, und den hehr und hoch zur Liebe reizenden und Kraft weckenden Anblick der ganzen Natur genießt, so ist es auf der andern Seite ebenso wahr, das Menschengeschlecht im allgemeinen trägt das geahnte Resultat dieser Reize und Mittel nichts weniger als lebendig und hehr in sich selbst, es wandelt nicht in der Liebe, es wandelt nicht in der Geradheit und Kraft ihrer Tugend einher. Im Gegenteil, das ganze Heer von Krümmungen und Lastern, die Folgen der Lieblosigkeit und Schwäche unserer Natur sind, ist das Gepräge, das die Mehrheit unsers Geschlechts offen an der Stirn herum trägt.

Forschen wir aber den Ursachen dieses anscheinenden Widerspruches nach, so sehen wir bald, daß die Anlagen zur Liebe und Kraft, die im Menschengeschlechte allgemein da sind, im Kinde selbst mit allen Reizen der zur Selbstsucht und Kraftlosigkeit führenden Sinnlichkeit verwoben erscheinen, daß hinwieder seine Eltern und das ganze das Kind umgebende Geschlecht der Menschen ebenso im allgemeinen mehr von Sinnlichkeit, Trägheit und Selbstsucht, als von den bessern Trieben der Liebe und dem höhern Leben der Kräfte, die durch die Liebe thätig sind, bewegt und in Thätigkeit gesetzt werden, daß endlich alles Aeußere der Natur für unser Geschlecht allgemein den Samen des Truges und der Täuschung in sich selbst trägt und seine Reize selbst ebenso allgemein Neigungen in unserm Geschlecht beleben, die dem Wesen der Liebe und ihrer heiligen Kraft geradezu entgegen stehen, und daß also der ganze Umfang aller Mittel, die in seinen Verbindungen mit den Menschen und mit allen Dingen dieser Welt liegen, nicht hinreichen können, seine Ausbildung für den vorgesetzten Zweck beruhigend sicher zu stellen. Wer also das Ziel der Ausbildung des Kindes zur Liebe und Kraft gesichert wünscht, muß in dieser Rücksicht dasselbe, ich möchte sagen, Vater und Mutter, sein ganzes Geschlecht und Himmel und Erde verlassen und in sich selbst zurückkehren machen, um die tiefere Begründung und vollendete Sicher-

stellung der Liebe und ihrer Kraft allein in sich selbst zu suchen und zu finden.

Es ist allerdings nur durch das Zurücklenken des Kindes von seinen äußern Umgebungen und Verhältnissen weg in das innerste Heiligtum seines Wesens, wodurch seine Bildung zur Liebe und Kraft ein untrügliches und in allen Gefahren bewährtes Fundament erhalten kann. Und hiedurch sehen wir uns, wie anfangs durch die höhere Ansicht der Natur des Menschen, seiner Anlagen und seiner Bestimmung, hier durch die Ausartung und das Verderben dieser Natur wieder auf den Anfangspunkt zurückgeführt, von dem wir ausgingen, auf die Notwendigkeit, die Kunstmittel der Erhebung und Vollendung des Menschen aus dem Innersten seines Wesens selbst zu schöpfen und ihnen in ihm selbst ein sicheres Fundament zu verschaffen. Jede gute Mutter, jeder weise Vater fühlt das Unzulängliche, das für eine befriedigende Sicherstellung der heiligsten Ansprüche ihres Kindes in ihnen selbst und in den Verhältnissen, in denen sie sich befinden, liegt. Es fehlt bei keinem unter ihnen, sie fühlen alle das Zurückstehen ihrer selbst in allem, was die sichere Erreichung dieses Zieles bei ihrem Kinde wesentlich erfordert; sie fühlen alle, daß tausend ihnen gewohnte Neigungen und Schwächen sie gegen die Ueberzeugung von dem, was die Erreichung dieses Zieles erforderte, handeln macht; sie fühlen den fast unverhütbaren Einfluß tausend rauschender Umgebungen, die die stillen Reize der Liebe und ihrer reinen Kraft gleichsam in jedem Augenblicke verschlingen. — Es ist nicht anders möglich, es ist keine Mutter gut, es ist keine Mutter für ihr Kind rein fühlend, die es nicht sieht, daß das Leben der Liebe und ihrer Kraft, die nur durch die Weckung und Erhaltung unsers höhern Sinnes Nahrung in uns selbst findet, von allem Verderben der Menschen gefährdet wird, und daß alle Reize der Schönheit der Natur selbst durch dieses Verderben ohne wahrhaft bildende Wirkung auf den Geist und das Herz des Kindes vor seinen Sinnen stehen. Je mehr sie gut ist, diese Mutter, je mehr er weise ist, dieser Vater, desto mehr kränkt und drückt sie das Verderben aller Umgebungen ihres Kindes, desto unbefriedigender ist ihnen ihre Kraft und ihr eigenes Thun gegen dieses Verderben. Je mehr wahre Liebe und wahre Kraft für ihr Kind in ihnen liegt, desto mehr macht sie diese Liebe und diese Kraft selber leiden, daß die erste nicht reiner und die zweite nicht mächtiger in ihnen lebt. Je besser und weiser sie sind, desto mehr sind sie durch die Natur der Vorzüge, die in ihnen liegen, gezwungen, das Bild höherer Liebe und höherer Kraft, als sie selbst zu besitzen und zu zeigen fähig sind, für ihr Kind in ihnen aufzustellen. Sie müssen, wenn sie gut und edel sind, sie können nicht anders, sie können ihr Kind nicht lieben, ohne dasselbe zu dem Bilde der höchsten Liebe und der höchsten Kraft, die in der Menschennatur liegt, emporheben zu wollen. Die Stimmung, die in ihnen selbst liegt, zwingt sie notwendig, in sich selbst für ihr Kind ein Bild der Vollendung aller Liebe und aller Kraft zu

suchen und zu besitzen (Manuskript „erschaffen"), gegen dessen hohen, himmlischen Glanz alle Liebe und alle Kraft, deren die Menschen in der Hülle ihres Erdewallens fähig sind, weit zurücksteht. Das Gute, das in ihnen liegt, hebt sie in sich selbst über die Schranken alles menschlichen Guten empor, — sie finden nur in Gott Befriedigung für alles Gute und für alle Kraft, die sie für ihr Kind suchen.

Sie glauben an Gott.

Die Wahrheit der Liebe und Kraft, die in ihnen liegt, führt sie zum Glauben an Gott, und der Glaube an Gott macht hinwieder die Liebe und die Kraft, die sie zu diesem Glauben hinführte, reiner und stärker. Die edelste Mutter glaubt um ihres Kindes willen reiner und fester an Gott, sie sieht, daß sie ihm um dieses Glaubens willen täglich mehr ist, als sie ihm ohne denselben je werden konnte. Es ist wahr, es ist unwidersprechlich: Die edelste Mutter fühlt sich in ihren Bemühungen für ihr Kind in dem Grad stark und mächtig, als sie sich in denselben von der Welt trennt und den Erfolg derselben in den täglich anhaltenden Thaten ihrer Hingebung und Aufopferung für ihre Kräfte ihrem Gott und ihrem Vater anheimgestellt und auch ihr Kind mehr als zu irgend etwas in der Welt zu diesem Glauben an ihren Gott, ihren Schöpfer und Vater, hinlenkt. Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, dieser Glaube ist das Band der Liebe und der Kraft, die sie für ihr Kind sucht, sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, durch diesen Glauben erhöhen sich ihre Kräfte für das Wohl ihres Kindes. Sie sieht es, sie kann es sich nicht verhehlen, so wie dieser Glaube ihrer zu Gott erhobenen Liebe in ihr Kind hinübergeht und in ihm zur Sicherung seiner Liebe und seiner Kraft wird, was er in ihr ist, so wächst seine Empfänglichkeit für alles Gute in eben diesem Grade.

Das Innerste, das Heiligste ihrer Natur ruht auf diesem Glauben, (Manuskript richtiger: ruft diesem Glauben), und die Erfahrung zeigt ihr in ihm den Faden, an welchem die Veredlung des Menschengeschlechts notwendig angeknüpft werden muß. Je reiner, je edler sie ist, desto mehr zeigt ihr die Erfahrung die Wahrheit und die Notwendigkeit dieses innern Rufes zur Sicherstellung aller Fundamente der Bildung des Kindes. Je reiner das Auge der Edeln ist, mit dem sie sich in der Welt umsieht, desto mehr wird sie durch ihre Erfahrung unwidersprechlich überzeugt, wie der Menschen tausende, die in ihrer Schwäche nicht fähig scheinen, sich zu versorgen, dennoch versorgt werden, wie das Meiste, das Beste, was den Menschen für ihre Versorgung, für ihr Heil, für ihre Beruhigung zuteil wird, ihnen so oft gleichsam von selbst, ohne ihr Zuthun, in die Hand fällt. Je reiner ihr Auge ist, desto mehr wird die Ahnung der ewigen Hand, die über uns waltet, ihr zu einer unerschütterlichen innern Wahrheit. Das Schicksal der Menschen erscheint ihr täglich mehr von der Hand ihres Gottes, wie das Schicksal des Kindes von der Hand seiner Mutter, abhängig. Je edler

sie ist, desto mehr wallt ein unwidersprechlicher Trieb in ihrem Herzen, das Wohl ihres Kindes besser und höher zu sichern, als sie es in der Schwachheit ihrer Menschenkräfte ihm zu sichern imstande ist. Je edler sie ist, desto unwiderstehlicher wallt der Trieb in ihr, dem Kinde ihres Herzens einen Führer, einen Leiter, einen Vater zu suchen, der sich nie zu seinem Schaden irren, der nie zu seinem Schaden fehlen, den kein Grab ihm entreißen und keine Welt ihm verderben kann.

Ihre Natur selbst führt die Edle dahin, in der vertrauenden Anhänglichkeit an eine alles umfassende Liebe, an eine für jedes Bedürfnis überschwengliche Macht und eine jeden Augenblick und in alle Ewigkeit mit dieser Liebe und mit dieser Kraft über ihrem Kinde waltende Hand, die einzige, sie befriedigende Sicherheit gegen das Ungenugthuende aller Mittel der Welt für seine Bildung zur Liebe und Kraft, deren es zur Beruhigung seiner Tage so unumgänglich bedarf, zu suchen. Sie findet in dieser Anhänglichkeit an Gott für ihr Kind die seiner Natur unumgängliche Zugabe zu allen Mitteln, die für die Bildung desselben zu den Zwecken ihres reinen Mutterssinnes in ihrer Hand und in der Welt liegen. Diese Mittel werden ihr durch ihren Glauben an Gott selber heilig, sie fühlt sich durch ihn fähiger und williger, sie für ihr Kind kraftvoller zu benutzen; sie findet in ihm selbst ein für ihr Kind rettendes Gegengewicht gegen die Schwäche ihrer Natur und die Welt mit allem ihrem Trug und mit allem Druck wird ihr durch denselben eine höhere Welt, in der sie täglich freier, dankend und liebend mehr innere Kräfte erhält zur Ausbildung alles Edeln und Guten, das in ihrem Kinde liegt, zu wirken und zu handeln.

Und das Kind, das an der Seite seiner Mutter die ersten Keime seiner Neigungen, seiner Ahnungen und Kräfte entfaltet, dieses Kind, das sie täglich einen Vater im Himmel anbeten sieht, der ewig kein Menschenkind verläßt, das an ihm hanget und seine Liebe sucht; dieses Kind, das seine Mutter täglich um des Vaters im Himmel willen die Menschen lieben, ihnen dienen, sich ihnen aufopfern und in dieser Geduld, in dieser Liebe und in dieser Aufopferung ihr einziges Glück suchen und finden sieht, — dieses Kind wird durch das Innerste seiner eigenen Natur gedrungen, neben seiner betenden Mutter auf die Knie zu fallen und diesen Vater seines Vaters und seiner Mutter mit ihr anzubeten. Es ist nicht anders möglich, die Unschuld seiner Natur zwingt es, für diesen Vater etwas ähnliches zu fühlen, was seine Mutter für ihn fühlt. Es ist nicht anders, dieses erste Fühlen einer übersinnlichen Vereinigung der Menschennatur mit einem überirdischen, aber liebenden, helfenden göttlichen Wesen muß jedes reine Gefühl, das in der Natur des Kindes liegt, höher heben. Es wird seinen Vater, seine Mutter mehr lieben, es wird ihnen inniger danken und wahrhafter vertrauen, wenn es an einen Gott glaubt, der seines Vaters Vater, der aller Väter Vater und aller Kinder Vater ist. Es wird, es muß jedes Geschöpf seiner Art, in dem es ein Kind seines Gottes und seines Vaters erkennt, reiner lieben, ihm mit höherm Gemüte

und aus höhern Trieben die Hand bieten. Die ganze Natur wird ihm als Offenbarung der Liebe und der Kraft seines Gottes und seines Vaters heiliger sein, als sie ihm sonst war. Es wird in der scheinenden Sonne, in der träufelnden Wolke, im wachsenden Korne, in der Tiefe des Thals und in der Höhe der Berge seinen Gott und seinen Vater finden, und Sonne und Regen, und die Früchte des Thals und die Früchte der Berge höher achten und weiser benutzen, als wenn es Gott nicht kennte. Es wird sich, wie seine Mutter, dahin erheben, daß selber Unglück und Leiden keine Verwilderung in seiner Natur erzeugen, sondern im Gegenteil ihm wesentlich zum Besten und dafür dienen, durch sie die Kraft seiner Liebe, seines Vertrauens und seines Dankes zu läutern und zu bewähren.

Zweiter Abschnitt.

Indem ich bis jetzt einen Blick auf die Ansichten und Grundsätze geworfen, die das Ewige und Unveränderliche, das in der Menschennatur zur Bildung unsers Geschlechtes liegt, aussprechen, — habe ich das erste Bedürfnis, welches die Möglichkeit einer allgemeinen Basis der Erziehung voraussetzt, ins Auge zu fassen gesucht.

Es ist dieses allein, was notwendig und unumgänglich der Organisation von Erziehungsmitteln ruft, die von den berührten Ansichten und Grundsätzen ausgehen und mit ihnen in Uebereinstimmung stehen und uns dafür zur Ausforschung und Nachspürung alles dessen lenkt, wodurch die Belebung der Liebe und Thätigkeit zur Begründung der Bildung des Menschen in unserm Geschlechte selbst wesentlich und kraftvoll hervorgebracht worden ist.

Offenbar führt der geweckte Sinn der Liebe unser Geschlecht zum Helfen, Raten und Wohlthun bis zur höchsten Stufe der Aufopferung hinauf. Liebe, Wohlthun und Aufopferung erzeugt dann aber in jedem Fall Dank, Gegenliebe und Vertrauen, und der Mensch, der liebt, dankt und vertraut, wird hinwieder notwendig demjenigen, den er liebt, dem er dankt und dem er vertraut, auch anhänglich und gehorsam. Aber zum Helfen, Raten und wirklichen Wohlthun, sowie auch zur Erhebung der Anhänglichkeit und des Gehorsams zur wirklichen Treue, braucht es nicht blos ein leidendes Fühlen der Liebe, es braucht hiefür eine mit diesem Fühlen harmonische Ausbildung der Kraft, das mit Einsicht, Kenntnis und Anstrengung zu thun und zu vollenden und im Falle der Not, selbst mit Aufopferung durchzusetzen, wofür die geweckten Gefühle der Liebe uns Neigung und Reiz ins Herz legen.

Diese Thatkraft der Liebe, ohne die sie als ein bloßer Keim und durchaus nicht als eine gereifte, unzählbare neue Keime in sich selbst tragende Pflanze angesehen werden kann, diese Thatkraft der Liebe ohne die sie selbst gefahret, in ein ödes Nichts zu versinken, hat ihre Quelle im allgemeinen Thätigkeitstrieb unserer Natur, dessen immer reges Leben den Menschen auf der einen Seite notwendig zum Be-

wußtsein aller der Verhältnisse hinführt, von denen er auf tausendfach verschiedene Art berührt und umschlungen wird, und ihn auf der andern Seite ebenso zum Suchen, Ordnen und Bearbeiten aller äußern Gegenstände, mit denen er im Verhältnis steht, fähig macht.

So wie nun die in uns liegende Thätigkeit, die zur Belebung der Liebe, des Dankes, des Vertrauens, der Treue und des Gehorsams hinführt, eigentlich die Thätigkeit unserer sittlichen Natur ist, so ist hinwieder die Thätigkeit, die zum Bewußtsein, zum Erkennen, Ordnen und Benutzen unserer Verhältnisse hinführt, die eigentliche Thätigkeit unserer geistigen Natur, die durch Jahrtausende zahllose Schätze des Bewußtseins und des Erkennens der vielseitigsten Verhältnisse unsers Geschlechts mit allem, was ist, ausgemittelt und in Zahl, Form und Sprache niedergelegt hat.

Diese Schätze müssen nunmehr hinwieder als Mittel, die Kräfte, daraus sie selbst entsprungen, in unserm Geschlechte leichter, bestimmter und allgemeiner zu entwickeln und tiefer und vielseitiger zu begründen, benutzt werden. Ihre Benutzung aber erscheint dann gedoppelt, innerlich als Mittel der Geistesbildung, äußerlich als Mittel der Ausbildung der körperlichen Anlagen, indem sie vermöge des Zusammenhanges, der zwischen dem innern Bewußtsein unserer Verhältnisse und ihrer äußern Erscheinung statt hat, notwendig auch alle Anlagen und Kräfte des Körpers in Anspruch nimmt und unser Geschlecht dahin bringt, auch in der Anwendung seiner äußern Kräfte für seine Verhältnisse in Uebereinstimmung mit sich selbst, das ist, mit den geweckten und belebten Gefühlen seines Herzens und mit den entwickelten und gebildeten Kräften seines Geistes zu handeln und dadurch auch für jede seiner Lagen so kraftvoll und vollendet zu erscheinen, als er im innern Bewußtsein seiner Verhältnisse und im festen Willen, ihnen gemäß zu leben, kraftvoll gebildet ist.

Im Umfang dieser gegebenen Ansichten liegt das Fundament der Möglichkeit von einer Organisation aller speziellen Erziehungsmittel, von der mit Zuversicht erwartet werden kann, daß sie der menschlichen Natur in ihren wesentlichen Ansprüchen ein Genüge zu leisten imstande sein könne.

Die Gesamtheit dieser Mittel muß im Gefolge der Anlagen und Kräfte, von denen sie ausgehen, notwendig das Wesen von allem dem umfassen, was erstens die Gefühle unsers Herzens zu wecken und zu beleben, zweitens die Kräfte unsers Geistes zu entwickeln und zu bilden und drittens die äußern Anwendungen der geweckten Gefühle unsers Herzens und der gebildeten Kräfte unsers Geistes zu leiten und zu ordnen, und so unsere äußere Thatkraft mit unserm innern Sein und mit allen unsern Lebensverhältnissen und Lebenspflichten in Uebereinstimmung zu bringen imstande ist.

So weit es nun der Erziehung gelingt, bei ihrem Zögling das Ganze der Menschennatur in jeder seiner Anlagen in Uebereinstimmung mit allen andern zu beleben, auszubilden und in Thätigkeit zu setzen, —

insoweit muß sich auch das Bewußtsein der innern Würde, das eine notwendige Folge unserer also in Harmonie gebrachten Ausbildung ist, in ihm entfalten. Dadurch nähert sich dann der Mensch wesentlich dem Punkte, — auf welchem er sich in sich selber nicht mehr blos als ein sinnliches, irdisches Wesen, und seine Kräfte als bloße irdische Kräfte fühlt, wo er im Gegenteil anfängt, das höhere Göttliche, das in seiner Natur liegt, zu erkennen, sich selber als ein göttliches Wesen und seine Anlagen und Kräfte als göttliche Anlagen und göttliche Kräfte anzusehen. Er nähert sich dem Punkte, auf welchem die Ansprüche seiner höhern Natur sich gegen die Macht seiner Sinnlichkeit in ihm lebendig und kraftvoll entfalten. Im höhern Fühlen seiner selbst erhebt er sich selber über den Staub seines irdischen Daseins und seiner irdischen Umgebungen. Gott wird sein Vater, er wird Kind Gottes, das Menschengeschlecht wird ihm ein göttliches Geschlecht, die Welt wird ihm eine andere, eine neue, eine höhere Welt, ihre Erscheinungen hören auf, ihm auch in ihrer schwächsten Gestalt unbedeutend zu sein, er sieht auch in den schwächsten von ihnen Offenbarung göttlicher Kräfte und göttlichen Willens. Sein ganzer Sinn wird ein himmlischer Sinn.

Die Urkunden der Menschheit (das goldne Zeitalter der Heidenwelt) sagen, daß dieser hohe religiöse Sinn in der Einfalt und Unschuld der Urwelt wie ein heiliges Feuer mit Sorgfalt erhalten und genährt worden; aber das Große und Ganze unsers Geschlechtes lebte nie in diesem Sinn, — die Geisteskultur desselben ward von jeher im allgemeinen durch das Irdische und für das Irdische belebt, und je kraftvoller und thätiger die Welt in dieser Bildung ihrer selbst fortschritt, je höher das Raffinement ihrer Mittel zu diesem Zwecke emporstieg, desto mehr entfernten sie sich vom höhern Sinn eines innern und höhern Lebens, je höher das Raffinement dieser Kultur stieg, desto mehr ward das menschliche Herz durch dieselbe unterjocht, alle Unschuld, aller Kindersinn ihr aufgeopfert und alles Höhere und Göttlichere in der Menschennatur hintangesetzt und vernachlässigt und alles was dieses höhere Heilige unserer Menschennatur wecken, stärken und beleben könnte, der Verachtung und Hintansetzung preisgegeben.

Es hat von jeher Epochen gegeben, in welchen diese Verachtung und Hintansetzung des Edleren und Heiligen unsrer Menschennatur eine außerordentliche Höhe erreichte. Der Zeitpunkt, in welchem Jesus Christus lebte, war eine dieser im höchsten Verderben unsrer Natur sich auszeichnenden Epochen. Der höhere wahrhaft religiöse Sinn unsrer Natur schien gleichsam von der Erde verschwunden und er scheint es heute wie damals. Auch in unserm Zeitalter scheint der höhere religiöse Sinn gleichsam von der Erde verschwunden. Unverkennbar lebt unser heutiges Geschlecht in Religionsworten und Religionsbegriffen ohne Glauben und ohne religiösen Sinn und kennt keine Mittel zu seiner höhern Bildung, als Unterrichtsformen und Wortgebrauch ohne Glauben und ohne religiösen Sinn. Auf der einen Seite vernichtet es die Religion durch herabwürdigende Vorstellungen und Handlungs-

weisen gegen die Individuen unsres Geschlechts, auf der andern Seite lenkt es zu einem blinden Glauben an Worte, Begriffe und äußere Gebräuche. Es ist mehr als notorisch: Das Wort der Religion, das jetzt gegeben wird, ist durch Vernachlässigung der Menschheit und durch Vernichtung des Heiligsten der Individualität getötet und das uns also gegebene tote Wort muß uns als solches, es kann nicht anders, zum Götzen- und Heidendienst des blinden Glaubens und aller Selbstsucht herabwürdigen, mit welcher dieser (Götzendienst) von jeher gegen die Wahrheit, gegen das Recht, gegen die Armut und gegen die Schwäche unsres Geschlechts gebraucht worden. So wie aber dieses wahr ist und so weit es wahr ist, ist dann auch wahr, daß das Aeußere der Religion und ihrer Zeremonieen, die unter diesen Umständen oft mit Sorgfalt in Ehren gehalten werden, als ein eigentlicher Abfall von dem Dienste des Urbildes aller Vollkommenheit, vom Dienste Gottes, und ein entschiedenes Hinlenken zum Dienst des Urbildes alles Verderbens, aller Unwürdigkeit und aller Erniedrigung unsrer Natur zum Dienst des Satans anzusehen ist.

Jesus Christus ist eigentlich in die Welt gekommen, die Menschheit vom Teufelsdienst zu erlösen und sie zum Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit zu erheben*); gleich entfernt vom blinden Glauben an Wort, Begriff und Gebrauch und von jeder Ansicht, die die menschliche Natur im Individuo herabwürdigt, stellt er die Religion als beruhend auf der Anerkennung des Heiligtums der Individualität auf. Er erhebt jeden Einzelnen in den Augen seiner selbst und in den Augen aller seiner Brüder zum Kind Gottes und heiligt Recht und Pflicht, indem er dem Menschen Respekt einflößt vor sich selbst und allen andern, vor ihm, als vor einem göttlichen Wesen, dessen Unschuld Gottes Sache (d. h. Gott allein kann ihn von Schuld frei machen), dessen Recht Gottes Recht (d. h. wir haben vor Gott kein Recht; es ist alles Gnade) und dessen Unrecht Gott rächt.

Jesus Christus hat die Menschen für diesen hohen Standpunkt nicht unterrichtet, er hat sie dafür ergriffen, nicht durch Erklärungen

*) Niederer gibt diese Stelle in Rossels Monatsschrift (1828 S. 286) in folgender Fassung, die aber sicher keine Verbesserung ist: „Christus hat dem obersten Repräsentanten dieser Schlechtheit und Erniedrigung des Menschensinnes dadurch den Kopf zertreten und die wahre Religion dadurch wieder vom Himmel herabgebracht, daß er die Ansicht des Menschen als einer göttlichen Natur wiederum in ihrer höchsten Kraft und Herrlichkeit zurückführte und zu diesem Zweck durch lebendigen Glauben an das Uebersinnliche und Göttliche, durch hohe aufopfernde Thatkraft im Leben des Göttlichen, durch den erhabenen Wandel eines sichtbaren Bildes (?) der Gottheit in der Weisheit, der Liebe, in dem Segen des Wohlthuns sich zum Repräsentanten der Gottheit erhoben". Pestalozzi faßt denn doch Christi Person und Wirksamkeit unendlich tiefer und kraftvoller. Niederer, der Pestalozzi's Christentum tadelte, erfaßt die Person Christi lange nicht so tief, wie Pestalozzi, dem er der göttliche Wiederhersteller der ursprünglichen edeln und heiligen Menschennatur ist, während Niederer ihn als „sichtbares Bild der Gottheit" hinstellt. Das ist der Mensch überhaupt, der nach Gottes Bilde geschaffen ist, Christus aber ist unendlich mehr, „in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (Col. 2,9).

über seine Natur, seine Mittel und seine Folgen, sondern durch die Anschauung seiner selbst, seines hohen Sinnes und seiner Hingebung für seine Brüder. Er hat sie durch den Glauben an ihn und an seinen höhern Sinn, er hat sie durch alles, was er vor ihnen that, von ihnen forderte und ihnen zeigte und offenbarte, eigentlich über das Leben im Irdischen erhoben und ins Leben des Göttlichen versetzt, wodurch dann alle ihre Umgebungen, die ganze Menschheit und die ganze Natur in ihnen eine andre Gestalt gewonnen und sie sich dahin erhoben, das Göttliche unsrer Natur vorzüglich im Armen, Elenden, Schwachen, Verlassenen anzuerkennen, und sich in jedem Fall bereit und willig zu erzeigen, sich selber als Opfer für die Schwäche und die Leiden ihrer Brüder dahinzugeben, wie er sich für die Schwächen und Leiden zum Opfer dahingegeben.

Durch diese hohe Ansicht hat sich die Religion an sich, hat sich das Wesen der Religion ausgesprochen, durch sich selbst sind in diesem Grundsatz beides, der Unglaube und der Aberglaube, zernichtet. Wo diese Auswüchse unsrer sittlichen Natur noch immer nicht zernichtet sind, da ist das Christentum nicht, da ist die Religion nicht. Wo man diese Auswüchse nicht zernichtet, da will man das Christentum nicht, da will man die Religion nicht, was man auch immer thun mag, das Volk glauben zu machen, daß man es will.

Der Geist der Elementarbildung will es, er will die Zernichtung dieser Auswüchse unsrer sittlichen Natur, er will die Religion, er will das Christentum, ich möchte sagen, er bereitet dem Christentum den Weg und macht seine Pfade richtig. Jesus Christus ist, wie Lavater sagt und ich innig fühle, als Lehrer das personifizierte Ideal der höchsten Vollendung der menschlichen Natur. Die Elementarbildung ist nichts anderes, als Darlegung und Befolgung der in der Natur des Menschen liegenden ewigen und unveränderlichen Gesetze und Mittel, zu dieser Vollendung zu gelangen. Sie liegen alle, eben wie diejenigen des Christentums, im Wesen der menschlichen Natur*) und ihre Wirkung auf die Veredlung unsres Wesens ist mit derjenigen des Christentums so sehr die nämliche, daß sie nicht nur im allgemeinen diese Veredlung erzielen, sondern auch bestimmt geeignet sind, dem Armen und Unglücklichen im Land vorzüglich Mittel zu dieser Vollendung in die Hand zu geben und auch ihm die Entwicklung der Kräfte unsrer Natur in ihrer Vollendung, die vorher nur durch Mittel, die dem Armen unzugänglich waren, erzielt worden, durch einfachere und in der Natur selbst liegende und nicht vom Glück abhängige Mittel möglich zu machen.

Ihr Wesen beruht, wie das Wesen des Christentums, auf dem Endzweck, die Vollendung der Menschennatur zu begründen und zu sichern, indem sie die von Gott gegebenen, im Kinde und in seinen Umgebungen liegenden Mittel seiner Ausbildung allgemein und harmonisch

*) Anima quasi naturaliter Christiana, sagt Tertullian. Das ist der Zug des Vaters zu dem Sohne: Evang. Joh. 6,44.

in Thätigkeit setzt, sie von allem möglichen hinzukommenden willkürlichen Menschentand haarscharf zu sondern und das Uebergewicht der ersteren Mittel gegen die oft unverhütbaren Einwirkungen ? der letzteren in jedem Fall zu sichern. Sie besteht wesentlich darin, daß sie ihren Zögling nicht blos durch ein leidendes Annehmen von außen gegebener Eindrücke, sondern durch ein lebendiges Entfalten innerer Kräfte selber fähig macht, alles, was er für seine Selbstbildung bedarf, auch selbständig zu ergreifen.

Im Geist Jesu Christi, der durch die Gesamtheit dessen, was er im Angesicht der ihn umgebenden Menschen that, von ihnen forderte, ihnen zeigte und offenbarte, sie zum lebendigen und festen Wollen und Ergreifen des höchsten Edelsten, dessen die menschliche Natur fähig ist, emporhob und gleichsam organisierte, hebt die Elementarbildung ihren Zögling durch alles, was sie vor ihm thut, von ihm fordert, ihm zeigt und offenbart, ebenfalls zum Streben nach dem edelsten Besten, dessen unsre Natur fähig ist, empor, indem sie durch die Art, wie sie seine Anlagen und Kräfte allgemein und harmonisch in ihm entwickelt, ihn für das edelste Beste, dessen seine Natur fähig ist, gleichsam organisiert.

Das ist so wahr, daß, so verschieden auch alle einzelnen Mittel der Elementarbildung an sich selbst sind und nach den verschiedenen Anlagen, die durch sie gebildet werden sollen, sein müssen, die Erhebung des Menschen zur Fähigkeit und Geneigheit, nach dem edelsten Besten, dessen seine Natur fähig, zu streben, dennoch das letzte Ziel dieser Mittel ist, zu dem sie alle gemeinsam hinzuwirken, in allgemeiner Harmonie unter einander zusammentreffen.

Es lohnt sich der Mühe, ihre diesfällige Uebereinstimmung noch von mehreren Seiten ins Auge zu fassen. Wir können uns aber nicht verhehlen, jeder Versuch, die vielseitigen speziellen Erziehungsmittel aufzufinden und sie als ein harmonisch in einander greifendes Ganzes darzulegen und so dem zerrissenen und sich gegenseitig verwirrenden und aufhebenden Stückwerk alles blinden Eingreifens in die Bildung unsrer Kräfte mit entschiedener Gewalt ein Ende zu bereiten, ist an sich ein Vorhaben, dem zahllose Hindernisse von allen Seiten im Wege stehen. Ich selbst bin fern davon, mir anzumaßen, die Kräfte zu besitzen, die erfordert werden, dieses gegenwärtig zu leisten. Selbst die Möglichkeit, daß es geschehe, fordert noch große Zeit und vielfache Probeversuche für den ganzen Umfang des Erziehungswesens. Ich will auch in diesem Hefte nichts weniger, als im ganzen Umfange darlegen, was zu diesem Zwecke erfordert würde. So wie ich nur einen leichten, anmaßungslosen Blick auf die Ansichten und Grundsätze hingeworfen, aus denen die speziellen Mittel einer allgemein befriedigenden Erziehungsweise hervorgehen müssen, so will ich auch jetzt nur einen leichten anmaßungslosen Blick auf die Natur der Versuche hinwerfen, die als den Bedürfnissen der Menschennatur wahrhaft angemessen und sie wahrhaft zu befriedigen fähig angesehen werden können.

Jeder solcher Versuch muß seiner Natur nach das Wesentliche alles dessen in sich vereinigen, was jeder gute Vater, jede gute Mutter

und jeder gute Lehrer in sich selbst findet und durch sein ganzes Thun kraftvoll darstellt und ausspricht. Daher findet auch jeder Mann, dem ein solcher Versuch gelingt, in der ganzen Masse aller wirklich guten Eltern und aller wirklich guten Lehrer seine ihm eigne Welt, er findet in der ausgesprochenen Geistes- und Herzens-Richtung aller dieser Eltern und Lehrer den wahren Ausdruck seiner eigenen Geistes- und Herzens-Richtung, er findet in ihrem Willen seinen eignen Willen, in ihren Zwecken seine Zwecke, in ihren Freuden seine Freuden, in ihren Leiden seine Leiden, in ihren Erfahrungen seine Erfahrungen, in ihren Mitteln seine Mittel.

Daher muß auch jeder darin gelungene Versuch es dadurch, daß er wirklich gelungen, notwendig dahin bringen, daß, wer immer ein unverschrobenes Auge für das, was allgemein gut und recht ist, besitzt, — auch finden muß, er ist recht, er ist gut, er ist gelungen. Er kann nicht anders, er muß, wenn er gelungen, also sein, daß jeder gute Vater, jede gute Mutter und jeder gute Lehrer, sobald er als Thatsache vor seinen Augen steht, es aussprechen muß, das, was ich hier sehe, ist mir nicht neu, es lag, ehe ich es hier sah, schon in mir, und das, was ich hierüber selbst thue, ist vielseitig in eben dem Geiste.

Wenn er gelungen sein will, so muß er also sein, daß die Einfalt in der Strohhütte, die einseitige Kraft in den Werkstätten und diejenige in den Palästen seine Resultate einstimmig als gut anerkennen muß. — Er muß so sein, daß er dem Geschäftsmanne und dem Denker in jedem Fache den Wunsch abdringe: Könnte ich wieder ein Kind sein, ich würde in dem, was ich bin und sein soll, ein anderer Mensch, ich würde dadurch in meinem Fache besser und weiter geführt, als ich darin geführt worden bin. Kurz, ein hierin gelungener Versuch muß, wie die Gottesfurcht, zu allem Guten gut sein, er muß dem Christen als Gewinn für das Reich Gottes, dem Mann des Volkes als Gewinn für das Volk erscheinen. — Er muß so sein, daß er in der ganzen Masse alles wirklichen Guten, das zerstreut in unserm Geschlechte noch vielseitig warm und fest dasteht, seine ihm eigene Welt findet, an die er sich vermöge der ewigen innern Gleichheit alles wirklichen Guten ankettet und anketten muß. Aber wenn er auch da ist, dieser Versuch, wenn er auch in seinem Wesen gelungen, wie kann, wie soll man ihn äußerlich erscheinen machen, daß er also allen alles werde, wie kann man ihn so darstellen, daß er im Auge eines jeden wirklich erscheint, wie er erscheinen muß, um ihm zu sein, was er ihm sein soll, ihn zu reizen, wozu er ihn reizen soll, und ihn zu überzeugen, wovon er ihn überzeugen soll? Also auch mein Versuch, wenn er gelungen, wie kann ich ihn mit seiner ihm eignen Welt in Verbindung bringen, wie kann ich machen, daß jeder, dem er dienen könnte, so weit in sein Wesen dringe, als er darein dringen muß, um genugsamen Willen und genugsame Kraft zu erhalten, das davon sich eigen zu machen, was er wirklich sich eigen machen muß, um in seiner Lage und in seinen Verhältnissen von ihm Nutzen zu ziehen?

So unabänderlich ein solcher Versuch in seinem Wesen sein muß, und so gewiß er nur durch die Unabänderlichkeit seines Wesens auf alles Zufällige und Willkürliche in der Welt richtig hinwirkt, so muß er dennoch in seiner äußern Erscheinung unendlich ungleich dastehen, wenn er den Menschen in ihren ungleichen Lagen und Verhältnissen wirklich genießbar und wohlthätig in die Augen fallen soll. Er muß in seiner äußern Erscheinung durchaus anders dastehen, wenn ihn der Reiche, und anders wenn ihn der Arme mit Kraft und Leben ergreifen soll. Er muß anders dastehn, wenn er den Arbeiter befriedigen, und anders, wenn er den Denker anlocken, anders, wenn er blos beim gesunden Menschenverstand Eingang finden, anders, wenn er sich durch alle Krümmungen eines anmaßlichen, oberflächlichen Wissens und seiner unerschöpflichen Geschwätzkunst hindurch arbeiten, und noch anders, wenn er sogar den leidenschaftlichen Widersprüchen von Menschen den Tod geben soll, die, weil sie so viel Gründe haben, das Licht der Wahrheit zu scheuen, als die Maulwürfe das Licht der Sonne, in den dunkeln Gängen von tausenderlei Ausflüchten gegen dieselbe herum zu kriechen und herum zu springen so geübt und so gewohnt sind, — als diese Mäusearten in ihren Hohlwegen unter dem Boden. — Ein solcher Versuch muß anders erscheinen, wenn er dem städtischen Weibe und anders, wenn er der ländlichen Frau, jeder in der Eigenheit ihrer Lage reizend und befriedigend dastehen, anders, wenn er dem städtischen, anders, wenn er dem ländlichen Schulwesen, anders, wenn er den öffentlichen Waisenhäusern, und anders, wenn er den Privaterziehungsanstalten genugthuend dienen soll.

Das gesellschaftliche Leben hat die Menschen also getrennt, und stellt ihnen Wahrheit und Recht in der Hülle der Eigenheiten ihres Standes so ungleich, aber so ganz und so innig in dieser Hülle verwoben dar, daß sie im allgemeinen unfähig sind, Wahrheit und Recht, wenn sie ihnen außer den Ansichten, Reizen und Mitteln ihrer Umgebungen herausgeworfen erscheinen, zu erkennen, will geschweigen, sie zu ergreifen und zu benutzen. Auch der bestgelungene Erziehungsversuch kann demnahen nur dann dem Menschengeschlecht wohlthätig und genießbar werden, wenn er für jeden Stand und für jedes Verhältnis in der Hülle und in der Schale erscheint, in der dieser Stand Wahrheit und Recht allein zu erkennen vermag.

Nur dadurch findet ein solcher Versuch in dieser Welt seine Welt, d. i. bei jedem braven Manne, bei jedem braven Weibe, in jeder Dorfschule, in jeder Stadtschule, in jedem Waisenhause und in jeder Erziehungsanstalt Anschließungspunkte alles Guten, das in ihm liegt, an alles Gute, das in diesem Verhältnisse liegt. Nur dadurch kommt ein solcher Versuch dahin, daß alles Gute, das er hat, dem Menschengeschlechte in allen Verhältnissen brauchbar und wohlthätig werden kann.

Jeder Zustand, jede Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens, Reichtum, Armut, Stadtleben, Landleben, Schulen, Wissenschaften,

Waisenhäuser, Privaterziehungsanstalten, Arbeitsfächer, Berufsarten, kurz, jede Lage und jedes Verhältnis der Menschen hat in Rücksicht auf die richtige und allgemeine Ausbildung der Anlagen unsers Geschlechts seine Vorteile und seine Nachteile, und man muß beide genau kennen, um irgend einem guten Erziehungsversuche eine Welt zu zeigen, darin er sich wirklich findet und finden kann.

Der wichtigste Unterschied in den Verhältnissen der Menschen, nach dem jeder Erziehungsversuch, wenn er allgemein nützlich werden soll, in der äußern Darlegung seiner Mittel sich richten muß — ist Reichtum und Armut.

Reichtum und das gewöhnlich damit verbundene Ansehen führen eine vielseitigere, freiere und umfassendere Ansicht der Welt und Ueberfluß an Kunst- und Erwerbungsmitteln alles Seltenen und Kostbaren, das in der Welt ist, mit sich. Was Geld und Ehre der Erziehung geben können, davon ist der Erzieher des Reichen in leichtem Besitz. Aber Geld und Ehre geben unserm Geschlechte das, was für seine Erziehung das Wesentliche ist, nicht. Im Gegenteil, sie können, beides, der Kraft des Erziehers dieses Wesentliche dem Kinde zu geben, und der Kraft des Kindes, dieses Wesentliche rein aufzufassen und festzuhalten, in einem hohen Grade nachteilig und gefährlich werden. Reichtum und Ehre und noch mehr Halbreichtum und Halbehre umgibt den Menschen so selten, ohne sich zum Nachteil seiner einfachen, naturgemäßen Ausbildung und seiner innern Veredlung seiner Sinnlichkeit zu bemächtigen. Als Genießungen, die nur wenigen zuteil werden, schwächen beide so leicht im Auge der Genießenden den Wert dessen, was alle Menschen leicht haben und leicht genießen können, und bringen die Eltern, die in diesem Falle sind, so oft dahin, daß es ihnen weit wichtiger ist, den Schein, den Glanz und das Eigene, durch den diese Vorzüge ihre Besitzer auszeichnen, an ihren Kindern auffallen zu machen, als das Wesentliche, Unabänderliche und Ewige, wodurch sich die Menschennatur allein wirklich veredelt, in ihnen sicher zu stellen. Wo das so ist, — wo der grause Todesaltar des gesellschaftlichen Menschenverderbens also lichterloh brennt und die heilige Flamme des innern Menschenlebens bis auf ihren letzten Funken ausgelöscht ist, wo die standesverdorbene Mutter in ihrem Kinde in den tausend Ungleichheiten ihrer Lage und ihrer Verhältnisse das gar nicht mehr achtet, was ihr Kind, als Kind seines Schöpfers und Vaters im Himmel wirklich ist, sondern nur dem Rechnung trägt, was es als Kind des Hoch- und Wohl und Insonders X X X gebornen Herrn, Herrn in — von — zu und daneben — scheinen soll, da wird der Mann, der für das Wesen und den Umfang einer guten Erziehungsweise Sinn und Kraft hat, lieber den Staub von seinen Füßen schütteln und weitergehn, als sich mit einer Erziehung befassen, deren wesentliche Fundamente in ihm schon aufgelöst und in Staub zerronnen sind.

Das ist ein hartes Wort, aber es ist damit gar nicht gesagt, daß Reichtum und Ehre die Fundamente einer guten Erziehungsweise

unbedingt ausschließen, sie hindern sie, sie hindern sie mächtig, aber sie schließen sie nicht aus. Mitten im Gewühl von tausend durch diese Vorzüge irregelenkten Vätern und Müttern wird der Mann, der für eine gute Menschenerziehung wirklich Kraft hat, immer hie und da das seltene Weib und den seltenen Mann finden, die in sich selbst und durch sich selbst höher, als durch Stand und Geld, einen kraftvollen Sinn für das Ewige und Unveränderliche einer wahren Menschenbildung haben. Solche Menschen, die als das Salz der Menschennatur in ihrem Stande angesehen werden müssen, sind, weil sie mitten durch die Schwierigkeiten ihres Standes hindurch geworden sind, was sie sind, eben dadurch für sich und das Menschengeschlecht weit mehr, als andere, die das, was sie sind, geworden sind, ohne ihre Schwierigkeiten durchlaufen zu haben. Nahet Euch ihnen mit Ehrfurcht, Freunde der Armut, der Jugend und der Menschheit! Wenn Eure Wünsche rein sind, das Herz dieser Edlen ist ihnen offen und sie eilen mit der Wonne des höchsten, edelsten Sinnes diesen Wünschen für Armut, für Jugend und für Menschheit nicht blos zu entsprechen, sondern sogar ihnen zuvorzukommen. Männer von Liebe und Kraft! suchet sie auf, diese Edeln, wo sie sich immer finden, zeigt ihnen Eure Verehrung, aber vor allem aus, zeigt Euch ihnen verehrungswert.

Es thut dringend not, es ist dringendes Bedürfnis der Zeit, daß das Streben der Menschenbildungsversuche die ersten Vorurteile gegen sich besiege und kraftvoll beweise, daß die Bedingnisse einer guten Erziehung den Ansprüchen des Reichtums und der Ehre nur soweit entgegenstehn, als sie dem Menschen den Besitz höherer Güter und die Ausbildung höherer Anlagen raubt, aber auch, daß die Ausbildung eben dieser Anlagen das allein ist, was dem Reichtum und der Ehre einen unserer Natur würdigen Wert geben und einen höhern Genuß aller äußern Vorzüge selber bereiten und sichern kann.

Freunde der Armut, der Jugend und der Menschheit! Dieser Beweis, dessen Leistung in unserer Zeit dringender ist, als er es vielleicht seit Jahrtausenden nie war, kann nur durch Vermittlung solcher seltenen Edeln geschehn, und wir müssen darum auch, wo wir immer können, die Gesichtspunkte und Mittel einer bessern Erziehungsweise ihrem Auge und ihrem Herzen näher zu bringen suchen. In dieser Hinsicht ist es notwendig, daß der Erziehungsversuch auf eine Stufe gelange, darin er imstande sei, das Auge dieser seltenen Edeln auf sich zu ziehen, ihr Gemüt zu bewegen und ihnen die Uebereinstimmung desselben mit allem Guten, das sie, beides für den höchsten und edelsten ihres Geschlechts und für den niedersten Sohn des Elendes wünschen und suchen, auffallend zu machen. Ein solcher Versuch muß darum auch durch Menschen geschehen, die die Welt und alle Vorzüge und Nachteile ihrer Ordnung im Gleichgewichte der Achtung und Schonung ins Auge fassen, deren alle menschlichen Einrichtungen so sehr bedürfen, die sie aber immer nur dann und nur da erhalten, wo unser Geschlecht sich durch eine höhere Ansicht der Welt über alle rohen Ansprüche

der Erniedrigungen und Verirrungen ihrer Sinnlichkeit und ihrer Selbstsucht erhebt.

Ich gehe weiter, ich verlasse das Verhältnis des Reichtums und der Ehre und wende mich zu der, in der Ansicht der Selbstsucht fürchterlichen, in der Ansicht der Liebe heiligen Armut. Sie ist es, durch die Gott einen großen Teil unsers Geschlechts führt und leitet. Sie beschränkt zwar ihren Kindern und Zöglingen die Ansicht der Welt und läßt ihnen viele Mittel, vielen Reiz und alles Seltene und Kostbare der Vielseitigkeit und der Ausdehnung dieser Ansicht mangeln und nur etwa hier und dort einen Brosamen von dem Ueberfluß der glänzenden Geld- und Kunstmittel unserer Bildung auf den Sohn der Not, ihren Zögling, herabfallen, aber so beschränkt die Mittel der Bildung des Armen auch sind, so groß und so wesentlich ist ihr innerer Wert. Not lehrt beten, öffnet alle Sinne, treibt alle Glieder und, was über alles geht, sie rührt das Herz und belebt mit Macht die edelsten Gefühle unserer Natur.

Erzieher der Armen! Wenn du bei dem Sohne der Not das hast, wenn du in ihm ein für höhere Gefühle empfängliches Herz, offene Sinne, geübte Aufmerksamkeit, ausharrenden Fleiß und einen festen Hinblick auf Gott und Ewigkeit findest und du dich dann noch unruhig umhertreibst, viel anderes und fremdes für ihn zu suchen, dann Mann, eile — ziehe deine Hand ab von deinem Werke, Gott ist nicht mit dir für deinen Armen! Du hast für ihn in dir selbst nicht einmal das, was er für sich in sich selbst hat. Hättest du es, so gäbest du ihm Gewicht und fändest darin ein reines umfassendes und genugthuendes Fundament für alles, was du für ihn suchen solltest. Wer du immer bist, Mann, der du an die Erziehung des Armen Hand anzulegen wagst, verkenne vor allem aus die Vorteile nicht, die in seiner Lage und in seinen Umständen zur Bildung der Menschennatur selbst liegen. Wenn du diese richtig ins Auge fassest und sie dann mit den Vorteilen, die hiefür in den Umständen des Reichen liegen, vergleichst, so muß dir aller reine Sinn für die wesentlichen Bedürfnisse unserer Natur mangeln, oder du wirst hinfallen und anbeten den Vater im Himmel, der so wie er die Lilie im Felde mit einer Herrlichkeit bekleidet, zu der keine königliche Pracht zu gelangen vermag, dem Kinde des Armen in den wesentlichen Ansprüchen seiner Natur mitten in Not und Elend und selber durch sie auf eine Art Vorsehung thut, wie die Welt dem Sohne des Großen und Reichen durch alle Mittel des Reichtums, der Ehre und der Gewalt nie Vorsehung thun kann und nie Vorsehung thun will.

Das ändert indessen nicht, daß eine gute Erziehung des Armen eben wie diejenige des Reichen und selbst noch mehr als sie, in jedem Falle schwer und an sich selbst ein Werk der Weisheit, der Kraft, und einer sich aufopfernden Menschlichkeit sein müsse. Die Welt bietet für die gute Erziehung des Armen auch gar keinen äußern Reiz dar, sie macht sie vielmehr mit aller Kunst und mit aller Gewalt reizlos und

sogar gegen Fug und Recht und weit über die Schranken, in denen es die Erziehung des Reichen auch ist, mühselig.

Wer du bist, wenn du gegen das lachende Kind des Reichen deine Hand ausstreckst und es hätschelst, du findest sicher deinen Lohn, aber reiche deine Hand den Kindern des Elendes nicht und sprich auch das Wort: Lasset sie zu mir kommen, nicht aus, — wenn du den Sinn Jesu Christi und seiner Liebe nicht in einem hohen Grad in dir selbst trägst und in diesem allein Belohnung suchst; — eine andere wirst du nicht finden. Die Armut, die, seitdem Jesus Christus die Welt mit seiner Liebe beseligt, den schönen Namen „die heilige" erhalten hat und ihn, will's Gott, behalten wird, so lange die Welt den Namen Jesu Christi nennt, die heilige Armut mangelt in der jetzigen Welt bald alles, was unser Geschlecht allgemein und unumgänglich bedarf, um nicht unter die Menschlichkeit selber zu versinken. Auch ist sie bald allenthalben in die Tiefen versunken, in die der Arme seiner Natur nach versinken muß und nicht anders kann, wo ihm dieses alles mangelt. Das Gottesteil der Armen, das Heilige und Gute, das ihn mitten in jenem Elende noch immer belebt und erhält, ist der Welt bald allgemein gänzlich verborgen, es ist vor ihr in die Nacht eines fast undurchdringlichen Dunkels gehüllt. Aber das Böse, das Erniedrigende, das Schändliche, das die Welt im Armen selber erschafft und täglich mehr in ihm belebt — diesen Weltteil der Armut faßt sie dann noch so grell und einseitig ins Auge, daß sie bald allgemein nicht mehr vermag, im Sohne des Elends irgend etwas mehr zu erkennen, als was sie selbst aus ihm machte und was er nur um ihrer selbst willen ist. Auf dieser Bahn muß die Welt dann auch notwendig dahin kommen, das, was Gott aus dem Armen gemacht hat, so zu modeln, wie sie und ihr Verderben es brauchen kann.

Die Folgen dieses Modelns der Armut wider Gott und die Natur bringen dann aber oft den Schein einer Ordnung hervor, daß die verirrten Schöpfer und Erhalter desselben sich wirklich einbilden, das Innere, Ewige der Menschennatur richte sich nach dem zufälligen Aeußern derselben und nehme in dem Grade an Wert ab, und werde in dem Grade schlechter, als sein Aeußeres und Zufälliges an den Ansprüchen der Ehre und des Geldes verliere und erniedrigt und glanzlos vor ihnen erscheine.

So wie der Schöpfer seines Verderbens, also verliert da, wo es so ist, auch der leidende Arme jede reinere Ansicht seiner selbst von sich selbst und mit ihm sogar das Gefühl, was ihm fehle, um das Innere, Ewige, das Gott in ihn gelegt hat, in sich selbst rein zu erhalten und in seinem Kinde zu entwickeln. Er muß dahin kommen, ein schlechter Mann zu werden und als schlechter Mann sein Kind zu verwahrlosen. Alle Beweggründe, alle Reize und alles Selbstgefühl der Kraft, sein Kind der Schlechtheit, der er selbst unterlegen, entreißen zu können, müssen dann in ihm verschwinden.

Aber so wie mitten in den Schwierigkeiten, welche auch die Erziehung des Reichen begleiten, sich dem reinen Sinne der Menschennatur,

seiner Liebe und seiner Kraft immer Wege öffnen, die Schwierigkeiten in der Bildung der Kinder des Reichen zu besiegen, so hat dieses auch bei der Erziehung des Armen statt. So wie bei den ersten die Edelsten und Besten unter ihnen für das Wesen einer guten Erziehung ein hohes Gefühl in sich selber erhalten und um ihrer Kinder willen nach Mitteln zur Befriedigung dieses Gefühls hinstreben, ebenso nähren dieses Gefühl die bessern Väter und Mütter unter den Armen und streben mit Kraft nach Mitteln hin, es wirklich befriedigen zu können. Wenn die junge Eiche im guten Boden auch zertreten und zerrissen dasteht, ihre Natur treibt sie dennoch nach den Gesetzen ihres gesunden Zustandes zum Wachstum empor, wenn sie nur mit ihren Wurzeln noch fest steht. Ihr zerbrochenes Holz, ihre zerrissene Rinde wächst wieder zusammen, ihr Gipfel hebt sich mitten in ihrem Verderben immer höher empor, ihre Aeste dehnen sich immer mehr aus, sie wächst dennoch zur dauernden, fruchttragenden Eiche empor. Also der edlere Arme, wenn er auch zertreten und zerrissen in der Welt erscheint, die Natur treibt ihn immer, wenn auch langsam und unscheinbar, nach den unveränderlichen Gesetzen seines innern Wesens zu den wesentlichen Ansichten und Fertigkeiten, die die gute Erziehung seiner Kinder erfordert, hin, wenn er nur wie die Eiche mit seinen Wurzeln noch fest in gutem Boden steht und das heilige, höhere Wesen seiner Natur mitten im Drang seiner Lage unerschüttert in sich selber erhält. In diesem Falle findest du immer sicher das höchste, heiligste Mittel einer guten Erziehung in ihm, eine reine Empfänglichkeit, ein warmes Streben nach allem, wodurch er sein Kind menschlich und glücklich machen kann, und eine hohe Erkenntlichkeit für jedes Mittel, das ihm zu diesem Zwecke irgend eine gute Seele anbieten könnte.

So wie nun unter den Reichen diejenigen, die die innere Würde ihrer Natur mitten unter den Versuchungen ihrer Lage dennoch in sich selber erhalten und darum auch nichts höheres kennen, als dieselbe ihren Kindern als bestes Erbteil zu hinterlassen, als das Salz ihres Standes, als die Auserwählten anzusehen sind, durch die es allein möglich ist, die Ansichten und Mittel einer guten, wahrhaft naturgemäßen Erziehungsweise im Kreise ihres Standes Eingang zu verschaffen, also sind auch unter den Armen diejenigen, die die innere Würde ihrer Natur mitten im Drange ihrer Lage dennoch in sich selber erhalten und darum auch, wie die erstern nichts höheres kennen, als diese Würde ihren Kindern als ihr einziges Erbteil zu hinterlassen, hinwieder als das Salz ihres Standes und als die Auserwählten anzusehen, durch die es allein möglich, den Ansichten und Mitteln einer wahrhaft naturgemäßen Erziehungsweise im Kreise ihres Standes Eingang zu verschaffen. Der gute Arme ist in jedem Fall, wie der gute Reiche, immer ein seltener Mann; aber wenn man nicht blos diesem seltenen Manne an die Hand gehen, sondern dem Armen im allgemeinen helfen und ihm gegen das Verderben seines Standes besonders durch die Erziehung helfen will, so muß man notwendig diesen seltenen Mann, wo er sich immer befindet, hierfür zur Hand bringen.

Wie die edlern unter den Reichen, also sind die edlern unter den Armen für die Bildung der Armut die ersten hiefür nötigen und unersetzbaren Menschen.

Ihr andern, wer ihr seid, wahrlich, ohne diese könnt ihr nichts thun! Ihr könnt die ersten Stufen des Berges, der vor euch steht und überstiegen werden muß, wenn für den Armen irgend etwas die Menschennatur befriedigendes gethan werden soll, ohne an ihrer Hand geführt zu werden, nicht erklimmen. Diese sind allein imstande, auf die Masse der verwahrlosten niedern Menschheit und besonders auch auf diejenigen unter ihnen zu wirken, die dem Verderben ihrer Lage in einem hohen Grade unterliegen, und auch bei diesen den fast erloschenen Funken des Vertrauens auf sich selbst und des Mutes, dessen sie zur innern Emporhebung ihrer selbst so sehr bedürfen, wieder anzufachen und ihnen die Erfordernisse einer bessern Erziehung ihrer Kinder nicht blos als reizvoll, sondern auch als ihnen erreichbar und wahrhaft dienlich in die Augen fallen zu machen.

Das Göttlichste ist dem Menschen nur darum göttlich, weil es ihm das Menschlichste ist, das er sich zu denken vermag. Warum sollte ich also Jesum Christum nicht mit seinem Bruder, dem edlern Armen, vergleichen und es aussprechen dürfen: wie er dadurch ein treuer Hoherpriester worden vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes, weil er den Menschen, seinen Brüdern in allen Dingen gleich und allenthalben versucht worden wie sie, damit er barmherzig würde und Mitleiden haben könnte mit ihren Schwachheiten, also sind die Edelsten unter den Armen bestimmt dadurch die einzigen unersetzlichen Vermittler, die unabläßlichen Bedingnisse einer bessern Volkserziehung, weil auch sie den übrigen Armen, ihren Brüdern, in allen Dingen gleich und dem Verderben und der Not ihrer Lage allenthalben, wie sie, ausgesetzt, dadurch zu einer tiefen, richtigen Kenntnis, zu einer mitleidsvollen Teilnahme an ihrer Lage und zu einer schonenden, von aller Härte und Lieblosigkeit freien Beurteilung und Behandlung ihrer Schwachheit gelangen müssen.

Und so wie kein Erziehungsversuch fähig ist, bei den höhern Ständen Eingang zu finden, wenn er den Ansprüchen des Reichtums und der Ehre an sich mehr entgegen ist, als es not thut, um den Menschen den Besitz höherer Güter zu sichern und ihnen selber die Vorzüge des Reichtums und der Ehre zu erhöhen, genußreicher zu machen und zu veredeln, ebensowenig ist es möglich, daß irgend ein Erziehungsversuch bei dem Armen Eingang finde, der das gewohnte Wallen und Weben auch dieser Volksklasse von sich stoßen und die Befriedigungen und Annehmlichkeiten, die auch sie in ihrem Stande genießen, mehr stören würde, als es nötig ist, um ihr höhere und bessere Annehmlichkeiten zu sichern und auch die, die sie wirklich genießt, ihr befriedigender und genußreicher zu machen. Ein Versuch, der dem Armen hierin wirklich helfen und dienen soll, muß ihm auf eine Weise unter die Augen gebracht werden, daß, wenn auch nur der letzte Funke

eines reinen Vatergefühls nicht ganz in ihm erloschen ist, er notwendig wünschen müsse, daß sein Kind lerne, was der Versuch lehrt, daß er das könne, wozu er gewöhnt und daß es das wolle, wozu er reizt. Er muß so sein, daß er jedem nicht ganz schlechten Armen, der ihn nur sieht, auffallen macht, ein nach ihm erzogenes armes Kind erhalte durch ihn für sein Leben dauernde, ihm Brot, Ruhe, Freude schaffende Vorzüge, die der Sohn der Not und die Tochter des Elendes sonst nirgends findet, die aber dennoch in ihrem Wesen auf eben den Fundamenten ruhen und durch eben die Kräfte erzeugt werden, durch welche alle bessern Armen sich über das Verderben ihres Elendes selber emporheben, sich mitten in ihrem Zustande mit Gott und Ehren durch die Welt bringen und selber noch Kräfte bis an ihr Grab erhalten, die sie in Glück und Freuden nicht auf ihr Todbette gebracht hätten.

Ein solcher Versuch muß wesentlich also sein, daß, indem er sich dem Armen selber als dazu geeignet darstellt, — die Mittel, wodurch Not und Elend auf Erden gemildert werden können, zu sichern, zu vermehren und zu beleben, er dennoch das Segenbringende und Heilige der Not und der Armut selber ihm nicht aus den Augen rücke und auf keine Weise träumerische Vorstellungen von der Möglichkeit und den Vorteilen einer gänzlichen Aufhebung derselben in ihm erzeuge. Er muß ihm im Gegenteil als eine heilige Frucht der Not und der Armut selber erscheinen, die nur durch eine Liebe und eine Kraft erzeugt werden konnte, die ohne das Dasein vieler Not und vielen Elendes unter den Menschen nicht denkbar wäre und die hinwieder keinen höhern Zweck habe, als eben diese Liebe und eben diese Kraft in unserm Geschlechte immer allgemeiner und segensreicher zu machen.

Aber so wahr das alles ist, so schwer ist es in dieser Welt, den Armen einen solchen Versuch wirklich also in die Augen fallen zu machen. Unmittelbar ist es beinahe unmöglich. Es ist zwischen einem jeden die Menschheit wesentlich weiter zu führen fähigen Erziehungsversuch und dem wirklichen Zustande der Armen im Lande immer eine Kluft, die auszufüllen mehr Kunst und mehr Mühe braucht, als die kühnste Brücke zwischen zwei Felsenwänden.

Aber es ist ein Gott, der die Fundamente dieser für das Wohl unsers Geschlechts so nötigen Brücke in das Herz aller Menschen gelegt hat. Jeder Erziehungsversuch, der geeignet ist, wirklich jemals Nothilfe der Armut und des Elendes zu werden, ist dieses nur darum und kann es in jedem Falle nur darum sein, weil er in seinem Wesen vollendet und mit der Menschennatur übereinstimmend, in jede auch noch so sehr zerrissene Felsenwand dieser Natur eingreift und ihr dadurch selbst zu dieser Brücke werden muß, die, wenn sie auch noch so neu und unbetreten, dennoch für jeden kraftvollen Menschen die höchsten Reize in sich selbst hat, den Schritt zu wagen, sie zu betreten und die Gemeinschaft des ganzen Berges der Eintracht und Liebe wiederum zu eröffnen, der durch den wilden Strom der Welt und ihrer bösen Gewalt zerrissen und durchbrochen worden.

Da aber ein solcher Versuch von den Wogen der Umstände der Regel nach zuerst in den Schoß der Glücklichen getragen wird, so sind es im allgemeinen immer die Glücklichern und Begütertern, die von seinem Dasein Kenntnis erhalten. Sie sind aber um deswillen nicht fähiger, ihn weder für sich selber zu benutzen, noch ihn von sich aus den Armen und Niedern im Land also in die Augen fallen zu machen, wie er ihnen in die Augen fallen muß, um von ihnen mit Erfolg benutzt zu werden. In der Regel ist das Erziehungsgeschäft den obern Ständen ein ganz fremdes Feld, und auch die bessern unter ihnen fühlen, daß sie als Väter und Mütter ihren Kindern nicht sind, was sie ihnen sein sollten. Sie sind gewöhnlich gezwungen, Schulen zu benutzen und Lehrer anzustellen, ohne weder durch sich selbst noch in ihren Umgebungen irgend eine Sicherheit zu besitzen, daß sie ihren Zweck erreichen und durch das eine oder das andere ihren Kindern erziehungshalber ersetzen können, was sie ihnen selber nicht zu geben imstande sind. Und wenn das gute Glück ihnen auch die besten Mittel, die hiefür dem Menschengeschlecht gegeben werden können, gleichsam in ihren Schoß hineinregnen lassen würde, so würden sie in jedem Fall nur leidend genießen und würden auch durch seinen Genuß nicht einmal in den Stand gesetzt, ihn durch sich selber dem liebsten Armen, den sie kannten, teilhaftig zu machen. Je mehr sie eine solche Erziehungsweise kennen lernten und jemehr sie mit dem Zustande der Armen bekannt wären, desto mehr müßten sie sich überzeugen, daß der Arme nur durch den Armen wohl erzogen werden kann und daß, um dem armen, verwahrlosten niederen Mann durch eine solche bessere Erziehungsweise wirklich zu helfen, kein anderes Mittel übrig bleibt, als sich an Kopf und Herz auszeichnende Arme selber mit den Vorteilen derselben bekannt und sie ihnen geläufig zu machen.

Dieses einzige Mittel hiefür versucht — würde ihnen dann ebensobald auffallen, daß die Kräfte, die zu einer vorzüglichen Benutzung jeder guten Erziehungsweise erfordert werden, in den niederen Ständen, — durch ihre Not und ihre Umstände selber entwickelt, in einem Grade da sind, wie sie in den obern Ständen selten gefunden werden.

Wenn man also den untern Ständen durch die Erziehung wirklich helfen will, so ist es offenbar, daß man den guten Willen und die äußern Mittel, die für die Erziehung und Versorgung der Armen so vielseitig in der Hand dieser Glücklichern sind, mit der Kraft der diesfälligen Selbsthilfe, die im Armen liegt, in Uebereinstimmung bringen und beide zugleich in Thätigkeit setze.

Dritter Abschnitt.

Wenn ich nun einen Blick auf die äußern Maßregeln werfe, die zur Gründung, Einführung und Allgemeinmachung der Erziehungs-

mittel dienen]*), so ist ganz gewiß: die Leitung, die Verwaltung, die Beratung, der Gebrauch aller Belohnungen und aller Strafen, kurz, der Gebrauch alles dessen, was vom Staate und von der Kirche zur Versorgung der Armen bestimmt da ist, hängt jederzeit von den Höhern und Glücklicheren jedes Landes und jedes Ortes ab. Wenn man sich dann aber fragt, was könnte für unser Geschlecht großes und schönes entstehen, wenn alles, was also vonseiten des Staats, der Kirche und der Privat-Wohlthätigkeit für die Erziehung der Armen schon daliegt, gut und so benutzt würde, daß auch der arme Vater im Land und die arme Mutter dadurch im Wesentlichen ihrer Stellung und ihrer Bedürfnisse unterstützt, wirklich dahin gelangen könnte, ihre Kinder zu aller Einsicht, zu aller Kraft, zu aller Geduld, zu aller Liebe und zu aller Kunst (allem Können), auf denen das wahre Wohl des häuslichen Lebens so wesentlich ruht, immer mehr und immer besser selber anzuführen und auszubilden**): * Wer ahnet nicht den Umfang und die Fülle des Guten und Großen, das hiefür für unser Geschlecht entstehen könnte? Wer ahnet nicht das Gute und Große, das für unser Geschecht entstehen würde, wenn nicht nur alles Geld, sondern auch aller Umtrieb, (Niederer: alle Betriebsamkeit), alle Arbeit, alle Sorgen, die für die Bildung und Erziehung des Menschengeschlechts * in der Welt allenthalben statt haben, einfach und kraftvoll dahin wirkten, die Entwicklung der menschlichen Anlagen und die Ausbildung ihrer wesentlichen Kräfte mit psychologischer Kunst einzulenken und zu sichern? — Wenn dies also wäre und die hierfür durch ihre bürgerliche Stellung verpflichteten Menschen Einsicht und Mut genug hätten, jeden im entgegengesetzten Geist wirkenden Aufwand an Zeit, Kraft, Ehre und Geld, wo es immer notwendig, stille zu stellen und in das Gegenteil davon einzulenken, so wäre unsre Welt für den Armen, aber wahrlich auch für den Reichen eine andere und gerechtere Welt. Aber wenn das geschehen sollte, so würde der bestehende Zustand der Dinge hie und da in vielen Stücken in einer Blöße erscheinen, in der wir ihn jetzt nicht ins Auge zu fassen gewohnt sind.

Wir denken es nicht, wir ahnen es nicht, aber es ist nichts destoweniger wahr: Wie zu den Zeiten Christi das bestehende Judentum und alle Mittel, den Armen aus dem Samen Abrahams von dem äußersten Verderben zu erretten und die Erziehung und Versorgung des Niedersten im Volke Gottes mit mosaischer Kunst gesetzlich und kirchlich zu sichern, gänzlich veraltet und nur zu Dienstmitteln der Sinn-

*) der Anfang [—] ist nach der Niederschrift Niederers der auch im vorigen Abschnitte die Stelle, die zu den Schulen übergeht (S. 279, Zle. 4—38 v. o.), gestrichen hatte, weil er die Schulen in den dritten Abschnitt bringen wollte. Man kann aber die gestrichene Stelle unbeschadet der logischen Ordnung am Schlusse des zweiten Abschnittes stehen lassen, sie bildet dann den Uebergang von den Erziehungsmitteln des zweiten zu den Erziehungsanstalten des dritten Abschnitts — Das Stück ist der Aufbewahrung wohl wert.

**) Die in * * eingeschlossene Stelle ist in der Urschrift (A) von Pestalozzi eigenhändig nachgetragen.

lichkeit und der damit ewig verbundenen Heuchelei und Hartherzigkeit der geistlichen und weltlichen Gewalthaber gegen das Volk versunken (waren), so sind wahrlich auch unter uns sehr viele Segensmittel der Vorzeit, die eine christliche Auferziehung des Volkes und eine gute Beschulung und Versorgung ärmerer Kinder gesetzlich und kirchlich sichern sollten, in ihrem Geiste und ihrem innern Gehalte nach ganz und genau so weit unter das Eis gesunken, daß, wenn ein Mann der Wahrheit und des Rechts die wirklich bestehende Verwendung der öffentlichen Erziehungs- und Armenfonds mit dem Geist Jesu Christi durchblicken könnte, ihm gewiß auch der Unterschied zwischen der Gerechtigkeit dieser Verwendungen und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auffallen würde. Es würde, es müßte einen solchen Mann der Wahrheit und des Rechts tief schmerzen, daß das alte Füllhorn des Himmels und seiner Liebe und seines Friedens hie und da so gewaltsam und so schnöde in die Hölle der Selbstsucht und der ewig unbefriedigten Gierigkeit ausgeleert und dadurch selbst dem besten Willen so schwer gemacht würde, dem Armen zu helfen und die äußern Mittel, die für seine Erziehung und Besorgung so vielseitig da sind, mit der Kraft der Selbsthilfe, die hierfür im Armen liegt, in Uebereinstimmung zu bringen und beide zugleich in Thätigkeit zu setzen. Offenbar ist die Vereinigung der wesentlichen innern Kraft, die hierfür in den letzteren liegt, mit den zufälligen Mitteln, die die ersteren hierfür in der Hand haben, wodurch etwas fruchtbares und allgemeines für die Erziehung der Armen geleistet werden kann.

Fassen wir den Gegenstand von dieser Seite ins Auge und werfen wir unsern Blick zuerst auf die äußern Mittel, die für die Erziehung des Armen wirklich in der Welt da sind, auf Schulen, Waisenhäuser, Industrie-Anstalten u. s. w., so sind offenbar die Schulen das erste, allgemeinste und weitwirkendste Mittel für unsern Zweck. Es ist unstreitig, sie können für die Lebenstage der Menschen über ihr Heil, aber auch für die Lebenstage der Menschen über ihr Verderben entscheiden.

Ist der Schulmeister eines Ortes ein Mann voll Liebe, Weisheit und Unschuld, ist er ein Mann, der seinem Berufe gewachsen, das Zutrauen von Jungen und Alten besitzt, — Liebe, Ordnung und Ueberwindung seiner selbst höher achtet und mit mehr Anstrengung zu erzielen sucht, als jede Auszeichnung des eigentlichen Wissens und Lernens, ist er ein Mann, der mit umfassendem Blicke durchschaut, was das Kind als Mann, als Weib einst sein muß und es durch seine Schule mit Kraft und Liebe zu dem hinführt, was es einst sein soll, so wird er durch seine Handlungsweise im eigentlichen Sinne Vater des Dorfes; — er tritt durch dieselbe an die Stelle des besten Vaters, der besten Mutter, und nimmt für dieselben den Faden der Erziehung da auf, wo diese ihn nicht mehr fortführen können. Ein solcher Mann kann und wird den Geist eines ganzen Dorfes höher heben und seine Jugend zu Kräften und Fertigkeiten, zu einer Denkungs-

art und Handlungsweise emporbilden, die, indem sie das Heiligste und Beste, das in der Denkungsart und den Sitten der Vorwelt schon da war, allgemein erhält, stärkt und den Bedürfnissen der Zeit angemessen ausbildet, den Wohlstand des Dorfes auf Jahrhunderte gründen und sichern werden.

Steht aber im Gegenteile an diesem Platze ein eitler, selbstsüchtiger und aufgeblasener Buchstabier- und Lese-Thor, ein verdrehter und verträumter Wort- und Bücher-Mensch, ein anmaßlicher Erklärer des Unerklärlichen, noch mehr, steht ein Mensch an dieser Stelle, der für seinen Stand selbst übel erzogen, seinem Maul durch nichts anderes als durch sein Maul selbst zu Brot zu helfen vermag und dann noch auf diese Maul- und Brothilfe stolz, sich selbst mehr glaubt, als der Bauer am Pfluge, und die Ansprüche auf Essen und Trinken und müßige Stunden weiter treibt, als die reichsten von diesen, dann hat ein Dorf an ihm wahrlich nicht einen Mann des Heils, sondern im Gegenteil ganz gewiß einen Mann des Verderbens, und eines großen, weitgreifenden Verderbens. Wenn auch die Kinder des Dorfes bei einem solchen Mann befriedigend buchstabieren, lesen und schreiben, und sogar tausend unnütze Fragen mit Antworten vom neuesten Zuschnitt honorieren würden, er bleibt für sein Dorf ein Mann des Verderbens und eines tiefen Verderbens. Unfähig, seinen Schülern wirklich an Vaterstatt dazustehen und ihre Führung an allen Segen ihrer häuslichen Bildung anzuknüpfen, untergräbt und verwirrt er vielmehr mit seinem Sein und mit seinem Thun alle guten Angewöhnungen und alle guten Gesinnungen derselben und zerschneidet durch seine Unnatürlichkeit die heiligsten Fäden der Natur. Ob Vater und Mutter in ihren Haushaltungen anmaßungslos, anstellig und brav seien, ihre Kinder werden in seiner Schule und durch sie gedankenlos, unanstellig und anmaßungsvoll, wie ihr Schulmeister. Sie werden schwache, elende Gelüstler wie er, der Geist seines Dorfes wird durch ihn auf Jahrhunderte erniedrigt, alles Schlechte, das darin ist, findet in seiner Schlechtheit seine Nahrung und wächst in seiner Schule und durch sie dreißig-, sechszig- und hundertfältig auf. Die Sünde einer solchen Schulmeisterwahl hat mit der Sünde der Abgötterei gleiche Folgen. Die Natur, stark und eifrig, wie der Gott Israels, sucht den diesfälligen Mißgriff der Väter an den Kindern heim, bis ins dritte und vierte Geschlecht. Das einzige mögliche Band, das erste Mittel, das für die Bildung des Volkes in der Hand der Glücklichen liegt, mit der Kraft der Selbsthilfe, die im Armen ist, in Uebereinstimmung zu bringen, ist unter diesen Umständen gänzlich zerrissen, und diese Umstände sind in unserer Welt und in unsern Zeiten so vielseitig da, wo Trug- und Scheinmittel das Gegenteil zu bewirken am meisten in Thätigkeit gesetzt sind. Wo z. B. niemand da ist, der als Schulmeister wo und soweit es not thut, den Kindern an Vater und Mutter statt stehen wollte und könnte, wo durchaus nichts dazu eingerichtet ist, daß ein Mensch im Lande hierzu aufgemuntert oder gebildet würde, wo

es sogar nicht einmal jemand in den Sinn kommt, daß es gut und nützlich wäre, wenn ein Mensch im Lande zu so etwas aufgemuntert oder gar gebildet würde und man dann auch diesem für das Schulwesen eigentlich boden- und fundamentlosen Lande doch noch auf Schulmeisterwahlen, auf Schulexamen, auf Schulpolizei u. s. w. eine Nachteulenweisheit, die alles durchzugreifen (durch und durch zu begreifen), und einen Nachteulenernst, dessen Feierlichkeit aller Herzen zu rühren geschickt scheint, verwendet, und durch Begünstigungen und Zurücksetzungen selber der Stolz und der Neid der Schüler zugunsten der Schule und des Lernens über alle Gebühr entflammt und belebt werden, so ist mit allem diesem für den Endzweck aus dem Kinde des Armen das zu machen, was es werden solle, nichts gewonnen, sondern im Gegenteil der Same zu allem dem, was das arme Kind nicht werden soll, wird durch alle diese Mittel für dasselbe gleichsam in ein Treibbeet hingelegt und darin zum schnellen, verderblichen Aufwachsen untermistet, besonnt und belüftet, als wenn sein Lebensheil eigentlich an dem schnellen und frühen Aufkeimen alles dessen hangen würde, was es nicht werden soll.

Eins fällt auf, eins ist not, nämlich gute Schulmänner. Wo diese mangeln, da ist aller übrige Schulumtrieb im Land das fünfte Rad am Wagen und Staub in die Augen für den Mann, der nicht sehen soll, was ihm mangelt. Wer also immer wirklich dem Volke zu einer guten Erziehung helfende Schulen will, der muß vor allem aus zu dem Hand bieten, was vorzüglich not thut, nämlich daß allenthalben im Lande Männer da seien, die imstand und geneigt sind, die Jugend mit Einsicht und Liebe zu aller Weisheit des Lebens und zu aller Kraft und Ordnung ihres Standes und ihrer Lage zu bilden und zu führen.

Es ist aber freilich nicht der Fall, daß solche Männer aus den Wolken herabfallen; es schneit sie nicht und es regnet sie nicht. So wie kein Beruf im Lande wichtiger sein kann, so ist gewiß auch keiner schwerer. Die Natur gibt auch dem besten Kopf und dem besten Herzen nur die Anlagen dazu; die Menschen müssen die seltenen Anlagen, die es hierfür braucht, wie für jeden andern Beruf, entwickeln, beleben und ausbilden.

Indessen wendet bald jeder Privatmann unendlich mehr Sorgfalt darauf, seinen Sohn die Kunst und das Handwerk, das er für sein Leben treiben soll, recht zu lehren, als Fürsten und Völker auf die Bildung von denjenigen Menschen verwenden, die unstreitig den wichtigsten und schwersten Beruf üben sollen. Solange es aber so ist, ist auch das Land und der Arme im Land nicht versorgt, wie sie erziehungshalber versorgt sein sollten, und es ist unter diesen Umständen nicht zu denken, daß Schulen statt haben, die das seien, was sie eigentlich sein sollen, nämlich eine sichere Benutzung aller Vorteile der häuslichen Bildung, eine treue Nachhilfe ihrer Schwäche, eine kraftvolle Ausfüllung ihrer Lücken und ein genugthuender Ersatz ihres Mangels.

Ein Staat, der Schulen hätte, die dieses leisteten, würde die Würde der Menschennatur in allen Verhältnissen bis auf ihre untersten Stufen beleben. Aber wo ist der Staat, der sie hat? oder der auch nur Maßregeln trifft, sie sicher zu bekommen? Man darf sich nicht verhehlen, es ist noch nirgends geschehen, was hiefür unumgänglich notwendig wäre. Aber man darf sich ebenso wenig verhehlen, die Sache ist schwer und der erste Schritt dazu ist mißlich. Ich möchte sagen, die Pforte ist enge, der Weg ist schmal und wenige sind, die ihn betreten. Und ich darf es sagen: Wenn je etwas den Grad von Weisheit, Tugend und Kraft braucht, auf den dieses Bild paßt, so sind es die Maßregeln, die es unter den gegenwärtigen Umständen braucht, Volks- und Armen-Schulen auf das Fundament zu gründen, das allein als ein wahres Fundament der Volksbildung und der Volksschulen angesehen werden kann.

Die Bildung von guten Schulmännern setzt ein für diesen Zweck belebtes Dasein anderer Männer voraus, die das schon selbst sind, was sie aus denen machen sollen, die sie bilden wollen, und diese scheinen beim ersten Anblick allenthalben zu mangeln. Aber sie mangeln nur darum, weil die, die sie suchen sollten, das weder im Kopfe noch im Herzen haben, was es wesentlich braucht, beides, um sie suchen zu können, und um sie suchen zu wollen. Es ist nichts Gutes auf Erden, das nicht den Schein seines Daseins verliert, wenn eine allgemeine Geringschätzung desselben die Aufmerksamkeit unsers Geschlechtes davon abgelenkt und dasselbe dadurch unfähig und ungeneigt gemacht, mit Interesse und mit Einsicht darnach zu streben. Indessen ist das große Wort Jesu Christi: Wer da suchet, der findet, auch hier, wie in allem, was wirklich groß und wirklich gut ist, treffend und wahr.

Auch ist nichts Gutes auf Erden, dessen Suchen für den Guten nicht Reiz hätte, und höhere Reize gibt es für den Edeln und Guten wohl keine, als das Suchen solcher Männer, für denjenigen, der wert ist, sie zu suchen und fähig, sie zu benutzen.

Man fühle also nur sich selber, ob man dieses wert und dieses imstande ist, dann suche man getrost, aber man suche mit glühendem Ernste und man wird zuverlässig finden, was man sucht, was man wert ist zu finden und imstande es zu benutzen.

Der Mann, der das Höchste, das Heiligste, das in der Menschennatur liegt, mit Zuversicht und glühendem Ernste sucht, hat über alles Heilige, das in unserer Natur liegt, eine göttliche Gewalt, mit der er auf jeden Mann, der für dieses Heilige und Göttliche empfänglich ist, erwärmend und erleuchtend einwirkt, wie Gottes Sonne auf den Erdball, den ihre Strahlen erreichen. Ein Blick, ein Wort eines solchen Mannes an jeden für seinen Blick und für sein Wort empfänglichen Menschen, und die ganze Seele des letztern öffnet sich dem erstern, sein Herz hängt an ihm, alle seine Kräfte sind für ihn in Bewegung, er fühlt für ihn, er denkt für ihn, er handelt für ihn, er leidet für ihn, er opfert sich für ihn auf. Oder wo war je der Mann, der etwas

wahrhaft Hohes und Heiliges suchte, der nicht eine Welt fand, die mit ihm das suchte, wofür er glühte? — Und du solltest den Mann nicht finden, der sein Vaterland mit seinem Herzen umfaßt und die schwerste Last des Armen auf seine Schultern nimmt? Suche ihn, du wirst ihn finden! — Aber edel und hochherzig, wie der, den du suchst, mußt du selbst Vaterland und Menschheit umfassen und die schwerste Last des Armen selber auf deine Schultern nehmen. Dann aber fürchte dich nicht, suche dann nur — du wirst mitten im Spreuhaufen dein Weizenkorn sicher finden, zweifle dann nur nicht, du wirst in jeder Lage und in jedem Verhältnis Männer finden, die, erhaben wie du, vom Höchsten und Heiligsten der Menschennatur ergriffen, Schulmänner, wie das Vaterland sie bedarf, werden können und werden wollen. Gib dem Vaterland dieses heilige Suchen, gib ihm dasselbe wahrhaft und treu, und die Männer, die das Vaterland so sehr bedarf, sind nicht nur gefunden, sie sind auch unterstützt, sie sind geschützt, sie sind geliebt, sie sind benutzt! Ihr Zweck ist geborgen. Ihr Dasein ist Segen. Der Fürst, der ein Vaterherz hat, der Edelmann, der mit Liebe unter seinem Volke und der Pfarrer, der als Christ in seiner Gemeinde lebt, erkennen gemeinsam in ihnen Männer ihres Herzens und mächtige Stützen des Heiligsten, des Besten, was sie selbst vorhaben, suchen und thun. Die Schwierigkeiten der Volksbildung, die ohne solche Männer in jedem Falle dastehen, wie ewig unerstiegene Berge, fallen weg und fließen auseinander ins Meer der dunkeln Vergessenheit, wie Sandbänke, die Jahrhunderte in der Mitte des Flusses, wie auf Felsen gegründet dastanden, von dem mächtigen Strom weggespült, auf ewig vor den Augen der Menschen verschwinden und sich in unergründliche Tiefen verlieren.

Das alles ist Wahrheit. Aber noch ist dieses zu sagen. Es sind in keinem Falle die Schulmänner selber, die die Stimmung dieses Suchens und Benutzens hervorbringen. Diese Stimmung muß ohne sie und außer ihnen schon da sein, sie muß in dem Edelmut der Nation selber gegründet sein und in der allgemeinen Richtung ihrer Kräfte und Neigungen einen unerschütterlichen Fuß haben. Wo diese mangeln, — mögen dann auch noch so gute Schulmänner da sein und möge die Zahl derer, die leicht und vorzüglich dazu gebildet werden können, auch noch so groß sein, — sie interessieren das Land nicht; wo sie sich zeigen, da werden sie mißkannt, wo sie sich äußern, da werden sie mißverstanden, sie stehen vereinzelt da in einer Welt, in die sie nicht gehören, in die sie nicht passen. Je edler sie sind, je höher sie sich über die, die sie mißkennen und mißverstehen, erheben, desto drückender wird ihre Lage; sie ermüden, sie stehen wirkungslos da, ihr Leben ist verloren.

Wo das Gegenteil statt hätte, wo der Einfluß habende Mann im Lande, der sie zu suchen wert und sie zu benutzen imstande wäre, mit und neben ihnen dastände, und sie darum wirklich gesucht und benutzt würden, da erschüfen sie dann wahrlich auch eine neue Welt. Liebe bahnte jedem ihrer Schritte den Weg, sie fänden Zugang zu

jedem guten Herzen. Ihr Thun würde mit Mühe ins Auge gefaßt und geprüft. Vorurteile schwänden; Zweifel löften sich auf. Der Unglaube an die Menschennatur, der den Unglauben an ihr Werk begründet, würde und müßte verstummen. Väter und Mütter gäben ihnen Zeugnis. Ihr Zeugnis fände Glauben. Selbstsuchtlose Hoffnungen und Ahnungen heiliger Art heben die Kräfte ihres Strebens höher empor. Der Menschheit heilige Bande strahlten in einem neuen Leben. Kinder würden ihren Eltern wieder zur Freude, wie sie ihnen lange nicht zur Freude waren. Eltern würden ihren Kindern zum Segen, wie sie ihnen lange nicht zum Segen gewesen. Dem Armen würde das Evangelium gepredigt, wie es ihm lange nicht mehr gepredigt worden. Gott in der Höhe würde im Geist und in der Wahrheit geehrt. Friede wäre wirklich auf Erden und die Menschen hätten gegen einander eben also ein gutes Gemüt.

Nachtrag.

1. Elternglaube und Kindesliebe.

Die Seelenstimmung, die in frommen Eltern liegt, zwingt sie notwendig, in ihrem Innern ein Bild der Vollendung aller Liebe und aller Kraft zu suchen und zu besitzen, gegen dessen hohen himmlischen Glanz alle Liebe und alle Kraft der Menschen in der Hülle ihres Erdenwallens weit zurück steht. Das Gute, das in ihrem eigenen Geist und Gemüte waltet, hebt sie in sich selbst über die Schranken alles menschlichen Guten empor, — sie finden nur in Gott, wie er in seinen Werken und Wegen, vorzüglich aber in seinem Sohn sich geoffenbart hat, Befriedigung für alles Gute und für alle Kraft, die sie für ihr Kind suchen.

Die Wahrheit und Fülle der Liebe und Kraft, die in solchen Eltern liegt, führt sie zum Glauben an Gott; der Glaube an Gott hinwieder macht die Liebe und Kraft, die sie zu diesem Glauben hinführte, immer reiner und stärker.

Die edelsten Eltern glauben um ihrer Kinder willen reiner und fester an Gott, indem sie sehen, daß sie ihnen um dieses Glaubens willen täglich und stündlich mehr sind, als sie ihnen ohne denselben je werden könnten. Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß die edelsten Eltern sich in ihren Bemühungen für ihre Kinder in dem Grad stark und mächtig fühlen, als sie sich über den Weltsinn erheben, den Erfolg ihrer Hingebung und Aufopferung für ihre Kinder zu diesem Glauben an ihren Schöpfer und Vater mehr als zu irgend etwas in dieser Welt hinlenken. Solche Eltern können es sich nicht verhehlen, daß dieser Glaube der beste Nahrungsstoff der Liebe und Kraft ist, die sie für ihre Kinder in immer höherem Grade zu besitzen und zu erlangen streben; sie können sich nicht verhehlen, daß, so wie dieser Glaube in ihr Kind übergeht, auch seine Empfänglichkeit für alles Gute in eben diesem Grade wächst.

Das Heiligste der Menschennatur ruht auf diesem Glauben, und die Erfahrung zeigt frommen Eltern in demselben den Faden, an

welchen die Veredlung unsres Geschlechts notwendig angeknüpft werden muß. Je reiner der Sinn der Eltern ist, desto mehr werden sie durch ihre Erfahrung unwidersprechlich überzeugt, wie der Menschen Tausende, die in ihrer Schwäche nicht fähig sind, sich selbst zu versorgen, dennoch versorgt werden; wie das Meiste, das Beste, was für unsere Versorgung, unser Heil und unsere Beruhigung uns zuteil wird, wie von selbst in unsere Hand fällt, ohne daß wir es verdient, erworben oder durch eigene Kraft hervorgebracht hätten. Je reiner ihr Sinn ist, desto mehr wird ihnen die Ahnung der ewigen Hand, die über uns waltet, zu einer unerschütterlichen innern Wahrheit. Das Schicksal der Menschen erscheint solchen Eltern täglich mehr von der Hand ihres Schöpfers und Vaters, wie das Schicksal des Kindes von der Hand der Eltern abhängig.

Je edler sie sind, desto unwiderstehlicher waltet der Trieb in ihnen, dem Kinde ihres Herzens einen Führer, einen Leiter zu suchen und zu finden, der nie zu seinem Schaden irren, nie zu seinem Schaden fehlen kann, und den keine Macht der Erde ihm zu entreißen vermag. Und das Kind, das unter der Leitung frommer Eltern die ersten Keime seiner Neigungen, Triebe und Kräfte entfaltet und täglich dieselben ihren Vater im Himmel verehren sieht, der ewig kein Menschenkind verläßt, das seine Liebe sucht und in seinen Wegen wandelt, — dieses Kind, das seine Eltern täglich um des Vaters im Himmel willen die Menschen lieben, ihnen dienen, sich ihnen aufzuopfern, gegen ihre Fehler und Schwächen Schonung beweisen und in dieser Schonung, dieser Liebe, dieser Aufopferung das Glück und die Würde ihres Lebens suchen und finden sieht, — dieses Kind wird durch das Innerste der Natur gedrungen, neben seinen betenden Eltern die Hände zu falten und diesen Vater seines Vaters und seiner Mutter mit ihnen anzubeten.

Es ist nicht anders möglich; die Unschuld seiner Natur zwingt es, für diesen Vater Aehnliches zu fühlen, was seine Eltern für es fühlen. Dieses erwachende Bewußtsein seiner Vereinigung mit Gott, dem Unsichtbaren, Ewigen und Allwaltenden wird dann alle Gefühle und Kräfte, die in seiner Natur liegen, höher heben, es wird seine Eltern inniger lieben, ihnen herzlich danken, ihnen fester vertrauen und williger gehorchen, wenn es Gott erkennt und sich als Kind des Allliebenden und Allbarmherzigen fühlt, der allen Eltern und allen Kindern Vater ist. Es wird und muß jedes Wesen, in welchem es ein Kind seines Gottes und Vaters erkennt, reiner lieben und ihm mit erhöhtem und veredeltem Gemüte die Hand bieten. Die ganze Natur wird ihm als Offenbarung der Liebe und Macht seines Gottes und Vaters heiliger sein, als sie ihm sonst war; es wird in der leuchtenden Sonne, in den wachsenden Saaten, im blühenden Baum, in den Tiefen der Thäler und auf den Höhen der Berge seinen Gott und Vater finden, und Sonne und Regen, die Früchte der Saaten und alle Erzeugnisse der Erde höher achten und weiser benutzen, als wenn es Gott nicht kennte.

Der Glaube an den Allvater der Menschheit und an den Heiligen, Göttlichen, der als sein Abglanz und Ebenbild unter den Sterblichen wandelte, und den Verirrten, Gefallenen mit göttlicher Milde den Weg zur Rückkehr und Rettung zeigte, wird wie die frommen Eltern, so auch das in ihre Fußstapfen tretende Kind dahin erheben, daß selber Unglück und Leiden keine Verwilderung seiner Natur erzeugen, sondern ihm wesentlich zum Besten und dazu diene, durch sie die Kraft seiner Liebe, seines Vertrauens und seines Dankes zu läutern und zu bewähren.

2. Notwendigkeit der Schulen.

Wenn die alten Segensmittel der Vorzeit zu einer christlichen Auferziehung der armen Kinder einer innern Verödung und einem leeren Scheine verfallen sind, so mag das den Menschenfreund betrüben, aber niederschlagen muß es ihn nicht. Das Menschenherz, das das Füllhorn der Liebe, das jetzt auf die unrechte Seite ausgeleert wird (nämlich zum Nutzen derer, die die armen Kinder versorgen sollten), Jahrhunderte durch mit edeln Gaben anfüllte, hat sich im Großen und Allgemeinen von Anfang der Welt nie unbezeugt gelassen. So wie es sich überzeugen wird, daß seine alten Gaben übel verschwendet werden und gänzlich verloren gegangen, wird er sich für seinen ewigen und unauslöschlichen Zweck immer wieder zu neuen bereit zeigen.

Der nie ganz auszulöschende Funke des unveränderlich und ewig in uns lebenden höhern Sinnes unsrer Natur bringt uns der Wahrheit und Liebe auch mitten im großen Verderben der Welt immer wieder nahe, und dieses Verderben selbst, indem es in jedem Fall die Harmonie unserer Natur und unsers Daseins verwirrt und stört, entzündet in tausend Fällen den Funken dieses höhern Sinnes durch Thaten und Handlungen, die einzeln und an sich genommen eine Folge der Erstickung und Zugrundrichtung desselben sind.

So wie dieser höhere Sinn selbst, ebenso sind auch die Reize zu demselben in den wesentlichsten Verhältnissen unsers menschlichen Daseins unauslöschlich, und fachen oft seinen Funken zur lodernden Flamme auf, wo er schon gänzlich erstickt scheint. Indessen ist im ganzen Umfang des großen Gebiets der Wahrheit und der Liebe kein Fach, wo die Folgen des Irrtums und der Lieblosigkeit so leicht lästig und unerträglich werden, als dasjenige der Erziehung und wo immer der Mensch einmal anfängt die Folgen des Irrtums und der Lieblosigkeit unbehaglich lästig und unerträglich zu finden, da ist er in jedem Falle für den Eindruck der Wahrheit und Liebe empfänglich gemacht; er ist auf den Punkt gebracht, daß Auge und Ohr thätig und suchend nach dem Gegentheil dessen, was ihm lästig und unerträglich ist, hinstreben.

Einmal dahin gebracht, hat der Mensch den schwersten Schritt für Wahrheit und Liebe gethan, oder vielmehr er hat in seinem Innern

den kraftvollsten Stoß zur Richtung seines Geistes und Herzens nach Wahrheit und Liebe erhalten. Er ist dahin gebracht, einzusehen, daß in den tausend und tausend Nuancen der wesentlichen Verhältnisse des Menschen kein einziges ist, das nicht jedem Mann und jedem Weib, die ihre Augen mit Kraft auf das Wesen dieses Gegenstandes hinwenden, Licht über denselben zu verbreiten und Wärme dafür einzuflößen geschickt sei. Er ist dahin gebracht, einzusehen, daß unter allen kein einziges sei, das dem Manne und dem Weibe, die ihr Gefühl über diesen Gegenstand kraftvoll und unverwirrt walten lassen, nicht große und seelerhebende Reize für denselben darbiete. Er ist auf dem Punkte, ins volle Leben der Liebe und der Kraft, die durch die Liebe thätig ist, hinüberzugehen und dahin zu gelangen, daß kein Beispiel, keine Thatsache, keine Menschen-, keine Naturerscheinung mehr, die die Reize und Bildungsmittel zur Liebe und Thatkraft in sich selbst hat, für ihn eine unwirksame Erscheinung, ein totes Beispiel, eine leblose Thatsache sein kann. Er ist auf dem Punkte, sich durch alles dieses zu bilden, zu beleben und zu erheben. Er ist auf dem Punkte, alle Teile des Erziehungswesens mit seiner Liebe und mit seiner Kraft zu umfassen und sich selbst mit allem Edlen und Guten, das hierüber geahnt, gedacht und gethan werden kann, in Uebereinstimmung zu bringen. Sein für alles Wahre und Gute geweckter und auf das Wesen alles Wahren und Guten hingelenkter Sinn findet jetzt in allen seinen Umgebungen tausend und tausend Erscheinungen, die ihn mit Kraft und Reiz für den ersten Gegenstand des menschlichen Herzens, für die Erziehung ansprechen, von denen ihn, wenn sein innerer Sinn nicht also geweckt worden wäre, keine einzige für diesen Gegenstand ansprechen würde.

Mag dann ein solcher Mann die Erziehung, aus welchem Gesichtspunkte er auch immer will, ins Auge fassen, mag er seinen Blick auf die häuslichen oder öffentlichen Einrichtungen für dieselben hinrichten, — er wird in keinem Falle mehr für die wirklichen Vorzüge derselben blind, aber ebenso wenig das Opfer des Scheins und der Blendwerke sein, mit denen irgend eine dieser Anstalten ihre Leerheit und ihre Untauglichkeit zu bedecken versuchen möchte. Und nun — die gewöhnlichen Einrichtungen für das Erziehungswesen nach den Gesichtspunkten eines solchen Mannes in's Auge fassend — fällt es auf:

Das häusliche Leben, der mütterliche Sinn, die väterliche Kraft, alle Haustugenden, alle Reize der Liebe, alle Erfahrungen der Verhältnisse, alle Bildung durch Arbeit, der Zusammenhang und das Eingreifen alles dieses Guten durch das Band des von der Natur selbst eingelenkten und durch die Umstände gebotenen Beieinanderlebens aller Glieder des Hauses, selbst die Beschränkung, das Leiden und die Not dieses Zusammenlebens, — alle diese Umstände bilden ein ganzes Gewebe von Fäden, an die sich alles Wesentliche, was eine gute Erziehung bedarf, mit Leichtigkeit und Sicherheit anknüpfen läßt.

Aber es ist um deswillen noch nicht wahr, daß dieses allenthalben auch wirklich geschehe. Tausende, denen der häusliche Zusammenhang zuteil wird, und die in aller Freude und in allem Wohlstande desselben leben, benutzen ihn zur Bildung ihrer Kinder nur sehr wenig. Die Ursachen, die sie davon abhalten, sind vielseitig. Die vorzüglichste derselben ist folgende: die Kraft des häuslichen Lebens für die Bildung der Kinder hält mit dem Fortschritte des Menschengeschlechts in seiner gesellschaftlichen Ausbildung nicht gleichen Schritt. Im Gegenteil, jemehr das Geschlecht in dieser Bildung fortschreitet, desto schwerer wird es den Individuen desselben, den Bedürfnissen der Erziehung, die sich durch die Ansprüche der öffentlichen Bildung so sehr ausdehnen und vervielfältigen, durch den Einfluß des häuslichen Lebens ein Genüge zu leisten. Noch mehr, je eifriger die Menschen sich bestreben, den zufälligen und willkürlichen Ansprüchen der gesellschaftlichen Bildung ein Genüge zu leisten, desto mehr gefahren sie, die Ansprüche der Natur selbst auf die Bildung ihrer Kinder aus den Augen zu verlieren, gegen die Wichtigkeit der ersten häuslichen Mittel für diesen Zweck blind und für die Bedürfnisse einer naturgemäßen Erziehungsweise in dem Grade unfähig zu werden, als sie an Geschicklichkeit für die äußere gesellschaftliche Bildung ihrer Kinder zunehmen. Aber auch ohne diesen Verirrungen der gesellschaftlichen Verfeinerung zu unterliegen, mußten die Menschen bei allem Bewußtsein der Vorteile des häuslichen Lebens für die Erziehung dennoch immer empfinden, daß das Ganze der in jedem Zeitpunkte anerkannten Erziehungsvorteile in seiner Anwendung im häuslichen Leben nur zerstreut umherliege und schwer zu sammeln, zu ordnen und zu benutzen seien. Die Resultate der einzelnen Erfahrungen, die Mittel der Kunst und der ausgedehntern Erkenntnis mangeln selbst den für die Erziehung am besten eingerichteten Haushaltungen beinahe allgemein und dringende, häusliche und bürgerliche Umstände rauben einer Menge Eltern auch die notwendige Zeit, um das, was sie Unterrichts- und Erziehungshalber an ihren Kindern sonst wohl und richtig thun könnten, auch wirklich zu thun.

Um den Folgen dieser in der häuslichen Erziehung fast unausweichlichen Beschränkung abzuhelfen, errichtete man Schulen. Ihr Zweck war offenbar, der gefühlten Unzulänglichkeit der häuslichen Erziehung abzuhelfen, die Lücken, die sich zwischen den beschränkten Kräften des häuslichen Lebens und immer steigenden Ansprüchen der Gesellschaft zeigten, auszufüllen und zu diesem Endzweck die jeweilen von unserm Geschlechte aufgefundenen und anerkannten vorzüglichen Mittel unserer Kultur allgemein zu machen.

In dieser Rücksicht sind sie vermöge ihres wesentlichen Zweckes notwendig bestimmt, die Kraft des häuslichen Lebens für die Bildung des Kindes als Mensch und Bürger zu sichern, zu erhöhn und allgemeiner zu machen, sie sind offenbar wesentlich bestimmt, die Bildungsmittel der Ueberlegung, der Liebe und der Berufskraft die im häuslichen Leben schon da sind, zu stärken, zu vervollkommnen, jeden

Fortschritt unsers Geschlechts, der neue Mittel zu allem diesem darbietet, aufzufassen, sie zu denen, die vorher schon da waren hinzuzusetzen und mit denselben in die innigste Vereinigung zu bringen.

Also mit dem häuslichen Leben in fester Uebereinstimmung bleibend, sollen sie eine nach den wachsenden Bedürfnissen der Zeit eingelenkte, geordnete und berechnete Fortsetzung, Erweiterung, Berichtigung und Vervollkommnung der Kräfte und Fertigkeiten sein, die sich im Heiligtum dieses Lebens immer entwickeln, und wo sie das wirklich sind, da verdienen sie wahrlich die Achtung unsers Geschlechts und den Dank und das Vertrauen jedes guten Vaters und jeder guten Mutter und sie verdienen dieses wahrlich auch da, wo sie Geistes und Berufs halber zwar einseitig, aber mit hoher, tiefeingreifender Kraft auf die Bildung der Kinder einwirken.

Nur muß man dann das Resultat dieser Einseitigkeit nicht als eine vollendete und den Ansprüchen unsers Geschlechts allgemein genugthuende Ausbildung ansehen; im Gegenteil muß man in der gewonnenen, zwar einseitigen, aber wahrhaften Kraft Mittel zur Ausbildung auch derjenigen Kräfte suchen, in denen das also geführte Kind noch zurücksteht. Jede wenn auch einseitig gebildete Kraft, wenn sie nur wahrhaft und umfassend gebildet, und in sich selbst geschlossen weit vorgeschritten ist, kann ohne Widerrede also benutzt werden. Es liegt in der Menschennatur ein inniger Zusammenhang alles Guten. Die vollendete Ausbildung einer einzigen ihrer Anlagen spricht die Emporbildung aller übrigen in unserm Innersten an und erleichtert diese Emporbildung in allen. Auch in ihrer Beschränkung können die Schulen eines Volkes für die Lebenstage der Menschen über ihr Heil entscheiden.

Tritt aber eine Schule aus einer solchen ihrem Wesen zwar nicht natürlichen, ihr durch die Umstände nur zufällig, aber freilich gewöhnlich gegebenen Beschränkung der bloßen Ausbildung einzelner Anlagen und Fertigkeiten heraus, um die wesentlichen Bedürfnisse der Menschennatur, eben wie das wohlgeordnete häusliche Leben, in ihrem ganzen Umfang zu umfassen und ihnen in diesem Umfang ein Genüge zu leisten, so ist dann auch der Einfluß einer solchen Schule für eine die Menschennatur befriedigende Erreichung ihres Zieles gesichert.

5. Die Schädlichkeit schlechter Schulen und der Kampf dagegen.

Wo eine Schule mit dem Guten und Bildenden, das das häusliche Leben in sich selbst hat, im offensten Widerspruch steht, da muß sie notwendig dahin versinken, aller Wahrheit, aller Freiheit, aller Umfassung (harmonischen Bildung) des Geistes, des Herzens und der Kunst gleichsam den Hals zu brechen, die Anlagen der Menschennatur des Kindes in allen Stücken zu verwirren und zu untergraben und

den eigentlichen Tod aller Kräfte desselben psychologisch notwendig herbeizuführen. Wo es so ist, da wirken die Schulen dann auch mit schrecklicher Gewalt auf die Vollendung des häuslichen Verderbens und dies vollendete häusliche Verderben dann wieder rückwärts auf den Landesunsinn, der ein solches Verderben gewöhnlich begleitet. Wo dieser Zustand immer da ist, sei er auch mit der strengsten Polizei, mit Visitationen, Inspektionen und allem möglichen Tand, mit dem man in den Tod der geist- und herzlosen Formen eine Art von Maschinenleben hineinbringen kann, übertleistert, wo er im Wesen da ist, und in der notorischen Beschränkung und der notorischen Herzlosigkeit der Schullehrer und des aufsichthaltenden Personals seinen Haussitz und Wohnort unwidersprechlich darthut, und in ewig erhaltenen Formen einer vom Volk verehrten und dadurch de facto unangreifbaren bösen Gewalt eines allgemein und kräftig gegen die Menschennatur wirkenden Routineschlendrians da ist, da hat das Zunftrecht dieses Verderbens im Stimmenmehr der öffentlichen Meinung eine schreckliche Haltung. Aber nicht blos das Stimmenmehr des Volkes, dasjenige der geistlichen und der weltlichen Führer desselben huldigt in diesem Falle diesem Schlendrian ebenfalls, nur mit dem Unterschied, daß sie dieses nicht aus Unwissenheit und in der guten Meinung thun, wie das Volk, sondern daß sie gewöhnlich gar wohl wissen, was sie wollen und was sie thun, wenn sie eine solche mit Dornen und Disteln überwachsene Routinenhaide für den besten Boden des Schulwesens erklären und die Kinder des Volkes auf denselben hintreiben, wie ein Schafhirte seine Herde auf Weiden hintreibt, die vor seinen Augen mit verderblichen Giftpflanzen überwachsen sind.

Wo es so weit gekommen, da stehen dann aber auch jedem Versuch zu einer entgegengesetzten Handlungsweise fast unüberwindliche Hindernisse im Wege. Je besser ein solcher Versuch in seinem Wesen ist, desto mehr ist er dem Personal, durch das er allein ausgeübt werden könnte, entgegen. Die höchste Natürlichkeit muß der Unnatürlichkeit, und die höchste Einfachheit der Verwirrung eines solchen Personals notwendig ein Aergernis und eine Thorheit sein, und das größte Unglück, das einem solchen Versuch begegnen könnte, wäre ganz gewiß dieses, in die Hände solcher Menschen zu fallen. Die Unnatürlichkeit, wo sie immer ist, verunnatürlicht alles; die Schlechtheit verschlechtert alles, die Verwirrung verwirrt alles, und das Besudelte besudelt alles. In den Händen von Halbmenschen bleibt nichts menschliches ganz, in den Händen der Kraftlosigkeit wird die höchste Kraft selber kraftlos, und in den Händen der Herzlosigkeit wird das Herzlichste herzlos.

Dennoch, Menschenfreund, der du für dein Geschlecht bessere Fundamente der Erziehung suchst, — wenn du auch durch die Bande deiner Verhältnisse an Orte gefesselt bist, wo Standes- und Individualitäts-Ansprüche, Sitten, Gewohnheiten und Launen allem Heiligen und Ewigen, das in der Menschennatur liegt, Hohn sprechen, —

so laß um deswillen den Mut nicht fallen. Der Mensch ist in jedem Falle mächtig unter seinem Geschlechte, wenn er es nur sein will. Fühle deine Kraft, aber fühle sie rein, wie sie in dir liegt und vermische sie nicht mit dem Verderben, das in deinen Umgebungen liegt. Du darfst in keinem Falle dein Werk mit Angriffen zur Bekämpfung der Irrtümer, Thorheiten, Angewöhnungen und Genüssen, die deinen Zwecken im Wege stehen, beginnen und den Einfluß deiner Hochherzigkeit und Freiheit, mit der du das Gute suchst, auf die Entschleierung der Engherzigkeit, mit der die Menschen um dich her und vorzüglich die Einfluß habenden unter ihnen dem Guten entgegenstehen, gründen wollen. Du darfst dich in deinen Bemühungen für die Entwicklung und Belebung eines reinern Sinns für Wahrheit und Recht in keinem Falle an den Wurmgängen streitiger Meinungen aufhalten, die Wahrheit rieselt im Kote dieser Gänge immer nur wie verloren umher; sobald ein Wurm oder eine Ratte einen neuen Weg durch ihren Kot bricht, so gewinnt ihre Erscheinung augenblicklich eine andere Gestalt. Sie ist immer heute nicht, was sie gestern war; sie ist immer heute nie da, wo sie gestern gewesen ist. Auch die beste Wahrheit hat in diesen Wurmgängen der Macht und des Irrtums im innern Sinne der Menschennatur keine Haltung. Indem die Menschen ihren Witz an ihrer Wechselgestalt (ihrem Wechselbalg) üben, gefällt ihnen der Glaube an sie, nicht um ihrer Meinungen willen, sondern um des Spieles willen, das sie damit treiben.

Ueberhaupt wenn du anstatt das Gute zu thun gegen das Böse kämpfen wolltest, — so würdest du für das Gute nichts ausrichten, im Gegenteil, du würdest nur zum Vorteil des Bösen den Kopf an die Wand stoßen. Jemehr deine Umgebungen dem Wesen deiner Endzwecke entgegenstehen, desto mehr mußt du dich an das Thun des Guten allein halten und das Böse als wenn es nicht da wäre, übergehen, und deinem Ziele unzerstreut, nur durch Wahrheit und Liebe mächtig, mit schonender, aber ausreichender Kraft entgegenstreben. Die Sicherheit des Erfolges deiner Bemühungen gegen Irrtum und Selbstsucht liegt nicht in deiner Kraft, sie in den tausenderlei Trugerscheinungen, in denen sie ihr Spiel treiben, mit den Waffen ihrer Erscheinungen selber anzugreifen, sondern sie liegt in deiner Kraft, dem Sinn der Wahrheit und Liebe also aufzuhelfen, daß er in der Unschuld und Klarheit seines innern Wesens dastehe und durch eine göttliche Gewalt in sich selbst gegen alles Böse mächtig sei. Deine größte Kraft besteht unter diesen Umständen darin, die einzelnen Menschen, die mitten in dieser Lage einen ihrem Zeit und Ort Verderben entgegenstehenden Sinn für bessere Fundamente der Erziehung in sich selbst tragen, als Privatmenschen für dieselben zu erleuchten und zu interessieren und so in ihnen und durch sie Punkte zu organisieren, von denen aus du ohne an die Engherzigkeit, mit der die Welt um dich her deinen Zwecken entgegensteht, anzustoßen, dir für dieselben einen Wirkungskreis bereiten kannst.

Hast du solche Punkte gewonnen und dir wirklich Menschen eigen gemacht, die also für das, was du suchst, mit Geist und Herz mit dir eintreten, so benutze ihr Dasein mit aller deiner Kraft, vervielfältige sie, stärke und erhöhe ihre Kraft, indem du sie benutzest, und vorzüglich indem du dadurch alles Gute, das mit ihnen in Verbindung ist, mit dir und mit deinem Guten in Verbindung bringst, und dadurch dein Gutes vielseitig auch denen lieb machst, die alles Gute leichter an ihnen zu erkennen vermögen, als sie es an dir erkennen würden. Glaube fest an den innern Zusammenhang alles Guten und an seine Kraft, alles übrige Gute, mit dem es in Berührung gebracht ist, zu stärken und dadurch in ihm eine Zeugungskraft von neuem, ungeahntem und höherm Guten zu entwickeln, das dann in seinen Folgen gegen das bestehende Verderben der Welt eben die stille aber siegende Gewalt hat mit der im Munde die ungesehene Kraft eines nachwachsenden Zahnes den alten mit seinen Wurzeln emporhebt und sich, als wenn er nie dagewesen wäre, an seine Stelle setzt. — Das Wesentliche der Sache ist, daß die Kraft des Guten, das Böse aus seinem Neste zu heben bei ihrem Hervortreten so weit vollendet sei, als die Kraft des nachwachsenden Zahnes vollendet ist, ehe er aus seiner Verborgenheit heraustritt, sein Werk zu beginnen.

Auf diese innere Vollendung des Guten, dessen Mithilfe du gegen das Böse ansprichst, kommt bei deinem Zwecke alles an. Fühlst du dich in der innern Kraft, die du zu deinen Zwecken nötig hast, so weit vorgeschritten, bist du dahin gekommen, das Gute, das du suchst, in seiner innern Vollendung in mehrern Menschen um dich her wirklich leben zu machen, daß sie im Gefühl der Kräfte, die du in ihnen entwickelt, nun von ihrer eigenen Natur getrieben werden, dem Guten, das du suchst, selber zu leben, dann tritt mit dem Guten, das du suchst und mit dem Unwidersprechlichen und Ewigen, das der Ansicht desselben und mit dem Hohen und Heiligen, das seiner Ausübung zugrunde liegt, kühn und ruhig zwischen Irrtum, Selbstsucht und alles Verderben, das deiner Wahrheit und deiner Liebe entgegen zu stehen scheint, hinein, und fürchte dich nicht. Die Schatten der Nacht verschwinden, und müssen verschwinden, wo immer die Strahlen der Sonne wahrhaft zum Vorschein kommen. Die Wirkung alles gereiften und vollendeten Guten ist unaufhaltsam und unzerstörbar; du kannst und sollst daran glauben, nur mußt du niemals etwas für gut ansehen, das nicht wirklich gut ist, und nie etwas für ein gereiftes und vollendetes Gute, was nicht wirklich gereift und vollendet ist.

Dabei mußt du die Zeit und Weise, wie dein Gutes eingreifen soll, so selbstsuchtlos und ruhig abwarten, wie der Bauer, der seinen Samen in die Erde geworfen, ruhig den kommenden Jahrgang und alle Zufälle desselben erwartet. Die Mittel mit denen du dein Gutes befördern willst, sollen von allen Zufällen unabhängig aus dem Wesen deines Guten selber herausgehen und dieses Wesen in seinem ganzen Umfang in sich selber enthalten. Diese Mittel sollen von einer Natur

sein, daß die untergeordneten zufälligen Mittel deines Guten durch sie selber notwendig herbeigeführt werden müssen.

Jeder Versuch dem Volke durch Erziehung zu helfen, der nicht also selbstsuchtlos erhaben, aus dem Wesen der Menschennatur ausgeht und in Rücksicht auf Ursprung, Zweck und Mittel wesentlich so tief gegründet und seiner zufälligen Bedürfnisse eben dadurch so sehr gesichert ist, ist ein Traum; und das ist ein solcher Versuch in jedem Falle, wo das Personal, durch welches er ausgeführt werden soll, nicht zuverlässig das alles in sich selbst trägt, was die Sicherheit seiner vollendeten und gelungenen Ausführung voraussetzt. Und wenn wir nun das große Mittel der Volksbildung — die Volksschulen, in diesem Gesichtspunkt ins Auge fassen, so fällt es auf, daß man nicht daran denken dürfe, Schulen zu erhalten, durch die man mit Sicherheit auf die wahre Bildung des Volkes wirken kann, wenn nicht vorher alle Kraft darauf verwendet wird, gute Schulmänner zu bilden. Aber bei unserm Zeitverderben haben solche Männer einen schweren Stand. Ihre Grundsätze und ihre Mittel sind abgeschnitten von allem, was wirklich ist. Sie stoßen die Selbstsucht. Bei einigen erregen sie Besorgnis, ihr Brot, bei andern, ihre Ehre sei in Gefahr. Die Dummheit erkennt in ihnen allgemein ihren Feind, die Trägheit ihrer Treiber, der Uebermut und der Neid ihre Nebenbuhler und ihre Verächter. Am gefährlichsten sind ihnen in jedem Fall diejenigen, die durch fundamentlose, aber glänzende Mittel einer Scheinverbesserung in der Erziehung die des Wesens der Sache unkundige Welt um sie her so verblendete, daß sie ihr lichtloses Beginnen für den Anbruch eines bessern Tages achtend, ihnen unverdienten Weihrauch streut.

4. Wesen und Segen der Methode.

Es ist das Wesen der Methode, daß sie das Innerste aller Anlagen weckt, wo diese immer nur da sind; und wo sie immer das thut, da gibt sie, in welcher äußern Lage die geweckten Kräfte auch immer sein mögen, ihnen Spielraum, Reiz und Antrieb zur höchstmöglichen Ausdehnung in dieser Lage. Aber was ist es mit ihr? Was ist es mit der besten Erziehungsweise, die nicht erzieht, die nicht durch die Thatsache der wirklichen Erziehung die Kraft ihrer Natur und ihres Wesens unwiderleglich bewährt? Was ist auch meine Methode, hingegeben durch Schall und Ton, was ist sie, in Büchern entwickelt, was ist sie, gefaßt und bewiesen von Denkern? Sie ist und bleibt, insoweit sie nicht mehr ist, in Rücksicht auf ihre Realwirkung für das Menschengeschlecht ein leerer Traum. So lange nicht eine genugsame Anzahl Menschen ihren Geist tief erforscht und die Mittel ihrer Ausübung sich geläufig und eigen gemacht haben, so lange hilft nicht nur die Anerkennung ihrer unwiderleglichen Wahrheit, sondern auch alle Verordnungen, alle Instruktionen, alle Organisations-, Aufsichts- und

Handlungsmaßregeln für diesen Zweck nichts. Diese leeren Aeußerlichkeiten der Volksbildungsanstalten, auf deren Wirklichkeit und auf deren Träume sogar man sich jetzt so viel zugute thut, sind bei allen Formen des Unterrichts ohne vorhergehende Bildung einer genugsamen Anzahl Herzens halber belebter und Kopfs und Hands halber selbständiger, ihrer Aufgabe gewachsener Menschen für die praktische Erzielung der Volksbildung nichts als Mittel, unsere Täuschungen hierüber immer weiter zu treiben und das Volk in diesem Fache immer mehr zu verwahrlosen; sie sind ein Gerippe von einer Schöpfung, die nur durch Geist und Leben über den toten Zustand, in dem sie sich befinden, erhoben werden können.

Aber dieser Schritt vom Tod zum Leben ist wahrlich in der Erziehung so wenig, als in irgend etwas in der Welt ein leichtes Spiel; er fordert Maßregeln von Sicherheit, Umfassung und Kraft, die der Wichtigkeit und Größe des Zweckes angemessen sind. Alles Vertrauen auf mitwirkende Halbkräfte an Geist und an Herz, alles Vertrauen auf Oberflächlichkeit und Einseitigkeit muß hierin mehr als in irgend etwas anderem wegfallen. Man muß sich hüten, sich von dem Lieblingsgrundsatz der Zeit: Die Welt kommt allmählich durch sich selber weiter, einschläfern zu lassen. Wo die Welt nur zum Schein weiter gebracht wird, da kommt sie in der Wahrheit wirklich zurück, und wenn irgend etwas nicht wahr und gefährlich nicht wahr ist, so ist es die Meinung, die Welt könne mitten durch das sichtbare Verderben sich durchkreuzender und widersprechender Stückwerke dennoch mit sicherem Schritt der Reifung des Vollkommenen und Ganzen entgegen gehen. Nein, es ist nicht wahr, das Stückwerk muß abgethan, es muß in seiner Unvollkommenheit und Unbrauchbarkeit anerkannt und beiseits gelegt werden, wenn das Vollkommene je Spielraum finden und zur Reifung gelangen soll.

Je mehr nun meine bezweckte Erziehungsweise der Menschennatur ein Genüge leisten, je mehr sie wesentlich nur von unwandelbaren und unveränderlichen Gesichtspunkten und Grundsätzen ausgehen und eben so nur zu absoluten und notwendigen Resultaten hinführen soll, desto notwendiger ist es, jeden bloßen Schein und Halberfolg derselben von ihrem wirklichen Erfolg zu sondern und die Resultate isolierter und zufälliger Entwicklungs-Vorteile nicht mit den, die Menschennatur in ihrem ganzen Umfange notwendig ergreifenden und befriedigenden Resultaten der allgemeinen Entwicklungsweise unsrer Natur zu verwechseln. In dieser Rücksicht soll es mir sogar für den Fortgang meiner Methode selber bange sein, wenn dieselbe durch Menschen, die ihres (der Methode) Geistes nicht ganz mächtig sind, betrieben und durch andere, die ihr Wesen scheuen und nur ihren Schein wollen, begünstigt wird. Ich kann mir nicht verhehlen, schon jetzt häufen sich einseitige Versuche und Nachahmungen, die dem Fortstreben meines Prüfungsganges mehr hinderlich, als beförderlich sind, indem sie durch den Beifall, den sie für das Unwesentliche der Sache erringen, den Kampf für die Erstreitung des Wesentlichen schwächen und stille stellen.

Dieser Kampf muß noch fortdauern; man darf mein Thun durchaus noch nicht als ein vollendetes Thun ansehen. Sein Umfang ist groß; es muß beides in seinem Wesen richtig erkannt und in den Mitteln seiner Ausführung genugthuend bedient sein. Ferne meinem Ziele muß ich noch lange fortfahren, die Mittel einer naturgemäßen Entwicklungsweise der wesentlichsten Anlagen und Kräfte des Menschen immer mehr zu höherer Vollkommenheit zu bringen und vorzüglich auf jede Weise die Zahl der Menschen zu vermehren, die für die Ausbildung derselben genugsam gebildet und besonders für ihre ersten Stufen zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht worden sind.

Meine Aufgabe ist also gedoppelt, und ich muß mich selbst fragen, in wie weit ist das, was ich gegenwärtig thue und thun kann, für diese gedoppelte Aufgabe befriedigend? In Rücksicht auf die erste kann ich beruhigend sagen: Mein Institut bietet mir einen großen Spielraum dar, Erfahrungen zu machen und die Kräfte zu entwickeln, die zur fortschreitenden Auffindung und gänzlichen Organisation der wesentlichen Mittel einer naturgemäßen Erziehung notwendig sind. Diese Erfahrungen haben bereits Resultate hervorgebracht, die in Rücksicht auf diesen Gesichtspunkt von der äußersten Wichtigkeit sind, und meine Stellungen und meine Umgebungen sind vorzüglich geeignet, diese Resultate mit jedem Tage ihrer innern Vollendung näher zu bringen und gleichsam eine sich immer mehr erweiternde Pflanzschule innerer und äußerer lebendiger und kraftvoller Mittel für meinen Zweck um mich her zu erschaffen. Auch sind diese Mittel in der Mitte meines Kreises schon dahin gediehen, daß sie nicht mehr einzeln und abgerissen dastehn und isoliert einzelne Kräfte wecken und bilden, sondern in einem hohen und allgemeinen Zusammenhang unter sich selber und also durch eine allgemein und gegenseitig in gleichem Verhältnis eingreifende Einwirkung das Ganze der Menschennatur in Anspruch nehmen und die Kräfte derselben als Kräfte eines unzertrennten Ganzen harmonisch ausbilden. Auch nähern sie sich immer mehr dem Punkte, durch den sie sich einerseits an die Lagen und Bedürfnisse eines wohlgeordneten häuslichen Lebens allgemein und fest anknüpfen, andrerseits den weitern Fortschritt in jeder wissenschaftlichen Bildung auf eine allgemeine und solide Art begründen. Das Verhältnis eines jeden dieser Mittel zu seinem Zwecke mußte sich notwendig durch die Erfahrung erproben. Sie gingen sämtlich vom vollendeten Bewußtsein der Bedürfnisse und Forderungen der Menschennatur aus. Darum aber gerieten sie auch und machten den so laut angebrachten Einwurf, man opfere die Kinder solchen Versuchen auf, so schnell und entscheidend zuschanden.

Wer unsern Gang von Anfang gesehn, hätte einen solchen Einwurf nie gemacht und es wahrlich nie ahnen können, daß unsre Versuche geeignet seien, Kinder durch ins blinde hierin an ihnen gewagte Versuche auf irgend eine Weise in Gefahr zu setzen. Mit festem Bewußtsein dessen, was wir wollten und was wir sollten, suchten wir mit Konzentrierung unsrer Kräfte vor allem sichere Anfangspunkte zu

all unserm Thun und waren immer bemüht, am festgehaltenen Faden derselben durch einen lückenlosen Stufengang zu dem, was wir wollten und sollten, hinzuschreiten. Dadurch war es, daß wir im Suchen dieser Mittel und in ihrer Anwendung unsrer Thätigkeit freien Spielraum geben konnten, ohne zu gefahren, gegen die ewigen Gesetze, denen die Natur die Entwicklung unseres Geschlechts unterworfen, anzustoßen. Damit aber ist gar nicht gesagt, daß wir im Laufe dieser Versuche durchaus nie und in nichts gefehlt hätten. Im Gegenteil, es war zuzeiten der Fall, daß ein auffallendes und unsre Erwartungen selbst übertreffendes Gelingen einiger dieser Mittel uns dahin führte, mit enthusiastischer Vorliebe für ein solches Mittel dasselbe zu überwiegend und zu einseitig zu gebrauchen, und dann unter diesen Umständen besonders Unterrichtsfächer, die für das Wesen der Entwicklung der Kräfte des Menschen weniger wichtig sind, aber in den Schulen allgemein und ausschließlich betrieben werden, gegen Gebühr und Ordnung für eine Weile an den Nagel zu hängen. Aber die Epoche auch dieses Fehlers ist jetzt vorüber. Unsre Mittel sind jetzt sämtlich in unseren Händen nicht mehr neu, ihr jahrelanges Ueben hat uns über die wesentlichen Verhältnisse derselben taktbringende Erfahrungen gegeben und das Wesen ihrer Gesamtwirkung so hell ins Licht gesetzt, daß wir wohl sagen dürfen, wir gehen auch von dieser Seite sicheren Schrittes vorwärts. Das nahende Reifen des Wichtigen und Notwendigen minderte natürlich die Gewaltsamkeit, mit der wir dieses Wesentliche und Notwendige in seinem ersten Entkeimen ergriffen und ergreifen mußten, und indem es dem Unwesentlichen einen Gehalt und einen Wert gab, den es ohne dasselbe nie haben kann, gab es auch uns neue Reize für dieses Unwesentliche, die wir vorher nicht kannten, und machte uns dasselbe leichter, so daß wir jetzt neben unserer solideren und wichtigeren Sinnen-, Geistes- und Kunstübung das Buchstabieren, das Lesen, das Schreiben, die Grammatik und das Ziffernrechnen mit so viel Eifer und mit so gutem Erfolg trieben, als man es da betreibt, wo man für die Sinnen-, Geistes- und Kunstbildung nichts thut, als dieses einzige. Seinem Wesen nach unwandelbar umfaßt unser jetziges Thun das Ganze der Menschennatur und indem es auf der bestimmtesten Vollendung seiner Fundamente ruht, sind für alle weitern Versuche, die beim Fortbauen auf diese Fundamente statthaben können, unwidersprechliche Grundsätze gefunden; so viel ihrer jetzt auch noch stattfinden, sind sie jetzt eigentlich nichts mehr, als Erweiterung, nähere Bestimmung und Anwendung des Unwidersprechlichen und Ewigen, das in diesen Fundamenten selber liegt.

So weit aber konnten wir auch sicher nicht kommen, ohne daß die ganze Menschenzahl, die für diese Versuche mit mir Hand anlegte, durch sie selber und hinwieder für sie in dem Grade gebildet werden mußte, als die Resultate ihrer Arbeit unter ihren Händen selber reiften. Ich war höchst glücklich im Finden dieser Männer. Bei einer frappierenden Ungleichheit unter sich selber, war Einfachheit und reines selbst-

sucht- und vorurteilsloses Streben ihr allgemeines Teil. Durch ein hohes Interesse für meinen Zweck, an mich angebunden, ging ein jeder von ihnen demselben frei und selbständig entgegen, alle zeigten bei den gehäuften Schwierigkeiten und Hemmungen des Anfangs fortdauernd eine unerschütterliche Standhaftigkeit für meinen Zweck, und es war vielleicht die größte Probe dieser Standhaftigkeit für denselben, daß ein Teil von ihnen sich zur Beförderung meines Zweckes eine Weile von mir trennten, um in Buchsee ein neues und größeres Fundament für denselben zu gewinnen. Aber wir fühlten das Bedürfnis unserer Wiedervereinigung bald, es war wirklich und dringend, und wenn etwas das Reifen dieser Männer zur Kraft erheben konnte, die Mittel meiner Methode für das Menschengeschlecht schnell stark und allgemein fruchttragend zu machen, so war es die Wiedervereinigung meines Institus in Buchsee mit demjenigen hier. Dadurch hat mein Werk eine Garantie über mein Grab und einen Spielraum gefunden, der von meiner Individualität unabhängend von einem unzerstörbaren und lebendigen Mittelpunkt der Sache selber ausgeht.

Das ist mein Glück, aber so groß es ist, es befriedigt mich nicht. Die Stellung, in der ich mich befinde, öffnet mir Aussichten, nicht nur die Volksschulen allgemein auf das Fundament einer mit der Lage und den Umgebungen des gemeinen Mannes übereinstimmenden und dabei doch dem Ganzen aller wesentlichen Ansprüche der Menschennatur genugthuenden Erziehungsweise zu gründen, sondern diese Erziehungsweise selbst in die Hütten des ärmsten Mannes und in die Hand jeder auch noch so sehr beschäftigten wahrhaft guten Mutter bringen zu können. Es ist gewiß das Wesentliche, was erfordert wird, auch das Volk der niedern Hütten nicht blos, wenn es wäre, wie es sein sollte, sondern auch selbst das Volk der niedern Hütten, wie es wirklich ist, für eine höhere innere Bildung ihrer Kinder zu interessieren, zu beleben und sie dafür wirklich fähig zu machen, liegt in den Resultaten meiner Versuche vielseitig offen am Tage. Wer fühlt die Wichtigkeit nicht, wenn es wahr ist? Wenn es wahr ist, so ist durch eben diese Versuche jedem Staate die frohe Aussicht gewährt, das Individualglück seiner Bürger nicht mehr allein von dem schwankenden Hilfsmittel des öffentlichen Einflusses ganz abhängig zu sehen. Wenn es wahr ist, und ich rufe laut jeder Prüfung, so ist durch das, was hier wirklich geschieht, die Möglichkeit erwiesen, tausend und tausend jetzt schlafende Kräfte für den Staat, für das Vaterland, für Gott und Menschheit durch einfache, leicht und allgemein anwendbare Mittel wach und rege zu machen und jedes wahre und wirkliche Talent, wenn es durch äußere Umstände auch noch so sehr unter das harte Viertel (?) der Not und des Elends und der Verachtung geworfen worden wäre, aus dem Staub hervorzuziehen und so einst dem Eigentum des Geistes und des Herzens, das seine Ansprüche auf Spielraum und Schutz von Gotteswegen hat, eben die Aufmerksamkeit und eben das Recht angedeihen zu lassen, das man dem Eigentum alles Kotes der Erde so

gern, so ausschließend und oft so tötend für die Ansprüche des höheren Eigentums angedeihen läßt.

Ich sage es noch einmal: Das ist mein Glück und es ist wahrlich ein seltenes Glück, aber je größer die Aussichten sind, die es meinem Herzen öffnet, desto lebhafter macht es mich auch fühlen, wie viel mir noch mangelt, diese Aussichten, deren Erreichung es mir als möglich vorstellt, wirklich zu erreichen.

Je mehr das Gelingen meiner Versuche unwiderleglich beweist, daß die Basis aller wahren Menschenerziehung bei aller Ungleichheit der äußeren Menschenlagen dennoch eine und eben dieselbe ist und ewig eine und eben dieselbe bleiben muß, desto mehr fühle ich, wie schwer es ist, die Menschen, wie sie wirklich sind, diese allgemeine Basis der Menschenerziehung anerkennen und vorzüglich für den Armen und Elenden im Lande respektieren und benutzen zu machen. Und doch muß das geschehen, wenn der Verwahrlosung des Menschengeschlechts in seiner größeren Masse ein Ziel gesetzt, die Menschennatur in der Mehrheit seiner Individuen befriedigt und die Kräfte des Geistes und des Herzens, die Gott in unser Geschlecht gelegt hat, zum Wohl der Menschheit in allen Beziehungen und Verhältnissen benutzt werden. Eben so heiter zeigt dieses Gelingen meiner Versuche, daß jede Einseitigkeit und Beschränkung einer den wesentlichen Ansprüchen der Menschennatur genugthuenden Erziehungsweise auf einzelne Menschen und Menschenklassen in ihrer Ausführung in dem Grade Hindernisse finden würde, als sie in ihrem Grundsatze ungerecht ist; jeder Versuch dieser Art würde in dem überwiegenden Dasein der Wirkung des Gegenteils schon an sich untergraben.

Umgekehrt hingegen ist ebenso wahr, wo immer irgend eine Volksklasse eine solche Bildung wirklich genösse, so würden ihrer alle teilhaftig werden. Es könnte nicht fehlen, ihr Licht würde leuchten vor den Menschenklassen, die ihrer noch nicht teilhaftig wären, sie würden ihre guten Früchte sehen und den Vater im Himmel durch Glauben an sie preisen. Es könnte nicht fehlen, die Dunkelheit könnte vor dem Lichte, der Irrtum könnte vor der Wahrheit, die Liebloſigkeit könnte vor der Liebe, die Schwäche vor der Kraft und die Verworfenheit könnte vor der Würde nicht bestehen, niemand würde mehr seine Kinder jedem nichtigen Schein aufopfern. Das Vater- und Mutterherz, das in diesem Lichte wandelt, würde es nicht mehr dulden, und die Schwierigkeiten, die allenthalben gegen alles Gute wie Schwämme aus dem Mist aufsteigen, aber auch wie diese Schwämme nur im Dasein der Fäulnis eines gehäuften Verderbens ihren Grund haben, würden in ihrer ganzen Nichtigkeit dastehen und sogleich verschwinden. Es könnte nicht anders, wo die Basis der Ungeschicklichkeit, die Kraftlosigkeit, verschwindet, da verschwindet zugleich auch das ganze Heer von Schwierigkeiten, die den kraftlosen Mann bei jedem Versuch, in irgend einer Sache gewandt und geschickt zu handeln, mit ihren Mückenstichen oft bis aufs Blut verfolgen. Was sollte z. B. in dieser Angelegenheit

einem Manne von Kraft, der in die ewigen Ansprüche der Menschennatur auf die Bildung unsers Geschlechts wahrhaft eingeweiht ist, Einwendungen und Schwierigkeiten sein, wie die Zeiteinwendungen und Zeitschwierigkeiten sind: Man finde für den besseren Schullehrer kein Schulgeld und für die nötigen Abteilungen der Kinder keine Schulstube; man dürfe einen alten Mann, der so lang Schule gehalten, nicht brotlos machen, und einen andern Mann, der viel Einfluß auf die Gemeinde habe, nicht vor den Kopf stoßen, man müsse das Alte und Gewohnte, wenn es auch wesentlich schlecht und nachteilig sei dennoch in großen hohen Ehren halten. Was sollte einem solchen Mann, was sollten sie einem Volke, das die ewigen, unveränderlichen Grundsätze einer wahren Erziehungsweise anerkannt hätte, sein? Ein solcher Mann und ein solches Volk würde dergleichen Schwierigkeiten wie leichte Fäden in der Luft mit seinem ersten Hauche wegblasen. Es ist wahr, wenn jemand in andern Fällen, die ihrer Wichtigkeit halber gegen die Erziehung des Menschengeschlechts ein Verhältnis hätte, wie ein leichter Hügel gegen einen hohen Berg, solche Schwierigkeiten vorbringen würde, so wäre öffentliche Beschämung sein unausweichliches Los. Nur gegen die arme Erziehung des Menschengeschlechts darf man dergleichen Schwierigkeiten vorbringen. Bei mir erregen sie ein Gefühl, wie die Handlungsweise derer, die den Kümmel verzehnten und der Witwen Häuser fressen.

Diesem sollte ein Ende gemacht werden; und die Anerkennung der wahren Basis der menschlichen Bildung würde ihnen ein sicheres Ende machen. Aber dieses liegt nicht in der Hand eines einzelnen Menschen. Es ruft der Vereinigung alles Wohlwollens, alles Edelmuts, aller Einsichten und aller Anstrengung der Bessern unsers Geschlechts. Auch ist der Wille zu dieser Vereinigung in allem ausgesprochen, was seit Jahrtausenden zur Veredlung des Menschengeschlechts geschehen und versucht worden ist. Vom Gottmenschen an, dem die Welt auch für sein hohes Wort: „Lasset die Kinder zu mir kommen", ewige Verehrung zollt, bis auf die letzte Mutter, die ihr Kind mit der Wonne der Liebe in ihre Arme faßt, von den edelsten Regierungen an, die, weil sie den Ansprüchen und der Würde der Menschennatur auch im letzten untersten Mann Rechnung trügen und den Wert des von Gott Gegebenen in dieser Natur über den Wert alles schnöden Gewinstes und aller schnöden Lebensgenießungen empor setzten, von uns wie ein Riesengeschlecht von einem Zwergenvolk nur angestaunt werden, bis auf die schwachen Zeitmenschen hinab, die beim ausgelöschten Geist des höhern Strebens noch mit Ueberresten von alten Schattenrissen des Thuns und des Seins dieser höhern Menschen ihre fruchtlosen Tage vertändeln; hinwieder auch von denen Menschen der Vorwelt, die zwar blos von frommer Wohlthätigkeit ausgehend, mit beschränktem Sinne, aber mit hoher Aufopferungskraft ihre beste Habe der Versorgung und Erziehung des Armen und Elenden im Lande weihten und lebend und sterbend im Dienst der Armut verharrten, bis zur verächtlichen Bet-

schwester hinab, die jetzt mit der heiligen Einfalt, mit der ein alter Bauer noch ein Bündel dürres Reis zum Scheiterhaufen des seligen Huß hinzutrug, — unbekümmert, ob die bestehenden Armen- und Schulfonds für oder gegen ihren Zweck wirken, dennoch ein Scherflein in ihren öden Topf zu legen sich in ihrem Gewissen verpflichtet achten, von dem ersten dieser Menschen bis auf ihren letzten hat das Wesen ihrer Handlungsweise in ihrer Kraft und in ihrer Schwäche das Gefühl des Bedürfnisses einer solchen Vereinigung laut ausgesprochen.

Man kann nicht Mensch sein, ohne die Bildung des Menschengeschlechts als das Ziel der Bemühungen eben dieses Geschlechts anzuerkennen und folglich zu jeder Vereinigung zu stehen, die für diese Bildung unsers Geschlechts als wahrhaft vorteilhaft anerkannt werden muß. Zudem ruft ein Zeitbedürfnis einer solchen Vereinigung, das kaum jemals, so lange die Welt steht, so dringend war.

Es ist wahr, wenn je der reine Sinn Jesu Christi hohe innere Regierungsmenschlichkeit und individuelles Wohlwollen, vom Geiste der Zeit mit Füßen getreten, einer neuen Belebung bedurfte, so ist es gewiß jetzt und man findet diese Belebung nirgend, als in einem erneuerten Interesse für die bessere Bildung unsers Geschlechtes. Und die bessere Bildung unsers Geschlechtes führt hinwieder zu nichts anderm, als zu immer wachsender Belebung dieses Interesses. Es wird kommen; es liegt in der Menschennatur, es muß kommen. Die Vereinigung aller Guten zu diesem Zwecke kann nicht fehlen. — Die Folgen ihres Mangels werden immer greller und müssen diese Vereinigung selber erzwingen. Mag die Welt durch ihre Selbstsucht auch die Edelsten unsers Geschlechts auf tausend Wegen von einander reißen und alle ihre Interessen trennen, der höhere Sinn des reinen Menschenherzens bindet die tausendfach Getrennten in den Mittelpunkt dieses höheren heiligen Interesses selber wieder zusammen und ruft allen Edelmut unserer Natur, der sich selbst mitten in den babylonischen Verwirrungen aller Gewaltthätigkeit unserer Selbstsucht und aller Nichtigkeit unserer Hirngespinste und Thurmbauungen in uns nicht ganz auszulöschen vermag, mit lauter Stimme zu dieser Vereinigung.

Auch mein Thun ist ein Scherflein zu diesem Rufe der Menschennatur. Es war das Geschäft meines Lebens und der Zweck meines ganzen Thuns, durch die Auffindung und Darlegung einer allgemeinen und sichern Basis aller wahren Menschenerziehung den einzigen wahren Punkt, an dem eine solche Vereinigung aller Ueberreste des Edelmuts und alles höheren Sinnes unserer Natur anzuknüpfen möglich sein möchte, aufzustellen und, aufgestellt, zu sichern und lebendig und fruchtbar zu machen.

Und nun warum sollte ich zweifeln, warum sollte ich mich nicht froh der Hoffnung überlassen, die Menschennatur, die sich so entschieden für meinen Zweck ausspricht, werde sich auch für mein Thun aussprechen, wenn dieses als meinen Zweck befördernd angesehen werden muß? Sie hat es ja schon gethan. Sie hat sich so vielseitig für dasselbe ausge-

sprochen. Eine große Menschenzahl aus allen Klassen hat meinen Versuchen in ihrem ersten Entkeimen soviel Aufmerksamkeit geschenkt, sie hat auch den unvollkommenen Thatsachen, die zuerst aus meiner Ahnung von der Möglichkeit einer allgemeinen Basis der Menschenbildung entsprungen, so viel Gewicht gegeben, sie hat der Prüfung meiner Versuche bei jedem Fortschritt so viel Ernst und so viel Liebe geweiht, sie hat den Punkt, auf dem ich in jedem Falle bei demselben stand, mit so viel Billigkeit ins Auge gefaßt und aller Unbehilflichkeit und Ohnmacht, in welcher das arme Thun meiner Schwäche und meines Alters zum Vorschein kam, nicht achtend, dasselbe in allen seinen Teilen mit Teilnahme und selber mit Handbietung ergriffen. Dieses arme Thun meines Alters fiel in den Zeitpunkt des großen Kampfes aller menschlichen Interessen, aber so groß dieser auch war und so verheerend er auch auf alle Ansichten und auf alle Gefühle der Menschen um mich her wirkte, er verblendete den Edelmut, der noch in allen Ständen übrig geblieben nicht über mein Thun.

Jedes Auge, das seine Finsternis nicht in sich selber, sondern in der Nacht seiner Umgebungen suchen muß, wird mitten im Dunkel des tiefsten Gewitters vom Glanz des Blitzstrahls ergriffen, also blieb auch in dieser Zeit jedes Herz, dessen Verirrung ihren Grund nicht in der Nacht seines eigenen Verderbens, sondern nur im Dunkel seiner äußern Augenblicksumgebungen suchen mußte, allem offen, was die Menschennatur ewig und notwendig als wesentlich für ihre Veredlung anspricht und ansprechen muß. Diese in der Unschuld der Menschennatur eben lebende und in ihr durch keine äußern Zufälle austilgbare Empfänglichkeit und Vorliebe für alles, was unsre Veredlung wesentlich zu begründen notwendig ist, rettete auch mein unter den schwierigsten Umständen angefangenes Werk*). Und obwohl also das Unglück Geist und Herz verheerender Zeitumgebungen und mit ihnen die Gewaltsamkeiten leidenschaftlicher und allgemeiner Menschentrennungen in meinem Vaterland auf seinen obersten Gipfel gedrungen ist, und zahllose Menschen, die bis auf diesen Zeitpunkt sich für alles Edle und Gute hellen Kopfes und warmen Herzens zeigten, zu einer geist- und herzschwächenden und zum Tod führenden Gleichgiltigkeit für alles, was nicht in den Zeitkram ihrer leidenschaftlichen Ansichten und Gefühle hineindiente, versunken waren, so war ich doch so glücklich, daß meine Versuche mitten unter dem Glückswechsel aller Parteien sehr lange einen ganz ungestörten Fortgang gewannen und als er anfing, gestört zu werden, sich bis auf heute siegend über alle ihm in den Weg gelegten Hindernisse emporhob, und nun, da so vieles verschwunden, dem man ewige Dauer zutraute, noch fest da steht. Sein äußerer Fortgang hing aber auch freilich nicht ganz und nicht einzig von dem Eindruck ab, den es auf den gestörten Bienenkorb meines lieben Vaterlandes machte; die ruhige Ansicht des Auslandes machte mir manchen Stich meiner wilden Bienen

*) Eigenhändige Korrektur Pestalozzi's.

unschädlich und so viel Hummelgesumse, das mich umschwärmte, unbedeutend.

Mein Werk ist in seinem Wesen über mein Grab gerettet, aber doch bei weitem nicht so weit gebracht, daß ich aussprechen dürfte, ich hätte nunmehr seinethalben nichts weiter zu wünschen; im Gegenteil, wenn es je von meiner Seite Anstrengung erforderte, so fordert es sie jetzt, wenn ich je Aufmerksamkeit, wenn ich je Prüfung, wenn ich je Liebe, wenn ich je Handbietung genossen, so bedarf ich alles dieses jetzt doppelt. Ich bedarf vor allem die Fortdauer der Prüfung meines Gegenstandes. Ohne dieses ist kein wahres Zutrauen, keine ernste Teilnahme und keine solide Handbietung denkbar. Damit aber diese Prüfung so beschaffen sei, daß sie dieses Zutrauen, diese Teilnahme und diese Handbietung wirklich zurfolge haben müsse, so ist um so mehr notwendig, daß die Gesichtspunkte und Umstände heiter gemacht werden, unter welcher eine solide Prüfung des Gegenstandes allein statt haben kann. —

In dieser Rücksicht darf vorzüglich nicht aus den Augen gelassen werden: Das einzige wahre Fundament zur Prüfung des reinen Ertrags einer jeden Aussaat ist immer nur die Ernte, und sowie diese herannaht und da ist, mehren und häufen sich immer tausend Arbeiten, die der Möglichkeit ihrer endlichen Schätzung unumgänglich vorher gehen müssen und von deren guter Besorgung ihr endlicher Wert selber abhängt. Mangeln in irgend einem Fall die nötigen Mittel ihres Wachstums oder die nötige Sorgfalt in ihrer Behandlung, so beweist das Resultat der Ernte durchaus nichts gegen den möglichen und sicheren Ertrag der Aussaat unter einer bessern Besorgung. Diese Gesichtspunkte aber vorzüglich sind bei Probeernten wichtig, wo der Ertrag neuer Pflanzungen auf das Fundament einzeln mit ihnen gemachter Versuche über das weitere Betreiben oder Nichtbetreiben dieser Pflanzungen entscheiden soll.

Was eine jede Probeernte bedarf, das bedarf auch ich; was jede Probeernte gefahret, das gefahre auch ich, und wenn es je notwendig, irgend eine Aussaat in allen Zeitverschiedenheiten ihres Wachstums und in allen Eigenheiten ihrer Art genau ins Auge zu fassen, so ist es die meinige. Die Pflanzung, der ich mein Leben weihe und deren Probeversuche ich aufstelle, reift in vielen Gestalten, hier als hohe schimmernde Prachtblume, dort als niederes duftendes Veilchen, hier als mächtig strotzende Gemeinsaat, dort als einzelner verloren scheinender Halm; sie wächst allenthalben nach gleichen Gesetzen, aber in tausendfacher Verschiedenheit ihrer äußern Erscheinung und ihrer Umgebung. Sollte die unverrückte Festhaltung dieser Gesichtspunkte dir mangeln, Pflanzung, der ich mein Leben weihe, du würdest, du könntest nicht anders, unter den Händen eines jeden Thoren entweiht. Hier würde dich einer mit Kraut und Wurzeln aus dem einzigen Boden, in dem du gedeihst, herausreißen und im steifen Glauben an seinen eigenen Boden dich in den Sand seiner Narrheit verpflanzen. Ein anderer

würde dich beehrt finden, dich neben die Cypresse zu setzen, um deine zarten Wurzeln dem harten Holz dieses edlen Baumes so nahe als möglich zu bringen. Auch unter dem Schatten großer Schmarotzer- und Freßpflanzen würden einige glauben, du könntest frisch und gesund aufwachsen; selbst der tausendfältige Filz alter Wiesen, in dem alle Jahre mehr feine Pflanzen ersterben und den keine, keine andern, als hartwurzlige und hartstänglige Pflanzen ertragen mögen, auch diesen Filzboden, den Jahrhunderte keine Menschenhand berührt hat, würden einige als den einzigen guten Boden für dich erklären, andere würden im Gegenteil die höchste Unnatürlichkeit des Treibhauses, seiner Kunstsonne und seines Kunstmistes als die einzige Stelle erklären, in der du gedeihen könntest; — ihrer viele würden dich gar wie einen Polypen behandeln und zuversichtlich glauben, wenn sie nur ein Stück von dir abgeschnitten, so hätten sie dennoch dich ganz, und Kopf und Füße, die allfällig in dem Augenblick nicht da wären, könnten von selbst wieder wachsen. Liebe Pflanze nicht wenig würden dir mitten im schönsten Wachstum ein volles Knospenreis von deinem Stamm schneiden, und wenn es dann in ihrem Glas, in das sie es zu ihrer Augenweide hineingestellt hatten, verdorrte, ein großes Geschrei erheben und Weib und Mann von der Straße in ihre Stube hinaufrufen, um ihnen zu zeigen und zu sagen, wie sehr sie ob dir in ihren Hoffnungen betrogen worden, wie die Schwulst deiner Knospen ein leerer trügender Schein war und was sich dann unter solchen Umständen noch hinzufügen läßt. Liebe Pflanze! Auch für dich werden der Thoren viel und der Weisen wenig in der Welt sein. Wenige werden die Notwendigkeit deiner langsamen Wartung und besonders das hohe Bedürfnis deiner vollkommenen Ausreifung richtig erkennen. Tausende werden, wenn sie über dein Schicksal zu gebieten imstande sind, dich vor der Zeit schneiden und dann in der einschrumpfenden Frucht, die sie von dir ausdreschen, nicht ihren Fehler, sondern nur deine Schwachheit erkennen.

Wie der Erfolg jeder andern Pflanzung, also ruht auch der Erfolg der meinigen auf der guten Besorgung der ganzen Stufenfolge aller für sie nötigen Arbeiten von ihrem ersten Anfang an bis zu ihrer Vollendung. Indessen läßt sich nicht einmal die Möglichkeit einer solchen Besorgung denken, ohne daß in jedem Falle eine genugsame Anzahl Menschen daseien, die nicht blos für die einzelnen Arbeiten, die die ganze Stufenfolge des Anbaues fordert, sich genugsame Routinefertigkeiten erworben und mit dem Wesen der Pflanzungen in allen ihren Zeitpunkten und allen ihren Erscheinungen vollkommen bekannt, sondern vorzüglich einen bestimmten, entschiedenen Willen in sich selbst tragen, alles das wirklich zu thun, was diese Pflanzung in allen ihren ungleichen Verhältnissen und Erscheinungen erfordert. Nur durch das Dasein von genugsamen Menschen, die meine Erziehungsansichten und Mittel nicht nur in ihrer Reinheit und in ihrer Umfassung, sondern auch in der ganzen Mühseligkeit ihrer höchst verschiedenen Ausübungsweise in sich selber aufgenommen haben, wird es möglich sein, allmäh-

lich eine allem Widerspruch über meinen Gegenstand ein Ende machende Prüfung desselben herbei zu führen.

Das letzte Wort, das für mein Thun ausgesprochen werden soll, muß von Menschen geschehen, die nicht nur, indem sie Jahre lang im Geiste meiner Ansichten lebten und handelten, es an sich selber erfahren, was ihr diesfälliges Sein und Thun auf ihr ganzes Wesen und auf alle ihre Anlagen und Kräfte hinwirke, sondern die durch ihre Bemühungen für diese Ansichten es auch außer sich an Menschen aus allen Klassen und von allen Altern wirklich erfahren haben, daß die Uebung im Denken, Fühlen und Handeln, die die Bildungsweise unser Anlagen unabänderlich vorschreibt, Resultate hervorbringt, die eine ebenso notwendige unausbleibliche Folge unsrer Natur selber sind, als ihre Mittel tief aus dem Wesen dieser Natur herausgegriffen sind.

Daß ich so viel von der letzten Prüfung meines Thuns voraussetze, ist darum notwendig, weil diese Prüfung nichts geringeres beweisen soll, als daß meine Versuche eine die menschlichen Anlagen in ihrem ganzen Umfang umfassende und ihnen in diesem Umfang genugthuende Basis der Erziehung aufstellen; sie soll entscheidend beweisen, daß die Weckung und Ausbildung aller Liebe und aller Kraft, deren die menschliche Natur zu ihrer Veredlung bedarf, eine notwendige und unausbleibliche Folge ihres Wesens und ihrer Mittel ist; sie soll unwidersprechlich und durch die Thatsache selber beweisen, daß diese vorgeschlagene Basis der Erziehung und alle ihre wesentlichen Mittel in allen Lagen und in allen Verhältnissen der Menschen für sie dennoch anwendbar und dem Weib der niedersten Hütte ebenso zugänglich, als der gebildetsten Mutter notwendig seien.

Soll aber diese Probe möglich gemacht werden, so muß diese Erziehungsweise in ihrem ganzen Umfang vorher sich des Geistes und des Herzens einer großen Anzahl Menschen bemächtigen, in denen eine hohe Kraft die Natur in einem großen Umfang aufzufassen und fest zu halten, im vollen Leben da steht und thronet. Solche Menschen und keine geringern müssen bezeugen, daß die Mittel der Methode und das ganze Leben, Weben und Sein in derselben die Wirkung habe, die wir von ihr ahnen. Das Zeugnis von derselben muß in tausend Stimmen erschallen; es muß in dem Munde des gebildeten Weibes und der armen leidenden Frau eines und eben dasselbe sein und von keinem Manne und von keinem Weibe, das sich den Erfahrungen, die dieses Zeugnis voraussetzt, in Unschuld, Liebe und Kraft dahin gegeben, widersprochen werden können.

Ob eine auf diese Art entscheidende Prüfung der Sache vor oder hinter meinem Grabe stattfinde, daran liegt nichts; aber daß sie früher oder später einst gewiß stattfinde, daran liegt alles, und hinwieder, daß jetzt alles betrieben und gethan werde, was diese letzte Probe vorbereiten und sicher stellen kann, daß sie so bald als immer möglich, wirklich geschehe, das sollen wir als unsre ernste Pflicht erkennen. Ehe ihr Zeitpunkt da ist, selbst ehe noch die Möglichkeit seines Daseins ein-

tritt, können und müssen vielseitige Prüfungen der einzelnen Teile des Gegenstandes eintreten.

Jede der Hauptfragen: Ist die Methode als intellektuelle, ist sie als sittliche und religiöse, ist sie als Kunstbildung in Rücksicht auf den einzeln angegebenen Zweck genugthuend? — gründet sie die einzelnen Kräfte der Menschen zur Ausbildung seines Kopfes, gründet sie die einzelnen Kräfte desselben zur Ausbildung seines Herzens, gründet sie dieselbe zu seiner Ausbildung für Kunst und Beruf? Jede dieser Fragen kann einseitig und getrennt von den andern an sich selbst ins Auge gefaßt und geprüft werden, und tausend und tausend Menschen, die in Rücksicht auf das Ganze sich kein Urteil anmaßen dürften, sind vollkommen imstande über einen einzelnen dieser Gesichtspunkte richtig zu urteilen. Man kann in Rücksicht auf diese Fähigkeit einzelner Menschen in einzelnen Punkten richtig über die Methode zu urteilen, bis auf die Unterabteilung, ihrer drei Hauptfächer hinabsteigen und so vielseitig einzelne Menschen auffinden, die z. B. im Fache der Geistesbildung ausschließlich in Rücksicht auf Zahlen- oder Formen- oder Sprachverhältnisse den Wert der Methode mit vollkommener Sicherheit bestimmen könnten. Jeder Mensch, in welcher Lage er auch immer sein mag, der wirklich eine höhere Geistesbildung besitzt, jeder, der sich einen hohen Grad von umfassender Aufmerksamkeit und einen Kraftblick in vielseitige einfache und verwickelte Verhältnisse habituell gemacht, der ist, wenn auch alle übrigen Seiten für ihn ein verschlossenes Buch sein sollten, dennoch von dieser Seite fähig, aus ihren Wirkungen auf ihre innere Güte und wenigstens auf den Gleichwert ihrer Mittel mit denjenigen, die ihn in seinem Fache zu dem gemacht haben, was er ist, zu schließen, er ist bei aller seiner anderweitigen Beschränkung fähig und berechtigt, auf das Fundament von Resultaten höherer Geisteskraft, die unwidersprechlich vorliegen, zu urteilen, daß die Mittel, die diese Kraft hervorgebracht haben, auch zu ihrer Hervorbringung wirklich geschickt seien.

Ebenso kann auch bei großer Beschränkung an Gewandtheit des Geistes und bei allem Zurückstehen an Kunst und Berufskraft ein Mensch von reinem, inneren Sinne, von hohem Gemüte und von edler sittlicher Selbstkraft auf das Fundament eines nahen und anhaltenden Umgangs mit Zöglingen der Methode über das Dasein oder Nichtdasein der wesentlichen Züge seiner eigenen Gemütsstimmung, seiner eigenen Gefühle und seiner sittlichen Selbstkraft mit Sicherheit entscheiden, und wenn er findet, daß diese Zöglinge sich hierüber habituell gemacht haben, was er sich selber hierüber habituell gemacht hat, so darf er mit Sicherheit urteilen, daß, so wie diejenigen Mittel, die seinen religiösen und sittlichen Sinn in ihm hervorgebracht und genährt haben, auch zur Hervorbringung und Nährung dieses Sinnes geschickt gewesen, ebenso die Mittel der Methode sein müssen, wenn sie die gleiche Wirkung hervorbringen.

Ich übergehe auch die dritte Seite des Gegenstandes nicht. Ein Mann, auf dessen Urteil man in Rücksicht auf reine Vernunftbildung

und höhere Herzenserhebung mit vollem Recht keine Rücksicht nehmen dürfte, der aber in irgend einem Kunst- oder Berufssache vorzüglich gebildet, sich kraftvoll darin auszeichnen würde, könnte in diesem Fall mit voller Zuversicht über den Einfluß der Methode auf die Bildung der Menschen für seinen Beruf und für seine Kunst urteilen und auf das Fundament der Kraft, die er hierin an ihren Zöglingen als unwidersprechlich anerkennen müßte, die Sicherheit vorteilhaften Einflusses derselben auf diese Gegenstände mit einem ganz giltigen Zeugnisse bekräftigen.

Wenn dann aber diese giltigen Kenner des Einzelnen über das Einzelne alle einstimmig gut urteilen würden, wenn sie einstimmig dieses Einzelne, und zwar ein jeder nach seiner eigenen Ansicht mit der Menschennatur übereinstimmend und sie befriedigend anerkennen würden, so wäre das allgemeine Urteil über die Güte der Sache im ganzen durch die Güte seiner einzelnen Teile zum voraus begründet und die Ahnung der Güte des Ganzen durch die Sicherheit der Güte alles Einzelnen gerechtfertigt. Sie könnte nicht anders. Jede Sache, die in allen ihren Teilen genugthuend erfunden würde, kann nicht anders, als auch in ihrem Ganzen ihrem Zwecke entsprechend vermutet werden. Daß aber die Methode in ihren einzelnen Teilen so weit begründet sei, dafür darf ich das forschende Auge der Prüfung mit Ruhe ansprechen, ich darf den tiefsten Denker, ich darf den logisch gebildeten, ich darf den mathematisch gebildeten Mann rufen und ihm sagen: Komm und siehe! Meine Kinder denken. Formen des Denkens, die schwere Uebungen darin voraussetzen, sind ihnen habituell.

Ich darf den Mann von tiefem Kunstsinn rufen und ihn fragen: Hast du Auge, Hand und den inneren Sinn leichter und allgemeiner für die Kunst entwickeln gesehn? Ich darf den kraftvollen Berufsmann rufen und ihn fragen: Werden nicht meine Kinder zum Fleiße, zur Ordnung und zu aller Anstrengung und zu allen Fertigkeiten, auf denen das Glück des häuslichen Lebens und der Ertrag aller bürgerlichen Berufe beruht, durch das Wesen der Methode notwendig gebildet?

Die Prüfung des Daseins eines höhern Sinnes für Sittlichkeit und Religiosität, diese Prüfung des Heiligsten der Menschennatur erlaubt freilich kein so unbedingtes „Komm und siehe". Hier, wo du in die Tiefe der Menschennatur hineinblicken und dann auch gleichsam ihre innere Verklärung auffassen und über ihr Dasein Zeugnis geben sollst, hier treten Ehrfurcht gebietende Gefühle zwischen hinein. Ich darf nicht also fragen, — du darfst also nicht antworten. Mein Streben nach diesem hohen Ziel und meinen Willen, die Kräfte der Menschennatur durch Gottesfurcht und Liebe zu sichern und durch Glauben zu stärken, wird jeder, der für Gottesfurcht, Liebe und Glauben einen Sinn hat, erkennen. Ob es mir gelungen, ob es mir mit allen meinen Kindern gelingen werde, wer will hier urteilen, wer darf hier urteilen? Genug, mein Streben ist wahrer Ernst, ob ihm waltet im

Himmel ein Gott, dessen ewiger Wille das sittliche Schicksal der Menschen nicht in die Hand eines dritten Mannes gegeben, er hat es auch nicht in meine gegeben, — es ist unabänderlich in der Hand Gottes und meiner Kinder selber. Für mich ist es genug, der Mann der Liebe werde mein Streben nach diesem Ziel nicht mißkennen, noch mehr, er werde in allem meinem Thun durchaus keinen Widerspruch und kein Hindernis des Höchsten und Edelsten, das er sucht, finden. Ebenso wird der tiefere Kenner der Menschennatur in der Vollendung der Geistes- und Kunstkraft, zu der die Methode so offenbar hinzielt, Annäherung zur Vollkommenheit des Ganzen der Menschennatur und damit hohe Beförderung auch seiner sittlichen Vollkommenheit erkennen und, soweit Sittlichkeit durch äußere Mittel und Uebungen sinnlicher Fertigkeiten befördert werden kann, darf ich wahrlich auch sagen: Komm und siehe! Lebt im Auge meines Kindes nicht der Blick der Ruhe, des Frohsinns und der Freude, der nur das Teil der gebildeten sittlichen Kraft ist?

Ich wende mich wieder zu den äußern Erscheinungen der Menschennatur, ich darf die sorgenvolle Mutter fragen: Trete ich nicht ein in jede Handlungsweise, durch die du selbst Leben und Frohsinn zu sichern suchest? Nähre ich in irgend einem Punkte den Leichtsinn der Menschennatur, oder töte ich den Mut und die Freuden des Lebens durch die Angewöhnungen der Anstrengung und der Kraft? Ich bin der Antwort von ihr gewiß, sowie ich der Antwort des Denkers und des kraftvollen Berufsmannes, der die Prüfung des Gegenstandes in Beziehung auf sein Fach übernimmt, gewiß bin; damit will ich aber gar nicht sagen, daß irgend ein Fach meines Gegenstandes weder in seinem Umfange, noch in seinen Teilen zu seiner endlichen Vollendung gereift. Alles ist noch kaum seinem Entkeimen entronnen im jungen Emporstreben zu der Reifung, die wir suchen.

Wir bedürfen zu dieser Prüfung Männer, die in der neuen Geburt desselben, die Kräfte, die wir ihm für seine Jünglingsjahre mit Sicherheit voraussagen, Männer, die das probehaltige Gold unsrer Versuche mitten in der Schlackenhülle, in der es jetzt noch erscheint, dennoch richtig erkennen, Männer, die, wenn tausend Schwätzer den Gegenstand, weil er im Drange seiner Schöpfung, entblößt von allen Lieblingsgewändern der Zeit erscheint, im Durchschimmern seiner Nacktheit durch sein ärmlich Gewand selber den Beweis seines innern Gehalts zu erkennen vermögen. Wenn auch beschränkt in einzelnen Gesichtspunkten, ist es dennoch eine solche, Erfahrungsmännern in ihrem Berufe einwohnende Kraft, von der wir ein richtiges Urteil über einzelne Teile unsres Gegenstandes erwarten können und sollen. Einen Schritt weiter werden hierin tiefere Kenner der Menschennatur gehen. Mit umfassenden Blicken werden diese einsehen, daß bei aller Verschiedenheit der sittlichen, intellektuellen und physischen Fundamente unsrer Erziehungsmittel dennoch alle diese Mittel in einer allgemeinen und unbedingten Harmonie unter einander stehen, daß sie alle tief ineinandergreifen,

daß sie sich alle kraftvoll gegenseitig unterstützen und so ganz gleiches Wesens sind, das jedes Einzelne, genau angesehn, das Bild aller andern in sich selbst trägt, daß alle diese Mittel durch das große Gesetz der Notwendigkeit zusammenhangen, daß die vollendete Bearbeitung eines einzigen dieser Mittel die gleichförmige Bearbeitung aller andern zwingend herbeiführt und daß alle einzelnen Teile der Methode von einem gemeinsamen Punkte ausgehen und immer wieder zu demselben zurückkehren.

Aber wo ist er, dieser Mann, der also über uns richtet? Wo sind sie alle, deren prüfendes Auge wir bedürfen, wenn wir unser Zeitalter zur Teilnahme und Unterstützung unserer Bemühungen für sein wesentlichstes, heiligstes Interesse mit Erfolg hinlenken wollen? Und was für Mittel haben wir in unserer Hand, ihre Einsichten hierüber in Anregung zu bringen und ihren Willen dafür zu bestimmen?

In den engen Schranken einer Privatanstalt kann dieses Thun nicht einmal, wie es sollte, schnell und sicher genug in sich selbst reifen, noch viel weniger sich die äußerliche Ausdehnung verschaffen, die es gewinnen muß, um als unwidersprechliches Beispiel einer allgemeinen besseren Erziehung unserm Geschlecht nach allen seinen Anschauungs- und Ansichtsweisen ins Auge zu fallen, und sich als hierin bewährt darzustellen.

So durch natürliche Schranken außer das Leben gesetzt, dessen es bedarf, steht es auf eine Weise da, daß eigentlich niemand recht sieht und recht wissen kann, was wir daran haben. Wir können es imgrunde selber nicht recht wissen, bis es sich über den Zwang der Schranken, in denen es jetzt noch erscheint, zu der Möglichkeit erhebt, sich an alles übrige Naturgemäße, was in Rücksicht auf Menschenbildung schon wirklich vorhanden ist, anzuschließen, und dadurch, indem es allem diesem anpaßt, als wahrhaft naturgemäß sich erprobt. Eine Privatanstalt kann, wenn sie einem hohen Grad der ihr möglichen Vollendung nahe gebracht ist, sehr vieles, das sich zwischen allen Unnatürlichkeiten unsers häuslichen und öffentlichen Seins in unsern Erziehungsmaßregeln noch erhält, in sich selber vereinigen, aber jede dieser Anstalten hat dennoch in der Eigentümlichkeit ihres ganzen Seins immer noch Schranken, die vieles, das ihre Grundsätze ansprechen, und welches ihre Vollendung ihr notwendig einverleiben sollte, aus dem Kreise dessen herauswerfen, was sie zu leisten imstande ist. Ihre Lokal- und ihre Personalitätsverhältnisse rauben einer jeden derselben den völligen Umfang des Spielraums, den jede naturgemäße Erziehung wesentlich anspricht und ansprechen muß. Sie muß auch in ihren kleinsten Anfangs- und Probversuchen einen solchen ansprechen; ohne diesen Anspruch würde jeder solche Versuch von allem Naturgemäßen, das in seinen Umgebungen sonst noch da ist, abgeschnitten, und so eigentlich außer das Element hinausgeworfen, in dem er allein leben und gedeihen kann; er würde, er müßte, wie jedes Geschöpf, das in diesem Fall ist, im höchsten Gefühl seiner Kraft nach Nahrung derselben lechzend ersterben. Es ist

eben darum, weil wir das Element der naturgemäßen Erziehung, d. i. das unendliche viele Naturgemäße, das in unsern Umgebungen schon da ist und an das wir unsere Erziehungsmittel fest anknüpfen sollten, nicht kennen, warum wir so kraftlos in jedem Schritte sind, der zu dem Zwecke einer solchen Erziehung führen könnte. Die Welt ist der Wahrheit in allen Stücken näher, als sie glaubt oder vielmehr der Schimmer der Wahrheit steht allenthalben hell und klar vor den Augen der Menschen; es fehlt nur an diesen; sie sind allenthalben für das Licht der Wahrheit verdorben, wie die Augen der Maulwürfe, die unter der Erde leben, für das Licht der Sonne.

Vorzüglich spricht sich die Natur über das, was eine den Ansprüchen ihres Wesens genugthuende Erziehungsweise jedem Individuum unsers Geschlechts leisten soll, aus. In den tausend und tausend Nuancen der Verhältnisse der Menschen ist kein einziges, das nicht jedem, dessen Augen darauf hinblicken und es zu ertragen vermögen, ein reines und helles Licht über diesen Gegenstand verbreitet, kein einziges, das nicht für jeden, der kraftvoll und unverdorben zu fühlen vermag, ihm große und erhebende Reize für denselben darbietet. Eine entscheidende Neigung für alles, was hierin wahr und gut ist, liegt in dem Herzen eines jeden unverdorbenen Vaters und einer jeden unverdorbenen Mutter. Es kann nicht anders; ein lebendiger Sinn dafür ist das Teil jeder Unschuld und jeder sittlichen Kraft. Darum lebt auch das Beispiel aller Wahrheit und aller Kraft, das dieser Erziehungsweise zugrunde liegt und sie als Thatsache darstellt, in tausend und tausend Anschauungen vor den Augen eines jeden, der für diese Anschauungen reinen innern Sinn hat. Sie müssen da sein, diese Anschauungen, sie müssen allenthalben da sein, sie können nicht fehlen. Unabänderliche Umstände erzwingen allenthalben mit dem Bedürfnisse einer solchen Erziehung übereinstimmende Fertigkeiten; ihre gewohnte Ausübung geht in tausend und tausend Häusern in Sitten hinüber und wird von Vater auf Sohn geerbt. Das ist nicht alles. Es bestehen allenthalben öffentliche Einrichtungen, es sind bürgerlich organisierte Pflichtstellen, es sind freie Vereinigungen der Wohlthätigkeit und des Christentums, die in der größten Ungleichheit äußerlicher Formen alle die Erhaltung und Belebung alles dessen, was hiefür in der Natur schon da ist, zur Ausübung bringen und ihr mehr und minder alle förderlich sind. Von allem diesem ist allerdings das erste das häusliche Leben, der mütterliche Sinn, die väterliche Kraft, alle Haustugenden, alle Reize der Liebe, alle Erfahrungen der Verhältnisse, alle Bildung durch Arbeit, der Zusammenhang und das Eingreifen alles dieses Guten durch das Band, das alle Glieder des Hauses vereinigt, selbst bei allen besseren Menschen alles häusliche Leiden und alle häusliche Not, — alles dieses sind von der Natur selbst gegebene Fundamente einer jeden wahrhaft guten Erziehung. In ihnen liegt ein ganzes Gewebe von Fäden, an die sich der ganze Umfang alles dessen, was eine gute Erziehung bedarf, mit Leichtigkeit anknüpfen läßt.

Dennoch mußten die Menschen im Bewußtsein aller Vorteile des häuslichen Lebens immer empfinden, das Ganze der in jedem Zeitpunkte anerkannten Erziehungsvorteile sei in ihrer Anwendung im häuslichen Leben nur zerstreut da; geschweige, daß dieses Ganze nicht in allen Haushaltungen vereinigt werden kann, ist es nicht einmal möglich, dasselbe in einer einzigen vereinigt vorzufinden. Die Resultate der einzelnen Erfahrungen, die Mittel der Kunst und der ausgedehntern und gereiftern Kenntnisse mangelten auch den für die Erziehung am besten eingerichteten Haushaltungen; und dann raubten häusliche und bürgerliche Umstände einer Menge von Eltern die notwendige Zeit, um ihre Kinder in allem dem, was sie wirklich wohl verstanden, zu unterrichten.

Um den Folgen dieser gedoppelten Beschränkung im häuslichen Unterricht abzuhelfen, errichtete man Schulen; aber man darf von diesen nie erwarten, daß sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen, daß sie für Vater und Mutter, für Wohnstube und Hausleben zur Herzens-, Geistes- und Berufsbildung leisten, was dafür geleistet werden soll. Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden; als Zugabe und Lückenbüßer derselben können sie der Welt dienen. Ihr höchstes Ziel kann nur dahin gehen, die Kraft des häuslichen Lebens für ihren Zweck zu sichern, zu erhöhen und allgemeiner zu machen, es kann nur dahin gehen, die Bildungsmittel der Ueberlegung, der Liebe und der Berufskraft, die im häuslichen Leben schon da sind, zu stärken, zu vervollkommnen, neue zu ihnen hinzuzusetzen und diese neuen mit denen, die vorher schon da waren in die innigste Vereinigung zu bringen. Wo das ist, wo die Schulen das wirken, wenn ihre einzelnen Mittel auch noch so unvollkommen dastehen, wenn sie nur untereinander und mit dem Fundament, auf dem sie wesentlich ruhen sollen, mit dem häuslichen Leben, in Uebereinstimmung dastehen, und gleichsam nichts anderes, als eine wohlgeordnete und gut berechnete Fortsetzung, Erweiterung, Berichtigung und Vervollkommnung der Kräfte und Fertigkeiten, die sich im Heiligtum dieses Lebens immer entwickeln, sind, da verdienen sie wahrlich den Dank und das Vertrauen jedes guten Vaters und jeder guten Mutter. Auch haben sie dieses Vertrauen gefunden, der Glaube des Volkes an sie ist noch allgemein, sie müssen gut gewesen sein; wären sie es nie gewesen, hätten sie nie mit dem, was im häuslichen Leben gut ist und durch das häusliche Leben gut gemacht wird, in Uebereinstimmung gewirkt, sie hätten diesen Glauben nie gefunden. Um ihn zu finden, mußten sie gut, aber nichts weniger, als in allem gut, in allem vollendet gewesen sein.

Es liegt in der Menschennatur ein inniger Zusammenhang alles Guten. Die vollendete Ausbildung einer einzigen ihrer Anlagen spricht die Emporbildung aller übrigen in unserm Innersten an und erleichtert diese Emporbildung in allen. Findet dein Kind also in einer einzigen genugthuende Handbietung, so findet dein Kind dadurch zugleich Weckung und Belebung aller übrigen. Du kannst seinen Geist nicht auf eine

den Geistesanlagen vollends angemessene Art wecken und bilden, ohne zugleich die Anlagen seines Herzens in ihrem Wesen zu beleben und zu wecken, und hinwieder ohne die körperlichen Fertigkeiten, deren Belebung ihm seine Stellung notwendig macht, wirklich zu üben und zu beleben. Dadurch ist es, daß die Schulen Glauben gefunden und wodurch sie ihn, so lange sie noch in einem einzigen Stücke gut sind, immer erhalten werden.

Aber wenn sie dieses in keinem Stück mehr sein werden, wenn sie in keinem Stück mehr auf die Natur gebaut, sondern in allen, in gar allen mit ihr im Widerspruch stehen; wenn sie dahin versinken, die Natur in allen ihren Kräften stocken zu machen, ihre Anlagen in allen Stücken zu verwirren und zu untergraben, wenn sie dahin versinken, weder das Herz, noch den Geist in irgend einem Stück kraftvoll höher zu heben und selbst den Bedürfnissen der Kunst und der Berufe in ihrem ganzen Umfang zu mangeln, wenn sie dahin versinken, aller Wahrheit, aller Freiheit, aller Umfassung, deren die Bildung des Geistes, des Herzens und der Kunst in ihrem Wesen bedarf, gleichsam den Hals zu brechen und den eigentlichen Tod aller Kräfte unsrer Natur psychologisch notwendig machen und sich der Glaube an solche Schulen im Volke dennoch erhält, dann, ach Gott, ist die Menschheit tief versunken. Sie ist dann Menschen preisgegeben, die alles Böse wollen, weil sie alles Böse benutzen. Tyrannen geben dann einem erniedrigten Gesindel Schulmeister, die offenkundig von allen Kräften der Menschennatur nichts in sich selber erhalten (haben), als eine kriechende, heuchlerische Fertigkeit, auch den letzten Rest alles höhern Guten einer Scheinbildung aufzuopfern, in der das Heilige und Höhere der Menschennatur gänzlich erlahmt. Böse Menschen erhalten dann solche Schulen mit Eifer und befehlen, wenn sie Gewalt haben, selber dem Bettler im Lande, daß er sein Kind, wenn es auch nackend und hungrig sei, dennoch zwinge, Vater und Mutter zu verlassen und in diese Schule zu gehen. Tyrann! — Der Mann deines Dienstes, dein Getreuer fängt dann noch die Schule mit solchen Kindern alle Morgen mit Lobgebet auf dich an und endet sie mit einem Dankgebet auf dich.

Ich habe nichts weiter zu sagen. Der Glaube an solche Schulen wirkt dann immer entscheidend auf die Vollendung des häuslichen Verderbens, und das vollendete häusliche Verderben dann hinwieder rückwärts auf den Landesunsinn, der ein solches Verderben gewöhnlich begleitet, und erzeugt dann natürlich anstatt Mittel, den hierin bestehenden Uebeln abzuhelfen, Befehle, die sie auf den obersten Gipfel bringen und verewigen.

5. Allgemeine Menschenbildung.

Durch die Methode der Elementarbildung würden die Volksschulen nicht nur allgemein auf das Fundament einer mit der Lage und den Umgebungen des gemeinen Mannes übereinstimmenden und

dabei doch dem Ganzen aller wesentlichen Ansprüche der Menschennatur genugthuenden Erziehungsweise gegründet, sondern diese Erziehungsweise würde selbst in die Hütte des ärmsten Mannes und in die Hand jeder auch noch so sehr beschäftigten, wahrhaft guten Mutter gebracht. Jedem Staate würde die frohe Aussicht gewährt, das Individualglück seiner Bürger nicht mehr allein von dem schwankenden Hilfsmittel des öffentlichen Einflusses ganz abhängig zu suchen. Die Möglichkeit, tausend und tausend jetzt noch schlafende Kräfte für den Staat, für das Vaterland, für Gott und Menschheit, durch einfache, leicht und allgemein anwendbare Mittel wach und rege zu machen, würde unwidersprechlich erwiesen. Jedes wahre und wirkliche Talent, wenn es durch äußere Umstände auch noch so sehr unter das harte Viertel der Not und des Elendes und der Verachtung geworfen worden wäre, würde aus dem Staub hervorgezogen und so würde dem Eigentum des Geistes und des Herzens, das seine Ansprüche auf Spielraum und Schutz von Gotteswegen hat, eben die Aufmerksamkeit und eben das Recht zuteil, daß man dem Eigentum alles Rotes der Erde so gern, so ausschließend und oft so tötend für die Ansprüche des höhern Eigentums angedeihen läßt.

Die Basis aller wahren Menschenerziehung, die bei aller Ungleichheit der äußern Menschenanlagen dennoch eine und eben dieselbe ist und ewig eine und dieselbe bleiben muß, würde allgemein anerkannt vorzüglich auch für den Armen und Elenden im Lande respektiert und benutzt.

Der Verwahrlosung des Menschengeschlechts in seiner größern Masse würde dadurch ein Ziel gesetzt, die Menschennatur in der Mehrheit seiner Individuen befriedigt und die Kräfte des Geistes, des Herzens, die Gott in unser Geschlecht gelegt hat, zum Wohl der Menschheit in allen Beziehungen und Verhältnissen benutzt werden, und wo immer irgend eine Volksklasse eine solche Bildung wirklich genösse, so würden ihrer alle teilhaftig werden. Es könnte nicht fehlen, ihr Licht würde leuchten vor den Menschenklassen, die ihrer noch nicht teilhaftig wären, sie würden ihre guten Früchte sehen und den Vater im Himmel durch Glauben an sie preisen.

Doch wozu soll dieser schöne Traum in einem Zeitalter, wo jeder Edle, der auf die Wirklichkeit der Welt, die ihn umgibt und von der alle Bemühungen, diesen Traum zu realisieren, ausgehen müssen, zurückblickt, beinahe wie Lots Weib zu einer Salzsäule werden möchte? — Also fragen Tausende, die einen bessern Zustand der Dinge wünschten, und ich möchte mit einem von Wehmut überfließenden Herzen, der Erste, also fragen.

Aber — das Wort meiner Väter in allem ihrem Leiden: „Wo die Not am größten ist, da ist Gottes Hilfe am nächsten", dieses heilige Wort hebt mich dann wieder hoch über die ängstliche Stimmung dieser Frage empor. Es liegt in der Natur der Sache selber. Die äußerste Abweichung von dem Anfangspunkt eines Kreises ist immer auch der

nächste Punkt, der die Vereinigung mit seinem Ursprunge wieder bewirkt.

Es ist unstreitig wahr, die Welt ist durch die Folgen eines selbstsüchtigen Kultur-Raffinements auf die Grundsätze, Lebensweisen und Anmaßungen unsers Zeitgeistes von den eigentlichen Fundamenten einer einfachen kraftvollen und allgemeinen Volksbildung künstlicher und gewaltsamer ab- und irregelenkt worden, als sie es vielleicht seit Jahrtausenden nicht war. Aber eben dieser Hochpunkt unserer Verirrungen in einer Angelegenheit, die so tief in unser ganzes Sein, in unser ganzes Glück und in unsere ganze Beruhigung eingreift, eben dieser Hochpunkt des Irrtum muß uns wieder von unserer Verirrung zurückbringen, indem er den Zustand, zu dem er uns hinführt, uns selber früher oder später unerträglich machen muß. Er kann nicht anders; dieser Zustand ist dem Wesen der Menschennatur, er ist dem Höhern unsers innern Sinnes gänzlich entgegen, und wahrlich, die Spuren seiner Wirkung unsers diesfälligen Zustandes zeigen sich schon allgemein und sprechen sich in unzählbaren und tiefdrückenden Gefühlen unter den Edelsten und Besten vielseitig und laut aus. Tausend mal tausend Thränen fließen über das Unglück übel erzogener, mißratener Kinder, und tausend mal tausend ängstliche Sorgen über den Mangel befriedigender Erziehungsmittel umwölken die Stirn der bessern Väter und Mütter in allen Landen.

Oder ist es nicht so? Darfst du sagen, es ist anders? Ich sehe mich um und wo ich immer hinblicke, da sehe ich allenthalben den Vater und die Mutter, die, mit warmem Herzen an dem Lebensglück und an der Lebensruhe ihrer Kinder hangend, die Welt wie sie ist, und wie sie mit allen Eigenheiten ihres Verderbens auf ihre Kinder wirkt und wirken muß, ins Auge fassen und dann unbefangen auf die bestehenden Bildungs- und Erziehungsmittel, die der Gewalt dieses Verderbens in allen seinen Eigenheiten mit Kraft und Erfolg Einhalt thun sollten, hinblicken, sehen alle keinen Trost, sehen keine Beruhigung in der Zukunft für ihre Kinder, sie senken ihr Haupt und schlagen ihre Augen vor Sorgen zu Boden.

Oder ist es anders? Ich frage noch einmal? Ist es nicht also? Wer von den Vätern und Müttern des Zeitalters, die mit warmem Herzen diesfalls für die Zukunft sorgen, hebt sein Auge mit Dank für die Beruhigung, die ihm die bestehenden Erziehungsanstalten für seine Nachkommenschaft gewähren, zum Vater im Himmel empor? Wer von ihnen allen darf in dieser Hinsicht in Glück und Unglück sein Todbett ruhig erwarten und am Rand des Grabes mit frohen Thränen seinem nahen Verbauten zurufen: Sorge nicht! Dein Vaterland tritt an meine Statt, deine Erziehung ist dir geborgen, wie wenn ich noch lebte!—? Unter tausenden, unter zehntausenden darf das nicht Einer.

Wir stehen hierüber auf diesem Punkte und wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß wir hierüber nicht höher stehen. Dennoch sollen wir nichts weniger als trostlos da stehen. Nur müssen wir uns in

der Natur der Hilfsmittel und vorzüglich in dem Personal nicht irren, das allein fähig ist, den Uebeln, die das Zeitalter hierin drücken, abzuhelfen.

Die ersten Schritte dazu, das Vaterland allenthalben, wo es immer nötig ist, an Vater und Mutter statt stehen zu machen, sind durchaus nicht von irgend einer (der jetzigen offiziellen) Korporationen zu erwarten. Sei sie herrschend oder gehorchend, sei sie geistlich oder weltlich, kurz, sei sie, was sie wolle, sobald sie Korporation ist, so ist sie dadurch in einem hohen Grad gehemmt und unfähig, zu der Reinheit, Unbefangenheit, Uebereinstimmung und ebenso zu der Freiheit, dem Mut und der Aufopferungskraft zu gelangen, ohne die jeder Versuch, wahren Vater- und Muttersinn in die Masse des Volkes hineinzubringen, wie er in den edlern Einzelnen lebt, um so mehr scheitern muß, je mehr ein verdorbener Zeitgeist diesen in der Masse des Volkes stille gestellt und gelähmt hat; — ein jeder Versuch für diesen Zweck erscheint unter diesen Umständen wie eine Mücke, die auf einen Elephanten absitzt, und wie ein Tropfen, der ins Meer fällt.

So viel von den Bruchstücken aus den drei Manuskripten, die der Veröffentlichung wert sind. Es sind zwar noch einzelne kleinere Sätze vorhanden, aber wir haben sie nicht zum Abdruck gebracht, da sie eine tiefere Bedeutung nicht haben.

Beilage
zu Pestalozzi's „Ansichten und Erfahrungen ꝛc."

Niederers Aenderungen zu den beiden letzten (2. u. 3.) Abschnitten.

Wir haben bereits in der Einführung zu den „Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend" (S. 199. 200) auf die Umarbeitung des zweiten und dritten Abschnittes des zweiten Teiles dieser Schrift durch Niederer hingewiesen, aber diese Umarbeitung bei der Zusammenstellung der Schrift nicht berücksichtigt. Diese Umarbeitung ist nicht immer glücklich geschehen, wie wir in der Anmerkung S. 267 gezeigt haben. Weiteres kann der Leser in den folgenden Blättern selbst finden.

Diese Umarbeitung, der wahrscheinlich noch ein anderes, nicht mehr erhaltenes Manuskript Pestalozzi's zugrunde lag, findet sich in „Rossels Monatsschrift" (1828) und in dem Wiederabdruck der „Pestalozzi'schen Blätter" (1828. I. Band S. 53—61; 78—88; 115—125; 206—221; 248—256 und 289—303). Sie trägt dort die Ueberschrift: „Theorie der Menschenbildung. Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche. (Von Pestalozzi und seinen Freunden.)"

Der Anfang der Schrift, etwa die beiden ersten Seiten umfassend, ist ziemlich unverändert geblieben; des Zusammenhangs wegen bringen wir dieses kurze Stück nochmals zum Abdruck; aber dann beginnt eine völlige Umarbeitung, zu der scheinbar größere Unterlagen aus Pestalozzi's Manuskript genommen sind. Das ergibt sich auch aus einer zehn Seiten unsrer Ausgabe umfassenden Stelle (S. 269 zum dritten Abschnitt S. 279), welche mit dem Abdruck bei Rossel und in den Pestalozzi'schen Blättern (S. 118—125 u. 206—216) bis auf wenige unwesentliche Abänderungen übereinstimmt. Diese zehn Seiten bringen wir nicht zum nochmaligen Abdruck. Der dritte Abschnitt (S. 279—286) hat mehrere wesentliche Veränderungen erfahren, teils sind ganze Stellen gestrichen, andere sind anders stilisiert oder auch an andere Stellen versetzt, teils sind ganz neue Stücke dazu gekommen, namentlich ist der Schluß ganz neu. Nun finden sich in Manuskript A zwei Bogen in das ursprüngliche Manuskript eingefügt, welche von Niederer geschrieben sind, und die in die Rossel'sche Monatsschrift und die Pestalozzi'schen Blätter aufgenommen sind; sie stellen die Arbeit Niederers an dieser Darstellung außer Zweifel.

Trotz dieser wesentlichen Umänderungen bringen wir dieses Stück aus den Pestalozzi'schen Blättern — bis auf die oben erwähnten zehn übereinstimmenden Seiten — zum Abdruck, auch den dritten Abschnitt, wiewohl auch hier einige Stücke mit dem vorhergehenden Abdrucke übereinstimmen; es liest sich in unsrer Wiedergabe dann leichter. Dies gilt auch für einige Stellen, die aus dem Nachtrage wiederholt sind. — Aber wir konnten das folgende Stück nicht als „Nachtrag" bezeichnen, sondern haben es nur als „Beilage" eingeführt. Der „Nachtrag" enthält nur Stücke aus Pestalozzi's Feder, die „Beilage" aber mehr Aenderungen von Niederers Hand. Einzelne Abweichungen sind unter dem Texte selbst angegeben. —

Theorie der Menschenbildung.

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsversuche.

Von Pestalozzi und seinen Freunden.

Indem ich bis jetzt einen Blick auf die Ansichten und Grundsätze geworfen, die das Ewige und Unveränderliche, das in der Menschennatur zur Bildung unsres Geschlechtes liegt, aussprechen, habe ich das erste Bedürfnis, welches die Möglichkeit einer allgemeinen Basis der Erziehung voraussetzt, ins Auge zu fassen gesucht.

Diese Grundsätze sind es, die dann notwendig und unumgänglich der Organisation von Erziehungsmitteln rufen, die, indem sie von ihnen ausgehen und mit ihnen in Uebereinstimmung stehen, geeignet sind, die edelsten Anlagen der Menschennatur im Kinde zu wecken, zu beleben und zu leiten und ihm dadurch eine seine Natur befriedigende Bildung sicher zu stellen.

Offenbar führt der geweckte Sinn der Liebe unser Geschlecht zum Helfen, Raten und Wohlthun bis zur höchsten Stufe der Aufopferung hinauf. Liebe, Wohlthun und Aufopferung erzeugen dann aber in jedem Falle Dank, Gegenliebe und Vertrauen, und der Mensch, der liebt, dankt und vertraut, wird hinwieder notwendig demjenigen, den er liebt, dem er dankt und dem er vertraut, auch anhänglich und gehorsam. Aber zum Helfen, Raten und wirklichen Wohlthun, sowie auch zur Erhebung der Anhänglichkeit und des Gehorsams zur wirklichen Treue, braucht es nicht blos ein leidendes Fühlen der Liebe, es braucht hiefür eine mit diesem Fühlen harmonische Ausbildung der Kraft, das mit Einsicht, Kenntnis und Anstrengung zu thun und zu vollenden und im Fall der Not selbst mit Aufopferung durchzusetzen, wofür die geweckten Gefühle der Liebe uns Neigung und Reiz ins Herz legen.

Diese Thatkraft der Liebe, ohne die sie nur als ein bloßer Keim und durchaus nicht als eine gereifte, unzählbare neue Keime in sich

selbst tragende Pflanze angesehen werden kann, — diese Thatkraft der Liebe, ohne die sie selbst gefahret, in ein ödes Nichts zu versinken, hat ihre Quelle im allgemeinen Thätigkeitstrieb unserer Natur, dessen immer reges Leben der Menschen auf der einen Seite notwendig zum Bewußtsein aller der Verhältnisse hinführt, von denen er auf tausendfach verschiedene Art berührt und umschlungen wird, und ihn auf der andern Seite ebenso zum Suchen, Ordnen und Bearbeiten aller äußern Gegenstände, mit denen er im Verhältnis steht, fähig macht.

So wie nun die in uns liegende Thätigkeit, die zur Belebung der Liebe, des Dankes, des Vertrauens, der Treue und des Gehorsams hinführt, eigentlich die Thätigkeit unserer sittlichen Natur ist, so ist hinwieder die Thätigkeit, die zum Bewußtsein, zum Erkennen, Ordnen und Benützen unserer Verhältnisse hinführt, die eigentliche Thätigkeit unserer geistigen Natur, die durch Jahrtausende zahllose Schätze des Bewußtseins und Erkennens der vielseitigsten Verhältnisse unseres Geschlechts mit allem, was ist, ausgemittelt und in Zahl, Form und Sprache niedergelegt hat. Diese Schätze müssen nunmehr hinwieder als Mittel, die Kräfte, daraus sie selbst entspringen, in unserm Geschlecht leichter, bestimmter und allgemeiner zu entwickeln und tiefer und vielseitiger zu begründen, benutzt werden.

Ihre Benützung aber erscheint dann gedoppelt, innerlich als Mittel der Geistesbildung, äußerlich als Mittel der Ausbildung der körperlichen Anlagen, indem sie, vermöge des Zusammenhanges, der zwischen dem innern Bewußtsein unserer Verhältnisse und ihrer äußern Erscheinung statt hat, notwendig auch alle Anlagen und Kräfte des Körpers in Anspruch nimmt und unser Geschlecht dahin bringt, auch in der Anwendung seiner äußern Kräfte für seine Verhältnisse in Uebereinstimmung mit sich selbst, d. i. mit den geweckten und belebten Gefühlen seines Herzens und mit den entwickelten und gebildeten Kräften seines Geistes zu handeln und dadurch auch für jede seiner Lagen so kraftvoll und vollendet zu erscheinen, als er im innern Bewußtsein seiner Verhältnisse und im festen Willen, ihnen gemäß zu leben, kraftvoll gebildet ist.

Im Umfang dieser gegebenen Ansichten liegt das Fundament der Möglichkeit von einer Organisation aller speziellen Erziehungsmittel, von der mit Zuversicht erwartet werden kann, daß sie der menschlichen Natur in ihren wesentlichen Ansprüchen ein Genüge zu leisten imstande sein könne. Die Gesamtheit dieser Mittel muß im Gefolge der Anlagen und Kräfte, von denen sie ausgehen, notwendig das Wesen von allem dem umfassen, was erstens die Gefühle unseres Herzens zu wecken und zu beleben, zweitens die Kräfte unseres Geistes zu entwickeln und zu bilden, und drittens die äußern Anwendungen der geweckten Gefühle unseres Herzens und der gebildeten Kräfte unseres Geistes zu leiten und zu ordnen, und so unsere äußere Thatkraft mit unserm innern Sein und mit allen unsern Lebensverhältnissen und Lebenspflichten in Uebereinstimmung zu bringen imstande ist.

So weit es nun der Erziehung gelingt, bei ihren Zöglingen das Ganze der Menschennatur in jeder seiner Anlagen in Uebereinstimmung mit allen anderen zu beleben, auszubilden und in Thätigkeit zu setzen, muß sich auch das Gefühl der innern Würde seiner Natur in ihm allgemein entfalten und er sich selbst dem Standpunkte nähern, auf dem er aufhört, sich als ein blos sinnliches, irdisches Wesen und seine Kräfte als blos sinnliche irdische Kräfte anzusehen und als solche zu gebrauchen, und hingegen anfängt, sich selbst als ein göttliches Wesen, und seine Anlagen und Kräfte als göttliche Anlagen und Kräfte anzusehen und als solche zu gebrauchen. In der Unschuld der Urwelt scheint diese Ansicht weit und breit verbreitet und in der Wahrheit des ganzen Seins und Thuns des Menschen tief verwoben gewesen zu sein.

Sowie der Drang der Selbstsucht durch die Vermehrung unseres Geschlechts auf dieser Erde größer ward, so schien sich auch die Lebendigkeit dieser Ansicht und das Wallen und Weben unseres Geschlechtes in ihrer Liebe immer mehr gemindert und verloren zu haben. Allgemein war sie nie! Der große Haufen lebte immer als ein sinnlicher irdischer Haufen. Aber es gab von jeher Epochen, in welchen sich die Selbstsucht des Weltsinnes und seines großen Haufens ihr gewaltsamer, künstlicher und mit so viel Erfolg entgegensetzten, daß sie gleichsam von der Erde verschwinden mußte.

Das Zeitalter Christi ist die auffallendste Epoche des allgemeinen Versinkens der Religiosität, welches das Verschwinden dieser Ansichten immer zur Folge haben muß. Die Kraft der entgegengesetzten irdischen Ansicht verschlang damals gleichsam die Welt. Der Götzendienst dieser Ansicht vereinigte Unglauben und Aberglauben auf einem Punkte. Es liegt von Stufe zu Stufe vor Augen, wohin der religiöse Zustand der Nation beim Untergang des religiösen Sinnes versinken mußte, und ebenso, welches unermeßliche Verderben sich von da aus über alle Lagen und Verhältnisse ergoß. Nicht nur vernachlässigte die daraus entsprungene Geistes- und Gemütsstimmung die Unschuld und den Kindersinn unserer Natur, sie unterjochte ihn und trieb seine Unterjochung mit höchstem Raffinement empor. Es war ihr nicht genug, die höhere und edlere Ansicht aller Dinge, die sie weder hatte, noch wollte, nur außer den Kreis ihrer Umgebungen hinauszuwerfen und die irdische Hülle und Fülle, die sie allein ansprach, mit Mut, Freiheit und lachender Selbstsucht zu genießen, sie wollte mehr; sie setzte, freilich nicht planmäßig, nicht mit dem Bewußtsein, in dem es jetzt vor unsern Augen dasteht, dennoch aber durch den ganzen Geist ihrer Handlungsweise die volle Kraft ihrer tierischen Lebendigkeit daran, den Mut, die Freiheit und die lachende Selbstsucht der Hülle und Fülle, die sie also ansprach, auf Kinder und Kindeskinder herunter zu suchen. Die äußern Formen des Höhern und Edlern, die in den geistlichen und weltlichen Einrichtungen der Juden noch immer da waren, dienten ihr vortrefflich, indem sie alles innere Heiligtum des Gottesdienstes

und der Menschenliebe mit Füßen traten, als Nimbus und Mittel, um das Unrecht ihres irdischen Sinnes in den Augen der Schwäche unseres Geschlechtes zu heiligen und zur Sache Gottes zu machen. Sie wollte durch den Schein dieser Ansicht das Gefühl der niedern Menschheit gegen das Verderben ihrer Verwahrlosung, gegen die Not und die Leiden dieses Verderbens, sowie gegen alles Unrecht ihrer Ursachen zu ihren Gunsten und von Gottes wegen stumpf machen.

So kam die Menschheit dieses Zeitpunktes dahin, hingeworfen in Tugendschein ohne Tugend, in Gerechtigkeitsschein ohne Gerechtigkeit und in Rechtgläubigkeitsschein ohne religiösen Sinn zu leben. Sie erkannte kein Mittel mehr zu höherer Bildung unseres innern Wesens, als Andachtzeremonien ohne Glauben und ohne Liebe, und Unterrichtsformen ohne Wahrheit und ohne Kraft, sie vernichtete auf der einen Seite das Wesen der Religion durch herabwürdigende Vorstellungen und Handlungsweisen gegen die Individuen unseres Geschlechts, auf der andern Seite redete sie dem blinden Glauben an Worte, Begriffe und Gebräuche, ohne die innere Kraft des wahren Glaubens auf irgend eine Art zu beleben, mit ebenso viel innerer Leerheit als äußerer Rohheit das Wort.

Der hohe Glaube Abrahams, Isaaks und Jakobs, und mit ihnen der innere Geist der jüdischen Offenbarung war jetzt verschwunden, was davon übrig geblieben, waren das Caput mortuum von Worten, Begriffen und Uebungen, über die der eitle Menschensinn und Menschentand in tausend Gestalten der Thorheit und Selbstsucht krittelte und tändelte, wie er von jeher im Gottesdienst der Heiden seelenlos, selbstsüchtig und thöricht gekrittelt und getändelt hat. Die Offenbarungen dieser Zeit waren nicht mehr das lebendige Wort Jehovas, sie waren jetzt ein leerer Schall eines im Herzen der Juden toten Gottes, sie waren jetzt ein Spiel eines jüdischen Witzes und einer jüdischen Wortklauberei, eine elende Brutstube der Krümmungen des menschlichen Verderbens und ihrer Resultate, die man dem armen Volk als Gottessatzungen auf den Nacken warf. Das tote Wort Jehovas konnte nicht anders, es mußte jetzt zum gemeinen Götzenwort des Heidentums und zu einem nach irdischen Zwecken, durch irdische Mittel und durch irdisch gesinnte Apostel organisierten blinden Glauben versinken und dadurch Schutzwehr und Gewährleister aller Selbstsucht und aller Erniedrigung werden, zu der der Aberglaube von jeher gegen Wahrheit und Liebe, gegen Armut und Schwäche mißbraucht worden ist. Die Priester dieses Gottesdienstes mußten auch notwendig aufhören, unter ihrem Volk als innerlich erhabene Repräsentanten des Göttlichen in der menschlichen Natur dazustehen, sie konnten nicht anders, sie mußten jetzt notwendig als Repräsentanten der Schlechtheit und der Erniedrigung unserer Natur in ihrer Mitte erscheinen.

Christus hat dem obersten Repräsentanten dieser Schlechtheit und Erniedrigung des Menschensinnes dadurch den Kopf zertreten und die wahre Religion dadurch wieder vom Himmel herabgebracht, daß er die

Ansicht des Menschen als einer göttlichen Natur wiederum in ihrer höchsten Kraft und Herrlichkeit zurückführte und zu diesem Zweck durch lebendigen Glauben an das Uebersinnliche und Göttliche, durch hohe aufopfernde Thatkraft im Leben des Göttlichen, durch den erhabenen Wandel eines sichtbaren Bildes der Gottheit in der Weisheit, der Liebe, in dem Segen des Wohlthuns sich zum Repräsentanten der Gottheit erhoben.

Er hat es dadurch gethan, daß er, gleich entfernt von blindem Glauben an Wortbegriffe und leere Gebräuche und von jeder Ansicht, die die Menschennatur im Individuum herabwürdigt, das Individuum in jedem Gliede der Menschheit in seine göttlichen Rechte und Ansprüche wieder einsetzte und die Religion als beruhend auf der Anerkennung der Heiligkeit der Individualität aufstellte.

Er hat es dadurch gethan, daß er den einzelnen Menschen in den Augen seiner selbst und in den Augen seiner Brüder zum Kinde Gottes machte, Recht und Pflicht durch diese Ansicht heiligte, in einem jeden einzelnen Menschen Respekt vor sich selbst und vor jedem andern, als vor einer göttlichen Natur, deren Unschuld Gottes Sache, deren Recht Gottes Recht, und deren Unrecht ein Unrecht gegen Gott selbst ist, einflößte.

Christus hat dem Repräsentanten der Schlechtheit unserer Natur dadurch den Kopf zertreten, daß er die Menschen seiner Zeit, mit öffentlicher Verschmähung der organisierten, in Zweck und Formen gleich niedern Bildungsmittel seiner Nation höher hob und seine höhern Zwecke im Höchsten und Heiligsten der Menschennatur selbst suchte und aufstellte; dadurch, daß er nicht durch leeren Begriffsunterricht, sondern durch die Anschauung des Göttlichen, das in ihnen liegt, erreichte und sie dafür unwiderstehlich ergriff; dadurch, daß er durch alles, was er vor seinen Zeitgenossen that, was er von ihnen forderte, sie lehrte und ihnen offenbarte, sie in's Leben des Göttlichen versetzte und sie dahin brachte, daß alle ihre Umgebungen, die ganze Menschheit und die ganze Natur in ihnen eine andere Gestalt gewinnen mußte. Er hat, indem er das Menschengeschlecht das Göttliche seiner Natur besonders im Armen und Elenden erkennen gelehrt, den höhern Sinn unserer innern Natur auch im niedersten Manne wie im obersten angesprochen und dadurch die Edelsten unseres Geschlechts, welche äußere Ungleichheit sie auch trennte, innigst wieder vereinigt und dahin erhoben, daß sie allgemein geneigt und bereit würden, sich für die Not und die Leiden ihrer Brüder hinzugeben und aufzuopfern.

Durch diese höhere und ursprüngliche Ansicht des religiösen Sinnes hat sich von jeher die Religion, selbst das Wesen der Religion ausgesprochen, dadurch hat sie in der Menschheit platzgenommen. Durch sich selbst sind in ihrem Grundsatz der blinde Glaube und der Aberglaube vernichtet. Wo das nicht ist, da ist auch das Christentum nicht, und wo man den einen oder den andern nicht zernichten will, da will man das Christentum nicht.

Nein, so weit der Himmel ob der Erde ist, so weit ist der Mensch und der Staat entfernt, das Christentum zu wollen, der, in den Tiefen seines irdischen Sinnes verhärtet, die Unschuld und den Kindersinn der Nation nicht nur als gleichgiltig unter das Eis gehen läßt, sondern auch mit der gedoppelten Gewalt des Unglaubens und des Aberglaubens darunter stößt und, dennoch nicht zufrieden, diese böse Gewalt gebraucht und sich dadurch gegen Recht und Gewissen alle Befriedigungen der Welt auf Kind und Kindeskinder hinunter gesichert zu haben, noch alles in der Welt aufbietet, diese Handlungsweise dem armen betrogenen Volk als ihm dienlich und mit den reinsten Regeln der Gerechtigkeit, der Liebe und der Religion übereinstimmend in die Augen fallen zu machen.

Nein, der verhärtete Weltsinn, in welchen Formen und Gestalten er auch immer erscheine, will die höhere Ansicht der Menschennatur nicht. Er hat sie nie gewollt. Es liegt in seinem Wesen, daß er sie nie wollen kann. Er ist eben darum in seinem innern Wesen von aller Religion und von aller Möglichkeit, Religiosität zu haben, ewig getrennt.

Eben wie das Christentum, ist jede der Menschennatur angemessene Erziehungsweise ihrer Natur nach diesem niedrigen Sinne der Welt entgegen. Sie kann nicht anders; so wie ihre Ansichten und ihre Mittel aus dem notwendigen Reinen und Guten der menschlichen Individualität geschöpft werden, so sind auch durch sie notwendig die ersten Auswüchse unserer Natur, diejenigen des Unglaubens und des Aberglaubens vernichtet.

Es liegt in ihrem Wesen, ihr Emporkeimen zu unterdrücken, weil es in ihrem Wesen liegt, ihren Zögling im Geist und in der Wahrheit unsrer Natur in unserm Innersten allgemein zu begründen, Aberglaube und Unglaube kommen gleichsam außer Berührung mit einer sich im Anschauen und dadurch im Glauben an das Wahre, Gute und Schöne entfaltenden Natur. Alles, was den Menschen mit der Kraft Gottes, die in ihm selbst liegt, zur höhern Ansicht seiner selbst, nach Vollkommenheit in sich selbst hinführt, muß seiner Natur nach in seinem Wesen und seinen Mitteln übereinstimmen und sich wechselseitig unterstützen. Eine Erziehung, die dieses thut, muß daher ihrer Natur nach dem Christentum im Herzen ihres Zöglings Eingang verschaffen. Sie muß, sie kann nicht anders, den im Streben nach Vollkommenheit Begriffenen dem personifizierten höchsten Ideal der Vollkommenheit der Menschennatur näher bringen. Sie muß es um so mehr, da sie eben, wie das Christentum, dazu geneigt ist, dem Armen und Unglücklichen durch Erhebung seiner innern Kräfte eine Handbietung zur Selbständigkeit zu gewähren, die ihm die Selbstsucht der Welt und ihr Unglaube an das Innere, Höhere und Göttliche unserer Natur von jeher versagt hat.

Der Mann der Welt muß dem Armen und Elenden diese Handbietung versagen. In Unglauben und Selbstsucht versunken, muß er die Ursachen des Gemütszustandes, in dem er sich befindet und der ihm

nur durch den Besitz eines Quantums von Ehre, Reichtum und Sinnlichkeitsgenuß, zu welchem der Arme nie gelangen kann, erträglich gemacht wird, aufrichtig als das größte Unglück ansehen, das dem Armen im Lande begegnen könnte.

Aber bei der innern Entwürdigung seiner selbst kennt er gegen dieses Unglück kein Hilfsmittel als Unkunde und Aberglauben und sucht dann natürlich diese Wohlthat im Volksgesindel, das er noch mehr als sich selbst vernichtet, mit der ganzen Beharrlichkeit eines wirklich sinnlichen Gutmeinens zu beschützen und zu erhalten und es bei der vorausgesetzten Unheilbarkeit seines Zustandes wenigstens zu beruhigen.

Die wahre, dem Höchsten und Heiligsten der Menschennatur entsprechende Erziehung geht in ihren Maßregeln, dem Volke zu helfen, gar nicht von den Tiefen aus, in denen Selbstsucht und Unglauben den gemeinen Weltmann versinken gemacht hat.

Fern davon, den niedern Mann, der sich aus den Staubwolken des Aufganges gerettet, in den Staubwolken des Abends ersticken zu machen, und den müden Sohn des Unglücks, der dem Kot der rechten Seite entronnen, mit ihrem Fußtritt in den Kot der linken Seite zu stürzen, erhebt sie ihn mit ihrer Handbietung allgemein über den Kot seines Weges und schützt seine Augen vor den Staubwolken, die vom Südwind, ebenso, wie vor den Staubwolken, die vom Nordwind gegen ihn getrieben werden.

Es liegt in ihrem Wesen, die von Gott selbst gegebenen Entwicklungsmittel der Gesamtheit der Anlagen unserer Natur von allem willkürlich beigefügten Menschentand zu sondern und rein davon zu erhalten. Es liegt in ihrem Wesen, aller Wahrheit, die für die Entwicklung des Kindes in den Umgebungen, in denen es wallet und webet, schon da ist, ein entscheidendes Uebergewicht über Lügengeist und Träumersinn zu geben. Es liegt in ihrem Wesen, durch das, was positiv und ursprünglich religiös und die einzige Basis des wahren Glaubens ist, den höhern Sinn für Wahrheit und Liebe, und die Kraft, diesem höhern Sinn gemäß zu leben und zu wandeln, sicher zu stellen, dann aber auch die aus diesem Sinn und dieser Kraft selbst entspringende und sich an dieselben anknüpfende Religion als Kenntnis und Lehre wiederum zur Nahrung und Stärkung jenes Sinnes und jener Kraft dem Zöglinge eigen zu machen und ihn dahin zu erheben, ihre himmlische Wahrheit in ihrem ganzen Umfange zu ergreifen und sich ihrer zu bemächtigen.

Beide, die sittliche und intellektuelle Elementarbildung, sind gleich geeignet, diesen Zweck zu erzielen. Ihre Mittel stehen in der vollkommensten Harmonie unter einander.

So wie die intellektuelle Elementar-Bildung, indem sie unverwirrt von ihren Anfangspunkten ausgeht und lückenlos an denselben fortschreitet, nichts in das Kind hineinlegt, sondern alles, was sie in ihm rege macht, schon in den Kräften, die sie in ihm belebt, zum voraus vorliegend und innerlich selbstthätig nach äußerer Entfaltung strebend

vorfindet, also legt auch die sittliche Elementarbildung, indem sie hinwieder, wie die erste, unverwirrt von ihrem Anfangspunkte ausgeht und lückenlos an demselben fortschreitet, nichts in das Kind hinein, sondern findet alles, was sie in ihm rege macht in den Kräften, die sie in ihm belebt, schon zum voraus daliegen und, innerlich selbstthätig, nach äußerer Entfaltung hinstreben.

So wie die Mittel der intellektuellen Elementarbildung wesentlich vom Ueben im Denken, und nicht vom Unterricht über das Denken ausgehen, sowie das Vorausgehen der Uebungen im Denken vor dem Unterricht über das Denken als eine Ordnung, die nicht vom Willen des Menschen eingelenkt, sondern als eine notwendige Folge der Grundlage unserer Natur selber von Gott gegeben ist, also gehen auch die Mittel der sittlichen Bildung von Uebungen im Lieben, im Danken, im Glauben aus. Sie fängt also ihr heiliges Werk nicht mit dem Unterricht über sittliche und religiöse Wahrheit, sondern mit dem sorgfältigen Entfalten eines sittlichen und religiösen Sinnes an und sieht das Vorausgehen der Bildung zur Gottesfurcht vor dem Unterricht über die Gegenstände der Gottesverehrung als eine Gangordnung an, die nicht vom Willen des Menschen eingelenkt, sondern, als ewige Grundlage unserer Natur, von Gott selbst gegeben sei.

Sowie ferner die intellektuelle Bildung auf jeder Stufe, auf der das Kind ihrethalben steht, in ihm ein Streben nach der Vollendung seiner selbst auf dieser Stufe und überhaupt nach dem Höchsten und Größten, das durch die in ihm lebendig gewordene Kraft erzielt werden kann, erzeugt, wie sie dieses Streben dann noch durch Reize zur Anstrengung und Ausharrung für alles, was es durch diese Kräfte auszuführen und zu erzielen sich vornimmt, in ihm unterstützt und begründet, also erregt auch die sittliche Elementarbildung auf jeder Stufe, auf der es steht, in ihm ein inneres Streben nach der Vollendung seiner selbst auf dieser Stufe und überhaupt nach dem Höchsten und Größten, was durch die in ihm lebendig gewordene Kraft der Liebe auf ihr und durch sie erzielt werden kann; sie unterstützt und begründet dieses Streben hin und wieder durch die Reize der Anstrengung und Ausharrung in allem, was das Kind durch die in ihm rege gemachte Kraft und Liebe auszuführen und zu erzielen sich vornimmt.

So wie die erste den menschlichen Geist in allen seinen speziellen Anlagen und Aeußerungen als Verstand, Einbildungskraft, Urteilskraft, Gedächtnis u. s. w. zugleich ergreift, und indem sie eine dieser Anlagen und Aeußerungen, welche es auch immer sei, auf eine der Natur gemäße Art erregt und belebt, dadurch auch alle andern in Thätigkeit setzt, entwickelt und stärkt, also ergreift auch die sittliche Elementarbildung das menschliche Herz und setzt hinwieder, indem sie eine seiner Anlagen, Stimmungen und eines seiner Gefühle, welche es immer sei, auf eine naturgemäße Art erregt und belebt, dadurch auch alle übrigen in Thätigkeit und entwickelt und stärkt sie. Hinwieder, so wie die erste nur dadurch mit gesichertem Erfolge in irgend einer ihrer einzelnen

Uebungen und Maßregeln vorschreitet, daß diese mit dem Dasein und der Mitbelebung alles Uebrigen, was der Mensch zur allgemeinen Entwicklung aller seiner Geistesanlagen bedarf, verwoben erscheint und damit sorgfältig in Uebereinstimmung gebracht ist, also schreitet auch die letzte in jeder einzelnen ihrer Bildungsmaßregeln und Uebungen nur dadurch mit gesichertem Erfolg ihrem Ziele entgegen, daß diese mit dem Dasein und der Mitbelebung alles Uebrigen, was der Mensch zur allgemeinen Entwicklung aller seiner Herzensanlagen bedarf, verwoben erscheint und damit sorgfältig in Uebereinstimmung gebracht wird.

Wie die Elementarbildung des Geistes in der Menschennatur selber genugsamen Reiz für die Belebung aller seiner Kräfte findet, um ohne alle Gefahr die Nothilfe von Belohnungen, von Strafen, von Unterscheidungszeichen unter den Kindern und alle Vergleichungen der Fortschritte des einen mit dem andern gänzlich zu verschmähen, und als den höhern Reizen, die im einfachen Bewußtsein der Kraft, die ein jeder selbst hat, dessen, was ein jeder selbst ist und ein jeder selbst kann, und dem frommen, unschuldigen Vergleichen seiner selbst mit sich selbst nachteilig und gefährlich zu erklären, also findet hinwiederum die sittliche Elementarbildung im Herzen des Menschen selbst genugsamen Reiz für ihre Bestimmung und für ihren Zweck, und verschmäht noch mehr, als die Elementarbildung des Geistes, allen außer dem Bewußtsein eigener Kraft gesuchten Antrieb des Ehrgeizes und der Eitelkeit, als den hohen Reizen, die in der Sittlichkeit selber, in der Unschuld des reinen innern Bewußtseins, im frommen Vergleichen seiner selbst mit sich selbst und im Vergessen der Welt und im Erkennen seiner selbst liegen, zuwider.

Noch mehr. Ebenso wie die intellektuelle Elementarbildung durchaus nicht auf die Ausdehnung des Erkenntniskreises, sondern auf die Beschränkung desselben auf uns nahe liegende Gegenstände und auf die innere Vollendung der Erkenntnis dieser wenigen Gegenstände in uns selbst gebaut werden muß, also wird auch der Zweck der sittlichen Bildung nicht auf die Ausdehnung unseres Gefühlskreises, sondern auf die Beschränkung desselben auf nahe liegende Gegenstände unserer Liebe und die Vollendung dieser Liebe für diese wenigen Gegenstände erzielt. Die Natur ist auch hierin in allen ihren Verhältnissen sich selbst gleich.

Um allen möglichen Vorteil zu genießen, den die große Gottesgabe, das Wasser, dem Menschen zu gewähren imstande ist, hat er durchaus nicht nötig, an's Ufer des Meeres hingeführt zu werden, um die Unermeßlichkeit seines Wassers mit seinen Augen zu sehen oder gar in seine Wellen geworfen zu werden, um die Unergründlichkeit seiner Tiefe in seinem Abgrunde mit Händen und Füßen zu greifen. Wenn er täglich nur etwas weniges, aber reines und gutes Wasser hat, sich zu waschen, zu erfrischen und seinen Durst zu löschen, so hat er das Wesentlichste, was er von dieser guten Gottesgabe nur wünschen kann. Auch wenn ihm sein Haus brennt, ist das Wasser, das er braucht zum Löschen, ein paar Tropfen aus seinen ewigen Strömen. Aber auch

diese werden ihm nur dann zuteil, wenn er Freunde hat und gute Nachbarn, die sie ihm zutragen und in seiner Not für ihn in's Feuer schütten. Also sind auch die Gegenstände des Wissens und diejenigen des Willens ihrem Umfange nach unermeßlich und unergründlich. Aber wehe dem Menschen, der, um vernünftig und liebevoll gemacht zu werden, an die Ufer der unermeßlichen und unergründlichen Meere hingeführt wird, daß ihn allda der Teufel versuche und zu ihm spreche: Das alles ist dein, wenn du nur willst! Wehe ihm, wenn er in dieser Lage dem Versucher sein Ohr leiht und sich von der sichern Zinne des Tempels in die Abgründe des Todes, die vor ihm liegen, hinabstürzen würde.

Der Mensch, als solcher, hat von dem unermeßlichen Wissen seines Geschlechts nur wenig notwendig, aber, was diesfalls not thut, ist, daß er das, was ihn nahe berührt, recht kenne, und das, was er kennt, recht benütze, damit es ihm wohl thue, damit es ihn, wie reines Wasser den dürstenden Mann, erfrische, stärke und belebe, und daß er in Not und Unglück, wo sein Wissen nicht zureicht, Freunde und Nachbaren habe, die ihr Wissen gern zu dem seinigen setzen und in seiner Notdurft mit Liebe und aus allen Kräften ihm zutragen, was er nicht hat, wie bei einer Feuersbrunst dem beängstigten Manne seine Freunde mit aller Liebe und aus allen Kräften Wasser herbei tragen. Ebenso sind die Gegenstände, die er mit seinem Willen und selbst diejenigen, die er mit der höchsten Reinheit seines Willens, mit seiner Liebe ansprechen kann und anzusprechen geneigt wird, unermeßlich. Aber es liegen in seiner Natur gegen die Unermeßlichkeit seiner Ansprüche zu Kenntnissen in derselben Schranken. Sein Herz ist verloren, wenn es, diese Schranken mißkennend, sich dem unermeßlichen dieser Ansprüche hingibt. Es findet nur in der Beschränkung derselben die Kraft, die es zu seiner Beruhigung bedarf, und die ihm eine befriedigende Wirkung seiner Liebe sichert. Mögen die Anlagen seines Herzens zur Liebe auch noch so groß sein; wer zu leicht liebt und alles lieben will, zersplittert die Kraft, das Notwendige und Wesentliche wie er soll zu lieben, in sich selbst.

Was in der Liebe not thut, ist wieder das, was beim Wissen not thut. Der Mensch liebe, was ihm zur Liebe nahe liegt, er liebe, was seine Pflicht ist, er liebe nicht schweifend, er veredle sich durch seine Liebe. Fern von staunenden Träumen sei sie in ihm wirkende Kraft. Auch die Größe gegenwärtiger Not mache ihn nie irren; er wende sein Auge nie von ihren Ursachen, die in der Vorwelt liegen, und von ihren Folgen, die die Nachwelt bedrohen. Er lebe der Gegenwart, helfend der Ewigkeit; aber er helfe der Ewigkeit, lebend der Gegenwart. Wenn er das thut, wenn er liebend der Ewigkeit und der Gegenwart zugleich lebt, dann sorge er nicht für die Schranken der Kraft seiner Liebe. Die Liebe seines Geschlechts wird zu seiner Liebe stehen. Er wird Hilfe finden für seine Liebe, wie der notleidende Edle Hilfe findet für seine Notdurft.

Dem Menschen, der also handelt, dem veredelten Menschen steht das Menschengeschlecht, die Natur steht ihm zu Gebote für seine Liebe. Darum aber ist sie auch nur da wahrhaft, wo ihre Mittel alle in hoher Uebereinstimmung stehen für diesen Zweck. Sie ist nur da wahrhaft, wo die Elementarbildung des Herzens ihr festgegründetes, unerschütterliches Fundament ist. Wir haben den Gang dieser letztern gesehen, sie ist in ihrem Keim und in ihrem Ursprunge selbständig, und wenn sie in ihren Mitteln der intellektuellen Bildung gleichartig und harmonisch vorschreitet, so soll sie ihr inneres Uebergewicht über die letzte in keinem ihrer Schritte verkennen.

Von dieser Ansicht geleitet, macht die Elementarbildung, indem sie von der Unschuld des Mutter-Verhältnisses ausgeht und ihre Mittel alle fest und lückenlos an dasselbe ankettet und durch jedes derselben die Vervollkommnung unserer Anlagen erzielt, das Kind alle seine Anlagen erkennen, durch die es selbst über alles Irdische zur Quelle aller Vollkommenheit, zu Gott sich empor zu heben, in sich selbst Reiz und immer steigende Kraft findet. Die religiöse Ansicht aller Dinge, der Glaube an Gott und mit ihm das Höchste, das Edelste, für welches Jesus Christus die Natur der Menschen durch alles, was er vor ihnen that, von ihnen forderte, sie lehrte und ihnen offenbarte, erhoben und gleichsam organisiert hat, ist also offenbar das Bedingnis, ohne welches keine wahre Elementarbildung denkbar ist. Der höhere Sinn, den Jesus Christus der Menschheit wieder gegeben, ist die einzige mögliche Garantie der innern Wahrheit der Elementarbildung selber. Ohne ihn hätte diese keinen Vereinigungspunkt ihrer Mittel, ohne ihn wäre das Uebergewicht ihrer sittlichen Tendenz und ihrer sittlichen Mittel über ihre intellektuelle Tendenz und ihre intellektuellen Mittel nicht entschieden und ohne diese sänke sie zu einem lückenvollen Machwerk menschlicher Verirrungen herab. Wo Lücken sind, da ist der Organismus der Natur unterbrochen, da hört alles auf, gesund und wahr zu sein. Wo immer Lücken sich zeigen, da erscheint die Welt nicht mehr als ein vollendetes Werk. Wo immer Lücken sich zeigen, da nagt der Wurm des Todes, da versiegt die Quelle des Lebens, da hat der vielköpfige Irrtum die Axt an die Wurzel der Wahrheit, und die eiserne Gewalt die Hand an die Wurzel der Rechte gelegt.

Finden sich diese Lücken in den Mitteln der Geistesbildung, so führen ihre Resultate zu Leerheit des Geistes und zu aller Anmaßung und Selbstsucht dieser Leerheit, sie führen zum grausen Selbstbetrug der Scheinfülle eines oberflächlichen Wissens, zum rohen, liebloſen Wegwerfen aller Wahrheit, die in diese Scheinfülle der Weisheit nicht paßt. Sie führen dazu, die Vorzüge der Geistesbildung darein zu setzen, die Modeworte der Zeiterleuchtung mit großer Fertigkeit aufzuschnappen und nachzubeten, vorzüglich aber, die öffentliche Meinung den Formen der Zeiterleuchtung huldigen zu machen, die, indem sie den Schein der Vernunft in unsern Mund legen, die Kraft derselben in unserm Geist auslöschen und ihre Heiligkeit in unserm Herzen zugrunde richten.

Finden sich diese Lücken in den Mitteln der Herzensbildung, so führen dieselben hinwieder zur Leerheit des Herzens, zu aller Anmaßung und aller Selbstsucht dieser Leerheit, zum grausen Selbstbetrug der Scheinfülle der Liebe und zur Hintansetzung und Vernachlässigung aller Thaten der Liebe, denen die Zwerghülle dieser Scheinliebe zu enge ist; sie führen dazu, die Vorzüge der Herzensbildung darein zu setzen, die Modeworte der Zeitäußerungen von Liebe mit Leichtigkeit aufzuschnappen und mit Fertigkeit nachzusprechen, vorzüglich aber, die öffentliche Meinung Formen von Aeußerungen der Liebe huldigen zu machen, die, indem sie dem Menschen den Schein der Liebe in den Mund legen, die Kraft derselben in seinem Herzen auslöschen und ihre Heiligkeit in seinem Gemüte zugrunde richten, Formen, die selbst seinen Geist verwirren, daß das Wesen der Liebe ihm fremd wird und er, von der Gewohnheit ihres Scheines überwältigt, endlich gar kein Bedürfnis ihrer Wahrheit in sich fühlt. Die Elementarbildung wirkt diesem bösen Zustande der Dinge mit Kraft entgegen; denn indem sie die Erhebung unserer Natur zum Gefühl unserer innern Würde, zum Gefühl alles Göttlichen und Heiligen, das sie in sich selbst trägt, zu ihrem festen, unabänderlichen Zweck hat, ruft sie im ganzen Umfange sowohl ihrer intellektuellen als ihrer sittlichen Bildungsmittel innerer Kraft und innerer Wahrheit; sie ruft allenthalben Unschuld, Frömmigkeit, Harmonie und häuslichen Sinn und fordert Erhebung über das Gemeine, Alltägliche und Gewohnte, das in beiden Rücksichten geschieht; sie fordert Erhebung über den Sinn der Welt, über allen Schwindel ihrer Scheinhöhe und über die Irrwege ihrer dunkeln Abgründe.

Indem ich aber die Elementarbildung des Menschen also über allen möglichen Vorwurf der Einseitigkeit und Beschränkung, sowie einer zu weiten Umfassung oder träumerischen Ausdehnung empor hebe und sie nicht als ein Kunstwerk der menschlichen Verfeinerung, sondern als eine Festhaltung der Natur selber und ihrer ewigen Gesetze in aller ihrer Einfachheit und in aller ihrer Kraft in's Auge fasse, so habe ich damit die Schwierigkeit der Aufstellung einer solchen Bildungsweise in ihrem ganzen Umfange anerkannt und dargethan, und es ist notwendig, daß sich Niemand, der mehr oder minder an unsern Versuchen Anteil nimmt, täusche. Die Elementarbildung setzt weniger nicht voraus, als durch die Gesamtheit und Uebereinstimmung aller ihrer Mittel Herz, Geist und Hand zum Höchsten und Edelsten, dessen unsere Natur fähig ist, zu erheben.

Wir können uns aber nicht verhehlen . . .

Von hier ab stimmt dieser Text mit dem Urtexte (S. 269 Z. 26 v. o.) überein; es ist aber zu bemerken, daß die dort vorangehenden Ausführungen über Religion und den Geist Jesu Christi hier weggefallen sind. — Wir bringen die Seiten 269—279 nicht nochmals zum Abdruck.

Wenn ich nun meinen Blick auf die Natur und den Umfang der äußern Maßregeln, die zur Gründung, Einführung und Allgemeinmachung von Erziehungsmitteln, die die Ansprüche der Menschennatur

wesentlich befriedigen sollen, hinwerfe, so findet es sich, es sind bald in jedem Staate vielfache äußere Mittel für Erziehung, Beschulung und Ausbildung der Jugend vorhanden. Es bestehen allenthalben öffentliche Einrichtungen, organisierte Pflichtstellen und freie Vereinigungen der Wohlthätigkeit für diesen Zweck.

Wenn man sich dann aber fragt: Was könnte für unser Geschlecht Großes und Gutes entstehen, wenn alles, was vonseiten des Staates, der Kirche und der Privatwohlthätigkeit für die Erziehung der Jugend zum voraus vorbereitet und dafür bestimmt ist, nach seinem Zwecke also benutzt würde, daß auch der arme Vater im Lande und die arme Mutter dadurch im wesentlichen ihrer Stellung und ihrer Bedürfnisse unterstützt, wirklich dahin gelangen könnten, ihre Kinder zu aller Einsicht, zu aller Kraft, zu aller Geduld, zu aller Liebe und aller Kunst (allem Können), auf denen das wahre Wohl des häuslichen Lebens so wesentlich ruht, immer mehr selber anzuführen und auszubilden — wer ahnet nicht den Umfang und die Fülle des Guten und Großen, das hieraus für unser Geschlecht entstehen könnte? Wer ahnet nicht das Gute und Große, das für unser Geschlecht entstehen würde, wenn nicht nur alles Geld, sondern alle Betriebsamkeit, alle Arbeit, alle Sorgen, die für Bildung und Erziehung des Menschengeschlechts in der Welt allenthalben statthaben, einfach und kraftvoll dahin wirkten, die Entwickelung der menschlichen Anlagen und die Ausbildung ihrer wesentlichen Kräfte mit physiologischer*) Kunst einzulenken und zu sichern? Wer ahnet es nicht, daß, wenn die hiefür durch ihre bürgerliche Stellung verpflichteten Menschen Einsicht, Willen und Mut genug besäßen, im ganzen Umfange ihrer Stellung auf der einen Seite also zu handeln, solche Einrichtungen zu treffen und solche Maßregeln durchzusetzen, daß die wesentlichen Resultate einer, die Menschennatur befriedigenden Erziehungsweise eine notwendige und sichere Folge derselben sein müßten, und auf der andern Seite jeden, wenn auch noch so sehr durch die Zeit geheiligten, von den Umständen begünstigten und der Selbstsucht schmeichelnden, im entgegengesetzten Geist wirkenden Aufwand von Zeit, Kraft, Ehre und Geld in seinem Einfluß stille zu stellen und aufzuheben, — unsere Welt dann wahrlich auch eine andere und gerechtere Welt werden müßte?

Aber wenn dieses geschähe, würde der bestehende Zustand der Dinge hie und da in vielen Stücken in einer Blöße erscheinen, in der wir ihn jetzt nicht ins Auge zu fassen gewohnt sind.

Wir denken es nicht, wir ahnen es nicht, aber es ist nichts desto weniger wahr, wie zu den Zeiten Christi das bestehende Judentum und alle Mittel, den Armen aus dem Samen Abrahams von dem äußersten Verderben zu erretten und die Erziehung und Versorgung der Niedersten im Volke Gottes mit mosaischer Kunst gesetzlich und kirchlich zu sichern, gänzlich veraltet und nur zu Dienstmitteln

*) Soll wohl heißen: psychologischer.

der Heuchelei und Hartherzigkeit der jüdischen Gewalthaber gegen das Volk versanken, — so sind wahrlich auch unter uns sehr viele Segensmittel der Vorzeit, die eine christliche Auferziehung des Volkes und eine gute Beschulung und Versorgung, besonders der ärmern Kinder, gesetzlich und kirchlich sichern sollten, ihrem Geiste und ihrem innern Gehalte nach so weit unter das Eis gesunken, daß, wenn ein Mann der Wahrheit und des Rechts die wirklich bestehende Verwendung der öffentlichen Erziehungsmittel und die innere Verödung und den leeren Schein alles Aufwandes von Zeit, Kraft, Ehre und Geld, der unter hohen Formen und heiligen Verpflichtungen hiefür bestimmt ist, mit dem unbestochenen Geist des Christentums durchblicken könnte, ihm gewiß auch der Unterschied zwischen der Gerechtigkeit dieser Verwendung und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auffallen und es ihn tief schmerzen würde, daß das alte Füllhorn des Himmels und seiner Liebe und seines Friedens hie und da so gewaltsam und so schnöde in den bodenlosen Sack der Selbstsucht, der Zwietracht und ihrer gierigen und lieblosen Gewalt ausgeleert wird.

[Das*) mag den Menschenfreund betrüben, aber niederschlagen muß es ihn nicht. Das Menschenherz, das das Füllhorn der Liebe Jahrhunderte mit seinen Gaben anfüllte, hat sich im Großen und Allgemeinen von Anfang der Welt nie unbezeugt gelassen. Sowie es sich überzeugen wird, daß seine alten Gaben übel verschwendet werden und gänzlich verloren gegangen, wird es sich für seinen ewigen und unauslöschlichen Zweck immer wieder zu neuen bereit zeigen.

Der nie ganz auszulöschende Funke des unveränderlich in uns lebenden höhern Sinnes unserer Natur bringt uns der Wahrheit und Liebe auch mitten im großen Verderben der Welt immer wieder nahe, und dieses Verderben selbst, indem es in jedem Fall die Harmonie unserer Natur und unseres Daseins verwirrt und stört, entzündet in tausend Fällen den Funken dieses höhern Sinnes durch Thaten und Handlungen, die einzeln und an sich genommen eine Folge der Ersticktung und Zugrundrichtung desselben sind.

Sowie dieser höhere Sinn selbst, ebenso sind auch die Reize zu demselben in den wesentlichsten Verhältnissen unseres menschlichen Daseins unauslöschlich und fachen oft seine Funken zur lodernden Flamme auf, wo er (bestimmt durch den höchsten Grad von Lieblosigkeit und Rechtlosigkeit niedergedrückt,)**) gänzlich erstickt zu sein scheint.

Indessen ist im ganzen Umfange des großen Gebietes***) der menschlichen Verhältnisse kein Fach, wo die Folgen des Irrtums und der Lieblosigkeit unserm Geschlechte so leicht lästig und unerträglich werden, als dasjenige der Erziehung. Wo aber immer der Mensch

*) Die [—] eingeschlossene Stelle ist eine Korrektur von Niederers Hand, die sich im Manuskript A zu Bogen 14 noch vorfindet.

**) Die eingeklammerte Stelle fehlt im Manuskript.

***) Manuskript: Des großen Gebietes „der Wahrheit und der Liebe" kein Fach) . . . — Niederer hat also seine Korrektur später noch etwas geändert.

nur einmal anfängt, die Folgen seines Irrtums lästig und unerträglich zu finden,*) da strebt sein Auge und Ohr auch immer notwendig thätig und suchend nach dem Gegenteil dessen hin, was ihm lästig und unerträglich ist. Und einmal dahin gebracht, hat er in seinem Innern den kraftvollsten Stoß zur Richtung seines Geistes und Herzens nach Wahrheit und Liebe erhalten, er ist auf dem Punkte, ins volle Leben der Liebe und Kraft, die durch die Liebe thätig ist, hinüber zu gehen und dahin zu gelangen, daß kein Beispiel, keine Thatsache, keine Menschen und keine Naturerscheinung mehr die Reize und Bildungsmittel zur Liebe und Thatkraft in sich selbst hat, für ihn eine unwirksame Erscheinung, ein totes Beispiel, eine tote Thatsache sein kann; er ist auf dem Punkte, sich durch alles dieses zu bilden, zu beleben und zu erheben; er ist auf dem Punkte, alle Teile des Erziehungswesens mit seiner Liebe und seiner Kraft zu umfassen und (Manuskr.: sich selbst) mit dem Guten (mit „allem Edlen und" Guten), das hierüber geahnt, gedacht und gethan werden kann, in Uebereinstimmung zu bringen. Sein für das Wahre und Gute allgemein geweckter und auf das Wesen alles Wahren und Guten hingelenkter Sinn findet jetzt in allen seinen Umgebungen tausend und tausend Erscheinungen, die ihn mit Kraft und Reiz für den ersten Gegenstand des menschlichen Herzens: für die Erziehung, ansprechen, von denen ihn, wenn sein innerer Sinn nicht also geweckt worden wäre, keine einzige für diesen Gegenstand ansprechen würde.]

[Er ist dahin gebracht, einzusehen, daß in den tausend und tausend Nuancen der wesentlichen Verhältnisse des Menschen kein einziges ist, das nicht jedem Manne und jedem Weibe, die ihre Augen mit Kraft auf das Wesen dieses Gegenstandes hinwenden, Licht über denselben zu verbreiten und Wärme dafür einzuflößen geschickt sei. Er ist dahin gebracht, einzusehen, daß unter allen kein einziges sei, das dem Manne und dem Weibe, die ihr Gefühl über diesen Gegenstand kraftvoll und unverwirrt walten lassen, nicht große und seelerhebende Reize für denselben darbieten. Ein solcher mag dann die Erziehung, aus welchem Gesichtspunkt er auch immer will, ins Auge fassen, er mag seinen Blick auf die häuslichen oder öffentlichen Einrichtungen für dieselbe hinrichten, er wird in keinem Falle mehr für die wirklichen Vorzüge derselben blind, aber ebensowenig das Opfer des Scheines und der Blendwerke sein, mit denen irgend eine dieser Anstalten ihre Leerheit und ihre Untauglichkeit zu bedecken versuchen möchte. Und nun die gewöhnlichen Einrichtungen für das Erziehungswesen nach den Ge-

*) Im Manuskript heißt es: unerträglich zu finden, „da ist er in jedem Fall für den Eindruck der Wahrheit und Liebe empfänglich gemacht, er ist auf den Punkt gebracht, das Auge und Ohr thätig und suchend nach dem Gegenteil dessen, was ihm lästig und unerträglich ist, hinstreben. Einmal dahin gebracht, hat der Mensch den schwersten Schritt für Wahrheit und Liebe gethan, oder vielmehr er hat" in seinem Innern den kraftvollsten Stoß zur Richtung seines Geistes und Herzens nach Wahrheit und Liebe erhalten.

sichtspunkten eines solchen Mannes ins Auge fassend, fällt es auf: das häusliche Leben;]*) — der mütterliche Sinn, die väterliche Kraft, alle Haustugenden, alle Reize der Liebe, alle Erfahrungen der Verhältnisse, alle Bildung durch Arbeit, der Zusammenhang und das Eingreifen alles dieses Guten durch das Band des von der Natur selbst eingelenkten und durch die Umstände gebotenen Zusammenlebens aller Glieder des Hauses, selbst die Beschränkung, das Leiden und die Not dieses Zusammenlebens in diesem Heiligtume, alle diese Umstände bilden ein ganzes Gewebe von Fäden, an die sich alles Wesentliche, was eine gute Erziehung bedarf, mit Leichtigkeit und Sicherheit anknüpfen läßt.

Aber Tausende, denen alles dieses zuteil wird, benutzen es zur Bildung ihrer Kinder nur sehr wenig.

Die Kraft des häuslichen Lebens für die Bildung der Kinder hält dem Fortschritt des Menschengeschlechts in seiner gesellschaftlichen Ausbildung nicht gleichen Schritt. Im Gegenteil, je mehr das Geschlecht in dieser Bildung fortschreitet, desto schwerer wird es den Individuen desselben, den Bedürfnissen der Erziehung, die sich durch die Ansprüche der öffentlichen Bildung so sehr ausdehnen und vervielfältigen, durch den Einfluß des häuslichen Lebens ein Genüge zu leisten, und je mehr die Menschen mit ungebildeter, einseitiger Engherzigkeit sich bestreben, den zufälligen und willkürlichen Ansprüchen der gesellschaftlichen Bildung ein Genüge zu leisten, desto mehr gefahren sie, die Ansprüche der Natur selbst auf die Bildung ihrer Kinder für das Wesentliche und Ewige derselben aus den Augen zu verlieren.

Es kann nicht anders sein, die Engherzigkeit und einseitige Aufmerksamkeit ungebildeter Menschen auf die Augenblicks- und Modebildung des Welttons und seiner jeweiligen Tagesordnung muß ihn über die Wichtigkeit der hohen und einfachen Mittel des häuslichen Lebens, für das Wahre, Wesentliche und Allgemeine der Menschenbildung blind und ebenso für die Bedürfnisse einer der Natur gemäßen Erziehungsweise in dem Grade unfähig und gleichgiltig machen, als sie an Geschicklichkeit für die äußere gesellschaftliche Bildung ihrer Kinder zunehmen.

Aber auch diejenigen Menschen, die diesen Verirrungen des gesellschaftlichen Raffinements nicht unterliegen, sondern im Gegenteil rein die Kraft der Erziehung in sich selber tragen und in ihren Verhältnissen gestärkt finden, müssen doch eingestehen, daß sie, beim vollen Besitz dessen, was die Natur den Menschen für die Erziehung selbst gibt, dennoch das nicht von sich selber besitzen, was die Kunst unseres Geschlechts zu dem, was die Natur für die Erziehung gethan, hinzuzusetzen vermag; sie müssen erkennen: das Ganze der in jedem Zeitpunkt anerkannten Erziehungsvorteile sei in seiner Anwendung im häuslichen Leben nur zerstreut da; die Resultate der einzelnen Er-

*) Die [—] eingeschlossene Stelle findet sich nicht im Manuskript, ist also noch ein späterer Zusatz Niederers.

fahrungen, die Mittel der Kunst und der ausgedehntern Kenntnis mangeln selbst den für die Erziehung am besten eingerichteten Haushaltungen beinahe allgemein und auch bei dem einfachsten Leben rauben dringende häusliche und bürgerliche Umstände einer Menge Eltern die notwendige Zeit, um das, was sie unterrichts- und erziehungshalber an ihren Kindern sonst wohl und recht thun könnten, auch wirklich zu thun.

Um den Folgen dieser in der häuslichen Erziehung fast unausweichlichen Beschränkung abzuhelfen, errichtete man Schulen. Ihr Zweck war offenbar, der gefühlten Unzulänglichkeit der häuslichen Erziehung abzuhelfen, die Lücken, die sich zwischen den beschränkten Kräften des häuslichen Lebens und den immer steigenden Ansprüchen der Gesellschaft zeigten, auszufüllen und zu diesem Endzweck die jeweilen von unserm Geschlechte aufgefundenen und anerkannten vorzüglichen Mittel unserer Kultur allgemein zu machen.

In dieser Rücksicht sind die Schulen vermöge ihres wesentlichen Zweckes notwendig bestimmt, die Kraft des häuslichen Lebens für die Bildung des Kindes als Mensch und Bürger zu sichern, zu erhöhen und allgemeiner zu machen, die Bildungsmittel der Ueberlegung, der Liebe und der Berufskraft, die im häuslichen Leben schon da sind, zu stärken, zu vervollkommnen, jeden Fortschritt unseres Geschlechtes, der neue Mittel zu allem diesem darbietet, aufzufassen, sie zu denen, die vorher schon da waren hinzuzusetzen, und mit denselben in die innigste Vereinigung zu bringen. Also mit dem häuslichen Leben in fester Uebereinstimmung bleibend, sollen sie eine nach den wachsenden Bedürfnissen und Mitteln der Zeit eingelenkte Fortsetzung, Erweiterung, Berichtigung und Vervollkommnung der Kräfte und Fertigkeiten sein, die sich im Heiligtum dieses Lebens immer entwickeln, und wo sie das wirklich sind, wo sie es auch nur zumteil sind, wo sie auch nur eine reine, gesicherte Tendenz dazu zeigen, da verdienen sie wahrlich die Achtung unseres Geschlechts und den Dank, das Vertrauen, die Handbietung und Mitwirkung eines jeden guten Vaters und einer jeden guten Mutter; sie verdienen dieses wahrlich auch da, wo sie geistes- und berufshalber zwar einseitig, aber bei ihrer Einseitigkeit mit hoher, tief eingreifender Kraft auf die Bildung des Herzens der Kinder einwirken.

Nur muß man dann das Gute in den Resultaten der Einseitigkeit und Beschränkung nicht als eine vollendete und den Ansprüchen unseres Geschlechtes genugthuende Ausbildung ansehen. Im Gegenteil muß man in jeder dadurch gewonnenen einseitigen, aber wahrhaften Kraft der Kinder Mittel zur Ausbildung auch derjenigen Kräfte suchen, in denen das also geführte Kind noch zurücksteht. Jede, wenn auch einseitig gebildete Kraft, wenn sie nur wahrhaft und umfassend gebildet und in sich selbst geschlossen weit vorgeschritten ist, kann vermöge des in der Menschennatur liegenden innigen Zusammenhanges alles Guten ohne Widerrede also benutzt werden.

Die vollendete Ausbildung einer einzigen ihrer Anlagen spricht die Emporbildung aller übrigen notwendig an und erleichtert sie all-

gemein. Auch in ihrer Beschränkung können also die Schulen eines Volkes für die Lebenstage der Menschen über ihr Heil entscheiden.

Tritt aber eine Schule aus einer solchen, ihrem Wesen zwar nicht natürlichen, ihr durch die Umstände nur zufällig, aber freilich gewöhnlich gegebenen Beschränkung der bloßen Ausbildung einzelner Anlagen und Fertigkeiten heraus, um die wesentlichen Bedürfnisse der Menschennatur, eben wie das wohlgeordnete häusliche Leben in ihrem ganzen Umfange zu umfassen und ihnen in diesem Umfange ein Genüge zu leisten, so ist dann auch der höhere Einfluß einer solchen Schule auf das Ganze der Menschennatur groß und entscheidend.

Ist der Schulmeister eines Orts ein Mann voll Liebe, Weisheit und Unschuld, ist er ein Mann, der, seinem Beruf gewachsen, das Zutrauen von Jungen und Alten besitzt, Liebe, Ordnung, Ueberwindung seiner selbst höher achtet und mit mehr Anstrengung zu erzielen sucht, als jede Auszeichnung des eigentlichen Wissens und Lernens; ist er ein Mann, der mit umfassendem Blicke durchschaut, was das Kind als Mann, als Weib einst sein muß, und es durch seine Schule mit Kraft und Liebe dazu hinführt, so wird er durch seine Handlungsweise im eigentlichen Sinne Vater des Dorfes, er tritt durch dieselbe an die Stelle des besten Vaters, der besten Mutter und nimmt für sie den Faden der Erziehung da auf, wo sie ihn nicht mehr fortführen können.

Ein solcher Mann kann und wird den Geist eines ganzen Dorfes höher heben und seine Jugend zu Kräften und Fertigkeiten, zu einer veredelten Denkungsart hinführen, die in den Sitten der Vorwelt schon da war und in denjenigen der Gegenwart da ist, und die er mit großer Sorgfalt bewahrt, stärkt und den Bedürfnissen der Zeit angemessen ausbildet, wodurch er einen auf Bildung und erhöhte Würde der Menschennatur gebauten Wohlstand des Dorfes auf Jahrhunderte gründet und sichert.

Steht aber im Gegenteile an diesem Platze ein eitler, selbstsüchtiger und aufgeblasener Buchstabier- und Lese-Thor, ein verdrehter und verträumter Wort- und Büchermensch, ein anmaßlicher Erklärer des Unerklärlichen, noch mehr, steht ein Mensch an dieser Stelle, der, für seinen Stand selber übel erzogen, seinem Maul durch nichts anderes als durch sein Maul zu Brot zu helfen vermag und dennoch, auf diese Maul- und Nothilfe stolz, sich über alle die erhaben glaubt, die diese elende Hilfe nicht besitzen, dann hat ein Dorf wahrlich nicht einen Mann des Heils, sondern im Gegenteil ganz gewiß einen Mann des Verderbens, und eines großen, weit greifenden Verderbens. Wenn auch die Kinder in seiner Schule befriedigend buchstabieren, lesen und schreiben, und sogar tausend nütze und unnütze Fragen mit Antworten vom neuesten Zuschnitt zu honorieren wissen, er bleibt für sein Dorf ein Mann des Verderbens.

Unfähig, seinen Schülern wirklich an Vaterstatt dazustehen und ihre Führung an allen Segen ihrer häuslichen Bildung anzuknüpfen, untergräbt und verirrt er vielmehr mit seinem Sein und seinem Thun

alle guten Angewöhnungen, und alle guten Gesinnungen desselben und zerschneidet durch seine Unnatürlichkeit die heiligsten Fäden der Natur.

Ob Vater und Mutter in ihren Haushaltungen anmaßungslos, anstellig und brav seien, ihre Kinder werden in seiner Schule und durch sie gedankenlos, unanstellig und anmaßungsvoll wie er. Ob Vater und Mutter kraftvolle, würdige, in ihrer Lage selbständige Menschen seien, ihre Kinder gefahren, schwache, elende, ihrer Lage nicht gewachsene Menschen zu werden, und der Geist seines Dorfes wird durch ihn auf Jahrhunderte erniedrigt, alles Schlechte, das darin ist, findet in seiner Schlechtheit, in der Schlechtheit der Schule Nahrung und wächst darin und durch sie dreißig-, sechszig- und hundertfältig auf.

Das Unglück einer solchen Schule ist groß; und die Natur, stark und eifrig, wie der Gott Israel's, sucht den auch nicht seltenen diesfälligen Mißgriff der Väter, ihre Kinder von ihrem Herzen gerissen, und einem solchen Mann anvertraut zu haben, an den besten heim bis ins dritte und vierte Geschlecht. Die Schule eines solchen Mannes steht dann mit dem Guten und Bildenden, das das häusliche Leben in sich selbst hat, im offensten Widerspruch und muß notwendig dahin versinken, aller Wahrheit und aller Freiheit, aller Umfassung, deren die Bildung des Geistes, des Herzens und der Kunst in ihrem Wesen bedarf, gleichsam den Hals zu brechen, die Anlagen der Menschennatur beim Kinde in allen Stücken zu verwirren, ihre Kraft zu untergraben und ihr allmähliches Absterben und Auslöschen nötig zu machen. Wo es aber auch so ist, da wirken die Schulen mit schrecklicher Gewalt auf die Vollendung des häuslichen Verderbens, und dieses dann hinwieder rückwärts auf den Landesunsinn, der ein solches Verderben gewöhnlich begleitet. Mag dann auch in einem solchen für das Schulwesen zur eigentlichen Wüstenei verwilderten Lande doch noch auf Schulmeisterwahlen, auf Schulexamen, auf Schul-Polizei, Schul-Inspektion, -Visitation u. s. f. eine Nachteulen-Weisheit, die alles durchzugreifen, und ein Nachteulen-Ernst, dessen Feierlichkeit aller Herzen zu rühren geschickt scheint, verwendet und durch Begünstigungen und Zurücksetzungen selber der Stolz und der Neid der Schüler zugunsten der Schule und zur heilosen Nothilfe der Schulmeister-Elendigkeit über alle Gebühr entflammt und belebt werden, so ist mit allem diesem für den ersten Endzweck einer jeden guten Schule, für den Endzweck, aus den Kindern des Volkes das zu machen, was sie werden sollen, nichts gewonnen, sondern im Gegenteil der Same zu allem dem, was eine gute Schule wesentlich verhüten soll, der Same zu allem dem, was das Kind nicht werden soll, wird durch alle diese Mittel nicht nur ausgeworfen, sondern gleichsam in ein Treibbeet hineingelegt und darin zum schnellen, verderblichen Aufwachsen untermistet, besonnet und beluftet. Die ganze Thätigkeit der Schule nimmt unter diesen Umständen eine Richtung und eine Ordnung, die für das Kind unbezahlbar gut wäre, wenn das Lebensheil desselben an dem schnellen und frühern Aufkeimen alles dessen hangen würde, was es in der Welt nicht sein und nicht werden soll.

Wo dieser Zustand immer da ist, sei er auch mit allem möglichen Tand, mit dem man in den Tod geist- und herzloser Formen eine Art von Maschinenleben hineinbringen kann, überkleistert, wo er immer im Wesen da ist, und in der notorischen Beschränkung und in der notorischen Herzlosigkeit der Schullehrer und des Aufsicht haltenden Personale sein gefristetes Nest hat und zugleich in ewig erhaltenen Formen einer vom Volk verehrten, und dadurch de facto unangreifbaren bösen Gewalt eines allgemein und kräftig gegen die Menschennatur, als aus seinem Nest all-imponierend wirkenden Routinen-Schlendrians herausblickt, da muß das Zunftrecht des Schulverderbens im Stimmenmehr der öffentlichen Meinung notwendig eine schreckliche Haltung gewinnen. Aber nicht blos das Stimmenmehr der Volksschlechtheit, sondern auch dasjenige der Schlechtheit seiner geistlichen und weltlichen Führer, das in diesem Fall dem Zunftrecht auch des großen Schulverderbens huldigt und oft zu seiner Gunst nicht nur spuckt, sondern sogar Feuer und Flammen ausspeit, nur mit dem Unterschied, daß die Spucker in der Tiefe gar oft in aller Unschuld spucken, hingegen die Flammenspeier in der Höhe meistenteils gar wohl wissen, was sie wollen und was sie thun, wenn sie eine solche mit Dornen und Disteln und Giftpflanzen überwachsene Routinen-Heide für den besten Boden des Schulwesens erklären und die Kinder des Volkes auf denselben hintreiben, wie kein Schafhirt seine Herde auf Weiden hintreibt, die vor seinen Augen mit verderblichen Giftpflanzen überwachsen sind.

Wo es so weit gekommen, da stehen dann aber auch einem jeden Versuch einer entgegengesetzten Handlungsweise fast unüberwindliche Hindernisse im Wege.

Je besser ein solcher Versuch dann in seinem Wesen ist, desto mehr ist er dem Personale, durch das er begünstigt und ausgeübt werden sollte, entgegen. Je natürlicher, je einfacher, je sicherer ein solcher Versuch ist, desto mehr muß er einem solchen Schul-Personale zuwider sein. Die höchste Natürlichkeit muß der Unnatürlichkeit und die höchste Einfachheit der Verwirrung, die höchste Sicherheit dem glücklich in den Tag Hineinlebenden notwendig eine Aergernis und eine Thorheit sein. Das größte Unglück, das auch einem solchen Versuch begegnen könnte, wäre ganz gewiß dieses, in die Hände solcher Menschen zu fallen und durch sie ausgeübt und begünstigt zu werden. Die Unnatürlichkeit, wo sie immer ist, verunnatürlicht alles, die Schlechtheit verschlechtert alles, die Verwirrung verwirrt alles und das Besudelte besudelt alles und der Glücks-Schlendrian entkräftet alles. In den Händen der Halbmenschen bleibt nichts Menschliches ganz — in den Händen der Kraftlosigkeit wird die höchste Kraft selber kraftlos, und in den Händen der Herzlosigkeit wird das Herzlichste herzlos.

Dennoch, Menschenfreund, der du für dein Geschlecht bessere Fundamente der Erziehung suchst, wenn du auch durch die Bande deiner Verhältnisse an Orte gefesselt bist, wo alles dieses stattfindet, in Stan-

des- und Individualitäts-Ansprüchen, Sitten, Gewohnheiten, Eigensinn und Launen, in dem sie allem Heiligen und Ewigen, das in der Erziehung der Menschennatur liegt, Hohn sprechen, und den Aushängschild des Schulwesens dennoch mit der berührten Nachteulen-Feierlichkeit zur Schau aufstellen, so laß auch in diesem äußersten Falle den Mut nicht sinken.

Der Mensch ist in jedem Falle mächtig unter seinem Geschlechte, wenn er es nur sein will, und wenn er es ist, findet er hinwieder in jedem Falle seine Welt für sich und für seinen Willen.

Fühle deine Kraft, aber fühle sie, wie sie rein und unvermischt ist mit dem Verderben, das in deinen Umgebungen liegt. Würdige den Heuchler keiner Antwort und versäume beim Thoren deine Zeit nicht, und fange dein Werk in keinem Fall mit Angriffen zur Bekämpfung der Irrtümer und Mißverständnisse, die ihm entgegengesetzt werden, an, und achte es unter der Hochherzigkeit und der freien Thatkraft, mit der du das Gute suchst, durch die Entschleierung der Engherzigkeit und Befangenheit, mit der die Welt um dich her ihm entgegensteht, dich selber zu beengen und zu befangen.

Die Wahrheit rieselt in den Wurmgängen streitiger Meinungen wie verloren umher; sobald ein Wurm oder eine Ratte einen neuen Weg durch seinen Kot bricht, so gewinnt ihre Erscheinung auch augenblicklich eine andere Gestalt. Sie ist in allen diesen Gängen immer heute nicht, was sie gestern war und nicht wo sie gestern war. Sie hat in den Wurmgängen der Nacht und des Irrtums für den innern Sinn der Menschennatur keine Haltung. Indem die Menschen ihren Witz an ihrer Wechselgestalt üben, gefällt ihnen der Glaube an sie, nicht um der Meinungen dieses Glaubens willen, sondern um des Spieles willen, das sie beides mit dem Glauben und mit den Meinungen treiben.

Wer, anstatt das Gute zu thun, gegen das Böse kämpft, thut für das Gute selbst nichts und stößt gewöhnlich zum Vorteil des Bösen den Kopf an die Wand.

Jemehr Böses dir im Wege steht, jemehr thue Gutes. Gehe am Bösen, als wenn es nicht da wäre, vorbei und deinem Ziele unzerstreut, nur durch Wahrheit und Liebe mächtig, mit schonender und ausweichender Kraft entgegen.

Die Sicherheit des Erfolgs deiner Bemühungen gegen Irrtum und Selbstsucht liegt nicht in deiner Kraft, beide in den tausenderlei Trugerscheinungen, in denen sie ihr Spiel treiben, mit den Waffen ihrer Erscheinungen selber anzugreifen, sondern sie liegt in deiner Kraft, dem Sinn der Wahrheit und Liebe also aufzuhelfen, daß er in der Unschuld und Klarheit seines innern Wesens dastehe und durch eine göttliche Gewalt in sich selbst gegen Irrtum und Bosheit mächtig sei.

Deine größte Kraft besteht darin, bei einzelnen Menschen, die mitten in dieser Lage einen ihrem Zeit- und Ortverderben entgegen flehenden Sinn für bessere Fundamente der Erziehung in sich selbst

tragen, auf diese Fundamente zu bauen, ihren durch die Natur geweckten Sinn durch deinen höher zu heben und sie von dem höheren Standpunkt, auf den du sie selbst führst, für deinen Gegenstand zu interessieren. Hast du solche Punkte gefunden und dir wirklich Menschen also eigen gemacht, so schmiede das Eisen, weil es warm ist. Wenn du sie benutzest, wirst du sie dir verbinden, und so, wie du sie dir verbindest, so wirst du sie vervielfältigen, du wirst dich selber durch sie vervielfältigen, du wirst alles Gute, das mit ihnen in Verbindung steht, mit dir und mit allem Guten, das in dir ist, in Verbindung bringen, und dadurch dein Gutes vielseitig auch Menschen lieb machen, die dasselbe lieber von irgend einer andern Hand, als von der deinigen empfangen.

Glaube fest an den innern Zusammenhang alles Guten und an seine Kraft, alles übrige Gute, mit dem es in Berührung gebracht ist, zu stärken und dadurch in ihm eine Zeugungskraft von neuem, ungeahntem und höherem Guten zu entwickeln, das dann in seinen Folgen gegen das bestehende Verderben der Welt eben die stille, aber siegende Gewalt hat, mit der im Kinde die ungesehene Kraft eines nachwachsenden Zahnes den alten mit seinen Wurzeln emporhebt, und sich, als wenn er nie dagewesen wäre, an seine Stelle setzt.

Aber das Wesentliche der Sache ist, daß die Kraft des Guten, das Böse aus seinem Neste zu heben, bei ihrem Hervortreten so weit vollendet sei, als die Kraft des nachwachsenden Zahnes vollendet ist, ehe er aus seiner Verborgenheit heraustritt, sein Werk zu beginnen.

Auf diese innere Vollendung des Guten, dessen Mithilfe du gegen das Böse ansprichst, kommt bei deinem Zwecke alles an.

Fühlst du dich in deiner innern Kraft, die du zu deinen Zwecken nöthig hast, so weit vorgeschritten, bist du dahin gekommen, das Gute, das du suchst, in seiner innern Vollendung in den Menschen um dich her wirklich leben zu machen, daß sie im Gefühl der Kräfte, die du in ihnen entwickelt, nun von ihrer eignen Natur getrieben werden, dem Guten, das du suchst, selber zu leben, dann tritt mit dem Guten, das du suchst, mit dem Unwidersprechlichen und Ewigen, das der Ansicht desselben, und mit dem Hohen und Heiligen, das seiner Ausübung zum Grunde liegt, kühn und ruhig zwischen Irrtum, Selbstsucht und alles Verderben, das deiner Wahrheit und deiner Liebe entgegen zu stehen scheint, hinein und fürchte dich nicht; die Schatten der Nacht verschwinden, und müssen verschwinden*), sobald die Strahlen der Sonne vollkommen hervorgetreten und (sie) unumwölkt in ihrem Morgenglanze dasteht.

Die Wirkung alles Gereiften und Vollendeten ist unaufhaltsam und unzerstörbar. Glaube daran, wie du an Gott glaubst, aber täusche dich nicht. Sieh nie etwas für gut an, das nicht wirklich gut ist, sieh

*) Manuskript verschwinden, „wo immer die Strahlen der Sonne zum Vorschein kommen". Die Wirkung . . .

nie etwas für gereift an, das nicht wirklich gereift, und sieh nie etwas für vollendet an, das nicht wirklich vollendet (ist). Wenn du das gethan, so wirst du dich auch in deinem Vertrauen nicht übereilen, du wirst die Zeit und Weise, wie dein Gutes außer dir eingreifen soll, so selbstsuchtlos und ruhig abwarten, als der Bauer, der, wenn er seinen gereiften und vollendeten Samen in die bereitete Erde geworfen, ruhig den kommenden Jahrgang und alle Zufälle desselben erwartet.

Entwürdige deine Zwecke nicht durch die Mittel, mit denen du ihnen entgegenstrebst; diese sollen, von allem Zufälligen unabhängend, aus dem Wesen deiner Zwecke selber herausgehen und dieses Wesen in seinem ganzen Umfang in sich selber enthalten, sie sollen von einer Natur sein, daß die zufälligen, ihnen untergeordneten Begünstigungen deiner Zwecke durch sie selber notwendig herbeigeführt werden müssen und gleichsam aus ihnen selber herausfallen.

Jeder Versuch, dem Volke durch Erziehung zu helfen, der nicht also selbstsuchtlos erhaben aus dem Wesen der Menschennatur ausgeht und in Rücksicht auf Ursprung, Zweck und Mittel in seinem Wesen so tief gegründet und seiner zufälligen Bedürfnisse eben dadurch so sehr gesichert ist, ist ein Traum; und dieser ist ein solcher Versuch in jedem Falle, wo das Personale, durch welches er ausgeführt werden soll, nicht zuverlässig das alles in sich selbst trägt, was die Sicherheit seiner vollendeten und gelungenen Ausführung voraussetzt.

Wenn wir nun aber das große Mittel der Volksbildung, die Volksschulen, in solchen Gesichtspunkten ins Aug' fassen, so fällt auf, daß, wo immer solche Schulmeister mangeln, da ist aller übrige Schulumtrieb im Lande das fünfte Rad am Wagen und Staub in die Augen für den Mann, der nicht sehen soll, daß ihm das, was man ihm nicht geben will, mangelt. Wo immer im Lande Menschen mangeln, die imstande und geneigt sind, die Jugend mit Einsicht und Liebe zu aller Weisheit des Lebens und zu aller Kraft und Ordnung ihres Standes und ihrer Lage zu bilden und zu führen, da können die Schulen unter keinen Umständen, wie sie sollten, eine sichere Benutzung aller Vorteile der häuslichen Bildung, eine treue Nachhilfe ihrer Schwäche, eine kraftvolle Ausfüllung ihrer Lücken und ein genugthuender Ersatz ihres Mangels sein. Wo sie aber es wirklich waren, da konnte der Staat denn freilich auch das Ziel seiner hohen Bestimmung erreichen und die innere Würde der Menschennatur in allen Verhältnissen beleben.

Aber, wo ist der Staat, der solche Schulen wirklich hat, oder auch nur sieht? Wo ist der Staat, der auch nur angefangene Maßregeln dazu trifft, sie jemals mit Sicherheit zu bekommen? Die Pforte, die zu diesem Ziel führt, ist eng, der Weg ist schmal, es sind wenige, die ihn finden, es sind wenige, die ihn suchen. Es graut vielen vor ihm, wenn sie nur etwas von ihm hören. Und Menschen, die sich an die Spitze derer stellen, die über die Einrichtungen der Schulen absprechen, wie ein Richterstuhl über einen plaidierten Prozeß, schämen sich nicht, von der Menschen- und Volksbildung nicht das geringste zu

verstehen, indessen geben sie ihre Stelle nicht auf, sie gehörten zu den übrigen Ehrenämtern ihres Standes. Es ist genug, daß sie die Vorteile und die Anmaßungen ihrer Standesschwäche auch mit in die Behandlung der Schulsachen bringen. Sie haben in den übrigen Fächern ihrer Ehrenämter so viel Kenntnis und so viel Verdienst, daß man ihnen das Wort: wir sind keine Pädagogen, gar gern als giltige Entschuldigung aller Inkonsequenzen, zu denen sie in diesem Fach ihre Stimmen geben, gelten läßt.

Die Bildung von guten Schulmännern setzt ein für den Umfang der Menschenbildung belebtes Dasein von Männern voraus; es setzt Männer voraus, die das schon selbst sind, was sie aus denen machen sollen, die sie zu Schulmeistern bilden wollen; und diese scheinen beim ersten Anblick allenthalben zu mangeln. Aber es ist nur Schein, man weiß sie nicht zu suchen und will sie nicht suchen; die sie suchen sollten, haben das weder im Kopfe noch im Herzen, was es wesentlich braucht, beides, um sie suchen zu können, und um sie suchen zu wollen.

Die allgemeine Geringschätzung des Gegenstandes hat die Aufmerksamkeit unseres Geschlechts von ihm abgelenkt und dasselbe dadurch unfähig und abgeneigt gemacht, mit Interesse und mit Einsicht danach zu streben.

Indessen ist gewiß: Wer da sucht, der findet. Der Mann, der das Höchste, das Heiligste, das in der Menschennatur liegt, mit Zuversicht und glühendem Ernste sucht, hat über alles Heilige, das in unserer Natur liegt, eine göttliche Gewalt, mit der er auf jeden Mann, der für dieses Heilige und Göttliche empfänglich ist, erwärmend und erleuchtend einwirkt.

Ein Blick, ein Wort eines solchen Mannes an Jemand, der für seinen Blick und für sein Wort Sinn hat, und seine ganze Seele öffnet sich ihm, sein Herz hanget an ihm, alle seine Kräfte sind ihm geweiht, er fühlt für ihn, er denkt für ihn, er handelt für ihn, er leidet für ihn, er opfert sich für ihn auf.

Oder, wo war je der Mann, der je etwas wahrhaft Hohes und Geistiges suchte, der nicht seine Welt fand, die mit ihm das suchte, wofür er glühte?

Und du solltest den Mann nicht finden, der sein Vaterland mit seinem Herzen umfaßt und die schwerste Last der Armen auf seine Schultern nimmt?

Suche ihn, du wirst ihn finden!

Aber edel und hochherzig, wie der, den du suchst, mußt du selbst Vaterland und Menschheit umfassen und die schwerste Last des Armen selber auf deine Schultern nehmen; dann aber fürchte dich nicht, suche dann nur, du wirst mitten im Spreuhaufen der Welt ein Weizenkorn für dich finden. Du wirst in jeder Lage und in jedem Verhältnis Männer finden, die, erhaben wie du, vom Höchsten und Heiligsten der Menschennatur ergriffen, Schulmänner, wie das Vaterland und die Armut sie bedarf, werden können und werden wollen.

Gib dem Vaterland dieses heilige Suchen, gib ihm dasselbe wahrhaft und treu, und die Männer, die das Vaterland so sehr bedarf, sind nicht nur gefunden, sie sind auch unterstützt, sie sind geschätzt, sie sind geliebt, sie sind benutzt. Ihr Zweck ist geborgen, ihr Dasein ist Segen.

Der Fürst, der ein Vaterherz hat, der Edelmann, der mit Liebe unter seinem Volke, und der Pfarrer, der als Christ in seiner Gemeinde lebt, erkennen gemeinsam in ihnen Männer ihres Herzens und mächtige Stützen des Heiligsten, des Besten, was sie selbst vorhaben, suchen und thun.

Die Schwierigkeiten der Volksbildung, die ohne solche Männer in jedem Falle dastehen, wie ewig unerstiegene Berge, fallen dann weg und fließen auseinander ins Meer der dunkeln Vergessenheit, wie Sandbänke, die Jahrhunderte in der Mitte des Flusses, wie auf Felsen gegründet da standen, von dem mächtigen Strom endlich weggespült, auf ewig vor den Augen der Menschen verschwinden und sich in unergründliche Tiefen verlieren.

Das alles ist Wahrheit. Indessen sind es gar nicht die Schulmänner als solche selber, die die Stimmung dieses Suchens und Benutzens ihrer selbst hervorbringen oder können noch wollen. Diese Stimmung muß ohne sie und außer ihnen schon da sein, sie muß in dem Edelmut der Nation selber gegründet sein und in der allgemeinen Richtung ihrer Kräfte und Neigungen einen unerschütterlichen Fuß haben.

Wo diese mangeln, mögen dann auch noch so gute Schulmänner da sein, und möge die Zahl derer, die leicht und vorzüglich dazu gebildet werden können, auch noch so groß sein, sie interessieren das Land nicht; wo sie sich zeigen, da werden sie mißkannt, wo sie sich äußern, da werden sie mißverstanden, sie stehen vereinzelt da in einer Welt, in die sie nicht passen.

Ihre Grundsätze und ihre Mittel sind abgeschnitten von allem, was wirklich ist. Sie stoßen die Selbstsucht. Bei einigen erregen sie Besorgnis, ihr Brot, bei andern, ihre Ehre sei in Gefahr. Die Dummheit erkennt in ihnen ihren Feind, die Trägheit ihren Treiber, der Uebermut seinen Verachter und der Neid seinen Nebenbuhler.

Ihre gefährlichsten Feinde sind ihnen in jedem Fall diejenigen, die durch fundamentlose, aber glänzende Mittel einer Scheinverbesserung in der Erziehung die des Wesens der Sache unkundige Welt um sie her so verblenden, daß sie, ihr lichtloses Beginnen für den Anbruch eines bessern Tages achtend, ihnen unverdienten Weihrauch streut.

Je edler die Menschen sind, die die Sinne dieser Veräucherten stoßen, je höher sie sich über die, die sie mißkennen und mißverstehen, erheben, desto drückender wird ihre Lage, man organisiert Stillschweigen, Vergessenheit um sie her, man braucht sein Ansehen.

Solche Veräucherte, die schon gewohnt, auf ihren Lorberen zu ruhen, erkennen in jedem, der etwas, das sie nicht angeraten, eingeführt hat, einen Ruhestörer, gegen den sie sich alles erlauben, was

halbschlafenden Menschen, die aus einem bösen Traum erwacht sind, in diesem Augenblick in den Sinn kommt. Man antwortet nicht auf Gründe, man verwirft die Sache, man verachtet, man belacht, man verdreht sie; sie antworten nicht. Ihr Stillschweigen wird als Eingeständnis der gemachten Vorwürfe erklärt, man macht ihnen ihr Leben mühselig; so erliegen viele, lassen den Mut fallen und gehen wirkungslos für die Menschheit verloren.

Wo das Gegenteil stattfände, wo der einflußhabende Mann im Lande, der sie zu suchen wert und sie zu benutzen imstande wäre, mit und neben ihnen da stände, und sie darum wirklich gesucht und benutzt würden, da erschafften sie dann wirklich auch eine neue Welt. Liebe bahnt jedem ihrer Schritte den Weg, sie finden Zugang zu jedem guten Herzen. Ihr Thun würde mit Ruhe ins Aug' gefaßt und geprüft, Vorurteile schwänden. Zweifel lösten sich auf. Der Unglaube an die Menschennatur, der den Unglauben an ihr Werk begründet, würde verstummen.

Väter und Mütter gäben ihnen Zeugnis. Selbstsuchtlose Hoffnungen und Ahnungen heiliger Art höben die Kräfte ihres Strebens höher empor.

Der Menschheit heilige Bande strahlten in einem neuen Leben. Kinder würden ihren Eltern wieder zur Freude, wie sie ihnen lange nicht zur Freude waren. Eltern würden ihren Kindern zum Segen, wie sie ihnen lange nicht zum Segen gewesen. Dem Armen würde das Evangelium gepredigt, wie es ihm lange nicht mehr gepredigt worden. Gott in der Höhe würde im Geist und in der Wahrheit geehrt.

Frieden wäre auf tausend Punkten, auf Erden, wo er nicht mehr war, und die Menschen zeigten in tausend Angelegenheiten gegen einander eben also ein gutes Gemüt*).

Aber die Hervorbringung eines solchen Zustandes der Dinge liegt nicht in der Hand eines einzelnen Menschen. Sie ruft der Vereinigung alles Wohlwollens, alles Edelmuts, aller Einsichten und aller Anstrengung der Bessern unseres Geschlechts. Auch ist der Wille zu dieser Vereinigung in allem ausgesprochen, was seit Jahrtausenden zur Veredlung des Menschengeschlechts geschehen und versucht worden ist.

Vom Gottmenschen an, dem die Welt auch für sein hohes Wort: „Lasset die Kinder zu mir kommen" ewige Verehrung zollt, bis auf die letzte Mutter, die ihr Kind mit der Wonne der Liebe in ihre Arme faßt; — von den edelsten Regierungen an, die, weil sie den Ansprüchen und der Würde der Menschennatur auch im letzten, untersten Mann Rechnung tragen und den Wert des von Gott gegebenen in dieser Natur über den Wert alles schnöden Gewinnes und aller schnöden Lebensgenießungen empor setzen, von uns, wie ein Riesengeschlecht von einem Zwergenvolk, nur angestaunt werden, bis auf die schwachen Zeitmenschen hinab, die beim ausgelöschten Geist des höhern Strebens noch

*) Hier schließen die in meiner Hand befindlichen Manuskripte. Ich habe die Bemerkung erweitert an den Schluß gesetzt.

mit Ueberresten von alten Schattenrissen des Thuns und des Seins dieser höhern Menschen ihre fruchtlosen Tage vertändeln; hinwieder auch von den Menschen der Vorwelt, die, zwar blos von frommer Wohlthätigkeit ausgehend, mit beschränktem Sinne, aber mit hoher Aufopferungskraft ihre beste Habe der Versorgung und Erziehung der Armen und Elenden im Lande weihten und lebend und sterbend im Dienste der Armut verharrten, — bis zur verächtlichen Betschwester hinab, die jetzt mit der heiligen Einfalt, mit der ein alter Bauer noch einen Bündel dürres Reis zum Scheiterhaufen des seligen Hussen hinzutrug, — unbekümmert ob die bestehenden Armen- und Schulfonds für oder gegen ihren Zweck verwendet und für oder gegen ihren Zweck wirken werden, dennoch noch ein Scherflein in ihren öden Topf zu legen, sich in ihrem Gewissen verpflichtet achtet; von dem ersten dieser Menschen bis auf ihren letzten, hat das Wesen ihrer Handlungsweise in ihrer Kraft und ihrer Schwäche das Gefühl des Bedürfnisses einer solchen Vereinigung laut ausgesprochen.

Man kann nicht Mensch sein, ohne die Bildung des Menschengeschlechts als das Ziel der Bemühungen eben dieses Geschlechts anzuerkennen und folglich zu jeder Vereinigung zu stehen, die für diese Bildung unseres Geschlechts als wahrhaft vorteilhaft anerkannt werden muß.

Zudem ruft ein Zeitbedürfnis einer solchen Vereinigung, das kaum jemals, so lange die Welt steht, so dringend war.

Es ist wahr; — wenn je der Sinn Jesu Christi, hohe innere Regierungsmenschlichkeit und individuelles Wohlwollen, vom Geiste der Zeit mit Füßen getreten, einer neuen Belebung bedurfte, so ist es gewiß jetzt, und man findet diese Belebung nirgends als in einem erneueten Interesse für die bessere Bildung unseres Geschlechts. Und die bessere Bildung unseres Geschlechts führt hinwieder zu nichts anderem als zu immer wachsender Belebung dieses Interesses.

Es wird kommen, es liegt in der Menschennatur, es muß kommen.

Die Vereinigung aller Guten zu diesem Zwecke kann nicht fehlen. Die Folgen ihres Mangels werden immer greller und müssen diese Vereinigung selber erzwingen.

Mag die Welt durch ihre Selbstsucht auch die Edelsten unseres Geschlechts auf tausend Wegen von einander reißen und alle ihre Interessen trennen, der höhere Sinn des reinen Menschenherzens bindet die tausendfach getrennten in den Mittelpunkt dieses höhern, heiligen Interesses selber wieder zusammen und ruft allen Edelmut unserer Natur, der sich selbst mitten in den babylonischen Verwirrungen aller Gewaltthätigkeit unserer Selbstsucht und aller Nichtigkeit unserer Hirngespinste und Thurmbauungen in uns nicht ganz auszulöschen vermag, mit lauter Stimme zu dieser Vereinigung.

Auch mein Thun ist ein Scherflein zu diesem Rufe der Menschennatur.

Es war das Geschäft meines Lebens und der Zweck meines ganzen Thuns, durch die Auffindung und Darlegung einer allgemeinen und sichern Basis aller wahren Menschenerziehung den einzigen wahren Punkt, an dem eine solche Vereinigung aller Ueberreste des Edelmuts und alles höhern Sinnes unserer Natur anzuknüpfen möglich sein möchte, aufzustellen, und aufgestellt zu sichern und lebendig und fruchtbar zu machen.

Und nun warum sollte ich zweifeln, warum sollte ich mich nicht froh der Hoffnung überlassen, die Menschennatur, die sich so entschieden für meinen Zweck ausspricht, werde sich auch für mein Thun aussprechen, wenn dieses als meinen Zweck befördernd angesehen werden muß? Sie hat es ja schon gethan.

Sie hat sich so vielseitig für dasselbe ausgesprochen. Eine große Menschenzahl aus allen Klassen hat meinen Versuchen in ihrem ersten Entkeimen so viel Aufmerksamkeit geschenkt, sie hat auch den unvollkommnen Thatsachen, die zuerst aus meiner Ahnung von der Möglichkeit einer allgemeinen Basis der Menschenbildung entsprungen, so viel Gewicht gegeben, sie hat der Prüfung meiner Versuche bei jedem Fortschritt so viel Ernst und so viel Liebe geweiht, sie hat den Punkt, auf dem ich in jedem Falle bei demselben stand mit so viel Billigkeit ins Auge gefaßt und aller Unbehilflichkeit und Ohnmacht, in welcher das arme Thun meiner Schwäche und meines Alters zum Vorschein kam, nicht achtend, dasselbe in allen seinen Teilen mit Teilnahme und selber mit Handbietung ergriffen.

Dieses arme Thun meines Alters fiel in den Zeitpunkt des größten Kampfes aller menschlichen Interessen, aber so groß dieser auch war und so verheerend er auch auf alle Ansichten und auf alle Gefühle der Menschen um mich her wirkte, er verblendete den Edelmut, der noch in allen Ständen übrig geblieben, nicht über mein Thun.

Jedes Auge, das seine Finsternis nicht in sich selber, sondern in der Nacht seiner Umgebungen suchen muß, wird mitten im Dunkel des tiefsten Gewitters vom Glanz des Blitzstrahls ergriffen, also blieb auch in dieser Zeit jedes Herz, dessen Verirrungen ihren Grund nicht in der Nacht seines eigenen Verderbens, sondern nur im Dunkel seiner äußern Augenblicksumgebungen suchen mußte, allem offen, was die Menschennatur ewig und notwendig als wesentlich für ihre Veredlung anspricht und ansprechen muß.

Diese in der Unschuld der Menschennatur lebende und in ihr durch keine äußern Zufälle austilgbare Empfänglichkeit, Neigung und Vorliebe für alles, was, unsere Veredlung wesentlich zu begründen, notwendig ist, rettete auch mein Thun unter den schwierigsten Umständen.

Und obwohl also das Unglück Geist und Herz verheerender Zeitumgebungen und mit ihnen die Gewaltsamkeit leidenschaftlicher und allgemeiner Menschentrennungen in meinem Vaterland auf seinen obersten Gipfel gedrungen ist und zahllose Menschen, die bis auf diesen Zeitpunkt, sich für alles Edle und Gute hellen Kopfs und warmen Herzens

zeigten, zu einer Geist und Herz schwächenden und zum Tod führenden Gleichgiltigkeit für alles, was nicht in den Zeitkram ihrer leidenschaftlichen Ansichten hinein diente, versunken waren, so war ich doch so glücklich, daß mein Thun dennoch auch in diesem Zeitpunkt eine Uebereinstimmung der Ansichten und Gefühle, selber unter Menschen, die sich in allen Haupt-Interessen, ich möchte sagen, des Augenblicks, ich möchte sagen, in den Haren lagen, hervorgebracht, daß meine Versuche mitten unter dem Glückswechsel aller Parteien sehr lange einen ganz ungestörten Fortgang gewonnen, und als er anfing gestört zu werden, sich bis auf heute siegend über alle ihm in den Weg gelegten Hindernisse emporhob, und nun, da so vieles verschwunden, dem man ewige Dauer zutraute, noch immer fest dasteht.

Sein äußerer Fortgang hing aber auch freilich nicht ganz und nicht einzig von dem Eindruck ab, den es auf den gestörten Bienenkorb meines lieben Vaterlandes machte; die ruhige Ansicht des Auslandes machte mir manchen Stich einer wilden Biene unschädlich, und so viel Hummelgesumse, das mich umschwärmte, unbedeutend.

Mein Werk ist in seinem Wesen über mein Grab gerettet, aber doch bei weitem nicht so weit gebracht, daß ich aussprechen dürfte, ich hätte nunmehr seinethalb nichts weiter zu wünschen.

(Der Schluß, den Niederer — von S. 345 an — zugesetzt hat, findet sich mit einigen Aenderungen in einem meiner Manuskripte, aber nicht als Schluß, sondern als ein früheres Stück, das ich aber dem ersten Manuskripte, wenn ich nicht den Zusammenhang unterbrechen wollte, nicht einfügen konnte und das ich deshalb in den Nachtrag, allerdings in größerer Ausdehnung, als es Niederer wiedergegeben hat, aufgenommen habe (S. 302—304). Auch Niederer hat das Stück nicht einfügen können und hat es deshalb an den Schluß gesetzt, wohin es jedoch nicht paßt.)

Der
natürliche Schulmeister

oder

Praktische Anweisung in den einfachsten Grundsätzen des Kinderunterrichts in allen Vorkenntnissen, die ihnen unter dem sechsten Jahre beizubringen notwendig sind.

Es ist für einmal nicht die Rede, durch diesen Versuch die schweizerische Nation rein deutsch reden zu lehren, sondern die verwahrloste Jugend verstehen zu lehren, was man in der Schweiz wirklich redet.

Einleitung. Zueignung. Vorbemerkungen.
Der natürliche Schulmeister. 670 Stücke.
1. Nachtrag: Aus den Vaterlehren. 45 Stücke.
2. „ Aus dem Buch der Mütter.

Einleitung.

„Der natürliche Schulmeister" ist zum ersten Male in seinem ganzen Umfange in der von mir veranstalteten Gesamtausgabe der Werke Pestalozzi's 1872 veröffentlicht worden. Das von Pestalozzi eigenhändig geschriebene Original befand sich damals im Besitze von Dr. H. Morf, der es dann der Stadtbibliothek von Winterthur überwiesen hat.

Dieses Manuskript besteht aus einer Reihe alphabetisch geordneter Wörter, meist Verben mit einigen Beugungsformen, an welche sich dann Sätze anschließen, die das Wort in seiner verschiedenen Bedeutung veranschaulichen; endlich folgen Sentenzen, die sich an das betreffende Wort anschließen. Es sollte eigentlich eine Anweisung sein, die Kinder sprechen zu lehren, aber es ist wohl nie dazu verwendet worden. Die Wörter und die Sätze zur Erklärung der Wörter haben keine aktuelle Bedeutung, die Sentenzen aber, meist sittlichen Gehaltes, sind von bleibendem Werte. Das Manuskript besteht aus einer großen Zahl von Foliobogen, die in der Mitte gebrochen sind; es stellt drei Kurse dar, der erste und zweite Kursus umfaßt die Wörter und Sätze, diese stehen auf der linken Hälfte des Bogens; dann folgt auf der rechten Seite der dritte Kursus, die Sentenzen. Ich gebe die drei Kurse in fortlaufendem Druck, habe aber die Sentenzen der rechten Seite durch Anführungsstriche gekennzeichnet. — Zwischen dieser alphabetisch geordneten Wörterfolge finden sich aber noch einige besondere Stücke, z. B. der Titel und das Motto, die Zueignung „An das niederste Volk Helvetiens", Entwürfe zur Einleitung und zu sonstigen Bemerkungen, welche ich herausgenommen und in die Einleitung gesetzt habe. Die eingeschlossenen Stellen in der Vorrede rühren von mir her.

Eine teilweise Abschrift dieses Manuskriptes mit einigen weitern (eingeklebten) Zusätzen Pestalozzi's befand sich im Besitze Krüsi's, der einen Auszug daraus in folgender Schrift veröffentlicht hat:

„Vaterlehren in sittlichen Wortdeutungen. Ein Vermächtnis vom Vater Pestalozzi an seine Zöglinge. Bewahrt und gesammelt von Hermann Krüsi, Vorsteher der Kantonsschule in

Trogen. Trogen. Gedruckt und im Verlag bei Meyer und Zuberbühler. 1829." VI und 120 S. Es hat drei Abteilungen: I. Vaterlehren, S. 1—78. II. Nachlese von Vaterlehren, S. 79—112. III. Einige Proben sittlicher Denk- und Sprachübungen, aus welchen die vorstehenden Vaterlehren geflossen sind. S. 113—120.

Das Vorwort gibt über die Entstehung dieses Buches, sowie über die gegenwärtige Schrift Auskunft. Es lautet folgendermaßen:

„Hausväter und Schullehrer!

Mit der Herausgabe nachfolgender Vaterlehren erfülle ich den Auftrag meines verklärten väterlichen Freundes, den er mir in den erhebendsten Augenblicken seines Vertrauens erteilte, und der mir unter allen Umständen heilig bleiben mußte.

Die Art und Weise, wie ich in ihren Besitz gekommen bin, glaube ich den Freunden Pestalozzis, die von seinen Vaterlehren Gebrauch machen möchten, nicht vorenthalten zu dürfen.

Schon in Burgdorf, in der ersten Zeit meiner Vereinigung mit ihm, ergriff ihn die Idee kindlicher Redeübungen und das Streben, solche zu bearbeiten. Ueber ihren Mangel in Schulen und Haushaltungen, so wie über den Geist und den Inhalt derselben drückte er sich in den Briefen an Geßner*) folgendermaßen aus: „Ja, Geßner, es ist merkwürdig — auch das beste Unterrichtsbuch des verflossenen Jahrhunderts hat vergessen, daß das Kind reden lernen muß, ehe man mit ihm reden kann. Es ist merkwürdig, dieses Vergessen, aber es ist wahr, und seitdem ich dieses weiß, wundere ich mich nicht mehr, daß man aus den Kindern andere Menschen bilden kann, als diejenigen sind, bei welchen beides die Frömmigkeit und die Weisheit (Geistlichkeit und Schule) sich so weit vergessen hat. Die Sprache ist eine Kunst; sie ist eine unermeßliche Kunst, oder vielmehr der Inbegriff aller Künste, zu welchen unser Geschlecht gelangt ist. Sie ist im eigentlichen Sinne Rückgabe aller Eindrücke, welche die Natur in ihrem ganzen Umfange auf unser Geschlecht gemacht hat. Als solche benutze ich sie."

Also nicht leere Worte und Phrasen (wie sie auch in neuen, weit berühmten Lehrbüchern blos der Form wegen vorkommen, wo z. B. die Kinder wünschend sagen sollen: „Stäche doch der Dorn!" „Brennte doch das Dorf!" „Schlüge doch das Pferd!" u. s. w. S. Krause, Lehrbuch der deutschen Sprache S. 1 und 2) wollte Pestalozzi seinen Zöglingen bieten, sondern Wörter und Sätze, in denen der kindliche Sinn für die Erkenntnis, das Gefühl und die Uebung des Wahren, Schönen und Guten Nahrung und Belebung finde.

Sein nächster Zweck ging dahin, die unermeßlichen Erfahrungen seines rastlos thätigen Lebens über dasjenige, was der Mensch von Kindesbeinen auf glauben und wissen, fühlen und wollen, können und thun muß, auf die einfachste Weise in allgemein verständlichen, gemütlich erhebenden, Wahrheit enthaltenden Sätzen auszusprechen.

*) „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" — — Ausgabe von 1801 S. 215; jetzige Ausgabe Band IX, S. 95.

„Er wollte aber noch mehr, und zwar als Hauptbedingung seines Strebens, nämlich: Seine Erfahrungen sollten an den allgemeinsten, in jeder Volksschule unbedingt notwendigen Unterricht, an denjenigen der Sprache, und in diesem an das einfachste und unentbehrlichste, — an das Wort geknüpft werden. So wollte er den ersten Sprachunterricht zur ersten Lehre des Vater- und Mutterherzens an die Kinder erheben. Die ursprünglichen Namen von Gegenständen, Eigenschaften, Handlungen und Verhältnissen, die in der Sprache die fruchtbaren Wurzeln und Stämme bilden, aus welchen ihre Zweige und Blüten entsprießen, sollten in seinem Unterrichte mit den unveränderlichen Aussprüchen der Vernunft und des Gewissens verbunden werden und in die Seele des Kindes die Elementareindrücke von Wahrheit, Recht und Pflicht unauslöschlich eingraben.

Von solchen Ansichten beseelt, arbeitete er einen dreifachen Lehrgang des Sprachunterrichtes aus, von welchem der erste nur Stammwörter mit einigen der wesentlichsten Ableitungen enthielt. Diesen bestimmte er für die Mütter als Vorbereitung für den Schulunterricht. Der zweite erweiterte diese Ableitungen zu Wörterfamilien, bei welchen die einzelnen Glieder in Sätzen vorkamen, die irgend eine dem Kinde nahe liegende Lebenserfahrung als eine für den Geist gewonnene Wahrheit ausdrückten. Den dritten bezeichnete er selbst in seinen Briefen an Geßner[*] als ein Vermächtnis an seine Zöglinge, indem er sagt: „Ich möchte meine vereinten Sprachübungen nach meinem Tode mit einem Vermächtnis an meine Zöglinge schließen, worin ich bei Anlaß der bedeutendsten Zeitwörter, die mir wichtigsten Gesichtspunkte, welche die Erfahrungen meines Lebens mir in Rücksicht auf die Gegenstände, die sie bezeichnen, besonders auffallen machten, den Kindern in kurzen Darstellungen in eben dem Lichte in die Augen fallen machen, in welchem sie mir in die Augen fielen, und durch diese Uebung an die Worte alles Thuns und Lassens der Menschen (und der ganzen Natur) Wahrheit, richtige Anschauung und reine Gefühle anzuketten suchen."

Diese drei Lehrgänge, von ihm selbst verfaßt, übergab er mir in den Augenblicken inniger Freundschaft als Andenken an ihn mit der vollsten Freiheit, aus denselben zu machen, was ich für die Förderung der heiligen Sache der Menschenbildung am zuträglichsten erachte. Diese mit mehreren hundert Papierstreifchen beklebte Handschrift hat für mich in mancher Hinsicht einen unschätzbaren Wert. In derselben sind alle drei Lehrgänge vereinigt, obschon sie auf verschiedene Stufen des kindlichen Alters berechnet sind. Ich glaubte vor allem diese Stufen sondern zu müssen, und übergebe hiemit den Hausvätern und Schullehrern die Schlußworte zu den Redeübungen, die für sich selbst ein Ganzes und gerade das Vermächtnis bilden, welches er für seine Zöglinge in meine Hand gelegt hat. Für den zweiten fand er selbst, es sei ein Uebelstand, daß die Redeübungen mit den Schlußworten nicht auf gleicher

[*]) Ausgabe v. 1801. S. 212. Jetzige Ausgabe. Band IX. S. 94.

Stufe stehen. Ich versuchte es, dieselben als sittliche Denk- und Sprachübungen nach seinem Sinne dahin zu erheben, daß die Vaterlehren einfach und natürlich aus denselben herfließen, von denen ich die Bearbeitung einiger Wörter als Proben den Vaterlehren beifüge. Diese Arbeit gedenke ich fortzusetzen und auch hierin die Uebungen zu ergänzen, die der Selige unvollendet gelassen hat*).

Pestalozzi hatte zwar bei der Aufstellung von Unterrichtsmitteln vorzüglich das Volk und die Armen im Auge und sorgte für die ersten und untersten Bedürfnisse des Lernens und Lehrens mit einer Menschenfreundlichkeit und einem Eifer, der kaum seinesgleichen hatte. Allein er that dieses durch Wahrheiten und Uebungen, welche Wahrheiten und Uebungen der menschlichen Natur selbst, folglich für alle Stände und Menschen, für die höchsten wie für die niedrigsten, giltig sind.

Nie verkannte er, daß die Kinder der beglücktern Klassen der bürgerlichen Gesellschaft höhere Bildungsbedürfnisse haben; aber er fühlte auch doppelt tief, daß sie zur Befriedigung derselben im Geiste und in der Wahrheit oft viel ärmer bleiben als die Kinder der Armen, und daß die Grundlehren zur Einsicht, zur Herzensgüte, zur Weisheit und zur Frömmigkeit für diese wie für jene von den gleichen Elementen ausgehen und aus den gleichen Quellen geschöpft werden.

Den strengen Grundsätzen der Menschenbildung gemäß hätte ich nur Stammwörter wählen und nur Grundwahrheiten darstellen sollen; allein ich zog es vor, Pestalozzi's Vaterlehren, so viel möglich, mit seinen eigenen Worten mitzuteilen, wie er sie selbst teils mündlich ausgesprochen, teils schriftlich verfaßt, teils in Winken und Umrissen angedeutet hat. Ich hoffe, die Freunde Pestalozzi's und der Menschenbildung werden bei Beurteilung der Sache diesem Umstande Rechnung tragen. Seine ältesten Mitarbeiter, Niederer und Tobler, sind diesfalls mit mir einverstanden und ich spreche hier zugleich in ihrem Namen.

Als Pestalozzi's Vaterlehren lege ich den Inhalt der folgenden Bogen vertrauensvoll in die Hände der Väter, Mütter, Lehrer, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen. Sie können Jedem dienen, der einfache Belehrung im einfachen Worte sucht. Den Schullehrern besonders möchte ich ihre Benutzung empfehlen. Sie sind ja im Sinne Pestalozzi's und der Menschenbildung recht eigentlich Schulväter. Nahrung väterlicher Gesinnung, Mittel väterlichen Unterrichts denselben zu erteilen, gehörte ganz besonders zur Lebensaufgabe des der Menschheit teuern Mannes. Vater solcher Väter zu werden, die ihre Kinder und Schüler in Wahrheit und Liebe für das Göttliche und Ewige erziehen wollen, war seine entzückendste Aussicht.

Indem ich hiemit einen Teil des mir anvertrauten Stoffes der Oeffentlichkeit übergebe, glaubte ich in der Sammlung und Anordnung desselben den Grundsatz des möglichst Einfachen befolgen zu sollen. Auch würde ich nicht so viel, vielleicht gar nichts über die Herausgabe

*) Diese Fortsetzung ist nie erschienen.

dieses Haus- und Schulschriftchens gesagt haben, hätte es mir nicht notwendig geschienen, diejenigen, welche es gebrauchen wollen, in den rechten Gesichtspunkt zu versetzen, um es richtig beurteilen und zweckmäßig benutzen zu können.

Also — Väter, Mütter, Lehrer, Kinder — höret Vater Pestalozzi! Er ist es, der in folgenden Worten zu euch redet.

Trogen, im Herbstmonat 1829. Krüsi."

Ich glaubte, die Aenderungen und Zusätze aus Krüsi's Schrift auch anführen zu müssen, da sie unzweifelhaft von Pestalozzi herrühren. Der originelle Stil und die Tiefe der Gedanken sind für Pestalozzi's Autorschaft unwiderlegliches Zeugnis; auch stimmt Krüsi in den betreffenden Stellen so genau mit dem Manuskripte überein, daß man daraus mit Recht schließen kann, er werde auch in dem, was das Manuskript nicht enthält, nichts Eigenes dazu gethan haben. Jedenfalls besaß Krüsi außer diesem Manuskript noch einzelne Blätter von Pestalozzi's Hand, welche teils Erweiterungen, teils Zusätze des Manuskriptes enthielten, da ja Krüsi hauptsächlich die Sprachübungen behandelt und dabei pestalozzische Ausführungen verwertet hatte, wie sein „Buch der Mütter" beweist.

Diese Annahme wird auch durch folgendes Wort Pestalozzi's im Schwanengesang bestätigt: „Wahrlich, das hätte mir mit einigen Versuchen meiner Sprachübungen (nämlich keinen Verleger dazu zu finden), für die ich ganze Rieße Papier überschrieb, ohne daß ich jetzt einen Bogen davon druckwürdig erachte, sehr leicht begegnen können. Doch ich fand in meinen Umgebungen hierüber so harte Zurechtweisungen, daß ich bis auf den heutigen Tag nie auch nur versucht wurde, mich hierin großen träumerischen Hoffnungen zu überlassen."

Krüsi hat aus jenem Manuskripte nur Auszüge gegeben, wie er selbst angibt; in unserer Ausgabe wird also das ganze Werk zum ersten Male vollständig veröffentlicht. Es gibt wichtige Aufschlüsse über Pestalozzi's Gedanken über die sprachliche Bildung, welche von dem, was das „Buch der Mütter" will, merklich abweichen.

Nun noch ein Wort über das Verhältnis dieser Schrift zum „Buch der Mütter". Beide Schriften enthalten Sprechübungen und doch sind sie beide sehr verschieden. Denn während das Buch der Mütter den menschlichen Körper zum Gegenstande der Sprechübungen macht, greift Pestalozzi's in das volle Leben, indem er dieselben an beliebige Wörter anknüpft. Ich will nicht sagen, daß damit schon die Sprechübungen in ihrer Vollendung dargestellt würden, aber jedenfalls liegt darin mehr natürlicher Takt, als in der Besprechung des eignen Körpers oft bis auf die kleinsten Kleinigkeiten. Mit Recht tadelt K. v. Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik*) solche Uebungen, wie sie das „Buch der Mütter" angibt; aber auch Pestalozzi war nicht dafür eingenommen, das beweist die gegenwärtige Schrift. Das „Buch

*) Band II. S. 412. Band III. S. 431.

der Mütter" aber ist gerade in den Abschnitten, welche von Raumer angreift, nicht von Pestalozzi verfaßt, sondern von seinem Mitarbeiter Krüsi.

Der als Provinzial-Schulrat in Königsberg verstorbene Dr. A. Giesebrecht, der sich vom 4. Juni bis 6. September 1818 in der Pestalozzi'schen Anstalt in Iferten aufgehalten hatte, schreibt in seinem Tagebuche, aus dem ich eine beglaubigte Abschrift der Stelle erhalten habe, Folgendes:

„Endlich erzählte Krüsi noch die Geschichte der Entstehung des Buches der Mütter, dessen Grundidee, den Menschen als Ausgangspunkt aller menschlichen Erkenntnis, des Sinnlichen, wie des Göttlichen, aufzustellen, wie sie auch in dem Coup d'oeil*) noch ausgesprochen ist, er mit der größten Lebendigkeit festhält, wenn er gleich zugesteht, daß man sich darin vergriffen habe, diese Erkenntnis des Menschen an die Spitze aller Entwickelung zu stellen, da sie an die Stelle gehöre, wo der formell entwickelte Zögling nun in das Wissen von dem Objektiven eintrete. Die Geschichte des Buches ist nämlich folgende:

Pestalozzi hatte damals zu Burgdorf Kupfer stechen lassen, welche die innern umgebenden Gegenstände des Lebens darstellten und an welchen die Kinder dieselben kennen lernen sollten. Da sagte ein sechsjähriger Knabe einmal, als er auf dem Bilde eine Leiter sorgfältig betrachtete und ihre einzelnen Teile angab, auf dem Hofe stehe eine Leiter, ob man das nicht an der auch lernen könne? Krüsi sagte ihm, daß sei wohl nicht uneben, fuhr aber am andern Tage auf die alte Weise fort, ein Fenster mit Rahmen und Kreuz und ganzen und zerbrochenen Scheiben auf dem Bilde zu zergliedern. Da sagte derselbe Knabe, da sei ein Fenster, daran könne man das alles besser sehen. Da hieraus erhellte, daß die gestrige Aeußerung kein vorübergehender Einfall in dem Knaben gewesen sei, sondern eine Grundanschauung in ihm enthalte, so sagte Krüsi das Pestalozzi, der erkannte, daß der Knabe Recht habe, und die Bilder wegwerfen hieß. Nun ging man im Zimmer umher, lernte den Tisch am Tisch und so mit allen Gegenständen des Zimmers; dann ebenso mit denen des Hofes. Da auch diese erschöpft waren, so mußte man sich weiter verthun, holte Pflanzen von der Wiese und Steine aus der Emme, aber bei allem diesem Lernen fühlte man sich gedrückt durch dessen Mittelpunktlosigkeit und durch das Gefühl, daß man niemals auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung noch des Auslernens stehe, man fand sich in die unendliche Menge der Naturgegenstände ohne Haltung und Bewußtsein seines Standpunktes hinausgeschleudert. Krüsi klagte dies Pestalozzi, der anfangs auch keinen Rat wußte, bis er endlich auf das schon in: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" ausgesprochene Wort zurückkam, daß der Mensch Mittelpunkt für alles menschliche Erkennen sein müßte. Krüsi machte sich nun rasch

*) Krüsi: Coup d'oeil sur l'ensemble des moyens de l'éducation.

an die Ausführung dieses Gedankens und das Buch der Mütter entstand und ward gedruckt, seine ersten Uebungen, selbst ehe die folgenden fertig waren."

Aehnlich erzählt Krüsi die Sache selbst in seinen „Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken"*): Er sei durch den Knaben auf die Natur hingelenkt. „Mannichfaltiges bot sich zur Nennung, Betrachtung, Aufsuchung von Merkmalen, Beschreibung u. s. w. dar. Die Lebendigkeit des Unterrichts hatte dadurch auffallend gewonnen und so hofften wir nun, endlich den rechten Faden ergriffen zu haben; aber auch dieser Hoffnungsfaden riß wieder entzwei. Der Reichtum unserer Umgebungen in Natur und Kunst führte uns in ein Chaos hinein, daß wir nicht mehr wußten, nach welcher Richtung wir steuern sollten, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Da dieser Unterricht mir anvertraut war, klagte ich Pestalozzi meine Not und äußerte gegen ihn, daß ich auf der ganzen Welt keinen Gegenstand finde, der so reichhaltig in sich selbst, jedem Menschen und jedem Kinde zu allen Zeiten und an allen Orten so nahe und so wichtig sei, als der Mensch selbst. Eine Weile in sich gekehrt, sagte dann Pestalozzi mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit: „Der ist's und kein andrer!" ... Schon vor einem Jahre sprach ich irgendwo aus: „Was ich will und soll geht von mir selbst aus — sollte nicht auch meine Erkenntnis von mir selbst ausgehen?" „Ich muß mich selber darüber verwundern," setzte er hinzu, „daß ich diesen Gedanken hegen und aussprechen konnte, ohne daran zu denken, ihn zur Grundlage kindlicher Sprachübungen zu machen." Sich in denselben für den angegebenen Zweck völlig hinein denkend, äußerte er später: „Unter allem, was klar ist, kann jetzt nichts klarer sein, als die Klarheit des Grundsatzes: „Die Kenntnis der Wahrheit geht beim Menschen von der Kenntnis *seiner selbst* aus. Hiemit war nun die Aufgabe gestellt, die ich Schwacher, an Kenntnissen so Armer lösen sollte. Wohl möchte es mir zum Vorwurfe gereichen, daß ich mich dennoch daran wagte, allein ich that in aller Unbefangenheit, was mir möglich war; mehr kann Niemand fordern, das Ergebnis meiner Versuche und Arbeiten liegt vor in dem „Buch der Mütter" 1. Heft Zürich und Bern 1803. Die Beispiele in der 7. Uebung sind meistens von *Pestalozzi* selbst, der mit dem unerschöpflichen Reichtum seiner Lebenserfahrungen meiner Armut zu Hilfe kam. *Die Vorrede ist ganz sein Werk.* Alles Uebrige in Plan und Ausführung mit allen seinen Mängeln fällt auf meine Rechnung. Daß das erschienene nur ein Bruchstück ist, deutet die Vorrede an; aber auch die gänzliche Durchführung der zehn Uebungen wäre noch Bruchstück geblieben. Nicht das

*) „Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither. Ein Freundeswort an die Seminaristen des dritten Lehrkurses bei ihrer Schulprüfung am 19. August 1839, von Hermann Krüsi, Direktor des Schullehrer-Seminars in Gais. Stuttgart. J. F. Cast. 1846." — Diese Erinnerungen erschienen zuerst in Mager's pädagogischer Revue 1840, und bald darauf im besondern Abdruck.

körperliche Wirken, Empfangen und Leiden allein, sondern auch das geistige und sittliche hätten zum Plan des Ganzen gehört. — Das Buch hatte ein sonderbares Schicksal. Einzelne Uebungen daraus sind in vielen Anleitungen für den ersten Unterricht der Muttersprache benutzt, auch andere Gegenstände nach derselben Form behandelt worden. Ein neuer Versuch, das Ganze in Pestalozzi's Geist zu bearbeiten, wird in nicht ferner Zeit an's Licht treten. Mit innigem Vergnügen erkenne ich in demselben eine Erhöhung und Verklärung meiner ersten, mangelhaften Arbeit. Der Gedanke, den Menschen selbst zum Gegenstand kindlicher Denk- und Redeübungen zu machen, mußte so lange als Samenkorn seiner Entwicklung harren, bis ein Mann mit reichen Erfahrungen und kindlichem Gemüte*) seine Wahrheit und Wichtigkeit erfaßte und dessen Ausführung zu einer Lieblingsaufgabe seines pädagogischen Strebens machte. So, liebe Söhne, mag manche der Menschheit wichtige Wahrheit Jahrzehnte, viele Jahrhunderte oder Jahrtausende von der Menge unbeachtet bleiben und nur im verborgenen wirken, bis endlich ihre Zeit erscheint und Menschen auftreten, die sie ans Licht zu ziehen und derselben Achtung und Eingang zu verschaffen wissen. Wie Pestalozzi und seine Gefährten vor allem den Geist der Sprache in den Kindern zu entwickeln trachteten, eben so bemühten sie sich, sie mit dem Aeußern derselben, ihrem Leibe in seinen Gliederungen ohne grammatikalische Begriffsspalterei und Formenvergötterung vertraut zu machen. Diese Bemühungen führten zunächst zum Wort- und Satzbau und später zur Wort- und Satzlehre. Auch bei diesen formellen Sprachübungen suchten wir den höhern Zweck der menschlichen Rede, die Entwicklung und Belebung des kindlichen Sinnes für das Wahre, Schöne und Gute nie aus den Augen zu verlieren. Die Schullehrer und besonders die Sprachlehrer haben sich diesfalls schwer an der Kindesnatur versündigt und zur allgemein herrschenden Schwatzhaftigkeit Großes beigetragen. Das unverdorbene Kind steht der Wahrheit näher und ist für dieselbe empfänglicher als der Mensch auf irgend einer andern Lebensstufe; es in ihr Reich einzuführen soll auch später Zweck aller Denk- und Redeübungen sein. In der Wahrheit lebend, wird es dieselbe lieb gewinnen, und indem es verständig wird, auch treu und wahrhaft werden. So kann und soll ein christlicher Lehrer seinen Sprachunterricht, wie jeden andern, mit der sittlichen Bildung in den innigsten Zusammenhang bringen. Nur in diesem Zusammenhang kann er veredelnd wirken."

Da hiernach also das „Buch der Mütter" nicht von Pestalozzi herrührt, so durfte ich es auch nicht in diese Sammlung aufnehmen.

*) Pfarrer und Schulinspektor Hugger in Delmensingen, Königreich Württemberg.

Anmerkung. Am 27. Januar 1840 hat der unerbittliche Tod die Thätigkeit dieses edlen Mannes für diese Erde stille gestellt. Wie weit hat wohl der Selige das mit Liebe und Begeisterung begonnene Werk vollendet? Wer wird an seiner Stelle für dessen Veröffentlichung sorgen? (Krüsi.)

Es ist 1803 in Zürich und Bern, in Kommission bei Heinrich Geßner und in Tübingen bei J. G. Cotta erschienen unter dem Titel: „Buch der Mütter oder Anleitung für Mütter ihre Kinder bemerken und reden zu lehren. Erstes Heft." Weitere Hefte sind nicht erschienen.

Der „natürliche Schulmeister" ist jedenfalls ums Jahr 1802 angefangen; die 7. Uebung im „Buche der Mütter", welches 1803 erschien, deutet darauf hin, daß Pestalozzi schon vor diesem Jahre an seinen im natürlichen Schulmeister niedergelegten Sprechübungen gearbeitet hatte.

„Der natürliche Schulmeister", die „Vaterlehren" und die siebente Uebung im „Buch der Mütter" gehören zu einem Gedankenkreise und sind deshalb in dieser Ausgabe zusammengestellt und zwar so, daß der natürliche Schulmeister die Grundlage bildet; hier sind aus den „Vaterlehren" bei den betreffenden Wörtern diejenigen Sätze angefügt, die die „Vaterlehren" noch enthielten, die aber im Manuskript des „natürlichen Schulmeisters" fehlten. Sodann werden in einem ersten Nachtrage aus den „Vaterlehren" die selbständigen, im „natürlichen Schulmeister" fehlenden Wörter gegeben und endlich in einem zweiten Nachtrage die siebente Uebung aus dem „Buch der Mütter." In letzterer befinden sich auch zwei Stellen aus „Lienhard und Gertrud", die wir nicht abermals abgedruckt haben; bei einigen Sätzen haben wir auf den „natürlichen Schulmeister" hingewiesen, wo dieselben in etwas veränderter Form bereits enthalten waren, ein Beweis der Zusammengehörigkeit dieser Stücke.

Der
natürliche Schulmeister.

(Zueignung.)

An das niederste Volk Helvetiens.

Ich habe dein Zurückstehen, ich habe dein tiefes, dein tiefstes Zurückstehen gesehen und mich deiner erbarmt. Liebes Volk, ich will dir aufhelfen. Ich habe keine Kunst, ich kenne keine Wissenschaft und bin in dieser Welt nichts, gar nichts; aber ich kenne dich und gebe dir mich, ich gebe dir, was ich durch die ganze Mühseligkeit meines Lebens nur für dich zu ergründen imstande war.

Lies mich ohne Vorurteil, und wenn dir jemand etwas für dich Besseres gibt, so wirf mich weg und laß mich auch bei dir in das Nichts versinken, in dem ich mein Leben durch lebte. Wenn dir aber niemand sagt, was ich sage, — wenn dir das, was ich dir sage, niemand in einer für dich so brauchbaren, zusammenhängenden Darstellung sagt, so schenke meinem Angedenken, schenke meinem Leben, schenke meinem auch für dich verlornen Leben eine Thräne.

Vorbemerkungen.

(Entwurf zu einem Gange des sprachlichen Unterrichts.)

1. Buchstabier-Methode.
2. Register der Wörter als Lesebuch. — Grammatikalisch richtiger Gebrauch dieser Wörter.
3. Kunst, Wissenschaft und Berufsgattungen.
4. Zusammenstellung aller dieser Wörter nach ihren Rubriken; Lesebuch der Naturkunde, der Erdbeschreibung, der Geschichte, der Berufs-Uebersichten u. s. w.
5. Philosophie dieses Buchs. Versuch, was für Resultate aus der Zusammenstellung aller dieser Darstellungen, welche den Kindern verständlich und in Rücksicht auf Pflichtgefühl, Lebensweisheit (zu geben sind), herauszubringen seien.

Sokratische Gespräche über die Verhältnisse und Bestimmung des Menschen, angeschlossen an die Grundlehren dieses Buchs.

Was für höhere Wesen Wahrheit sei, wissen wir nicht. Aber für das Menschengeschlecht ist das Wahrheit, was es vermöge seiner Natur genötigt worden ist, in Worte zu bringen. Wenn du also Wahrheit suchst, so lerne reden und hüte dich, sie auf einer andern Spur zu suchen, bis du ihr auf der Spur der allgemeinsten und gebräuchlichsten Worte deines Landes genugsam nachgegangen bist, hüte dich, die gute, aber allgemeine Amme deines Geschlechtes in irgend einem Winkel zu suchen, bis du das weißt, bis du alles wohl verstehst, was sie dir durch die Worte, mit denen das Volk deines Landes sich alle Tage von seinen Angelegenheiten unterhält, täglich vor deinen Ohren laut verkündet. — Die Göttin rächt sich an dir, wenn du in Winkeln und Straßen herumziehst, um aus ihren Mägden eine zu deiner Säugamme auszusuchen.

Suche nicht stets mehr zu wissen, bis du von dem, was du weißt, durch bestimmten deutlichen Ausdruck dir selbst und andern Rechenschaft geben kannst. Und bei allem, was du lehrest oder lernst, mußt du

dich immer zuerst fragen: Was weißt du davon jetzt schon? Mache dir das, was du zum voraus schon davon weißt, durch die bestimmtesten Worte selbst heiter, so wird das Neuzulernende um die Hälfte leichter sein.

Mutter!

Wenn dir dein Kind lieb ist, so lehre es reden und lesen. — Arme Frau! Du antwortest: Wie sollte ich mein Kind lesen lehren? Ich kann es selbst nicht. — Du hast Recht; tausende und tausende unsres Volkes können nicht nur nicht lesen, sondern nicht einmal reden, d. h. sie können auch diejenigen Sachen, die sie wirklich verstehen und wissen, nicht zu Worten bringen; sie können sich über dieselben nicht so ausdrücken, daß die, welche Sprachkenntnisse haben, sie verstehen. — Aber es macht nichts; ich will dich mit deinem Kinde zugleich reden und lesen lehren; folge mir nur Stufe für Stufe.

(Hier folgt im Manuskript der Titel und die Bemerkung, welche auf dem Titelblatte der jetzigen Ausgabe sich befindet.)

Das Redenlehren umfaßt die ganze Darstellung der Welt. Die Sprache ist selbst nichts anderes, als eine künstliche Darstellung alles dessen, was der Mensch zu seiner Erkenntnis gebracht hat. — Sowie nun die ganze Masse dessen, was unser Erkenntnisvermögen berührt, die Sprache gebildet hat, so brauche ich jetzt hinwieder die Sprache, um durch sie zur Kenntnis alles dessen zu gelangen, was die Sprache ausdrückt.

Wenn das Kind die Sprache durchlaufen, das ist, ihre einzelnen Töne und die ganze Masse der Wörter und Fügungen, Wendungen und Verbindungen (sich zu) eigen gemacht hat, so fängt dann natürlich der Realunterricht an, der darin besteht, sich über alles, was das Kind durch eigne Erfahrung von dieser Wortmasse selbst versteht und über alles das, wozu es durch Gedächtnis und Vergleichungsgabe zu einem klaren Begriffe gebracht werden kann, — deutlich ausdrücken zu lehren.

Wenn das aber nach der Reihenordnung, in welcher das Kind reden und lesen gelernt hat, von Wort zu Wort geschehen müßte, so würde es in ein Meer von Begriffen hinführen, die nur durch jahrelange Uebung in seinem Kopf zu einem realen Zusammenhang gebracht werden könnten. — Man muß also die ganze Wörtermasse nach ihrer wesentlichen Verschiedenheit in eine bestimmte Reihenordnung bringen, und das Kind muß bei jedem einzelnen Worte vor allem aus lernen, zu welcher Reihenordnung dasselbe eigentlich gehört. Ich habe provisorisch diese Reihenordnungen also bestimmt:

1. Beschaffenheit der Dinge, insofern ich mir derselben durch Sehen, Hören, Riechen, Fühlen und Schmecken bewußt werde. — Unterabteilung nach diesen fünf Teilen.

2. Beschaffenheit der Dinge, so wie sie durch Feuer, Wasser, Luft und Erde verändert werden. — Abteilung aller Dinge ins Tierreich, Pflanzenreich und Mineralreich. Unterabteilung dieser Reiche in ihre wesentlichsten Teile. Bestimmung, was zu einer jeden dieser Abteilungen gehöre.

3. Beschaffenheit der einfachen tierischen Natur und ihrer Kräfte.

4. Was die der Menschennatur eigenen Kräfte betrifft.

5. Was den häuslichen Zusammenhang des menschlichen Geschlechtes und seine Folgen betrifft.

Was den gesellschaftlichen Zusammenhang der Menschen und seine Folgen betrifft.

6. Abteilungen der Erde in ihre Hauptteile. — Unterabteilungen in Königreiche. (Staaten.) Bestimmung der Flüsse, Berge, Bergketten dieser Länder; Namen ihrer Hauptstädte.

7. Einzelne Menschennamen.*)

Untersuchung, was aus allen diesen dem Kinde faßlichen Zusammenstellungen der Dinge für Resultate zur Einteilung der Pflichtbegriffe, der Lebensweisheit und höherer Gefühle einfach herausfolgen.

Auf diese Art wird das Kind bei der ersten Grundlage seines Unterrichts der die Kinder sich selbst überlassenden und dadurch sie im ganzen verwahrlosenden Schwäche, der alle ihre Kräfte beschränkenden und außer ihr Gleichgewicht werfenden Einseitigkeit, der alles ohne Wissen und ohne Sünde (?) stillstellenden, verwirrenden und unbrauchbar machenden Dummheit, der die menschliche Ausbildung nur gern für sich und ihre Verwandten als Erbteil behaltenden niederträchtigen und heuchlerischen Selbstsucht entrissen und sich selbst und der Natur wiedergegeben, um an ihrer Hand und ihrer freien Leitung zu jeder Kraft emporzusteigen, die seinen Anlagen in der Anwendung seiner Kräfte verhältnismäßig ist.

Ich will und ruhe nicht, bis ich es Narren und Schurken unmöglich gemacht habe, à leur aise mit der armen Jugend länger als Lehrer in Verhältnis zu treten und in niedern Schulen Schulmeister zu bleiben.

Nicht daß ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möge.

Jesus Christus, der Einzige Lehrer.

(Weiterer Vorschlag zur Ausführung des Sprachunterrichts.)

1. Bildung der Organe zum Aussprechen aller die deutsche Aussprache umfassenden einzelnen Töne.

2. Anhängung dieser einzelnen Töne an wirkliche, aber nur einsilbige Wörter.

---

*) Soll jedenfalls den geschichtlichen Unterricht bezeichnen.

3. Allmähliche allgemeine Formierung der Wörter durch vielfache Zusammensetzung aller dem Sprachorgane geläufigen Silben.

4. Das Aussprechen eines, das ganze Wissen des Menschen sowohl, als die ganze Sprache umfassenden Wörtervorrats.

5. Das Lesenlernen dieses durch das Aussprechen den Kindern schon bestimmt bekannten und geläufigen Wörtervorrats.

6. Dann müssen sie diesen ihnen bekannten Wörtervorrat richtig grammatikalisch brauchen lernen.

7. Können sie dieses, so wird der Vorrat gesöndert und das Kind durch denselben auf die physische Beschaffenheit und den physischen Zusammenhang aller Dinge aufmerksam gemacht; es lernt, ob das Wort einen Fisch, einen Vogel, ein Mineral, ein Land, eine Stadt, eine Berufsgattung u. s. w. bedeute.

Es lernt am Faden seines Wörtervorrates die Tierarten, die Pflanzen, die Mineralien in ihren Unterabteilungen; es kennt die Teile, woraus die eben bekannten Berufsarten bestehen; es söndert die Weltteile in ihre großen Abteilungen; es verfolgt den Lauf der Bergketten und Flüsse von ihrem Ursprung bis zu ihrem Auslauf.

8. Dann erforscht es in eben dieser Wörterreihe das Eigne der Menschennatur und wirft, von dem vielseitigen Wortausdruck dieser Kräfte geleitet, einen Hinblick auf ihr Wesen, auf ihre Folgen, auf den häuslichen, bürgerlichen und sittlichen Zusammenhang der Welt.

9. Und endlich rekapituliert es in einfachen Gesprächen seine in ihm deutlich gewordenen Erkenntnis-Reihen und schließt dieselben an einen daraus fließenden moralischen Unterricht an.

(Darstellung der Epochen dieses Unterrichts.)

Erste Epoche. Das Redenlehren.

Zweite Epoche. (Hier fehlt die Ausführung im Manuskript.)

3. Grammatikalische Uebungen im Redenlehren.

4. Versuch, Sachkenntnisse an die den Kindern durch das Redenlehren bekannt gewordenen Wörter anzuschließen.

5. Versuch, die den Kindern nunmehr durch Vereinigung der Sachkenntnisse zu klaren Begriffen gemachten Wörter nach den verschiedenen Bestimmungen zu reihen, die ihnen, durch den Punkt der Sachkenntnisse beigebracht, begreiflich sind.

6. Versuch, aus den also gereihten Wörtern einfache, dem Kindesalter angemessene Schlußfolgen zu ziehen.

7. Uebersicht dieser Schlußfolgen selbst und möglichst einfache Anwendung derselben für allgemeine Lebensweisheit.

Sowie die Mitlauter nicht selbständig in der Natur existieren, so sollen sie auch dem Kinde nicht selbständig vor die Sinne gebracht werden, sondern gänzlich nur in Verbindung mit den Selbstlautern, denen die Natur sie unabänderlich angeknüpft hat.

Einzelne, den Zusammenhang des Ganzen erheiternde (erklärende) Fragen.

Was haben die Maurer und Wundärzte mit einander gemein?
— Das Pflastern.

Was haben die Schneider und Wundärzte mit einander gemein?
— Das Schneiden und Flicken.

Indem ich Schulbücher organisiere, die für das fünfte und sechste Jahr brauchbar sein sollen, so wird ein Billiger von ihnen nicht die ganze Vollständigkeit erwarten, die Schulbücher, welche den zehn- und zwölfjährigen Kindern in die Hände gegeben werden sollen, bedürfen.

Ebenso wird man, da ich eigentlich für mein schweizerisches Vaterland und besonders für die gemeine Volksklasse desselben schreibe, in der ersten Ausgabe als Versuch auch nicht reine deutsche Schreibart fordern; ich habe sie nicht, aber das Buch soll hierin, wie in allen Stücken, allmählich zur Vollkommenheit gebracht werden. — Wenn von mir das Wesen der Methode außer Zweifel gesetzt werden kann, so ist das alles, was ich für einmal suche, und alles, was mir in der Zeit, die ich für diese Arbeit hatte, zu leisten möglich war.

Der natürliche Schulmeister.

1. Achten, achtend, geachtet, erachten, beobachten, hochachten, verachten, sich selbst achten; die Achtung, die Selbstachtung.

Ich achte auf des Lehrers Wort, ich achte auf das, was mir zu besorgen obliegt, ich achte darauf, wenn Jemand etwas Schlechtes gethan, ich beachte meine Pflicht, ich beobachte meinen Feind, ich beobachte, was mir Schaden bringen könnte, — wer sich gegenseitig achtet, der lebt in Eintracht; — ich achte alles nach seinem Wert, ich achte einen Freund, — ich achte hoch, ich achte gering, ich achte für nichts, ich verachte.

„Kinder, das erste Wort, das ich euch erkläre, ist: „Selbstachtung."

„Um ihretwillen errötet ihr, wenn ihr fehlet, um ihretwillen ehret ihr die Tugend, um ihretwillen betet ihr zu Gott und glaubet ein ewiges Leben, um ihretwillen überwindet ihr die Sünde, um ihretwillen ehret ihr Alter und Weisheit, um ihretwillen wendet ihr euer Auge nie von der Armut und euer Herz nie von dem Elend, um ihretwillen verachtet ihr Irrtum und Lügen und liebt die Wahrheit. Kinder, um ihretwillen wird der Furchtsame ein Held, der Träge geschickt, der Unbekannte verehrt, der Niedrige erhöht, der Verlassene errettet. Um ihretwillen, Kinder, wird das schwache Alter gesegnet, werden die abnehmenden Kräfte erquickt. Kinder, um ihretwillen wird das menschliche Leben zum Leben und das Todbett zur letzten menschlich froh und ruhig gelebten Stunde. Kinder! Ich habe für euch dies einzige Wort; alle andern sind nur Zugabe zu diesem einzigen."

2. Aefern.

Der Mensch äfert das Unrecht; aber das Wiederäfern ist eine Gewohnheit, unbescheiden entgegen zu reden; wir heißen diesen Fehler auch wiederbefzgen.

3. Backen, gebacken, — auf- aus- fort- vor- nach- ver- wiedermißbacken. — Bäckerei, Backhaus, Backmittel, Backofen, Backtrog, Backmulde. — Mehl, Salz, warmes Wasser, Sauerteig, Kohlen, Teig, Brotschüssel, Brotwage, Teigbretter, Teigtücher.

Backen ist eine Berufsart, wer diese betreibt, heißt Bäcker. Dieser backt das Brot aus, er verbackt das Mehl, er mißbackt die gefehlten Kuchen.

(Hierzu findet sich bei Krüsi folgende Ausführung, welche im Manuskript fehlt:)

„Das Backen ist, wie alles Kochen, eine Frucht menschlicher Bildung und Gesittung; denn der Wilde weiß nichts von künstlicher Bereitung der Speisen, sondern ißt alles roh, wie die Tiere, daher auch mit tierischer Gier. Eine weise Lebensordnung im Essen und Trinken wird nur durch eine solche Bereitung möglich und nur durch sie die Gefräßigkeit des Tieres auch bei dem Menschen verhütet. Dadurch wird alles Kochen, folglich auch das Backen ein weit wichtigeres Geschäft, als man es im ersten Augenblick dafür ansieht, indem es das gesundeste aller Nahrungsmittel, das liebe Brot liefert, welches wir in dem schönsten aller Gebete als allgemeines Menschenbedürfnis täglich von Gott erbitten."

4. Baden, — ab- aus- fortbaden.

Das letzte Baden bei einer Kur heißt abbaden. Der Mensch, der die Besorgung eines Bades als Beruf treibt, heißt ein Bader, — der, so die Gastung eines Badhauses besorgt, heißt Badwirt.

(Bei Krüsi findet sich hierzu folgende Sentenz:) „Durch das Baden können die Unreinigkeiten des Leibes abgewaschen werden, aber gegen die Unreinigkeiten der Seele hilft weder gemeines, noch geweihtes Wasser, sondern allein Sinnesänderung in Glauben und Liebe."

5. Bieten, bot, geboten, ein Bote, Botmäßigkeit, Botschaft, Gebot, Verbot, ein gebietender Herr.

Was ich verkaufen will, biete ich an, ich biete den Bietenden ab, wenn ich sein (Gebot) überbiete; ich biete auf eine feilgebotene Sache.

6. Beten, betend, gebeten, bat, ab- an- aus- erbeten, Gebet.

Ein betender Kranker, ein angebeteter Gott, eine betende Unschuld, eine abbetender Heuchler, eine sich ausgebetene Freiheit, eine erbettelte Wohlthat.

(Bei Krüsi findet sich hierzu folgendes:) „Not lehrt beten", sagt ein allbekanntes Sprichwort. Wie aber thut sie dieses? Dadurch, daß sie mit unsern Fehlern keine Komplimente macht. Wer in der Not steckt, mag es lange versuchen, Entschuldigungen über seine Fehler vorzuschützen; er wird bald merken, daß das nichts hilft, sondern daß da, wo die Not drückt, alle Kräfte angestrengt, der Erfolg ihrer Anstrengung aber einer höhern Leitung überlassen werden müsse. Diese Anstrengung und dieses Vertrauen zusammengenommen sind aber das rechte Gebet, welches der Mensch gewiß nicht so gut lernen würde, wenn er nie in Not geriete. Auch findet es sich immer, daß, wer in der Schule der Not gelernt und gelebt hat, gemeiniglich mehr ist, mehr kann und mehr leistet, als ein „Hans ohne Sorgen", d. h. ein solcher Mensch, dem von Kindesbeinen auf alles nach Wunsche ging und alle Leute um ihn her nach seiner Pfeife tanzten."

7. Bitten, bat, geboten, Bitte, bittlich.

Ich bitte den Mann in der Stube heraus, den auf der Straße herein, den auf dem Berge herab, den im Thal herauf, den jenseits

des Baches herüber, den hinter dem Vorhange hervor, den zuweit gegangenen, zurück zu kommen. Was mir nicht gelegen ist, verbitte ich mir; was mir nicht gelegen sein muß, darf ich mir verbitten.

8. Biegen, bog, gebogen, biege, — ein- aus- hinunter- hinüber- vor- 2c. bis zurückbiegen, Bogen. Ein das Recht biegender Richter, eine den Starrsinn biegende Strafe, ein krummgebogener Baum, eine sich einbiegende Straße, eine über den Altar gebogene Verzierung.

Ich biege den Ellenbogen, die Knie, der Schneider biegt das Tuch, der Buchbinder das Papier, der Schmied das Eisen. Der Schelm biegt sich, wenn er sich verbirgt, der Hund, wenn er irgendwo durchschlüpfen will; der Sturm biegt den Baum. Die Kanonenkugel wirft einen Bogen. Das Wasser biegt sich gegen jede tiefere Stelle des Landes. Eine Flamme biegt sich, wo sie Widerstand findet. Die Mauer biegt sich, wenn der Boden unter ihr weicht, oder auch, wenn ein Gewicht sie in der Mitte herausdrückt. Der Gärtner biegt den jungen Baum, die Mutter den Eigenwillen des Kindes. Ich biege das ein, was ich nicht höher wachsen lassen will, ich beuge dem vor, was ich verhüten will. Ich biege die Ranke über den Bogen; ich biege die junge Eiche mit meiner Hand und den alten Stolz mit meiner Zunge.

9. Bücken, bückte, gebückt, niederbücken, unterbücken, hinabbücken, hinunterbücken; Buckel, bucklicht, Bückling.

Der Mensch bückt sich unter einer niedern Thür, unter dem Baume, wo er Obst aufliest. Er bückt sich, wenn er Schuhe flickt, wenn er zimmert, wenn er karstet, wenn er pflügt, und bei vielen andern Arbeiten.

„Oder sollte sich der Mensch, das einzige Geschöpf, das sein Haupt hoch empor trägt, gar nie bücken? Wohl freilich; Gott hat das Gefühl seiner Schwäche tief in sein Herz gelegt, und Ehrfurcht vor dem Erhabenen —; unwillkürlich beugt sich sein Haupt beim tiefen Gefühl seiner Fehler, und sein Auge senkt sich dankend, wenn er den Retter seines Lebens, den Retter seines Weibes und seiner Kinder plötzlich erblickt. Nein, nein, dem ersten Mann, der vor der aufgehenden Sonne in den Staub dahinsank, dem hat keine Kunst seine Kniee gebogen! Ein Gott ist's, der ihn also dahin in den Staub warf; und er steht menschlicher auf, als wenn er ihr stolz ins Angesicht schaute. Aber Gottes Werk ist verdorben, die sich biegende Heuchelei entwürdigt die Menschennatur ebenso, wie die anbetende Unschuld und die sich biegende Scham und der knieende Dank sie veredelt und erhebt."

10. Blähen, blähte, geblähet, aufblähen, Blähung.

Nasses kaltes Gras blähet Kühe und Stiere auf; Stolz bläht den Menschen auf; Unrat blähet die Kröte auf; Luft bläht das Brot auf; das Feuer bläht die Luft auf.

11. Blöken.

Die milde bittende Stimme des Schafs heißt blöken. Ich kenne in der Schöpfung nur es (nur das Schaf), das blökt.

12. Bluten, blutete, geblutet, verbluten, ausbluten.

Wir verabscheuen, was sich selbst frißt, und wir verbluten einer unter des andern Messer.

13. Bauen, baue, baute, gebaut, bauend. — Bauten, Gebäude, Bau. — Baumeister.

Mittel: Zeichnen, Rechnen, Kenntnis der Materialien; Holz, Stein, Kalk, Sand.

Bei großen Bauten ist der Baumeister ein anderer, als der Maurermeister, der Zimmermeister, der Ziegler, Glaser, Hafner, Gypser, Schlosser, Tischler u. s. w.

Bau heißt auch der Mist, mit dem man das Feld düngt.

Ich baue ein Haus auf, ich baue an ein Haus an, und ich baue vor ein Haus. Ich bebaue ein Feld; ich baue ein Nebengebäude, ich baue ohne Ordnung herum; ich verbaue Aussicht und Licht. Ich erbaue ein Haus mit Maurern und Zimmerleuten und einen Menschen mit guten Thaten und weisen Worten. Ich erbaue mich an einer schönen Predigt. Ich überbaue mich, wenn ich mehr baue, als ich vermag.

(Bei Krüsi findet sich folgende Sentenz:) „Jeder Bau bedarf vor allem aus eines ihm angemessenen Grundes. Sein Haus auf Sand bauen, ist thöricht; nicht weniger thöricht ist es, auf unzuverlässige Menschen sein Vertrauen setzen. Luftschlösser sind Luftschlösser, aber ihr Bau dauert nicht länger, als der Traum, der sie erzeugt. Für irdische Wohnungen sind unbewegliche Felsen, für das ganze Gebäude des menschlichen Denkens und Handelns aber sind Wahrheit, Recht und Sittlichkeit der einzig sichere Grund, der allen Stürmen und Wogen des Lebens zu widerstehen vermag."

14. Billigen, billig, billigend, billigte, gebilliget, mißbilligen, Billigung, Mißbilligung.

Wer etwas billigen will, der muß die Sache, die er billigen will, kennen und wissen, wie sie beschaffen sein müsse, wenn sie recht sein soll. Wer mißbilligen will, soll das noch viel besser verstehen. Der Billige billigt vorzüglich das Nachstreben des Schwächeren und mißbilligt sein Zurücksetzen.

15. Bitter.

Das Erbittern ruft dem Verbittern; wenn du leicht erbitterst, so wirst du dir vieles verbittern.

„Willst du dir dein Leben verbittern, so erbittere dich nur leicht über alles, was nicht geht, wie du gern hättest."

16. Binden, binde, band, gebunden; Band, bindlich, Bund, Bündel, Bündten.

Ich binde den Esel an, ich binde das verbundene Bein los, ich (binde) den Mann, den ich mir nicht gern vorlaufen lasse, ich unterbinde das Garn mit Schnüren, den Dachstuhl mit Balken, ich verbinde die Wände.

17. Bohren, bohre, bohrte, gebohrt, anbohren, einbohren, verbohren, vorbohren, zubohren.

Ich bohre in das Brett hinein, das Faß an, den Dünkel durch den Spahn hinaus. Ich verbohre, was ich unrecht bohre und überbohre, was ich zu tief bohre.

„Das angebohrte Faß leert sich eben so stark, als der anbohrende Fuhrmann sich füllt."

18. Brachen, brache, brachete, gebrachet, wiederbrachen, hochbrachen.

Brachen ist ein Geschäft des Ackermannes, ein Teil seines Feldbaus. Er wiederbrachet den vergrasten Acker. Er brachet den guten tief und den schlechten nieder.

19. Brauen, braue, brauete, gebrauet, abbrauen, verbrauen, überbrauen. — Brauerei; Mittel: Gerste, Roggen, Korn, Fässer, Stande, Keller, Hopfen.

Gebrautes Bier ist ein gutes Getränk in den Ländern, wo viel Frucht und kein Wein wächst; aber in Deutschland, wo der Herr im Dorf das Braurecht ums Geld ausleiht und dann allen andern Leuten verbieten darf, nicht auch zu brauen, da gibt es oft stinkendes Bier.

20. Brausen, brause, brauste, gebrauset, aufbrausen, entbrausen, ausbrausen, verbrausen, brausend, Braus.

„Das Brausen ist das Tönen des Windes, aber der Mensch muß nie tönen wie der Wind und muß nie aufbrausen, wie die Wellen, die dieser auftreibt, sonst fällt er auch wieder wie sie."

21. Brechen, brechend, breche, brach, gebrochen, ab- aus- ein- unter- ver- er- niederbrechen; Brocken, brechlich, Bruch, brüchlich, Brücke.

Ich breche das Gespräch ab, das Brot an, ein Kapitel auf, einen Rebschoß aus; der Feind bricht ins Land, der Dieb ins Haus; der Tag bricht an; ich erbreche den Brief; ich breche die Mauer heraus, den Acker um; ich unterbreche ein Geschäft; eine böse That ist ein Verbrechen; die Brache ist Land, das zum Umbrechen bereit liegt. Ein abgebrochenes Stück heißt ein Brocken, ein Bruchstück. Ich zerbreche mir den Kopf mit Nachdenken.

22. Brennen, brennend, brannte, gebrannt; Brand, Brandung, Brunst, brünstig.

Ich brenne den Pfahl an, ich brenne das Hauszeichen auf, das Haus brennt ab, die Lampe brennt aus, der Zornmütige entbrennt, beim Wasserbrennen gibt's Vorbrand und Nachbrand. Die Flamme brennt gewöhnlich hinauf, zu Thür und Fenster hinaus, und wenn sie oben gesperrt ist, hinunter. Das Faß brennt man ein. Von der Seuche angesteckles Gerät wird verbrannt.

23. Bringen, brachte, gebracht.

Ich bringe die feilgetragene Ware an, das Geheimnis aus, den Hafen auf, das Versäumte ein, das nicht Hierhergehörige fort, das, was in der Grube liegt, heraus, das, was ich bei mir trage, mit, was ich erzähle, vor, was ich töte, um; ich vollbringe, was ich ausmache, das Entlehnte bringe ich wieder, das Entfernte herbei, das

Fortgetragene zurück, ich überbringe eine Neuheit, den Dienst- oder Obdachsuchenden bringe ich unter.

24. Brühen, brühe, brühte, gebrüht, abbrühen, verbrühen.

Ich brühe das Kraut, das ich koche, das Garn, das ich siede; der Metzger brüht das Schwein, das er schaben will.

Schütte das brühende Wasser dir nicht über das Bein, die alte Haut geht ja sonst schnell weg, aber es thut gar weh und währet gar lange, bis die neue wieder darauf ist."

25. Brüllen, brüllte, gebrüllt, überbrüllen.

Ein brüllender Löwe. — Der Ochs brüllt im Stalle, der Löwe im Wald und überbrüllt alle andern wilden Tiere.

26. Bürgen, bürgte, gebürgt, verbürgen.

Ich verbürge eine Schuld; ich bin Rückbürge, wenn schon ein Bürge da ist. Ich verbürge eines andern Treue, eines andern Bleiben im Lande u. s. w.

„Schenke, was du willst, leihe, was du kannst, aber sei selten Bürge; den Bürgen thut man würgen, und es dankt es dir niemand, wenn du aus Leichtsinn (R.: wegen Leichtsinn oder schwacher Herzensgüte) gewürgt wirst."

27. Ackern, ackerte, geackert.

Unredliche Nachbarn ackern einander die Anstoßfurche ab; ich ackere ein Stück Land nach dem andern um, den Samen ein, die Erdäpfel aus, den Mist unter u. s. w. Das Ackern ist ein Berufsgeschäft. Derjenige, der es treibt, heißt Ackersmann. Seine Hauptarbeiten sind: Pflügen, Eggen, säen, hacken, graben, ernten, düngen, Vieh aufziehen, Vieh mästen u. s. w. Als Werkzeuge braucht er: Pflug, Wagen, Sense, Sichel, Schaufel, Hacke, Axt u. s. w.

„Als nach tausendjährigem Graben der Erde ein Mann die krumme Haue vergrößerte, ihr Eisen einbog und ihren Stiel dem Stier mit einem Strick an den Hals band, betete das erstaunte Volk den Stier an, der ihm Brot baute, und vergaß den Mann, der den Pflug erfand und mit seinem Götzen die erste schwarze Furche eröffnete."

28. Alten, altete, gealtet, veralten.

Alles altet oder veraltet, das Vieh wie der Mensch, der Stein wie der Baum; was aus der Mode kommt, veraltet.

„Früchte, die unreif veralten, sind ungenießbar; und der Mensch, welcher veraltet, ehe er ausgereift, ist sich selber und seinen Nebenmenschen eine ungenießbare Frucht."

29. Argwöhnen, argwöhnte, geargwöhnt.

Argwöhnen ist wähnen, weil man arg ist, es ist das Böse, das man in sich selbst fühlt, bei Andern suchen.

20. Aergern, ärgerte, geärgert, fortärgern, wiederärgern.

Der Mensch ärgert sich nur, weil das Arge bei ihm nicht anders als in einen argen Magen kommen kann.

31. Armen, verarmen, verarmte, verarmt, verarmend, arm.

„Heilige Armut, wie viel Mittel zur Weisheit hättest du in dir selbst, wenn du sie kennetest!"

32. Atmen, atmete, geatmet, ein- aus- ver- wiederatmen.

Ich atme meinen eigenen Dunst aus, ich atme die Luft ein, ich veratme, wenn ich sterbe, ich atme wieder, wenn ich aus einer Ohnmacht erwache. Der Atem einiger Kranken bei Menschen und Vieh ist ansteckend. Im Winter wird die geatmete Luft an Bart und Haren zu Duft.

Der Atem hängt mit der Lunge zusammen; ist diese krank, so atmet der Mensch schwer; wenn er müde und erhitzt ist, so atmet er stark, er schnauft; wenn der Mensch schwächer wird, so wird der Atem kurz, wenn er stirbt, hört der Atem auf.

„An einem Hauch hängt dein Leben, Mensch! — Wenn du wie ein Wüterich schnaubst und die reine Luft der Erde wie ein Gift in deine Lungen schluckest, — was thust du anders, als eilen, dich atemlos zu machen und die von deinem Schnauben gekränkten Menschen davon zu befreien?"

33. Arznen, arznete, gearznet, ausarznet, fortarznen, wiederarznen, verarznen; Arznei. Arzt (Doktor), Aderlassen.

Der Mensch muß viel arznen. Wenn er den Kopf anstößt, wenn er den Magen verdirbt, wenn er das Bein bricht, wenn er sich sticht, wenn er sich haut, wenn er verstopft ist, wenn er vollblütig ist, wenn er Fieber hat, wenn er schwache Nerven hat, wenn er die Sinne verliert, — kurz, in 1000 Fällen muß er arznen, aber in zehn Fällen gegen einen ist die Natur der beste Arzt.

34. Bahnen, bahnte, gebahnt.

„Nicht selten verbannt ein Großer den Mann, der ihm den Weg zu seiner Größe gebahnt, vor seinen Augen."

(Krüsi bringt hierzu noch folgende Bemerkungen): „Je ebener eine Bahn ist, desto bequemer läßt es sich auf ihr wandeln; aber nicht sowohl auf diese Bequemlichkeit, als vielmehr auf das Ziel derselben soll unser Augenmerk gerichtet sein. Bedenket deshalb, Kinder, den Anfang und das Ende von zwei ungleichen Bahnen des sittlichen Lebens, wie der Dichter sie beschreibt, und wählet!

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken."

35. Beißen, biß, gebissen, anbeißen, verbeißen; Gebiß, Biß.

Den Apfel beißest du an, den Schmerz verbeißest du, das Faule beißest du aus.

„Beißens halber fürchte beim Hunde den Zahn, beim Menschen die Zunge."

(Krüsi bringt hierzu folgende Sentenzen:) „Das menschliche Gemüt ist Bissen eigener Art ausgesetzt, nämlich den Gewissensbissen, welche in quälenden Vorwürfen über gesetzwidrige Handlungen und über Vernachlässigung heiliger Pflichten bestehen. Der Biß eines tollen Tieres kann dem Menschen das irdische Leben verkürzen, aber die Gewissensbisse rauben ihm noch Edleres und Größeres, die Ruhe und den Frieden der Seele, indem sie mit Höllenqualen sein Dasein vergällen. Du nennest, Jüngling, diesen Zustand schauderhaft? Er ist's; bedenke aber, daß, wenn das Uebel als Wirkung eintritt, das Böse als Ursache schon geschehen sei. Vor diesem also hüte dich, wenn du jenes vermeiden willst!"

36. Bergen, barg, geborgen, Borg, Burg.

„Wie viel thut der Mensch, sich und das Seine zu verbergen; dafür hat er Burgen, dafür hat er Schlösser, dafür hat er Festen, dafür hat er — was weiß ich.

Aber das weiß ich, der ist nicht glücklich, den das, was er verbirgt, schlaflos legt."

37. Bilden, bildete, gebildet, abbilden, ausbilden, einbilden; Bild, bildlich, Bildnis.

Die Sonne spiegelt sich im See ab, alles bildet sich in den Spiegeln ab, die Muschel bildet sich im Steine ab, die Fußtapfen im Schnee. Der Maler bildet mit Farben ab, der Kupferstecher mit dem Grabstichel, der Zeichner mit Reißblei und Feder, der Bildhauer bildet in Marmor, in Alabaster und in Stein ab; er macht aus Gyps Formen von seinen Bildern und von diesen Abdrücke. Der Dichter und Künstler bilden aus, der Schmierer verbildet.

Das, was ich nicht weiß und doch glaube, bilde ich mir ein. Wenn ich mehr aus mir selbst mache, als an mir ist, so bin ich ein eingebildeter Mensch.

Die Einbildungskraft ist das Vermögen, mir die Dinge außer mir lebhaft vorzustellen.

(Bei Krüsi findet sich zu diesem Worte:) „Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst, das Meisterstück seiner Kunst sein. Aber ist er es? Nachdem unser Geschlecht Jahrtausende gelebt hat, — ist er es? Kann er jetzt auf seinen Lorbeern ruhen und sagen: Ich bin, was ich sein soll? Er ist es nicht. Es ist für den Menschen kein geringes, zu sein, was er sein soll; es ist kein geringes für ihn, gebildet zu werden, wie er gebildet sein soll. Er soll zu vielem tüchtig, in vielem gewandt, in allem kraftvoll erscheinen. Er soll sich zu innerer Würde erheben und darf alles ansprechen, was er in Harmonie mit dieser Würde durch seine Kraft und sein Wohlwollen sich zu eigen machen kann; aber er soll in der größten Tiefe seines äußerlichen Daseins seine innere Würde nicht verlieren. Er ist durch diese Würde allein Mensch, und ohne sie hört er auf, Mensch zu sein. Die Anerkennung, Erhaltung und Belebung dieser innern Würde ist auch das einzige Ziel der Menschenbildung und zugleich das erste Mittel für sie."

38. Blitzen, blitzte, geblitzt, Blitz.

Die sich entzündende Luft erzeugt den Blitz; des Menschen Auge blitzt, wenn er zornig ist; der Spiegel blitzt, wenn die Sonne darauf scheint, auch der See blitzt, wenn sie ihre Strahlen seitwärts auf ihn wirft; der Schweif der Pfauen und vieler Vögel blitzt; auch einige Sommervögel haben ein an der Sonne blitzendes Gefieder.

„Blitz, du Licht im Dunkel, wie oft strahlet in meinen Nächten dein leuchtender Schimmer! Ach, oft wird es hell, wie der glimmende Funke der erlöschenden Lampe; dann war wieder Nacht, aber immer kam dann bald wieder ein neuer strahlender Schimmer."

39. Blasen, blies, geblasen, anblasen, auf- ein- zu- ver- ausblasen.

Ich blase das Licht aus, das Glas auf, das Wort ein, die Asche von der Glut fort, den Atem heraus.

40. Blassen, erblassen, verblassen, Bläße; blaßt, blaßte, geblaßt.

Die Sonne ist blaß hinter dem Nebel, hinter einer dünnen Wolke, hinter dem Rauch. Das Grün der Felder erblaßt, wenn die Frucht zu ihrer Reifung übergeht.

„Ein Gemälde erblaßt vor Alter, und wegen schlechter innerer Beschaffenheit seiner Farben erblaßt es frühe. Auch der Mensch erblaßt nicht selten wegen schlechter innerer Beschaffenheit frühe, und behält seine gute Farbe lange, wenn sein Inneres unverdorben ist."

Man braucht auch erbleichen für erblassen, und sagt: Der Mensch erbleicht. — Er erblaßt oder erbleicht vor Schrecken, aus Krankheit, in einer Ohnmacht, vor Alter. Sein letztes Erblassen ist der Tod.

41. Bleichen, bleichte, gebleicht.

Bleichen ist eine Berufsart. Bleicher heißt der Mann, der sie treibt, die Bleiche ist der Ort, wo sie getrieben wird. Mittel sind: Wiesen, Wasser, Sonne, Frost, Asche, Holz, Feuer, auch Kalk u. s. w.

Man bleicht die Leinwand, Baumwollentücher, Garn, Wachs u. s. w. Angebleicht heißt das Tuch, das nur angefangen worden zu bleichen; abbleichen ist das Vollenden des Bleichens. Ein Bleicherzeichen ist ein Merkmal, das der Bleicher dem Eigentümer des Tuchs gibt zum Beweis, daß sein Tuch in des Bleichers Händen sei.

42. Bleiben, blieb, geblieben, ausbleiben, fort- hinter- ver- unter- vor- zurück- überbleiben.

Ich bleibe beim Kranken die Nacht über auf, ich bleibe an dem Orte, wo ich hinkommen sollte, aus, ich bleibe bei meinem Freunde stehen. Eine Schwätzerin bleibt immer lang fort; — das nicht Aufgegessene bleibt übrig; wer nicht herabkommt, bleibt oben, wer nicht herauf kommt, unten, wer nicht herüber kommt, bleibt jenseits! — der Kranke bleibt im Zimmer; wer sich nicht überzeugen läßt, bleibt irre; was nicht mehr geschieht, das unterbleibt oder hinterbleibt, was fortdauert, verbleibt, was nicht nachkömmt, bleibt zurück, dahinten.

„Eine bleibende Stätte haben, ist dem Herumschweifen entgegengesetzt. Sowie die Pflanzen sterben, die man immer wieder ausgräbt

und immer wieder versetzt, also verdirbt auch der Mensch, der nirgends eine bleibende Stätte hat; ein solcher Mensch ist entweder sehr unglücklich oder sehr unbrauchbar oder sehr unnachbarlich und oft das alles zusammen."

43. Blöden, blödete, geblödet, entblöden.

Was allmählich schwach wird, blödet; — was nicht seine gehörige Stärke hat, z. E. schlechtes Salz, eine schwache Suppe, ist matt, blöde. — Ein schwacher Mensch hat eine blöde Gesundheit; — das Kleid, das bald reißen will, blödet, ebenso die Mauer und bald alles, was altert; auch der Verstand, das Gedächtnis, die Augen, die Ohren blöden; — wem der Verstand blödet, wird blödsinnig; wer unverschämt handelt, von dem sagt man, er entblödet nicht.

44. Blättern, blätterte, geblättert, entblättern, Blatt, Blätter, Baumblätter, Grasblätter, Silber- und Goldblätter, Papierblätter, Bücherblätter.

Ich blättre die Aeste für die Schafe ab, der Herbst entblättert die Bäume, ich blättre das Buch durch; wenn ich es bis ans Ende durchblättre, so blättre ich es aus. Der Silberschläger schlägt das Silber, der Goldschläger das Gold in dünne Blätter; auch gemeines Metall wird in Blätter geschlagen, mit diesen Blättern wird versilbert, vergoldet. Die Blätter des Buchs werden gelesen, die Blätter des Grases werden zu Heu. Die Blätter der Bäume verfaulen meistens und werden wieder dem Baume, aus dem sie entsprossen, zur Düngung.

„Der Wald und Garten entblätternde Herbst gleicht dem anrückenden Alter, das deine Kräfte allmählich verschwinden macht, und die entblätterte Eiche ist das Bild des Mannes, der sein Ansehen verloren; hat er innere Kraft, so schläft er seinen Winter ruhig und schlägt beim sicherkommenden Frühling wieder aus; hat er keine, so ist er billig entblättert."

45. Blühen, blühte, geblüht; Blüte, Blume.

Der Mensch blüht, wenn er jung und gesund ist, er verblüht durch Alter und Krankheit. Im Frühling blüht die ganze Natur.

Die Blüte des Baumes und aller Früchte heißt Blüte, die Blüte der Grasarten, die nur um ihrer Schönheit und ihres Geruchs willen gepflanzt werden, heißt Blume. Baum und Blumen verblühen, wenn die Blätter ihres Blusts und ihrer Blumen (die folgende Stelle kann im Manuskript nicht entziffert werden.)

„Zeit der Blüte, Jugend! wie schön bist du! Aber bedenke, deine Reize sind zum schnellen Vergehen bestimmt; du kannst nicht reifen, ohne sie zu verlieren. Darum achte den Wert ihrer Früchte höher, als den vergänglichen Schimmer ihrer Blüte!"

46. Ernten, ernten, erntete, geerntet, einernten, verernten, auserndten.

Ernten ist ein Teil des Ackerbaues. Die Ernter heißen Schnitter; sie brauchen die Sichel, jetzt oft auch die Sense.

Ich ernte das Gewächs ein; ich ernte aus; ich verernte, wenn ich die Ernte vollende; das Freudenmahl, das ich den Schnittern gebe, wenn sie vereruntet haben, heißt in der Schweiz Krähhahnen.

47. Brauchen, brauchend, brauchte, gebraucht, ver- vor- nach- miß- wieder- aufbrauchen; Gebrauch, brauchlich.

Eine viel brauchende Haushaltung.

Schiff und Geschirr brauchen sich ab, ich brauche den Vorrat auf; der Lump braucht, was er hat, aus; der neue Wagen ist noch nicht angebraucht; ein schlecht gemachtes Geschirr ist nicht zu verbrauchen; auch von schlechten Menschen sagt man: Sie sind nicht zu verbrauchen.

„Der Mensch macht sich das, was er sich angewöhnt, zur zweiten Natur, und meint gar oft, was er immer gehabt habe, sei um deswillen sein Recht; daher verwechselt er Brauch und Recht so oft miteinander. Es ist gut, wenn der Mensch sich viel Gutes angewöhnt hat, es ist übel, wenn er sich viel Böses angewöhnt hat."

Krüsi hat hierzu noch in der Nachlese: „Der Genuß eines ungerechten Vorteils, die Ausübung einer angemaßten Befugnis kann durch Verjährung Brauch werden, aber ewig nie zum Recht sich erheben."

Der Lump braucht auf; der Händler verbraucht; tausend Dinge brauche ich alle Tage wieder; ich mißbrauche, was ich schlecht brauche, was ich verderbe, das, womit ich mir oder andern schade.

48. Blößen, entblößen, entblößte, entblößt, entblößend; Blöße, bloß.

„Vom Schmuck, vom Reichtum entblößt, von Schönheit entblößt, von Ansehen entblößt, von Gewalt entblößt, (bist du dann nichts mehr, als du warest, wenn du jetzt nichts mehr bist)." Statt der eingeschlossenen unklaren Stelle hat Krüsi: „wäre Mancher, der hoch zu stehen glaubt, eine Null in der menschlichen Gesellschaft. Aber hast du einen größern Wert, wenn du bloß reich, schön, mächtig bist, ohne tugendhaft und weise zu sein?"

Wenn ich den Hut abziehe, so entblöße ich das Haupt, wenn ich bade, so entblöße ich den Leib, wenn ich zur Ader lasse, den Arm, wenn ich durch den Bach wate, das Bein; — wen der Henker auspeitscht, dem entblößt er den Rücken; wem er den Kopf abhaut, dem entblößt er den Hals.

49. Bürden, bürdete, gebürdet, aufbürden, abbürden.

„Kind! wenn dich eine Bürde schwer drückt, so vergiß nie, daß der Mensch durch das Schwertragen sehr stark wird; aber was du nicht gern trägst, bürde nicht leicht einem andern auf."

50. Bürsten, bürste, bürstete, gebürstet, bürstend, ab- aus- vorwärts- über- zurückbürsten.

Die Bürsten werden aus Borsten, Schweinharen gemacht. Das Bürstenbinden ist ein Berufsgeschäft; dazu gehört: Werkstatt, grobe und feine Borsten, Holz, Faden.

51. Purzeln, purzle, purzelte, gepurzelt, fort- hin- hinunter- hinab- hinüberpurzeln.

52. Büßen, büße, büßte, gebüßt, büßend, abbüßen, nachbüßen.

Es ist des Büßens viel auf Erden, aber auch der Fehler sind viele. Nur der Mensch wird gebüßt; der Hund wird geschlagen, nicht gebüßt. Der Geistliche macht den Sünder büßen, die Obrigkeit den, der wider ihre Befehle handelt; sie büßt große Fehler mit Strafen an Leib und Leben, kleinere mit Schande und Geld; das Geld, das sie für die Fehler einzieht, heißt man Bußen. Gott gebe uns allen eine gerechte Obrigkeit. Es ist nicht gut, wenn ein ungerechter Mensch den gerechten büßen, es ist nicht einmal gut, wenn der Starke blos um seiner Stärke willen den Schwachen büßen kann.

„Der ernste Wille, nicht Thor, nicht Schalk und nicht Schurke zu sein, erzeugt eine innige Wehmut in dir, wenn deine Gelüste stärker waren, als deine Vernunft.

Die Kraft und Wahrheit dieser Wehmut heißt Buße. Ohne sie, Kind, wird jeder dich lustig dünkende Irrtum — dir ewig bleiben; ohne sie wirst du keine dir angewöhnte Thorheit dir abgewöhnen und vom kleinen Unrecht zur Schurkerei emporwachsen, wie die Blüte zur Frucht emporwächst."

(In der Nachlese findet sich bei Krüsi die Stelle in folgender Fassung:) „Es ist des Büßens viel auf der Erde, aber auch der Fehler sind viel. Der Hund wird geschlagen, gezüchtigt, aber nicht gebüßt. In der römisch-katholischen Kirche legt der Priester äußerliche Bußen auf, die aber mit der innern Buße nicht verwechselt werden dürfen. Diese hat ihren Grund im Herzen, jene hingegen haben den ihrigen in religiösen Meinungen; diese kann nur in der Einzahl stattfinden, jene aber können ins Unendliche vervielfältigt werden; diese findet einzig in der Sinnesänderung des bußfertigen Menschen ihre Bezahlung, indeß jene mit Fasten, Geißeln und Büßungen verschiedener Art, ja selbst mit Geld sich abfinden lassen; ein Umstand, welcher den einträglichen Handel des Ablasses erzeugte, von dessen Greueln die Reformation ihre Bekenner befreite.

Die Obrigkeit läßt diejenigen, welche die Gesetze übertreten und deshalb einer richterlichen Beurteilung anheim fallen, büßen. Schwere Verbrechen büßt sie mit Leib und Leben, leichtere Vergehungen mit Schande und Geld. Die Geldbußen, welche sie von den Strafbaren einzieht, machen einen Teil der Staatseinkünfte aus. Gott gebe jeglichem Volke eine gerechte Obrigkeit! Es ist nicht gut, wenn ein Ungerechter den Gerechten, oder ein Starker, blos um seiner Stärke willen, den Schwachen büßen kann."

53. Cirkeln, zirkle, zirkelte, gezirkelt, zirkelnd, ab- aus- umverzirkeln.

Ich zirkle ein Maß ab, ich zirkle eine Ausgabe aus, ich umzirkle das, was innerhalb des Kreises ist, ich verzirkle, was ich nicht recht auszirkle.

54. Dampfen, dampfe, dampfte, gedampft, dampfend, ab- auf- verdampfen.

Der Schwefeldampf erstickt, der Weindampf berauscht, der Essigdampf erfrischt, der Oeldampf stinkt.

55. Danken, dankte, gedankt, verdanken, abdanken; Dank, Dankung.

Man dankt für den Gruß, den man einem bietet; man bedankt sich für etwas gutes, auch wenn man es nicht annehmen will; man dankt die Soldaten ab. Undankbar ist, wer das Gute annimmt, ohne zu denken, woher es kommt, und ohne darauf zu denken, dem Wohlthäter seine Wohlthat zu erwidern oder wenigstens ihm dafür Freude zu machen.

„Kind! wer gut ist und was gut ist, das freut die unverdorbene Menschennatur, auch wenn es ihr nicht Vorteil bringt; aber wenn es ihr Vorteil bringt, so wird diese Freude lebhafter; sie sucht den Urheber dieses Guten, sie will ihm ihre Freude zeigen; sie sucht ihn, jetzt findet sie ihn, sie kann nicht reden, aber Thränen glänzen in ihren Augen. Kinder! Das ist das Wesen des Dankes, der das Menschenherz zugleich erhebt und veredelt. Wer Gott nicht dankt, ist nicht Mensch, und wer dem Menschen nicht dankt, ist dessen nicht wert, was ein Gott in die Menschennatur hineingelegt hat." (Krüsi: „was Gott dem Menschen durch die Menschen zuteil werden läßt.")

56. Denken, dachte, gedacht, denkend, an- vor- nach- er- zurückgedenken, denken, Denkung, bedächtlich, andächtig, Gedächtnis.

Ich denke an das, was mir wichtiges begegnet, ich denke auf das, was ich vorhabe, ich gedenke dessen, was mir jetzt dient; ich erdenke eine Lüge, eine Wahrheit, einen Vorteil, eine Einrichtung, ein Hilfsmittel; ich durchdenke eine wichtige Sache, ich überdenke, was ich vortragen will; ich denke zu einer Sache hinzu, was zu ihr gehört; ich denke einem Geschäft, einer Gefahr nach und an das Vergangene zurück; der Zornmütige kann das Beleidigende, das ihm Einer thut, ihm nie verdenken.

„Der Mensch denkt und wird nur durch sein Denken eigentlich Mensch; das Mittel seines Denkens ist sein Wissen. Er denkt über nichts, wovon er nichts weiß."

(Krüsi:) „Durch das Denken gelangt der Mensch zum Wissen. Mag er sehen, hören, lesen und lernen, was er will und soviel er will, er weiß von allem nur dasjenige, was er gedacht, bedacht, durchdacht, mit einem Worte, durch das Denken seinem Geiste eigen gemacht hat. Behaupte ich deshalb zu viel, wenn ich sage, der Mensch werde eigentlich nur durch sein Denken ein Mensch? Denke dir aus dem menschlichen Thun und Wirken das Denken hinweg — was bleibt dir dann noch übrig?" — In der „Nachlese" findet sich noch folgende Stelle: „In der Andacht lebt der Mensch die erhabensten Augenblicke seines irdischen Daseins, Augenblicke, in denen der Geist und das Herz eins werden in Gott. Die Andacht ist mit dem Glauben

und dem Gebete innig verwandt. Nur wer Glauben hat, kann beten, und nur wer beten kann, vermag es, sein Herz zur Andacht zu stimmen.

57. Dichten, dichtete, gedichtet, dichtend, andichten, erdichten, Dichtung, Gedicht.

Ich dichte meinem Feinde böses an, mir selbst gutes. Der Versemacher dichtet auf einen Ehrenanlaß. Der Dichter dichtet ein Gedicht aus, der Lügner erdichtet eine Lüge, der Maler eine Vorstellung, der Träumer dichtet, was nicht möglich ist.

58. Dauen, daue, daute, gedaut, dauend, verdauen, Dauung.

Die Wahrheit nicht gern verdauen, unverdaute Kenntnisse. Ich verdaue die Speisen gut. Der schlechte Magen verdaut die Speisen, der Stolze die Vorwürfe, der Dumme Lehren und Wahrheit nicht gut.

59. Dauern, daure, dauerte, gedauert, dauernd, aus- er- überfortdauern, Dauer, dauerhaft.

60. Dehnen, dehne, dehnte, gedehnt, dehnend, ausdehnen, Dehnung.

61. Dringen, dringe, drang, gedrungen, gedrängt; Drängung, Drängnis, Drangsal.

Was man mir mit Gewalt nimmt, dringt man mir ab, was man mich anzunehmen zwingt, dringt man mir auf, wer ohne Recht dahin geht, wo man ihn nicht gern hat, der dringt sich auf; der Feind dringt ein, das Wasser dringt durch; wen man widerrechtlich zwingt, der leidet Ueberdrang; das Gewitter dringt an.

62. Drehen, drehe, drehte, gedreht, Drat, Dreher.

63. Drechseln, drechsle, drechselte, gedrechselt, Drechsler.

Drehen oder drechseln ist eine Berufsart, wer sie treibt, heißt Dreher, Drechsler. Er braucht dazu Drehstuhl, Scheiben, Saiten, Dreheisen. Er dreht Holz, Bein, Horn; Elfenbein, Messing, Silber u. s. w.

Der Dreher oder Drechsler dreht das Ueberflüssige ab, das Abgebrochene an, die Höhlung aus, das Bild ein, die Scheibe herum; der Wind verdreht die Bäume, wer Grimassen schneidet, das Gesicht, der Lügner seine Worte, der Advokat seinen Handel; ich drehe der Gans den Hals um, am Spinnrad wird der Faden gedreht.

64. Drohen, drohe, drohte, gedroht, drohend, ab- androhen, Drohung.

„Es ist ein Unglück, daß der Mensch einem andern droht; entweder ist der verdorben, der es thut, oder der, der es bedarf."

65. Dörren, dörre, dörrte, gedörrt, dörrend, ab- aus- überdörren; dürre.

Gedörrte Speisen, abgedörrte Bäume, ausgedörrte Gerippe, dörrende Oefen, dörrende Früchte.

66. Drücken, drückte, gedrückt, drückend.

Der Buchdrucker drückt die Schrift, der Kupferdrücker die Zeichnung ab; der Indiennedrücker*) drückt das Modell auf; — der Stempel

*) Indienne, ein baumwollenes Gewebe.

drückt die Münzen aus; was auf dem Schnee liegt, drückt sich ein; ich drücke mein Petschaft meinem Zeugnis bei; der fallende Baum erdrückt den darunter stehenden Mann; der Baum drückt den Sprößling heraus; der Hund treibt den Hasen aus dem Gebüsch hervor, den fliehenden fort.

Zu viel essen drückt den Magen, Lieblosigkeit drückt das Herz, Rechtlosigkeit das Volk und die Wahrheit den Teufel. — Ein gutes Beispiel macht Eindruck, eine gute Stimme gibt der Rede Nachdruck, ein fallender Stein zerdrückt und ein Bösewicht unterdrückt.

Ich drücke das Petschaft auf, das Bild ab, ich drücke mich mit Worten aus, der Tyrann unterdrückt das Volk, meine Rede macht Eindruck, ich rede mit Nachdruck.

67. Duften, dufte, duftete, geduftet, duftend, ausduften, verduften.

„Duftende Wohlgerüche sind oft ungesund; aber die reine Bergluft und ihr lieblich duftendes Blasen bringen Leben und Gesundheit in den Busen des Kranken."

68. Düngen, dünge, düngte, gedüngt, düngend, überdüngen.

Düngen ist ein Teil der Berufsarbeit des Ackermanns. Der Dünger fordert Stroh oder Streu, die mit dem Abgang vom Vieh vermischt wird. Man macht aus dem dünnen Abgang des Viehs auch Jauche oder Göllen.

69. Dünsten, dünste, dünstete, gedünstet, um- aus- verdünsten.

Alles was einatmet, dünstet auch aus; was der Mensch täglich ausdünstet, ist von merklichem Gewicht. Sowie seine Ausdünstung gehemmt wird, stocken seine Säfte und er wird krank. Man bringt die Ausdünstung durch Bewegung, Reiben und Baden und andere Mittel wieder zurecht.

70. Dienen, diene, diente, dienend, gedient, aus- zu- ver- nach- er- bedienen, Dienst, dienstbar, dienlich.

Ausgedient hat, wer bedingte Dienstzeit erfüllt hat; auch das, was nicht mehr brauchbar ist, hat ausgedient; bedient wird der Herr, verdient wird der Lohn. Heuchler heißen Augendiener.

71. Dingen, dinge, dingte, gedungen, dingend, Dingnis.

Ich dinge den Vorbehalt an, den Lehrjungen auf, das was ich in der Einwilligung nicht mitverstanden haben will, aus; ich bedinge, was mir zukommen soll; ich dinge Kleinigkeiten bei und dinge aus einem Dienst fort; ich dinge einem andern seinen Bedienten ab; ich dinge in einen Ort hinein, aus einem Orte heraus, ich verdinge eine Arbeit; ein schlechtes Kind dingt seinen Eltern hinter dem Rücken.

„Mensch! dein Ja soll Ja und dein Nein Nein sein, und ist es nicht, so ist alles Dingen, Bedingen, Verdingen u. s. w. eine Thorheit."

72. Dürfen, darf, durfte, ich habe dürfen; bedürfen.

Dürfen ist frei sein; ich bin in nichts frei, das ich nicht thun darf. Der Mensch bedarf Speise, Trank, Ruhe, und das bedarf das Tier alles auch. Aber der Mensch bedarf Achtung, Ehre, Wahrheit

und Licht; das bedarf das Tier nicht. Die Pflanze bedarf Sonne und Regen, das Wasser, wenn es laufen soll, bedarf Tiefe, das Feuer, wenn es brennen soll, Nahrung, das Land, wenn es gut darin stehen soll, Weisheit, der Kranke Arznei, der Durstige Trank, der Arme Hilfe u. s. w.

(In der „Nachlese" Krüsi's findet sich hierzu folgendes): „Der Mensch bedarf des Sonnenscheins und Regens, — dessen bedarf auch die Pflanze. Der Mensch bedarf des Essens, des Trinkens, der Wohnung und der Ruhe, — alles dessen bedarf auch das Tier. Der Mensch bedarf der Achtung, der Ehre, der Wahrheit, des Rechts, der Tugend, des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, — dessen bedürfen weder Menschen noch Tiere. Der Mensch aber kann ohne sie nur tierisch leben und welkt beim Mangel dieser Güter geistig, sittlich und bürgerlich dahin, wie die Pflanzen, wenn sie der Sonne und des Regens entbehren."

73. Ehren, ehre, ehrte, geehrt, ehrend, be- ver- über- entehren, Ehre, Ehrung, ehrenfest.

„Was ist Ehre? — Ist sie das Urteil eines Thoren, so ist sie ein Tand. Ist sie das Urteil des Weisen, so bist du ohne Ehre dir selber das wert, was du dem andern wert werden kannst. (Krüsi: so bist du dir selbst ohne Ehre nur so viel wert, als du ohne Weisheit und Tugend andern wert werden kannst.) Aber es sei; sie reize dich — die Ehre; es sei — du jagest ihr nach, aber brauche nie keine Mittel, um deren willen du dich selber verachten und in den Augen derer, die es wüßten, verächtlich werden müßtest!"

74. Eignen, eigne, eignete, geeignet, eignend, an- zueignen; Eignung, Eigentum.

„Der Mensch eignet sich zu, was er kann, aber er erkennt eine Ordnung in diesem Zueignen, und ein Recht, das einen jeden hindert, sich das zuzueignen, was ein anderer besitzt.

In dieser Ordnung des Zueignens und des Zueignens dafür (Krüsi: und dem Rechte zu demselben) — schwebt und lebt unser ganzes Sein. Freude und Lust, Ruhe und Glück werden dem Menschen durch dieses Recht bestimmt. Wohl dem, der nicht mehr gelüstet, als wohin dieses Recht geht."

75. Erben, erbe, erbte, geerbt; erbend, vor- mit- nach- er- ent- erben; Erbe.

„Auch das Erben ist ein Recht des Zueignens, — oft ein trauriges; denn wer in seiner Erbs-Hoffnung ohne Erwerbs-, ohne Verdienstfähigkeit emporwächst, der hat seinen Kopf für die Hoffnung einer Perücke preis gegeben."

76. Eilen, eile, eilte, geeilt, eilend, fort- hin- vorbei- zurück- hinweg- übereilen; Eile, Uebereilung.

„Mensch! das Leben eilet und du schleichest, und schleichend kommst du nur dahin, geschlichen und nicht gelebt zu haben. Aber doch schleiche lieber, als du dich übereilest."

77. Eitern, eiterte, geeitert, eiternd, aus- auf- um- vereitern, Eiter, Eiterung, eiterhaft.

Ein eiterndes Geschwür, eine eiternde Beule.

78. Enden, ende, endete, geendet, endend.

Ich ende mein Tagewerk, ein Jahrwerk, eine Dienstzeit; ich ende meine Rede; Sonne und Mond enden ihren Lauf und fangen ihn neu an; alles endet, so wie alles anfängt, der Berg endet, der Fluß endet, der Regen endet. Das Leben endet, das Unrecht endet, die Tyrannei endet. Glücklich, wer, — ehe er alles endet, etwas vollendet!

„Kind! ende immer, ehe du etwas wieder anfängst; — in der Vollendung besteht alle wirkliche Wahrheit, alle wirkliche Brauchbarkeit. — Vollendung ist Vollkommenheit, und wer es in etwas, sei es noch so gering, zur Vollkommenheit bringt, der ist für sein Leben geborgen."

79. Aendern, änderte, geändert, ändernd, ab- ver- um- wieder-ändern, Aenderung.

Ich ändere ab, was ich nicht recht finde; Sonne, Mond und Sterne, Land und Wasser ändern ihren Lauf; die Welt ändert ihre Bewohner. Der Mensch ändert seine Kleider, seine Denkungsart, seine Neigungen, seinen Wohnsitz, sein Aussehen; das Tier bleibt ewig, was es war; — der Mensch bleibt sich ungleich in seinen Anlagen und Kräften.

„Aendere, Kind! ändere alles, bis du es vollendet, — bis es dir vollkommen recht ist, aber dich selbst ändere nicht, wie ein Wetterhahn um des Windes willen, sondern ändere dich, um besser zu werden, und was du thust, immer besser und vollkommener zu machen; dann wird dich ewig keine Aenderung gereuen."

80. Essen, aß, gegessen, essend, abessen, auf- aus- fort- mit- nach-überessen.

Das Vieh lebt, um zu essen, der Mensch ißt, um zu leben.

81. Einigen, einige, einigte, geeinigt, einigend, vereinigen.

Der Mensch vereinigt sich durch Heirat mit seiner Frau, — durch Dorfrecht, durch Stadtrecht mit seinen Dorf- oder Stadtgenossen, durch die Landesverfassung mit dem Staate, durch Vergleiche mit Arbeitsleuten und Diensten, mit seinen Schuldnern, durch Reden mit allem, was ihm antwortet, durch Sehen oder Hören mit der ganzen Schöpfung, durch Briefe mit den entferntesten Weltteilen; er kann vereinigt, was er, allein gelassen, nicht vermag. Er dehnt durch Vereinigung seine Kräfte, seine Einsichten, seinen Wirkungskreis aus. Er vereiniget bei einem Bau Holz, Stein, Eisen, Stahl, bei einem Gemälde Licht und Schatten. Er vereinigt Liebe mit Ernst, Bewunderung mit Verachtung, Gutes mit Bösem, Wahrheit mit Lügen.

„So wie der Mensch sich selber hochachtet, achtet er seine Natur in jedem andern Menschen hoch. Selbstachtung ist also das wahre Mittel, das Menschengeschlecht zu vereinigen. Mensch, du hast kein anderes; brauche das edelste, das größte, das du hast; es wird dir genügen."

82. Entzweien, entzweite, entzweit, Entzweiung.

„Wer entzweit, darf nicht an sich selber denken, oder er muß sich verachten."

83. Fangen, fing, gefangen, fangend, an- auf- emp- um- ver- unterfangen, Fängnis, fänglich, Finger.

Ich fange ein Geschäft an, ich fange den Flüchtling auf; ich empfange, was man mir zusendet; ich umfange den Baum, auf den ich klettere; ich unterfange was wichtiges; ich handle verfänglich, wenn ich auf Gefahr hin handle. Der Mensch ist empfänglich für Wahrheit und Recht. Der Leim (Lehm) ist empfänglich für alles, was man ihm eindrückt.

84. Fallen, falle, fiel, gefallen, fallend, verfallen.

Der Apfel fällt vom Baum ab; der böse Hund fällt den Vorübergehenden an; das Außerordentliche fällt auf; das, woran ich nicht viel denke, fällt mir aus, es entfällt mir; wem ich geneigt bin, dem falle ich zu; der Stein, den ich werfe, fällt hinauf, hinab, hinüber, hinaus, so wie ich ihn werfe. Der Betrunkene fällt nieder, ein Geschäft fällt vor; vom Feinde, vom Unglück werde ich überfallen. Ein Erbe verfällt, eine Mauer verfällt, und eine alte Verfassung gerät in Verfall. Ordnung, Schönheit und Recht gefällt, Unordnung, Unrecht und Schlechtigkeit mißfällt meiner Natur.

85. Fahren, fahre, fuhr, gefahren, Fahrnis.

Ich fahre mit der Post, mit dem Schiff ab, an einen Ort hin, an den Felsen an, von Haus aus, in die Stadt hinein, um sie herum, ins Schloß hinauf, an den Fluß herab, hinter dem Berge fort, unter dem Bogen durch, von meiner Reise zurück. Ich erfahre die Neuheit, das unvorsichtige Wort entfährt mir. Ich verfahre mit einem Menschen, der in meiner Hand ist, oder auch mit meinem Gut, wohl oder übel. Das größere Schiff überfährt das kleinere, der Kutscher überfährt das, was in der Straße liegt, er überfährt auch den Scheideweg und fährt dann um. Der Flüchtling fährt die hohe Straße ab.

„Kinder, der Mensch muß nicht sein wie eine Schnecke, die ohne ihre Schale nicht an die Sonne darf. Es ist ein Unglück für ihn, wenn er fahren muß, weil er nicht wohl gehen kann."

86. Falzen, falze, falzte, gefalzt, falzend; zu- überfalzen. Ein falzender Buchbinder.

87. Fassen, fasse, faßte, gefaßt, fassend, ein- ab- auf- an- verfassen; Gefäß.

Mit der Faust fasse ich an, mit dem Rahmen fasse ich ein, eine Rede fasse ich ab, ein Gewicht fasse ich auf, die volle Stande*) fasse ich aus, eine Zierrat fasse ich ein, ein Buch verfasse ich; auf einen wichtigen Vorfall mache ich mich gefaßt; was mir unerwartet begegnet,

*) Stande, Ständer, ein großes feststehendes Gefäß in der Küche, worin man Wasser zum Gebrauch stehen hat.

auf das bin ich ungefaßt; das neue Buch ist noch nicht eingefaßt, die volle Stande nicht ausgefaßt.

88. Faulen, faulte, gefault, verfaulen, Fäulnis.

Alle Pflanzen faulen, wenn sie überreif sind, die meisten, wenn sie warm und feucht haben; auch der Stein fault. Alles tote Fleisch verfault, auch an Lebenden faulen Glieder. Vom trägen Menschen und vom trägen Vieh sagt man, sie seien faul. Von unwahren Nachrichten, von Verleumdungen sagt man, sie seien faul und falsch; auch von Menschen auf deren Worte nicht zu gehen ist, sagt man das nämliche.

„Auf jede Fäulnis folgt eine stinkende Verwesung. Kind! fürchte dich, einst aus Faulheit stinkend, zu verwesen, oder vielmehr von der Verwesung zu stinken."

89. Fechten, focht, gefochten, fechtend, an- ver- erfechten; Fechtung, Fuchtel.

Wen ich nicht ruhig lasse, den fechte ich an, ich fechte gegen den Feind unter den Waffen, ich verfechte meine Ehre, ich fechte mit Worten, mit dem Degen. Ich erfechte einen Sieg, ein Lob; ich verfechte eine Narrheit, ich fechte unter einem Narren, ich mache meine Fechterstreiche in der Luft.

(Hierzu hat die „Nachlese" folgendes:) „Zu den Zeiten des Faustrechts befehdeten die Ritter einander in ihren Gauen und Burgen. Diese Art von Selbstrache ist mit dem Faust- und Kolbenrechte außer Mode gekommen. An die Stelle solcher Ritterfehden sind aber seither andere Fehden getreten, nämlich die gelehrten, wo nicht der Kolben und die Faust, sondern die leichtere und geschmeidigere Feder als Waffe erscheint, mit welcher Geisteskämpfe ritterlich unternommen und mit Bitterkeit geführt, entweder friedlich beendigt oder unentschieden zu den Akten gelegt werden, bis nach verstummter Leidenschaft die Geschichte als unbestechlicher Richter ihr Amt beginnt, wenn nicht das für Kleinheiten und Elendigkeiten immer offene Grab der Vergessenheit die Fehden samt den Fechtern früher und auf immer zur Ruhe bringt."

90. Fehlen, fehle, fehlte, gefehlt, fehlend, verfehlen, mitfehlen.

Der Mensch fehlt, wenn er Unrecht thut; er verfehlt sich gegen den, den er beleidigt; alles, was er nicht recht macht, wird eine gefehlte Sache. Er selber, wenn er nichts taugt, ist ein gefehlter Mensch. So gibt's gefehlte Käufe, gefehlte Unternehmungen, gefehlte Hoffnungen, gefehlte Heiraten, gefehlte Kinder, gefehlte Freude und gefehlte Jahre.

„Alle Menschen fehlen, und alle Menschen fehlen in allem. Es ist nichts vollkommenes auf Erden. Aber wer sich selbst nicht verachtet, der achtet keinen seiner Fehler gering."

91. Feilschen, feilsche, feilschte, gefeilscht.

Feilschen, gelüsteln, ein Wort, das Mangel an Selbstachtung verrät. Wer etwas auf sich selbst hält, der scheut sich zu feilschen.

92. Feuchten, feuchte, feuchtete, gefeuchtet, feuchtend.

Alle Pflanzen fordern Feuchtigkeit, ohne sie entwickelt sich keine. Darum bespritzt der Gärtner seine Blume, darum wässert der Bauer

seine Wiesen, darum ist Egypten durch jährliche Ueberschwemmung der reichste Boden; darum sehnt sich die ganze Erde im Sommer nach Regen; darum ist die Winterfeuchte dem Frühlingstrieb notwendig; auch der Mensch feuchtet sich an, wenn er dürstet, und viele Handwerker müssen die Materie, die sie brauchen, anfeuchten, ehe sie sie brauchen können.

93. Feuern, feure, feuerte, gefeuert, feuernd.

Man feuert unter dem Herd, man feuert mit dem kleinen und großen Gewehr, den Soldaten feuert man an, das Gewehr feuert man ab, auf den Hund feuert man zu.

94. Finden, fand, gefunden, findend.

Eine Kuh, die ein Roßeisen findet, ein aufgefundener Beweis, eine gefundene Aussicht.

95. Feiern, feire, feierte, gefeiert, feiernd; vorfeiern, nachfeiern.

Was meiner Vorstellung als erhaben, als ungewohnt und wohlthätig groß vorkommt, das erregt in mir Gefühle der Hochachtung, und wenn ich mich bestrebe, diese Achtung dem Gegenstande, den ich also erhaben finde, nach meinem Vermögen zu zeigen, so feire ich denselben; ich feire die großen Thaten, ich feire die großen Thaten der Voreltern, der Vaterlandsfreunde; ich feire den Freudentag meiner Eltern; ich feire mit Andacht den Gottesdienst; ich feire mit Gesang und Liedern, ich feire mit Spiel und Tanz; ich feire mit Paradierung der Truppen, mit Lösung der Kanonen; aber ich feire auch mit einer stillen dankvollen Thräne in meiner Kammer.

96. Feinern, verfeinern, verfeinerte, verfeinert, Verfeinerung.

Der Mensch will seine Sachen nicht blos gut, er will sie auch glänzend; darum ist des Verfeinerns so viel in der Welt. Man poliert Silber, Gold, Stahl, man macht das Eisen zu Draht, man schlägt das Blech dünne; man sucht die feinste Seide, die zarteste Wolle, die reinste Baumwolle, man spinnt das Garn haarfein; man liebt die zartesten Farben, die feinsten Gerüche, die zartesten Töne, die feinsten Gewürze, die weichsten Polster. Aber da, wo die menschliche Natur sich für die menschlichen Sinne am meisten verfeinert hat, da lebt selten ein kraftvoller Mann. („Der höchste Grad dieser Verfeinerung ist gewöhnlich der Wendepunkt des Schicksals einzelner Menschen und ganzer Völker." — Kr.)

„Du mußt den Balken stark zimmern und den Laden („die Dielen und die Bretter" — Kr.) nie so dünn sägen und nie so stark hobeln, daß er zu dem, wozu du ihn brauchen willst, zu schwach werde. Ebenso mußt du die Menschen nie so stark verfeinern, daß sie darüber ihre Waden, ihre Backen und ihr Armschmalz verlieren."

97. Fertigen, fertige, fertigte, gefertiget, fertigend, ab- aus- fort- hin- zufertigen. — Fertigung, Fertigkeit.

Ich fertige mit der Antwort ab; ich fertige Befehle und öffentliche Zeugnisse aus; ich fertige die zu versendenden Waren hinauf, hinunter, fort; ich verfertige einen Aufsatz, ein Kunststück.

98. Fesseln, feßle, fesselte, gefesselt; Fessel, Feßlung.

Die Natur fesselt die Eiche Jahrhunderte lang an ihren Boden. Die Uebung fesselt Menschen und Vieh ans gewohnte und alte. Ueberzeugung fesselt an Pflicht. Liebe fesselt an den Geliebten. Eigentum fesselt an Wohnsitze. Hunger und Armut fesselt an Arbeit; Ehre fesselt an Aufwand; Eitelkeit fesselt an Tand; Geiz fesselt ans Geld. Das Eisen fesselt den Fuß, die Narrheit fesselt den Kopf.

„Es ist schrecklich, einen Menschen in Fesseln zu sehen; aber hundert legen sich ihre Fesseln selbst an, gegen einen, dem sie angeschmiedet werden.

Ein gefesselter Mensch ist ein schrecklicher Gedanke, aber ein rasender Mensch ist eine noch viel entsetzlichere Sache; du mußt den Menschen entrasen, wenn du ihn entfesseln willst."

99. Fest, festnen, befestnen oder befestigen, befestnete, befestnet, befestnend, verfestnen.

Ich befestige das Schwankende mit heften, binden, unterstellen ꝛc. Ich befestige den Handel mit Handschlag, mit Unterschrift und Siegel. Ich befestige meine Gesundheit durch Schonung meiner Kräfte und durch Uebung derselben.

100. Finster, finstern, verfinstern, verfinsterte, verfinstert.

Die untergehende Sonne verfinstert die Erde und untergehenden Hoffnungen des Menschen Gemüt; — aber warum hoffet der Mensch nicht immer wieder auf die aufgehende Sonne? Es ist recht, daß er nicht immer auf äußeres hofft; er soll sich seine Ruhe und sein Glück in sich selbst und durch sich selbst bereiten."

101. Fischen, fische, fischte, gefischt, fischen, auf- aus- um- vor- nach- herausfischen; Fischerei, fischreich.

Fischen ist eine Berufsart; der sie treibt, heißt Fischer. Er braucht dazu: Fischerruten, Angel, Netz, Reusen, Schiff, Fischtrog, Würmer an der Angel und kleine Fische an der Setzangel.

Ich fische den Bach aus, ich fische die Neuheit auf, die Perlmuschel herauf; ich fische mit Angeln, mit Reusen, mit Garnen; ich fische im Meere, in Seen, in Bächen, in Teichen; — ich fische im Trüben, im Strudel, im stillen Wasser. Vom Menschen, der in Unordnung und Verwirrung Vorteile sucht, sagt man, er fische im trüben.

102. Fiedeln, fiedle, fiedelte, gefiedelt, fiedelnd.

103. Fispern, fisperte, gefispert, fispernd.

(Fispern heißt, seinen Ort, seine Arbeit um jeder Kleinigkeit willen verlassen und durch zweckloses Hin- und Hergehen Geräusch verursachen. Bei einem solchen Fispern ist es nicht möglich — Kr.)

„Es ist nicht möglich, beim Fispern (Umherziehen) aufmerksam zu sein; wer also viel fispert, lernt nicht viel, und wer nicht viel lernt, wird leicht ein schlechter Mensch. Das führt weit. Wer sollte meinen, daß mancher Mensch nur deswegen, daß er sich das Fispern nicht hat abgewöhnen lassen, um Ehre und Gut, und um Leib und Leben gekommen ist?"

104. Flattern, flattre, flatterte, geflattert, flatternd, aus- fort- um- hinein- zurückflattern.

„Wenn du nur denkst, was für eine ekelhafte Sache es um eine Fledermaus ist, so solltest du dir alle Mühe geben, kein flatterhafter Mensch zu werden. Das Tier, das am meisten flattert, ist die Katze. (Krüsi: Die Tiere, welche am meisten flattern, sind die Gans und der Schmetterling.) Kind, wenn du flatterst, denke, wem du gleich bist!"

105. Flechten, flocht, geflochten; — ver- ein- aus- um- zuflechten.

Der Korbmacher flechtet Körbe aus Weiden, grobe Körbe aus braunen, feine aus geschälten. Der Sesselmacher flechtet Sopha und Sessel aus Stroh; auch Fußdecken werden aus Stroh geflochten. Der Siebmacher flechtet Draht zu Sieben und Reitern; der Bauer flechtet Leim- (Lehm) Wände mit Aesten. Der Fischer flechtet Netze für Fische, der Jäger für Vögel. — Durch Unordnung verpflechtet sich das Garn leicht auf dem Webstuhle, und auch der Mensch verflechtet sich durch Unvorsichtigkeit leicht in böse Händel. Die Töchter in den Häusern flechten ihre Haare.

106. Flicken, flicke, flickte, geflickt, flickend.

„Ein geflickter wollener Kittel ist besser, als ein unbezahlter seidener Rock."

107. Fleißen, befleißen, befleiße, befliß, beflissen; Fleiß, fleißig.

„Kind! mit Fleiß machst du das, was du thust, fließen, das heißt, von sich selber gehen, wie das Wasser."

108. Fließen, fließe, floß, geflossen, fließend, ab- aus- ein- fortfließen.

Das Wasser fließt abwärts; wenn es keinen Zufluß erhält, so fließt es ab; es fließt aus einer Höhle heraus; in eine Höhle fließt es hinein. Bei einem Regenwetter fließt der Bach an, bei der Trockene steht er ab; Felsen und Berge machen das Wasser zurückfließen; wo ihm kein Wasser nachkommt, da verfließt es. Auch die Zeit verfließt; die vergangene Zeit heißt die verflossene Zeit, und das Vergehen der Zeit heißt der Verfluß der Zeit. In eine Rede lasse ich einfließen, eine Wohlthat, eine Unterstützung lasse ich zufließen; das geschmolzene Eisen fließt wie Wasser. Wie das Wasser aus der Quelle fließt, so, sagt man, fließe alles Gute aus seiner Quelle. — Das Wasser sucht sein Gleichgewicht; darum fließt es von der Höhe hinunter und steht in der Ebene still; es schwankt, wenn du es rückst, es steigt auf, wenn du es drückst; es verfließt, wo es sich nicht sammelt; es fließt aus, wo es nicht gut eingeschlossen, und ein, wo es nicht gut ausgeschlossen ist. Es dampft aus dem Feuer; es wird in der Kälte zu Eis; es vermischt sich mit dem Wein; es sinkt unter das Oel, gleitet oder glitscht über den Stein, dringt in die Erde, u. s. w.

109. Fliegen, flog, geflogen, auf- aus- fort- hinein- ver- entfliegen; Flug, Flügel, Flocken.

Der Vogel fliegt von dem Baume herunter, auf das Dach hinauf, aus dem Nest heraus, über den Berg fort, vom Boden auf, in die

Scheune hinein, um den Speicher herum; er erfliegt seinen Raub, er entfliegt seinem Feind; der höherfliegende überfliegt den weniger hoch fliegenden; der von einem Schuß getroffene hört auf zu fliegen. Der Staub, der Rauch, der Schnee verfliegt. Was nicht mehr ist, ist verflogen.

„Klage nicht, Knabe, daß du nicht fliegen kannst, fast alle Vögel haben wenig Bein."

110. Flüstern, flüsterte, geflüstert, einflüstern, zuflüstern.

„Unter den abzugewöhnenden Fehlern ist das Flüstern einer der wesentlichsten."

111. Folgen, folgte, gefolgt, folgend, verfolgen, nachfolgen; Folge, Verfolgung, folglich.

Der hintere folgt auf den vorderen; der untergebene befolgt den Befehl seines oberen; das, was ich weitersende, lasse ich verabfolgen; ich befolge eine Lehre, meinen oder eines andern Willen. Ich folge dem Führer hinauf, hinab, herum, nebenbei, hinterher, hinüber, zurück. Ich verfolge einen Gedanken; ich verfolge den Hasen, den ich jage, den Hirsch, den ich fange; der Sieger verfolgt den Feind. Die Tiere folgen nicht, wie wir, aber sie verfolgen meistens wie wir. Alles in der Natur folgt nach großen Gesetzen und Regeln auf einander; alles, was war und ist, ist erfolgt, und alles, was sein wird, wird erfolgen. Das spätere folgt dem früheren nach.

Ein Mensch folgt andern nach, der Schüler seinem Lehrer, der Knecht seinem Herrn, der Gläubige seiner Kirche, der Eitle der Mode. Das, was ich vorausgesehen, ist erfolgt. Die Befehle muß ich befolgen. Den Feind, der flüchtig ist, verfolgt man.

„Die Nachfolge ist an sich selbst eine gute Sache; doch muß man nicht vergessen, je dümmer das Vieh ist, je mehr folgt es herdenweise seinem Führer, und je kraftvoller, je mehr fühlt es sich alleinstehend am besten.

Ebenso ist das Verfolgen meines Zwecks an sich gut, aber das Verfolgen des Mannes, der meinem Zwecke um des seinigen willen entgegensteht, das ist nicht gut.

Wer sollte dem Manne, dem man trauen darf, nicht gern folgen? Wer vorangeht, hat ja die größere Mühe und die größere Gefahr. Kind! mit folgen lernst du gut vorangehen, und es kommt die Zeit, wo du in tausend Fällen allein gehen mußt; dann würde blinde Nachfolge dich zur Kuh machen, die dem Metzger folgt, wie dem Hirten, oder dem Hund, der sie dem fremden Mann und dem Metzger zutreibt."

112. Folgern, folgerte, gefolgert, Folgerung.

Aus dem Satz: 4 und 4 sind 8, folgere ich: 4 in 8 geht 2 mal und 4 von 8 bleibt 4. Aus der Art, wie die Jahreszeiten alle Jahre wechseln, folgere ich, sie werden das künftige Jahr auch so wechseln. Aus den Früchten, die ein Baum alle Jahre trägt, folgere ich, er werde das künftige Jahr ähnliche tragen. Aus der Freude und dem Schmerz, den mir eine Sache gemacht hat, folgere ich, ebendiese Sache

werde unter gleichen Umständen ebendiese Wirkung auf mich haben. Aus der beständig guten Aufführung eines Menschen folgre ich, er habe sich in einem besonderen Fall so und nicht anders aufgeführt.

„Durch schließen und folgern reift meine Vernunft; aber ich muß wohl und lange sehen, viel vergleichen, viel abwägen, ehe ich mir erlauben darf, Schlüsse und Folgerungen zu ziehen, sonst lerne ich aus Mücken Elephanten machen, und das ist darum nicht gut, weil ich der Mücke nicht aufladen kann, was der Elephant trägt." (Krüsi: sonst kann ich in Irrgänge geraten, in denen es schwer hält, irgend einen Ausweg zu finden.)

113. Foltern, folterte, gefoltert, folternd.

„Gut ist's, daß die Folter weit und breit abgeschafft ist; auch gut ists, daß das folternde Gewissen nicht abgeschafft werden kann."

114. Fordern, fordre, forderte, gefordert, fordernd, Forderung, forderlich.

Ich fordere dem Schuldigen die Schuld an, ich fordere das Geliehene wieder zurück; ich fordere das Meinige dem, der es mir vorenthält, wieder ab; die Obrigkeit fordert zum Gehorsam, zum Dienst auf; der Einnehmer fordert die Gefälle ein; ein Trotziger fordert den Beleidiger zum Fuchteln heraus; — wer zu viel fordert, der überfordert; — was man zu einer Sache braucht, das wird dazu erfordert. — Der Richter fordert den Beklagten vor; das, was man mir auf die erste Forderung nicht gibt, das fordere ich wieder.

„Man hasset oft auch den, der aus Recht fordert; aber man verachtet eben so oft den, der aus Leichtsinn verschenkt."

115. Forschen, forschte, geforscht, forschend; aus- über- erforschen, Forscher, Forschung.

Der Jäger forscht nach Wild, der Jude nach einem Tölpel, der Weichling nach einem Polster, der Kaufmann nach Kunden, die Katze nach der Maus, der Hund nach dem Hasen, der Hühnerhund nach der Schnepfe, der Spatz nach der Scheune, der Wanderer nach dem Nachtlager, der Tyrann nach den Reden des Volkes, der Weise nach Wahrheit, der Gute nach den Armen im Land, der Advokat nach dem Handel und der Schreiber nach der Schreibtaxe.

„Forschen ist: Mit allen Kräften nachdenken, nachsuchen. Woran mir alles liegt, kann ich nicht genug erforschen; woran mir wenig liegt, soll ich nicht zu sehr erforschen; woran mir nicht liegt und was mich nichts angeht, soll ich gar nicht erforschen."

(Bei Krüsi: Forschen ist: Mit allen Kräften nach Wahrheit und Erkenntnis ringen. Wer so lange geforscht hat, bis er der Sache, an deren Erkenntnis ihm viel liegt, auf den Grund gekommen ist, hat dieselbe erforscht. Wahrheiten, von deren Erkenntnis das Heil der Seele abhängt, kann der Mensch nie genug erforschen. Ihnen, Jüngling, widme oft und gern deine Zeit und deine Kraft. Dagegen darfst du alles dasjenige unerforscht lassen, was außer dem Kreise deiner Pflicht und deines Berufes liegt. Vollends hüte dich, Heimlichkeiten, die dich

nichts angehen, erforschen zu wollen. Neugierde ist eine unreine Quelle des Forschens, und Schadenfreude die unreinste von allen.)

116. Fürchten, fürchte, fürchtete, gefürchtet, fürchtend, furchtbar, fürchterlich, furchtsam.

„Alle Furcht macht die Gefahr doppelt groß. Wer furchtlos ist, ertrinkt zehnmal minder, als der, welcher schnell erschrickt. — Furcht ist Schwäche. Sie raubt dir die Mittel, in der Gefahr dir zu helfen. Kind, ich sage dir nicht: Fürchte dich nicht! So lange du schwach bist, so kannst du nicht anders. Aber ich sage dir: Werde stark in allem Guten; werde stark an Verstand, stark am Gedächtnis, stark am Leib, stark in allen Fertigkeiten des Berufs, stark in allem dem, was du dir gutes vornimmst. Dann, Kind, wirst du dich nicht leicht fürchten und die Mittel, dir in der Gefahr zu helfen, hundertmal in deiner Hand finden, wo andere, die nichts dazu beitragen, sich selber zu allem Guten stark zu machen, der Gefahr unterliegen."

117. Formen, forme, formte, geformt, formend.

Der Künstler formt durchs Modell eine Figur von der anderen ab; er formt das gefehlte Bild um, das nicht vollendete aus; der Petschaftstecher formt das Gepräge in das Modell hinein; der Zeichner zeichnet seine Formen auf Papier, der Maler macht sie auf Tuch und der Maurer macht Formen aus Gyps, der Zimmermann aus Holz; die Modenkrämerin macht auch solche aus Holz und aus Papier.

„Kind! wenn du nicht recht weißt, was Form ist, so denke nur an vieles, das man ungeformt heißt, z. E. an krumme Beine, an ein krummes Maul, an einen Höker, an ein krummes Haus u. s. w."

118. Fragen, frage, fragte, gefragt, fragend, ab= an= aus= um= nach= erfragen.

Worüber man zweifelt, darüber frägt man an. Der Neugierige fragt den Geschwätzigen aus. Im Verhör wird der Zeuge und der Angeklagte befragt.

„Wer nach dem fragt, was er selber nachsehen und erfahren kann, der ist wie ein Mensch, der, was ein andrer mit sich im Sack (in der Tasche) herumträgt, einem Wagen aufladet."

119. Fressen, fraß, gefressen, fressend, aus= auf= ab= verfressen; Fresserei.

Das Vieh frißt die Weide ab, das Futter auf; der Hase frißt den Baum an. Das Schwein frißt den Trog aus; der Wurm frißt sich ein; das Wasser unterfrißt; das Feuer frißt um; das Futter verfrißt sich, wenn es aufgefressen wird; das Vieh verfrißt sich, wenn sein Fressen mehr kostet, als es wert ist. Das Scheidewasser frißt sich ein. Der Mist, der nicht feucht gehalten wird, frißt sich selbst. Der Mensch frißt sich vor Gram auf, vor Geiz sich selber.

120. Freuen, freue, freute, gefreut, freuend, erfreuen, Freude, freudig.

„Lachen ist gesund, Freude ist Balsam, aber Seelenruhe ist des Lachens Quelle und der Freude Balsambüchse. Kind, freue dich und

lache, aber nur nicht zu viel und nicht zu frühe. Es ist ein gutes Sprüchwort: Kluge Bauern jauchzen erst auf dem Heimwege."

(In der „Nachlese" findet sich noch folgendes: „Die häuslichen Freuden des Menschen sind die schönsten der Erde und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit. Sie macht das Herz der Eltern fromm und gut und hebt die Kinder empor zu ihrem Vater im Himmel. Darum segnet der Herr die Thränen solcher Freuden und lohnet dem Vater jede Treue an seinen Kindern und der Mutter jede Sorge für dieselben durch das Gelingen ihrer Erziehung und ihr Aufblühen zu Menschen, welche den Eltern, dem Vaterlande und der Menschheit Ehre machen.")

121. Freien, freite, gefreite, freiend; frei, Freier.

„Der Mensch ist nur durch sein Recht frei; er ist in nichts frei, als wozu er ein Recht hat."

122. Frischen, frischte, gefrischt, frischend, frisch, erfrischen, Erfrischung.

„Auch die Raubtiere essen gern frisches Fleisch; die Tiere, die das Aas vorzüglich lieben, sind auch unter den Raubtieren die schlechtesten."

123. Fügen, füge, fügte, gefügt; fügend, verfügen, zufügen, füglich.

„Der Fisch ist füglich im Wasser, der Vogel in der Luft, der Wurm im Kot; alles ist in der Natur gefügt, wie es sein soll. Der weise Mensch fügt sich in die Natur, wie er ist; er verfügt das, wozu er ein Recht hat; er fügt in einander; er fügt zusammen, was zusammen gehört."

124. Füllen, füllte, gefüllt, füllend; an- auf- aus- ein- voll- zu- er- ver- überfüllen; Erfüllung.

Ich erfülle mein Versprechen; ich fülle die Grube aus, ich fülle den Krug an, ich überfülle ihn.

125. Fuchteln, fuchtle, fuchtelte, gefuchtelt.

126. Futtern, futterte, gefuttert, futternd, über-, an-, abfuttern.

Man futtert das Vieh; man speist die Menschen.

127. Funkeln, funkle, funkelte, gefunkelt, funkelnd; ausfunkeln, verfunkeln.

Funkelnde Augen; funkelnde Sterne.

128. Fußen, fuße, fußte, gefußt, fußend; Fuß.

„Man setzt den Fuß nicht gut ab, wo die Erde nicht fest ist, und man fußt nicht gut, wenn man auf etwas unsicheres fußt."

129. Gähnen, gähnte, gegähnt, gähnend, ausgähnen.

Ein gähnender Mensch.

130. Gähren, gährte, gegährt, gährend, ausgähren, übergähren; gar, Gährung.

131. Gehen, ging, gegangen, gehend; Gang, gangbar, Gängelband. Ausgang, Eingang, Vorgang, Nachgang, Untergang, Uebergang.

Ich gehe zum Hause hinaus, die Treppe hinauf, den Berg hinunter; was ich meide, das gehe ich ab; ich gehe meinem Vorgänger

nach, meinem Nachfolger voran; ich gehe in ein Geschäft hinein, aus einem heraus; man hintergeht, wenn man betrügt. Ich umgehe den Berg, wenn es schwer ist, hinüberzugehen; ich gehe über den Fluß; ich übergehe mit Stillschweigen, was ich nicht berühren will. Der Leutnant wird übergangen, wenn der Kadett vor ihm zum Hauptmann gemacht wird. Wenn ich weine, so übergehen mir die Augen; wenn ich zu viel einschenke, so übergeht das Glas; ich entgehe der Strafe; ich gehe mit dem guten Exempel voran; wenn ich die Straße verfehle, gehe ich irre, über den Bach gehe ich hinüber. Die Sonne geht unter; der Zuweitgegangene geht zurück; ich vergehe mich, wenn ich fehle. Gangbar ist die Ware, die viel gebraucht wird.

132. Ergänzen, ergänzte, ergänzt, ganz, gänzlich.

Eine Sache ist ganz, wenn alle ihre Teile beisammen sind. Man ergänzt das Mangelnde, das Gebrochene. Eine Sache ist gänzlich nicht wahr, gänzlich schlecht, gänzlich gut u. s. w.

133. Ganten, gante, gantete, gegantet; Gant, verganten (versteigern).

Man vergantet mit freiem Willen, was man nicht braucht. Wider Willen wird mir das Unterpfand einer Schuld vergantet, die ich nicht nach Versprechen verzinse oder zahle.

134. Geißeln, geißle, geißelte, gegeißelt, geißelnd, abgeißeln, aus- übergeißeln; Geißlung, Geißel.

„Ein Mensch muß sehr verwahrlost sein, wenn man ihn geißeln muß, daß er Recht thue. Hingegen muß man ihn auch viel geißeln, ehe er sich ohne Murren sehr drückenden Beschwerden und Lasten unterwirft. Doch auch hierin erspart jugendliche Uebung, was sonst nur mit Geißeln erzielt wird."

Ein Mensch, der beim Kriege als Bürge einer Uebereinkunft der siegenden Macht übergeben wird, heißt Geißel.

135. Geifern, geiferte, gegeifert, geifernd; an- ver- übergeifern.

„Das unmündige Kind und der abgelebte Greis geifern; wer es sonst thut, der wird zum Ekel."

136. Geuden, geudete, gegeudet.

„Die Natur ist reich, aber sie geudet nicht."

137. Geizen, geizte, gegeizt, geizend, ergeizen; Geiz, Geizhals.

„Geuden, verschwenden, ist gedankenlose Sorglosigkeit im Gebrauche seines Gutes. Es ist ein unnützes Daraufgehenlassen des Ueberflusses. Es ist das Gegenteil von Geiz, d. h. von einer ekelhaften Sparsamkeit im vorhandenen Notwendigen. Gar oft folgt eins aus dem andern, das Geizen aus dem Geuden und das Geuden aus dem Geizen. Der Sohn des Geizigen ist durch den Mangel des an ihm ersparten Notwendigen empört und wird ein Geuder, und der Sohn des Geuders wird aus gleichen Gründen ein Geizhals."

138. Gelten, gilt, galt, gegolten, geltend, giltig, vergelten, geltend, giltig, vergelten, entgelten, wiedergelten, Gilde.

Die Ware gilt, ich vergelte die Wohlthat; das, was man an mir zürnt, macht man mich entgelten; eine beleidigende Handlung wird mir wiedergolten. Giltig ist das, dessen Wert gesichert ist.

„Geld — gut für alles, Gegenwert von allem, Mittelzeichen zwischen allem — wie schwer wäre es mir, ohne dich für den überflüssigen Ochsen Leinwand, und für die überflüssige Leinwand Heu und Stroh und für das überflüssige Heu und Stroh Rindfleisch oder Sohlleder zur Hand zu bringen! Ich müßte über Berg und Thal laufen, und der Ochs würde mager, ehe ich ihn absetzen könnte; aber da Geld in der Welt ist, so finde ich für meinen Ochsen leicht einen Abnehmer und kaufe dann mit meinem Gelde ebenso leicht wieder, was ich notwendig habe." (Hieraus leuchtet der Vorteil des Geldes und seines ursprünglich zweckmäßigen Gebrauches ein; über den Nachteil ließe sich freilich ein anderes Lied anstimmen. Zusatz bei Krüsi.)

Gilde, eine Zunft-Vereinigung, um ihr, wo nicht das Handwerk golden, doch ihre Arbeitsartikel giltig zu machen.

139. Genügen, genügte, genügt, vergnügen, vergnügt.

„Man kann den Magen gewöhnen, daß er fast nie genug hat. Aber der Geist des verwöhnten Menschen weiß noch viel weniger, was genug ist. Er würde das Menschengeschlecht in seinen Magen stoßen und auffessen, wenn er könnte. — Man will reich sein, damit man angenehm leben könne, und wenn man reich ist, opfert man alle reinen Freuden des Lebens der Ungenügsamkeit auf."

140. Gichten, vergichten, vergichtete, vergichtet, vergichtend; Gicht. — Gichterische Zückungen.

141. Giften, vergiften, vergiftete, vergiftet, vergiftend.

Vergiftete Pfeile, vergiftete Pflanzen, eine vergiftete Zunge, vergiftete Dünste.

142. Gittern, vergittern, vergitterte, vergittert, vergitternd; Gitter, Vergitterung.

Eine alles vergitternde Aebtissin, vergitterte Fenster.

143. Glasen, glase, glasete, geglaset, glasend, verglasen, zuhinter- überglasen; Glas.

Der verbrannte Kiesel verglast, das Fenster wird verglast; Zierraten kommen hinter Glas, sie werden überglast; die Scheibe wird eingeglast.

„Wenn du den Kieselstein vom Boden nimmst und denkst, im Feuer werde er, mit Pottasche vermißt, zu Glas, — so kannst du denken, wie unerhörter Veränderungen die Erde und ihre Teile fähig seien durch sonderbares Zusammentreffen von Teilen, die stark auf einander wirken." (Wo du im Kleinen menschliche Kunst erblickst, wirst du im Großen göttliche Allmacht schauen. Zusatz bei Krüsi.)

144. Glätten, glätte, glättete, geglättet, glättend.

Glatt ist der Himmel ohne Wolken; oft fallende Regentropfen machen den rauhesten Felsen glatt; auch der Stein im Bach wird vom Wasser glatt. Der Tischmacher hobelt den Laden glatt. Der Schleifstein schleift das Eisen glatt; die Gelander macht das Tuch glatt.

Jugend und Gesundheit macht das Menschengesicht glatt, und Falschheit seine Worte.

Glatt sind viele Tiere, deren Haare fein und kurz sind, und viele Pflanzen, deren Blatt und Rinde zart sind.

„Ich lobe mir den glatten Stein, aber ich fürchte die glatten Worte."

145. Glauben, glaubte, geglaubt, glaubend, glaublich; Glaube.

Du glaubst dem Vater und der Mutter immer, und gerne dem Manne, der Vater und Mutter lieb ist, viel, dem fremden Manne wenig, und den Strolchen und verschrieenen (übelberüchtigten) Manne gar nichts; deinen Augen und Ohren alles, den Worten anderer Leute, je nachdem es ist, dem Blinden, wenn er von Farben redet, gar nicht, und dem Schuhmacher, wenn er über seinen Leist geht, wenig. Bleibe in dieser Ordnung, und du wirst weder abergläubisch, noch ungläubig werden; — denn was du weißt*), mußt du nicht glauben, und was du nicht weißt, darfst du nur dem Glaubwürdigen glauben; was nicht wahr ist, darfst du gar nicht glauben, und wer von dem, was er dich glauben machen möchte, sich selbst ein Kloster bauen will, der ist nicht glaubwürdig.

146. Gleichen, glich, geglichen, gleichend, ausgleichen, vergleichen.

„Ganz gleich ist kein Ei dem andern. Je mehr, je größer und je fähiger ein Mensch ist, je weniger findet er seinesgleichen."

147. Gliedern, zergliedern, zergliederte, zergliedert; Zergliederung.

Man zergliedert ein Huhn, das man Glied für Glied zerschneidet. Man zergliedert Worte und Reden, deren Sinn man von allen Seiten nachspürt.

148. Glimmen, glimmte, geglimmt, glimmend, ausglimmen, verglimmen.

Die Flamme glimmt aus.

149. Glitschen, glitschte, geglitscht, glitschend, abglitschen, ausglitschen.

Mit dem Fuß ausglitschen, bei einer Halde abglitschen.

150. Gerben, gerbte, gegerbt, gerbend, aus- ab- vergerben.

151. Gleißen, gleißte, gegleißt, gleißend.

Gleißen ist mehr glänzen, als man wert ist; so gleißt die Flamme, die bald erlischt, so ist nicht alles Gold, was gleißt.

152. Glucken, glucke, gluckte, gegluckt, gluckend, verglucken.

Eine gluckende Henne.

153. Glücken, glückte, geglückt, glückend, Glück, glücklich; Glückspiel, glückhaft, Glückkind.

Zum Unglück geboren.

Was einem wohl und mehr als gewöhnlich wohl gerät, das glückt ihm. Wer mehr findet, als er sucht, dem ist sein Suchen geglückt. Viele Dinge, die der Mensch thut, sind Glück und dem Glücke mehr unterworfen, als andere. Das Spiel ist fast ganz Glückssache. Berg-

*) Was du weißt, mußt du nicht glauben, denn du weißt es, und was du nicht weißt, mußt du nur dann glauben, wenn es dir Einer sagt, dem du trauen darfst. Trauen aber darfst du am wenigsten demjenigen, der sein Brot verlieren würde, wenn du ihm nicht trautest.

werke sind mehr Glückssache, als das Schneider- und Schuhmacher-Handwerk. Eine gute Ernte ist auf einem schlechten Boden mehr eine Glückssache als auf einem guten.

„Was ich verstehe, das glückt mir fast immer, was ich nicht verstehe, kann mir zuzeiten auch glücken, aber wie einer Kuh, die ein Roßeisen findet." (Wem einige tolle Streiche geglückt sind, bildet sich leicht ein, das Glück sei ihm dienstbar geworden, und baut auf dasselbe, bis er zu Falle gerät. Zusatz bei Krüsi.)

154. Gönnen, gegönnt gönnte, gönnend, vergönnen.

„Das Kind lächelt, wenn die Mutter auch ißt. — Nicht nur gönnt der unverdorbene Mensch gerne, er gibt gerne. Es ist ein Wonnegefühl für mich, um mich her alles glücklich zu sehen, und ein noch höheres Wonnegefühl, alles glücklich zu machen. Aber reine Naturgefühle verderben durch der Menschen Fehler. — So wird das liebliche Gönnen deiner Natur, wenn du nicht zu dir selbst Sorge trägst, ebenso leicht zur häßlichen Mißgunst, als das reinste Wasser zur stinkenden Jauche."

155. Graben, grub, gegraben, grabend, ab- an- er- ausgraben; Grab, Gruft, Grube, grübeln; Erz- Eis- Kohl- Torfgrube.

Ich grabe das Bergwerk an; ich grabe den Torf aus der Tiefe heraus; ich grabe, was ich verbergen will, ein; ich umgrabe den Baum, dessen Wurzel ich herausgraben will; ich grabe den Boden auf, aus dem ich etwas herauf nehmen will; ich begrabe die Toten; ich vergrabe, was ich aller Nachforschung entziehen will, — der Quelle, dem Erz, dem Felsen, den Altertümern grabe ich nach; die Pflanzen, die ich versetze, grabe ich ein; in den Berg grabe ich hinein; ich untergrabe, was ich sinken machen will; — ich grabe zu hoch, wenn das, was ich suche, tiefer liegt, als ich grabe, — zu tief, wenn es höher liegt. — Ich übergrabe mich, wenn ich mehr oder tiefer grabe, als not und nütz ist, oder auch, wenn ich aus Graben mehr verwende, als ich vermag. Das Wasser, das mir im Graben in den Weg kommt, grabe ich ab. Dem Fehlenden, dem ich zum besten rede, grabe ich einen Verweis ab.

„Der Mensch vergißt auch nach dem Tode die Selbstachtung nicht, die er sich selber schuldig ist. Welch ein Unterschied zwischen den Gruben des toten Viehes und den Gräbern der Menschen."

156. Grämen, grämte, gegrämt, grämend, er- über- ausgrämen, Gram.

157. Grimmen, ergrimmen, ergrimmte, ergrimmt, ergrimmend; Grimm.

Das Kind, das sich den Finger verbrennt, ist ergrämt. Gram, der verwildert, wird Grimm.

„Mißkannter Mensch, gräme dich, aber verwildere nicht, indem du dich grämst! Der Gram, der dich höher hebt, der Gram, der dich veredelt, ist ein heiliger Gram, aber der Gram, der dich grimmig macht, ist wie ein Gift, das deine Tugend in dir selber verzehrt."

158. Grasen, grafte, gegrafet, grasend; ab- ein- übergrasen.

Der Bauer graft ein, das Vieh graft ab, die Wiese wird vom Vieh übergraft.

„Wenn ich eine friedliche Schafherde grasen sehe, so denke ich oft: Welche Weisheit und Kraft braucht es, seinen Broterwerb so ruhig zu treiben, als das auf der Matte grasende Vieh."

159. Grünen, grünte, gegrünt, grünend, vergrünen; grünlich, hochgrün, blaßgrün, hellgrün.

Baum und Gras grünen im Frühlinge; sie vergrünen ungleich; aber alle, sowie ihre Früchte der Reifung nähern oder verreift haben; — vor der Nähe der Ausreifung vergrünt keine Pflanze.

„Das Pflanzenreich in seiner großen Schönheit hat eine Farbe, die am Menschen und Vieh ekelhaft wäre. Doch haben die Blüten des Pflanzenreichs alle die liebliche Mischung aller übrigen Farben. Diese hohe Schönheit aller Blüten ist mir ein Bild der hohen Schönheit meiner Seele. Aber dann frage ich mich: Bin ich in dem, worin ich vom Vieh verschieden bin, in mir selbst und durch mich selbst (d. h. durch eigenes Streben) so erhaben verschieden, als die Farbe der Blüten von der allgemeinen Farbe des Pflanzenreichs verschieden ist?"

160. Gründen, gründete, gegründet, gründend, ergründen, untergründen, gründlich; Abgrund; grundlos, unergründlich, grundfalsch.

Der Maurer gründet die Mauer mit Steinen, der Maler sein Gemälde mit Farben. Der Bauer übergründet den herdlosen*) Acker mit guter Erde. Der Eigentümer gründet seinen Besitz auf Rechtstitel, der Narr seinen Hochmut auf Ansprüche. Der Richter ergründet den Rechtshandel, der Handwerker sein Handwerk, der Fischer den See, der Sternkundige den Lauf des Gestirnes, der Geschäftsmann sein Geschäft, der Weise die Wahrheit, und der Weiseste sein eigenes Herz.

„Auf Felsen gründet der Kluge, auf Sumpf und Sand der Thor, auf gar nichts der Leichtsinnige.

Der eine gründet seinen Hochmut auf rote Backen, der andere auf den Geldbeutel, der dritte auf den Verstand, den er nicht braucht.

Die Demut ist auf die wahre Schwäche des Menschen gegründet, und seine Weisheit gründet sich meistens auf das Bewußtsein dieser Schwäche."

Der letzte Absatz lautet bei Krüsi: „Die Demut als menschliche Tugend aber gründet sich teils auf die Idee der Vollkommenheit, nach welcher wir streben sollen, teils auf die Erkenntnis der Schwächen, welche uns anhangen wie Blei, um unsern Aufschwung zu hemmen. Diese Erkenntnis, Jüngling, soll dich nicht entmutigen, sondern als Sporn dir dienen, auf eine immer steigende Vervollkommnung deiner selbst das Heil deiner Seele zu gründen."

161. Gurgeln, gurgelte, gegurgelt, gurgelnd; heraus- herabheruntergurgeln; Gurgel.

---

*) Herde = Erde; herdloser Acker, der keine gute Erde hat.

Es gibt im Singen einen sich auszeichnenden gurgelnden Triller.

162. Bessern, besserte, gebessert, bessernd, verbessern, Besserung; gut, besser, am besten.

Das Wetter bessert, wenn es aufhört zu regnen, zu schneien, wenn es milder, weniger kalt wird. Das Land bessert sich, wenn es wohl besorgt und gedüngt wird. Handlung, Bergwerk, Gewinn und Geld bessern sich, wenn sie mehr abwerfen. Der Stier bessert sich, wenn er besser zieht, der Hund, wenn er besser jagt, die Katze, wenn sie besser mauft, der Hausvater, wenn er besser haust. Ich bessere das Verdorbene aus; ich verbessere, was ich nicht gut gemacht oder was noch nicht gut genug ist. Ich überbessere einen Schuldbrief, wenn ich zu guten Unterpfanden oder zu guten Bürgen noch neue hinzugebe.

„Die ganze Schöpfung bleibt ewig, wie sie ist und wie sie von Anfang war. Nur der Mensch ändert alles. Er bessert sich selbst und die Schöpfung; er verschlimmert auch sich selbst und die Schöpfung."

163. Gypsen, gypste, gegypst, gypsend, aus- über- vergypsen.

Man gypst die Zimmer aus, oder vergypst sie, man übergypst die Mauer.

164. Haben, hatte, gehabt, habend, an- vor- nach- zu- guthaben; Habe, habhaft, Habsucht.

Ich habe, was an mir ist, ich habe Glieder, ich habe einen Kopf, ich habe fünf Sinne, ich habe Gedächtnis, Einbildungskraft, Verstand. Ich habe, was ich als Eigentum besitze, Haus, Gut, Hausgeräte, Kleider, Schmuck, Zinsschriften u. s. w. Ich habe zu wenig, zu viel, ich habe übrig. Was ich thun will, heiße ich mein Vorhaben. Was ich besitze, heiße ich meine Habe. Was ich zu fordern habe, heiße ich mein Gut haben. Was ich an die Hand nehme, dessen mache ich mich habhaft. Wer nicht leicht genug hat ist habsüchtig.

„Es ist ein großes Ding um das Haben. Der Mensch allein hat, aber darum ist auch der Mensch allein schuldig." (Bei Krüsi: darum ist er es auch allein, welcher soll, d. h. eingegangene Verpflichtungen zu thun und zu leisten schuldig ist.)

165. Hadern, haderte, gehadert, hadernd, widerhadern, nachhadern.

„Woher kommt auch das Hadern? Ich denke vom Haben. Der Mensch, der hatte und nichts mehr hat, ist ja auch immer der, der am meisten hadert."

166. Hagen, hagete, gehaget, hagend, fort heraus herein- hinüber- hinab- miß- zuhagen; Hag, Hageiche, Hagbuche, Grünhag.

„Auch Hagen kommt her vom Haben. Ich hage (hege) ein, was ich habe."

167. Hageln, hagelte, gehagelt, hagelnd, fort, über- verwiederhageln.

„Die Natur ist groß; du baueft die Erde, aber du gebieteft dem Sturme nicht. Der Wind stürzt den Baum, den du gepflanzt haft, und der Hagel schlägt die Aehren, die dir reifen, in den Boden. Aber

die Natur ist reich; und wenn du dein Gut kaufst, so rechnest du selbst auf die Verheerungen des Windes und des Hagels und der Wellen."

(Bei Krüsi heißt es weiter: „und wenn sie eintreffen, so erkennst du auch sie als Boten des Allmächtigen, der das Sonnenlicht und den milden Regen auf deine Saaten sendet und den Thau auf dem Grase erzeugt und den Keim in den Samen gelegt hat, aus welchem dir und den Deinigen das tägliche Brot der mütterlichen Erde entsprießt.")

168. Haften, haftete, gehaftet, haftend; Haft.

Für das, was ich verspreche, muß ich haften. Meines Eigentums mache ich mich habhaft.

169. Heften, heftete, geheftet, heftend, an- herunter- herein- heften, um- zu- unter- ver- über- aufheften; Heft.

Eine heftende Nadel, ein angehefteter Vorhang, eine heftige Krankheit.

Ich hefte mit Stecknadeln und Nähnadeln. Der Buchbinder heftet das Buch. Die Wäscherin heftet den Aermel zurück, der Reisende den langen Rock hinauf. Der Bleicher heftet das Tuch an, der Gerber die Haut. Das, was ich von einer Sache in die Hand nehme, heißt Handhabe, Hafte. Einige zusammengestochene Bogen heißen ein Heft. Der starke Wind, das starke Feuer, der starke Strom heißt heftig. Der Mensch heißt heftig, wenn ihn die Gegenstände leicht und stark in Bewegung bringen. Eine starke Krankheit heißt auch heftig.

170. Heben, hob, gehoben, hebend, er- auf- ab- aus- ver- über- heben, entheben, Hebung.

Ich hebe ein Geschäft an, der Berg hebt den Wind ab, ich hebe das auf dem Boden Liegende auf; ich hebe Soldaten aus; ich enthebe den, den ich von einer Beschwerde befreie. Ich erhebe die Einkünfte; ich erhebe mich selbst; ich erhebe einen andern. Ich hebe das Bessere aus dem Schlechteren heraus. Ich verhebe die laufende Röhre. Ich überhebe mich gegen ein Gelüst. Ich überhebe mich über den andern. Ich wiederhebe den fallenden Mann, den fallenden Tisch. Ich hebe ein Unglück ab, den gegebenen Befehl auf. Ich enthebe einen seiner Strafe.

171. Halten, hielt, gehalten, haltend, er- ver- ein- aus- hin- ab- aufhalten; Haltung.

„Halten, auch du bist ein großes Wort meines menschlichen Seins! Das Vieh hält nur, was es aussucht und frißt. Der Mensch hält sein Wort, und seines Haltens ist viel. („Doch in dem Grade mehr oder weniger, als sein Thun Gehalt und seine Rede Inhalt hat." Hiermit schließt es bei Krüsi.) Er hält ab den Ochsen vom Stoßen, das Pferd vom Beißen. — Er erhält sich und die Seinigen. Er hält sich selbst an zu dem, was er soll. Er hält den sich Uebereilenden auf, in seinen Geschäften aus; er behält, was sein ist. Was er thut, hat Gehalt; was er redet, hat Inhalt.

Er hinterhält, was er nicht zeigt. Er unterhält, was er versorgt. Er verhält, was er verschweigt. Er ist zurückhaltend, wo er mißtraut. Er vorenthält, was er schuldig ist und nicht herausgibt."

172. Hammern, hammerte, gehammert, hammernd, zu- vor- nach- wieder- fort- überhammern.

Der Goldarbeiter und Uhrenmacher haben Hämmer, die kaum so groß sind, als eine Fliege. In den Hammerschmieden wiegen die Hämmer oft mehrere Zentner. Die großen Hämmer werden, wie die großen Walkenschlägel, vom Wasserrad aufgehoben. Doch braucht der Schmied oft Hämmer, die bei 30 Pfd. und mehr wiegen, von freier Hand. Der Hammerschmied schlägt die Kupfer- und Eisenplatten breit. Der Eisenschmied oder Schlosser gibt mit dem Hammer dem glühenden Eisen seine Form.

„Geist des Menschen, wie lange suchtest du, ehe du den Hammer erfandest, mit dem du den Felsen zerschlägst, um aus seinem Kot Silber zu sondern, — den Hammer, mit dem du das Eisen zum Band schlägst und das Gold zum gewichtlosen Flaum!"

173. Handeln, handelte, gehandelt, handelnd; ab- fort- ver- vor- nach- wieder- zurückhandeln. Hand, Handlung.

„Hand des Menschen, du seine Rechte, du warst dem Menschen von Anbeginn ehrwürdig!* Er band von jeher das Heiligtum seines Jaworts an seinen Handschlag. Selbst seine Sprache erklärt das Thun seines Lebens als Werk seiner Hand, als Handeln. Er dingt an die Hand, er dingt ab der Hand; er geht an die Hand, er geht ab der Hand; er hält an der Hand, er ist handfest. Was er kauft und verkauft, was er erbt, das ändert Hand. Er handelt in allem, was er thut. Er handelt ab, was er kauft; er handelt ab, worüber er schreibt oder redet. Er verhandelt, was er verkauft; er überhandelt sich, wenn er zu viel zahlt. Er verhandelt sich selbst, wenn er Zeit und Leben aus freiem Willen verkauft."

* Von hier ab heißt es bei Krüsi: „Die Speise, die dich nährt, das Kleid, das dich deckt, die Wohnung, die dich schützt — Menschenhände haben dir dieses alles bereitet. Die Hand deiner Mutter leitete deine Schritte, als du gehen lerntest, und was du überall im Leben genießest, wird aus Gottes Vaterhand dir zuteil. Welch ein wichtiges Glied die Hand des Menschen an seinem Leibe sei, davon zeugt seine Sprache, das Meisterwerk seines Geistes, auf eine merkwürdige Weise, indem sie das ganze Thun und Wirken seines Lebens als Werk seiner Hand, als handeln bezeichnet."

Es folgt darauf bei Krüsi ein neues Wort: „Handschlag" mit folgender Ausführung;

„Unter den Menschentönen darf der liebe Handschlag nicht vergessen werden; ich will ihn auch nicht vergessen. Er ist das alte ehrwürdige Zeichen der Treue und des biedern Glaubens an das Worthalten des Mannes, der etwas versprochen hat; er ist das heilige Zeichen der Freundschaft beim Grüßen und Behüten, beim Kommen und Gehen. Ihm folgten die Küsse — wäre der Handschlag nur immer geblieben! Ach, er konnte nicht bleiben! Er ist Kraftäußerung der Mannheit; er flieht die markfosen Knochen und die verbissenen Mäuler,

und noch mehr die Ursachen im Lande, welche die Knochen marklos und die Mäuler verbissen machen. Kommet, Küsse, kommet doch nicht in die Winkel des Landes, wo ihr noch nicht seid, wo der Handschlag noch ist, wo die Ursachen noch nicht vorhanden sind, welche die Knochen des Knaben marklos machen, ehe er ein Mann ist!"

174. Hängen, hing, gehängt, hängend, auf- über- heraushängen; Henkel, Henker.

Der Abhang der Berge, der Anhang des Buchs, ein Anhang des Lumpenpacks; der Vorhang vor dem Fenster; der mit Wolken umhängte Himmel, die mit Flitterzierden überhängte Kirche; die herausgehängte Fahne; der aufgehängte Spitzbube; sich selbst erhängen. Ein alles über mich verhängendes Schicksal.

175. Härmen, härmte, gehärmt, härmend, ab- fort- ver- aushärmen; Harm, harmlos.

„Der ungeduldige Harm tötet den Menschen. Aber warum härmt sich der Mensch ab? Das Vergangene ist nicht mehr sein. Schaff er das Zukünftige recht!" (Trachte er nur, daß diese ihm zur tröstenden Freundin werde. Zus. b. Krüsi.)

176. Harren, harrte, geharrt, harrend, aus- ver- zu- erharren.

Die ausharrende Geduld, die ausgeharrte Zeit.

Der Lehrjunge muß seine Lehrjahre, der Soldat seine Dienstjahre, der Dienstbote seine Dienstzeit ausharren. Der Standhafte verharrt im Guten und der Eigensinnige in seiner Laune, der Ueberlästige in seinem Wiederkommen, der Thor in seinem Irrtum, der Narr in seiner Narrheit.

In der Hoffnung harre ich, und um ihretwillen harre ich im Unglück aus.

„Es ist eine große menschliche Kraft, ohne Ungeduld zu harren, zu warten, bis alles reift. Hundert Mal harrt der Bauer in der Hoffnung der Ernte, er schaut sein keimendes Korn an und freut sich der fernen Ernte. Er zagt nicht, wenn es den ganzen Winter in der toten Erde erstirbt; er zagt nicht, wenn die Gewitter an den Bergen stehen und seiner Saat den Tod drohen. Er zagt nicht, wenn selber die Fluten und der Sturm sie zerstören. Er hofft ruhig auf ein künftiges besseres Los."

177. Härten, härtete, gehärtet, härtend; ab- über- um- vererhärten.

Ein hartes Herz, eine verhärtete Seele, ein gehärtetes Eisen, ein den Stahl härtendes Feuer.

Das Wasser erhärtet durch Kälte, der Leim (Lehm) und die Pappe durch Wärme, das Gras, wenn es reift, der Baum, wenn er altet, die Erde, wenn sie trocknet, die Mauer, wenn sie trocknet, das Obst, wenn es gedörrt wird. Ich erhärte meine Aussage mit Zeugnissen, mit Eiden, mit Erfahrungen. Ich verhärte mich selbst gegen die Wahrheit.

„Ich fürchte jede Härte (im Menschenleben, denn — bei Krüsi). In der Schöpfung ist kein zarteres Geschöpf als der Mensch. Alles in

seinem Innern und seine ganze Hülle ist zart. Folge der Natur (Kind), verstärke das Innere deiner Kräfte, aber laß das Aeußere derselben nie hart werden!"

178. Harzen, harzte, geharzt, harzend, an- auf- ein- über- ver- un- ent- er- zuharzen; Harz, harzig.

Ein harzender Schirmmacher, ein geharztes Tuch, eine harzige Tanne.

„Ekelhaftes Harz! Dein Kleben wird in unserer Sprache als Bild des menschlichen Zurückstehens und Nichtfortkommens gebraucht. Der schwache Knabe harzet in den Schulen." (Krüsi: der ungelehrige Schüler harzet lange in den niedrigen Uebungen, in den niedrigen Klassen, ehe er zu den höhern gelangt.)

179. Hauen, hieb, gehauen, hauend.

Ich haue den Baum um, das Brot an, das Stück ab, das Faule aus; der Zimmermann behaut die Tanne. Die Reiterei haut in den Feind ein. Ich erhaue den Hund. Ich haue mit dem Säbel herab, herauf, herum, herunter. Der Schneider zerhaut das Tuch, der Schuhmacher das Leder; der Maurer behaut den Stein, der Müller den Mühlstein. Wer redet, was ihm ins Maul kommt, von dem sagt man, er habe ein unbehauenes Maul.

180. Haschen, haschte, gehascht, haschend, auf- aus- zu- erhaschen; Häscher; hastig.

Ein haschender Mensch, ein gehaschter Dieb, ein hastiges Kind. Ich hasche dem nach, was ich gelüste. Ich hasche den Vogel, den Fisch, die Neuheit auf. Ich erhasche das, dem ich nachhasche. Was ich nicht zu erhaschen vermag, entwischt mir.

181. Hassen, haßte, gehaßt, hassend; an- verhassen; Haß, häßlich, Hasser.

Ein häßliches Tier, ein hassender Feind, eine gehaßte Person, ein unglücklicher Hasser.

„Nur der Mensch haßt; wer nicht lieben kann, kann auch nicht hassen. Was nicht lieblich sein sollte, ist eigentlich nicht häßlich. (Krüsi: „Was nicht bestimmt ist, lieblich, liebenswürdig zu sein, kann eigentlich auch nicht häßlich sein.") — In dem Grade, wie der Mensch sich selbst hochachtet, also liebt er auch seinen Nächsten, und so wie er ohne innere Achtung gegen sich selbst lebt, also haßt er auch den Nächsten."

182. Häufen, häufte, gehäuft, häufend, an- auf- zu- überhäufen.

Eine gehäufte Scheune, ein Heu oder Stroh häufender Knecht.

„Auch der Weise häufet auf Haufen, aber doch, daß das Gehäufte durchs Ueberhäufen nicht zugrunde geht."

183. Haupten, enthaupten, enthauptete, enthauptet, enthauptend; Haupt.

Ein enthaupteter Schelm, ein enthauptender Henker.

„Man sagt des Stieres Ohren, wie des Menschen Ohren, das Auge der Katze, wie das Auge des Menschen, des Hundes Rücken, wie des Menschen Rücken, aber man nennt keines Tieres Kopf Haupt."

184. Hausen, hauste, gehaust, hausend, ein- er- ver- zurück-hausen; häuslich.

Eine eingehauste Person, ein übelhausender Mensch. In einer neubezogenen Wohnung hause ich ein. Was ich während meines Haushaltens von meinem Vermögen verliere, das habe ich verhaust. Wer vieles verhaust, der haust übel. Wer alles verhaust, der haust aus. Das, was ich mehr hinterlasse, als ich ererbt, habe ich erhaust. Um so viel, als ich weniger hinterlasse, habe ich hinter sich oder zurückgehaust.

„Auch hausen kann nur der Mensch. Es umfaßt sein ganzes Sein. Durch hausen wird er unter seinen Mitmenschen Schöpfer seines Rechts und seines Glücks. Durch hausen wird er erst Vater seiner Kinder, und ohne hausen kommt er selten dahin, es nicht zu bereuen, sie erzeugt und geboren zu haben. Durch hausen kommt er allein zu den Kräften (und Mitteln — bei Krüsi), den Armen und Elenden nicht blos mit Worten, nicht blos mit dem Maulbrauchen, sondern in der That und Wahrheit zu helfen."

185. Häuten, häutete, gehäutet, häutend, aushäuten, häutig; ein aushäutender Metzger, ein ausgehäuteter Ochse, ein häutiges Stück Fleisch.

186. Herrschen, herrschte, geherrscht, herrschen, beherrschen, ausherrschen.

Ein herrschender König. Ein König, der ausgeherrscht hat. Eine beherrschte Landschaft.

„Auch das Herrschen ist ein Beruf. Es ist gut, daß der Mensch herrsche, wenn er es recht kann und recht will. Aber die Menschen unter einander sollten sich einrichten, daß der, welcher das Herrschen nicht recht versteht, im Uebelherrschen nicht zu weit gehen könne."

187. Heitern, heiterte, geheitert, aufheitern, hereinheitern.

Eine sich erheiternde Sache, ein aufgeheiterter Punkt, ein hereinheiterndes Fenster, ein heiterer Kopf, eine heitere Stirne.

188. Hellen, hellte, gehellt, hellend, erhellen, Helle.

Es erhellt aus Gründen, Gründe sind also erhellend; ein hellsehendes Auge, ein hellleuchtender Stern.

189. Heilen, heilte, geheilt, heilend, ausheilen.

Eine geheilte Wunde, eine heilende Arznei, eine auch vom Irrtum heilende Erfahrung.

190. Heiligen, heiligte, geheiligt, entheiligen, heilig.

Eine Gott geheiligte Kirche, ein heiligender Gedanke, ein heiligender Glaube.

Den Egyptern war der Ochs heilig; vielen Völkern ist die Sonne heilig. Den Römern war der Moloch, der Gott des Krieges heilig. Viele Völker haben verrückte Männer für heilige und die Träume von rasenden Menschen für Gottes Aussprüche angesehen. Ganze Jahrhunderte hindurch sah man das für Heiligkeit an, die Welt zu verlassen und in unberatener Unreinlichkeit in Bettelorden zu leben. Es ist nichts Ekelhaftes, nichts Schlechtes, das die Welt nicht schon einmal für heilig gehalten hätte.

„So wie der Mensch sein wahres Wohl will, so wie sein Wille in ihm selbst Kraft hat gegen seine Gelüste, also heiligt, also veredelt er sich. Was seinem Willen, recht zu thun und seiner besseren Ueberzeugung zu folgen, Nahrung und Kraft gibt, das heiligt, das veredelt ihn.

Gott ist für uns heilig, insofern er unsere Heiligung, unsere Veredelung will und insofern wir in ihm nichts Unwahres, keine Gelüste und keine Leidenschaften denken können."

(Bei Krüsi lautet dieser Passus: „Gott erscheint uns als heilig, insofern wir nichts unrechtes, nichts unreines, keine Gelüste und keine Leidenschaften, überhaupt keine Unvollkommenheiten in ihm denken können. So wie der Mensch sein wahres Wohl will und so wie sein Wille Kraft gewinnt, gegen seine Gelüste zu kämpfen, also heiligt, reinigt und veredelt er sich. Seine Heiligung ist aber auf jeder Stufe mit der Neigung und dem Streben, zu helfen, wohlzuthun, Heil und Segen um sich her zu verbreiten, auf das Innigste verbunden. Welche Eigenschaften ein Mensch auch hätte, so würde er, wenn ihm diese Neigung und dieses Streben mangelte, eher jeden andern Namen, als den eines Heiligen verdienen.")

191. Helfen, half, geholfen, helfend, ab- auf- ent- fort- heraushelfen; Hilfe, hilfreich.

Eine helfende Magd, eine Not, aus der mir geholfen worden ist.

Ich helfe dem Uebel ab, dem Liegenden auf; ich behelfe mich mit dem nötigen; ich helfe dem Gefangenen heraus, dem Lahmen, wo er hin will. Ich helfe dem Armen mit Geld, dem Kranken mit Arznei, dem Unwissenden mit Unterricht, dem, der in Verlegenheit ist, mit einem Rat; ich helfe dem in der Grube heraus, dem auf dem Dache herab, dem diesseits des Baches hinüber. Wem ich übel rate, dem enthelfe ich.

„So wie der Mensch sich veredelt, sich heiligt, also wird er auch hilfreich. Heilig und helfend zu sein, sind beinahe gleichbedeutende Worte."

(In der Nachlese Krüsi's findet sich hierzu folgendes: „Es liegt in den unwandelbaren Gesetzen unsres sterblichen Wesens, daß der Mensch die Sicherung seines äußern und innern Wohles von niemand anders, als von sich selbst erwarte. Wer immer hinfälliges Fleisch für seinen Arm und seine Stärke hält, dessen Herz mißkennt den Fels seines Heils und weicht von ihm. Selbst Eltern, die für den Säugling in Feuer und Wasser springen, den letzten Bissen im hungrigen Munde kauen und nicht hinunter schlucken, um sein Leben zu retten, springen nicht mehr für ihn ins Wasser und teilen nicht mehr den letzten Bissen mit ihm, wenn er erwachsen ist, sondern rufen vielmehr ihm zu: „Hilf dir jetzt selbst, du bist erzogen!" — Dieser Zuruf der Eltern ist recht und es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn der Grund desselben wirklich wahr ist, wenn ihre Kinder wirklich erzogen und zur Selbsthilfe gebildet; aber wenn sie verwahrlost, unbehilflich und ohne Kraft dastehen, dann wäre freilich eine solche Zumutung das härteste und unbarmherzigste, was man sich denken könnte.")

192. Heucheln, heuchelte, geheuchelt, heuchelnd, anheucheln, erheucheln.

Ein erheucheltes Glück, ein heuchelnder Bösewicht, ein heuchlerischer Schurke.

„Traue den Worten des Mannes nicht, den du nicht kennst, so (sonst) wirst du leicht das Opfer eines Schurken."

193. Heiraten, heiratete, geheiratet, heiratend, verheiraten, wiederheiraten.

Ein geheirateter Mann, eine heiratende Tochter, eine unverheiratete Frau.

„Würden die Menschen nicht heiraten, so wäre keine ordentliche Haushaltung, keine Kinderzucht in der Welt."

194. Hirten, hirtete, gehirtet, hirtend; Hirt.

Ein wohlgehirtetes Tier, eine wohlhirtende Magd. Hirten ist ein Teil der Berufsarbeiten des Bauern. Ich verhirte den Heustock; ich hirte das Futter auf. Ich hirte das magere Vieh an, das, welches ich metzgen will, aus. Ich erhirte, was ich mit Aufziehen des Viehes gewinne. Ich überhirte, wenn ich auf die Hirtung zu viel Futter verwende.

195. Heuen, heuete, geheuet, heuend, zuheuen, verheuen.

Eine geheuete Wiese, ein heuender Taglöhner. Heuen ist auch ein Teil der Berufsarbeiten des Bauers. Ich heue das Gras ab der Wiese. Wenn ich nichts mehr zu heuen habe, so habe ich verheuet.

Das Gras wird durch Feuer Asche, durch Sonnenhitze Heu, und durch Regen Mist.

196. Hetzen, hetzte, gehetzt, hetzend.

197. Hitzen, hitzte, erhitzen, erhitzte, erhitzt, erhitzend; Hitze, hitzig. Ein erhitzendes Getränk, ein erhitztes Pferd.

Ich hetze den Hund an, den heftigen Mann auf. Der gehetzte Hund und der gehetzte Mensch werden hitzig, aber nicht blos durch das Hetzen. Menschen und Vieh werden noch durch vieles andere erhitzt. Starkes Getränk erhitzt, die Sonne erhitzt, schnelle und lange Bewegung erhitzt.

198. Hobeln, hobelte, gehobelt, hobelnd, abhobeln.

Hobeln ist ein Teil der Berufsarbeit des Schreiners.

Ein abgehobeltes Brett, ein abgehobelter Schrank; ein Läden hobelnder Schreiner.

199. Heizen, heizte, geheizt, heizend; ein- ver- er- überheizen. — Ein leicht heizender Ofen. — Die Magd heizt den Ofen ein. Wenn das Feuer im Ofen verbrannt ist, hat sie verheizt. Wenn sie zu viel einfeuert, so überheizt sie. Es gibt Oefen, die leicht zu heizen und andere, die fast gar nicht zu erheizen sind.

Man sagt, der Lump heize ein, wenn er sich volltrinkt.

200. Hoffen, hoffte, gehofft, hoffend, verhoffen, erhoffen; Hoffnung.

Eine längst gehoffte Sache, ein immer hoffender Unglücklicher.

„Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Soll der Mensch darum gar nicht hoffen? Wie unglücklich wäre er! Aber er muß mit

Vernunft hoffen. Er muß nicht hoffen, was nicht zu hoffen ist. Er muß das Vergangene fest ins Auge nehmen, damit er wisse, was er für das Zukünftige hoffen dürfe."

201. Höhnen, höhnte, gehöhnt, höhnend, aushöhnen, verhöhnen.

Eine von den Vögeln verhöhnte Eule; ein den Nächsten verhöhnender liebloser Mensch.

„Nur der in einbildischer Höhe höhnt von seiner eingebildeten Höhe den, den er um viel niedriger achtet, als sich selbst. Wer sich selbst ehrt, der verhöhnt niemand."

202. Hören, hörte, gehört, hörend.

Ein verhörender Richter, eine gehörte Sache, eine verhörte Person, ein erhörtes Gebet.

Ich höre den Klagenden mit Geduld ab; ich höre dem Prediger zu, den Bittenden an, den, dem ich willfahre, erhöre ich. Ich verhöre den Beklagten. Worauf ich nicht aufmerksam bin, das überhöre ich leicht. Was ich besitze, das gehört mir. Was ich nicht recht verstanden, das habe ich mißhört. Was man mir zum zweitenmal sagt, das höre ich wieder. Wenn ich die Rede vollendet, so höre ich auf zu reden. Wenn das Wasser nicht mehr auf das Rad fällt, so hört dieses auf zu gehen.

„Das Ohr wird so leicht müde, wenn es nicht gern hört. Aber bedenke, Kind! So wie du jetzt müde wirst, zu hören, wenn andere reden, so werden einst andere müde werden, zu hören, wenn du redest."

203. Horchen, horchte, gehorcht, horchend; ab- behorchen.

Ein behorchtes Gespräch, ein vor der Thür horchender Laurer.

204. Huldigen, huldigte, gehuldigt, huldigend; Huld; Huldigung.

Eine ihrer Obrigkeit huldigende Gemeinde; eine Landschaft, die ihr gehuldiget hat.

„Huldigen entspringt vom gegenseitigen hold und wert sein. Der hatte eine schöne Seele, der dem Pflichteide der Unterthanen den Namen Huldigung gab. Er wollte den Uebeln zuvorkommen, in welche die Selbstsucht der Welt, da keiner dem andern mehr hold ist, versinken mußte."

205. Husten, hustete, gehustet, hustend; verhusten, aushusten.

Ausgehusteter Schleim, ein hustender Kranker.

Husten ist ein Krankheitszustand des Menschen.

206. Hüllen, hüllte, gehüllt, hüllend; um- ein- ver- über- enthüllen.

Ein eingehülltes Geheimnis, ein sich verhüllendes Weib, ein enthülltes Rätsel.

Der Nebel umhüllt die Ebene; die Wolken umhüllen den Himmel, die Bergspitzen; der Schleier verhüllt das Antlitz; im Winter hüllt man sich um der Kälte willen ein. Oft verhüllt man die Wahrheit gegen das Recht; aber zuzeiten enthüllt sich von selbst, was man gern ewig verhüllt wissen wollte.

207. Hüten, hütete, gehütet, hütend; verhüten, behüten.

Ein verhütetes Unglück, ein behütender Gott.

Der Hirte hütet das Schaf, die Mutter das Kind, der Wächter die Stadt, der Förster den Wald. Vorsicht verhütet Verlust, Sorgfalt verhütet Unglück. Gute Gesetze hüten das Land und verhüten das Unrecht.

„Hüten! auch du bist ein Vorzug der Menschennatur. Kein erwachsenes Tier hütet das andere. Die alten hüten das Junge, bis es sich selbst helfen kann, dann kennen sie es nicht mehr. — Aber Menschen zu hüten, ist das Erbteil unsers Geschlechts. Kind! Hüte das Schwesterchen gerne, hüte das Haus gerne, hüte die Hühner gerne; — du wirst im Hüten behutsam, vorsichtig, freundlich, und lernst hütend raten und helfen."

208. Jagen, jagte, gejagt, jagend, ab- auf- an- fortjagen.

Ein jagendes Reh.

Das stärkere Tier jagt dem schwächeren den Raub ab. Ich jage den untreuen Knecht aus. Der Hund jagt das Wild zuerst auf, dann fort, hin, hinauf, hinaus, hinab, hinüber. Durch Geräusch wird das Wild verjagt, durch Vorsprung wird es zurückgejagt, durch Ermüdung wird es niedergejagt.

„Denke oft, das Hüten sei deiner Menschennatur eigen, hingegen das Jagen hast du mit den Tieren gemein. Auch der Hund jagt. Je wilder (gieriger — bei Krüsi) ein Tier ist, je mehr jagt es und je mehr muß es jagen," (um seine Freßlust und Blutgier stillen zu können. — bei Krüsi).

Der Jäger jagt in Wäldern und Feldern. Er jagt Hochwild, kleines Gewild, Raubtiere, Vögel. Er braucht dazu Feuergewehre, Netze, Fallen, Weidmesser, Jagdknechte, Bauern zum Treiben.

„Jagen ist als Berufsgattung das elendeste Handwerk. Als Lustbarkeit ist es gut, so lange die kriegerische Roheit in den vornehmen Leuten im Lande muß erhalten werden. (Als Notwehr ist es unerläßlich, so lange reißende oder sonst schädliche Tiere dem Menschengeschlecht den Besitz der Erde streitig machen — Zus. b. Krüsi.) Je barbarischer ein Staat ist, je mehr ist die Jagd ein Bedürfnis aller Großen im Reiche. — Wer vom Menschenjagen lebt, der muß im Stillstand der Menschenjagd Tiere jagen können, um sich so lange, bis die Menschenjagd wieder angeht, gleich zu bleiben" (— in gehöriger Stimmung und Uebung zu erhalten — bei Krüsi.)

209. Jahren, verjahren, verjahrte, verjahrt. — Es hat sich verjahrt.

„Es hat sich gejahret, heißt: Es sind seither 360 Tage, es sind 9000 Stunden verflossen. Kind! was hättest du in dieser Zeit lernen, was hättest du in dieser Zeit werden können, wenn du diese Tage, diese Stunden deinem Willen unterworfen und in derselben das gethan hättest, was du hättest thun sollen, wenn du dein eigenes Wohl willst!"

210. Jammern, jammerte, gejammert, jammernd, ausjammern, verjammern.

Der jammernde Kranke; der Tote, der ausgejammert hat.

211. Jauchzen, jauchzte, gejauchzt, jauchzend, ver- erjauchzen.

Das Alter, das ausgejauchzt hat, die jauchzende Jugend.

„Die Bauern jauchzen erst, wenn sie heimgehen."

(Bei Krüsi finden sich zu diesem Worte folgende Bemerkungen: „Junge, lustige, ungeschliffene und ungehobelte Menschen, besonders auf dem Lande und vorzüglich in Bergländern, jauchzen oft und gern; aber gehobelte und geschliffene jauchzen selten; mutlose, traurige jauchzen niemals, und alte, betagte können nicht mehr jauchzen. Das Jauchzen hängt, wie das Pfeifen, mit einem gewissen Leichtsinn zusammen und flieht sowohl den müden Kopf, als das beklemmte Herz.")

212. Irren, irrte, geirrt, irrend, ab- um- herum- verirren.

Ein auf dem Wege verirrter Mensch, eine im Kopf verirrte Person; ein in einer Sache sich irrender Mensch; ein im Land herumirrender Strolch. Ich verirre auf der Straße. Der Metzger ist in der Kuh verirrt, heißt: Er hat die Finnen nicht sehen wollen, die er hat sehen müssen. Das Gesindel irrt herum. Einer irrt im Orte, wo er hin sollte, ein anderer im Wege, der dahin führt.

„Irren ist urteilen, daß etwas sei, das nicht sei. Kind, um Irrtum zu verhüten, siehe viel und urteile wenig. Indem du oft siehst, was ist, lernst du nach und nach merken, was nicht ist und nicht sein kann." („Zu frühe Urteile sind Vorurteile, aus denen der Irrtum emporsteigt, wie der Nebel aus dem Meere. Darum, Kind, Jüngling, begründe jedes deiner Urteile durch äußere Beobachtung und innere Erfahrung, so wird der Irrtum in deinem Geiste verschwinden, wie der Nebel vor der Sonne." Zusatz bei Krüsi.)

213. Kalten, kaltete, gekaltet, kaltend, erkalten, verkalten.

Eine kältende Speise, ein erkalteter Leichnam.

„Sei nicht kalt gegen die Menschen, wie ein Toter; es thut ihnen wehe; doch zeige dich ihnen auch nicht wärmer, als du immer bleiben kannst." („Unzeitige Anflüge von Wärme machen gewöhnlich nur größerer Kälte Platz." — Zusatz bei Krüsi.)

214. Kämpfen, kämpfte, gekämpft, kämpfend, erkämpfen.

Ein kämpfendes Heer, eine erkämpfte Schlacht.

Der Krieger kämpft mit dem Feinde, der Mann vor dem Richter mit seiner Gegenpartei, der vernünftige Mensch mit seinen Gelüsten. Der Krieger erkämpft den Sieg, der Tröler (Prozessierende) gewinnt den Prozeß.

„Der Mann, der seine Gelüste bekämpft, erhält die unvergängliche Krone des Bewußtseins einer höheren inneren Kraft."

(Bei Krüsi lautet dieser Satz: „Der Mann, der seine Lüste bekämpft, erringt den schönsten Sieg, indem er durch seinen Kampf die unvergängliche Krone des Bewußtseins gewinnt, daß eine göttliche Kraft in seiner Seele wohne, die ihn fähig macht, immer weiser und besser, dem Urbild aller Vollkommenheit immer ähnlicher zu werden.")

215. Karsten, karstete, gekarstet, karstend; an- aus über- zu- fortkarsten.

Ein gekarsteter Acker, eine karstende Frau.

Karsten ist ein Teil der Berufsarbeiten des Ackermannes.

216. Kauen, kaute, gekaut, kauend, verkauen, wiederkauen.

Die kauende Kinnlade, die gekauten Speisen.

„Schlucke Brot und Fleisch nicht ungekaut hinunter, aber noch weniger das, was man dir weiß machen will."

217. Kaufen, kaufte, gekauft, kaufend; ab- an- auf- ein- ver- er- überkaufen.

Ich kaufe dem Krämer ab, die Ware an, den Vorrat auf, zur Notdurft ein, einen ganzen Kram aus. Ich erkaufe, was ich ankaufe, ich überkaufe mich, wenn ich mehr Waren kaufe, als ich brauchen kann, oder auch, wenn ich mehr dafür zahle, als sie wert sind.

218. Kegeln, kegelte, gekegelt, kegelnd, an- aus- mit- ver- überkegeln.

Ein kegelnder Spieler, eine verkegelte Geldsumme.

„Der Mensch will seine Kräfte üben (und seine Zeit angenehm zubringen. Kr.) Beschäftigst du ihn nicht vernünftig (und weckst du nicht frühe den Sinn für das Edle und Schöne in seiner Seele — Kr.), so spielt und kegelt er lieber, als daß er an Leib und Seele erlahme. Aber es ist ein Unglück, wenn er an innerer Leerheit leidend, in dieser Leerheit kein besseres Mittel findet, das unleidliche Erlahmen des Leibes und der Seele zu verhüten, als Kegel und Karten (als den kindischen Kegelwurf und das verführerische, zeittötende, heillose Kartenspiel. — Kr.)"

219. Kehren, kehrte, gekehrt, kehrend, ab- aus- ein- um- ver- zukehren.

Ein umgekehrter Handschuh, das sich umkehrende Glück, die verkehrte Welt.

Die Straße kehrt ab, wenn sie sich von einer Seite auf die andere wendet. Der Fuhrmann kehrt an, wo er abzuladen hat, ein, wo er zu trinken findet. Das Rad kehrt sich. — Der Schnee kehrt sich, wo der Wind geht. Die Magd kehrt mit dem Besen den Mist aus, der Schneider kehrt das schönere Tuch heraus, das schlechtere hinein. Für einen wichtigen Umstand muß ich Vorkehrungen treffen. In Sachen, die ich unrecht und ungeschickt zur Hand nehme, handle ich verkehrt. Mit Leuten, mit denen ich Geschäfte mache, stehe ich in Verkehr. Wo ich irre gegangen, da kehre ich um, und wenn ich besser handle, als vorher, so habe ich mich bekehrt.

„Was ich mit den Händen umkehre, kann umgekehrt anders erscheinen, als es war. Aber was ich mit Mund und Zunge verkehre, ist immer unendlich verkehrter, als was ich blos mit den Händen verkehre. Auch ist der Verkehr mit den Händen eine ganz ehrenfeste Sache. Aber was mit der Zunge verkehrt worden, hat nirgends einen guten Ruf."

220. Keuchen, keuchte, gekeucht, keuchend, verkeuchen.

Ein vor dem Pflug keuchender Stier. Ein Läufer der so eben verkeucht hat.

Keuchen ist ein Schwachheitszustand der Brust und Lunge. Ein mit Mühe — keuchend die Treppe hinaufsteigender Mann.

221. Keimen, keimte, gekeimt, keimend; an- auf- fort- entkeimen.

Die keimende Saat, die ausgekeimte Zwiebel.

Die neue Saat keimt an, im Frühling keimt die Herbstsaat wieder. Auch vom Kranken, der wieder genest, sagt man, er keime auf, er keime wieder. Aus der Erde entkeimt das Gras, aus dem Stamm entkeimt der Schoß. Der großgewachsene Schoß heißt Ast. Aus dem Aste entkeimt der Zweig. Aus dem Zweig entkeimt die Frucht. — Ebenso sagt man: Aus der Trägheit entkeimen viele Gelüste, aus vielen Gelüsten entkeimen böse Gelüste u. s. w.

„Kind! der Keim ist in allen Dingen das wichtigste. Brate den ganzen Erdapfel und iß ihn; grabe nur einen kleinen Keim aus, so kannst du eine Staude pflanzen, wie wenn du den ganzen Erdapfel gesetzt hättest. Allenthalben ist der Ursprung, die erste Ursache, die Urhabe, das wichtigste in jeder Angelegenheit. Alles, was aus diesem Ursprung folgt, kann leicht trügen, wenn man es für sich allein und nicht im Zusammenhang mit dem, woraus es entsprungen, ins Auge faßt." (Bei Krüsi: „Was aus dem Ursprung folgt, aus dem Keime sich entwickelt, kann nur dann richtig begriffen, erkannt und behandelt werden, wenn es nicht losgerissen und vereinzelt, sondern im Zusammenhang mit demjenigen, woraus es entstanden ist, ins Auge gefaßt wird!

222. Kennen, kannte, gekannt, kennend; ab- be- fort- er- ver- mißkennen.

Eine bekannte Sache, ein mißkennender Mensch.

Ich erkenne, was ich auch schon gesehen. Alles, was ich erkenne, ist meine Erkenntnis. Das Vermögen, durch welches ich zu meiner Erkenntnis gelange, heißt mein Erkenntnisvermögen. Als Richter erkenne ich zwischen den Parteien, was recht ist; diese Handlung heißt ein Erkenntnis, ein Urteil.

Ich kenne das ab, was ich verbiete. Ich bekenne mich zu einer Aussage. Ich bekenne einen Fehler; ich bekenne mich zu einer Meinung, zu einem Glauben. Ich verkenne das Verdienst. Ich mißkenne mich in einer Gegend. Ich kenne nicht mehr, was mir aus den Augen gefallen. Ein Verbannter ist aus dem Lande erkannt, ein Gefangener in die Ketten erkannt worden. — Mit guten Augen erkenne ich in der Ferne, mit schwachen kaum in der Nähe. Was nicht leicht zu erkennen ist, heißt unkenntlich. — Was Jedermann weiß, ist bekannt.

„Das Vieh kennt seinen Stall auch, (und weiß auf der Wiese nicht nur die Kräuter zu finden, die ihm zur Nahrung dienen, sondern auch denjenigen auszuweichen, die ihm schädlich wären, — Zusatz bei Krüsi) und wenn der Mensch von seinem Erkenntnisvermögen keinen bessern Gebrauch macht, als dieser, so wandelt er auch im viehischen Irrtum dahin und läßt sich auf jede Weide und zu jeder Raufe hinlocken und von jeder Weide und von jeder Raufe zur Schlachtbank führen. Aber er kann und soll sein Erkenntnisvermögen besser ge-

brauchen. (Es soll ihm die Gefilde einer Welt eröffnen, die über den Kreis seiner Sinne hinausliegt, es soll ihn in das Reich der Wahrheit leiten — Zus. d. K.) Es soll ihm die allgemeine Richtschnur seines freien Willens und seiner freien Handlungen sein." (Das, Jüngling, ist die hohe Bestimmung deiner Vernunft; erkenne sie und folge ihr! — Zus. d. K.)

223. Klagen, klagte, geklagt, klagend, ein- an- ver- beklagen.

Ein dem Richter geklagtes Unrecht, eine dem Richter einklagende Partei.

Wen ich einer unrechtmäßigen Handlung beschuldige, den klage ich an; ich klage auf den Mann, ich verklage den Mann, den ich anklage. Ich klage ein, wenn ich meine Klage dem Richter zustelle. Ich beklage mich über den, den ich anklage, und über das, was ich gegen ihn klage. Wenn ich gar übel gelitten, so sage ich: Ich kann mich nicht genug erklagen. Wenn ich meiner Klage halben alle Rechtsschritte vollendet, so habe ich diese Sache ausgeklagt. Wenn ich meine Sache vor allen Thüren anbringe, so klage ich im Lande herum. Wenn ich sie ohne Beweise und am unrechten Orte anbringe, so klage ich in den Tag hinein. Ich hinterklage mich, wenn ich weniger klage, als ich litt. Ich überklage mich, wenn ich mehr klage, als ich gelitten, oder mehr als ich beweisen kann.

„Der Mensch, der die große Bestimmung hat, sich selbst Rat zu schaffen, macht sich durch unnütze Klagen verächtlich. Klagschwester ist (wie Betschwester,) ein Name, den niemand gerne trägt."

224. Klatschen, klatschte, geklatscht, klatschend.

Eine beklatschte Komödie, ein klatschender Fuhrmann.

Der Kutscher klatscht, wenn er auf dem Bock sitzt; der Reiter, wenn er im Sattel ist.

„Wenn das Volk klatscht, so sitzt es leider gar oft nicht gut im Sattel.

225. Klappern, klapperte, geklappert, klappernd, klapperhaft. Die klappernden Störche.

Zweckloses schwatzen heißt klappern.

226. Klauben, klaubte, geklaubt, klaubend; ab- aus- beklauben.

Ich klaube mit den Nägeln ab; ich klaube mit der Zange ab; ich klaube aus dem Apfel das Faule heraus; ich klaube in etwas weiches hinein.

„Es ist ein ekelhaftes Ding, mit den Nägeln auszuklauben, was ich essen will, — aber noch ekelhafter, mit Bosheit aus dem Schönen und Guten auszuklauben, was etwa noch Schwaches daran ist."

227. Kleben, klebte, geklebt, klebend.

Eine anklebende Raupe; eine, einem Menschen anklebende Nachrede, ein ihm anklebender Fehler.

Die Puppe klebt an den Wänden, an den Bäumen, an den Stauden. Das Harz klebt allenthalben an.

Wo der Mensch an einer Arbeit nicht vorrückt, da heißt es, er klebt an dieser Arbeit.

228. Kleiben, kleibte, gekleibt, kleibend, aufkleiben, ankleiben.
Eine aufgekleibte Tapete, ein sie ankleibender Tapezierer.
Ich kleibe Papiere an die Wand, ich kleibe sie auf Holz, auf die Mauer u. s. w.

229. Klirren, klirrte, geklirrt, klirrend.

230. Klopfen, klopfte, geklopft, klopfend; an- ab- auf- ausklopfen.
Ein Papier klopfender Buchbinder, geklopfte Stockfische.

231. Knien, kniete, gekniet, kniend, niederknien.
Ein Priester, der niedergekniet ist, eine kniende Sünderin.

232. Knirschen, knirschte, geknirscht, knirschend.
Ein knirschender Wüterich.
„Wenn der Mensch wie ein Tier lebt, so knirscht er, wenn er leidet (wenn ein wirkliches oder vermeintes Unrecht seinen Zorn entflammt -- Kr.) Aber wenn er sich höher fühlt, als die eingesperrte Katze, so schont er, wenn er auch noch so sehr leidet, seine Zähne, damit er sie nicht unnütz verderbe."

233. Knüpfen, knüpfte, geknüpft, knüpfend; an- auf- ab- verzuknüpfen.
Ein aufknüpfender Henker.
Ich knüpfe die Rede wieder an, wo ich sie abgebrochen. Ich verknüpfe in meinem Kopfe, was nach meiner Vorstellungsweise zusammengehört. — Fäden, die durch Unordnung durcheinander gekommen, verknüpfen sich.

234. Kochen, kochte, gekocht, kochend; aus- ab- ein- ver- aufkochen.
Kochendes Wasser, gekochtes Fleisch.
Der Färber kocht das Garn ab; der Leimsieder kocht die Haut und Ohren aus. Die Köchin kocht das Wasser ein, das an der Speise ist, und was zu einem Brei verfallen muß, — Aepfel, Birnen, Rüben —, das verkocht sie; — was durchs kochen nicht viel aufgelöst, nicht viel zerteilt sein soll, das kann sie leicht überkochen; was nicht genug kocht, und was nicht genug erkaltet war, das kocht sie wieder. Der Tischler kocht den Leim auf. Was langsam, bei schwachem Feuer gekocht sein muß, das wird geköchelt.
„Auch kochen thut der Mensch allein. Er bereitet sich kochend seine Speisen menschlich, und nährt, wenn er ungekochtes Fleisch ißt, das Tierische und Unmenschliche in sich selbst."

235. Kommen, kam, gekommen, kommend, ab- aus- fortkommen.
Ein angekommener Freund, die kommende Zeit.
Der Hund kommt ab, die fremde Ware kommt an, der Setzling kommt auf, auch der Kranke kommt auf; der Gefangene kommt aus, auch das Verborgene kommt aus. Was ich zur Hand bringe, das bekomme ich; ich bekomme aber auch das, was mich wider meinen Willen anwandelt, ich bekomme Fieber, ich bekomme Schläge u. s. w. Ich lebe aus meinem Einkommen; durch mein Einkommen sichre ich mein Auskommen. Der Gefahr kann ich entkommen. Täglich komme ich heraus, herein, herauf, herab, herum, herüber u. s. w. Wenn

Jemand bei mir ist, so komme ich mit ihm; wer hinter mir ist, kommt mir nach; wer früher als ich auf der Straße war, ist mir vorangekommen. Wenn ich tödlich verwundet werde, komme ich um. Was mir gut zuschlägt (zusagt), das bekommt mir wohl; was mir übel zuschlägt, das bekommt mir übel. Was ich mir einbilde, das kommt mir so vor.

„Das ganze Sein des Menschen besteht fast nur aus seinem Kommen und Gehen. Er geht mit jedem Tag dem Zukünftigen entgegen, und kommt mit jeder Stunde vom Vergangenen weiter; aber er muß das Vergehende fest ins Auge fassen, damit er das Kommende antreffe, wie er sich's vorgestellt."

(Der letzte Satz lautet bei Krüsi: „Er kommt aus der Vergangenheit her und geht der Zukunft entgegen. Die Brücke von jener zu dieser ist die Gegenwart." Erkennt er diese in ihrem Wesen und ihrem Doppelverhältnis, so vermag er es auch im Lichte der Vergangenheit die Ereignisse der Zukunft zu schauen, so weit es dem menschlichen Geiste vergönnt ist, ihren Schleier zu lüften.")

236. Können, konnte, gekonnt, könnend.

Ein Mensch, der nichts kann, nichts konnte und nichts gekonnt hat, ist vollkommen nichtskönnend.

237. Kosten, kostete, gekostet, kostend.

Der kostende Preis; eine Sache, die so viel gekostet hat.

238. Krähen, krähte, gekräht, krähend.

Ein krähender Hahn, ein Hahn, der gekräht hat.

239. Kramen, kramte, gekramt, kramend; ab- ein- aus- verkramen.

Ein kramendes Kind, eine gekramte Ware.

„Das Kramen ist ein verächtlicher Ausdruck des Kaufens; der Mann kauft, das Kind kramt, es heißt, unnötiges, überflüssiges, zur Hoffahrt und zum Spielwerk gehörendes Zeug kaufen."

240. Krampfen, krampfte, gekrampft, krampfend.

Ein krampfender Schmerz, ein Schmerz, der gekrampft hat.

241. Kränzen, kränzte, gekränzt, kränzend, be- ver- überkränzen.

Ein bekränzter Held, ein ihn bekränzender Engel.

242. Kratzen, kratzte, gekratzt, kratzend, aus- ab- auf- verkratzen. — Ein kratzender Knabe, das aufgekratzte Tuch.

243. Kriechen, kroch, gekrochen, kriechend; ver- aus- fort- hervorkriechen.

Eine ausgekrochene Puppe.

Die Raupe kriecht an den Bäumen an, ab dem Baum ab, auf ihn hinauf, der Wurm aus dem Boden heraus, der Käfer entkriecht seiner Puppe; die Schnecke erkriecht ihr Nest nur langsam; die Schlange kriecht heraus, herein, herab, herüber, herauf. Der Hund, der in etwas gefehlt hat, kriecht hinter den Hag. Der Dachs verkriecht sich in seine Höhle; wo er Gefahr glaubt, kriecht er fort.

Man sagt, die Menschen kriechen, wenn sie sich um ihres Fraßes und um ihres Hochmutes willen ungebührlich erniedrigen.

„Wenn ich an kriechende Menschen denke, so kann ich nicht anders, ich denke dabei immer auch an kriechende Würmer, kriechende Schlangen und kriechende Hunde, und vergleiche ich, dann preise ich die Raupe, die kriechend goldenen Flügeln entgegen geht, die sie nicht hat. Aber der Mensch verliert durchs Kriechen Flügel, die er wirklich hat, und alle seine höhere Schwungkraft."

244. Krümmen, krümmte, gekrümmt, krümmend, verkrümmen; ein sich krümmender Mann, ein gekrümmter Baum.

„Was vom Kriechen wahr ist, ist auch vom Krümmen wahr. Wer eine krumme Seele hat oder wer seine Seele krumm werden läßt, auch der verliert alle höhere Schwungkraft und kriecht, wenn er kann, Sommervogelflügeln entgegen, mit denen er dann seinen Seelenhöker zur Schau trägt."

245. Künden, kündete, gekündet, kündend; ver- auf- aus- ankünden.

Die die Sonne ankündende Morgenröte; ein aufgekündetes Leben. Die Schwalbe verkündet den Frühling, sie kündet ihn an. Die Zeitung verkündet die Neuheit, sie kündet sie an. Der Pfarrer verkündet den Toten, er kündet seinen Todesfall an. Beim Trommelschlag kündet man etwas aus. Das Haus, das man einem nicht mehr leihen will, kündet man ihm auf. Auch die Stelle, in der man Einen nicht mehr lassen will, kündet man ihm auf.

246. Laben, labte, gelabt, labend, erlaben.

Ein labendes Lüftchen, ein mit Speise gelabter Armer. Kühlung labt den Erhitzten, die Quelle labt den Durstigen, die Speise den Hungrigen, die Hoffnung den Geängstigten, die Freude den Betrübten.

247. Lappen, lappte, gelappt, lappend, auf- aus- ver- überlappen.

Ein lappender Hund, ein ausgelapptes Becken.

248. Lachen, lachte, gelacht, lachend; an- aus- verlachen.

Eine lachende Aussicht, ein verlachter Mensch.

Das Kind lacht mich an, die Natur lacht um mich her; ich lache den Ungeschickten aus; ich lächle über das Unanständige. Ich verlache die Thorheit des Stolzen. Der Ungezogene lacht hoch auf. Zu Tod hat sich, denke ich, noch keiner gelacht.

„Lachen ist gesund, aber zu viel lachen macht einfältig."

(Bei Krüsi findet sich folgende weitere Ausführung: „Wahrlich das Lachen ist eine Gabe Gottes, ein sicherer Zeuge sowohl der Gesundheit des Leibes, als der Heiterkeit des Gemüts. Das alte Sprichwort: „Lachen macht gutes Blut" beweist, daß von jeher dieser doppelte Einfluß des Lachens erkannt und geschätzt wurde. In der äußern Natur findet das Lachen sein Ebenbild in dem rollenden Donner. Jenes ist der unzertrennliche Begleiter des Witzes, wie dieser der unzertrennliche Begleiter des Blitzes; auch Schall und Erschütterung haben beide gemein. Obgleich aber das Lachen ein Balsam des Lebens und der menschliche Ausdruck der Freude ist, so ist und bleibt es doch, wie alles Gute im Menschen, nur so lange und nur insoweit gut, als es mit allem übrigen

Guten, welches der Mensch hat und haben soll, genau und innig verbunden ist. Setze das Lachen zur Bosheit, so ist es ein Gräuel, wie die Bosheit selbst; setze es zur Narrheit, so ist es eine Elendigkeit, wie die Narrheit selbst. Der Schalk, welcher lacht, ist ein doppelter Schalk, und der Spaßvogel, der das Lachen und Lachenmachen wie ein Handwerk im Wirtshause treibt, hat nicht selten ein Weib mit verweinten Augen und Kinder mit hungrigem Bauche daheim in der Stube. Dennoch, ich wiederhole es, ist das Lachen der Menschennatur eine heilige Sache; aber — ich wiederhole auch dieses — nur für Menschen, die keine Narren, keine Schälke, keine Bösewichte und keine Schurken sind. Zur ernsten Warnung, — Knabe, Mädchen! — muß ich noch hinzufügen: Das Zuviellachen und das Lachen zur Unzeit kann dazu beitragen, einen Menschen zu allem obigen zu machen."

249. Laden, lud, geladen, ladend, aus- auf- ab- ver- über- entladen.

Ein Mist aufladender Bauer, ein Läden abladender Ladenmann (Bretterhändler).

Ich lade den Wagen auf und ab, ich lade mir selbst eine Last auf und ab. Ich lade meinen Gegner bei dem Richter vor. Ich belade mich mit einem Geschäfte. Ich entlade mich eines Geschäfts. Ich lade in ein Schiff ein, aus einem Schiff aus.

250. Lasten, lastete, gelastet, lastend; belasten, überlasten.

Ein das Haus belastendes Dach, ein mit Schulden überlasteter Hof. Durch Aufladen belaste und durch Abladen entlaste ich.

251. Liegen, lag, gelegen, liegend, ab- auf- anliegen.

Ich liege unter dem Baume ab, an ihn an, mit dem Kopf auf, in das Bett hinein, über den Tisch hinüber. Ich unterliege dem Druck der Not. Was weit weg liegt, ist entlegen. Was mir unerwartet und widrig ist, macht mich leicht verlegen. Wer in etwas mehr ist, als ich, der ist mir hierin überlegen. Oerter, die in der Nähe sind, sind nahe gelegen; Oerter, die besondere Vorteile haben, sind für den, der diese Vorteile benützen will, wohlgelegen; die Oerter, wo die Quellen der Flüsse liegen, sind hochgelegen.

252. Legen, legte, gelegt, legend, ab- auf- aus- an- ein- umvorlegen u. s. w.

Einlage, Hinter- Aus- Ab- Auf- Bei- Vorlage.

Eine Eier legende Henne, ein abgelegtes altes Kleid. Ich lege das Kleid an, den Hut ab, den Kram aus. Ich belege meinen Rechtshandel mit beweisenden Papieren. Ich lege dem größeren das kleinere bei. Ich lege die Ware herauf, herum, herab, herein, heraus, herüber. Wenn ich nicht weiß, wo ich etwas hingelegt, so habe ich es verlegt. Ich lege Papiere herum. Ich hinterlege ein Unterpfand. Ich unterlege den schwankenden Tisch. Ich widerlege das Unwahre. Ich zerlege, was viele Teile hat. Ich lege den Weg zurück.

253. Lagern, lagerte, gelagert, lagernd, belagern, umlagern.

Eine lagernde Henne, eine belagerte Stadt.

254. Langen, langte, gelangt, langend; an- ab- heraus- bei- er- gelangen.

Ein mich belangender Umstand, eine Nachricht, die an mich gelangt ist.

Ich lange das Hochhangende herab, das in der Kiste befindliche hervor, heraus, das im Keller sich Befindende herauf. Ich belange den Schuldner. Ich lange in das Faß hinein. Ich erlange, was ich mit der Hand erreichen mag, überhaupt, was ich bekomme. Dem Fluß entlang heißt: der ganzen Länge des Flusses nach. Ich lange mit den Händen herum, heraus, herein u. s. w. Ich verlange, wonach ich mich sehne.

255. Löschen, löschte, gelöscht, löschend; ab- aus- er- verlöschen.

Die Farben löschen aus; ich lösche das Licht aus, die Kohle ab. Das Wasser löscht das Feuer, den Brand. Mit Ansehen und Gründen lösche ich Zorn und Zank. Die Glut des Himmels erlöscht, wenn es dunkelt. Der Sanftsterbende löscht aus, erlöscht.

256. Lassen, ließ, gelassen, lassend; ein- an- ab- ver- über- aus- auflassen.

Ein vom Streit ablassender Kämpfer, das über die Schwelle gelassene Wasser.

Ich lasse vom Streite ab; ich lasse den Bach an; ich lasse mich wider etwas auf; ich lasse mich über etwas aus; ich lasse etwas bei einander; ich lasse mich in ein Gespräch ein; ich entlasse den Dienst; ich erlasse die Schuld. Ich lasse den Verhörsuchenden für; ich lasse bei der Pforte hinaus und herein. Ich hinterlasse das Erbe. Ich überlasse, was ich vertraue. Ich unterlasse, was ich zu thun gewohnt war. Ich verlasse meinen Posten, meinen Beruf; ich verlasse mich auf ein Versprechen. Wenn ich sterbe, so lasse ich das Meinige zurück; dieses Zurückgelassene heißt der Nachlaß.

257. Laufen, lief, gelaufen.

Das laufende Wasser, ein ausgelaufener Teich.

Das Wasser läuft aus; der Teig läuft auf; nicht bezahlte Zinse laufen auf; ebenso läuft ein verwundetes Glied auf. Die Schuld beläuft sich. Ich erlaufe den Fliehenden. Der Schelm entläuft. Der Hafen überläuft. Das Rad läuft um. Das Wasser verläuft sich. Beiläufig ist ohngefähr.

258. Leugnen, leugnete, geleugnet, leugnend; ver ableugnen.

Ein leugnender Schelm, eine abgeleugnete Schuld.

Der Mensch verleugnet, was er böses gethan hat, was ihm Schande macht, was ihm schaden könnte, wenn's ein andrer wüßte. Wer das Leugnen zur Gewohnheit macht, heißt Lügner.

„Der Mensch achtet die Wahrheit sehr hoch, und auch der schlechteste verachtet den leugnenden Mann."

259. Läutern, läuterte, geläutert, läuternd; erläutern.

Ein erläuternder Umstand, eine erläuterte Rechtssache. Das trübe Wasser läutert sich von selbst, wenn kein Kot mehr hinein kommt.

Man läutert alle Metalle, wenn man den Unrat und überhaupt alle fremden Teile von ihnen sondert. Man läutert den Wein, wenn er trübe ist, den Baum, wenn er zu viel Aeste hat; der Pfarrer erläutert den Text, der Kreditor seine Anforderung, der Kläger seine Klage, der Antwortende seine Antwort.

„Der Mensch liebt das Lautere und mißtraut und fürchtet sich vor dem Unlautern. Daher verliert der Mensch, der seinem Nebenmenschen nicht gern lauteres Wasser (lauteren Wein — Krüsi) einschenkt, leicht alles Vertrauen."

260. Leeren, geleert, leerte, leerend; ausleeren.

Ein sich selbst ausleerender Weiher, ein ausgeleertes Faß. Alles, was sich füllt, wird auch wieder leer. Der Vollmond ist voll Licht, der leere Mond ohne Licht. Der volle Mensch ist voll Wein. Im Herbst sind die Bauernkästen meistens voll, im Frühling meistens leer. Man leert aus, was man einladet, abladet, auch was man verschüttet. Der Kutscher, der über einen großen Stein fährt, leert um.

„Was man ausleeren kann, hat immer einigen Wert. Nur das, worin gar nichts ist, ist ganz ohne Wert."

261. Lehren, lehrte, gelehrt, lehrend.

Ein lehrender Schulmeister.

Die Menschen können unendlich viel lehren. Was sie lernen müssen, das werden sie gelehrt. Man lehrt sitzen, gehen, reden, singen u. s. w. Sogar recht sehen und recht hören muß man lehren. Man lehrt alle Handwerke, alle Künste, alle Wissenschaften. Aber wehe dem, der vieles lehrt und nichts ganzes!

„Es ist ein großer Gedanke, Lehrer zu sein. Beim Handwerk ist eine Lehre ein Modell; das, was danach gemodelt wird, kann nicht fehlen. Aber die andern menschlichen Lehrarten haben selten die Sicherheit des Erfolges in sich selbst, und doch sollten sie es alle."

262. Lehnen, lehnte, gelehnt, lehnend, aus- ver- entlehnen.

Ein Geld anlehnender Kapitalist, ein ausgelehntes Landgut. Leihen, lieh, geliehen, leihend.

Wer Geld hat, lehnt es aus; wer keins hat, entlehnt. Man verlehnt Häuser, Güter, Gewerbe, Hausrat u. s. w.

„Das Sparen erspart das Entlehnen, aber das Entlehnen raubt oft die Mittel des Sparens."

263. Lehnen, lehnte, gelehnt, lehnend.

Ein an die Mauer angelehntes Vordach. Der Müde lehnt sich an die Wand.

„Es ist keine Wand schlechter, um daran anzulehnen, als dein Nachbar. Es mag kein Mensch des andern faules Fleisch gern tragen. Es ist besser, auf sich selbst sitzen, als an etwas anlehnen."

(Bei Krüsi lautet diese Sentenz:) „Besser ist es, auf sich selbst zu ruhen, als sich an etwas anzulehnen. Das Bedürfnis, sich anzulehnen, zeugt immer von Schwäche und von Trägheit. In jenem Falle ist der Mensch ein Gegenstand des Mitleidens; in diesem

aber verdient er die derbe Mahnung, sein faules Fleisch selbst zu tragen."

264. Leiden, litt, gelitten, leidend; mit- bei- er- verleiden.

Der Mensch leidet von Krankheit; er leidet von Nebenmenschen; er leidet von der Jahreszeit; er leidet vom Feuer, vom Wasser, vom Wind, vom Nebel und vom Reif. Er leidet sogar von seiner Einbildung. Vieles, das der Mensch leidet, leiden auch die Tiere. Die Pflanzen leiden nicht in diesem Verstand (Sinn), aber man braucht das Wort gleichwohl. Sie leiden von allem, was ihnen schadet. Sie leiden von der Kälte, von der Trockne, vom Hagel, von Reifen, von Insekten. Der Baum leidet von Würmern.

„Daß der Mensch Vorteile von seinem Leiden ziehen kann, auch das unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen. Es ist ein großer, (erhebender) Gedanke, durch Leiden sich zu veredeln, aber ein eben so trauriger, (niederschlagender), durch Leiden zu verwildern."

265. Leisten, leistete, geleistet, leistend.

Ein Hilfe leistender Orden, ein treu geleisteter Dienst.

266. Leiten, leitete, geleitet, leitend.

Ein die Wolken leitender Wind, eine den Strahl leitende Stange, ein durch ein Luftrohr abgeleiteter Gestank. Ich leite den Strahl ab, wie das Wasser. Ich leite den Wagen fort, beim Felsen vorbei, neben dem Abgrunde hin, den Berg hinauf, durch enge Gassen zur Stadt hinaus, — das schulgerechte Pferd zur Uebung herum, herauf, heran, herüber u. s. w. Ich mißleite den Mann, den ich irreleite, auch den, den ich umwerfe. Was ich zu weit geführt, muß ich zurückleiten.

Ein Graben gibt dem Wasser Leitung. Der Lehrer gibt Anleitung. Die Geschäfte nehmen eine Ausleitung. Der Redner bedient sich der Einleitung.

267. Lernen, lernte, gelernt, lernend; ab- aus- fort- erlernen.

Ein lernender Knabe.

268. Lenken, lenkte, gelenkt, lenkend; ab- hin- zulenken u. s. w.

Ein hingelenkter Strom, ein lenkender Fuhrmann.

Man lenkt Menschen und Vieh, bald mit Zeichen und Worten, bald mit Zügel, Zaum und Leitseil.

Man lenkt sie hinauf, hinab, heran, herein, herum, herunter. Man lenkt mit ihnen ab, man lenkt mit ihnen aus. Wenn man zu viel lenkt, so überlenkt man, die Pferde werden dadurch hartmäulig.

„Der Mensch läßt sich gerne lenken, (bei Krüsi: d. h. er folgt gern den Einwirkungen einer höhern Kraft, soweit es ohne Zwang geschieht) d. h. führen, ohne daß er weiß, daß man ihn führt. Ein solches Führen ist des Führers wert und entehrt den Geführten nicht. Aber am Strick läßt sich der Mensch nicht gerne führen, bis er zum verachtungswürdigsten Vieh erniedrigt ist."

(Bei Krüsi lautet diese Stelle: „Damit der Mensch sich auf mannichfaltige Art bewegen und lenken könne, gab die Natur ihm an allen Gliedern seines Leibes Gelenke. Alle Spiele des Kindes, alle

Bewegungen und Bemühungen desselben zielen wesentlich auf Gelenkigkeit hin. Ein innerer Trieb führt es durch allmähliche Erweiterung seiner Uebungen zu immer größerer Kraft und Fertigkeit. Bis auf einen gewissen Punkt geht die körperliche Ausbildung des Menschen, wie von selbst; später aber muß eine geregelte Kunst der Leibesübungen im Knaben und Jüngling (mit gehöriger Berücksichtigung der Weiblichkeit auch im Mädchen) vollenden, was die Natur im Säugling auf dem Mutterschoß begonnen hat.")

269. Leuchten, leuchtete, geleuchtet, leuchtend.

Die leuchtenden Sterne, die erleuchteten Gassen.

Die Sonne, der Mond, die Sterne leuchten, die Morgendämmerung und das Abendrot leuchten; der Scheinwurm leuchtet, das Scheinholz leuchtet, das Feuer leuchtet; die Zimmer und Gassen werden mit Lampen und Leuchtern erleuchtet.

„Wahrheit und Recht erleuchten den Verstand, wie Sonne und Feuer den Boden der Erde.

Das Leuchten der Sonne ist brennend, das Auge mag es kaum ertragen. Ich liebe mir das stille Licht des Mondes und das kleine Licht der Sterne."

(Bei Krüsi heißt es zu „Licht und Schatten":) „Alle Zeiten haben neben ihren Schwächen ihr Gutes, neben ihrem Schatten ihr Licht. Selbst da, wo dieser Schatten fürchterlich groß ist und die in ihm wandelnde Menge irre leitet, selbst da gibt es immer noch einzelne, oft mehr als man glaubt, die nicht unter seinem traurigen Dunkel stehen. Und auch dieses ist wahr: Die erprobte Tugend der ausgezeichneten Edeln unsres Geschlechtes erscheint im Dunkel großer Tagschatten (allgemeiner bürgerlicher und sittlicher Versunkenheit des Volks) nur desto erhabener."

270. Lieben, liebte, geliebt, liebend, verlieben.

Eine liebende Mutter, ein geliebtes Kind.

Der Vater liebt das Kind, das Kind liebt die Mutter, gute Menschen lieben sich gegenseitig.

Wen ich vorzüglich liebe, der ist mein Liebling; aber der Mensch liebt nicht blos sein Geschlecht, er liebt bald alles, was er treibt, und treibt bald alles, was er liebt. Er liebt die Jagd, er liebt den Feldbau, er liebt den Krieg, er liebt den Frieden, er liebt die Trägheit, er liebt die Künste, er liebt die Wissenschaften, aber auch Tanz und Spiel; er liebt Gesetz und Recht, aber auch den Hof, der weder Grundsätze noch Recht kennt.

„Je mehr du lieb bist, je mehr wirst du geliebt, und je mehr du wert bist, je mehr kannst du lieben. Der schlechte Mensch ist ohne Liebe, und der schwache Mann mit anscheinender Liebe ist ein Trug, den jeder Wind wendet."

(Bei Krüsi:) „Je reiner und edler deine Seele ist, desto inniger wirst du geliebt werden, und je mehr du innern Wert und innere Kraft besitzest, desto mehr kannst du lieben. Der schlechte Mensch ist

ohne Liebe, und der schwache Mensch mit anscheinender Liebe ist wie eine Wetterfahne, die sich nach jedem Winde richtet." — In der Nachlese findet sich noch folgendes: „Liebe ist das Band, das den Erdkreis umschlingt, Liebe ist das Band, das Gott und Menschen verbindet. Ohne Liebe ist der Mensch ohne Gott; und ohne Gott und ohne Liebe — was ist der Mensch? Dürft ihr's sagen, dürft ihr's aussprechen, was der Mensch ist ohne Gott und ohne Liebe? Ich darf's nicht sagen, ich kann's nicht aussprechen. Nicht Mensch, — Unmensch ist der Mensch ohne Gott und Liebe."

271. Lügen, log, gelogen, lügend, anlügen, verlügen.

Ein lügender Mensch, eine erlogene Sache.

„Wenn du lügst, mußt du dich selbst verachten, und um welchen Preis kannst du das wollen?"

272. Loben, lobte, gelobt, lobend, anloben, verloben.

Ich lobe ein Versprechen an, ich verlobe mich mit einer Person; hochgelobt ist ein Held; überlobt wird der, welcher Schmeichlern in die Hand fällt. Wer sich selbst lobt, wird verachtet. Was viel wert ist, wird mit Recht, was wenig wert ist, mit Unrecht gelobt.

273. Locken, lockte, gelockt, lockend, an- zu- herlocken u. s. w. Haarlocken.

Ein seinem Weibchen lockender Vogel; ein in die Falle gelockter Fuchs.

„Daß man das Vieh locken kann, hat seinen Weg, aber daß sich der Mensch wie das Vieh locken läßt, das ist traurig."

274. Lodern, loderte, gelodert, lodernd; auf- hervor- her- umhochlodern.

Die lodernde Flamme; ein Kamin, das hoch aufgelodert hat.

„Wilde Leidenschaften lodern im Herzen und verzehren die guten menschlichen Kräfte, wie die Flamme das Haus."

275. Lohnen, lohnte, gelohnt, lohnend, be- über- verlohnen.

Ein übel belohnter Dienst, ein wohlbelohnender Herr.

„Wer Eigentum hat, lebt aus dem, was ihm sein Gut abwirft, wer keines hat, lebt aus dem Lohn seiner täglichen Arbeit. Das Recht des Taglohns ist ein heiliges, und alles Eigentum würde sein Recht (seinen Wert) verlieren, wenn der Eigentümer keine Arbeiter und der Arbeiter keinen Lohn für seine Arbeit finden würde."

276. Lösen, löste, gelöst, lösend; ablösen, erlösen. Lösegeld.

Ein erlöster Gefangener, ein abgelöster Soldat, ein abgelöster Knecht, eine sich ablösende Runde, eine viel Geld lösende Wirtin, eine gelöste Kanone.

277. Losen, loste, gelost, losend, verlosen.

Ein losender Spieler, ein übelgelostes Teil.

278. Lüsten, gelüsten, gelüstete, gelüstet, gelüstend.

Ein gelüstender Mensch, einer, der zu viel gelüstet hat.

„Kind! sondere deinen Willen von deinen Gelüsten. Du willst dein Wohl, aber du gelüstest vieles, das wider dein Wohl ist. (Du kannst nie dein Unglück wollen, aber du kannst gar leicht dasjenige

gelüsten, was unausweichlich dich ins Unglück stürzen muß." — Zus. bei Krüsi.) Erfüllte Gelüste machen dich für den Augenblick lustig; aber dein von dir befolgter Wille sichert deine Gemütsruhe."

279. Machen, machte, gemacht, machend.

Ich mache mit einem ab, wenn ich ihm zahle, was ich ihm schuldig bin, auch wenn ich ihn wieder zufrieden stelle, nachdem ich ihn gescholten; auch wenn man etwas abstreift, z. E. die Faden an den Bohnen, sagt man, man mache sie ab. Ich mache das Feuer an, ich mache den Teig an, ich mache den Mann zu etwas an, wenn ich ihn dazu reize. Wenn ich ins Haus hinein will, so mache ich die Thür auf; wenn ich lesen will, mache ich das Buch auf; wenn ich das Gemälde an die Wand hänge, mache ich es auf. Ich mache ein Geschäft aus, wenn ich es vollende; ich mache einen Menschen aus, wenn ich ihn verleumde. Ich mache mich selbst ein, wenn ich mich warm anziehe. Ich mache den Kabis (Weißkohl) ein, ich mache Früchte ein, wenn ich sie vor dem Verderben schütze, das ihnen Luft, Sonne, Kälte, Wärme, Staub, Regen u. s. w. zufügen könnten. Bei einem Geschäft mache ich mich heraus, herein, herauf, herab, herum, hervor, herüber, herunter u. s. w. Ich mache hinter, wenn ich mein Eigentum schwäche; ich mache vor, wenn ich mein Eigentum bessere. Wenn ich hungrig bin, so mache ich mich über die Speise, wenn ich durstig bin, über den Trank, wenn ich zornig bin, über den Feind her. Ich übermache das, was ich zu versenden habe, an seine Behörde. Ich mache ein Modell nach. Ich vermache mein Schlafgemach, meine Kästen; auch was ich hinterlasse, kann ich vermachen. Die Thüre mache ich zu. Wenn ich mich verlaufen, mache ich mich zurück. Wenn ich das Gemachte noch einmal mache, so mache ich es wieder. Beim Nachdenken macht mich das Geräusch irre. Der Regen macht mich naß, der Wein voll, Gedankenlosigkeit zum Narren.

„Du Machen des Menschen! Du alles, was in seiner Macht ist, wie vielseitig bist du! — Wie viel mache ich ab, wie viel an, wie viel auf, wie viel aus, wie viel ein, wie lange und wie oft fort, wie viel für, wie viel heraus, herein, herauf, herum u. s. w. In wie vielem mache ich vor, in wie vielem hinter! Wie oft mache ich vorwärts, wie oft rückwärts! Wie vielseitig ist mir mein Vermachen! Ich vermache die Thür, ich vermache die Kiste, ich vermache das Feuer, ich vermache die Luft; ich vermache, was ich habe und was ich zurücklasse."

280. Mähen, mähte, gemäht, mähend; ab- ein- zu- ver- tief- langsam- schlechtmähen; Mäher.

Eine eingemähte Wiese.

Mähen ist ein Teil der Berufsarbeit des Bauern.

Ich mähe das Gras ab. Der starke Mann mäht mit einem Schlage große Mahden, der schwache — kleine; der häusliche mäht das Gras tief ab, der liederliche hoch. Wer nicht mähen kann, schlägt die Sense leicht in die Erde. Die Magd verspreitet das abgemähte Gras zum trocknen; wenn es regnet, und wenn es dürr ist, recht sie

es zusammen. Wenn das Heu in der Scheune ist, so hat der Bauer vermäht oder eingemäht.

281. Mahlen, mahlte, gemahlt, gemahlen, mahlend; entmahlen, vermahlen.

Das gemahlene Mehl. Das Mahlen in der Mühle ist eine Berufsgattung. Der Müller braucht Mühle, Wasser, Frucht.

Das Malen mit Farben ist auch eine Berufsart. Der Maler braucht Farben, Pinsel, Tuch, Oel u. s. w.

Der Müller vermahlt die Frucht, er mahlt das Mehl aus.

Der Maler malt mit Farben, mit Oelfarben, mit Wasserfarben, mit trockenen Farben; er malt auf Holz, auf Tuch, auf Metall, auf Erde, auf Glas. Er malt die Wand an, die Figur ab, das angefangene aus; er untermalt die aufzutragenden Farben; er übermalt, was schon gemalt ist.

282. Mangeln, mangelte, gemangelt; mangelnd, ermangeln, entmangeln.

Eine mangelnde Sache, eine gemangelte, wiedergefundene Kuh. Wer nicht befriedigt ist, der mangelt etwas; was nicht befriedigt, dem mangelt etwas.

„So viel der Mensch haben kann, so viel muß ihm auch mangeln können. Es ist also des Mangelns so unaussprechlich viel, als des Habens. Er mangelt Augen, Nasen, Hände, Füße, Ohren, Fleiß, Ueberlegung, Paläste, Güter, Königreiche, Pfründen, Pflege, Volk, Stellen, Geld, — kurz alles, was er haben kann. — Alles, was der Mensch hat, thut und weiß, soll vollständig sein. Es ist wichtig, daß in dem, was er treibt, nichts wesentliches mangele; und ebenso wichtig, daß er, wenn er auch unermeßlich viel hat, dennoch wisse, was ihm mangelt, — und er kann durch Ordnung (nur durch feste Ordnung, gewissenhafte Prüfung und anhaltendes, ernstes Nachdenken. — Kr.) zu diesem Wissen gelangen."

283. Martern, marterte, gemartert, marternd.

Die marternde Furcht, der gemarterte Unschuldige.

284. Messen, maß, gemessen, messend.

„Messen, Wägen und Rechnen sind die ersten Mittel der Ordnung. Durch sie wird mir das Wahrscheinliche gewiß, das Anscheinende sicher, das Undeutliche heiter, das Betrügliche zuverlässig. Der Mensch ist nur halb Mensch, dem Messen, Wägen und Rechnen nicht so geläufig ist, als Gehen und Reden. Er mißt das Unermeßliche, aber das unermeßlich Kleine ist ihm gleich wichtig. Er braucht, um den Lauf der Sterne zu messen, eben die Kraft, mit der er das Viereck seiner Wohnstube ausmißt. (Hier enthält das Manuskript eine unleserliche Stelle.) Alles Wissen ist nichts ohne vorhergegangenes Erwägen, und der Geist, der das fast Unermeßliche mißt, erschlafft, wenn er ungemessen im Seinigen schlummert. Der Mensch wägt sogar sich selbst ab und sein Eigentum.

(Bei Krüsi lautet diese Stelle:) „Das Messen ist ein unentbehrliches Mittel, Ordnung zu halten und jeder Sache ihre rechte Stelle

anzuweisen. Durch dasselbe wird das Wahrscheinlichste gewiß, das Scheinbare wirklich, das Unbestimmte bestimmt, das Zweifelhafte zuverlässig. Obschon das Messen Dinge aus der Körperwelt zu Gegenständen seiner Uebungen benutzt, so ist es doch an sich geistiger Art und selbst der Stoff, an welchem der Mensch seine Meßkraft übt, ist wesentlich seine eigne Schöpfung, indem die Körperwelt nur Geformtes und Großes — vom Sonnenstaub bis zum Weltall, — aber weder die Form und Größe selbst, noch ihre Regeln und Gesetze enthält. Diese hat der gütige Schöpfer ursprünglich in den Geist des Menschen gelegt und ihn dadurch in den Stand gesetzt, sein ewiges Walten am Himmel und auf der Erde erkennen und auf der Wesen Leiter anbetend sich zu seinem Throne erheben zu können."

285. Mauern, mauerte, gemauert, mauernd; aus- zu- unter- über- vermauern.

Man mauert mit Lehm, mit gebrannten Ziegeln, mit ungebrannten, mit Steinen, mit Kalksteinen, mit Sandsteinen, mit Kieselsteinen. Man mauert an ein Gebäude an, ein Fenster zu, man mauert ein Gewölbe ein, man untermauert den Dachstuhl; man mauert eine Lücke zu, ein Haus aus; eine schwache Wand hintermauert man; man mauert eine Stadt ringsum.

Das Mauern ist eine Berufsgattung. Der Maurer muß sowohl unter freiem Himmel, als unter dem Dache arbeiten. Er braucht Kalk, Steine, Sand, Gerüste, Stangen, Schubkarren, Pflasterkellen, Bleiwage, Hammer, Hebeisen.

286. Mausen, mauste, gemaust, mausend.

Ein gemaustes Stück Fleisch, eine mausende Katze.

Die Katze maust, die Eule maust, das Wiesel maust, der Dieb maust.

Auch das Mausen (Mäusefangen) ist eine Berufsgattung. Der Mauser braucht auf dem Felde Draht und Stricke (Bindfaden.)

287. Mieten, mietete, gemietet, mietend, vermieten.

Ein vermietetes Haus, der das Haus vermietende Eigentümer.

Ich miete ein Haus, ein Landgut; der, welcher es leiht, vermietet es mir. Für das Vermietete zahle ich Mietzins, Miete.

288. Melken, molk, gemolken, melkend, ausmelken.

Die melkende Magd, die gemolkene Kuh.

Man melkt die Kühe, Geißen; der Tartar melkt das Pferd. Die Maus melkt man nicht, den Vogel kann man nicht melken und den Stier auch nicht.

289. Merken, merkte, gemerkt, merkend; ab- an- auf- ver- vor- nachmerken.

Eine nicht bemerkte Gefahr, ein wenig merkender Laffe. Ich merke den Wolken ab, wenn es regnen will.

„Das Kind in der Wiege merkt schon. Sowie sich der Mensch vieles merkt, vermehrt er seine Kenntnisse."

290. Metzgen, metzgete, gemetzget, metzgend; ver- ein- fort- mit- ver- nach- wieder- übermetzgen.

Ein schlecht metzgender Meister; eine gemetzgete Kuh.

Metzgen ist eine Berufsgattung. Der Metzger braucht Schlachthaus, Schlachtbeil, Schragen, Messer, Haubank, Rüstung zum Aufhängen der Ochsen, Kälber, Schafe, Schweine u. s. w.

Der Bauer metzget ein, wenn er auf den Winter ein Stück Vieh schlachtet, um es zu räuchern. Der Schlächter metzget aus, wenn er das Geschlachtete stückweis verkauft. Er vermetzget, wenn er aus dem Gemetzgeten weniger zieht, als er dafür bezahlt hat.

291. Metzeln, metzelte, gemetzelt, metzelnd.

Eine metzelnde Schlacht, gemetzelte Menschen.

Metzeln ist schlecht metzgen, langsam tot machen, ekelhaft morden.

292. Mitteln, mittelte, gemittelt, mittelnd; ver- aus- entmitteln.

Eine ausgemittelte Sache.

Mittelstraße, Mittelstand, bemittelt, Arzneimittel.

„Selten ist das, was ich thue, mein Zweck, meistens ist es nur Mittel meines Zwecks.

So ist fast alles Thun des Menschen Mittel zu seinem und anderer Leute Zwecke.

Meine Mittel in der Welt sind also nicht blos die Erbschaften, die ich besitze, sondern meine ganze Kraft, durch die ich in der Welt etwas ausrichte.

Ich vermittele, wenn ich mit dieser Kraft zwischen Streitenden stehe."

(Bei Krüsi:) „Jedes Mittel setzt einen Zweck voraus, welcher durch dasselbe erreicht werden soll; jeder Zweck hinwieder erfordert Mittel, durch welche seine Erreichung möglich wird. Es gibt aber nähere und entferntere Zwecke, und immer wird der erreichte nähere wieder Mittel zu diesem oder jenem entfernteren, deren letzter billig Endzweck genannt wird. So arbeitet der Taglöhner, um Lohn zu verdienen, den Lohn aber verwendet er, um sich und die Seinigen zu erhalten; für seinen eigenen und der Seinigen Unterhalt sorgt er aus Menschenpflicht, und seine Menschenpflicht erfüllt er, um Gott zu gefallen und ein ruhiges Gewissen zu haben. Daraus ergibt sich von selbst, daß immer ein zunächst erreichbares Gut Zweck des menschlichen Strebens ist und jedes wirklich erreichte Gut Mittel zu einem höhern Streben werden kann. Es ergibt sich ferner daraus, daß jedes wahrhaft menschliche Thun zum Göttlichen und Ewigen leitet, und daß dieses allein würdig ist, einziger und letzter Zweck, Endzweck all unsres Thuns und Strebens zu werden."

Wer zwei Streitende auseinander zu bringen sucht, heißt Mittler; indem er das thut, vermittelt er ihren Streit; er mittelt das, worüber sie sich entzweien, aus. Insoweit der Mensch Eigentum hat, ist er bemittelt, insofern er keines hat, ist er ohne Mittel, mittellos.

Mittel brauchen, heißt besonders Arznei einnehmen.

„So viel Sachen in der Welt sind, so viele Mittel hat der Mensch zu denselben."

293. Mischen, mischte, gemischt, mischend; vermischen.

Ein Wahrheit und Lügen künstlich vermischender Schurke; mit Roggen und Bohnen vermischter Dinkel.

Der Spieler mischt die Karten, der Apotheker die Droguen, der Weinhändler den Wein, der Müller die Früchte, der Garnhändler das Garn, der Gärtner die Erde, der Bauer das schlechte Heu mit dem guten, die schlechte Frucht mit der besseren.

„Alles auf Erden würde gemischt einen großen Mischmasch geben. Dem Irrtum, so wie er im Menschen liegt, ist tiefe, große, ihm wichtige Wahrheit beigemischt, sonst könnte er den Irrtum nicht glauben, noch weniger an ihm hängen. Der größten Wahrheit, der größten Erleuchtung, so wie sie im Menschen liegt, ist Irrtum beigemischt. Der Mensch, der Wahrheit ohne Irrtum besäße, wäre ein Gott; die Welt würde sich vor ihm beugen; — aber das ist nicht unser Teil."

294. Misten, mistete, gemistet, mistend; übermisten, anmisten.

Ein mistender Knecht, ein gemisteter Acker.

Misten ist ein Teil der Berufsarbeiten des Bauersmannes. Der Bauer übermistet den Acker, er vermistet sein Stroh. Der Unordentliche vermistet seine Kleider, seine Geräte, sein Papier.

Alles was fault, gibt Mist. Wenn er in feuchter Wärme gährt, wenn er ohne Feuchtigkeit ist, so dörrt er aus und frißt sich selbst.

„Für den Bauer ist das Mistmachen eine Kunst, die er treibt, für andere Leute ein Fehler, den sie sich abgewöhnen müssen.

Der schlechteste Mist für den Menschen ist, wenn er selbst mistfaul ist."

295. Mögen, ich mag, mochte, ich habe mögen; vermögen, übelmögen.

Der Magen mag dauen, der Mensch mag essen, der Hals mag schlucken. Der Ochs mag brüllen, der Vogel mag fliegen, der Fisch mag schwimmen; die Jugend mag tanzen. Der Esel mag tragen, das Pferd mag ziehen, der Stein mag halten, das Holz mag faulen, der Häßige (Zanksüchtige) mag zanken, der Dieb mag stehlen, der Fleißige mag arbeiten. Der Kranke mag übel gehen, übel essen, übel schlafen. Ich mag dem übel, den ich hasse und dem wohl, den ich liebe. Ich vermag, was ich ausrichten kann; ich vermag, was ich besitze; ich vermag mich um das nichts, das ein anderer gethan hat.

„Ich vermag mit der Kraft, die ich besitze, alles das, was diese Kräfte vermögen. Das Vermögen des Menschen ist ihm selbst unermeßlich. Wer sollte das denken, wenn er Menschenherden und Menschenhaufen, wie sie sind, bei einander sieht? Aber man muß sich dann fragen, ob viel oder wenig oder nichts gethan worden ist, die Kräfte in ihnen zu entwickeln, zu reifen und zu veredeln. Wo nichts dafür gethan wird, da bleibt der Mensch Barbar; wo wenig dafür gethan wird, da bleibt er ein anmaßlicher Dummkopf; nur wo genug dafür gethan wird, nur da finden seine Kräfte Spielraum, sich harmonisch zu entwickeln."

296. Morden, mordete, gemordet, mordend, ermorden.

Das Morden macht dem verwilderten Menschen so wenig, als dem mordenden Vieh, und die Mordlust der Menschen unterscheidet sich

auch nach Abteilungen, die unter dem mordenden Vieh statt haben. Bei vielen ist die Mordlust katzenartig; andere morden mit Fuchs- und Marder-, noch andere mit Hyänenlust, wieder andere mit Bären-Dummheit, wenige mit dem Gefühle, das man Löwen und Adlern zuschreibt, und vielleicht noch wenigere mit der Mäßigung des Elephanten.

297. Mühen, mühete, bemühen, bemühete, bemüht, bemühend. Ein sich um die Jugend bemühender Mensch, eine Sache mit der man sich vergeblich bemüht.

„Menschen und Vieh bemühen sich um das, was sie gelüsten, aber der Mensch kann sich mit Aufopferung seiner Gelüste um sein Wohl bemühen, wenn er sein Wohl kennt (und des Wegs kundig ist, um zu demselben zu gelangen. — Kr.) Dennoch wird er gemeiniglich ob seiner Thorheit zehnmal müde, wo einmal ob seiner Weisheit." (Zusatz bei Kr.:) „Zu dem, was wichtig ist, muß der Mensch keine Mühe scheuen und es sich nicht verdrießen lassen, müde zu werden, um gutes zu thun."

Das, was ich treiben muß und nicht wohl kann oder auch nicht wohl vermag, ist für mich mühselig.

„Zu dem, was wichtig ist, muß der Mensch keine Mühe scheuen. Es muß ihm nicht Mühe machen, müde zu werden, um gutes zu thun."

298. Müden, ermüden, ermüdete, ermüdet, ermüdend.

Ein ermüdeter Alter, ein ermüdender Spaziergang.

299. Murren, murrte, gemurrt, murrend, anmurren, widermurren.

Ein immer murrender unzufriedener Mensch, eine gute Sache, über die man mit Unrecht gemurrt.

Das Murren der Hunde heißt Knurren.

„Das Alter murrt gern. Selbst dem großen Könige in Preußen sagten seine Leibhusaren in seinen letzten Jahren oft: „Alter Brummbär."

300. Murmeln, murmelte, gemurmelt, murmelnd, umhermurmeln.

Eine Sache, von der nur imstillen gemurmelt wird; ein etwas in den Winkeln umhermurmelndes Weib.

301. Müssen, muß, mußte, ich habe müssen.

Etwas, das man wider seinen Willen thun muß.

Der Mensch muß essen, trinken, schlafen; er muß sich das Nötige anschaffen; er muß das lernen, was er nötig hat, durch die Welt zu kommen; er muß zahlen, was er schuldig ist; er muß mitarbeiten, wo er mit genießen will; er muß sich dem Recht unterwerfen, das im Lande ist, und der Natur, die ihm im Wege steht; er muß den Berg umgehen, der ihm im Weg steht; — wenn er an den Bach kommt und kein Steg da ist, muß er zurück. Wenn ich etwas verstehen will, muß ich aufmerksam sein. Wenn ich etwas ausrichten will, muß ich mich anstrengen.

„Was man will, das muß man nicht. Wenn du also alles willst, was recht ist, so kannst du zu nichts, was recht ist, gezwungen werden."

302. Nähern, näherte, genähert, nähernd, an- hin- zu- wiedernähern.

Ein sich näherndes Gewitter; ein Weg, der sich durch Vergrädung genähert hat (der durch Abschneiden der Krümmung kürzer geworden ist).

Das Schiff nähert sich auf dem Wasser, der Wagen auf der Straße; das Wetter nähert sich am Himmel. Streitende Menschen nähern sich oft selbst wieder in den Meinungen, worüber sie streiten.

„Mit jeder Stunde nähert sich alles, was auf den Menschen wartet, sowohl das, was er erhoffen, als das, was er fürchten muß. Durch Fleiß und Anstrengung kann ich mir vieles nahe bringen, das sonst fern bliebe."

(Bei Krüsi heißt es statt des letzten Satzes:) „Durch Lernen kann ich mir Kenntnisse, durch Uebung Fertigkeiten, durch Anstrengung Lebensgenüsse aller Art, durch Leichtsinn aber auch Unannehmlichkeiten und Leiden nahe bringen, die sonst fern bleiben würden. Unter den Geschöpfen der Erde ist der Mensch, und unter den Menschen derjenige, welcher unserer Hilfe bedarf und uns so nahe steht, daß wir diese Hilfe ihm leisten können, unser Nächster. Kinder, ihr kennt die Summe aller Gebote, „Gott über alles und den Nächsten, wie euch selbst, zu lieben"; wohlan denn: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches auch thut!"

303. Nachten, nachtete, genachtet, nachtend, übernachten.

Ein übernachtender Reisender, eine Stunde, da es schon genachtet hat. Die erquickende Nachtruhe, die Erhabenheit einer stillen Sternennacht.

Es nachtet im Winter früher, als im Sommer; es vernachtet im Winter später als im Sommer. Der Einwohner übernachtet bei sich, der Fremde im Wirtshause, der Vogel auf dem Baume, im Felsenneste oder unter den Dächern, die Kuh im Stalle. Die Raubtiere wachen, wenn die andern schlafen; sie übertragen, wenn die andern übernachten.

Es nachtet beim Menschen, dessen Gemüt sich verfinstert. Oft nachten auch seine Augen, ehe er stirbt. Der Blinde lebt in einer ewigen Nacht.

304. Nähren, nährte, genährt, nährend. Eine wohlnährende Speise, ein wohlgenährter Mensch.

Der Mensch nährt sich selbst. Der Mann soll Weib und Kinder ernähren. Der Bauer nährt sein Gesinde und sein Vieh. Wer gut hirtet, nährt gut. Der Mensch nährt sich mit Fleischspeisen, mit Gemüse, mit Erdspeisen, mit Gekochtem und Ungekochtem. Das Vieh nährt sich im Stalle, auf der Weide, auf natürlichen Wiesen, auf künstlichen Wiesen, das Wild nährt sich in Wäldern. Die Raubtiere nähren sich mit Fleisch, auch ein Teil der Vögel nährt sich mit Fleisch, die mehrern mit Körnern, der Marder mit Blut. — Die Pflanzen nähren sich von (unleserlich im Manuskript).

305. Nagen, nagte, genagt, nagend, vernagen.

Ein im Herzen nagender Wurm, ein abgenagtes Bein, eine das Tuch nagende Motte.

306. nageln, nagelte, genagelt, nagelnd, an- ver- zu- übernageln.

Ein vernagelter Totenbaum (Sarg), ein Kisten zunagelnder Knecht, ein übernagelter Laden.

307. Nennen, nannte, genannt, nennend, benennen.

Ein etwas unrichtig benennendes Kind, eine Sache, die mit Unrecht schön genannt wird.

308. Nehmen, nahm, genommen, nehmend, an- ver- ein- über- be- zu- auf- mitnehmen.

Ich nehme eine Last dem andern ab, auch den zürnenden wilden Mann nehme ich ab; das Geschenk nehme ich an. Wer unter zwei Teilenden den Vorzug hat, nimmt von dem Geteilten zuerst an. Das am Boden liegende nehme ich auf; das Nest nehme ich aus; auch den Liebling nehme ich aus. Ich benehme mich gut oder böse. Ich nehme das Geld ein. — Ich entnehme aus dem, was ich sehe, was an einer Sache ist. Was ich thun will, nehme ich mir vor. Ich nehme das Aeußere herein, das Innere heraus, das Obere herab oder herunter, das Untere herauf, das, was ich forttrage, hinweg, das, was jenseits des Baches ist, herüber, das Vergessene nach; das Aufgetragene übernehme ich. Wer betrügt, übernimmt den, den er betrügt. Ich benehme mich bei jeder Sache gut oder übel, warm oder gleichgiltig, getrost oder furchtsam u. s. w. — Ich vernehme die Neuheit. Ich denke, ich heiße vornehm, wenn ich vor den andern nehmen darf, was den andern mit mir gehört. Ich nehme zu im Wachstum, im Verstand. Meine Geschwulst nimmt zu, mein Ohrenweh nimmt zu, meine Narrheit nimmt zu; der Mond nimmt zu, das Wasser nimmt zu. Ich nehme mein Wort zurück.

309. Naschen, naschte, genascht, naschend, vernaschen.

Eine naschende Katze. Ein Knabe, der, indem er in der Asche genascht, sich die Finger verbrennt.

310. Netzen, benetzen, näſſen, näßte, genäßt, näſſend; an- ver- wieder- über- einnetzen oder näſſen.

Ein netzender (näſſender) Schwamm; ein durch Regen vernetztes (durchnäßtes) Kleid.

Der Weihwedel näßt an, der große Regen netzt durch, (durchnäßt). Was beregnet wird, wird benetzt. Das Benetzte tropft herab, herein, herunter u. s. w. Was stark benetzt ist, heißt vernetzt. Der weiche Schnee netzt.

311. Nebeln, nebelte, genebelt, nebelnd; ver- über- be- aufnebeln.

Ein die Sinne benebelnder Rausch. Eine Stunde, nachdem es schon vernebelt hat.

Der Berauschte ist benebelt; wer jedem glaubt, was er ihm angibt, wird benebelt.

„Wenn der Leib im Nebel ist, so kann der Fuß verirren; aber wenn der Kopf im Nebel ist, so verirrt der Mensch.“ („Eine ab-

schreckende Warnung, Kinder, möget ihr diesfalls an Menschen nehmen, die sich mit geistigen Getränken berauschen. Geistige Getränke sind aber nicht das einzige, was den Kopf benebelt. Unordentliche Lüste, Märchen von Gespenstern, Lieblosigkeit, Eigennutz, Wollust und Laster aller Art bilden eine Unzahl von Sümpfen, denen solche Nebel entsteigen." — Zusatz bei Krüsi.)

Wenn der Nebel aufgeht, so hat es vernebelt. Die Gegend, die im Nebel steht, ist übernebelt. Der Mensch, der im Nebel steht, ist umnebelt. Wenn der Nebel sinkt, so vergeht er; wenn er steht, so nebelt es auf.

312. Neiden, neidete, geneidet, neidend, beneiden.

„Das niedrigste Tier, der Hund, ist auch das gefräßigste. Sei also nicht gefräßig, sei nicht gierig, so wirst du weniger neidig.

Man beneidet das Verdienst, den Reichtum, die Ehre und jeden Vorzug. Es ist eine Thorheit; man fühlt nur desto drückender, was man nicht hat."

313. Neigen, neigte, geneigt, neigend, ab- zu- verneigen.

Ich neige das Ohr zum Redenden, und von dem weg, was ich nicht höre. Ich neige mein Haupt aus Ehrfurcht. Wonach ich strebe, danach neigt sich mein Herz; was ich fliehe, davon neigt es sich weg. Ich verneige mich vor dem Höhern. Die sich neigende Sonne ist schön.

„Der Mensch, der den Armen und der Wahrheit und dem Recht abgeneigt ist, hat Zuneigung zum Irrtum, zum Unrecht und zur Gewaltthätigkeit."

314. Nisten, nistete, genistet, nistend.

Die nistende Taube, die entflogene Schwalbe, die genistet hat.

Der Adler nistet auf hohen Klippen, der Storch auf den Dächern, die meisten Vögel auf Bäumen, die Schwalbe unter dem Dache, die Lerche im Felde, das Rebhuhn im Walde.

315. Neuern, neuerte, geneuert, neuernd, erneuern.

„Alles Alte muß erneuert werden. Aber ein irgend etwas erneuernder Mensch muß das Kind nie mit dem Bade ausschütten. Was erneuert wird, das war veraltet. Aber an der guten Mauer veraltet der Bestich oft hundertmal, ehe das Inwendige der Mauer mürbet. Der ist ein Thor, der die Mauer um des abgefallenen Bestichs willen umwirft, sowie der, der um einer übermosten Rinde willen einen inwendig frischen Baum umhaut. Einen Baum zu erneuern, kann ein Menschenalter währen, und einen Staat zu erneuern, wird, denke ich, auch ein Menschenalter brauchen. Immer muß man denken, daß nicht jeder, der an der alten Mauer gut flicken, auch eine neue gut aufbauen kann, und Menschen, die das Kind mit dem Bade ausschütten, taugen zu allem Erneuern gar nichts."

316. Niedrigen, erniedrigen, erniedrigte, erniedrigt, erniedrigend.

„Wer die Armut erniedrigt, der erhöht das Unrecht. Es ist nicht erniedrigend, unglücklich zu sein; aber den Unglücklichen zertreten, das erniedrigt wahrhaft."

317. Nötigen, nötigte, genötigt, nötigend; ab- fort- hinunter- hinübernötigen.

Ich nötige mit Recht das Kind, das die Arznei nicht will, und den Mann, der seine Pflichten nicht erfüllen will. Mit Unrecht nötige ich den Schwachen zum Nachfolgen, den Nichtüberzeugten zum Glauben, den Nichtschuldigen zum Zahlen, den Unverpflichteten zum Gehorsam, den Ungläubigen zum Eid und den Unrechtleidenden zur Treue. Das, so mir mangelt, bin ich benötigt. Das, welches ich nicht brauche, ist mir unnötig. Ich nötige den einen fort, den andern zurück, den dritten hinüber, den vierten hinauf, den fünften hinab, den sechsten hinaus.

„Die Natur nötigt auch wie der Mensch, und ich dulde sie willig. Wenn Feuer, Wasser, Wind, Regen mich nötigen, so zürne ich nicht; aber wenn mich ein Narr nötigen will, (seine Narrheit zu tragen,) oder ein Schalk, (seine Absichten zu fördern,) so kocht es in meinem Busen."

(In der Nachlese Krüsi's findet sich noch folgende Stelle:) „Wenn nicht Hunger und Mangel oder irgend eine äußere Macht den trägen Menschen nötigen und zwingen, so sonnt er sich und läßt gut Vögelein sorgen. Aber wenn ein Narr oder ein ehrloser Schalk den ehrlichen Mann nötigen will, dem Unrecht zu fröhnen und mit dem Bösen gegen den Guten und das durch ihn bewirkte Gute in Bund und Rat zu treten, dann wallt sein Blut und sein Auge sprüht Entrüstung über ein Ansinnen, welches nur einem entwürdigten Herzen entsteigen kann und jede Teilnahme daran mit dem Fluche der Entwürdigung belasten muß."

318. Nützen, nützte, genützt, nützend; ab- ver- be- ausnützen.

„Der Mensch hätte kein Eigentum, wenn es ihm keinen Nutzen tragen würde. Er heißt den Vorteil, den er von seinem Eigentum zieht, Abnützung, Nützung (Benutzung.) Was er benützt, wird abgenützt. Er nützt, er vernützt, er nützt aus. Wenn er ganz abgenützt ist, so ist er vernützt.

Da die Welt öde war, konnte jeder nehmen, wo er fand und wo er Meister werden konnte, und so lange der Mensch Barbar ist, thut er immer das gleiche und richtet seine Burgen nicht zum friedlichen Leben, nicht zur Weisheit und nicht zur Kunst ein, sondern zum Kriege."

319. Obern, erobern, eroberte, erobert, erobernd.

Das Gestohlene ist mit Unrecht erobert. Ein erobernder Schleicher ist darum kein Held.

320. Oeden, veröden, verödete, verödet, verödend.

„Wer ein Paradies verödet, ist ein Narr oder ein Teufel.

Der Mensch zittert vor allem, was er für verödend anschaut."

321. Oeffnen, öffnete, geöffnet, öffnend; er- vor- wiedereröffnen.

Eine sich plötzlich öffnende Aussicht; eine geöffnete Thür.

322. Opfern, opferte, geopfert, opfernd, aufopfern.

„Ein gutes Kind opfert der lieben Mutter zu gefallen seine Gelüste mit Freuden.

Der schwache Mann wird so oft vom starken lieblos aufgeopfert.

323. Ordnen, ordnete, geordnet, ordnend, anordnen, verordnen, unterordnen.

„Ein alles wohlordnender Mensch bringt sich das leicht aus dem Weg, was er gern daraus hat. — Ordnung ist die Seele des Lebens. Kind, wenn du frohe Tage leben und im Alter noch heiter auf die verflossene Zeit zurück sehen willst, so lebe in der Ordnung. Nichts, das dein ist, nichts, das um dich her ist, nichts, das dich ferne oder nahe berührt, sei in Unordnung."

(Bei Krüsi heißt es statt des letzten Satzes:) „Es ist nicht auszusprechen, welches Heer von menschlichen Uebeln in der Unordnung ihre Quelle haben, und ebenso, welche Summe kostbarer Lebensstunden und Lebensfreuden durch Ordnung gewonnen werden kann."

Ich ordne den Boten ab; ich ordne eine Mahlzeit an; ich verordne, was befolgt sein muß; ich unterordne, was nach einer Reihe dem vorderen folgt.

„Ein Narr unterordnet dem Schwachen den Starken, dem Armen den Reichen, und ein Schurke den Engel dem Satan und die Schafe den Wölfen."

324. Passen, paßte, gepaßt, passend, anpassen, aufpassen.

Ein anpassender Handschuh. Ein Mann, dem von seinem Feinde aufgepaßt wird.

Der Hut paßt auf den Kopf, das Kleid an den Leib, der Schuh an die Füße. Das Benehmen eines Menschen paßt oder paßt nicht für sein Alter, für seinen Stand, für seine Verhältnisse. Was sich gar übel schickt, heißt, es passe wie die Faust aufs Auge. Der Hund paßt auf den Schnepf, die Katze auf die Maus, der Jäger auf den Hasen, der Krämer auf den Käufer. Kurz es ist des Passens für Menschen und Vieh gar viel.

325. Passieren, passierte, passiert, passierend.

Ein passierender Fremder, eine passierte Sache.

Der Reisende passiert. Was begegnet, passiert. Der Fehler, den man übersieht, wird passiert.

326. Peinigen, peinigte, gepeiniget, peinigend.

Die tiefe Wunde peinigt. Was das Herz angreift, peinigt. Kein Tier peinigt seinesgleichen.

„Der Mensch allein peinigt seinesgleichen. Er peinigt aber auch sich selbst. Auch das thut kein Tier; es kanns nicht. — Der Mensch allein kann im Ueberfluß glauben, er werde verhungern, beim heitersten Wetter, der Donner werde ihn erschlagen, unter Menschen, die ihm gutes thun, sie würden ihn vergiften. Der Mensch allein kann sich mit Vorstellungen peinigen, die nur in seinem Kopfe sind. — Wenn die Pein seiner Narrheit aufs höchste kommt, so wird er rasend.

Es ist peinigender, mißkannt, als geschlagen zu sein."

327. Pfänden, pfändete, gepfändet, pfändend.

Es gibt Pfänder der Liebe, Pfänder der Treue, aber auch Pfänder für entlehntes Geld, für unbezahlte Schulden.

Ich verpfände, was ich nicht brauche, damit ich etwas bekomme, das ich nötig habe. Das Pfand soll immer mehr wert sein als das, was man dafür ausleiht. Der Ausleiher behält das Pfand in der Hand, bis er das Ausgeliehene mit Zins und Folgen wieder in Händen hat.

„Aber der Mensch verpfändet nicht blos sein Gut; er verpfändet seine Ehre, seinen guten Namen, und man gibt ihm auf seine Ehre, auf seinen guten Namen oft so gerne etwas, als auf Unterpfand. — Ehemals glaubten die Leute, der Mensch könne sich auch dem Teufel verpfänden."

(Bei Krüsi lautet diese Stelle:) „Der Mensch verpfändet nicht blos Dinge, die einen Geldwert haben, sondern auch sein Wort, seine Ehre und sogar sein Leben. Ob er ein Recht habe, sein Leben zu verpfänden? Keine menschliche Gesetzgebung kann ihm dasselbe erteilen; aber wo die Geschichte uns Züge aufbewahrt hat, daß es aus Kindlichkeit, Vaterlandsliebe oder Freundschaft geschah, da reißt die freiwillige Auslieferung seiner selbst, als eines solchen Pfandes, unsere Seele unwiderstehlich zur höchsten Bewunderung hin."

328. Pfeifen, pfiff, gepfiffen, pfeifend, auspfeifen.

Ein pfeifender Vogel; ein ausgepfiffener Schauspieler.

Der Stallknecht pfeift unter seinen Rossen, der Jäger seinen Hunden, der Schelm seinen Kameraden, der Meister dem Knecht, den er nicht errufen mag.

„Von einem Knaben, der in den Gassen herumpfeift, erwartet man nichts gutes."

Oft pfeifen Gassenjungen Leute aus, die am Pranger stehen. Im Schauspiel wird der schlechte Spieler ausgepfiffen.

„Im Pfeifen und Singen übertrifft der Vogel den Menschen, im Reden steht er ihm ohne Vergleichung zurück, — ich denke, weil sich pfeifen und singen, aber nicht reden läßt, ohne zu denken."

(Bei Krüsi:) „Die Liebe zum Pfeifen ist, wie die Liebe zum Singen, eine Folge der Empfänglichkeit unserer Natur für die Harmonie der Töne, und auch das Pfeifen ist ein Teil des Tonreiches, der, wie das Singen, eines hohen Grades von Feinheit und Kraft fähig ist. Aber niedriger als die Anlage zum Singen haben wir die Anlage zum Pfeifen mit den Vögeln gemein, welche letztern mit den edleren Gefühlen der Menschennatur bei weitem nicht so innig verwandt sind, als jene. Auch ist Gedankenlosigkeit weit öfter die leerköpfige Begleiterin des Pfeifens als des Singens.

329. Pferchen, pferchte, gepfercht, pferchend.

Ein den Acker einpferchender Schäfer. Eingepferchte Schafe.

330. Pflanzen, pflanzte, gepflanzt, pflanzend; an- auf- beüber- verpflanzen.

Ein Bäume und Blumen pflanzender Gärtner, ein angepflanztes Land.

Der Gärtner pflanzt den Garten an, die Rebe an den Spalierbaum auf; er bepflanzt die Beete; er pflanzt den Setzling ein; was

er aus dem Garten verkauft, das hat er erpflanzt. Durch Samen und Ableger und Setzlinge pflanzt er die Pflanzen fort. Er pflanzt in den Garten hinein, um das Beet herum, über die Platteform hinüber, die zartesten Pflanzen hinter der Wand, den Buchs um die Beete herum, den Zweig auf den Baum hinauf, die Sommerpflanze der Herbstpflanze vor, die Herbstpflanze der Sommerpflanze nach. Er überpflanzt, was er umgegraben; er verpflanzt die Setzlinge, er pflanzt wieder, was er ausgethan oder was abgestorben.

331. Pflastern, pflasterte, gepflastert, pflasternd, an- über- verpflastern.

Ein pflasternder Maurer, eine überpflasterte Wunde.

Pflastern ist ein Berufsteil des Maurers und des Wundarztes.

332. Pflegen, pflegte, gepflegt, pflegend, verpflegen.

Eine Arme und Kranke verpflegende Frau. Ein unglücklicher, aber durch seinen Freund jetzt wohlverpflegter Mann.

„Auch das Tier pflegt sich selbst und seine Jungen. Aber der Mensch verpflegt den Notleidenden, er verpflegt den Mann, der ihm Unrecht gethan, er verpflegt seinen fernen Freund."

(Bei Krüsi:) „Auch das Thier pflegt sich selbst und seine Jungen; aber welch ein Unterschied zwischen der tierischen und menschlichen Pflege! Mit welcher Liebe, mit welcher Sorgfalt und Treue die zärtliche Mutter ihren Säugling pflegt, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Wo immer eine menschliche Ordnung herrscht, findet der Arme, der Kranke, der Verlassene bei seinen Mitmenschen die Pflege und Unterstützung, deren er bedarf, um sein Leben zu fristen, seine Gesundheit wiederherzustellen und den Glauben an Gottes Vaterliebe durch die Segnungen seiner Brüder in seiner Seele zum unerschütterlichen Vertrauen zu erheben."

„Wo das Land in Ordnung ist, da lernt ein Jeder sich selbst verpflegen, und Leute, die unter gleichen Umständen gleiche Pflege bedürfen könnten, tragen in gesunden Tagen wöchentlich einen unbedeutenden Pfennig zusammen und sichern so die Pflege ihres Alters, die Unbehilflichkeit kranker Tage und das Unglück eines verstümmelten Leibes."

333. Pflichten, verpflichten, verpflichtete, verpflichtet, verpflichtend.

Entlehntes Geld verpflichtet mich zum Zins und zum Zurückzahlen. Ein empfangenes Lehen verpflichtet mich zur Erfüllung der Lehenbedingnisse, eine empfangene Wohlthat zur Dankbarkeit, eine gegenwärtige Not zur Mithilfe, meine Anlagen zu ihrer Anwendung. Des Landes Wohl verpflichtet mich zur Aufopferung von Leib und Leben, Gut und Blut.

„Ein edler Mensch wird durch Liebe und Wohlthaten eben so stark verpflichtet, als durch Recht und Gerechtigkeit." (Gesetz.) —

334. Pflücken, pflückte, gepflückt, pflückend, abpflücken.

Ein abpflückender Rebmann, eine abgepflückte Blume.

Der Elephant pflückt mit dem Rüssel den Kokos und die Dattel vom Palmbaum, der Affe mit den Händen, das Eichhörnchen und der Papagei mit den Krallen.

Die Winzerin pflückt die fruchtleeren Schosse von der Rebe, der Gärtner die überflüssigen von den Pflanzen, der Weber die in das Gewebe hineingeschlichenen falschen Fäden, die in dasselbe hineingekommene Unreinlichkeit.

335. Plagen, plagte, geplagt, plagend.

„Wer plagt, wird wieder geplagt oder geflohen; darum ist ein plagender Mensch immer ein unglücklicher Mensch. Es ist des Plagens viel auf Erden; die Hitze kann mich plagen, der Frost kann mich plagen, kurz, die ganze Natur kann mich plagen.

Mehr als die Natur plagt ein Mensch den andern; er plagt ihn durch Unrecht, er plagt ihn durch Gewalt, er plagt ihn durch Lieblosigkeit, durch Hintansetzung u. s. w. Aber die schwerste Plage, die der Mensch hat, ist die, welche er sich selbst macht. Wenn Unglück, wenn Jammer, wenn Elend auf meinem Haupte liegt, das ich mir selbst zugezogen, so ist meine Plage größer, als irgend eine, die mir die Natur oder die Bosheit der Menschen zuziehen kann."

336. Prägen, prägte, geprägt, prägend, aufprägen.

Ein Münze prägendes Schlagwerk, eine geprägte Scheidemünze.

Ich präge mein Petschaft auf das Zeugnis, das ich gebe; die Obrigkeit prägt ihr Siegel auf ihre Verordnungen und den Stempel auf das, was im Lande nicht ungestempelt gebraucht werden darf.

Man prägt auf Metall mit Druckwerken und Schlagwerken. Mit Schlagwerken werden unsere Münzen und Medaillen gedruckt, mit Druckwerken metallene Handwerksartikel, Knöpfe, Beschläge u. s. w. Ich präge das, was ich lerne, mir im Gedächtnis ein.

337. Prellen, prellte, geprellt, prellend, einprellen.

Ein seinen Kameraden prellender Spieler. Eine an die Mauer geprellte Kugel.

Die geschossene Kugel prellt an die Wand an; die Meereswelle prellt am Ufer an, der vom Berg fallende Stein an die Eichen, die Bäume, die ihm im Wege sind, der Schall an die Wand, die seinem Ursprung vorüber liegt. Alles, was anprellt, prellt wieder zurück. Der zurückprellende Schall heißt Echo.

Wenn einem Menschen eine Sache, die er für gewiß nahm, fehlschlägt, so sagt man, er sei angeprellt. Wer den Nebenmenschen falscher Hoffnung getäuscht hat, von dem sagt man, er habe ihn angeprellt. Beim Kaufen, Tauschen und Spielen wird der Mensch am meisten geprellt.

338. Pressen, preßte, gepreßt, pressend.

Ein fest pressendes Schraubwerk. Ein stark gepreßter Tuchballen.

339. Prüfen, prüfte, geprüft, prüfend, erprüfen.

Das prüfende Verhängnis, der geprüfte Fleiß.

Was man nützen und brauchen will und noch nicht kennt, das prüft man. Der Lehrer prüft den Schüler, der Meister den Lehrling, der Schneider das Tuch, der Schuhmacher das Leder, der Maurer die Steine, der Zimmermann das Holz; der Offizier prüft die Soldaten, der General sein Korps, der Obergeneral die Armee. Der Fuchs

prüft den Weg, der ihm nicht sicher dünkt, und die Katze den Sprung, dem sie nicht traut.

„Der Mensch allein prüft sich selbst."

(Bei Krüsi:) „Der Mensch allein prüft sich selbst, weshalb auch er allein fähig ist, von Stufe zu Stufe weiser, besser, vollkommener zu werden.

Kind, ein weiser Spruch mahnt dich: „Prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm nicht gesund ist, das gib ihm nicht." Wende diesen Spruch auch auf die Fähigkeiten und Kräfte deiner Seele, auf deinen Verstand, dein Gedächtnis, deine Einbildungskraft, deine Liebe, dein Vertrauen u. s. w. an. Prüfe, was jeder von diesen Kräften gesund sei und was ihr nicht gesund ist, das gib ihr nicht."

340. Prügeln, prügelte, geprügelt, prügelnd, abprügeln.

Ein den Hund prügelnder Jäger, ein abgeprügelter Soldat.

„Den Hund, den man ziehen will, muß man prügeln, und Menschen, die ohne den Gebrauch ihrer Vernunft leben, sind im gleichen Fall; sie können zu dem, was sein, und auch um ihrer selbst willen sein muß, nur durch die Furcht vor dem Prügeln hingelenkt werden."

341. Prahlen, prahlte, geprahlt, prahlend.

„Ein prahlendes Kind wird nicht selten ein maulhängender Mann.

Prahlen ist, sich dessen rühmen, das man nicht kann, das spiegeln, was man nicht hat, das scheinen wollen, was man nicht ist.

Wer das Maul viel offen hat und nicht viel weiß, der muß prahlen, und wer viel von sich selbst redet, der prahlt, er mag sagen, was er will."

342. Prangen, prangte, geprangt, prangend.

„Ich möchte kein prangendes Kind heißen, wenn's auch nur wäre, weil das Halseisen auch Pranger heißt."

343. Quacksalben, quacksalbte, gequacksalbet, quacksalbend.

„Ein quacksalbender Arzt ist für den Leib, was ein pfuschender Schneider für den Rock.

Das Quacksalben entspringt vom ekelhaften Geschmeide, daraus arme und schlechte Aerzte ihre Arznei bereiten, — vielleicht ursprünglich vom Froschlaich, den sie in ihre Salben gebraucht haben mögen."

344. Quälen, quälte, gequält, quälend.

Ein quälender Gedanke. Ein überstandener Schmerz, der gequält hat.

Großer Verdruß, großer Schmerz quälen. Der Mensch wird von vielem gequält, aber er quält auch vieles.

Die Katze quält die Maus, mit der sie spielt, die Dornagerst (Elster) das Insekt, das sie lebend an den Hag spießt. — Wenn ich von einem Schmerz befreit werde, so werde ich meiner Qual los.

345. Quellen, quoll, gequollen, quellend.

Quellendes Wasser. Herausgequollenes Blut.

Das Wasser quillt aus der Tiefe.

(Hierzu hat Krüsi folgende Stelle:) „Der Glaube an Gott ist die Quelle der Ruhe des Lebens; die Ruhe des Lebens die Quelle

innerer Ordnung; innere Ordnung die Quelle der unverwirrten Anwendung unserer Kräfte; die unverwirrte Anwendung unserer Kräfte hinwieder die Quelle ihres Wachstums und ihrer Bildung zur Weisheit; Weisheit aber ist die Quelle alles Menschensegens. — So, Kind, ist der Glaube an Gott die Quelle aller Weisheit und alles Segens und Bahn der Natur zur reinen Bildung der Menschheit. Schöpfe auch du in vollen Zügen aus ihr!"·)

346. Quetschen, quetschte, gequetscht, quetschend.

Ein quetschender Stein; ein zerquetschter Leib.

Holz, das mit breitem Eisen geschlagen wird, wird gequetscht. Der Mensch, auf den ein Fels oder ein Baum fällt, wird zerquetscht. Den Pfirsich-, den Zwetschen-, den Kirschen-Stein, dessen Kern ich essen will, muß ich zerquetschen. Die Kanonenkugel zerquetscht das Glied und auch das Holz, an das sie anschlägt. Wenn das Schiff an den Felsen geworfen wird, wird es zerquetscht. Wer von einem Felsen herabfällt und wer unter einem umfallenden Turm steht, wird zerquetscht.

347. Quittieren, quittierte, quittiert, quittierend.

Ein quittierender Zinsherr. Eine quittierte Schuld.

Wem ich eine Schuld bezahle, der soll mich quittieren; er soll mir eine Quittung geben, d. h. schriftlich bescheinen, daß ich es gethan habe. Wenn ich diese Quittung erhalten, so bin ich quittiert. Ich quittiere ein Haus, das ich nicht mehr besuche. Ich quittiere einen Dienst, den ich verlasse.

348. Rächen, rächte, gerächt, rächend.

Die Obrigkeit rächt ohne Rache.

„Ein Uebel, das ein Rachgieriger rächt, wird doppelt und dreifach."

Wenn ich dem, der mir geschadet hat, hinwieder schade, wenn ich den, der mich beleidigt hat, hinwieder beleidige, wenn ich den, der mich mörderisch angefallen, hinwieder mörderisch anfalle, wenn ich den, der mich verraten, hinwieder verrate, so räche ich mich.

„Das Rächen wird selten wohl berechnet. Oft findet der, welcher eine Ohrfeige rächt, durch sein Rächen eine tödliche Wunde. Aber die Rache ist süß, meint der Mensch, der nichts süßeres kennt, als was Gelüsten „schmeichelt".

349. Ränken, ränkte, geränkt, ränkend, ver- ab- aus- umränken.

Ein ränkender Wagen. Ein verränktes (verrenktes) Bein. Advokaten-Ränke.

Man ränkt mit Kutschen und Wagen, wo die Straße sich einbiegt und wo man umkehren will.

Ein Glied, das gewaltsam aus seinen Gelenken gebracht worden, heißt verränkt. Ein verränkter Knochen, ein verränktes Bein, ein verränkter Kiefel (Kinnbacken). Wer in Geschäften schlau und verfänglich geht, von dem sagt man, er brauche Ränke, er sei ein Ränkeschmied.

·) Vgl. „Abendstunde eines Einsiedlers" III. Bd. S. 314 ff. S. 320.

350. Rasen, raste, geraset, rasend, verrasen, ausrasen.

„Unbiegsame Kinder werden im Alter leicht rasend."

Der Strom, der schnell und verheerend anbricht, rast; die Feuersbrunst, die gewaltsam und schnell um sich greift, rast; der Sturm rast. Bei Menschen und Tieren ist das Rasen eine Krankheit. Die Tiere sterben schnell, wenn sie rasend sind.

„Der Mensch kann bei einer Geistesverrückung rasen, ohne daß sein Leib sehr krank ist."

351. Raten, riet, geraten, ratend, ab- an- ver- ent- erraten.

„Eine geratene Thorheit ist ein großes Unglück.

Eine erratene Sache ist um deswillen keine verstandene Sache."

(Bei Krüsi:) „Das Raten verhält sich zum Rechnen wie das Meinen zum Wissen. Der Rechnende sieht klar, wo der Ratende nur im finstern tappt. Zukünftige Dinge erraten kann auch der einfältige, aber die Folgen seiner eignen und anderer Menschen Handlungen im voraus berechnen, ist nur dem Verständigen möglich."

Ich rate das Schädliche, das Unthunliche ab, das Nützliche an; ich errate das Rätsel. Ich verrate das Geheimnis, ich verrate das Land. Ich widerrate, ich mißrate das Gefährliche. Ich berate mich über Sachen, die mir wichtig sind. Ich ziehe den, mit dem ich mich berate, zu Rat. Ich hinterrate, wenn ich beim Zahlenrätsel zu wenig rate, und überrate mich, wenn ich zurückrate.

Ich rate einem übel, wenn ich ihm etwas rate, das ihm fehlschlägt. Landes- und Fürstenverrat heißt Hochverrat.

Was glücklich vonstatten geht, heißt, es sei geraten.

352. Rauben, raubte, geraubt, raubend, berauben.

Eine raubende Bande, ein beraubtes Haus.

„Was der Mensch immer auf Erden sich zueignet, von dem er weiß, daß es einem andern eigentümlich zusteht, das raubt er. Der Mensch raubt viel durch offene Gewalt; dafür büßt er mit Leib und Leben, wenn er erwischt wird. Weit mehr raubt er durch List und Ränke; dafür muß man ihn entschlagen (?), wenn man ihn anklagt."

(Bei Krüsi lautet der letzte Satz:) „Aber schlaue, verfängliche Menschen rauben nicht mit offener Gewalt, sondern durch List und Ränke, und wissen oft noch als weiß geltend zu machen, was beim rechten Lichte besehen, vom düstern Grau ins dunkelste Schwarz übergeht."

353. Räumen, räumte, geräumt, räumend, aufräumen, ausräumen.

Eine aufräumende Magd, eine ausgeräumte Kammer. Ich räume einem ein Zimmer ein. Ich räume einem ein, was er behauptet. Ich räume den Stall aus, die Stube auf, den Mist vom Dach herunter, den Wald vom Gesindel, die Frühlingswiese vom Winterlaube, den Bach und den Weiher (Teich) vom Schlamm und von Steinen.

354. Raufen, raufte, gerauft, raufend.

Ein raufender Junge, ein verrauftes Haar.

„Knaben raufen sich, zänkische Weiber, zänkische Schriftsteller raufen sich; kurz, wer einem andern in den Haaren liegt, der rauft sich."

355. Rauchen, rauchte, geraucht, rauchend.

Flüchtige Salze, wohlriechende und stinkende, verrauchen. Die Kirche wird beräuchert; der Speck wird geräuchert. Wo Feuer ist, da raucht es; das Kamin soll den Rauch abziehen. Die Menschen rauchen Tabak. Die feuerspeienden Berge rauchen immer. Auch wenn in einer Gegend die Nebel sich aufziehen, sagt man, sie rauche.

356. Rauschen, rauschte, gerauscht, rauschend.

Ein rauschender Wind. Eine verrauschte Sache.

Der starke Wind rauscht daher. Die schnell reitenden Pferde rauschen daher. Weite seidene Kleider rauschen. Was rauscht, macht Geräusch.

357. Rechen, rechete, gerechet, rechend.

Eine rechende Heuerin. Eine überrechte Wiese.

Ich reche das Gras zusammen. Ich reche Laub. Ich verreche das umgegrabene Gartenbeet. Ich verreche die Scherhaufen (Maulwurfshaufen), den verfallenen Mergel. Ich überreche die Matte. Ich reche das schon Ueberrechte nach. Ein Rechen im Wasser hält das Schwimmende ab, weiter zu schwimmen.

358. Rechnen, rechnete, gerechnet, rechnend; ab- an- auf- aus- be- über- ver- mißrechnen.

„Wer rechnet, kann wissen; wer nicht rechnet, muß raten; darum ist ein vielrechnender Mensch dem in allweg überlegen, der wenig gerechnet hat."

Ich rechne einem an, was er empfangen, ab, was er bezahlt. Ich rechne auf das, was mir gehört, auf das, was mir versprochen worden. Ich berechne meine Ausgaben, meine Einnahmen. Das in der Rechnung nicht Ausgedrückte und doch Berechnete rechne ich ein. Ich hinterrechne mich, wenn ich in der Rechnung zu kurz komme. Ich überrechne mich, wenn ich in meiner Rechnung zu hoch komme. Wenn ich mit dem die Rechnung Eintragenden zugleich rechne, so rechne ich mit. Wenn ich die Rechnung eines andern prüfe, so rechne ich ihm nach. Wenn ich einen rechnen lehre, so rechne ich ihm vor. Wenn ich von 100 gegen 1 zähle, so rechne ich zurück, wenn ich von 1 gegen 100 zähle, so rechne ich vorwärts. Wenn ich mich in der Rechnung geirrt, so habe ich mich mißrechnet.

(Krüsi hat in der „Nachlese" hierzu folgendes:) „Die Zahl, das Maß und die Wage sind nicht nur unentbehrliche Mittel einer wirtschaftlichen Ordnung, sondern gewinnen auch als Mittel der Entwickelung des kindlichen Geistes eine hohe Bedeutung. Das Kind wird nur Halbmensch, wenn ihm Rechnen, Messen und Wägen fremde, unbekannte Dinge bleiben. Die Volksschulen sind nur Halbschulen, wenn sie den Kindern des Volks von diesen Mitteln der Geistesbildung keine Kunde geben oder dieselben nur mechanisch betreiben, ohne den höhern Gewinn daraus zu ziehen, der für die geistige Natur des Menschen in ihrem Wesen liegt.

Der Geist des Menschen mißt das Unermeßliche, aber das unermeßlich Kleine ist ihm nicht weniger wichtig, als das unermeßlich Große. Er berechnet den Lauf der Gestirne, aber mit eben der Sorgfalt auch das Viereck seiner Wohnstube. Wenn er über dem Ermessen, Erwägen und Berechnen des Fernen und Fremden das Nahe und Heimatliche vergißt, so findet er gewöhnlich nicht weniger Steine des Anstoßens auf der Bahn der Wirklichkeit, als derjenige, der das ausgetrocknete Bett des Waldstromes zu seinem Wege wählt, um nach der Höhe zu gelangen, von woher zuzeiten furchtbare Wassermassen herniederstürzen.

„Alles Urteil ohne vorhergegangenes Erwägen ist Vorurteil, und der Mensch mit den herrlichsten Anlagen erschlafft, wenn er ungezählt seine Stunden vertrödelt, ungemessen des Daseins Freuden genießt und unerwogen seine Kräfte zersplittert."

359. Reichen, reichte, gereicht, reichend, darreichen, überreichen.

„Die Ueberreichung des Gefundenen gereicht dem Ueberreichenden zur Ehre."

Ich überreiche den Brief, den ich empfangen. Der Häscher überreicht den Gefangenen dem Gefangenwärter.

Ich reiche das eine herauf, das andere herab, das eine herein' das andere herüber. Ich reiche mit dem Kopfe an die Thür.

Ich reiche dem Bettler das Almosen dar. Ich reiche dem ins Wasser Gefallenen die Hand, dem Schuhmacher den Fuß.

360. Reden, redete, geredet, redend; ab- an- aus- zu- ein- wider- ver- miß- über- nach- unterreden.

„Ein vielredender Mensch kommt oft dahin, sich zu verreden, zu mißreden, abreden zu müssen, und zu wünschen, nicht geredet, sondern geschwiegen zu haben."

Ich rede ein Vorhaben mit Jemand ab. Ich rede den mir begegnenden Mann an. Wenn ich will, daß Jemand etwas nicht glaube, so rede ich es ihm aus. Wenn ich will, daß Jemand an etwas denke, so rede ich darauf. Wenn ich will, daß Jemand etwas thue, so berede ich ihn. Wenn ich Jemand im Reden unterbreche, so rede ich ihm ein. Es gibt Leute, die glauben, sie könnten sich über etwas nicht genug erreden. Ich rede auf der Kanzel allein in einem fort und hinab. Die Leichenbitterin redet in den Gassen herum. Einer redet zum Fenster hinaus, vom Dache herab. Wenn ich etwas anders rede, als ich denke, so mißrede ich mich. Wenn ich von Jemand etwas sage, so rede ich ihm etwas nach. Wenn ich etwas sage, das ein anderer vor mir gesagt, so rede ich es ihm nach. Dem Kinde, das mir nachsprechen soll, rede ich vor. Ich unterrede mich mit Leuten, mit denen ich verkehre. Ich hinterrede, wenn ich hinter ihrem Rücken böses von den Leuten rede. Ich rede wohl, wenn ich gut ausspreche, übel, wenn ich übel ausspreche. Der Redner redet wohl, der durch seine Reden Eindruck macht und seinen Zweck erreicht, übel, wenn er nicht Eindruck macht.

361. Ragen, ragte, geragt, ragend, vorragen.

„Ein hervorragender Mann bereut es oft, daß er hervorgeragt hat."

Größere Berge ragen über kleinere hervor. Die Eiche ragt über die Stauden empor. Der Kirchturm ragt über die Dorfhütten empor.

„Der Mensch ragt über den andern empor. Aber nicht alles, was über das andere emporragt, ist um deswillen mehr wert, als das, worüber es emporragt."

362. Regen, regte, geregt, regend.

„Eine Schlange hat noch lange eine regende Bewegung, wenn ihr Kopf abgehauen. Alles ist rege in der Natur. Des Wassers Lauf, des Feuers Brennen, das Drehen der Erde, der Mücken Schwarm, — alles ist Regung der Natur. Wo du meinst, daß alles tot sei, leben doch noch Geschöpfe."

363. Regnen, regnete, geregnet, regnend; verregnen, ausregnen.

Eine regnende Wolke, eine verregnete Lustreise.

364. Regieren, regierte, regiert, regierend.

„Wo Niemand regiert wird, da ist Niemand regierend. Darum ist Beherrschung und Regierung eine ganz ungleiche Sache."

365. Reiben, rieb, gerieben, reibend.

Ein geriebenes Pulver. Eine tief reibende Mühle.

366. Reifen, reifte, gereift, reifend; ab- aus- ver- überreifen.

„Ein reifender Verstand ist besser als eine gereifte „Birne".

Die der Zeitigung nahende Frucht reift an, die angereifte Frucht reift ab, verreift. Was man zu früh pflückt oder schneidet, kann nicht ausreifen. Was man, wenn es reif ist, nicht erntet, das überreift.

367. Reisen, reiste, gereist, reisend, ab-, ver-, hinreisen.

Ein reisender Mensch. Ein verreister Freund.

Ich reise von meinem Wohnorte ab, an einen Ort hin, in die Gebirge hinauf, in die Niederlande hinab, hinter dem Berge hindurch, um den See herum, ich verreise meine Zeit, mein Geld; ich durchreise das Land; ich überreise die Gegend; ich reise zurück, wenn ich die Reise vollendet habe.

368. Reißen, riß, gerissen, reißend, ver- zer- abreißen.

Ein reißender Maler, ein reißendes Tier. Eine gerissene Zeichnung.

Die Raubtiere zerreißen Tiere und Menschen. Das Erdbeben zerreißt Berge und Felsen. Der Strahl zerreißt Mauer und Balken. Der Mensch zerreißt Kleider. Er reißt die Frucht vom Baum ab. Er verreißt die bezahlte Schuldschrift. Der Zeichner reißt Gegenstände mit der Feder, mit Bleistift ab; der Ingenieur reißt seine Pläne auf. Krankheiten, böse Gewohnheiten reißen ein. Im Alter reißen auch die Mauern ein.

369. Reiten, bereiten, bereitete, bereitet, bereitend, vorbereiten.

Ein sich vorbereitender Lehrer. Eine kostbar bereitete Mahlzeit.

Ich bereite mich auf jede wichtige Sache vor. Der Wirt bereitet die Mahlzeit, der Schmied das Kohlfeuer, der Bäcker den Ofen, der Schiffer sein Schiff. Jeder bereitet sich auf das, was er thun muß, und jeder bereitet das, was er nötig hat zu dem, was er thun muß.

370. Reiten, ritt, geritten, reitend, an ab- ver- über- zu- hinherreiten.

Ein wohlreitender Reiter ist wohl beritten, weil er viel geritten.

Ich reite von dem Orte, wo ich wohne, ab, am Wirtshause an den Berg hinauf. Der Feldherr bereitet das Lager; der Kourier erreitet seine Stadt. Der Unachtsame reitet leicht irre. Der Schnellreitende kann das Pferd leicht überreiten.

371. Reizen, reizte, gereizt, reizend, anreizen, hinreizen.

„Eine kränkende Wahrheit ist mehr wert, als eine reizende Versuchung."

Der Wein reizt den Säufer, ein guter Braten den Fresser, Würfel und Karten den Spieler, die Geige den Tänzer, das Schaf den Wolf, das Huhn den Fuchs; die Sommerhitze reizt zum Schlafe; Opium reizt unwiderstehlich dazu, — reizt zum Erbrechen.

Wer weiß, was ein Tier oder einen Menschen am meisten reizt, kann sie damit anreizen und dadurch hinlenken, wohin er will. So lockt man den Vogel in das Garn, den Fuchs in die Falle, den Fisch an den Angel.

(„Den Menschen aber, der Vogel, Fisch und Fuchs weit unter sich achtet, in alle möglichen Nachstellungen der Sinnlichkeit und ihrer das Herz betörenden Gelüste." — Zusatz bei Krüsi.)

372. Reuen, reuete, gereuet, reuend, bereuen.

„Bereuete Fehler werden dem Bereuenden zum Segen (indem sie Selbsterkenntnis und Demut wirken, Eigenschaften, ohne welche kein Sterblicher den schmalen Weg der Tugend zu finden und zu wandeln vermag. — Zusatz bei Krüsi.) Was ich mit Vernunft und mit Recht gethan, kann und soll mich nie gereuen. Wenn Sachen daraus entstanden, die mir wehe thun, so kann mich dieses betrüben; aber es kann mich nie gereuen, vernünftig und recht gehandelt zu haben. Wenn mich dieses gereut, so höre ich auf ein Mensch zu sein oder wenigstens so zu handeln, wie ich handeln soll, wenn das edelste, das beste, das in mir ist, nicht verloren gehen soll."

373. Räuspern, räusperte, geräuspert, räuspernd.

Wer eben räuspert ist räuspernd.

Ich räuspere, wenn ich ausspeie. Es gibt Leute, die sich räuspern, auch wenn sie jemand winken wollen.

374. Riechen, roch, gerochen, riechend, wohlriechen, übelriechen, verriechen.

Ein ganz verrochener Geruch.

Viele Blumen riechen wohl, einige übel; alles faulende riecht übel, es stinkt. Ich entdecke durch Riechen den verborgenen Brand, gefährliche Dünste, oft selbst die Natur (Art) von Krankheiten.

(Bei Krüsi findet sich hierzu folgende Bemerkung:) „Gewohnheit benimmt den meisten Gerüchen ihr Unangenehmes, und es ist gut, daß es so ist. Es wäre wahrlich ein Unglück, wenn eine Schustersfrau ob dem Ledergeruch leicht in Ohnmacht fallen würde. So würde auch der Küher im Stalle, der Gerber in der Werkstätte, der Wundarzt bei Eiterungen u. s. w. seinen Beruf sicher schlecht treiben, wenn er sich

dabei die Nase verbinden wollte. Wer sich nur dann behaglich findet, wenn er etwas feines riecht, muß gar reich und sehr glücklich sein, oder dieser Grad von Sinnenfeinheit kann ihm leicht zur Plage werden. Wohl dem, der so erzogen ist, daß er ohne Nachteil und Beschwerde riechen kann, was er aus Pflicht riechen muß! Gliederkraft ist im allgemeinen den Menschen weit mehr wert, als Sinnenfeinheit."

375. Ründen, ründete, geründet, ründend, abründen; die Runde, die Ründung.

Eine abgeründete Kugel, ein sich abründender Dachstuhl.

„Die Ründung ist eine dem Auge angenehmere Form, als die Ecke, aber die Mischung vieler Ecken und vieler Ründungen ist Verschnörkelung."

Rund heraus reden heißt gerade, unverhohlen heraus reden.

376. Röcheln, röchelte, geröchelt, röchelnd.

Ein röchelnder Kranker; ein Toter, der eben ausgeröchelt hat.

Das Röcheln der Menschen ist der Ton des Atems, wie er beim Nahen des Todes gehört wird.

Auch das sterbende Vieh röchelt.

377. Rollen, rollte, gerollt, rollend, anrollen, daherrollen.

Eine rollende Walze. Ein dahergerollter Wagen.

Die Kugel rollt. Auf die Walze rollt man Tuch auf; wenn man sie abwindet, rollt man sie ab. Alles, was auf Rädern geht, rollt daher, wenn die Räder geschwind gehen. Auch der Stein, der vom Berg fällt, rollt daher.

378. Trolen, trolte, getrolt, trolend; trölen, trölte, getrölt, trölend; trüllen.

Holz, Steine, die man von Hand oder mit Sparren (Hebeln) aus ihrem Rest hebt und durch Umkehren weiter bringt, trolen. Holz und Steine trolt man den Berg hinab, hinauf, in der Ebene herum. Auch den Teig, den man vielfach zusammenlegt, und dünn und breit macht, trüllt man. Wer sein Geschäft zu seinen gunsten leicht auf alle Seiten kehren kann, bis er eine findet, in der es besser scheint, als es imgrund ist, der heißt ein Tröler.

„Ein Berg, dessen Steine bis an dein Dach herabtrolen, ist dir weniger gefährlich, als ein vor dem Richter gern trölender Nachbar."

379. Rücken, rückte, gerückt, rückend, an- fort- her- zu- weg- hin- entrücken, verrücken.

Ein angerückter Feind ist ein angerücktes Unglück.

Der Winter rückt an; die Truppen rücken aus, sie rücken ein. Ich berücke, wenn ich betrüge. Ich rücke den Tisch, den Stuhl hinauf, hinab, herum, herein, heraus u. s. w.

380. Rudern, ruderte, gerudert, rudernd, fortrudern, mitrudern.

Eine rudernde Barke.

Der Schiffer rudert. Auch die Ente und die Gans rudern. Auf den Galeeren rudern oft ganze Bänke voll angefesselter Männer.

381. Rufen, rief, gerufen, rufend, anrufen.

Eine zum Feuer gerufene Mannschaft. Ein laut rufender Schreier.

Ich rufe den Mann von seiner Arbeit, von seinem Dienst ab. Ich rufe Gott an. Der Fürst macht zuzeiten einen Aufruf ans Volk. Das Verlorne ruft man aus; oft ruft man auch Befehle aus, noch mehr aber Sachen, die feil sind. Ich berufe Jemand in einen Dienst. Den Beurlaubten ruft man ein. Den Entfernten mag man kaum errufen. Der Lump und der Schuldner werden verrufen. Ueber den Bach ruft man hinüber.

382. Ruhen, ruhte, geruht, ruhend.

Die ruhende Unschuld. Der ausruhende Wanderer. Der ausgeruhte Fremdling.

„Alles, was sich bewegt, ruht auch wieder. Wenn der Wind still ist, so ruht die See. In der Höhle ruht der Löwe, im Stall der Ochs. Im Winter ruht die Saat. Wenn das Feuer ruht, so ist nur sein Stoff da, aber er ist nicht entzündet. Das Faultier ruht, damit es ruhe. (Der Faullenzer ebenfalls, indem er sein schönes Vorbild treulich nachahmt. — Kr.) Der Mensch ruht, damit er wieder arbeiten möge. (Ihm ist Ruhe nicht Zweck, sondern nur Mittel zu einem Zwecke, ohne welchen es sich nicht der Mühe lohnte, zu leben." — Zusatz bei Krüsi.)

383. Rühmen, rühmte, gerühmt, rühmend, anrühmen, verrühmen.

„Ein scheltender Freund ist Dankes wert, aber ein rühmender Schmeichler gar nichts."

Was viele loben, das wird gerühmt. Der Mensch wird gerühmt, die Aussicht wird gerühmt, das Land wird gerühmt, das Vieh wird gerühmt. Aber was nur gerühmt wird, wird auch wieder gescholten.

384. Rühren, rührte, gerührt, rührend; an- ein- über- beverrühren.

Ein rührender Auftritt. Ein durch Wahrheit und Liebe gerührtes Herz.

Ich rühre (werfe) den Stein weg. Ich rühre den Abzug auf. Ich rühre das, was ich in die Hand nehme, an. Ich rühre (werfe, biete) das Almosen zum Fenster hinaus. Ich berühre das, wovon ich Meldung thue. Was mich angeht, das berührt mich. Das, wohin mein Wurf langen (reichen) mag, mag ich errühren. Ich rühre herein, heraus, herab, herauf. Ich rühre die Kugel, den Stein, ans Ziel. Wenn ich das Ziel verfehle, so habe ich mich verrührt; ich habe den Stein mißrührt. Was ich nicht mehr schätze, was ich nicht mehr haben will, das rühre ich weg.

385. Rümpfen rümpfte, gerümpft, rümpfend.

„Eine sich in der Jugend oft rümpfende Stirne wird vor der Zeit und weit ehe das Alter dazu da ist, wüstgerümpft."

Kleider rümpfen sich; die Stirne rümpft sich.

386. Rupfen, rupfte, gerupft, rupfend, verrupfen.

„Wer Federn braucht, rupft gern Gänse. Eine gerupfte Gans schmeckt oft dem Rupfenden wohl."

Man rupft das tote Gefieder, das man braten will. Man rupft auch lebendiges Gefieder, um seinen Flaum zu bekommen. Die Gans, von der man den feinsten Flaum abrupft, ist die Eidergans; sie lebt im Norden. Wen man beim Haar faßt, auch den rupft man. Wer dem andern das seine abzudrücken oder abzulocken bedacht ist, von dem sagt man: Er will ihm die Federn nehmen, er will ihn rupfen.

387. Rüsten, rüstete, gerüstet, rüstend, an- aus- auf- entrüsten.

„Wenn du dich schon entrüstest, so ist um deswillen das nicht ausgerüstet, wofür mir noch kein Anrüster da ist."

Ich rüste mich zum Streit, zum Spaziergange, zur Arbeit, zum Besuchmachen. Ich rüste mein Zimmer aus, den Webstuhl an. Was mich in Zorn bringt, das entrüstet mich.

388. Rütteln, rüttelte, gerüttelt, rüttelnd.

„Unter der rüttelnden Hand fällt durchs gerüttelte Sieb die reinere Frucht hindurch."

Ich rüttle den Knaben auf dem Stuhl; ich rüttle den Tisch; ich rüttle die Arznei. Wenn einer einem Verschuldeten seine Gläubiger aufwiegelt, sagt man, er wolle ihn rütteln.

389. Salzen, salzte, gesalzen, salzend, versalzen.

„Gesalzene Worte sind besser, als versalzene Speisen."

Es hat viele Salze, flüchtige Salze, fixe Salze. Wir kennen eigentlich nur das Kochsalz, und auch dieses wird in Bergsalz, Brunnensalz und Meersalz abgeteilt. Das Bergsalz wird in Steinen aus dem Felsen gehauen, das Brunnensalz wird aus dem Wasser der Salzquellen ausgesotten, das Meersalz wird am Strande des Meeres von der Sonne ausgetrocknet.

„Man sagt, einer habe ein gesalzenes Maul, wenn er in seinen Reden gern dem andern weh thut."

390. Säen, säete, gesäet, säend.

Säen ist ein Teil der Berufsarbeit des Bauern.

Der säende Bauer trägt das übrige Korn ab dem gesäeten Acker. Der Bauer säet das Korn an; er übersäet den Acker; wenn die Arbeit des Säens vollendet ist, so hat er versäet.

391. Sagen, sagte, gesagt, sagend, zu- ver- ansagen.

Ein zugesagtes Versprechen.

Man sagt die Befehle an, das Versprechen, das man nicht halten kann, ab, den Dienst, den man nicht mehr leisten will, auf; auch das Lehen, das man einem nicht mehr lassen will, sagt man ihm auf. Die Gefälligkeit, die man einem abschlägt, versagt man. Was man einem verbietet, untersagt man ihm. Was man vorhergesagt, das weissagt man.

392. Sägen, sägte, gesäget, sägend, versägen.

Eine sägende Mühle.

Die Säge zersägt das Holz. Es hat Handsägen, Lochsägen, Waldsägen, Mühlesägen. Das Holz, das gesägt wird, wird versägt.

393. Schaden, schadete, geschadet, schadend.

Ein schadendes Gewitter.

Der Baum nimmt Schaden, wenn ein Pflug, ein Wagen daran fährt, wenn der Hagel ihn abstreift. Er selbst schadet in der Wiese dem Grase. Was schadet, ist schädlich. Was Schaden gelitten hat, ist schadhaft. Die Freude an anderer Schaden heißt eine Schadenfreude. Wer einen Schaden zufügt, der schädigt. Wer den Schaden, der einem zugefügt worden, ihm wieder gut macht, der entschädigt ihn.

394. Schätzen, schätzte, geschätzt, schätzend, an- ab- ver- zu- aus- hin- weg- über- hinterschätzen.

„Ein seine eigene Sache schätzender Mann überschätzt vorzüglich abschätzige Ware oft unvernünftig."

Ich schätze, was ich verkaufen will, hoch, was ich kaufen will, niedrer. Ich schätze mich glücklich, unglücklich. Ich schätze den einen reich, den andern arm. Ich schätze mein Leben viel, wenig. Ich schätze den Stier nach Zentnern, das Schaf nach Pfunden. Ich belege den Untergebenen mit einer Schätzung. Ich verschätze den Kranken. Ich schätze ab, was zu hoch geschätzt ist. Ich schätze einer niedern Schatzung zu. Ich schätze dem unfleißigen Zahler aus. Wenn ich einer Sache zu viel schätze, so überschätze ich sie. Wenn ich ihr zu wenig schätze, so hinterschätze ich sie.

395. Schaffen (schaffte), schuf, geschaffen, schaffend.

„Was in der Welt immer geschaffen ist, ist nur durch Schaffende zustande gebracht worden."

Ich schaffe das Benötigte an; ich schaffe Mißbräuche ab. Die Welt ist erschaffen. Ich verschaffe mir Recht. Ich überschaffe mich, wenn ich mich krank arbeite. Ich schaffe vor, wenn ich mehr schaffe, als ich soll oder als ich mir vorgenommen. Ich schaffe den Mist aus dem Stall, das Gerät im Hause herauf, herab, herein, heraus.

396. Schiffen, schiffte, geschifft, schiffend, ab- hin- fort- an- umschiffen.

Ich schiffe mit Marktschiffen ab, den Rhein hinunter, den See hinauf, um den Kanal herum, hinter den Pallisaden hindurch. Man schifft die Truppen ein, die Ware ein und wieder aus. Im Nebel kann man sich leicht verschiffen. Wenn man die halbe Welt umschifft, so schifft man doch immer wieder zurück.

„Das Wunder, das Schiff, hat die Menschen zu halben Amphibien gemacht. Wo er auf hundert Meilen auch nicht einen Schluck süßes Wasser findet, da lebt er nicht nur, sondern er wird in der für ihn tot scheinenden Natur kraftvoller, als wenn er auf dem Lande lebt, wie die Seetiere auch größer und stärker werden als die Landtiere."

397. Salben, salbte, gesalbt, salbend.

Ein salbender Arzt; eine gesalbte Wunde.

Der Schmierer salbt die Wunde an. Bei der Krönung salbt der Bischof den König. Der Hirt salbt die räudigen Schafe. Der Scherer (Wundarzt) salbt die Kranken. Der Quacksalber salbt, was man auswaschen sollte.

398. Schallen, schallte, geschallt, schallend, erschallen, verschallen.

Eine schallende Stimme. Ein verschallter Ton.

Das Gerücht erschallt, die Glocke schallt, die Trompete schallt, die Stimme schallt. Der Schall, der nachläßt, verschallt.

399. Schellen, schellte, geschellet, schellend, anschellen, herumschellen.

Eine schellende Trompete, eine angeschellte Glocke.

Kleine Glocken heißen Schellen, und weil solche Schellen oft zur Lust herumziehenden Pferden und Schlitten angehängt werden, so sagt man auch von herumziehenden Menschen, sie schellen herum.

400. Schälen, schälte, geschält, schälend.

Schälen ist die Schale abstreifen. Man schält die Nüsse, die Mandeln, die Aepfel, die Birnen.

Wenn man sich heißes Wasser auf seine Hand gießt, so schält sich diese ab. Auch die Fäden von den Bohnen schält man ab.

401. Schalten, schaltete, geschaltet, schaltend.

Der Steuermann schaltet das Schiff.

„Die schaltende Hand ist für das, was sie schaltet, verantwortlich."

Der Fuhrmann schaltet mit dem Wagen, der Steuermann das Schiff. Der Eigentümer schaltet über sein Vermögen. Der Richter schaltet über das Schicksal des Verbrechers. Die Versuchung schaltet über das Schicksal der Welten.

402. Schelten, schalt, gescholten, scheltend, ausschelten.

„Ein leichtsinnig scheltender Mensch muß oft das Recht des Gescholtenen schwer fühlen." („Es gibt aber eine Höhe der Tugend, wo der Gescholtene es unter sich achtet, sein Recht gegen Scheltungen, selbst gegen die unbesonnensten und ungerechtesten, geltend zu machen. Auch hierin ist uns Jesus Christus das erhabenste Beispiel geworden, indem er „nicht wieder schalt, da er gescholten ward." — Zusatz bei Krüsi.)

Man schilt, was nicht gut besorgt ist, was schlecht ist, was schändlich ist. Man beschilt den Fehlenden um seiner Fehler willen. Der bescholtene Mann muß sich rechtfertigen; so lange ers nicht thut, heißt er gescholten.

403. Schalken, schalkte, geschalkt, schalkend; ausschalken, verschalken.

„Ein schalkender Mensch schalkt nie aus; ehe er einen Augenblick verschalkt hat, sammelt sich seine Narrheit wieder in ihm, wie das Wasser in einem ausgeschöpften Sod; es geht nicht lange, so ist er wieder so voll als vorher.

Schalken ist eine Eigenheit der Menschen, wenigstens glaube ich nicht, daß das Vieh schalken könne. Der Schalk antwortet nicht, wenn er sollte; er redet nicht, wenn er sollte; er grüßt nicht, wenn er sollte; er zeigt keine Freude über das, was andere freut, keinen Kummer über das, was andere kümmert. Wenn du ins Loch fällst, so lacht er. Er legt dem Blinden Steine in den Weg. Wenn der Bach anläuft, so ruft er Feuer. Wenn du ihn den Weg fragst, so weist er

dich irre. Wenn du fortwillst, verbirgt er dir deine Schuhe. Wenn du reiten sollst, so zerschleudert er dir deinen Steigbügel."

404. Scharren, scharrte, gescharrt, scharrend, verscharren, ausscharren.

„Wer Hab und Gut ohne das Herz veredelnde Zwecke zusammenscharrt, ist wie ein Hund, der Beine zusammenscharrt, die er nicht frißt."

Die Magd scharrt den Kot ab dem Boden, den sie scheuert. Der Arme scharrt den Mist auf der Straße zusammen. Der Geizige scharrt Hab und Gut zusammen. Der Hund verscharrt das Bein, das er nicht fressen mag, und scharrt es wieder aus, wenn er hungert.

405. Schärfen, schärfte, geschärft, schärfend, ein= verschärfen.

„Hundert Menschen schärfen ihren Säbel, tausende ihre Messer, aber zehntausend lassen ihren Verstand ungeschärft, weil sie ihn nicht üben."

Der Schleifer schärft Messer und Scheren. Der Pfarrer schärft seiner Gemeinde das Rechtthun, der Kreditor seinem Schuldner das Geldbringen. Ein eingeschärfter Befehl wird durch Drohungen verschärft.

406. Schauen, schaute, geschaut, schauend; an= be= um= zu= auf= überschauen.

„Fest anschauen, oft zuschauen, viel überschauen, weit umschauen, langsam beschauen, macht richtiger urteilen, als der beste Katechismus."

Ich schaue eine Sache. Ich beschaue, was ich genau und von mehrern Seiten anschaue. Ich schaue mich auf dem Berg um; ich schaue im Schauspiel zu. Ich schaue dem Mann, dem ich nicht traue, auf. Ich überschaue eine Gegend, ein Warenlager, ein Herde. Ich schaue heraus, herauf, herein, herab, herum, hinunter.

Was ein anderer vor mir beschaut, das schaue ich nach.

Wenn Jemand hinter mir ruft, so schaue ich zurück.

407. Schaufeln, schaufelte, geschaufelt, schaufelnd.

Ein schaufelnder Taglöhner. Ein aufgeschaufelter Erdhaufen.

Man schaufelt die Erde in das Grab, den Garten um, das Korn auf Haufen, den Kehricht zum Fenster hinaus. Uneigentlich sagt man auch: Man schaufelt sich Jemand auf den Hals, vom Hals; — man schaufelt Jemand fort, von sich weg.

408. Scheuen, scheute, gescheut, scheuend.

„Die vor Schande sich scheuende Unschuld wächst, der gescheuten Versuchung leicht entrinnend, glücklich empor. Kinder und Wilde scheuen sich fast vor allem, weil sie wenig kennen.

Menschen und Tiere scheuen alles, was noch nie vor ihre Sinne kam oder wenigstens nicht mit Sachen, die oft vor ihre Sinne kommen, Aehnlichkeit hat."

(Krüsi hat blos den letzten Satz, aber sehr verändert:) „Kinder und Wilde scheuen alles, was sie nicht kennen. Mit dem Wachstum ihrer Kenntnis und ihrer Kraft verschwindet diese Scheu, wie der Thau am Morgen, wenn die Sonne dem Horizonte entsteigt. Eine Art von Scheu aber soll den Menschen durch sein ganzes Leben begleiten, nämlich die Scheu vor dem Bösen. Die vor der Schande sich scheuende Unschuld

wächst, der gescheuten Versuchung entrinnend, glücklich empor, indessen die freche Schamlosigkeit, der ungescheuten Verführung unterliegend, zu Falle gerät."

Einen anscheuen, ist zeigen, daß man ihn scheut. Einen verscheuen, ist, ihn dahin bringen, daß er einen Ort meidet.

„Auf einem scheuen Pferde ist nicht gut reiten, noch weniger mit ihm fahren."

409. Scheinen, schien, geschienen, scheinend.

„Die brennend scheinende Sonne hat schon viele tausend Jahre geschienen und ist noch nie verbrannt."

Die Sonne scheint mich an. Der Mond scheint auf die Gräber. Die untergegangene Sonne scheint noch in den Gebirgen. Ein unrecht gestelltes Licht überscheint, wo es zünden sollte. Die untergehende Sonne verscheint. Die vergangene Zeit ist verschienen. Das Licht bescheint alles, was es erleuchtet und ich bescheine, was mir bezahlt worden.

410. Schimmern, schimmert, geschimmert, schimmernd.

„Es ist nicht alles Gold, was schimmert. Es wird vieles schwarz, das lang geschimmert hat."

Die Berge schimmern bei der Abendröte. Die Wolken schimmern; das Flittergold schimmert. Fluß und See schimmern, wenn die Sonne auf sie scheint. Alles Metall schimmert; die Edelsteine schimmern.

411. Schenken, schenkte, geschenkt, schenkend; aus- ein- zu- fort- verschenken.

Der Wirt schenkt aus, der Trinker schenkt ein; der Wohlthäter beschenkt; wer die Schuld erläßt, schenkt die Zahlung; was einer also weggibt, das verschenkt er.

„Die Ordnung der Welt ruht auf Verdienen, Kaufen und Zahlen; wo die Menschen das wohl lernen, da dürfen sie dann das Betteln und Schenken ins Schlaraffenland versenden."

412. Scherzen, scherzte, gescherzt, scherzend.

„Scherzen muß nicht wehe thun, sonst heißt es beißen, und damit kann man scherzend verscherzen, was man ungern verschmerzt."

413. Schicken, schickte, geschickt, schickend.

„Ein ungeschickter Schickender ist eine schlechte Empfehlung für den, den er geschickt hat."

414. Schieben, schob, geschoben, schiebend; fort- auf- zu- hinschieben.

Ich schiebe das Rollbett an die Wand, den Karren den Berg hinauf, zur Thür hinaus, um den Brunnen herum. Ich verschiebe die Zahlung, die Rechnung. Der Wucherer schiebt schlechtes Geld zwischen das gute. Der Mensch, dessen Kopf in Unordnung ist, hat einen verschobenen Kopf.

„Ein seine Arbeit oft aufschiebender Mensch erfährt leicht, daß der aufgeschobene Verdienst der aufgeschobenen Arbeit an der Seite steht, und daß ihm das Unglück wie ein Kind der Mutter folgt."

415. Schießen, schoß, geschossen, schießend; ver- über- hoch- nieder- zu- hinausschießen.

Eine weit schießende Flinte. Viele verschossene Munition. Ich schieße den Pfeil ab, an die Wand an, in die Höhe hinauf, zum Fenster hinein. Ich beschieße die Stadt; ich schieße die Mauer ein. Ich schieße an die Wand an, die Treppe hinunter, den Berg hinab, zum Fenster hinaus. Eine abgeschossene Flinte; verschossene Munition. Auch der Strahl schießt; das Wasser, der fallende Stein schießt.

416. Schildern, schilderte, geschildert, schildernd, abschildern, verschildern.

Ein richtig schildernder Dichter; eine wohlgeschilderte Szene.

„Der Mohr schildert den Teufel weiß, der Europäer schildert ihn schwarz."

417. Schützen, schützte, geschützt, schützend, beschützen, vorschützen.

Eine schützende Mauer. Eine vorgeschützte Lüge. Eine beschützte Stadt.

„Wer an einen die Unschuld schützenden Gott glaubt, der beschützt sich selbst leicht vor dem Bösen."

Der Ueberrock schützt das Kleid. Der Berg schützt vor dem Wind. Das Dach schützt vor dem Regen. Der Wall schützt die Stadt. Wer keine wahre Entschuldigung weiß, schützt eine Unwahrheit vor.

418. Schimpfen, schimpfte, geschimpft, schimpfend, beschimpfen.

Eine beschimpfende That. Ein beschimpfter Mensch.

„Durch das Schandbare beschimpft sich der Mensch selbst; aber die Bosheit schimpft oft auch auf das, was nicht schandbar, sondern löblich ist."

419. Schirmen, schirmte, geschirmt, beschirmen.

Ein das Lager beschirmender Wall. Ein beschirmter Ort.

420. Schlagen, schlug, geschlagen, schlagend; an- ab- zu- um- vor- hinausschlagen.

„Besser umgeschlagen als entschlagen, denn der entschlagende Mann wollte fast immer lieber noch einmal schlagen."

Der Schwengel schlägt an die Glocke an. Der Verrufene wird an den Thoren angeschlagen. Die Kaufmannswaren schlagen alle auf und ab. Ich schlage den Auftrag, den ich nicht annehme, aus. Der Schmied beschlägt das Pferd. Der Zimmermann schlägt die Nägel ein. Wen ich unrecht schelte, muß ich wieder entschlagen. Wenn ich in der Angst bin, so zeige ich mich erschlagen. Der, welcher die Schlacht verloren hat, ist geschlagen. Der Umgekommene ist erschlagen. Die Armeen schlagen sich heraus, herein, herum, herüber u. s. w. Der Betrunkene schlägt auf das Pferd, das er nicht leiten kann, zu. Was ich erspare, das schlage ich vor, was ich verhause, das schlage ich hinter. Wenn ich mich einrichte, so überschlage ich mein Einkommen. Wenn ich verberge, was ich im Schilde führe, so bin ich verschlagen. Mit dem Kranken, der wieder schlimmert, hat es umgeschlagen.

421. Schlachten, schlachtete, geschlachtet, schlachtend, abschlachten.

Schlachten ist eine harte Art zu schlagen, auf die der Tod folgt; auch braucht man das Wort meistens vom und fürs Vieh.

Ein schlachtender Metzger; eine abgeschlachtete Kuh. Nicht selten sagt man von mutwillig dem Tode zugeführten Menschen, daß sie abgeschlachtet werden.

422. Schwächen, schwächte, geschwächt, schwächend; schwachen.

Bäume und Menschen schwachen oft in ihrer besten Stärke. Sie erschwachen allmählich im reifen Alter; auf das Erschwachen folgt dann das Abschwachen und auf das Abschwachen das Ausschwachen.

„Menschen und Tiere und Bäume werden durch vieles geschwächt; sie schwächen aber auch wieder durch vieles sich selbst.

Alles schwachet, wenn man es braucht, alles, wenn man es zu viel braucht, aber vieles auch, wenn man es zu wenig braucht."

423. Schleichen, schlich, geschlichen, schleichend, um- zu- weg- hinschleichen.

Der Fuchs schleicht um das Haus herum, der Schelm ins Haus hinein, die Schlange aus dem Wasser heraus, aus dem Boden hervor. Der Schmeichler erschleicht eine Gunst. Der Zudringliche schleicht sich ein, wo man ihn nicht gern hat. Der Schlaue schleicht aus, wo man ihn fangen will. Der Listige hinterschleicht den Sorglosen. Wenn die Sonne kommt, schleichen die Würmer an den Schatten.

424. Schleifen, schliff, geschliffen, schleifend.

Ein schleifender Scherschleifer; eine geschliffene Schere; ein geschliffener Mund.

425. Schleifen, schleifte, geschleift, schleifend.

Eine geschleifte Festung; die sie schleifende Mannschaft.

426. Schlecken, schleckte, geschleckt, schleckend, abschlecken, ausschlecken.

„Da mag ich das Wort ansehen, wie ich will, es mahnt mich immer an den schleckenden Hund und sein ausgeschlecktes Becken."

427. Schleiern, schleierte, geschleiert, schleiern, verschleiern, entschleiern.

Der Mond ist verschleiert, wenn eine dünne Wolke ihn leicht bedeckt. Die Wahrheit ist verschleiert, wenn ein trügender Schein die Reinheit ihres Wesens in ein falsches Licht setzt. Die Ebene ist verschleiert, wenn ein Nebel sie umzieht. Die kommende Sonne entschleiert Mond und Ebene, und die kommende Zeit entschleiert die Wahrheit.

„Wie gut, wie gut ist es, wenn die sich verschleiernde Schlauheit von der offenen Unschuld entschleiert wird, ehe diese von ihr vertreten worden."

428. Schleppen, schleppte, geschleppt, schleppend.

Der Mensch hat eine schleppende Zunge, einen schleppenden Gang; er schleppt seine Kleidung. Der Arme schleppt sich kümmerlich durch die Welt.

Was ich nicht gern thue, mit dem mag ich mich nicht schleppen. So mögen Weiber sich nicht mit den Kindern, Männer nicht mit dem Handwerk, Obrigkeiten sich nicht mit den Unterthanen schleppen.

„Wenn du deinen Stock nachschleppst, so wird er kotig; wenn du deinen Fuß nachschleppst, so wird er wie lahm, und wenn du deine Seele einem Manne nachschleppst, dem du Fuß halten solltest, so geht's ihr nicht besser, als dem Stock und dem Bein."

429. Schlafen, schlief, geschlafen, schlafend, ein- aus- ver- entschlafen.

„Der Schlaf ist des Leibes Winter. Kind! denke, es gibt nie ein gutes Jahr, wenn der Winter zu lange dauert oder gar den halben Frühling verschlingt."

430. Späten, verspäten, verspätete, verspätet, verspätend.

Eine den Jahrgang verspätende Kälte. Ein durch einen Zufall verspäteter Mensch.

Ein verspäteter Frühling, ein verspäteter Sommer, ein verspäteter Herbst, ein verspäteter Bote, ein in den nötigen Kenntnissen verspäteter Jüngling.

431. Sparen, sparte, gespart, sparend, ersparen.

„Mit Ueberlegung erspart sich der Mensch die Reue, mit Einschränkung erspart er sich Geld, mit Ordnung erspart er sich Zeit, durch Gehorsam erspart er sich Vorwürfe, mit Mäßigung erspart er die Gesundheit, durch Anstand erspart er sich Kränkung, durch Schweigen erspart er sich Reden. Wer das spart, was not und nütz ist, daß er es braucht, der verliert gar oft zehnfach, was er einfach spart. („So hat auch das Sparen seine Grenzen." — Kr.) Wie herrlich erquickt ein in der Jugend ersparter Pfennig im schwachenden Alter den sparenden Mann."

432. Sperren, sperrte, gesperrt, sperrend, ver- zu- aus- einsperren.

Ich sperre die Thüre zu, den Gefangenen ein, den Verspäteten aus; ich sperre die Pforte auf; ich sperre den Weg. Der gefrorne See ist gesperrt; der eingeschlossene Hafen, die belagerte Stadt ist gesperrt; der Wald ist gegen das unerlaubte Holzen gesperrt, in den Sommermonaten ist die Jagd gesperrt. Bei Pacht und Viehseuche wird das Land gesperrt.

„Der Mensch soll wissen, was er thun muß, um nicht ausgesperrt zu werden, wo er sein darf, und nicht eingesperrt zu werden, wo er nicht sein soll."

433. Spicken, spickte, gespickt, spickend.

Man spickt den Braten mit Speck; aber keine gespickte Taube spickt die spickende Magd.

Der Bauer spickt den Beamten oder seine Frau, damit er ihm durch die Finger sehe, den Schulmeister, damit er sein Kind nicht plage, und den Pfarrer, damit der ihn aus der Lehre lasse.

434. Spenden, spendete, gespendet, spendend, ausspenden.

Eine gestiftete Spende wird vom spendenden Pfleger an die Leute gespendet, die die Stiftung bestimmt hat.

(Krüsi hat hierzu folgende Stelle:) „Wenn hartherzige, ungerechte Menschen bisweilen Almosen spenden, so hat ihr Almosen um kein

Haar mehr Wert, als das Geld gilt. Es mangelt demselben der heilige Boden des Mehrwertes, -- Weisheit und Liebe.")

435. Spiegeln, spiegelte, gespiegelt, spiegelnd, vorspiegeln.

Einer spiegelt sich am guten, ein anderer spiegelt seine Thorheiten den Gaffenden vor, ein dritter erspiegelt sich selbst hinter dem spiegelnden Glas. Der Mensch erspiegelt sich an des andern Fehler, an des andern Unglück. Der listige spiegelt dem unerfahrenen Sachen vor, die nicht Stich halten, damit er ihm aus den Händen locke, was er gelüstet.

436. Spielen, spielte, gespielt, spielend.

„Der Schauspieler spielt seine Rolle ab, der Spieler die Karte aus, auch den, welchen man verhöhnt, spielt man aus.

„Die Stärke, die Macht spielt gewöhnlich mit der Schwäche, wie die Katze mit der Maus."

Wer die Kegel wirft, spielt an; wer die wenigern Kegel wirft, verspielt, wer die mehrern wirft, gewinnt; das durch das Spielen Gewonnene heißt erspielt.

„Der eine spielt zur Kurzweil, der andere aus Leichtsinn, der dritte, weil er nicht gern arbeitet und nicht gern gehängt wird, der vierte zur Gesellschaft, der fünfte, seine Kameraden während des Spiels kennen zu lernen, wohl auch sie an der Nase herumzuführen.

Spielend leben, heißt nicht minder, als das Leben verspielen. Möchtet ihr das, Kinder?"

(Statt der obigen finden sich bei Krüsi folgende Bemerkungen zu diesem Worte:) „Der Trieb zur Thätigkeit erwacht beim Säugling auf dem Mutterschoße. Seine Hand greift nach allem; er führt alles in den Mund; seine Füße sind in unaufhörlicher Bewegung; er spielt mit sich selbst; er spielt mit allem, was ihn umgibt; er wirft alles weg, wie er nach allem hascht. In diesem unaufhörlichen Streben nach Bewegung, in diesem Spiel des Säuglings mit seinem eigenen Körper hat der himmlische Vater den wahren Anfangspunkt aller körperlichen Bildung bezeichnet."

(In der „Nachlese" finden sich dann noch folgende Sätze:) Kinder spielen ihre Spiele zum Zeitvertreib, ohne die Nebenzwecke des verführerischen Gewinnes, daher in aller Unschuld. Aller Orten wandeln und wechseln sie dieselben nach den Jahreszeiten, nach der Witterung und nach eigentümlichen Regungen ihrer geistigen Natur, die mit der Entwicklung ihrer Anlagen in innigem Verhältnisse stehen und darum auch als ein nicht unwesentlicher Teil der Erziehung die genaueste Beachtung verdienen. Spielet, Kinder, aber mit Maß und Ziel! Wer immer nur spielt, der verspielt sein Leben.

Auch der erwachsene Mensch liebt gewisse Spiele, aber je unvernünftiger er ist, eine desto größere Leidenschaft gewinnt er für diejenigen, bei welchen der blinde Zufall unter dem reizenden Narren des Glückes sein Wesen treibt. Dem Barbaren sind List- und Glückspiele vielleicht seine einzige Geistesübung, dem gesitteten Menschen aber wer-

den sie nicht selten ein furchtbarer Abgrund, der sein häusliches Glück, seine bürgerliche Ehre, die Ruhe seines Gemütes und wohl gar sein zeitliches Leben verschlingt.

437. Speisen, speiste, gespiesen, speisend, ab- verspeisen.

Die Mahlzeit wird von der speisenden Gesellschaft verspiesen.

438. Spießen, spießen, spißte, gespißt, spissend, anspissen.

Der Türken Heer spißt den fliehenden Schwarm und läßt ihn, so gespißt, zappelnd sterben.

439. Spitzen, spitzte, gespitzt, spitzend.

Ein Rebstocken spitzender Bauer stößt die gespitzten Pfähle in den Boden.

440. Spinnen, spann, gesponnen, spinnend.

Die Wolle wird angesponnen, sie wird abgesponnen, ausgesponnen; die gröbere wird in die reinere eingesponnen.

Der Leichtgläubige läßt sich anspinnen, was man ihm angibt.

Die Alten sagten: Es wird kein Faden so fein gesponnen, er kommt endlich an die Sonnen.

„Als Adam hackte und Eva spann,
Wo war damals der Edelmann?"

441. Spornen, spornte, gespornt, spornend, anspornen.

„Wer sich selbst ansport, kommt weiter als der, welcher das beste Roß ansport."

Das Roß, das man spornen muß, taugt so viel, als der Hund, den man auf die Jagd trägt.

Von einem Mann, der wie verrückt ist, sagt man, er habe einen Sporn (Sparren) im Kopfe.

442. Spotten, spottete, gespottet, spottend, verspotten.

„Selten wird ein Mensch verspottet, der nicht selbst ein spottender Mensch war oder viel Unanständiges gethan hat." („Diese Erfahrung, Kind, wirst du überall machen, so weit die Welt geht? Nein, sondern nur soweit Selbstachtung ihre Herrschaft behauptet. Wo diese entweicht, kann auch der Anstand nicht weilen. Dann gibt es nichts schönes, nichts edles, nichts heiliges mehr, über welches der Spott nicht seinen Geifer ergösse." — Zusatz bei Krüsi.)

443. Sprechen, sprach, gesprochen, sprechend; ab- an- zu- verein- widersprechen.

„Wer über das, was er nicht versteht, leicht abspricht, wird selten nachdenken, wo das, was er verspricht, auch hinlange."

Nach dem Gesetz spricht der Richter dem Verbrecher das Leben ab. Der unerfahrene und unkluge spricht über Sachen ab, die er nur von wenig Seiten her kennt. Der Pfarrer spricht dem Sterbenden Trost zu. Der Meister spricht dem Lehrling mit Drohworten zu. Der Bedrängte spricht sein Recht an. In Sachen, wovon ich die Wahl habe, spreche ich auf das mir beliebige. Wenn der Richter abgesprochen, so ist das Urteil ausgesprochen. Ein Kind spricht die Worte besser aus, als ein anderes. Leute, die viel Verkehr mit einander haben, besprechen

sich oft. Man spricht beim Wirt ein. Man spricht zwischen die Reden eines andern hinein. Die eine Sache, der eine Mensch entspricht meiner Erwartung, der andere nicht. Der Schwätzer spricht in einem fort. Der Lehrer spricht vor, das Kind nach. Auch das Gerücht spricht nach. Der Eid wird nachgesprochen. Die Abbitte wird nachgesprochen. Was man schuldig ist, wird zu halten versprochen. Was man im Gedächtnis behalten will, überspricht man.

(Krüsi hat in der Nachlese noch folgendes:) „Schon dem Kinde in der Wiege sollte die zärtliche Mutter die Schönheiten der Natur vor seine Augen und melodische Töne vor seine Ohren bringen. Am Schauen und Vernehmen des Schönen entwickelt sich der Sinn für das Schöne und diese Entwicklung kann nicht frühe genug angeregt, besorgt und geleitet werden. Darum, wiegendes Schwesterchen, lalle auch du ihm die Laute deiner Sprache, die Töne deiner Lieder, die Worte deiner Rede vor, als ob es dich verstände. Erst muß es horchen lernen, ehe es verstehen kann. Auch geht sein Bewußtsein seinem Reden weit vor und es wird vieles bemerken und erkennen, ehe es das Bemerkte und Erkannte in Worte zu fassen und diese Worte zu stammeln und zu sprechen vermag.")

444. Sprießen, sproß, gesprossen, sprießend; entsprießen.

„Viel Unglück ist aus Unverstand entsprossen und der Unverstand entsprießt meist aus Nichtbrauchen des Verstandes."

445. Sprengen, sprengte, gesprengt, sprengend, ver- zu- aufsprengen.

„Wer die Thür zusprengt, ist oft böser Laune, hingegen ein das Pferd sprengender Reiter ist viel guter Laune."

Die Thüren, deren Schlüssel man verloren, sprengt man oft auf. Man sprengt Steine, Holz, Eisen ab. Der Reiter kommt angesprengt. Das Volk wird mit Weihwasser besprengt. Auch der Garten wird besprengt. Der Reiter sprengt heraus, herein, heran, herum u. s. w. Er sprengt den Vorreitenden nach, dem Ort, wo er hin soll, zu, über den Graben hinüber. Das Pulver versprengt alles, was ihm im Weg ist. Auch der Wind versprengt, was er fassen mag. Der Lump versprengt sein Gut.

„Wer stark fortsprengt, sprengt oft gar nicht, wenn er zurückkommt."

446. Springen, sprang, gesprungen, springend; zu- weg- vorhinüberspringen.

Das Pferd springt ab der Weide. Der Mensch in seinen Reden oft ab vom einen auf ein anderes. Der wütende Mensch springt an die Wand, ins Wasser, zum Fenster hinaus. Die Quelle entspringt, der Argwohn entspringt, der Wohlstand entspringt. Der Freudige springt auf, der Gefangene springt aus, entspringt. Der Läufling springt herum. Dem Entlaufenen springt man nach. Alles was versprengt wird, zerspringt. Kleider zerspringen, Schuhe zerspringen, Kanonen zerspringen, Glocken zerspringen. Der Felsen zerspringt. Die Thür springt auf. Was ich überspringe,

dabei halte ich mich nicht lange auf. Wem ich im Springen vorkomme, gegen den erhalte ich einen Vorsprung. Bei einem Gaukelspiel und bei einem Unglück springt alles zu, aber bei einer Gefahr springt vieles wieder davon. Das zersprungene Erz gießt man wieder zusammen. Das zersprungene Kleid und der zersprungene Schuh wird wieder zusammengeflickt, das zersprungene Holz zusammengeleimt; die zersprungene Mauer aber muß aufgebaut, und die zersprungenen Erbsen, Kreuzer und Thaler müssen neu zusammengelesen werden.

„Der Unterschied zwischen einem entsprungenen Schelm und einem springenden Knaben besteht darin, daß dem ersten das Herz stärker klopft, als dem andern."

447. Sprudeln, sprudelte, gesprudelt, sprudelnd, versprudeln, übersprudeln.

„Eine sprudelnde Quelle ist lieblich, ein sprudelnder Mensch aber nicht."

448. Stampfen, stampfte, gestampft, stampfend, verstampfen, überstampfen.

Das wilde Pferd, der wilde Ochse, auch Löwen und Tiger, wenn sie gefangen und angebunden oder eingesperrt werden, stampfen. Auch bei großen Schmerzen stampfen die großen Tiere. Fische und Vögel stampfen nie. Auch der Mensch stampft, doch mehr mit Stößeln, als mit den Beinen. Der Müller stampft die Gerste, der Rebmann die Trauben, die Magd das Gewürz; die Walke stampft das Tuch.

„Es ist dir besser, Stunden lang eine leimerne Wand (Lehmwand), als einen Augenblick vor Zorn zu stampfen."

449. Stempeln, stempelte, gestempelt, stempelnd.

Gestempeltes Papier wird vom stempelnden Petschaft gestempelt.

Einige Siegel werden mit Stempeln aufgeschlagen; daher heißen viele mit dem obrigkeitlichen Siegel bezeichnete Waren gestempelt.

450. Stengeln, stengelte, gestengelt, stengelnd, aufstengeln.

Man sagt aufstengelnder und aufgestengelter Kohl.

Gewächse, die zwischen ihrer Krone und Wurzel einen einzigen geraden Stamm haben, stengeln. Man heißt ihren Stamm, wenn er gar dünn ist, Stengel.

451. Stammen, stammte, gestammt, stammend, anstammen, abstammen.

Ein angestammter Fehler, ein angestammtes Recht, von Ahnen abstammend.

452. Starren, starrte, gestarrt, starrend, erstarren.

Ein starrender Toter, ein erstarrter Mensch.

Das Wasser erstarrt durch die Kälte, Lehm, Leder, Früchte durch die Hitze, Menschen und Vieh durch den Tod. Alles, was durch Feuer fließen gemacht wird, erstarrt wieder, wenn die Hitze nachläßt.

Eine Art Flecken im Auge heißt Star; eine Art Vogel heißt auch Star.

Wenn ich ohnmächtig werde, so erstarren meine Sinne. Ich sage auch: Mein Verstand erstarrt mir ob etwas, wenn ich einen Augenblick über einer Sache, die mich äußerst angreift, wie gedankenlos werde.

453. Stärken, stärkte, gestärkt, stärkend, verstärken; starken.

Alles Wachsende starket, Baum, Vieh, Menschen starken, der Verstand starket, das Gedächtnis starket, die Kälte starket, der Regen starket, der Wind starket, der Krankgewesene starket wieder. — Alles, was starket, stärket sich selbst oder wird gestärkt, weil es noch nicht stark ist, das andere, weil es stark war und seine Kräfte verloren hat.

„Es ist besser, stark, als gestärkt zu sein, und wer viel stärkendes braucht, muß viel schwach sein."

454. Stechen, stach, gestochen, stechend, erstochen, durchstechen, niederstechen.

Die Sonne sticht, die Biene sticht, die Schlange sticht, der Spieß sticht, die Schere sticht, der Dolch sticht, der Floh sticht, die Laus sticht, die Bremse sticht, der Skorpion sticht, die Nadel sticht, die Wespe sticht.

Das Faß sticht man an, auch den Käs sticht man an, den Hasen, die Schnepfe sticht man auf; der Läusestich und der Flohstich beißt; der Bienenstich schmerzt, der Schlangenstich tötet; der Dolchstich verwundet; der Degen sticht durch. Wer durch einen Stich verletzt ist, ist gestochen; wer an einer Stichwunde stirbt, der ist erstochen. Wer vom Schlangenstich stirbt, von dem sagt man unrichtig, er sei an ihrem Biß gestorben.

„Eine stechende Zunge ist schlimmer, als ein hauendes Schwert. So tief der Stich ist, der von ihr gestochene Mann sieht keine Wunde und versäumt, sie zu heilen."

455. Steifen, besteifen, besteifte, besteift, besteifend.

„Eine den eigensinnigen Mann besteifende Wahrheit macht oft selbst den unglücklich, der mit der Wahrheit besteift worden."

456. Steigen, stieg, gestiegen, steigend, er- ver- aufsteigen.

Der Reiter steigt ab, der Rauch steigt auf, der Nebel steigt auf, das Gewölk steigt höher. Ich ersteige den Berg, ich ersteige die Mauer, den Baum; ich steige vom Berg, von der Mauer, vom Baum herab. Ich versteige mich, wenn ich da, wo ich hinaufgestiegen, den Weg nicht mehr herabfinde, oder auch das Hinuntersteigen für mich da unmöglich finde, wo mir das Hinaufsteigen möglich war.

„Der Mensch versteigt sich im Kopf, wenn er im Nachdenken über höhere Gegenstände das Gleichgewicht seiner Kraft, über alles nachzudenken, verliert.

Fürchte das Zuhochsteigen, man kann sich leicht übersteigen, und es verstehen nicht alle Menschen, wohl hinunter zu steigen."

457. Stehen, stand, gestanden, stehend; ver- an- zu- ein- auf- unter- über- widerstehen.

Ich stehe von einer Forderung, von einer Aussage ab; ich stehe an einer Sache, an der ich zweifle, an; ich stehe aus dem Bett auf; auch Sonne und Mond stehen auf; ebenso das Volk, das sich höhern

Befehlen vereint widersetzt, steht auf. Menschen und Vieh stehen vieles aus; die nicht bezahlte Schuld steht noch aus, außen, an; der Bettler steht außen, und bei einer Wahl gehört der Verwandte in Ausstand, er steht aus. Jede Sache besteht aus ihren Teilen. Eine große Haushaltung besteht nur durch Ordnung. Was lange besteht, hat Bestand. Ich stehe dem Schwachen bei, ich leiste ihm Beistand. Bei einem Geschäft, in das man eintritt, zahlt man den Einstand. Das Unglück entsteht, die Begegnis entsteht. Ich erstehe ein Lehen, ein Kapital. Ich unterstehe eine bedenkliche Sache. Ich stehe aus Glied und Reihen heraus, in den Gassen herum, hinter dem Wind, an der Sonne, unter dem Dache, jenseits des Baches. Ich stehe in einen Handel mit ein. Ich stehe einem Geschäfte vor. Ich stehe vor dem Richter. Ich stehe meinem Vorgesetzten nach. Ich überstehe die Gefahr. Ich verstehe eine Rede. Ich widerstehe dem Feind. Ich stehe weit hinter einem zurück.

„Sowie du viel unterstehst, wird dir viel widerstanden, und so wie du viel verstehst, so unterstehst du wenig."

(Statt dieser hat Krüsi folgende Bemerkungen:) „Der Mensch ist keine Pflanze, welche bestimmt ist, ewig auf dem Flecke zu bleiben, auf dem sie entkeimte und welchen sie aus eigner Kraft nicht zu verlassen vermag; im Gegenteil ist es seine Bestimmung, von der in der Schwäche seiner Kindheit ihm unentbehrlichen Versorgung und Pflege unabhängig zu werden. In der elterlichen Besorgung des Kindes, welche der Boden seiner ganzen Ausbildung ist, entkeimt eben die Selbständigkeit, durch welche es sich von ihm ablöst und ablösen muß, um als ein zur Freiheit geschaffenes Wesen seine Bestimmung zu erreichen."

458. Stecken, steckte, gesteckt, steckend; ein- zu- um- wiederfortstecken.

Der Feldmesser steckt das Lager ab, der Mordbrenner das Haus an, die Obrigkeit den Schelm ein; der Polterer steckt die Scheltung ein, der Schuldige muß sie einstecken. Das Gartenbeet umsteckt man mit abstechenden Pflanzen. Der starke Dampf erstickt den Menschen. Was nicht wächst, steckt man wieder. Den Taugenichts steckt man unter die Truppen; ein aufgehobenes Korps steckt man unter die bestehenden. Der Schelm versteckt sein Gestohlenes. Der Hase versteckt sich (hinter) unter die Staude, der Fisch in Höhlen des Ufers. Wer ohne Sorgfalt Waren auffauft, der kann sich leicht verstecken, d. h. in die Unmöglichkeit versetzen, dieselben in der versprochenen Zeit zu zahlen.

„Ein eingestecktes Schwert ist besser, als eingesteckte Scheltungen, aber das Baumstecken ist noch besser, als beides."

459. Sticken, stickte, gestickt, stickend.

Eine stickende Tochter, eine gestickte Ware.

Man stickt die Zeichnung ab; man stickt das angefangene Stickwerk aus; man stickt Laubwerk auf; man übersticht die Kleider; man verstickt die Risse, man stickt das neue Muster den Stickerinnen an.

460. Steigern, steigerte, gesteigert, steigernd; ersteigern, versteigern.

Versteigerter Hausrat; ein versteigernder Schuldner. Der eine steigert, weil er sein Gut gern veräußert. Wer seine Schuldner nicht befriedigt, dem versteigert man sein Gut auch wider seinen Willen.

461. Stehlen, stahl, gestohlen, stehlend.

Der, dem etwas gestohlen wird, ist der Bestohlene; es wird ihm abgestohlen; der welcher es ihm abstiehlt, bestiehlt ihn.

„Wilde Völker halten das Stehlen für rechtmäßig; nur der Verdienst und das allgemeine Anerkennen des Eigentums bringt einen Abscheu vor dem Diebstahl in uns hervor.

Warum stiehlt die Katze mit Recht, und warum wird „der Mensch gehängt, wenn er gestohlen hat?"

462. Sterben, starb, gestorben, sterbend; ab- aus- ersterben.

Der Baum stirbt ab; das Geschlecht stirbt aus; die Natur erstirbt. Die Abgestorbenen sind alle verstorben. Den Abgestorbenen folgen die Sterbenden, den Sterbenden die Lebenden, den Lebenden die Werdenden, und den Werdenden die Nachwelt.

463. Steuern, steuerte, gesteuert, steuernd; ver- ein- ab- zumit- be- aus- hinsteuern.

Ein hinsteuernder Schiffmann, eine ausgesteuerte Tochter, ein versteuertes Gut, ein besteuerter Brandbeschädigter, ein Steuer einziehender Amtmann. Der Bürger besteuert sein Gut. Der Fürst steuert dem Unwesen und besteuert den Besteuerbaren. Eltern steuern Kinder aus. Der Schiffmann steuert nach dem Wind. Die Regierung führt das Steuerruder im Land, der Hausvater im Gewerb.

464. Stiften, stiftete, gestiftet, stiftend; an- ab- verstiften.

Ein gutes stiftender Menschenfreund. Eine angestiftete Verschwörung. Ein von seinem Lehen gut abgestifteter Bauer.

Man stiftet den Lehemann ab; man stiftet einander zum Ungehorsam auf.

465. Stillen, stillte, gestillt, stillend.

Ein sich stillender Wind, eine gestillte Unruhe, ein gestilltes Geschwätz.

Alles, was sich bewegt, stillt auch wieder; der Wind stillt, der Wachstum steht still, der Mensch steht still, der Verstand steht still, die Handlung steht still.

466. Stellen, stellte, gestellt, stellend; ab- an- ent- ver- zustellen.

Eine durch Krankheit entstellte Person. Ein das Wasser abstellender Müller. Eine angestellte Spazierfahrt.

Der Müller stellt das Rad still, den Bach ab, den Knecht an, die Staude auf; er bestellt seinen Gewerb; er bestellt das Rad; er bestellt, was er kaufen will. Der berufene Mann stellt sich. Der beklagte Beamte wird im Amt eingestellt. Die nicht verkaufte Ware wird eingestellt; der Markt selber wird eingestellt. Ich stelle einen Handel aus; ich stelle Waren zur Schau aus. Die Krankheit entstellt, der Schrecken entstellt. Man stellt den Beklagten für (vor) Gericht, den Verurteilten für (vor) den Stillstand. Man stellt das Geräte herum, herein, herab, herunter, hinein, hinaus u. s. w.

Man stellt sich selbst, wenn man gesehen sein will, herfür, wenn man verborgen sein will, hinter die Wand; der mit Waren überfüllte Platz ist überstellt; was ich abgestellt und nicht mehr weiß, habe ich verstellt; mich selbst verstelle ich, wenn ich das, was ich denke, anders in die Augen fallen mache, als ich es denke. Den Ort, den ich bewachen will, umstelle ich. Dem Feind stelle ich nach. Das Empfangene stelle ich zurück. Quittungen stellt man aus, und Zahlungen werden aus Mangel an Geld eingestellt.

467. Stimmen, stimmte, gestimmt, stimmend; ab- an- zu- vermißstimmen.

Nach vollendeter Beratung stimmt man ab. Einer stimmt den Gesang an. Man stimmt das Volk, man stimmt die Ratstuben, die Könige, die Dorfschulzen, kurz, jeder stimmt oder sucht wenigstens den zu stimmen, der ihm nützen oder schaden kann. Man nimmt die Stimmen auf, man sondert die Stimmen auseinander. Man bestimmt Sachen, Zeit, Tage, Stunden; man bestimmt sich zu einer Handlung; man stimmt einer Meinung bei; man stimmt in etwas ein. Das Volk wird mißstimmt. Das Klavier, die Geige ist verstimmt. Der Hochmütige wird durch Unglück heruntergestimmt, er stimmt sich herab, durch auch mir anscheinendes Glück wieder herauf. Die schwächere Stimme wird von der stärkeren überstimmt. Zweifelhafte Sachen sind unbestimmt.

„Ein verstimmtes Instrument beleidigt das Ohr, aber ein mißstimmtes Herz die Seele."

468. Stürmen, stürmte, gestürmt, stürmend, erstürmen, überstürmen.

Die Natur stürmt, der Mensch stürmt, das Vieh stürmt, der Krieger bestürmt mit den Waffen, der Zudringliche mit seiner Gegenwart, der Schwätzer mit Worten, der Sigrist mit der Glocke. Wer zu einem voreiligen Entschluß gereizt wird, wird überstürmt. Wenn der Sturm vorüber ist, so hat es ausgestürmt. Man stürmt auch bei Feuers-, Wassers- und Feindesgefahr. Ein schnelles und allgemeines Volksaufgebot heißt Landsturm.

„Man ist nicht gern bestürmt und liebt einen stürmenden Menschen nicht sehr.

Du mußt gegen einen dich oft bestürmenden Menschen auf der Hut sein, daß er dich nicht überstürme."

469. Stinken, stank, gestunken, stinkend.

Alles faulende stinkt, eine böse Nachrede stinkt. Es gibt stinkende Steine, stinkende Blumen, stinkenden Unrat, stinkende Reden und stinkende Thaten.

470. Stocken, stockte, gestockt, stockend, verstocken.

Ein Holz ausstockender Bauer. Ein gegen Wahrheit, Recht und Liebe verstockter Schurke.

Man stockt das Holz aus, die Handlung stockt, der Gewerb stockt, das Geblüt stockt, der Verstand stockt, die Sinne stocken. Auf wen gute Vorstellungen nichts vermögen, der heißt verstockt.

471. Stören, störte, gestört, störend, verstören.

Das Geräusch stört den Schlafenden, den Nachdenkenden. Mit Schwatzen wird man an der Arbeit gestört. Durch Unruhe wird das Herz verstört, durch Krankheit die Gesundheit, durch Unordnung und Sorglosigkeit der Wohlstand.

„Wer Ordnung hat, läßt sich in dem, was er soll, nicht stören. Ein viel gestörter Mensch wird leicht ein verstörter Mensch."

472. Stoßen, stieß, gestoßen, stoßend, ver- an- auf- ein- unterstoßen.

„Stoßend sind die Stiere. Der Mensch wird vom Menschen gestoßen, wenn dieser mit dem Leib oder mit der Seele wie ein Stier an ihm handelt."

473. Strafen, strafte, gestraft, strafend, abstrafen, bestrafen.

„Ein abgestraftes Kind liebt den strafenden Vater nicht minder."

(Krüsi hat in der „Nachlese" noch folgendes:) „Ungestraft legt kein wildes Tier seine Wildheit ab; ungestraft folgt keines dem Menschen; ungestraft thut keines, was er will. Auch unter den Menschen gibt es der Strafen viele und zu verschiedenen Zwecken. Der gute Mensch straft, wenn er Gewalt hat, den bösen; in verwirrten Zeiten aber auch umgekehrt, der böse Mensch, wenn er Gewalt hat, den guten. Der redliche Richter straft, damit das Uebel nicht mehr geschehe; der unredliche aber veranlaßt und vervielfacht die Fehler, damit er durch ihre Bestrafung sich Vorteile verschaffe. Heilloser Gewinn, dessen Besitzer ebenfalls seiner verdienten Strafe nicht entgehen wird!"

474. Schütten, schüttete, geschüttet, schüttend; ab- ver- zu- um- an- ein- aus- überschütten.

Ein seine Speise verschüttendes Kind. Ein verschütteter Sack Frucht.

Die Köchin schüttet das Wasser ab dem gesottenen Kohl und der Färber ab dem gesottenen Garn. Die fallende Milchmagd verschüttet die Milch. Wenn zu wenig Wasser an einer Sache ist, so schüttet man zu; an den Thee und an den Kaffee schüttet man an; das Korn schüttet man auf; die volle Stande schüttet man um. Man überschüttet den Garten mit Jauche, mit Wasser. Auch das Glas, in das man zu viel schüttet, überschüttet man. Ebenso überschüttet man den einen mit Gutthaten, den andern mit Versprechungen, die man ihm nicht hält.

475. Schweben, schwebte, geschwebt, schwebend, umschweben, vorschweben.

Das Schiff ist schwebend. Die Luft umschwebt die Erde. Das Unglück schwebt uns oft vor.

Der Vogel schwebt, der Fisch schwebt, das Schiff schwebt, die Wolke schwebt.

„Der Mensch soll nicht schweben, er soll auf seinen Füßen stehen. Aber wenn er seine Einbildungskraft gut füttert und seinen Verstand hungern läßt, so kommt er auch dahin, in den Lüften zu schweben.

Wer verrückt ist, der sieht und hört nicht, was um ihn ist, sondern nur, was ihm vorschwebt."

Die Luft umschwebt uns. Die Wolken schweben ob uns.

476. Schwanken, schwankte, geschwankt, schwankend.

Das Erdbeben macht die Berge schwanken; der Wind macht die Bäume schwanken; Unmäßigkeit macht die Gesundheit schwanken; ein unebner Boden macht Tisch und Stühle schwanken. Ein Lügner schwankt in seiner Rede. Es schwankt mit dem Kredit des Verschwenders. Es schwankt mit der Gunst eines Lieblings.

„Einer schwankt in seinen Vorsätzen, einer in seinen Umständen, selbst Könige schwanken auf ihren Thronen.

Ein starker Mann schwankt nicht mit dem Leib, ein Wahrhafter nicht in seiner Rede und ein Gerechter nicht in seinem Versprechen."

(Krüsi hat bei dem Worte „Wanken" folgende Sentenzen:) „Der eine wankt in seinen Vorsätzen, ein anderer in seinem Ansehn, ein dritter in seiner häuslichen Wirtschaft u. s. w. Sogar Könige auf ihren Thronen wanken und die Throne selbst werden wankend, wenn der Gang der Weltereignisse die Völker aus ihrer Ruhe stört. Dennoch gibt es Menschen und Dinge, die des Wankens sich erwehren mögen. Ein körperlich Starker wankt nicht in seinem Gange, ein Wahrhafter nicht in seiner Rede, ein Freisinniger nicht in seinem Kampfe gegen böse Gewalt, ein Treuer nicht in seiner Freundschaft und ein Tugendhafter nicht in seinem Leben und Wirken für Gott und Vaterland."

477. Schwellen, schwellte (schwoll), geschwellt, schwellend, anschwellen.

Das anschwellende Wasser.

Man schwillt in der Küche den Kohl. Man verschwillt Zuber, Standen, Thüren und Fenster.

Der Fluß schwillt an.

478. Schwelgen, schwelgte, geschwelgt, schwelgend, verschwelgen.

„Das Vieh schwelgt nicht, aber der Mensch. Er verschwelgt sein Gut, seine Gesundheit, seinen guten Namen, sein Leben.

Gelüste viel und versage dir wenig, so bist du auf dem Wege zum Schwelgen, und schwelgend wirst du nach und nach alle Vorzüge, die Menschen vom Vieh unterscheiden, verlieren und endlich wider Gottes Willen und wider deine Bestimmung durch dich selbst ein solches werden."

479. Schwimmen, schwamm, geschwommen, schwimmend, weg- zu- fortschwimmen; schwemmen, schwemmte, geschwemmt, schwemmend.

„Wer schwimmen kann, ertrinkt minder, als wer es nicht kann."

Schwimmtiere sind alle Fische, Schwäne, Gänse, Enten, Krokodile, Eidechsen, Frösche; auch die Schlangen können schwimmen, und viele Würmer und vierfüßige Tiere, z. B. der Elephant, das Rhinozeros, der Hirsch, das Schwein, der Hund. Auch der Mensch kann schwimmen, aber er muß es lernen. Das Wasser trägt ungleich schwere Lasten; je leichter es selbst ist, je weniger trägt es, je schwerer es ist, je mehr trägt es. Auf dem gesalzenen Meere schwimmen schwerere Sachen, als im süßen Wasser. Auch muß das Wasser eine merkliche Tiefe haben, ehe es Schweres trägt; in den Untiefen sinkt alles Schwere.

Von der leichten Feder bis auf das schwere Metall schwimmt alles, wenn es breit und hohl ist.

Was man zum Schwimmen hinführt und beim Schwimmen leitet, das schwemmt man. So schwemmt man Holzflöße.

Ein fein Pferd schwemmender Reiter. Weit hergeschwemmtes Holz.

480. Schwingen, schwang, geschwungen, schwingend.

Ein die Fahne schwingender Fähndrich. Eine geschwungene Milch.

Man schwingt die Fahne. Man schwingt gewaschene Tücher, ehe sie ganz trocken sind. Man schwingt den Niedel, die Eier, den abgestandnen Wein.

Was ich mit der größten Mühe kaum zu erzielen vermag, von dem sagt man, ich möge es kaum erschwingen.

481. Schwinden, schwand, geschwunden, schwindend, verschwinden.

Die Nacht verschwindet, der Tag verschwindet, die Sonne verschwindet, der Mond verschwindet, das Gut verschwindet, ein aufgetrockneter See verschwindet, ein eingesunkener Berg verschwindet; Königreiche verschwinden, aber auch Mücken, Gerüchte und Menschen.

„Ein verschwindender Nebel ist das Bild einer verschwundenen Furcht."

482. Schwindeln, schwindelte, geschwindelt, schwindelnd.

Mir schwindelt, wenn es mir grau und schwarz vor den Augen wird, wenn die wirklichen Gegenstände, die vor meinen Augen sind, verschwinden.

„Es schwindelt vielen Menschen auf den Höhen, und wenn sie sich nicht inacht nehmen, so fallen sie schwindelnd hinunter."

483. Schwärzen, schwärzte, geschwärzt, schwärzend.

Eine schwärzende Farbe, ein geschwärzter Kaminfeger. Der Ruß schwärzt, das Eichenholz schwärzt. Es gibt vielerlei Schwärze, Schuhschwärze, Buchdruckerschwärze, Tinte, schwarze Farbe, Kienruß. Den Mann, von dem man Böses hinter seinem Rücken sagt, schwärzt man an. Die Ware, die man gegen die Mautgesetze ins Land hinein bringt, schwärzt man ein.

484. Schwätzen, schwätzte, geschwatzt, schwatzend, ver- ein- ausschwatzen.

Ich beschwatze den Mann, von dem ich durch Schwatzen etwas zu erhalten suche. Ich schwatze ihm das, was er gegen mich denkt, aus. Das, welches ich von Jemand gern hätte, schwatze ich ihm ab, was er meiner Meinung nach glauben sollte, ein. Ich erschwatze das, was ich durch Beschwatzen erziele. Ich schwatze heraus, was ein anderer verschweigt. Ich schwatze herum, was ich allenthalben erzähle. Ich verschwatze den, von dem ich etwas erzähle, das ich verschweigen sollte.

„Wer redet, ehe er denkt oder ohne daß er denkt, der schwatzt."

„Wer dir vorschwatzt, der bethört dich, wer dir einschwatzt, der belügt dich, und wer dir ausschwatzt, der beraubt dich."

485. Schweifen, schweifte, geschweift, schweifend, herumschweifen.

„Wenn der Mensch ein Vogel wäre, so würde das Herumschweifen in seiner Natur sein; weil er aber ein Mensch ist, so (unleserlich im Manuskript).

486. Schweigen, schwieg, geschwiegen, schweigend, verschweigen.

„Ein verschwiegener Mund ist eine verschlossene Kiste, aus der nichts ohne den Willen des Eigentümers herauskommt."

487. Schwitzen, schwitzte, geschwitzt, schwitzend, verschwitzen, ausschwitzen.

„Der eine schwitzt, weil er arbeitet, der andere, weil er läuft, der dritte, weil er heiß hat, der vierte, weil er krank ist, der fünfte, weil er stark ist; das alles geht hin, aber mit dem sechsten, der aus Angst schwitzt, möchte ich nicht schwitzen."

488. Segeln, segelte, gesegelt, segelnd, absegeln, fortsegeln.

Ein segelndes Schiff, eine abgesegelte Barke.

Das Schiff segelt an, wo es anlandet, es segelt ab, wo es fortfährt; es segelt durch die Pallisaden, zwischen den Klippen hindurch; es segelt schnell, schwach; wenn es der Wind nur halb faßt, so laviert es; das große Schiff übersegelt das kleinere.

489. Segnen, segnete, gesegnet, segnend.

„Der Mensch macht sich seinen Segen meistens selbst. Der Vater ist mit den Kindern gesegnet, wenn sie wohl erzogen sind. Also segne dir, o Mensch, nach dem Willen Gottes, dein Thun selbst."

(Bei Krüsi lautet diese Stelle:) „Aller Segen kommt von Gott; aber der Mensch kann durch seine Gesinnung und das aus ihr fließende Thun und Lassen den göttlichen Segen erwerben oder sich desselben unwürdig machen. Der schönste Segen für Eltern sind wohlerzogene Kinder; der schönste Segen für diese hinwieder ist die Liebe ihrer Eltern. Und welch schönern Segen möchten wohl Geschwister sich wünschen, als den holden Frieden, in dessen Genuß der Bruder zum Freunde und die Schwester zur Freundin emporwächst? So grüße ich euch denn, Eltern, Kinder, Brüder und Schwestern, mit dem herrlichen Gruße, welcher für Alle der Segnungen schönste enthält: Friede sei mit euch!"

490. Sehen, sah, gesehen, sehend; ab- an- aus- durch- ein- um- ver- zusehen.

Ein allsehender Gott. Ein sich umsehender Mensch. Eine abgesehene Sache. Ein vorgesehener Umstand. Ein übersehener Fehler.

Ich sehe, was mir vor der Nase steht, an. Ich sehe gegen den Berg auf. Ich sehe dem auf, der mir untergeben ist. Der Gesunde sieht gut aus, der Kranke sieht schlecht aus. Auch das Wetter, das Haus, die Saat, der Wald sehen gut und schlecht aus. Ich besehe, was ich untersuchend ansehe. Ich sehe ein, was ich begreife. Ich thue ein Einsehen, wo ich Hilfe schaffe. Ich ersehe aus Gründen. Ich sehe ab, wo eine Sache hinauslaufen will. Durch das Absehen auf dem Feuergewehr sehe ich den Ort genau, nach dem ich ziele. Ich sehe mich um das um, was ich nötig habe. Ich sehe mich wegen

dem, das mir begegnen kann, vor. Ich sehe dem, was vor meinen Augen begegnet, zu. Wenn ich etwas suche, so sehe ich hinauf, hinab, hinaus, hinüber, hinein u. s. w. Was ich sehen sollte und nicht sehe, das übersehe ich. Ich versehe mich in einer Sache, die ich unrecht ansehe und unrecht angreife.

(Krüsi hat hierzu folgende Bemerkungen:) „Alles, was du weißt, weißt du, weil du es entweder äußerlich wahrgenommen, oder innerlich, geistig geschaut hast. Zu einem großen Teil deiner Wahrnehmungen aber bist du dadurch gelangt, daß du die Dinge, die vor deinen Augen standen, angesehen hast. Also ist das Ansehen der Dinge, — nicht das flüchtige, sondern das besonnene, genaue — eines der Anfangs- und Hauptmittel deines Wissens. Darum ist es auch eine Bauernredensart: „Thu die Augen auf, Bub, wenn du etwas werden willst!" Und es ist wahr, wenn ein Bub einmal die Augen offen hat, die Ohren (für Unterricht und Lehre) gehen ihm dann bald auch auf.

Merket euch diese Redensart, Kinder! Bedenket aber, daß, obgleich das Vieh auch Augen hat und dieselben aufthut, es dennoch auf der Wiese nur Gras und im Walde nur Bäume sieht und selbst der Blick des Adlers nur die weiten Räume durchdringt, um seinen Raub zu erspähen. Um das Schöne und Gute in Gottes Natur zu sehen, und in diesem Schönen und Guten die Spuren der Allmacht, Weisheit und Liebe ihres Schöpfers zu schauen, bedarf der Mensch anderer Augen. Kinder, ihr besitzt dieselben; übt sie denn, damit es nicht auch von euch heiße: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, denn sie verstehen es nicht!

491. Sichern, sicherte, gesichert, sichernd, zusichern, versichern.

Der Vorrat sichert vor Mangel, das Dach sichert vor dem Regen, das Feuer vor der Kälte. Der Damm sichert vor der Kälte (?), Schwimmen sichert vor dem Ertrinken. Thüren und Schlösser sichern vor Dieben. . . . (unleserlich) sichern vor Streit und Zank. Schamhaftigkeit sichert vor Ausschweifung. Ehrliebe vor Niederträchtigkeit. Arbeit sichert Brot, Tugend sichert Ruhe, Brief und Siegel sichern Rechte. Was ich verspreche, sichere ich zu. Für das, wofür ich Unterpfand und Bürgen habe, bin ich versichert.

„Wer arbeitet, sichert sich sein Brot, wer gesichertes Brot hat, der sichert sich auch die Ruhe leicht."

492. Sehnen, sehnte, gesehnt, sehnend.

„Die dürre Erde sehnt sich nach Regen, der erhitzte Hirsch nach einer Quelle, der Wolf nach einer offenen Thür in den Schafställen, der Adler nach dem Aas, der Mensch nach allem, was er gelüstet; tausende verabscheuen, was der eine gelüstet, und tausende gelüsten, was einer verabscheut.

Der Thor sehnt sich nach Thorheit, der Hungernde nach Speise, der Unglückliche nach Rettung und der Weise nach Wahrheit."

493. Senken, senkte, gesenkt, senkend, versenken.

Eine sich senkende Mauer, ein versenktes Schiff.

Sinken, sank, gesunken, sinkend.

Ein gesunkenes Schiff. Ein sinkendes Glück.

Berge senken sich, Mauern senken sich, Bäume senken sich, die Sonne senkt sich, das Wasser senkt sich, die unterhöhlte Erde senkt sich. Man senkt den Kübel in den Sod hinab. Man versenkt Schiffe vor dem Eingang der Meerhäfen, die man beschließen will. Was versenkt wird, sinkt unter. Der müde Schwimmer sinkt unter. Vieles, das trocken schwimmt, sinkt unter, wenn es naß wird; was schwimmt, das hohl ist, sinkt unter, wenn es leck wird.

494. Senden, sandte, gesandt, sendend, ab- fort- hin- zusenden.

Ich sende den Brief ab, den Dienst fort, den Spion aus, den Bericht ein, den Boten hinaus, hinauf, hinein, hinüber, hinunter. Ich versende, was ich spediere; ich übersende das Geschenk. Ich sende zurück, was ich gelehnt bekommen.

„Der Sendende ist gewöhnlich mehr und größer als der, den er gesandt hat."

495. Setzen, setzte, gesetzt, setzend; an- ab- durch- ein- er- hinüber- um- ver- vor- zusetzen.

Der Krämer setzt ab, der Fuhrmann setzt an, der Gärtner versetzt. Es setzt im Wirtshaus Arme ab. Wer etwas erzwingen will, setzt an. Der Spieler setzt zu. Der Sprachkundige übersetzt Bücher, der Jude seine Ware. Der Kaufmann setzt um, der Eigensinnige setzt durch. Das Glück ersetzt. Der Obere setzt. Der Feind widersetzt; der Maurer untersetzt.

„Der Mensch setzt viel auf; der eine den Hut, der andere den Schalk, der dritte die Kappe."

Der Verkäufer setzt seine Ware aus, der Künstler setzt sein Gemälde aus, den Schelm setzt man zur Schau aus. Man besetzt die Gassen mit Steinen, die Wiesen mit Bäumen, die Stellen mit Leuten. Den Toten setzt man bei. Der Gärtner setzt die Pflanzen ein, die Schneiderin den Blatz (Lappen), die Obrigkeit den Beklagten. Was ich angefangen, das setze ich fort. Ich entsetze mich ob der Gefahr. Ich werde entsetzt, wenn ich mein Amt, meine Stelle, meinen Dienst verliere. Was ich gefrevelt, das muß ich ersetzen. Der Brotschätzer setzt den Brotpreis herauf, herab, der Fleischschätzer den Fleischpreis. Wer eine Sache zu teuer anbietet, der übersetzt ihren Preis. Wer bei großem Vermögen ist, von dem sagt man, er sei hintersetzt. Auf der Mauer wird hintersetzt. Der Reiter setzt über den Hag, der Schiffer über den Fluß. Die Brücke wird untersetzt. Der Unterbeamte ist dem Oberbeamten nachgesetzt. Wer seiner Stelle entsetzt wird, ist abgesetzt. Wem ein unterer vorgezogen wird, der wird zurückgesetzt.

496. Serben, serbte, geserbt, serbend, ver- abserben.

Ein serbender Mensch. Ein abgeserbter Toter.

497. Sitzen, saß, gesessen, sitzend, er- ab- auf- an- umsitzen.

Ein Schalk sitzt auf Worte, der Wanderer auf dem Boden, der Reiter aufs Roß, der Weichling aufs Polster.

„Die wenigsten Tiere sitzen; ein sitzendes Leben führt nur der Mensch."

Der Müde sitzt ab, der Vogel sitzt ab. Ich sitze an meine Arbeit an. Die Taube sitzt auf das Dach, der Reiter aufs Pferd. Einer besitzt Vermögen, einer Verstand, einen andern besitzt der Teufel.

Ich sitze vor die Thür hinaus, im Garten herum. Ich sitze haushäblich ein. Wo ich ohne Bürgerrecht, ohne Gemeinderecht haushäblich bin, da hintersitze ich, da bin ich Hintersäß. Ich sitze zu Gericht, bin Gerichtssäß. Ich versitze den Zins, den ich für meinen Sitz zahle. Ich sitze dem Lügner, dem Aufschneider auf.

498. Siegen, siegte, gesiegt, siegend, obsiegen, besiegen.

Ein obsiegender Feind. Eine besiegte Armee.

Der Löwe besiegt den Stier, der große Hund den kleinen; ich obsiege im Rechtshandel, ich obsiege im Zweikampf, ich obsiege im Disputieren, ich obsiege in der Wette. Eine Armee siegt über die andere, ein Künstler über den andern, ein Schläger über den andern.

„Der beste Sieg, den der Mensch erhalten kann, ist der Sieg über sich selbst."

499. Siegeln, siegelte, gesiegelt, siegelnd; ver- zu- ent- besiegeln.

Eine siegelnde Presse. Ein gesiegelter Brief.

Die Obrigkeit besiegelt ihre Urkunden, der Bürger versiegelt seine Briefe. Das Gut des Mannes, der aufhört zu zahlen, wird versiegelt, ebenso die Schriften eines Gefangenen oder Geflohenen, aus denen man Licht über sein Vergehen schöpfen zu können glaubt.

500. Singen, sang, gesungen, singend; absingen, versingen.

Die singende Lerche. Das gesungene Lied.

501. Sinnen, sann, gesonnen, sinnend.

Ich sinne an das, was mir am Herzen liegt, ich sinne mit Nachdenken den Kopf aus. Ich besinne mich des Vergangenen; ich entsinne mich des Längstvergangenen. Ich ersinne die Lüge. Ich sinne für mich; ich sinne für einen andern. Ich sinne herum, herauf, herab, herunter, herüber u. s. w. Ich sinne dem, was mir wichtig ist, nach. Ich sinne auf die nahende Zukunft und zurück an das Vergangene. Ich übersinne eine Ordnung oder eine Form, in welcher die Sachen vorkommen.

502. Solden, besolden, besoldete, besoldet, besoldend.

Ein besoldender Fürst. Eine besoldete Dienerschaft.

Der Bauer besoldet seine Dienste (Dienstboten), der Handwerker seine Gesellen, die Obrigkeit ihre Beamten, die Vögte, die Weibel, die Pfarrer, die Schullehrer; der Fürst besoldet die Armee.

503. Söndern, sönderte, gesöndert, söndernd, absöndern.

Ein sich absöndernder Mensch. Eine abgesönderte Wohnung.

In Bergwerken söndert man das Silber, das im Blei ist, das Gold, das im Kupfer ist. Der Bauer söndert den guten Weizen vom schlechten. Der Handwerker söndert seinen Arbeitsstoff immer in schlechten und bessern. Die Menschen söndern sich nach Ständen, nach Vermögen, nach Kenntnissen, nach Verdienst. Vieh und Pflanzen söndern sich nach Arten und Gattungen.

(Bei Krüsi findet sich hierzu folgende Sentenz:) „So lange wir leben, gehören wir zu den Leuten und wir thun Unrecht, wenn wir uns, unter welchem Vorwand es auch sei, von ihnen losreißen. Nicht uns selbst, sondern dem lieben Gott kommt es zu, uns von der menschlichen Gesellschaft abzusöndern, um uns ihren Blicken und ihrem Umgange zu entziehen, wenn er uns verborgen haben will. Und er thut dieses, wenn er unsre Seele von hinnen fordert, wo dann die zurückgebliebenen von selbst der sterblichen Hülle unsres Wesens ein einsames Grab bereiten, welches besser als köstlichere Zellen und Einsiedeleien Ruhe und Stille zu bieten vermag."

504. Sorgen, sorgte, gesorgt, sorgend, versorgen.

Der Hausvater besorgt das Haus; er versorgt Weib und Kinder. Der Hirt besorgt die Herde, der Stallknecht das Vieh. Die Obrigkeit besorgt das Land, versorgt die Armen. Der Verbrecher ersorgt seine Strafe. Ich sorge, der Himmel falle ein. Ich bin ohne Sorgen, sorglos.

„Sorgen hilft nicht immer zum Versorgen."

(Bei Krüsi:) „Es ist allgemein, wie wenn es nicht sein müsse, daß der Mensch sich für seine Versorgung auf andere Menschen verlasse. Die ganze Natur und die ganze Geschichte des Menschengeschlechts rufen jedem zu, er soll sich selbst versorgen, kein anderer könne seine Versorgung für sein Leben und für alle Umstände des Lebens auf sich nehmen. Das beste, fruchtbarste und zuverlässigste, was ein Mensch für die Versorgung eines andern thun kann, ist, ihn dahin zu bilden, selbständig für ihren Zweck und selbstschaffend für ihre Mittel zu werden."

505. Spähen, spähete, gespähet, spähend.

Ein spähender Specht. Eine ausgespähte Gegend.

Der Spion späht, was vorgefallen ist und was vorfallen könnte, aus; die Nachrichten, die er zurückbringt, hat er erspäht.

506. Spalten, spaltete, gespalten, spaltend, verspalten.

Die Erde spaltet vor Trockene, der Felsen, wenn er untergraben wird, wenn er gesprengt wird, durch Erdbeben und durch Fäulungen, die sich in seinen Lagern befinden. Das (unleserlich) Holz spaltet auch von der Tröckne; mit der Axt wird es gespalten.

Das Glas spaltet leicht. Auch die spröden Metalle, das gegossene Eisen, das gegossene Erz spalten leicht; das gehämmerte Eisen, Zinn, Blei, Silber, Gold spalten nicht leicht. Mauern, deren Fundament nichts taugt, spalten. Die Reiterei spaltet den Feinden die Köpfe. Viel reifes Obst spaltet auf. Alle harten Kerne, wenn sie in den Boden gesetzt werden, spalten auf.

„Wer auf sich selbst Holz spalten läßt, kriegt nicht selten die Axt in den Rücken."

507. Splittern, splitterte, gesplittert, zersplittern, versplittern.

Ein sein Gut versplitternder Mensch. Ein durch einen Fall zersplittertes Bein.

An die Wand geworfenes Glas, mit dem Hammer getroffene Beine, vom Knecht geschlagenes Holz, von Pulver zersprengtes Eisen zersplittern.

Der Lump versplittert sein Gut, der unordentliche Mann seine Kraft.

508. Spannen, spannte, gespannt, spannend, an- ab- einspannen.

Ein den Berg hinauf Vorspann nehmender Fuhrmann spannt die Vorspannpferde auf der Höhe wieder ab.

Der Fuhrmann spannt Pferde an, der Bauer Ochsen, der Nordländer Renntiere. Der Mensch spannt seine Kräfte an. Was man anspannt, das spannt man wieder ab. Das Abgespannte ist ausgespannt. Ich spanne aber auch meine Hand aus, ich spanne Tuch aus, ich spanne Draht aus, ich spanne Leder aus. Mit Denken spanne ich den Kopf an, mit Hören die Ohren, mit Sehen die Augen.

„Die Wäscherin spannt das Seil nicht höher als sie mit den Händen langen kann (und der Tonkünstler die Saiten nicht straffer als die Harmonie der Töne es erheischt. — Kr.) Wer seine Hoffnungen höher spannt, als die Wäscherin das Seil (oder straffer, als der Tonkünstler die Saiten, — Kr.), der überspannt sie," (und Ueberspannung führt immer zu einem gewaltsamen Bruche oder räumt einer drückenden Erschlaffung ihre Stelle ein. — Kr.)

509. Stranden, strandete, gestrandet, strandend.

Ein strandendes Schiff, eine gestrandete Barke.

Das Schiff strandet, die Hoffnungen stranden.

510. Sträuben, sträubte, gesträubt, sträubend.

Je kraftvoller das Tier ist, desto mehr sträubt es sich, wenn es gehorchen soll.

„Ein sich viel sträubender Mensch bereut es oft, daß er sich viel gesträubt hat."

511. Straucheln, strauchelte, gestrauchelt, strauchelnd.

Alles Schwachbeinige strauchelt, Kinder straucheln, junge Tiere straucheln, junge Vögel straucheln.

„Wer durch Straucheln gehen lernt, dem geht's gut, aber wer durch's Fallen straucheln lernt, dem geht es sehr übel."

512. Streben, strebte, gestrebt, strebend, vor- nach- hin- zuerstreben.

„Wenn einer erstrebt, was des Strebens nicht wert ist, so reut es ihn, sich bestrebt zu haben."

513. Strecken, streckte, gestreckt, streckend, an- hin- aus- zustrecken.

Die Erbarmung streckt die Arme aus. Der Schiffer streckt das Seil aus.

Der zu stark gestreckte Bogen kann dem Streckenden in der Hand zerspringen.

514. Stricken, strickte, gestrickt, strickend, abstricken, ausstricken.

Ausgestrickt wird der Strumpf. Abgestrickt wird dem Untergebenen, was er nicht thun darf.

515. Streichen, strich, gestrichen, streichend; an- ein- durch- über- unter- ver- ausstreichen.

Der Jude streicht das Geld ein. Der Maler streicht an. Der Kaufmann durchstreicht das Bezahlte. Der Gelehrte unterstreicht wichtige Sätze. Die Zeit verstreicht. Der Henker streicht den Schelm aus. Der Narr überstreicht die Wände. Der Eitle streicht das aus, was er meint, daß es zu seinem Lob gehöre.

516. Streicheln, streichelte, gestreichelt, streichelnd.

„Eine streichelnde Hand betrügt nicht selten den Mann, den sie streichelt.

Das liebliche Streicheln des Kindes macht uns oft vergessen, daß auch die Katze streichelnd um uns herum schleicht."

517. Strichеln, strichelte, gestrichelt, strichelnd.

Man strichelt das Handlungs- und Rechnungsbuch. Man strichelt dem Kinde, das noch nicht wohl schreibt, seinen Schriftbogen. Der Weber webt gestricheltes Zeug.

518. Streifen, streifte, gestreift, streifend, ab- herum- durchstreifen.

Das streifende Volk lebt im durchstreiften Land meistens von Raub.

Die Sonne wirft Streifen, die Wolken liegen in Streifen, der Mond hat Streifen. Die Baumblätter streift man ab, die Handschuhe an. Der Gauner streift durchs Land, der Müßiggänger umher.

519. Streiten, stritt, gestritten, streitend.

Der Lügner streitet die Wahrheit ab; der Zänker fängt Streit an; der Advokat paßt auf Streit; er lebt aus dem Streit; der Richter macht den Streit aus. Was ich für unwahr halte, das bestreite ich. Was ich durch Streiten gewonnen, das habe ich erstritten. So lange ich nicht aufhöre zu streiten, streite ich fort. Man zieht auch in den Streit hinein, ich ziehe mich aus dem Streite heraus.

„Es wechselt in der Welt mit streitenden Kirchen und mit streitenden Armeen; aber beide werden, wo sie immer streiten, den Menschen zum Ueberdrang."

520. Strengen, anstrengen, ich strengte an, angestrengt, anstrengend.

Das Seil anstrengen. Den Geist anstrengen, angestrengte Kräfte.

Ich strenge einem ab, was ich ihm verbieten darf; ein, was ich ihm befehlen darf. Der Fluß läuft strenge; der Wind geht strenge; das Feuer brennt strenge; die Krankheit ist strenge. Der Richter kann strenge sein. Eine Pferdekrankheit heißt Strengel.

521. Streuen, streute, gestreut, streuend, aus- unter- über- verstreuen.

Der Bauer streut Samen aus; der Fürst streut Geld aus; der Böswicht streut Lügen aus. Dem Vieh streut man unter. Der Arme liegt auf der Streue. Der Wind zerstreut Laub, Gras, Heu, Sand. Der Acker wird mit Gyps überstreut. Wenn der Stall gemistet ist, so streut der Bauer wieder.

Was zerstreut ist, geht leicht verloren, wenn man es nicht wieder zusammenliest.

„Das Vieh liegt wohl auf der Streue, aber der Mensch, der sein Gut zerstreut hat, liegt nicht wohl."

522. Strotzen, strotzte, gestrotzt, strotzend.

Ein von Feiste strotzender Bauch. Ein zum Strotzen eingefüllter Sack.

523. Strömen, strömte, geströmt, strömend; ent- hin- zu- fort- hinüberströmen.

Ein geströmter Hund. Ein strömender Fluß. Eine entströmende Quelle.

Der Fluß strömt, das Feuer strömt, der Wind strömt. Alles was strömt, das entströmt, und verströmt auch wieder. Das Feuer strömt hinauf, das Wasser hinunter, die Luft auf alle Seiten. Das Feuer entströmt aus der Wärme, das Wasser aus der Quelle, der Wind aus der leichtern oder schwerern Beschaffenheit der Luft. Das Feuer verströmt, wenn es keine Nahrung mehr findet, das Wasser, wenn es keinen Zufluß mehr erhält, und der Wind, wenn das Gleichgewicht der Luft wieder hergestellt ist.

524. Stücken, stückte, gestückt, stückend, ab- ver- zerstücken, stückeln.

Zerstückt wird Holz, Eisen, Tuch u. s. w.

Der Zimmermann stückt das zu starke Holz ab, der Schmied verstückt das Eisen, der Tischler die Läden (Bretter), der Schuhmacher das Leder. Wenn sie es in kleine Teile verstücken, so sagt man, sie verstückeln dasselbe.

525. Stürzen, stürzte, gestürzt, stürzend, hin- über- bestürzen.

Ein überstürzter Schuldner; eine stürzende Tanne.

Wer entschlüpft (ausgleitet), stürzt; wer vom Berge stürzt, stürzt herab; wer vom Rande des Abgrundes stürzt, stürzt hinunter. Der Wanderer im Kot stürzt (schürzt) sein Kleid. Von großem Schrecken wird man bestürzt. Ein Mann, dem plötzlich und vielfältig gegen seine Erwartungen Zahlungen abgefordert werden, wird leicht überstürzt. Das Pferd, das überritten wird, wird oft auch überstürzt. Eine zerrissene Mauer stürzt ein; ein krumm angelegter Holzstoß stürzt um; ein untergrabenes Haus stürzt ein.

526. Suchen, suchte, gesucht, suchend; ver- an- be- aus- aufunterſuchen.

Ich versuche die Speise; ich besuche den Freund; ich suche um einen Dienst an; ich suche das Verlorne auf; ich durchsuche das Haus und suche den Schelm aus; ich suche um eine Gutthat an; — den Entlaufenen auf, den Dieb aus. Ich versuche eine Kunst. Ich versuche einen Menschen. Das Verlorne suche ich herum, herauf, herein, heraus, hinab u. s. w. Ich untersuche eine Ware, ein Gerücht, eine Meinung, eine Rechnung. Wenn ich das Gesuchte vorwärts nicht finde, so suche ich es zurück; finde ich es im Zurückgehen nicht, so suche ich es herum, heran, herein, herauf, heraus u. s. w. Wenn schon einer

vor mir gesucht hat, so suche ich ihm nach. Wenn ich gewohnt bin, da nachzusuchen, wo andere schon gesucht haben, bin ich nachsüchtig.

527. Tadeln, tadelte, getadelt, tadelnd.

„Ein viel tadelnder Mensch wird nicht nur dem Getadelten, sondern auch dem, der fürchtet, getadelt zu werden, zur Last."

528. Tagen, tagte, getagt, tagend, vertagen, auftagen.

Vertagte Geschäfte, der tagende Morgen.

Es tagt so ungleich, als die Sonne aufgeht und auch so ungleich, als das Wetter. Man sagt, es tage dem Menschen, wenn es ihm aufgeht.

Tag ansetzen heißt im Rechten, die Zeit eines Verhörs, eines Abspruchs bestimmen. Vertagen heißt, die Zeit, ein Geschäft vorzunehmen, verschieben. Uebertagen heißt, auch noch über den angesetzten Tag hinaussetzen.

529. Tändeln, tändelte, getändelt, tändelnd.

„Nur der weiß, wie oft er tändelt, der wohl versteht, was Tand ist.

Tändeln ist, beim Anschein der Arbeit die Zeit verlieren. Kinder tändeln, weil der Trieb der Arbeit in ihnen ist, ohne daß die Arbeit als Arbeit Reiz für sie haben könnte. Alte tändeln, weil sie Kinder geblieben und nie dahin gekommen sind, dem Trieb zur Arbeit in sich eine vernünftige Richtung zu geben, die ihnen das Tändeln von sich selber verleiden würde."

530. Tanzen, tanzte, getanzt, tanzend.

Ich glaube auch das Tanzen kommt von Tand, Tand ziehn, sich im Tand, sich tändelnd — herumziehen lassen.

Man vertanzt die Schuhe, man vertanzt die Stube; man ertanzt sich Durst; man ertanzt sich Schande; man tanzt herum. Man übertanzt die Zeit, wenn man länger tanzt, als erlaubt, als anständig ist. Man übertanzt sich selbst, wenn man sich krank tanzt.

„Eine vertanzte Jugend bringt den Tanzenden oft noch in alten Tagen um einen ruhigen Schlaf."

531. Tappen, tappte, getappt, tappend.

Tappen ist das Tasten der Blinden. Der Blinde tappt an den Wänden. Der Ungeschickte tappt blind in eine Sache hinein. — Der Schelm wird ertappt; er wird ob der That ertappt. Der Tappende tappt herein, heraus, herum, herüber, hervor. Was durch das Berühren des Tappenden verderbt wird, heißt vertappt.

„Der Blinde tappt umher und findet tappend oft, was der Sehende übersieht."

532. Tasten, tastete, getastet, tastend, betasten, antasten.

Der Blinde betastet. Der Räuber tastet an.

Zur nähern Kenntnis berühren, heißt betasten, unanständig und zum Nachteil, zum Verderben berühren, heißt antasten. Man betastet das Tuch, das man kaufen will; man tastet den Mann an, den man bestehlen will.

533. Thauen, thaute, gethaut, thauend; aufthauen.

Der Nebel thaut auf.

Es thaut bei Windstille. Es thaut beim Sonnenschein auf. Der gefrorne Thau heißt Reif.

534. Tauchen, tauchte, getaucht, tauchend, untertauchen.

Sich untertauchende Schwimmer. Lang untertauchte Wasservögel.

Tauchen ist sich selbst . . . (unleserlich im Manuskript).

Der Schwimmer taucht sich ein, unter. Die Fische tauchen sich nicht unter, weil sie nie in der Luft schwimmen. Aber die Amphibien tauchen sich unter, die Schwimmvögel tauchen sich unter, der Mensch taucht sich unter.

335. Tunken, tunkte, getunkt, tunkend, eintunken, untertunken.

Eine eingetunkte Wäsche. Ein Garn eintunkendes Weib.

Tunken ist, etwas ins Nasse legen, um es wieder zurückzunehmen. Man tunkt die Wäsche ein, man tunkt die Weiden ein, man tunkt Holz ein; man tunkt Hanf und Flachs ein; man tunkt Brot und Wein in Brühen.

536. Taugen, taugte, getaugt, taugend.

„Taugen — für etwas gut sein. Alles taugt, und alles taugt nicht. Der Regen taugt zum anfeuchten, er taugt nicht zum trocknen; der Stein taugt zum bauen, er taugt nicht zum brennen; das Holz taugt zum bauen, es taugt nicht zum Mauerwerk. Der Ochs taugt zum ziehen, der Hund zum jagen. Der Mensch taugt zu unendlich vielem; das meiste, zu dem er taugt, lernt er. Ein Mensch taugt besser zu dem, ein anderer zu etwas anderm. Ein Mensch taugt mehr zur Handarbeit, ein andrer zur Kopfarbeit. Wer zu etwas nicht fähig, nicht brauchbar ist, der ist dazu untauglich. Wer zu nichts brauchbar ist, heißt ein Taugenichts, und wer zu nichts willig ist, der kommt dann bald dahin, auch zu nichts brauchbar zu sein.

Das Tier taugt zu allem, was es soll, vollkommen, — der Mensch zu nichts recht, als was er lernt, liebt und übt."

(Bei Krüsi:) „Der Mensch fehlt, wenn er ein Unrecht begeht, er verfehlt sich gegen denjenigen, den er beleidigt; was er zweckwidrig behandelt, wird eine gefehlte Sache, und er selbst, wenn er nichts taugt, ist ein fehlgeschlagener Mensch, mit einem Worte ein Taugenichts. Gefällt dir, Knabe, dieser Mann? Er paßt genau zu der bezeichneten Sache. Mache nur, daß er deinethalben Niemanden in den Sinn komme, der dein Thun und Lassen zu beobachten Gelegenheit hat und das Innere deines Wesens zu würdigen versteht."

537. Tauschen, tauschte, getauscht, tauschend; aus- ab- ver- um- eintauschen.

„Wer tauscht, weiß wohl, was er gehabt, aber nicht so wohl, was er bekommt."

Wer von einer Sache zu viel und an einer andern Mangel hat, tauscht von dem, was er zu viel hat, gern gegen das, was ihm mangelt. Was ich abgebe, tausche ich ab, was ich dagegen empfange, tausche ich ein.

538. Thun, that, gethan, thuend.

„Heiliges Thun! von dir kommen alle Thaten, und vom Nichtsthun alle Unthaten.“

Ich thue ein Geschäft ab, ich thue mich eines Geschäfts ab. Ich thue etwas ab einem Nagel. Ich thue das Vieh ab der Kette, ab der Weide, das Holz ab dem Berge. Alles, was beschlossen wird, thut man auf; man thut die Thür auf, man thut den Wald auf, man thut die Jagd auf, man thut die Weide auf. Was eingesteckt war, thut man aus; man thut den Hag aus, man thut die Erdäpfel aus; man thut den Baum aus, man thut alle Wurzelgewächse aus. Alles, was man verschließt, thut man ein; man thut den Schelm ein, man thut Früchte ein, man thut die Ernte ein, man thut das Emd ein, man thut das Wasser ein. Man thut das eine heraus, das andere herein; man thut fort, hinweg, hinunter, hinüber, hinauf, hinab. Wenn man etwas verbotenes thut, so mißthut man, man thut eine Missethat. Was man weit aus einander legt, das verthut man. Was man geöffnet, das thut man auf, zu; man thut die Thür zu. Auch das, was man sich anschafft, sagt man, thue man zu, weil man es dahin bringt, wo man zuthut. Was man entlehnt hat, thut man wieder zurück.

539. Teuern, teuerte, geteuert, teuernd, verteuern, überteuern.

Was mehr kostet, als vorher, teuert; was weniger kostet, schlägt ab; was viel kostet, ist teuer; was mich viel gekostet, ist mir teuer, daher heiße ich auch das, was mir viel wert ist, teuer. Viele Käufer verteuern die Waren. Waren, die gegen die Uebung außerordentlich viel gelten, sind überteuert, über ihre Natur teuer.

„Der Wuchrer verteuert freilich, aber ohne Verkäufer gibt's keine Vorräte und ohne Vorräte leicht Mangel und Teurung.“

540. Tilgen, tilgte, getilgt, tilgend, austilgen.

Wenn ich zahle, tilge ich die Schuld; wenn ich Wort halte, tilge ich mein Versprechen; wenn ich das Gegenteil beweise, so tilge ich die Lüge. Wenn die Wahrheit heiter wird, so wird die Verleumdung, — und wenn Tugend und Verdienst heiter werden, so wird die Schande getilgt.

„Es ist nicht leicht, Flecken auszutilgen, aber verdiente Schande geht gar nicht aus.“

541. Tischen, tischte, getischt, auftischen, abtischen.

Eine auftischende Magd; aufgetischte Speisen.

„Das Tier tischt sich nicht; nur der Mensch genügt sich nicht mit dem Essen, er will sich auch tischen.“

542. Tragen, trug, getragen, tragend.

Eine tragende Kuh. Eine abgetragene Schuld. Eine übertragene Rechnung. Ein weggetragener Korb. Ich trage, was auf dem Tische liegt, ab; ich trage eine Schuld ab, ein Kleid ab; ich trage ein Haus, eine Schanze ab. Ein Gewerb trägt ab, ein Acker trägt ab; was abträgt, ist abträglich; das was es abträgt, heißt sein Abtrag. Der Verkäufer trägt seine Waren an, der Verdienstlose seine Dienste. Der

Kläger trägt auf Untersuchung an; er trägt auf Beweise an; er trägt auf Entschädigung an. Der Wirt trägt Speise und Trank auf. Der Berg trägt gegen den Wind auf. Der Herr trägt dem Knecht auf. Der Maler trägt Farben auf. Der Bauer trägt Mist aus. Das Ende eines Handels heißt sein Austrag. Was eine Sache wert ist, das beträgt sie; ihr Wert ist das Maß ihres Betrages. Menschen und Vieh betragen sich im Dienste gut oder übel; der Hund beträgt sich gut, der Soldat beträgt sich gut, der Stier beträgt sich gut, der Knecht beträgt sich gut, das Kind beträgt sich gut. Ich gebe zu etwas meinen Beitrag. Der Eintrag und der Abtrag einer Sache sind das nämliche. Ich trage Lasten. Ich ertrage das erträgliche. Ich trage heraus, herein, herum, heran, herauf, herunter u. s. w. Ich übertrage ein Recht, ein Amt, eine Pflicht, die ich habe, an einen andern. Ich übertrage mich, wenn ich mir zu schwer auflade. Ich vertrage mich mit dem Nachbar. Ich vertrage das mir anvertraute Geheimnis.

Menschen vertragen sich oft wie Katze und Hund mit einander. Das Feuer verträgt sich nicht mit dem Wasser.

„Ein schlechter Magen verträgt die Speisen nicht wohl, und ein ungeduldiger Mensch verträgt es so gar nicht gern, wenn man ihn (unleserlich im Manuskript.)

543. Trinken, trank, getrunken, trinkend; aus- zu- er- ver- volltrinken.

Man trinkt das Glas aus, die Gesundheit zu, sich selbst voll. Man vertrinkt das Geld und ertrinkt im Wasser.

Menschen und Vieh trinken, der Elephant mit dem Rüssel, das Schwein mit der Schnorre (Schnauze); der Hund lappt, das Pferd schlürft.

„Ehe der Mensch Brunnen hatte und Gläser, trank er aus hohler Hand, aus Schalen von Früchten; jetzt sind seine Trinkgeschirre Kunstwerke."

Man trinkt das Glas aus; man trinkt dem Freunde zu; man trinkt sich voll; man ertrinkt.

544. Tränken, tränkte, getränkt, tränkend.

Man tränkt die Kuh und führt das getränkte Pferd wieder in den Stall.

Der Regen tränkt das Feld, der Stallknecht die Pferde. Wer sich selbst ins Wasser stürzt, der ertränkt sich.

545. Trauen, traute, getraut, trauend, ver- zu- an- vertrauen.

„Kinder! Das allein trauende Schaf wird am meisten gemetzget.

Das höchste Zeichen des Vertrauens ist die Ehe, daher trauen sich Verlobte."

Ich traue dem Felsen, wenn ich glaube, er stürze nicht ein. Ich traue dem Pferde, wenn ich glaube, es habe keinen Hauptmangel. Ich traue dem Fuhrwerk, wenn ich glaube, es sei dauerhaft. Ich traue dem Menschen, wenn ich glaube, er sei treu. Ich vertraue dem Mann, dem ich traue, Geld und Gut, Geheimnis, Aufsicht an. Ich

traue einem Fleiß zu, dem andern Kunst, dem dritten Schlauheit. Was ich einem übergebe, das anvertraue ich ihm so weit, als ich es ihm übergebe.

546. Trügen, betrügen, betrog, betrogen, betrügend.

Der Anschein betrügt oft. Das Wetter betrügt mich. Die Bäume betrügen mich; der Holzhaufen betrügt mich; kurz, alles betrügt, was mehr und besser scheint, als es wirklich ist. Je besser ich eine Sache verstehe, desto weniger trügt sie mich. Der Schein hört auf, Schein zu sein, wenn ich weiß, daß es nur Schein ist. Wenn das Heu locker liegt und ich weiß, daß das lockere Heu leicht ist, so scheint mir der Heustock nicht mehr schwer, wenn er schon groß ist. In allem, was ich nicht verstehe, bin ich leicht zu betrügen.

„Kinder! das Trügen hängt am Trauen; wer also weiß, wie und wo zu trauen ist, der sichert sich, betrogen zu werden."

547. Trauern, trauerte, getrauert, trauernd; be-, aus-, vertrauern.

Ich betraure den Toten, der mir lieb war, den Fehler, den ich begangen, den Verlust, den ich gelitten, das Glück, das ich verloren, die Gunst, aus der ich gefallen.

„Der Mensch bekommt gar oft in trauernden Tagen die Vernunft wieder, die er in taumelnden verloren."

548. Träumen, träumte, geträumt, träumend, verträumen.

„Der Mensch träumt wachend und schlafend, er träumt sich das Glück, das er nicht hat, das Geld, das er wünscht, die Gefahr, die er fürchtet; er träumt sich, was er ist und was er nicht ist, was er kann und was er nicht kann; das unmögliche, wie das mögliche.

Ein verträumtes Leben bringt dem Träumenden oft schwere Stunden, wenn das Austräumen nahet."

(Bei Krüsi:) „Immerhin ist der Traum ein Beweis, daß die Seele auch im Schlafe thätig sei, obwohl ihre Verbindung mit der Außenwelt unterbrochen ist. Dann schafft sie sich eine innere Welt voll Wunder, wo in Minuten geschieht, was sonst Jahre braucht, und selbst das unmögliche zustande kommt. Daß der Mensch im Schlafe träumt, hat seine Wege; aber daß er sich wachend Träumereien hingibt und darüber die Wirklichkeit vergißt, ist niemals gut. Ein verträumtes Leben bringt dem Träumenden oft schwere Stunden, wenn das Erwachen herannaht."

549. Treffen, traf, getroffen, treffend; an- ein- zu- über- ermißtreffen.

Ich treffe auf der Straße an; ich treffe im Wirtshaus ein; es trifft sich zu, wenn etwas begegnet; ich ertreffe ein Los; ich mißtreffe ein Rätsel.

Den, der mir auf der Straße begegnet, treffe ich an. Ich treffe oft zufällig auf dieses oder jenes. Eine Sache, die so erfolgt, wie wir vermutet, trifft mit der Vermutung ein. Ein Rechtshandel, ein Gespräch, eine Unterhandlung betrifft diesen oder jenen Gegenstand.

Eine Prophezeiung trifft ein. Der Strahl trifft, das Beil trifft, die Kugel trifft, das Unglück trifft. Die Schlacht heißt ein Treffen. Wer besser trifft, als ein anderer, der übertrifft ihn. Wer vorzüglich gut trifft, von dem sagt man: er schießt, er wirft, er urteilt vortrefflich.

550. Trennen, trennte, getrennt, trennend; ab- ver- voneinander- auftrennen.

Eine trennende Schere. Ein vertrenntes Kleid.

Die Wände trennen Zimmer von einander. Der Richter trennt die Parteien von einander, der friedliebende Mann die Streitenden, der Schneider den genähten Zeug, der Eherichter die Ehen. Die Marken trennen die Güter. Der Anschein trennt die Meinungen und Neid und Haß die Herzen.

551. Treten, trat, getreten, tretend; an- ab- ver- unter- zertreten.

Ich trete ein Amt an, eine Stelle ab; ich vertrete die Stelle eines andern. Ich zertrete einen Wurm. Ich trete in den Kot ein. Ich trete aus einem Amte aus. Der Wüterich tritt auf den Mann, den er sich unter seine Füße bringt. Ich übertrete ein Verbot. Ich trete über die Schranken, außer die Schranken, die mir angewiesen sind. Ich trete vor Gericht auf. Ich trete beim Ausspruch ab.

„Was achtet ein zertretender Fuß den zertretenen Wurm!"

552. Treiben, trieb, getrieben, treibend.

Ich treibe den Feind ab, das Pferd an, den Hasen auf, die Schuld ein, den Schuldner zu, den Dachs hervor, das obere herab, das untere herauf. Ich betreibe meinen Beruf. Ich vertreibe die Krankheit, hintertreibe das Unrecht; ich übertreibe meine Wünsche. Ich mache Umtriebe im Rechten. Ich treibe den mich anfallenden Feind ab. Der Arzt treibt den Wurm ab. Der Meister treibt den Knecht an. Der Mensch treibt sich selbst an. Der Jäger treibt das Gewild auf. Der Verkäufer treibt den Warenpreis auf. Der Neugierige treibt Nachrichten auf. Der Kreditor betreibt den Schuldner; wenn der betriebene nicht zahlt, so treibt er ihn aus; der ausgetriebene muß Hab und Gut den Gläubigern überlassen. Schulden treibt man ein; Herden treibt man ein; das Vieh treibt man aus; das Rad treibt man um, den überlästigen fort. Der Wind treibt die Wolken; das Wasser treibt Mühlen; auch das Feuer treibt Räder und Pumpwerke. Der Hirt treibt die Herde hinaus, hinein, hinauf, heran.

Der Mensch treibt seinen Beruf, er treibt das Trinken, das Spielen; er übertreibt, was er zu stark treibt; er vertreibt Waren; er vertreibt den Feind; er vertreibt sich selbst die Zeit. Was nicht offen und nicht gerade betrieben wird, das geht in Umtrieben.

553. Trocknen, trocknete, getrocknet, trocknend; ab- aus- vereintrocknen.

Die trocknende Sonne. Die getrocknete Wäsche.

Der Wind trocknet, das Feuer trocknet, die Sonne trocknet. Die gereifte Pflanze trocknet, das Gras trocknet, das Holz trocknet. Alles,

was naß worden ist, trücknet. Das Wasser trücknet; ob dem Feuer trücknet es ein; im Boden vertrücknet es.

554. Triefen, troff, getroffen, triefend; tropfen; austriefen, heruntertriefen, übertriefen.

Triefende Augen. Tropfende Fässer.

Der Schweiß trieft, der Honig trieft, die Augen triefen, die Fässer triefen. Was nicht aufhört, zu triefen, muß endlich austriefen.

(Krüsi hat hierzu folgende Sentenz:) „Regentropfen, die von der Rinne des Daches fallen, höhlen allmählich den Stein, der unter ihr liegt. Aber wer kann der Tropfen Menge zählen und die Kraft ihres Falles beschreiben, die den Felsen höhlt? Ich kann es nicht; ich kann nur die Höhle zeigen im Steine unter der Rinne und sagen: Sie ist von dem Reiben der Tropfen entstanden, die aus ihr herab fielen. Genug, das Fallen der Tropfen höhlte denselben, wo er am härtesten war.

Betrachte, Kind, diese Wirkung in Verbindung mit ihrer Ursache; — sie scheint unglaublich; aber du wirst im Leben ähnliches erfahren und der Tropfen wird dir ein Bild werden, wie eine an sich geringe Kraft, wenn sie in einer gegebenen Richtung immer gleiches will und gleiches thut, unglaubliches zu leisten vermag."

555. Tröſten, tröstete, getröstet, tröstend, vertrösten.

„So viel der Mensch gelüstet, so viel kann ihm auch fehlschlagen. So viel . . . (unleserlich), so viel können ihm verloren gehen. Er jammert über das, was ihm fehlschlägt, und jammert über das, was er verliert. Was diesen Jammer mindert, das tröstet ihn."

Die Zeit tröstet, der Leichtsinn tröstet, die Vernunft tröstet, das Träumen tröstet, der Wechsel tröstet. Durch Hoffnung, die man mir macht, werde ich vertröstet.

„Es ist immer traurig, getröstet zu werden (Trost nötig zu haben — Kr.), und wer nur mit dem Maul tröstet (wo Handbietung allein helfen kann — Kr.), ist nicht selten ein leidiger Tröster."

556. Trotzen, trotzte, getrotzt, trotzend, abtrotzen, ertrotzen.

„Ein abtrotzender Mensch ist ein roher Mensch, und eine abgetrotzte Sache bekommt dem selten wohl, der sie abgetrotzt hat.

Der Mensch leidet nicht gern Unrecht, und jeder, der Unrecht thut und es weiß, sucht (gewöhnlich) durch Trotzen (und Leugnen) dem wenigstens das Maul zu verschließen, dessen Herz er zerrissen. Das ist wohl schlimm, doch ist das Trotzen des rohen Mannes noch besser, als das Schleichen (oder das Umzingeln — Kr.) der dich vergiftenden Schlange."

557. Ueben, übte, geübt, übend, ausüben, verüben.

Ein ausübender Arzt. Eine verübte That. Eine geübte Armee.

„Der Mensch ist alles durch Uebung. (Durch Uebung steigert der Mensch seine Kräfte zu einem erstaunlichen Grad von Vollendung.) Was vermögen nur seine Finger durch Uebung! Siehe den Wunderstich der nähenden Kunst (Hand); siehe die zeichnende Hand; siehe die wägende Hand! Siehe das messende Auge! Siehe den Fuß der Tänzer!

Siehe den schlagenden Arm. (Horche den Harmonieen, die der Tonkünstler den Saiten entlockt!") — Auch der Verstand wird geübt, das Gedächtnis wird geübt, das Handwerk wird geübt, und alle Anlagen der Seele werden nur durch Uebung zu wirklichen Kräften erhoben, und wenn sich der Mensch nur in einer nützlichen Sache zur Vollkommenheit übt, so kann er sich darin seinen Mitmenschen beinahe notwendig (Kr.: unentbehrlich) machen.

558. Urteilen, urteilte, geurteilt, urteilend, be- ver- aburteilen.

Ein beurteilter Rechtshandel; ein ihn beurteilender Richterstuhl.

„Ich urteile über alles, so wie meine fünf Sinnen urteilen mögen. Was mir schwarz vorkommt, dem sage ich schwarz; was meinem Gefühl hart scheint, dem sage ich hart; was meinem Geschmack süß dünkt, dem sage ich süß. Aber was meine Sinne nur selten berührt, was ich nur mit einem meiner fünf Sinne erkenne, was nur von den wenigern Seiten, die es hat, meine Sinne berührt, von dem kann ich nicht wohl richtig urteilen."

559. Völkern, bevölkern, bevölkerte, bevölkert; entvölkern.

„Der Bauer treibt nicht mehr Vieh auf die Weide, als darauf zu fressen findet. Das ist wahr; aber er macht aus Weiden Wiesen, und futtert auf Grund und Boden zehn Haupt (Stücke), wo ohne seine Kunst, ohne seine Düngung und ohne seine Vorschüsse nicht eins zu fressen finden würde. — Die Möglichkeit und der Nutzen einer großen Bevölkerung richtet sich nach dem Grade der Kunst der Vorschüsse und der Aufmunterung, die auf die Unterhaltungswege des Volks und ihre Sicherheit verwendet werden."

560. Wachen, wachte, gewacht, wachend, erwachen.

Den Tag über wacht alles, die Nacht über der Kranke, seine Wärter, die Wache, der Lump, der Ausreißer, der Dieb; oft auch der Arme, der die Nacht braucht, um die Notdurft seines Weibes und seiner Kinder sich zu verschaffen; oft auch der Gelehrte, um sein Wissen zu vermehren; oft auch der Pfarrer, der bei der Besorgung der Armen den Tag über nicht Zeit fand, seine Kanzelrede zu studieren; oft auch der Unglückliche, der Nächte durchjammert; oft auch der Fromme, der Nächte durch sein Innerstes vor seinem Gott prüft.

„Der Mensch lebt nur wachend, und wenn er wachend träumt, so lebt er wachend im Schlafe."

(Bei Krüsi:) „Nur wachend lebt der Mensch; wenn er aber wachend sich Träumereien hingibt und denselben seine Zeit und seine Kräfte opfert, so erteilt er dem leiblichen Schlafe eine Würde, die ihm nicht gebührt, indem er ihn zum besten Teile seines verträumten Lebens erhebt."

561. Wecken, weckte, geweckt, weckend; aufwecken.

Die Trommel weckt den Soldaten, der Geiz den Wucherer, das böse Gewissen den Schelm, die Angst den Fliehenden. Wer frohen Mutes ist, der heißt aufgeweckt.

„Wenn ich zu spät erwache, so wünsche ich, früher aufgeweckt worden zu sein, und wenn ich ans Grab denke, so wünsche ich, wieder auferweckt zu werden.“

562. Wachsen, wuchs, gewachsen, wachsend; an- auf- aus- ein- er- über- unter- ent- verwachsen.

Das Kind wächst heran, der Baum auf, der Jüngling aus, das gepfropfte Schoß ein; das Kleid entwächst, und die Wunde verwächst. Der Mann ist verwachsen und das knorplichte Kind ist unterwachsen.

563. Wackeln, wackelte, gewackelt, wackelnd.

Wackelnde Zähne stehen im Mund, die ausgefallenen haben gewackelt.

564. Waffnen, waffnete, gewaffnet, waffnend.

Eine sich bewaffnende Mannschaft; ein bewaffnetes Heer.

„Dem Tier hat die Natur alle Waffen gegeben, die es gegen seinen Feind braucht. Der Adler schlägt mit seinem Fittig, er faßt mit seiner Kralle, er verwundet und tötet mit seinem Schnabel. Der Stier hat sein Horn, das Pferd seinen Huf, der Löwe Zahn, Schwanz und Kralle, der Bär seine Tatzen, das Schwein seinen Zahn, der Hund sein Gebiß. Aber der Mensch dankt seine Beschützung weit mehr seiner Kunst, als seiner ursprünglichen Natur. Er kleidet sich in Eisen; er bewaffnet seinen Arm mit Spieß und Schwert; er wächst mit dem Pferde in eine Gestalt zusammen und eignet sich seine ganze Kraft zu; er trifft mit dem Pfeil in die Ferne, und schleudert den Tod (Tod und Entsetzen) mit des Donners Gewalt unter den Feind.“

(Bei Krüsi wird diese Sentenz noch weiter ausgeführt:) „Doch mußt du nicht glauben, Kind, daß Mordgewehre die einzigen Waffen seien, mit denen der Mensch sich wehren kann. Es zeigen sich Feinde im Leben, die ganz andere Mittel zum Angriff und zur Verteidigung fordern. Gegen den Irrtum gibt es keine Waffe, als Wahrheit, gegen das Unrecht keine, als das Recht, gegen die Verleumdung keine, als die Unschuld, und gegen unsre eignen Lüste und Begierden keine, als das heilige Gefühl der Selbstachtung, das in dem Glauben an die Göttlichkeit der Menschennatur seine ewige Quelle hat.“

565. Wagen, wagte, gewagt, wagend.

Ein wagender Spieler; ein gewagtes Spiel.

Der Naturmensch liebt das Wagen; er wagt das Leben für nichts; er nimmt Kriegsdienst ohne Ursache, — (gib ihm) einen Trunk gebranntes Wasser und (er) läuft in den Tod. Das thun alle Barbaren. Je mehr der Mensch gesittet wird, je mehr achtet er sein Leben, und je mehr er durch bürgerliche Fertigkeiten, Tugenden und Laster körperlich schwach wird, (bei Kr.: und wenn die Gesittung die Weichlichkeit in ihrem Gefolge führt, so entsetzt) je mehr entsetzt er sich vor der Gefahr, sein Leben leicht zu verlieren. Je weniger er bürgerliches Verdienst und bürgerliche Fertigkeiten hat, je mehr gleicht er des leichtsinnigen Wagens halber den Barbaren. Was dem einen eine Lust ist, das zieht der andere nur einem vor, — dem Henken.

(Statt der letzten beiden Sätze findet sich bei Krüsi:) „Wie aber neben großem Reichtum immer große Armut herrscht, ebenso geht auch der Weichlichkeit die Rohheit zur Seite, durch welche der Mensch sich des Wagens halber wieder dem Barbaren nähert. Er verkauft sich dann als Söldling an den meistbietenden aus Mangel an bürgerlichen Fertigkeiten, sein Brot durch Arbeit zu verdienen, aus falscher Scham, einen bürgerlichen Erwerb zu treiben, aus Hang zu trägem Wohlleben, oder um der Armut, der Schande und — dem Henker zu entfliehen."

Wer vieles leichtsinnig wagt, der heißt verwegen.

566. Wägen, wägte, gewägt, wägend; wiegen, wog, gewogen, wiegend, abwägen, aus-, auf-, ein-, er-, ver-, miß-, hinzuwägen.

Ein schlauer Mensch wägt das Wort ab, das er redet. Das Salz wägt man aus. Das, was man einem zum Auswägen anvertraut, wägt man ihm ein. Ein Gewicht wiegt ein gleiches auf; auch Gründe und Gegengründe können sich gegenseitig aufwiegen; das Gute eines Menschen kann sein Böses aufwiegen. Was mir Gefahr bringen kann, muß ich erwägen. Wenn ich richtig auswäge, so muß ich etwas verwägen. Wer unachtsam wägt, verwägt leicht zu viel.

„Wer leicht wägt, wägt nicht leicht richtig.

Ein alles wohl erwägender Mensch hat tausend Vorteile vor denen, die in Worten unerwogen (unerwägt) darein fahren."

567. Wählen, wählte, gewählt, wählend, auswählen, erwählen.

Unter mehrern wähle ich aus, habe ich die Auswahl. Der Kollator erwählt den Pfarrer.

„Wohl wählen kann Niemand, als wer vieles wohl kennt, und vieles wohl kennen kann keiner, der nicht viel denkt; darum werden die meisten Menschen, wenn du ihnen auch in allem freie Wahl gibst, meistens übel wählen."

568. Wähnen, wähnte, gewähnt, wähnend.

„Ich wähne, was ich nicht weiß, und was ich weiß, das wähne ich nicht; aber ich wähne vieles, das ich wissen könnte und doch nicht weiß."

(Bei Krüsi:) „Ich wähne, was ich wegen Trägheit oder Schwäche des Geistes ungeprüft als wahr annehme; was ich aber aus Gründen weiß oder geistig schaue, das wähne ich nicht. Das Wähnen und Meinen sind nahe verwandt. Im Meinen ist das Wähnen noch flüssig und beweglich; im Wahne aber ist die Meinung zum Felsen erstarrt."

Das, was ich wähne, ist mein Wahn. Wenn ich böses wähne, so argwöhne ich. Argwohn ist die schlimme Neigung, leicht böses von seinem Nächsten zu denken.

Das träge Wähnen ist der meisten Menschen Los; aber lohnt es sich der Mühe, ein Mensch zu sein, um nur im Wahn zu leben? — und doch — —

569. Walzen, walzte, gewalzt, walzend.

Eine walzende Rolle. Eine walzende Tänzerin. Ein gewalzter Acker.

570. Wandeln, wandelte, gewandelt, wandelnd; an-, um-, verwandeln.

Die Narrheit wandelt mich an. Der Priester wandelt einen Lebkuchen in Fleisch und Blut um. Die Raupe verwandelt sich in ein fliegendes Insekt. Ich wandle auf der Erde herum. Mein Benehmen bei diesem Wandeln ist mein Wandel, mein Lebenswandel. Die Alten sind uns vorgewandelt, die Nachwelt wird uns nachwandeln. Die Luft umwandelt uns. Gelüste wandeln uns an. Das gute Wetter verwandelt sich in böses.

571. Wandern, wanderte, gewandert, wandernd; aus-, ein-, be-, herum-, hinwegwandern.

Ausgewanderte Einwohner; eingewanderte Ausländer. Bewanderte Gelehrte. Herumwandernde Reisende. Hinwegwandernde Bürger.

Ich wandere von einem Ort ab, ich wandere aus einem aus; ich wandere in einen Ort ein. Ich bin in einer Sache bewandert.

572. Winken, winkte, gewinkt, winkend; an-, zu-, hin-, heraus-, herbei-, hinwegwinken.

Ich winke mit dem Finger, mit den Augen, oft auch mit dem Fuße unter dem Tische.

Dem Narren winkt man mit der Faust.

„Wer auf Winke nicht achtet, für den sind alle Worte umsonst; aber wer auf die ersten achtet, hat der letzten selten nötig." (Der letzte Satz lautet bei Krüsi:) „Wer aber zarten Sinnes jene betrachtet, kann diese genießen, ohne als Mahnung und Warnung sie nötig zu haben."

573. Wanken, wankte gewankt, wankend.

Tische und Stühle wanken.

„Ein wankender Tisch ist insoweit fast ein unbrauchbarer Tisch; aber ein wankender Mensch ist noch weit unbrauchbarer; er ist weit schwerer zu unterstützen."

574. Währen, bewährte, bewährt, während.

Ein bewährter Freund. Ein eine Sache bewährender Umstand.

Ich bewähre das, dessen Richtigkeit ich auf die Probe setze. (S. prüfen.)

575. Bewahren, bewahrte, bewahrt.

Der Eigentümer bewahrt sein Eigentum, der Jäger sein Jagdrecht, der Krämer seinen Kram.

Was am wenigsten bewahrt wird und am meisten bewahrt werden sollte, ist die Unschuld — und die Mittel der Weisheit und der Tugend."

Der Pelz bewahrt vor der Kälte, der Schirm vor dem Regen, Schloß und Riegel vor Diebstählen, Zählen, Wägen und Rechnen vor Irrtum, Sorgfalt vor Unglück, Schweigen vor Verantwortung, das Essen vor Hunger, das Trinken vor Durst, Freundlichkeit vor Streit. Ich verwahre mich vor den Dieben, vor bösen Nachreden, vor der Kälte, vor der Hitze, vor der Nässe.

576. Warten, wartete, gewartet, wartend; er- ab-, auf-, zu-, überwarten.

Der Gärtner wartet des Gartens, der Kranke erwartet Genesung.

„Der Zulangwartende kann durch Zuwarten leicht überwarten."

Jeder soll seinen Beruf abwarten. Die Abwart wartet dem Kranken ab. Auf das, worauf ich mit Sicherheit warte, habe ich eine Anwartschaft. Der Wirt wartet dem Gast auf. Der Niedere macht dem Höheren seine Aufwartung. Den eingeladenen Gast und den Fremden, der sich melden läßt, erwarte ich. Wenn ich auf etwas warte, das schon vorbei ist, so habe ich es überwartet.

577. Wässern, wässerte, gewässert, wässernd.

„Ein wässernder Bach ist eine Goldgrube für ein Land, das er wohl näßt."

578. Waschen, wusch, gewaschen, waschend; ab-, aus-, ver-, wiederwaschen.

Man wascht den Boden ab, das Garn aus, das Geschirr auf. Was man nur obenhin wascht, das überwascht man. Der schwarze Plunder heißt Wäsche. Auch die Bleicher geben ihren Tüchern, ihrem Garn Wäsche.

„Alles, was rein ist, bringt in die Seele des Menschen das Gefühl der Selbstachtung, ohne welche er ein unreines Tier wird."

579. Weben, webte, gewebt, webend.

Das gemeine Weben ist eine Berufsgattung. Der Webermeister webt das neue Tuch an, er webt das vollendete Stück aus; er webt einen Garnvorrat auf; Farben und Blumen webt er ins Gewebe ein; er erwebt sich seinen Lohn; er hinterwebt sich, wenn er an dem Gewobenen (Gewebten) seinen Lohn verliert. Er verwebt den Eintrag.

„Alles Thun der ganzen Natur ist ein ewiges Weben; aber verschlossen ist uns das Geheimnis ihrer Fäden, ihrer Ketten und ihres Eintrages, bis auf wenige Spuren.

Siehe die Spinnen weben und vergleiche ihre Kunst mit der Kunst des Menschen, und du wirst finden, der Schöpfer hat der Spinne ihre Kunst ganz gegeben, dem Menschen aber nur die Anlage dazu." („Beneide sie nicht um ihr Ganzes; dein Teil hat höhern Wert. Sie bleibt, was sie ist; du aber kannst dich vervollkommnen und dadurch dem Urbild aller Vollkommenheit immer ähnlicher werden." — Zusatz bei Krüsi.)

580. Wechseln, wechselte, gewechselt, wechselnd; ver-, um-, ein-, auswechseln.

Ich wechsle das Geld, ich wechsle die Kleider. Die Jahreszeiten wechseln, das Wetter wechselt, das Glück wechselt, die Meinungen wechseln, die Moden wechseln. Wenn ich mit Verlust wechsle, so zahle ich Aufwechsel; wenn ich mit Gewinn wechsle, so kriege ich Aufwechsel. Das was ich im Wechseln abtrete, wechsle ich aus; was ich beim Wechseln beziehe, wechsle ich ein.

„Alles wechselt, außer Wahrheit, Unschuld und Recht; diese bleiben immer die nämlichen, der Mensch mag sie verehren oder nicht."

581. Wehren.

„Jedes Tier wehrt sich um seine Haut; auch der Mensch wehrt sich um sein Recht und sein Eigentum und sein Leben; aber die Arten

seines Wehrens sind so ungleich, als er selbst. Der Narr wehrt sich anders, als der Kluge; der Schwache wehrt sich anders als der Starke. Einer wehrt sich, daß er nicht 10 Kr. verliere und zahlt dem Manne, der ihm hierin beisteht, 20 fl. Einer wehrt sich, daß der Nachbar keinen Tropfen von seinem Wasser erhalte und verliert darob das Wasser selbst. Einer wehrt sich, der Obrigkeit sein Gut zu versteuern und verliert ob diesem Wehren sein Gut selbst. Eine brave Frau wehrt sich, daß sie sich selbst und ihr Kind mit Gott und Ehren durch die Welt bringe; sie wehrt sich, daß sie abherrschen (bezahlen, abzahlen) könne, was sie abherrschen muß, und indem sie sich wehrt, geben zu können, wird sie wohlhabend, indessen ein anderer, der sich wehrt, um nichts geben zu müssen, dabei ein Lump wird.

Der Mensch wehrt sich gegen das Unglück, er wehrt sich gegen den Feind, er wehrt sich gegen die Not, und wird, wenn er sich mit Liebe und Eifer wehrt, durch dieses Wehren besser, als wenn er sich wider nichts zu wehren hätte. Die Alten haben die Menschen in den Ehr-, Wehr-, Lehr- und Nährstand eingeteilt, und es ist recht, nur daß der Nährstand als das Ganze und die drei andern Stände als Teile des Ganzen, die um des Ganzen willen da sind, angesehen werden müssen."

582. Weinen, weinte, geweint, weinend.

Ich beweine mein Unglück, meinen Fall; ich beweine liebe Verstorbene.

„Einer beweint, in der Jugend nichts gelernt zu haben, ein anderer, den Anlaß, etwas zu lernen, versäumt zu haben. Keiner beweint je, daß er gehorsam, fleißig und treu gewesen und recht gethan, aber viele beweinen mit blutigen Thränen das Gegenteil. Heiliges Weinen! du bist dem Menschen eigen; das Tier kennt dich nicht. Du bist Ausdruck der Liebe und Scham. Du begleitest das fromme Erbarmen und die Teilnahme am Elend des Nächsten. Du heiligst das Herz. Im thränenden Auge schwimmt die Erkenntnis der Wahrheit und die Erkenntnis der Fehler.

Kind! hemme keine ruhige Thräne, aber zittre vor den Thränen des Rasens und der widerspenstigen Selbstsucht." (Krüsi: „vor den Thränen des trotzenden Eigensinnes, der erbärmlichen Laune und der heuchlerischen Frömmigkeit!")

583. Weigern, weigerte, geweigert, weigernd, verweigern.

„Wer das verweigert, was er schuldig ist, beklagt sich mit Unrecht, wenn ein anderer auch ihm verweigert, was er mit Recht von ihm fordert."

Das böse Kind verweigert den Gehorsam, der böse Schuldner das Zahlen, der böse Knecht den schuldigen Dienst. Der unfreundliche Mann verweigert eine leichte Gefälligkeit; der Tyrann verweigert das Recht, der schlechte Richter das Verhör; der Hartherzige verweigert den Armen den Beistand.

584. Weilen, weilte, geweilt, weilend, verweilen.

Alles weilt. Die Alten hießen ihre Wohnungen Weiler. Der Vogel weilt auf dem Baum, das Schaf auf der Weide, der Hirsch im

Walde. Ich verweile mich an der Sonne; ich verweile mich mit Geschwätz; ich verweile mich mit Spiel und Tanz; ich verweile mich mit Lesen, mit dem Anschauen der schönen Natur, mit Betrachtungen.

„Mit dem Verweilen versäumt man, und durch das Versäumen wird das Verweilen ein Fehler."

(Bei Krüsi lauten die Sentenzen zu diesem Worte:) „Eile mit Weile — ein kluger Rat in allen Angelegenheiten, wo man sich leicht übereilen und durch Uebereilung einer guten Sache schaden könnte. Wo aber das Weilen in ein Säumen und das Säumen in ein Versäumen seiner Pflichten oder in ein Versäumen der günstigen Gelegenheit, Gutes zu thun, ausartet, da wird auch das Weilen zum Fehler und zu einer reichlich strömenden Quelle von Fehlern. Für Menschen, welche die schöne sprichwörtliche Regel zu einem Polster ihrer Bequemlichkeit machen möchten, sollte immer eine andere in flammender Schrift derselben gegenüber stehen, diejenige nämlich: Wirke, so lange es Tag ist; denn es kömmt die Nacht, wo Niemand wirken kann."

585. Weichen, wich, gewichen, weichend; ab- aus- wegweichen; erweichen, einweichen.

Was weich wird, war hart. Alles, was der Fäulung nähert, wird weich. Das Feuer erweicht das Eisen, das Wasser erweicht das Stroh, das Holz. Die Feuchtigkeit erweicht das Bein, das Harz. Verstellung erweicht den Gutherzigen; der Hartherzige wird von den Schlägen kaum weich. Den einen macht sein eigen Unglück weich, einen andern fremdes.

„Auch des Menschen Weichwerden kann wie das Weichwerden des Holzes von seinem Verfaulen herrühren."

Ich weiche von der Vorschrift ab; ich weiche ab der Straße; ich weiche dem Feind aus; ich weiche der Gefahr aus. Ich entweiche einer Strafe; ich entweiche aus dem Lande; ich entweiche meinem Untergang. Ich weiche heraus, herein, herauf, herab. Ich weiche zurück. Wenn ich schon einmal gewichen, so weiche ich wieder.

„Weichen müssen ist immer: nicht bleiben dürfen, und das ist immer schlimm, oder wenigstens traurig."

586. Welken, welkte, gewelkt, welkend; verwelken.

„Alles, was blüht, welkt; die Blume welkt, die Schönheit welkt, der Mensch welkt. Auch der Geist des Menschen verblüht und welkt dahin, wie die Raupe, die ihrem Todesschlaf nähert. Aber, Kind! die schlafende Raupe erwacht wieder und kommt mit Flügeln des Lichts noch einmal an ihre sie belebende Sonne."

587. Weisen, wies, gewiesen, weisend; an- zu- weg- fort- hinauf- über- ver- zurück- unterweisen.

Ich weise den Arbeiter; ich weise den Ungelegenen weg, den mit Unrecht Fordernden ab, den Nichthierhergehörigen fort, den Zuweitgegangenen zurück, den Zurückgebliebenen vorwärts, den nach einem Orte Fragenden hin. Ich verweise aus dem Lande, ich verweise auf etwas. Ich erweise Dienste. Ich unterweise die Jugend.

Ich weise den Zudringlichen ab; ich weise den Mann, dem ich schuldig bin, an den Mann, der mir schuldig ist. Ich weise die Titel meines bezweifelten Eigentums auf. Ich weise den Einfältigen zu seinem Nachteile auf. Was ich bezahle, das weise ich aus. Ich beweise meine Angabe, meine Aussage. Ich weise Jemand in die Schranken seiner Pflicht, zur Bescheidenheit an. Ich erweise Jemand einen Dienst. Ich weise den Verirrten zurecht. Ich weise den zu weit gegangenen zurück, den ins Haus gedrungenen hinaus. Ich verweise einen Nachfragenden auf Jemand, der ihm besser antworten kann; ich verweise den Trostlosen auf bessere Zeiten. Die Obrigkeit verweist die Schelme aus dem Lande. Wer wegleugnet, was man ihm beweisen kann, wird überwiesen.

588. Weißen, weißete, geweißt, weißend.

Ein weißendes Haar. Eine geweißte Mauer. Ein weißender Maurer.

Der Maurer weißt die schwarze Wand an. Er überweißt sie.

589. Weiten, weitete, geweitet, weitend.

Das Kleid weitet dem Kranken. Wenn viele Leute aus einem Hause abreisen oder sterben, so weitet es im Hause. Wenn man Häge austhut, so weiten die Aecker. Wenn man Wände ausschlägt, so weiten die Stuben.

Dem Schurken ist oft in der weiten Haut zu enge. Ein Strahl von Hoffnung macht, daß es dem Beängstigten ums Herz weitet.

„Wenn dein Bauch magert, so weitet dein Rock. Wie du die Stube räumst, so weitet ihr Platz."

590. Werden, ward, geworden, werdend.

„Hohes Werden der Natur, was bist du? Alles, was ist, ist geworden, alles, was sein wird, wird werden. Alles Gewordene vergeht, alles Vergangene kommt wieder, alles Wiedergekommene vergeht wieder. Hohes Werden der heiligen Natur! woher kommst du? wohin gehst du? und wozu führst du?"

591. Wirken, wirkte, gewirkt, wirkend; be- aus- fort- einverwirken.

Der Mörder verwirkt das Leben. Der Ohrenblaser wirkt. Der Liebling wirkt aus. Der Fortwirkende vollendet. Der Bittende bewirkt. Ein Gesetz soll nicht zurückwirken.

„Die ganze Natur wirkt in einander und aufeinander. Sonne und Mond wirken auf die Erde, die Erde wirkt sichtbar auf den Mond, sie bewirkt seinen Schatten. Das Feuer wirkt auf das Wasser, das Wasser auf das Feuer, die Luft auf die Pflanzen, die Pflanzen auf Tiere und Menschen, die Menschen wieder auf sich selbst und auf alles Uebrige. Ihr Fleiß, Kunst u. s. w. und ihre Einsichten bewirken den jeweiligen Zustand der Welt. Ihre Laster bewirken ihr Unglück, ihre Leidenschaften den Krieg, ihre Thorheit die Mittel des Krieges. Gesetzlosigkeit bewirkt Verwilderung; Verwilderung bewirkt Verbrechen, also bewirkt Gesetzlosigkeit Verbrechen."

(Von hier ab heißt es bei Krüsi:) „ihr Krieg aber bewirkt unzählige Uebel, aus denen nicht ihre eigne Klugheit, sondern nur die ewige Weisheit des himmlischen Vaters gutes zu bewirken vermag."

(In der „Nachlese" Krüsi's findet sich zu diesem Worte noch folgendes:) „Die Wirkung alles Gereiften und Vollendeten in der sittlichen Welt, alles wahrhaft Großen, Guten und Edlen ist unaufhaltsam und unvertilgbar. Glaube daran, Jüngling, wie du an Gott glaubst, aber täusche dich nicht! Halte nie etwas für gut, was nicht wirklich gut, nie etwas für gereift, nie etwas für vollendet, was nicht wirklich vollendet ist. Wenn du das thust, so wirst du dich in deinem Vertrauen auf die gute Sache, für welche du lebst und wirkst, nicht übereilen, sondern die Zeit und Weise, wie dein gutes außer dir eingreifen soll, so selbstsuchtlos und ruhig abwarten, als der Bauer, der, wenn er seinen gereiften und vollendeten Samen der bereiteten Erde anvertraut hat, ruhig den kommenden Sommer und alle Wechselfälle seiner Witterung erwartet."

592. Werfen, warf, geworfen, werfend; an- ab- hin- zu- fort- ent- über- weg- zerwerfen.

Man wirft die Last ab, den Stein an, die Frage auf, das Begehrte zu, das Unnütze weg, das Nichthergehörende fort; man mißwirft, was man an den unrechten Ort wirft. Man überwirft einen Haufen; man verwirft Samen; man zerwirft einen Haufen. Man unterwirft sich selbst dem andern, oder einen andern sich selbst. Man wirft den Feind nieder, und eine bestimmte Geldsumme zu etwas aus.

593. Wetten, wettete, gewettet, wettend; verwetten, überwetten.

„Wetten ist eine Spielart. — Der Mensch liebt das Spiel; aber je unvernünftiger es ist, je mehr liebt er es. Dem Barbar ist das Spielen vielleicht seine einzige Geistesübung, und dem gesitteten Menschen ist es ein Hindernis seines Wohles."

„Was du nicht weißt, mußt du nicht glauben, und was du nicht glaubst, mußt du nicht wetten."

594. Wittern, witterte, gewittert, witternd; wettern.

Der Fuchs wittert das Wild, der Hase den Feind. Das lang beregnete Heu ist ausgewittert. Das Wetter hat ausgewittert. Auch des Fuchses Beize heißt ausgewittert, wenn sie nicht mehr riecht.

Wo ein Gewitter daherzieht, da wittert es. Das Blitzen des Gewitters heißt das Wetterleuchten. Wenn das Wetter vorüber ist, so hat es ausgewittert. Das Gewitter, das vorher (?) Schloßen fallen läßt, heißt Hagelwetter. Der Schaden, den das Gewitter anrichtet, heißt Wetterschaden. Das Gewitter, bei dem es viel und stark donnert, heißt Donnerwetter. Von rohen Menschen, die in ihrem Hause ungestüm lärmen, heißt es, sie wettern. Von Gegenden, wo Kriegsgefahren wahrscheinlich werden, sagt man, es ziehe sich bei ihnen ein Gewitter zusammen.

Das vorbei gegangene Gewitter verzieht sich wieder.

595. Wetzen, wetzte, gewetzt, wetzend.

Ein wetzender Stahl. Ein gewetztes Messer.

Der Raubvogel wetzt den Schnabel, die Verleumderin die Zunge, der Soldat seinen Säbel, der Metzger sein Messer, der Scherer das Schermesser. Was mit dem Rade, mit dem Schleifstein gewetzt wird, heißt geschliffen.

596. Wiegen, wiegte, gewiegt, wiegend.

Die . . . . (?) wiegt. Der schwankende Tisch wiegt. Die bewegte Erde wiegt. Des Nachts ist die Natur in Schlaf eingewiegt.

„Viele Menschen leben in Träumen eingewiegt, und entsetzen, wenn sie einen Augenblick erwachen, vor nichts so sehr, als vor der Wahrheit."

Der Träge wiegt sich in seinem Polster und der Weichling in seinen Lüsten.

„Schon dem Kinde in der Wiege mußt du die Schönheit der Natur vors Auge und die Harmonie der Töne vors Ohr bringen.

Noch mehr, wiegendes Schwesterchen! lalle ihm dein ABC, lalle ihm dein Sillabieren, lalle ihm deine liebsten Verse von der ersten Stunde an vor! Sein Gedächtnis geht seinem Reden weit vor, und es wird vieles, vieles lernen lange, lange ehe es das Gelernte aussprechen kann."

597. Wildern, wilderte, gewildert, wildernd, verwildern; wilden.

„Der verwilderte Mensch wildet (thut wild), und der wilde Mensch ist kein Mensch.

Keine Kraft der Muskeln, kein Blitzen der Augen, keine witternde Nase, kein furchtloses Blut, keine Sinnenkraft, wäre sie auch Löwenmut — für den Fraß und den Wahn, macht den Menschen zum Menschen; es macht ihn nichts zum Menschen, als Unterwerfung unter das Recht, und Gewalt über sich selbst.

Das Kind ist sanft, aber lässest du es auch nur so lange, als es noch nicht weiß, was nütz oder recht ist, Meister sein, so werden seine Gelüste ihm Bedürfnisse; es verbindet eine Art von Rechtsanspruch an das, was es viel genossen, und dann verwildert es, wenn du es ihm abschlägst."

598. Winden, windete, gewindet, windend, verwinden, auswinden.

„Wenn die Luft aus ihrem Gleichgewicht gebracht ist, so entsteht der Wind. Auch der Mensch, der Wind macht, ist aus seinem Gleichgewicht gebracht.

Das aufgehobene Gleichgewicht der Luft erzeugt Wind in der Natur; das aufgehobene Gleichgewicht der Sinne erzeugt denselben im Menschen."

599. Winden, wand, gewunden, windend.

Ein gewundener Strick. Ein windendes Rad.

Die Wäscherin windet die Leinwand aus; die Mutter windet das Kind ein.

Die Eisenwinde ist ein Hebel, dessen Kraft durch ein Gewinde erzeugt wird.

Man windet den Faden an, die Schnur um, das Kind ein.

Nur was lang und dünn ist, kann gewunden werden.

Auch Kämpfer winden sich; der siegende überwindet, der besiegte ist überwunden.

Hals, Arme und Brust werden mit Geschmeide umwunden.

600. Wunden, verwunden, verwundete, verwundet, verwundend.

Ein verwundender Pfeil. Ein verwundeter Mensch.

Die verletzten Glieder werden umwunden; darum heißt der Verletzte auch verwundet und die Verletzung eine Wunde.

601. Wundern, wunderte, gewundert, wundernd; bewundern, verwundern.

Ein wunderndes naseweises Kind; eine bewunderte That; ein sich verwundernder Zuschauer.

„Ich verwundere mich über alles, was ich nicht verstehe. Je dümmer und je unerfahrener der Mensch ist, desto mehr verwundert er sich über alles. Der erwachsene Mann wundert sich selten, aber das Kind wundert sich bald über alles."

Wer sich über alle Kleinigkeiten wundert, auch der, welcher dem nachfrägt, das ihn nicht angeht, ist naseweis, wunderfitzig. Was selten und von großem Eindruck, von großer Wirkung ist, wird bewundert.

602. Wintern, winterte, gewintert, winternd; aus- ein- überverwintern.

Man wintert sich in warmen Gemächern ein. Man überwintert an Orten, wo Vorrat an Speise und Holz vorhanden ist. Man wintert den Vorrat ab dem Felde ein. Der Winter selbst verwintert, wenn's aufhört, Winter zu sein.

Das Gewild wintert sich in Höhlen im Wald, das zahme Vieh in den Ställen, der Mensch in den Stuben. Die Eßwaaren, die man für den Winter einsammelt, heißen Winterspeise.

603. Winseln, winselte, gewinselt, winselnd.

Eine im Käfig winselnde Maus. Ein Mensch, der bei einer Brunst eingeschlossen, sich vor Angst zu Tod winselt, ehe er noch vom Feuer getötet wird.

„Der gepeinigte Mann windet sich, und die gepeinigte Maus winselt."

604. Wirbeln, wirbelte, gewirbelt, wirbelnd.

Das Wasser wirbelt zwischen den Felsen; es wirbelt, wo es in einen Schlund stürzt; es wirbelt, wo es Widerstand findet. Der Rauch wirbelt, der Staub wirbelt, die Wasserhose wirbelt; das gespannte Räderwerk wirbelt, wenn die Spannung, das Gewicht losgeht.

„Das wirbelnde Räderwerk verwirbelt sich nicht, aber was die Menschen verwirbeln, das wird alles verwirrt."

605. Wirten, wirtete, gewirtet, wirtend; aus- ver- be- er- überdurchwirten.

Der Wirt wartet der Wirtschaft ab; er wirtet Wein, Brot, Fleisch aus; wenn es gut geht, so wirtet er den Vorrat bald auf; er be-

wirtet den Gast; er erwirtet sich Geld; er verwirtet, was er als Wirt losschlägt; er wirtet hinter sich, wenn er an der Wirtschaft verliert; er wirtet im Haus, er wirtet außer's Haus; er überwirtet, wenn er die Gäste über die erlaubte Zeit sitzen läßt.

606. Wischen, wischte, gewischt, wischend; ab- aus- weg- fortwischen.

Eine gewischte Stube. Eine wischende Magd.

Man wischt den Staub ab; man wischt den Fehlenden aus; man wischt die Frucht auf; man wischt das Geld ein; man wischt um das Haus herum; man wischt den Kehricht fort; man wischt hinaus, hinein, hinab, hinüber, vor dem Hause, hinter dem Hause, neben dem Hause und im Hause. Man verwischt den Unrat, die Flecken; man überwischt das durch Wischen Bestäubte noch einmal und wenn das Gewischte wieder befleckt ist, so wischt man es wieder.

607. Wollen, wollte, gewollt, wollend.

„Alles, was ich kann, das will ich, oder ich will es nicht; ich will es sehen, ich will es hören, ich will es fühlen, ich will es riechen, ich will es schmecken. Das Vieh hat eben diesen Willen, aber ich will mein Wohl und bin fähig zu erkennen, was mein Wohl ist, und das nicht zu wollen, was das Vieh wollen muß, wenn ich einsehe, daß es meinem Wohl zuwider ist. Ich bin fähig, das, was Auge, Ohr und alle Sinne kitzelt, nicht zu wollen; ich bin fähig, Schmerzen zu wollen, damit ich mein Wohl wirklich befördere.

Wille der Menschen! ich bete dich an. Ich bin nur ein Mensch, weil ich wollen kann; weil ich mein Wohl will und alles nicht will, was meinem Wohl zuwider ist. Als Kind muß ich glauben, was mein Wohl sei; als Mann muß ich's wissen, und wenn ich's weiß und so weit ich's weiß — aber nur so weit — bin ich imstande, mein Wohl wirklich zu wollen."

(Krüsi hat diese Sentenz folgendermaßen: „Was wir aus sinnlicher Neigung, sinnlichem Triebe, sinnlicher Begierde, und ebenso, was wir aus Irrtum, aus Eigennutz, aus Schadenfreude oder aus welch anderem bösen Grunde und zu welch andern bösen Zwecken wollen oder nicht wollen, verdient eigentlich nicht, Wille genannt zu werden, denn der Mensch will einmal sein eigenes Verderben, folglich kann er auch die Sünde, welche der Leute Verderben ist, nicht wollen. Daraus ergibt sich eben der traurige Widerspruch in unserm Leben, daß wir oft das Gute nicht thun, welches wir wollen, wohl aber das Böse, welches wir nicht wollen. — Wille des Menschen! — ich staune anbetend über dich! Ich bin nur Mensch, weil ich einen Willen habe, d. h. weil ich fähig bin, dasjenige, was Auge, Ohr und alle Sinne kitzelt, nicht zu wollen, wenn es dem Wohl meiner Seele zuwider ist.")

608. Willigen.

„So enge, wie Schäfchen, drängt sich nicht leicht eine Viehart zusammen, darum heißt es auch von ihnen, wie von keiner andern: Viel willige Schäfchen gehen in einen Stall."

609. Wühlen, wühlte, gewühlt, wühlend.

Ein wühlendes Schwein. Ein umgewühlter Acker.

Das Schwein wühlt und du wirst ihm sein Wühlen nicht abgewöhnen; ein Schwein läßt sich nicht ziehen. Denk dir das, Kind, wenn deine Kleider unordentlich um dich her liegen; ein Mensch, der in seinem Eigentum wühlt, ist unverbesserlich. (Bei Krüsi: „ist ein für sich, für die Seinigen und für das Vaterland verlorner Mensch.")

610. Wünschen, wünschte, gewünscht, wünschend.

„Wessen ich wert bin, das wünsche ich auch. Wenn ich der Wahrheit wert bin, so wünsche ich Wahrheit; wenn ich der Ehre wert bin, so wünsche ich Ehre; wenn ich der Liebe wert bin, so wünsche ich die Liebe; wenn ich der Liebe Gottes wert bin, so wünsche ich die Liebe Gottes; wenn ich des ewigen Lebens wert bin, so wünsche ich das ewige Leben. Aber die Sache ist nicht umgekehrt wahr; ich bin bei weitem und fernem nicht alles dessen wert, das ich wünsche.

Du sollst nichts wünschen, das wider dein wahres Wohl ist. Thust du das, so hast du keinen wahren Willen, sondern gelüstest nur, was deine Sinne reizt, wie die Tiere des Feldes."

(Bei Krüsi:) „Wessen ich wert bin, das wünsche ich auch; aber ich bin bei weitem nicht alles dessen wert, was ich wünsche. Als Mensch bin ich der Wahrheit, der Tugend; der Liebe der Menschen, der Liebe Gottes, der ewigen Seligkeit wert, deshalb wünsche ich auch als Mensch, aller dieser Güter teilhaftig zu werden. Ich wäre nicht Mensch, wenn ich es nicht wünschte. Thue ich aber als Person, als Einzelwesen, was ich thun soll, mich derselben würdig zu machen und ihren Besitz zu erlangen? Im thätigen Streben nach diesem Besitze vereinigen sich meine Wünsche mit meinem Willen, dann — Heil mir! Ohne dasselbe aber sind sie leer, und leere Wünsche sind an Wert und Gewicht den Seifenblasen gleich, die eine Weile glänzend emporsteigen, dann aber in nichts zerplatzen."

611. Würzen, würzte, gewürzt, würzend.

Würzend sind viele Pflanzen in Asien, und gewürzt die Speisen, die man mit diesem Gewürz bereitet. Das Salz würzt, Pfeffer würzt, Zimmt würzt, Zucker würzt, viele Pflanzen würzen.

„Versalzen ist nicht gewürzt, und verpfeffert noch minder. — Kind! eine gewürzte Rede ist lieblich; aber versalzene und verpfefferte Reden sind so wenig gewürzt, als ungegründete, aber überzuckerte Vorwürfe."

612. Wurzeln, wurzelte, gewurzelt, wurzelnd.

„Die Pflanzen stehen auf ihren Wurzeln; einige sind tief eingewurzelt, einige blos an die Oberfläche der Erde gekeimt, alle genugsam, um durch die Wurzeln Festigkeit und alles das aus der Erde zu erhalten, was sie aus ihr erhalten müssen, um zu werden, was sie werden sollen. Was in der Erde feststeht, ist tief in sie gewurzelt; was fest im Menschen steht, ist tief in ihm gewurzelt; seine Tugend, seine Kunst,

Wissenschaft, seine Fertigkeiten sind ihm nur dadurch gesichert, daß sie fest in ihm eingewurzelt sind."

613. Würgen, würgte, gewürgt, würgend, erwürgen.

Die Köchin würgt die Tauben; die Schlange würgt den Ochsen, der Krieg würgt die Menschen; das Unrechtleiden würgt das Herz; am Strick erwürgt der Gehenkte; in Unordnung gekommene Fäden und Seile verwürgen sich durcheinander.

„Die Raubtiere erwürgen ihren Raub; der Mörder erwürgt den Mann, den er bestehlen will. Aber wie ein Engel thun könne, was ein guter Mensch verabscheut, das begreife ich nicht; ich weiß nicht, was ein Würgengel sein soll und sein kann."

614. Wüten, wütete, gewütet, wütend.

Das Feuer wütet, das Wasser wütet, der Wind wütet, die wilden Tiere wüten, der Krieg wütet, der Hunger wütet, die Prozeßsucht wütet, der verwildete (heftig erzürnte) Mensch wütet.

„Alles was wütet, wütet auch aus, aber der Wütende macht selten das wieder gut, was er in seinem Wüten verheert hat.

Die meisten Unsinnigen wüten, und die meisten Wütenden werden unsinnig. Kind! fürchte das erste heftige Wort, das dir wider deinen Willen entrinnt. Sobald du deiner selbst auch nur im geringsten nicht mehr mächtig bist, so bist du bald in allem deiner nicht mehr mächtig. Dann zittre über dich selbst; das äußerste des nicht mehr Meister sein über sich selbst ist immer Wut, und diese entspringt, wenn sie auch noch so ein verzehrendes Feuer ist, dennoch immer aus einem kleinen glimmenden Funken."

615. Zagen, zagte, gezagt, zagend.

„Die Alten sagten: Mit dem Zagen macht Niemand tagen. Es ist wahr. So groß dein Uebel ist, so ist dein Zagen dir fast immer noch das beschwerlichere Uebel (— „um so mehr, da dich diese unglückliche Seelenstimmung ebenso unfähig macht, dir selbst zu raten und zu helfen, als auch die höhere Hand zu erkennen, welche den Menschen in Freuden und Leiden durch's Leben geleitet." — Zusatz bei Krüsi.)

Da alles in der Welt wechselt and das beste, größte in der Welt seine Last hat, bald wie das Elend, so zagt der Mensch gar oft aus Irrtum."

616. Zahlen, zahlte, gezahlt, zahlend, aus- ab- bezahlen.

Ich bezahle die Schuld, ich zahle das Kapital ab, den abgedankten Knecht aus. Wenn ich mehr zahle, als ich schuldig bin, so überzahle ich.

„Eine bezahlte Schuld ist für den Zahlenden wie eine ab den Schultern abgefallene Bürde."

617. Zanken, zankte, gezankt, zankend.

„Kind! was ist ein (durch Neid und Haß, durch Zank und Streit) verbittertes Leben? Die Stunden des ruhigen Herzens sind allein Stunden des Lebens. Wenn du ein zänkisches, mürrisches Gemüt in dir einwurzeln lässest, so bereitest du dir das Leiden eines tausendfachen Todes; du lebst und kannst um deswillen doch nicht sterben, du zappelst zwischen Leben und Tod."

618. Zappeln, zappelte, gezappelt, zappelnd.

Das Huhn, dem du das Messer in den Hals stoßest, verzappelt. Das gestochene Schaf zappelt; die zertretene Schlange zappelt; der angenagelte Aal zappelt; die enthauptete Gans zappelt; das Kind unter der Rute zappelt; der Fisch im Trockenen und der Krebs im Kratten (Korbe) zappeln.

619. Zärteln, verzärteln, verzärtelte, verzärtelt, verzärtelnd.

„Verzärtle die junge Eiche, sie stirbt; verzärtle den Kohl im Garten, er stirbt; verzärtle das junge Hühnchen, es stirbt; verzärtle den jungen Hasen, er stirbt. Der Hund mag das Verzärteln am besten ertragen, und doch sterben auch viele Schoßhündchen um deswillen.

„Wenn der Herr der Erde, der Mann, kraftlos wie ein Säugender ist, so ist er auf dieser Erde ein nichts, eine klingende Schelle, — und er wird das, wenn du die Jugend verzärtelst."

(Der letzte Satz lautet bei Krüsi:) „Wenn aber der Herr der Erde, der Mensch, ohne Farbe und ohne Kraft bleibt, wie die Zweige und Blätter, welche die Gewächse in dunkler Wärme treiben, wird es ihm besser als diesen ergehen, wenn er an die Sonne treten, des Tages Last und Hitze tragen und die Stürme des Lebens bestehen soll?"

620. Zaudern, zauderte, gezaudert, zaudernd.

„Das Zaudern verspätet. Wenn der Frühling zaudert, so verspätet sich der Herbst; wenn das Kind zaudert, so ist der Mann verspätet. Die Zeit ist kurz; der zaudernde Mensch verliert auch ihre Kürze; die gute gelegene Zeit geht an ihm vorüber und sagt ihm spottend: Du bist meiner nicht wert, du Zauderer!"

621. Zäumen, zäumte, gezäumt, zäumend.

Ich zäume das Pferd. Ich zäume den Mund; ich zäume mich selbst. Man sagt auch, der Pfau zäumt sich auf; das Weib zäumt sich auf.

„Man hat's im Zäumen des Pferdes weit gebracht; aber wer gibt für den menschlichen Mund einen Zaum, der ebenso gut hilft, als ein Roßzaum?"

622. Zäunen, zäunte, gezäunt, zäunend.

Man zäunt das Feld ein; man zäunt die Gärten, die Weiden, die Wälder ein. Das Einzäunen der Schafweide heißt pferchen.

„Das Eigentum zäune mit Hag und Marken ein. Dadurch wirst du innert deine Grenzen gebannt, aber auch innert der Grenzen deines Rechts frei, wie du ohne diese Grenzen auf dieser Erde nie frei werden könntest."

623. Zehren, zehrte, gezehrt, zehrend, abzehren, auszehren.

Ich zehre im Wirtshause. Ich verzehre mein Geld. Ein zehrendes Getränk.

624. Zerren, zerrte, gezerrt, zerrend; abzerren, auszerren.

Ich zerre ein Blatt ab dem Baume. Ich zerre ein Blatt aus dem Buche. Ich verzerre mein Kleid. Ich zerre einen am Haar.

625. Zechen, zechte, gezecht, zechend.

Ein zechender Bruder. Eine Mahlzeit, an der tüchtig gezecht worden.

„Harz ist zech (zähe); alles ist zech, was nicht leicht vom Fleck zu bringen ist. Zechen scheint mir sagen zu wollen: Beim Tische oder im Wirtshause so ansitzen, daß man nicht leicht vom Fleck zu bringen ist."

626. Zeigen, zeigte, gezeigt, zeigend.

Die Morgendämmerung zeigt den kommenden Tag an. Der Verleider (Anzeiger, Angeber) zeigt den Fehlenden an. Das Zeitungsblatt zeigt die Neuheit an. Ich zeige mit dem Stock auf etwas. Ich zeige aus einer Sache eine andere. Ich bezeige mich gut oder übel. Ich bezeige jemand eine Wohlthat. Er erzeigt aus Gründen. Ich zeige herum, herauf, herunter. Ich mißzeige, was ich unrichtig zeige. Der Förster verzeigt das Holz im Walde.

„Der Mensch lernt durch Erfahrung und erfährt durch Hören und Sehen; und wenn man dem Mann zu dem, was er erfährt, noch vieles zeigt, dann erfährt er doppelt. — Kind! laß dir nur zeigen, was man dir zeigen will; — du hast nur, was du weißt, und durch's Zeigen lernst du wissen, was du sonst nicht erfahren würdest."

627. Zeichnen, zeichnete, gezeichnet, zeichnend; an-, ab-, aus-, auf-, ver-, be-, mißzeichnen.

Ich zeichne ein Gemälde ab, eine Kiste an, meine Ausgaben auf, mich selbst aus; ich mißzeichne, was ich nicht recht zeichne.

Der Maler zeichnet ab; der Marqueur zeichnet an; der Beobachter zeichnet auf. Der Eigentümer bezeichnet. Ich zeichne mein Hauszeichen auf alles, was mein ist. Ich verzeichne mein Einkommen, meine Ausgaben.

628. Zeugen, zeugte, gezeugt, zeugend; bezeugen, überzeugen.

Ich bezeuge die Wahrheit. Ich überzeuge den Zweifler.

Die Eltern zeugen Kinder. Der Zeuge redet vor Gericht aus, er bezeugt. Kinder werden erzeugt; das Erzeugte, dessen Wachstum besorgt wird, wird erzogen.

Durch Zeugnisse werde ich überzeugt.

629. Ziehen, zog, gezogen, ziehend.

Ich ziehe das Kleid ab, den Mantel an, die Uhr auf, die Schuhe aus; ich beziehe die Wohnung; ich ziehe in den Staat ein. Ich entziehe mich bald dem, was ich nicht gern thue, bald unterziehe ich mich demselben. Ich überziehe eine Bettdecke, ein Land. Ich vollziehe einen Befehl. Ich ziehe mir Verdruß zu. Ich ziehe mich aus einer mir widrigen Sache heraus. Ich ziehe dem untreuen, auch dem nachlässigen Knecht vom Lohn ab. Ich ziehe vor dem Höhern den Hut ab. Die Obrigkeit zieht . . . (unleserlich). Ich ziehe das Kleid ab; ich ziehe die Kleider an; ich ziehe das Kleid aus, die Schuhe ab. Der Schelm zieht den Bestohlenen aus. Der Soldat zieht den Säbel aus. Der Hochmütige zieht den Einfältigen auf. Der Uhrenmacher zieht die Uhren auf. Der Müller zieht die Schwelle auf. Der Lehenmann bezieht sein Lehen, der Lehensherr den Lehenzins. Der Redner bezieht sich auf das, was er schon gesagt, auf Zeugnisse. Der Mietmann zieht in seine Wohnung ein. Der Kreditor zieht seine Schuld ein. Der Richter zieht den Verbrecher, der Schiffmann den Segel, der Be-

troffene sein Maul ein. Der Raufer zieht leicht von Leder. Der Soldat zieht aus. Der Vater erzieht das Kind. Der Gärtner zieht Pflanzen auf, der Bauer zieht Vieh auf. Die Wolken ziehen sich auf; der Himmel zieht sich auf. Ein Gewitter zieht sich zusammen. Der Mensch zieht heraus, herein, herum, herab. Was sich zusammenzieht, das überzieht den Ort, wo es hinzieht. Die Armee überzieht das Land. Das Gewitter überzieht eine Gegend. Wenn sich das Zusammengezogene trennt, so verzieht es sich wieder. Wenn sich mein Zorn verzieht, so verzeihe ich meinem Beleidiger. Die Jugend zieht gern herum. Die wilden Völker ziehen gern herum. Dem, was ich verziehe, gebe ich den Vorzug. Eine geschlagene Armee muß sich zurückziehen.

(Bei Krüsi finden sich hierzu folgende Sentenzen:) „Ein Mensch muß sehr verwahrlost sein, wenn er gezüchtigt werden muß, damit er Recht thue. Hingegen müssen harte Züchtigungen über ihn verhängt werden, bis er ohne Murren Willkür und Unrecht erträgt und als Lasttier sich brauchen und treiben läßt." — „Der Mensch veredelt sich nicht, wie der Stein im Gebirge, nicht wie die Saaten der Felder und nicht wie das Vieh auf den Triften. Die Erziehung des Menschen fordert einen ganz andern Gang und ganz andere Mittel, als diejenigen sind, durch welche alle übrigen Wesen der irdischen Schöpfung zu der Vollkommenheit gebracht werden, deren sie fähig sind. — Wenn du einen Edelstein schleifst, so erhöhst du seinen Wert, aber wenn du den Menschen abschleifst, so vermindert du denselben. — Wenn du den Menschen wie die edelste Pflanze besorgst, aber nur in Nahrung, Wärme und Ruhe, so machst du ihn sinnlich, selbstsüchtig und träge. — Wenn du ihm die höchste Kraft des Tieres in der höchsten Vollendung gibst, deren es fähig ist, so entmenschlichst du ihn. Gib ihm den Geruch des Hundes — was gewinnt er damit? Gib ihm die List des Fuchses — was soll ihm als Mensch diese List? Gib ihm Löwenruhe hinter einem Blutrachen und Speise zu seiner Zeit — das Schaf, das er würgt, steht in seinen Anlagen der Menschennatur näher als er! — Die höchste tierische Bildung, die vollendetste tierische Zucht ist durch eine ewige Scheidewand von der niedersten menschlichen Bildung und Erziehung getrennt."

630. Zieren, zierte, geziert, zierend; aus- ver- überzieren.

Ein die Kirche zierender Chor. Ein gezierter Affe, der auf einem zottigen Bären tanzt.

Der Schwanz ziert den Pfauen, der Hals ziert das Pferd, der Balg ziert die Katze, die Federn zieren die Hühner, die Blume ziert den Garten.

„Der Mensch ziert sich mit allem, was glänzt, und mit allem, was ihn auszeichnet.

Der Wilde verschnörkelt seinen Leib mit Einschnitten in die Haut; er durchsticht sich die Ohren, damit etwas an ihm hänge, das glänzt."

631. Zimmern, zimmerte, gezimmert, zimmernd.

Ein gezimmertes Holz. Ein Holz zimmernder Mann.

632. Zinsen, zinste, gezinst, zinsend.

„Kind! Der Zins ist eine schwere Sache; wer zinset, trägt eine schwere Bürde, und wer Schulden macht, muß zinsen.“

633. Zirkeln, zirkelte, gezirkelt, zirkelnd, abzirkeln.

„Geist der Ordnung, Geist des Abzirkelns! Du verdoppelst, du vervierfachst das Leben und seine Mittel.“

634. Zischen, zischte, gezischt, zischend, auszischen.

Eine zischende Schlange, ein ausgezischter Mensch.

635. Zittern, zitterte, gezittert, zitternd.

636. Zörnen, zörnte, gezörnt, zörnend.

„Auch der Zorn ist Schwäche; — ruhiges Anschauen aller Dinge ist des Menschen allein würdig.“

637. Zollen, zollte, gezollt, zollend.

„Wenn ich allein sein könnte und in meiner Hütte niemand brauchte und auch mich Niemand, und das Meinige von sich selber immer allenthalben sicher wäre, so müßte ich weder Abgabe, noch Zoll, noch Geleit zahlen, da aber das alles nicht . . . .“ (unleserlich).

638. Zucken, zuckte, gezuckt, zuckend.

Ich zucke einem sein Einkommen. Ich zucke das Schwert. Ich entzücke durch das Erhabene und Schöne.

639. Zünden, zündete, gezündet, zündend, anzünden, entzünden.

Es gibt Material-Droguen, die sich von selbst entzünden.

640. Zwingen, zwang, gezwungen, zwingend, ab-, an-, be-, einzwingen.

„Sowie du dir selber leicht zu helfen weißt, kann dich kein anderer leicht zwingen; aber sowie du in dir selbst ein unbehilflicher Mensch bist, fällst du leicht jemand in die Hand, der dir den Arm bietet und sagt: Ich will dich führen, und dich dann wirklich führt, aber wie er will.“

Aus den Vaterlehren.

(Erster Nachtrag.)

(Die mit einem Stern (*) bezeichneten sind der „Nachlese" entnommen.)

1. Ahnden. Kind, je mehr du dir Ahndungen, Strafen und Züchtigungen ersparst, desto mehr ersparst du deinen Eltern den Schmerz, sie erteilen und verhängen zu müssen. Es ist die beste Ersparnis, die du machen kannst, beide Teile gewinnen dabei.

2. Almosen. Das beste Almosen ist dasjenige, welches den, der es empfängt, in den Stand setzt, nicht mehr betteln zu müssen.

*3. Antworten. Kinder, ihr fühlet euch verlegen, wenn ihr bei eurem Unterrichte eine vorgelegte Frage nicht zu beantworten wisset; bedenket aber, wie viel größer eure Verlegenheit sein müßte, wenn ihr Handlungen begehen würdet, welche ihr nicht mit gutem Gewissen verantworten könntet. Das Antworten beim Unterrichte ist nur ein Kinderspiel gegen die Verantwortung, die auf jeden Menschen vor seinem eigenen Gewissen und vor dem ewigen Richter für die Verwendung seiner Zeit und seiner Kräfte wartet. Erwäget dieses und handelt stets so, daß ihr immer bereit seid, vor Gott und Menschen Rechenschaft über eure Handlungen abzulegen, dann wird euch ewig keine Verantwortung schwer fallen.

*4. Arbeiten. Kind, wenn ich die Sprichwörter über arbeiten und Arbeitsamkeit in mein Gedächtnis zurückrufe, so thut mir die Wahl wehe, welches von ihnen ich dir besonders ans Herz legen soll. Da lautet das erste, das mir eben in den Sinn kommt: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert." Ein wahres Wort, welches wahr bleiben wird in Zeit und Ewigkeit. Ein zweites: „Nach der Arbeit ist gut ruhen" hat nicht weniger meinen ganzen Beifall. Versuche es und du wirst mit blühender Wange und heitrem Blicke seine Wahrheit anerkennen. Dennoch gebe ich dem dritten den Vorzug vor allen, weil es das Arbeiten und das Beten, wie zwei köstliche Blumen zu einem lieblichen Kranze flicht. Du kennst es? Wohlan denn: „Bete und arbeite!"

*5. Arg. Arg ist noch schlimmer, als schlimm, denn es gibt nichts so schlimmes in der Welt, als ein arges Herz. Wäre das Arge in Gesinnung und Absicht nicht abscheulich, so würde kein ausdrückliches Verbot uns auffordern: „Hasset das Arge!" Der furchtbarste Fluch ist über denjenigen ausgesprochen, der unschuldige Kinder zum Argen, d. h. zum Bösen verleitet („ärgert", Marc. 9, 42).

6. Aeufnen. Um die Erde zu äufnen (durch Anbau ihren Ertrag zu erhöhen), wird sie verteilt. Da entstand Eigentum, dessen Recht ewig nur in seinem Zwecke (Aeufnung des Bodens durch freien Anbau desselben und Sicherung vor Not und Mangel durch den unverkümmerten Genuß seiner Erzeugnisse) zu suchen ist und nie demselben entgegen stehen darf. Gestattet aber der Staat dem Eigentümer von Grundstücken oder sich selbst eine Gewalt gegen diesen Zweck, so erregen die daraus entspringenden einzelnen Handlungen der Mächtigen und Reichen, soweit als sie drücken, das in der Brust des Menschen ewig nie auszulöschende Gefühl seines ursprünglichen Gleichheitsrechtes an den Ertrag der Erde und erzeugen, wenn die Bedrückungen jener Handlungen allgemein werden, so lange Menschen Menschen sind, Revolutionen, deren Uebel durch nichts gemildert und vergütet werden kann, als durch Einlenkung in die Schranken des Zweckes, um deswillen die an Gott den Menschen frei gegebene Erde von diesen als ihren Bewohnern in eigentümliche Grundstücke verteilt worden ist.

8. Aeußern. Du zürnest, daß du dich nicht immer äußern darfst, wie du willst? Zürne nicht, daß du zuzeiten auch wider deinen Willen gezwungen wirst, weise zu sein.

9. Veräußern. Was veräußert werden darf, ist veräußerlich; was diese Eigenschaft nicht hat, unveräußerlich. Veräußerlich sind im allgemeinen diejenigen Güter, für welche ein Mensch dem andern nach freier Uebereinkunft einen Ersatz geben kann; unveräußerlich diejenigen, für welche kein Ersatz möglich ist. Welchen Ersatz nun könnte ein Mensch dem andern für sein Leben, seine Freiheit, seine Ehre, seine Unschuld, den Frieden seiner Seele bieten? Einzelne Menschen und ganze Völker können Güter dieser Art verlieren, ihrer beraubt werden, aber nie sie veräußern. Jüngling, diese Güter sind durch die allwaltende Liebe des himmlischen Vaters auch in deinem Besitze. Achte sie in dir und in deinen Mitmenschen als ein Heiligtum! Genieße ihrer, aber wisse, daß du dem Richter in dir und über dir von der Bewahrung und Verwendung eines jeden derselben Rechenschaft zu geben hast.

10. Backen. Das Backen ist, wie alles Kochen, eine Frucht menschlicher Bildung und Gesittung, denn der Wilde weiß nichts von künstlicher Bereitung der Speisen, sondern ißt alles roh, wie die Tiere, daher auch mit tierischer Gierigkeit. Eine weise Lebensordnung im Essen und Trinken wird nur durch eine solche Bereitung möglich und nur durch sie die Gefräßigkeit des Tieres auch bei dem Menschen verhütet. Dadurch wird alles Kochen, folglich auch das Backen ein weit wichtigeres Geschäft, als man es im ersten Augenblicke dafür ansieht,

indem es das gesundeste aller Nahrungsmittel, das liebe Brot liefert, welches wir in dem schönsten aller Gebete als allgemeines Menschenbedürfnis täglich von Gott erbitten.

11. Bannen. Die Verbannung. Nicht selten verbannt ein Großer den Mann, der ihm den Weg zu seiner Größe gebahnt hat, aus seinen Augen. Ein solcher erfährt dann auf eine traurige Weise die Wahrheit des Sprichwortes: „Undank ist der Welt Lohn." — Eine Art der Verbannung steht jedem Menschen, — Kinder, sie steht auch euch zu, nämlich die Verbannung böser Gedanken, unreiner Lüste, unzeitiger Furcht u. s. w. Entfernt sie von euch, diese Feinde eures Heils, und wachet über euch selbst, um ihnen jeden Eintritt in euer Gemüt und jeden Aufenthalt in demselben auf immer abzuwehren.

12. Ballen. Der Mensch hat an seinem Leibe zwei Glieder, denen er nach Belieben eine flache oder rundliche Gestalt geben kann; thut er letzteres, so kommen Ballen eigner Art, nämlich Fäuste, zum Vorschein. Wozu aber die geballte Faust? Etwa zu einer Berufsarbeit? Ich kenne wenige, die mit geballter Faust verrichtet werden; dazu leisten Hammer, Schlägel, Flegel u. s. w. bessere Dienste. Also zum Bändigen und Züchtigen widerspenstiger Tiere? Hierzu gebraucht er lieber die Peitsche, den Stock u. s. w. Doch nicht Menschen gegen Menschen werden Fäuste ballen? Leider! wenn anders der Mann oder das Weib mit geballter Faust noch Mensch genannt werden kann. Unter gesitteten Menschen herrschen Vernunft und Wort, und sobald diese zu herrschen beginnen, ballt sich keine von Knöcheln strotzende Faust mehr. So weit in einer Gesellschaft die Gesittung dringt, so weit dringt auch die natürliche Absicht durch, daß alle Schlaghändel in Wohn- und Wirtshäusern, auf Marktplätzen und wo sie immer vorfallen mögen, wie das gemeine Volk treffend sich ausdrückt, „ins Tierbuch" gehören. — Jüngling, wo immer bei gesellschaftlichen Zusammenkünften Dinge vorfallen, deren Anblick dir den Gedanken: „Das gehört ins Tierbuch" auf die Zunge legt, da ziehe dich zurück; ein solcher Kreis ist nicht für dich und du nicht für ihn.

13. Bändigen. Hat der Mensch, der Bändiger wilder Tiere, nichts in sich selbst, das des Bändigens ebenfalls bedürfte? Sind nicht seine Neigungen, Lüste und Begierden oft ebenso unbändig, wie jene? Wer weiß es nicht, daß Zorn, Haß und Rache ihn nicht nur den wilden, sondern sogar den reißenden Tieren ähnlich machen? Jüngling, in deinem Alter ist der gefährliche Zeitpunkt des Erwachens aller Leidenschaften; bändige sie frühe und erkämpfe dir so mit Gottes Hilfe die schönste Lebenswürde, — die Herrschaft über dich selbst!

14. Bauen. Erbauung. In Gottes Natur, in der heiligen Schrift und im Umgange mit edeln Menschen suchten und fanden lehr- und heilbegierige Menschen von jeher Erbauung. Jüngling, schöpfe auch du aus diesen unversieglichen Quellen und jegliche derselben wird auf eigentümliche Weise deine dürstende Seele laben.

15. Beben. Das heftigste Beben, bei welchem Häuser einstürzen, Städte in Trümmer zerfallen und sogar Berge in ihren Grundfesten erschüttert werden, ist das furchtbare Naturereignis, welches wir Erdbeben nennen; aber unendlich schreckhafter ist das geheime Beben eines schuldbelasteten Menschen, der die Entdeckung und Bestrafung seiner Verbrechen unausweichlich vor Augen sieht.

16. Beginnen. In allen Dingen geht der Beginn oder der Anfang dem Bestand oder der Fortdauer voraus. Der erste Schöpfungstag war der Beginn oder der Anfang der Welt. Von Anbeginn leuchtete Allmacht, Weisheit und Güte aus allem hervor, was Gott geschaffen hat. Von Anbeginn ordnete eine höhere Hand das Los der Sterblichen, Kind, sie ordnete auch dein Los. Freue dich dessen und vertraue dem, der da ist und war und sein wird Gott in Ewigkeit.

17. Behagen. Behaglichkeit und Unbehaglichkeit sind Zustände, die zum Gebiete der Sinnlichkeit gehören; wo es sich aber um Pflichten handelt, soll die Entbehrung von jener und die Ertragung von dieser in keine Betrachtung kommen. Ein Jüngling, welcher bei der Wahl eines Berufes vor allem aus seine Behaglichkeit zu Rate ziehen wollte, würde sicher niemals Tüchtiges und Bedeutendes weder für seinen engern Wirkungskreis, noch für die Menschheit zu leisten vermögen.

18. Behaupten. Jüngling, sei nicht vorschnell in deinen Urteilen und nicht absprechend in deinen Behauptungen, sondern prüfe mit redlichem Ernste sowohl die Gründe deiner eignen Ansicht, als die Gründe derer, die in ihren Ansichten von den deinigen abweichen, dann werden Wahrheit und Recht dir treulich zur Seite stehen und du wirst es vermögen, ihren Besitz und deine Würde zu behaupten!

19. Bequem. In der bequemen Beschaffenheit einer Sache besteht ihre Bequemheit oder Bequemlichkeit, im Mangel derselben ihre Unbequemheit oder Unbequemlichkeit, und ein Mensch, der die Bequemlichkeit bis zur Ungebühr liebt, wird mit Recht ein Bequemling genannt. Bequemling paßt zu Jüngling, wie Züchtling zu Zögling. Der gute Zögling wird ein kräftiger Jüngling, der kräftige Jüngling ein tüchtiger Mann, — was aber wird aus dem Bequemling werden?

20. Bereiten. Bereite das Feld, auf welches du säen willst, wenn du auf den Segen der Ernte hoffest! Hast du aber die Laune, auf ein unbereitetes Feld zu säen, so steht es dir auch frei, nur erwarte dann keine Ernte.

21. Vorbereitung. Kinder, euren Eltern bereitet ihr Freuden und Leiden, je nachdem ihr ihnen durch euer Betragen jene oder diese verursacht und euch selbst ein frohes oder trauriges Alter, je nachdem ihr in Gehorsam und Frömmigkeit wandelt, oder in Leichtsinn und Thorheit eure Tage verschwendet. Noch seid ihr ferne von den Jahren, von denen ihr sagen werdet: Sie gefallen mir nicht. Ob ihr sie wohl erreichen möget? Gleichviel; im entgegengesetzten Falle wird der Tod euch früher erreichen und auf dieses Ereignis, das zu allen Zeiten eintreten kann und früher oder später unausweichlich eintreten wird, soll

der Mensch sich jeden Augenblick seines Lebens bereit halten; ja, sein ganzes Leben soll eine beständige Vorbereitung zum Tode sein. Ein Vers eines alten Liedes drückt den Segen einer solchen Vorbereitung einfach und gemütlich aus; lernt ihn auswendig und befolgt seinen Inhalt.

Wohl dem, der stets ans Ende denkt!
Er wird nicht sicher leben.
Wenn er den Sinn zum Grabe lenkt
Und lernet Achtung geben,
Daß uns zuletzt
Ein Ziel gesetzt:
So wird er sich bei Zeiten
Auf seinen Tod bereiten.

22. Berſten. Vor Zorn, vor Aerger, vor Lachen u. s. w. ist wohl noch Niemand geborsten. Das unedle Bild des Berstens scheint in dieser und ähnlichen Beziehungen nur deswegen in die Sprache aufgenommen zu sein, um einen heftigen, aber unedlen Zorn, einen heftigen, aber ungerechten Aerger, ein heftiges, aber unanständiges Lachen u. s. w. mit gebührender Schande zu belegen.

*23. Betteln. Die gesellschaftliche Ordnung der Welt ruht auf dem Erwerben, Kaufen, Zahlen. Wo die Menschen das erste wohl lernen, damit sie die beiden letztern wohl können und für unverschuldete Armut durch wohlthätige Anstalten und Einrichtungen sorgen, da dürfen sie den Gassenbettel und jede Art Bettelei ins Schlaraffenland verweisen. Aber auch hier gilt die goldene Regel des bekannten Sprichwortes: „Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen.“

*24. Ehedem und Jetzt. Es waren ehedem weit rohere Zeiten, Zeiten, wo man Gespenster glauben oder ein Ketzer sein mußte, Zeiten, wo Richter alte Weiber auf bloßen Verdacht und boshafte Klagen hin an der Folter fragen mußten, was für Umgang und Verkehr sie mit dem Teufel gehabt hätten, oder Gefahr liefen, ihr Amt zu verlieren. Das ist, Gott Lob, vorbei; aber noch ist des alten Sauerteigs genug übrig.

*25. Eifern. Wer will sagen: Es ist wider Gott, wenn es dem Menschen für den Menschen bange wird? Wer will sagen: Es ist wider die Obrigkeit, wenn der Mann des Volks für den Armen, Elenden und Unversorgten im Lande mit einem Feuer redet, das brennt?

O ihr Glücklichen! Das Feuer des lange umsonst rufenden Mannes, der im Gefühl der Verwahrlosung des niedern Volks dahin kommt, die Sprache der Verzweiflung zu reden, ist ein heiliges Feuer und seine Rede ist wie ein Schatten der himmlischen Wahrheit und wie ein verblichenes Siegel der Göttlichkeit der Menschennatur.

*26. Die Falte; entfalten. Die Kräfte des Menschen sind unermeßlich. Wer sollte das denken, wenn er einzelne Menschen, Haushaltungen, Gemeinden und ganze Völker sieht, die sich weder zu raten, noch zu helfen wissen? In diesem Falle aber muß man dann fragen, ob viel oder wenig, das rechte oder unrechte, oder gar nichts gethan worden sei, um die Anlagen zu entwickeln oder zu bilden, welche der

gütige Schöpfer in ihre Natur gelegt hat! Wo nichts dafür gethan wird, da bleibt der Mensch Barbar; wo dem Scheine nach viel, dem Wesen nach wenig dafür gethan wird, da übertüncht er gern seine Barbarei mit Afterwitz und Anmaßungen, ohne aus derselben herauszutreten; nur wo genug und das rechte dafür gethan wird, finden die Kräfte der Menschennatur Gelegenheit, Reiz und Spielraum, sich allseitig und harmonisch zu entfalten und dieser Entfaltung eine veredelnde, der Gottheit sich nähernde Richtung zu geben.

*27. Freund, befreunden. Alle Befreundung geht aus irgend einer Art von Verwandtschaft hervor; die nächste und innigste Verwandtschaft aber ist die Kindschaft in ihrer gedoppelten Richtung gegen die leiblichen Eltern und gegen den himmlischen Vater. Freue dich, Kind, dieses heiligen Doppelverhältnisses und strebe aus allen Kräften, desselben immer würdiger zu werden, dann wirst du dich mit allem, was im häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben als wahrhaft göttlich mit deiner unsterblichen Seele verwandt ist, leicht und innig befreunden.

*28. Friede, befriedigen. Die höchste Befriedigung des menschlichen Gemüts geht aus dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht hervor. Glaube es, Kind, aber bedenke auch hier die Wahrheit des Sprichwortes: „Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen." Auf unsern Fall angewendet, heißt dasselbe: „Wenn du jene innere Befriedigung schmecken willst, so mußt du es dir auch erste und höchste Herzensangelegenheit sein lassen, gegen Gott und Menschen deine Pflichten zu erfüllen."

*29. Gegen, begegnen. Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück in allen Gestalten, kurz alles, was uns auf dieser Erde widerfahren mag, sind Begegnisse des Lebens. Wohl uns, daß alle diese Begegnisse von dem Allvater der Menschheit bestimmt und geleitet werden, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache und kein Haar von unserm Haupte fällt.

30. Gewinnen. Die Traumbilder der Hoffnung auf großen Gewinn, mit welcher ein Thor seinen Batzen in die Lotterie legt, tragen kein Haar dazu bei, ihn ein gutes Los gewinnen zu machen. Im Gegenteil kränkt es ihn am Ende nur desto mehr, wenn sein Los, wie es in der Regel geschieht, eine Niete gewinnt.

31. Gutes und Böses. Auch wer Böses thut, ist in der Hand Gottes ein Werkzeug zum Guten, und der Mensch, mitten indem er für das Böse arbeitet, wird durch eine höhere Macht dennoch getrieben, das Gute zu fördern. Er weiß nicht, was er thut; am Ende aber steht das Gute, das Gott will, da, und das Böse, das er selbst wollte, ist verschwunden.

32. Ja und Nein. So klein die Wörtchen Ja und Nein sind, eine so merkwürdige Rolle spielen sie im menschlichen Denken und in der menschlichen Sprache. In letzterer sind sie die Stellvertreter von ganzen Sätzen, indem die gedehnteste einfache Frage mit einem von beiden beantwortet werden kann. Im kindlichen Geiste entkeimen sie mit dem Erwachen seines Wohlgefallens und seines Mißfallens, seiner

Neigung und Abneigung, seines Willens und Widerwillens. Schon ehe es reden kann, gibt es den Umstehenden sein Ja und Nein durch Winken und Nicken, durch Streb- und Wehrbewegungen zu erkennen. Sowie aber sein Verstand sich entwickelt und seine Begriffe sich erweitern, bilden sich das Ja und das Nein in seinem Geiste zum wundersam einfachen Mittel aus, über Wahrheit und Recht, soweit dieselben zu seiner Erkenntnis gelangt sind, Zeugnis zu geben. Die höchste Bedeutung aber erhalten Ja und Nein als das von Gottes wegen beglaubigte Siegel persönlicher Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit. Bedenke dieses, Jüngling, und auch deine Rede sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, ist vom Bösen. Wer deinem einfachen Ja und Nein nicht glaubt, wird auch deinen Schwüren nicht trauen und selbst der bürgerliche Eid wird sein Ende erreichen, wenn christlicher Sinn und christliches Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung die Menschheit durchdringt.

*33. Lecken und Schlecken. Da mag ich von diesen Wörtern ansehen, welches ich will, oder beide zusammen als eines betrachten, weil sie doch ungefähr dasselbe bedeuten, — immer mahnen sie mich an etwas schlechtes, niedriges, und zunächst an das Thun des Hundes, wenn er Durst hat oder seinem Herrn schmeichelt. — Die Speichellecker und Leckermäuler dürfen also auf ihr Vorbild nicht sehr stolz sein.

34. Der Leumund; verleumden. Es ist ein schönes Ding um einen guten Leumund (Leumden, Lümden). Für den Mann, der ihn hat, ist er wie eine feste Burg, die alle Angriffe der Bosheit zu Schanden macht und für die Frau, die ihn besitzt, wie eine Glorie, die einen Heiligen umstrahlt. Dem Freunde ist er Balsam, der das Herz der Freundin erquickt, der Freundin hinwieder ein Rosengeländer im Garten ihres Freundes, das am Frühlingsmorgen an seiner Laube duftet. Alte Leute sollten das Lob des Leumunds dichten und die jungen ihre Lieder singen. -- Wer aber bekommt diesen Leumund am sichersten und bewahrt ihn am längsten? Nicht derjenige, welcher Thaten verrichtet, die viel Gerede machen, sondern wer still einherwandelt, mit biedermm Sinne das Rechte thut, keine Ehre bei den Menschen sucht und in seinem Lebensberufe mit gewissenhafter Treue seine Pflichten erfüllt.

Kind, was löblich ist und wohl lautet, (den Leumund sichert, einen guten Namen macht), dem strebe nach; aber wisse, daß der reinste Leumund dem Schlangengezische der Verleumdung ausgesetzt ist, wie die arglose Taube den Krallen des Habichts. Verachte solches Gezisch und traue der ewigen Wahrheit: „Ehrlich währt am längsten."

*35. Der Odem. Odem des Menschen, wie entstehest, wie wirkest du? Wer ist der Weise, der uns dein Geheimnis enthülle? Wer es uns sagen wollte, müßte unmittelbar das Leben selbst schauen und solches vermag niemand außer Gott. Das aber wissen wir: Du bist ein Hauch des Allmächtigen und was er, durch dich bedingt, uns zuteil werden läßt, ist ein Geschenk seiner unendlichen Liebe. So,

Kinder, seht das Leben an und bis zum letzten Atemzuge weihet es dem, der zu hohen, ewigen Zwecken es euch verliehen hat.

*36. Rechthaberei. Die Rechthaberei war von Anbeginn und ist heute noch die Stütze und der Stab aller Narren und Schälke. Dennoch ist es ewig wahr: Je höher die Rechthaberei in einem Menschen steigt, desto seltener hat er Recht, d. h. desto seltener stimmen seine Aussagen und Behauptungen mit der Wahrheit überein.

37. Schnauben. Atme, Mensch, aber schnaube nicht, denn es ist unter der Würde deiner Natur, deinen Zorn, und wäre es auch der gerechteste, zur Wut entflammen zu lassen. Auch solltest du nie und nirgends vergessen, daß der Zorn nicht thut, was recht ist vor Gott, und daß dein Leben an einem Hauche hängt. — Wenn der Wüterich schnaubt, wie ein Pferd im Getümmel der Schlacht, und die reine Luft der Erde wie ein Gift in seine Lungen schluckt, — was thut er anders, als eilen, sich atemlos zu machen und die durch sein Schnauben gekränkten Menschen von demselben zu befreien?

*38. Schuld und Zins. Jüngling, der Zins ist eine schwere Sache; wer zinst, trägt eine schwere Bürde, und wer Schulden macht, muß zinsen.

*39. Teilen, einteilen. Die Alten haben die verschiedenen Menschenklassen in vier Stände eingeteilt, nämlich in den Ehr-, Wehr-, Lehr- und Nährstand. Diese Einteilung hat ihren Grund in den menschlichen Lebensverhältnissen; nur ist es nötig, daß keiner dieser Stände vereinzelt sich als etwas selbständiges betrachte, sondern alle es fühlen und wissen, daß sie einem Ganzen angehören, dessen Wohl zu fördern sie mit Leib und Seel verpflichtet sind. Dieses Ganze ist der Staat. Sich als Person oder als Stand an die Stelle desselben zu setzen, ist eine Handlung wider die Menschheit, die selten lange ihrer verdienten Strafe entgeht.

40. Viel und wenig. Es gibt Kinder und erwachsene Leute, die nur da viel reden, wo sie dumm und gedankenlos reden dürfen, und in dem Augenblicke anfangen wenig zu reden, wenn sie bedächtlich und vernünftig reden sollten. Es ist überhaupt im Reden ein gewaltiger Unterschied zwischen viel und viel, und zwischen wenig und wenig. Viel mit wenig Worten sagen, zeugt von Reichtum und Tiefe des Geistes; indessen wenig mit viel Worten sagen, von Flachheit und Armut desselben zeugt.

*41. Vollenden. Glaube, Jüngling, fest an innern Zusammenhang alles Guten und an seine Kraft, alles übrige Gute, mit dem es in Berührung gebracht wird, zu stärken und dadurch in ihm eine Zeugungskraft von neuem, ungeahntem und höherem Guten zu entwickeln, welches dann in seinen Folgen gegen das bestehende Verderben der gesellschaftlichen Menschheit eben die stille aber siegende Gewalt hat, mit der im Kinde die ungesehene Kraft eines noch wachsenden Zahns den alten mit seinen Wurzeln emporhebt und sich, als wenn er nie dagewesen wäre, an seine Stelle setzt. — Aber das wesentliche

der Sache ist, daß die Kraft des Guten, das Böse aus seinem Neste zu heben, bei ihrem Hervortreten so weit vollendet sei, als die Kraft des nachwachsenden Zahnes, ehe er aus seiner Verborgenheit hervortritt, sein Werk zu beginnen.

42. Der Widerspruch. Der Widerspruch bringt unendlich mehr Wahrheit und Kraftübung hervor, als die erbärmliche Anmaßung, ohne Widerspruch Meister sein zu wollen. Wer nur sich selbst und seine Jasager hört, ist derer nicht wert, die ihm mit Wahrheit widersprechen und ihn durch ihren Widerspruch um so viel höher heben könnten, als er ohne ihre Wahrheit tief steht. — Wer die ersten Angelegenheiten der Menschheit mit Einfachheit ins Auge faßt und ihre Wahrheit gegen verjährte Meinungen mit Freiheit, Mut und ihrem ganzen Gewichte auf die Wagschale der Gerechtigkeit legt, findet allenthalben Widerspruch. Jesus Christus, der als Gottmensch für die Schwachen und Armen im Lande nicht blos göttlich redete, sondern auch göttlich litt und starb, erregte mit seiner Wahrheit und Liebe den größten Widerspruch. Er wußte es und sagte selbst: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu stiften, sondern Krieg. Allein um dieses Krieges willen, den er vorher sah, unterdrückte er keine seiner göttlich liebevollen Absichten.

*43. Wissen und Thun. Der Schuhmacher muß Schuhe verfertigen, das ist der Zweck seines Berufes. Um aber die Schuhe gut machen zu können, muß er die Formen des menschlichen Fußes kennen und das Leder auf die vortheilhafteste Weise zu behandeln wissen, das ist das Mittel, durch welches er in seinem Handwerke wohl fährt. So ist's in allem. Ausüben und Thun ist für alle Menschen der Zweck ihres Wissens, Wissen und Erkennen hingegen das Mittel, ihr Thun vernünftig, gesetzmäßig und fruchtbar zu machen. Wissen und Thun bedingen einander, wie der Bach und die Quelle. Ohne menschliches Wissen gibt es kein menschliches Thun. Aber wie im Bache die verborgene Quelle ans Licht tritt und Leben und Segen verbreitet, so weit ihr Wasser fließt, ebenso muß auch das Wissen des Menschen in seinem Thun ans Licht treten und Leben und Segen verbreiten, so weit seine Wirkung reicht.

44. Der Zaum, zäumen. Man hat es im Zäumen des Pferdes so weit gebracht, daß auch ein unbändiges damit nach Gefallen gelenkt werden kann. Wer aber zeigt uns für die menschliche Zunge einen Zaum, der eben so gute Dienste leiste und die schlüpfrige, wilde zu halten und zu bändigen vermöge?

*45 Zäunen. Häge und Marken zäunen das Eigentum ein. Dadurch wird der Eigentümer in seine Grenzen gebannt, aber innerhalb der Grenzen seines Rechtes und seiner Befugnisse frei, wie er ohne solche Grenzen auf dieser Erde nie frei werden könnte.

Herzensergüsse

eines alten Mannes, als Schlußwort zu den vorstehenden Vaterlehren.

Ich bin jung gewesen und alt worden und habe mich viel und oft umgesehen, wie es dem Frommen und dem Gottlosen auch gehe. Ich habe Gespielen meiner Kindheit mit mir aufwachsen gesehen. Sie wurden Männer und Frauen, zeugten Kinder und erlebten Kindeskinder, und nun habe ich diejenigen von meinem Alter alle bis auf sieben zum Grabe geleitet. Gott! Du weißt meine Stunde, wenn ich meinen Brüdern und Schwestern folgen soll. Meine Kräfte nehmen ab, aber mein Auge harret deiner, o Herr! Unser Leben ist wie eine Blume des Feldes, die am Morgen blühet, am Abend aber verwelket. O Herr, unser Herrscher, du bist gnädig und gut den Menschen, die auf dich trauen, darum hoffet meine Seele auf dich. Aber der Weg des Sünders führt zum Verderben.

Kinder, Jünglinge, Töchter, ihr Lieben alle, lasset euch lehren, wie es dem Gottlosen geht, damit ihr fromm werdet! Ich habe Kinder gesehen, die ihren Eltern trotzten und ihre Liebe für nichts achteten; allen, allen ist es übel gegangen am Ende. Ich kannte den unglücklichen Vater eines bedauerlich mißratenen Sohnes, ich habe mit ihm unter einem Dache gewohnt und mit meinen Augen gesehen, wie der alte Mann eine Stunde vor seinem Tode über ihn weinte, den bösen Buben hingegen sah ich an seinem Begräbnis lachen. — Kann ihn Gott leben lassen, diesen Böswicht? dachte ich. Was geschah? Er nahm ein Weib, welches viel Vermögen besaß, so daß er im Dorf einer der reichsten war. In seinem Stolze und in seiner Bosheit ging er einher, als ob Niemand im Himmel und Niemand auf Erden über ihm wäre. Ein Jahr floß vorüber, da sah ich den Stolzen an dem Begräbnis seiner Gattin heulen und wehklagen. Ihr Gut mußte er ihren Verwandten bis auf den letzten Heller zurückgeben und wurde deshalb plötzlich wieder arm, wie ein Bettler. In seiner Armut stahl er und ihr könnt euch denken, welch ein Ende er genommen hat. Kinder! so sah ich immer, daß das Ende des Gottlosen Jammer und Schrecken ist.

Ich sah aber auch den tausendfachen Segen und Frieden in den stillen Hütten der Frommen. Es ist ihnen wohl bei dem, was sie haben. Bei wenigem ist ihnen wohl und bei vielem sind sie genügsam. Arbeit in ihren Händen und Ruhe in ihrem Herzen, — das ist der Teil ihres Lebens. Sie genießen froh das Ihrige und begehren nicht, was ihres Nächsten ist. Der Hochmut plagt sie nicht und der Neid verbittert ihnen ihr Leben nicht; darum sind sie immer froher und zufriedener und mehrenteils auch gesunder, als die Gottlosen. Sie besitzen und genießen auch des Lebens Notwendigkeiten sicherer und ruhiger, denn sie haben ihren Kopf und ihr Herz nicht bei Bosheiten, sondern bei ihrer Arbeit und bei den Geliebten ihrer stillen Hütte. So ist ihnen

wohl im Leben. Gott im Himmel sieht herab auf ihre Sorge und auf ihren Kummer und hilft ihnen.

Kinder, Jünglinge, Töchter, ihr Lieben alle! Viele fromme Arme sah ich auf ihrem Todbette und ich habe nicht gefunden, daß einer, ein einziger von allen in dieser Stunde sich über seine Armut und über die Not seines Lebens beklagt hätte. Alle, alle dankten Gott für die tausend Proben seiner Vatergüte, die sie in ihrem Leben genossen hatten. O Kinder, Jünglinge, Töchter, werdet doch fromm und bleibt einfältig und unschuldig!

Ich habe auch gesehen, wie das böse und arglistige Wesen einen Ausgang nimmt. Der Gottlose und seine Gesellen sind in der Regel weit schlauer und gewandter, als der Fromme; sie wissen immer tausend Dinge, wovon ehrlichen rechtschaffenen Leuten nichts träumt. Das macht sie stolz und erzeugt in ihnen den Wahn, der einfältige und ehrliche sei nur darum in der Welt, daß er ihr Narr und ihr Lasttier sei. Sie fressen einige Zeit das Brot der Witwen und der Waisen und toben und wüten gegen die, so nicht ihre Knie beugen vor ihnen. Aber auch ihre Stunde nähert sich endlich. Der Herr im Himmel hört der Witwen und Waisen Seufzer. Er sieht die Thränen der Mütter, die sie mit ihren Kindern weinen über die gottlosen Buben, die ihre Männer und Väter verführen und drängen, und hilft dem Unterdrückten und dem Waisen, der keine Hoffnung mehr hat, zu seinem Rechte zu gelangen. Darum, Kinder, Jünglinge, Töchter! Achtet auf den Wandel eurer Mitmenschen und vorzüglich auf ihr Ende! Die Stunde des Todes ist die lehrreichste des ganzen Lebens. Mein letztes Wort aber an euch ist die Bitte: Gebet acht auf euch selbst, damit Selbstachtung euer Teil bleibe, euch mit Gottes Hilfe vor dem Uebel bewahre und euch geleite auf dem Wege des Lebens bis an die Pforte einer bessern Welt!

Aus dem „Buch der Mütter."

(Zweiter Nachtrag.)

Vorrede.

Die Natur, oder vielmehr ihr ewiger Schöpfer, Gott, hat die ersten Entwicklungen der Anlagen des Menschen zu einem vernünftigen und beruhigten Dasein — die Entwicklung der Anlagen zum Bemerken und Reden an die erste Sorgfalt der Mutter für ihr Kind und an Gegenstände gekettet, die mit dieser Sorgfalt innig verwoben, schon von der Geburt des Kindes an seine Sinne vorzüglich berühren und reizen. Und, Mütter, das Buch, das ich euch in die Hände gebe, sucht nichts anderes, als euch auf diesem Wege, den Gottes Vorsehung zur ersten Entwicklung der Anlagen euerer Kinder euch also selbst vorgezeichnet, zu erhalten, und euch durch Befolgung desselben in den Stand zu stellen, die Kraft eurer Kinder zum Bemerken und Reden auf die einfachste, leichteste und mit den Bedürfnissen der intellektuellen und sittlichen Bildung am meisten übereinstimmende Art in ihnen zu entwickeln. Und da nicht äußere Gegenstände, die das Kind sieht und hört, sondern es selbst, es selbst, indem es sich selbst fühlt, es selbst, indem es sich in der ganzen Unbehilflichkeit seines ersten Daseins fühlt, es selbst, indem es sich als den Vorwurf der mütterlichen Besorgung und Liebe in dieser Unbehülflichkeit fühlt, selbst der erste Vorwurf seines Bewußtseins und seines Bemerkens ist, so fängt mein Buch seine Anleitung, die Kräfte des Kindes zum Bemerken und Reden zu entwickeln, auch mit dem Ins-Augefassen seiner selbst, — seines Körpers an.

Man wußte den Grundsatz immer, daß alles Wissen des Menschen von ihm selbst ausgehe und ausgehen müsse, ich befolge ihn und fasse in dieser Anleitung den menschlichen Körper in zehn Uebungen nach eben so vielen Gesichtspunkten ins Auge, davon dieses erste Heft die sechs ersten und einen Teil der siebenten enthält.

Die erste dieser Uebungen lehrt die Mutter, ihrem Kinde die äußern Teile seines Körpers zu zeigen und zu benennen, d. i. sie lehrt es dieselben genau ins Auge zu fassen und ihnen ihre Namen zu geben. — In der zweiten Uebung zeigt sie ihm die Lage eines jeden dieser Teile, d. i. sie zeigt ihm, was für andere Teile um diejenigen, die sie ihm bemerkt, herumliegen. — In der dritten Uebung macht sie es auf den Zusammenhang der Teile seines Körpers aufmerksam. — In der vierten Uebung zeigt und sagt sie ihm, welche Teile an dem Körper nur einfach, welche gedoppelt, welche vierfach u. s. w. da seien. — In der fünften lehrt sie es die wesentlichsten Eigenschaften eines jeden Teils seines Körpers bemerken und benennen. — In der sechsten lehrt sie es diejenigen Teile des Körpers, die irgend eine von den ihm jetzt bekannten Eigenschaften mit einander gemein haben, zusammensuchen und als diesfalls zusammen gehörend gemeinsam benennen. — In der siebenten Uebung lehrt die Mutter das Kind bemerken und sich darüber ausdrücken, was es mit jedem Teile des Körpers thun und ausrichten könne, und wie und bei was für Gelegenheiten diese Verrichtungen der Teile des menschlichen Körpers gewöhnlich statt haben. — In der achten Uebung macht sie das Kind auch auf das Wesentliche dessen, was zur Besorgung seines Körpers gehört und notwendig ist, aufmerksam. — In der neunten Uebung macht sie dasselbe am Faden der ihm bekannten Eigenschaften der Teile des Körpers auf den vielseitigen Nutzen dieser Eigenschaften aufmerksam und lehrt es sich bestimmt darüber ausdrücken. — In der zehnten Uebung lehrt sie das Kind alles das, was es in allen neun vorhergehenden Uebungen über jeden Teil seines Körpers bestimmt bemerken und benennen gelernt hat, zusammenfassen und daraus diesen Teil in so weit beschreiben, als es ihn durch die vorhergehenden Uebungen bestimmt kennen gelernt hat.

Es ist indessen gar nicht der Fall, daß die Mutter bei dem Unterrichte zum Bemerken und Reden sich einseitig und ununterbrochen mit dem Kinde am menschlichen Körper so lange aufhalten müsse, bis sie alle diese Uebungen mit ihm durchlaufen und vollendet hat, im Gegenteil muß sie am Faden dieser Wegweisung lernen, den ganzen Kreis der Gegenstände, die die Sinne des Kindes nahe berühren, nach eben diesen Gesichtspunkten ins Auge zu fassen, um allemal nach der Vollendung einer Uebung mit dem menschlichen Körper andere solche Gegenstände bestimmt in dem Gesichtspunkte dieser Uebungen in die Reihenfolgen derselben einzuschieben und mit dem Kinde zu behandeln. Auch werde ich ungesäumt fortfahren, die wesentlichsten Gegenstände, die dem Kinde am nächsten liegen, und zur Entwicklung, Stärkung und Belebung der Kräfte seines Bemerkens und Redens vorzüglich geschickt sind, in eben dieser Reihenfolge von Uebungen zu bearbeiten und es durch die Fortsetzung meines Buches den Müttern leicht zu machen, allemal mit jeder Uebung am menschlichen Körper, Uebungen mit andern Gegenständen, deren nähere Kenntnis dem Kinde wesentlich sind, zu vereinigen.

Mutter, du mußt am Faden der Methode oder am Faden meines Buches lernen, aus dem Meere der Sinneneindrücke, in dem dein unbehilfliches Kind schwimmt, wenige, aber für die Bildung desselben wesentliche Gegenstände ausheben; aber dann ist unumgänglich notwendig, und, Mutter, laß es dir als das unnachläßlichste Bedingnis der Methode gesagt sein, du mußt bei den Uebungen des Bemerkens und Redens über jeden derselben nach dem ganzen Umfange dieses Buches unermüdet und standhaft verweilen, bis dein Kind den Gegenstand und seine Teile nach dem Gesichtspunkt einer jeden Uebung vollkommen und richtig ins Auge gefaßt und sich über denselben nicht nur mit genauer Bestimmtheit, sondern mit unbedingter Geläufigkeit ausdrücken gelernt hat. Mutter! meine Methode gibt dir nur wenig, sie gibt dir in ihrem ganzen Umfange nur wenig, aber das Wenige, das sie dir gibt, sucht sie in hoher Vollendung in deine Seele und in die Seele deines Kindes zu legen; sie sucht die hohe Kraft der Vollendung in dir selbst und in deinem Kinde zu entwickeln und zu sichern. Ihr Gang ist dieser: Sie gibt dir zuerst die festen Formen der Eigenheit ihrer Lehrart und zwingt deine Geistesrichtung mit dreifach vereinter Kraft in ihr Joch; — trage es gern! Unter seiner leichten Last entkeimt die Kraft der Vollendung mit Sicherheit in dir und deinem Kinde. Aber bis du da bist, bis du diese Kraft sicher und fest in dir selbst hast, entschlüpfe dem Joche der Methode nicht, bleibe wörtlich bei ihren Formen, bis eine jede derselben deinem Kinde geläufig ist, wie dem Schulkinde das Vaterunser und die heiligen zehn Gebote.

Ich weiß es, sie sind nur Formen, aber als Formen sind sie die Hülle einer Kraft, die Geist und Leben in dich selbst und in dein Kind hineinbringen wird. Mutter, der Geist und die Kraft der Vollendung liegt in ihnen, und den sollen sie für dein Kind zu deinem Geiste und zu deiner Kraft machen. Das sollen sie und das können sie, oder sie taugen nichts, sie taugen dann unbedingt gar nichts. Es ist wahr und ich sage es laut: Freunde und Feinde der Methode! prüfet sie an diesem Merkmale, und nehmet sie an, oder verwerft sie, je nachdem sie sich in dieser Rücksicht probhältig erzeigt oder nicht. — Ich sage es zuerst, ich sage es laut: Die Methode taugt nichts, als, insofern es in ihrem Wesen liegt, daß sie jede verständige Mutter, die sich sorgfältig und genugsam in ihren Formen geübt hat, mit psychologischer Sicherheit dahin erhebt, die Bücher meiner Methode als ihr überflüssig auf die Seite zu legen, und unabhängend von denselben in ihrem Geiste den Zwecken derselben entgegen zu schreiten. Ich weiß es, die arme Hülle meiner Formen wird von tausenden und tausenden lange, lange als ihr Wesen angesehen werden; ich sehe tausende, die versuchen werden, diese Formen an alle Elendigkeiten ihrer eigenen Beschränkung und selbst an allen Wust dieser ihrer Eigenheits-Elendigkeiten anzuketten, und die dann den Gehalt der Methode nach der Wirkung beurteilen werden, die sie in der sonderbaren

Vermischung mit diesen Elendigkeits-Eigenheiten eines jeden hervorbringen wird und hervorbringen muß.

Es ist unausweichlich, auch die Formen meiner Methode werden dem allgemeinen Schicksale aller Formen unterliegen, wenn sie Menschen in die Hände fallen, die ihren Geist nicht ahnen und nicht suchen; es ist unausweichlich, wenn sie Menschen in die Hände fallen, die ihren Geist nicht ahnen und nicht suchen, so wird ihre Wirkung in den Händen dieser Menschen sich selbst verlieren, sie werden in diesem Falle unbedingt tot lassen, was Tote an ihren eigenen Tod ankleben. Aber laßt sie! Der Geist ists, der da lebendig macht; der Geist der Methode wird sich rächen und wird, wenn er sich rächt, dann auch töten; so gewiß er lebendig macht, so gewiß wird er auch töten, er wird es, er muß es, oder selbst nicht leben, selbst nicht bleiben.

Ich könnte hier enden, aber ich muß den Leser noch bitten, die Rubriken der fünf Sinne in diesem Buche, und wesentlich diejenigen des Sehens, Hörens und Fühlens, sowie auch diejenigen des Redens als Teile der Vorrede und der Wegweisung zum Gebrauch desselben anzusehen.

Und, — sei es überflüssig, sei es wiederholt, es liegt mir am Herzen, — was ich in allen diesen Rubriken sage, sage ich jetzt noch einmal: Die ersten Keime der Liebe und die ersten Keime der Einsicht, die wir als das gedoppelte Fundament eines beruhigten und vernünftigen Daseins anerkennen und anerkennen müssen, vereinigen sich im Muttergefühle und in den instinktartigen und darum allgemeinen Folgen dieses Gefühls, in der allgemeinen Handlungsweise der Mutter gegen ihr Kind.

Was Gott also zusammengefügt hat, Mütter, was Gott in euch und durch euch in euren Kindern also zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Die Erreichung der wesentlichsten Zwecke der intellektuellen und sittlichen Bildung ruht wesentlich auf der Vereinigung dieser gemeinsamen Mittel eines vernünftigen und beruhigten Daseins, sie ruht wesentlich auf der Benutzung und Festhaltung dieser Vereinigung im ganzen Umfange aller Erziehungsmaßregeln von ihrem Anfange an bis zu ihrer Vollendung, sie ruht wesentlich auf der Handbietung, welche den Müttern gegeben werden kann, diese Fundamente eines vernünftigen und beruhigten Daseins nicht nur in ihrem ersten Entkeimen zu pflegen, sondern selbige auch in ihrem Wachstume mit Einsicht und Sorgfalt warten zu können, sie ruht wesentlich auf den Mitteln, die Mütter in den Stand zu stellen, nicht nur ihren ersten Einfluß auf die intellektuelle Entwicklung und die sittliche Bildung ihrer Kinder an die feinen Fäden ihrer mütterlichen Gefühle anzuketten, sondern auch den so wichtigen Folgen dieses Anknüpfens für den ganzen Umfang der Bildung ihres Kindes Dauer zu verschaffen. Der ganze Zweck meiner Methode ist auch nichts anderes, als die reine Absicht, den Müttern eine hierin genugthuende Handbietung zu sichern.

Auch ist das Buch der Mütter gar nicht als ein Lehrbuch anzusehen, welches in die Hände der Kinder gehört, es gehört ausschließlich in die Hände der Mutter; sie muß das Kind am Faden desselben bemerken und reden lehren. — Die Gegenstände selbst, die sie ihm, indem sie ihm selbige benennt, und mit ihm darüber redet, ansehen macht (zeigt), sind das eigentliche Buch der Kinder. Diese müssen im Bemerken und Reden sehr wohl geübt sein, ehe es vernünftig ist, sie von der lebendigen Anschauung der Sachen selbst zu den toten Anschauungsformen ihrer gedruckten und geschriebenen Worte hinübergehen zu machen.

Das nämliche ist in Rücksicht auf die Anschauungslehre der Zahl- und Maßverhältnisse wahr, die Anleitung zum Gebrauche der Anschauungstabellen gehört ganz und gar nicht in die Hände der Kinder und darf nicht darein gegeben werden, die Tabellen selbst sind für das Kind das Lehrbuch der Zahl- und Maßverhältnisse; das unauslöschliche Bewußtsein wirklicher ihm vor Augen stehender Realverhältnisse ist und muß das einzige Fundament ihrer Urteile über Zahl und Maß sein, sie müssen durchaus nur in der Anschauung lernen und der ganze Umfang ihrer Erkenntnisse der Zahl und Maßverhältnisse muß wesentlich ein Resultat ihrer Kraft sein, sich die Realverhältnisse der Abteilungen dieser Tabellen gegen einander in ihrer ganzen Umfassung und mit unauslöschlicher Sicherheit selber vorzustellen, — so daß das Wort eines jeden Verhältnisses, einer jeden Zahl in ihrem Munde durchaus nichts anderes ist, als der Ausdruck des Eindrucks einer einfachen Anschauung, so wie das Wort grün und schwarz durchaus nichts anderes, als der Ausdruck des Eindrucks einer einfachen Anschauung ist.

Siebente Uebung.

Die wesentlichsten Verrichtungen der Teile des menschlichen Körpers, die auffallendsten Verschiedenheiten dieser Verrichtungen und die gewöhnlichsten Gelegenheiten, bei denen sie statt haben.

Verrichtungen des Kopfes.

Man kann den Kopf schütteln; man kann mit dem Kopfe winken, man kann auf dem Kopfe tragen.

Den Kopf schütteln. Der Bauer schüttelt den Kopf, wenn er das Haar voll Schnee hat. Die Mutter schüttelt den Kopf, wenn sie meint, das Kind habe etwas böses zu thun im Sinne oder schon gethan. Der Schulmeister schüttelt den Kopf, wenn die Knaben in der Schule lärmen. Einige Leute, die das, was man ihnen sagt, nicht gerne hören und doch nicht widersprechen dürfen, schütteln ebenfalls den Kopf.

Mit dem Kopfe winken. Die Mutter winkt dem Kinde mit dem Kopfe, ehe es reden kann, oft lange Zeit nach einander, und macht ihm damit Freude. Wenn es reden kann, winkt sie ihm oft mit dem Kopfe, daß es schweigen soll; oft zeigt sie ihm mit Kopfwinken, daß sie zufrieden, und oft, daß sie nicht zufrieden sei mit dem, was es macht; und wenn das Kind etwas fragt, so winkt sie ihm hinwieder oft mit dem Kopfe ein Ja oder ein Nein.

Auf dem Kopfe tragen. Man trägt Hüte, Kappen, Hauben und Perücken auf dem Kopfe; die Bäuerinnen tragen Körbe voll Obst und Gemüse auf dem Kopfe nach der Stadt; die Mägde tragen Züber voll Wasser auf dem Kopfe vom Brunnen nach Hause. Im Heuet tragen die Bergleute in der Schweiz oft zwei bis drei Zentner Heu auf dem Kopfe. In der Ernte tragen die Schnitterinnen oft Weiden und Stroh zum Binden der Garben auf dem Kopfe ins Feld und hinwieder eine oder zwei Garben vom Felde nach Hause. Bäuerinnen oder Mägde tragen gewöhnlich ihren Arbeitern das Essen und Trinken auf dem Kopfe auf das Feld, und im Herbste tragen sie Körbe voll Obst aus den Baumgärten und Körbe voll Trauben aus den Reben mit sich heim.

Verrichtungen der Stirne.

Man kann die Stirne runzeln und entrunzeln. Wenn man gegen den Himmel hinauf, nach den Sternen oder nach den Vögeln sieht, so runzelt sich die Stirne, und wenn man wieder gegen die Erde sieht, so entrunzelt sie sich. Wenn man Kummer hat, wenn man wild und böse ist, so runzelt sich die Stirne ebenfalls; wenn man alt ist, so bleibt die Stirne gerunzelt.

Verrichtungen der Augen.

Man kann die Augen öffnen und schließen; man kann mit den Augen sehen, winken, zielen und schielen; man kann aus den Augen weinen.

Die Augen öffnen und schließen. Man öffnet die Augen beim Erwachen und schließt sie beim Einschlafen. Wenn man mit den Augen winkt, so schließt und öffnet man sie bei jedem Wink. Es gibt ein unwillkürliches Oeffnen und Schließen der Augen, das wir, aus Mangel eines andern Worts, das Augenblicken heißen wollen. Man schließt die Augen, wenn der Wind, Staub, Rauch oder Asche gegen einen hinbläst.

Mit den Augen sehen. Jeder Mensch auf der Welt, der nicht blind ist, kann sehen, was ihm vor die Augen kommt. Das, was jeder Mensch sieht, ist unendlich viel; das, was ein einzelner Mensch mehr sieht als ein anderer, ist in Vergleichung mit dem, was ein jeder sieht, nur sehr wenig. Aber da die Menschen fast allgemein das gering achten, und bald niemand von dem redet, was alle sehen, und hingegen einer gegen den andern das Maul vorzüglich über das aufthut, was er

glaubt, allein oder nur mit wenigen gesehen zu haben, so scheint der Unterschied zwischen dem, was ein jeder sieht, und dem, was nur wenige sehen, viel größer, als er wirklich ist. Ganze Völker sehen in ihrem Leben kein Meer, keine Insel, keine Stadt und keine Bücher, aber alle Menschen sehen das, woraus Meere, Inseln, Städte und Bücher entspringen sind und bestehen. — Alle Menschen sehen Wasser, Erde, Steine, Pflanzen, Menschen und Tiere.

Das, was das Kind zuerst und täglich sieht, (ich rede jetzt nicht von allen Kindern aus allen Weltteilen, sondern nähere mich den Verhältnissen derjenigen, für die das Buch geschrieben ist,) ist, — sich selbst und die Mutter; also sieht es die vier Wände, innert denen es lebt, und was darinnen ist, es sieht täglich seinen Vater, seine Geschwister, es sieht die Kleider des Vaters, der Mutter und der Geschwister, es sieht ihr Bett und sein Bett; es sieht den Hund und die Katze, die in der Stube sind, es sieht Brot, Fleisch, Suppe, Löffel, Messer, Gabeln, Waschbecken, Wasser, Milch, Feuer, Ofen, Boden, Diele, Thüre und Fenster. Schon in den ersten Tagen öffnet ihm die Mutter das Fenster, — es sieht Himmel und Erde, es sieht den Garten vor dem Hause, es sieht Bäume, Häuser, Menschen und Tiere; es sieht in die Nähe und in die Ferne, es sieht Großes und Kleines, es sieht einzelnes und vieles, es sieht weißes, blaues, rotes und schwarzes, aber es weiß nicht, was nahe oder ferne, was groß oder klein, was einzeln oder viel, was weiß, blau, rot oder schwarz ist. Es ist kaum einige Wochen alt, so trägt es die Mutter auf dem Arme vor die Thür; es kommt jetzt dem Baume näher, den es aus dem Fenster gesehen hat; Hunde, Katzen, Kühe und Schafe laufen jetzt nahe an ihm vorbei. Es sieht die Henne Körner aufpicken, die die Mutter ihr ausstreut; es sieht das Wasser aus der Röhre ihres Brunnens fließen; die Mutter sucht ihm Blumen, weiß, gelb und rot, gibt sie ihm in die Hand und hält sie ihm vor die Nase.

Wenige Monate vergehen, sie trägt es auf den Armen schon weiter, es sieht das Haus, den Baum, die Kirche, die es in weiterer Ferne gesehen, jetzt auch nahe. Noch kann es kaum gehen, der Trieb des Wissens und des Genießens treibt es, es kriecht auf allen vieren über die Schwelle hinaus in Gottes Natur, sonnt sich in der windstillen Ecke hinter dem Hause, hascht nach allem, was es sieht, nimmt kleine Steine auf seinen Schoß, reißt die glänzende, duftende Blume vom Stengel und fährt mit ihr und mit den Steinchen und allem, was es in die Hand bringt, gegen den Mund, es hascht nach dem Wurme, der vor ihm kriecht, nach dem Sommervogel, der vor ihm vorbei fliegt, nach dem Schaf, das neben ihm weidet. Gottes Natur steht groß vor seinen Augen und seine Hand greift nach allem, was vor seinen Augen steht. Mit jedem Tage kommt etwas neues ihm näher, mit jedem Tage weiß es mehr, mit jedem Tage unterscheidet es mehr, was groß und was klein, was nahe und was ferne, was viel und was wenig, was leicht und was schwer, was weich und was hart, was rauh und was glatt ist, und was ihm wohl und was ihm wehe thut.

Mutter, Mutter! Was hast du jetzt zu thun? Nichts, nichts, als dem Pfade zu folgen, den Gottes Natur, Gottes ob dir und deinem Kinde waltende Leitung vom hohen Himmel herab dir selbst anweist. Du siehst, was Gott deinem Kinde vom ersten Augenblicke an, wo seine holden Aeugelchen sich öffnen, selbst zeigt. Du siehst, was das, was Gottes ob ihm waltende Leitung ihm vor seine Augen bringt, auf seinen Geist und auf sein Herz wirkt, du siehst, worauf es im ganzen Kreise seines Sehens seine Augen vorzüglich hinwirft, wonach es vorzüglich hascht, worüber es vorzüglich froh wird und lächelt. Folge du in deinem Thun nur ganz dem Eindrucke, den das, was Gottes Hand ihm vor seine Augen bringt, auf seinen Geist und sein Herz macht. Trage es auf deinen Händen oft zu dem Gegenstande, der es vorzüglich lächeln macht, trage es auf deinen Händen zu dem, wonach es vorzüglich hascht, zu dem, was es vorzüglich gern ansieht, und suche im Kreise, der in deiner Hand ist, suche im Hause, im Garten, in der Wiese, im Felde dann und wann etwas, was an Farbe, an Glanz, an Form, an Leben und an Bewegung diesem ähnlich ist, lege es ihm auf seine Wiege und stelle es ihm auf seinen Tisch. Laß es mit Ruhe und Freiheit sehen, was es ist, wie vieles davon welkt, zugrunde geht, und wie du es ihm wieder neu bringst. Schon thust du hiedurch viel für seinen Geist und für sein Herz, aber eins ist noch wichtiger, oder vielmehr, eins ist allwichtig, dieses nämlich, daß das Kind ob nichts so sehr lächle, nach nichts so sehr hasche und strebe, als nach dir, es ist allwichtig, daß das Herz des Kindes an niemanden und nichts auf Erden hange, wie an dir, und auch daß du an nichts auf Erden hangest, wie an ihm. Die Natur ruft dich, dein Kind mit eigener Hand zu besorgen. — Wirf es nicht weg, gib es in keines Menschen Hand, kein Mensch ist ihm, was du ihm bist, und es ist dir, was dir kein Mensch ist. Gib es in keines Menschen Hand! — Sein Herz erwache für keines andern Menschen Herz, es erwache für dich! Die ersten Keime der Liebe, die ersten Keime des Dankes, die ersten Keime des Vertrauens entwickeln sich für dich und durch dich, und für keinen und durch keinen andern Menschen. Du hast keinen höhern Menschengenuß, als den Genuß der ersten Spuren der keimenden Liebe, des keimenden Dankes und des keimenden Vertrauens. Das Mittel, zu diesem höchsten Lebensgenuß zu gelangen, ist deine erste Pflicht. — Besorge dein Kind! Ich zitterte und schämte mich vor der Menschennatur, wenn ich dir sagen würde: Liebe dein Kind! Aber eins sage ich dir noch: Versäume es nicht; Gottes ob ihm waltende Vorsehung fängt mit ihrem Unterrichte von dem Augenblicke an, wo das Kind seine Augen öffnet; deine Mitwirkung zu Gottes Unterricht komme nicht später!

Man kann Menschen, Tiere und Sachen sehen. Man kann einen Menschen, ein Tier, eine Sache ansehen. Man kann an einem Menschen, an einem Tiere, an einer Sache etwas sehen. Man kann einem

Menschen, einem Tiere, einer Sache etwas ansehen. Man kann auf Menschen, Tiere und Sachen sehen. Man kann auf Menschen, Tiere und Sachen etwas sehen. Man kann durch eine Sache sehen. Man kann durch eine Sache etwas sehen. Man kann an oder gegen einen Menschen, ein Tier, eine Sache, hin, hinab oder hinauf sehen. Man kann in eine Sache hinein sehen. Man kann in einer Sache etwas sehen. Man kann über eine Sache hinüber, unter eine Sache hinunter und unter einer Sache hindurch sehen. Man kann unter einer Sache etwas sehen. Man kann einen Menschen, ein Tier, eine Sache besehen. Man kann einem Menschen, einem Tiere, einer Sache nachsehen. Man kann einen Menschen, ein Tier, eine Sache wiedersehen. Man kann einem Menschen, einem Tiere, einer Sache zusehen.

Menschen, Tiere und Sachen sehen. Der Mensch sieht Himmel, Erde, Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine, Häuser, Aecker, Dörfer, Felder, Wälder, Berge, Flüsse, Seen, — kurz alles, was ihm vor die Augen kommt. Im Winter sieht man Schnee und Eis. Im Frühling sieht man junges Laub und Blüte. Im Sommer sieht man Schmetterlinge, Würmer und Fliegen. Im Herbste sieht man die Bauern Feld- und Baumfrüchte einsammeln. Bei starkem Winde sieht man die Bäume sich biegen, und wenn man nahe am See wohnt, das Wasser in Wellen sich bewegen. Am Tage sieht man die Sonne und zur Nachtzeit den Mond und die Sterne.

Man kann einen Menschen, ein Tier, eine Sache oft oder selten, gern oder ungern, deutlich oder undeutlich sehen.

Oft sehen. Gewöhnlich sieht man diejenigen Menschen oft, die nahe bei einem wohnen, und diejenigen Sachen, die beständig in der Nähe von einem sind. So sieht die Mutter ihr Kind, der Bauer seine Arbeitsleute, der Offizier seine Soldaten, der Schneider Nadel und Faden, der Gerber Kalbfelle, Kuh- und Stierhäute, der Schäfer Schafe, der Jäger Gewild, der Kohlenbrenner schwarze Gesichter und Hände öfter als andere Leute. — Selten sehen. Sonnen- und Mondfinsternisse und Kometsterne sieht man selten, und Gottlob! sieht man Feuersbrünste und Ueberschwemmungen auch selten. Kirschen im Herbstmonate und Trauben im Frühlinge sieht man ebenfalls selten. — Gern und ungern sehen. Was einem lieb und was schön ist, sieht man gern, was nicht schön ist und was man haßt, das sieht man nicht gern. Der Mensch sieht seinen Feind, seinen Verleumder nicht gern; der Geizige sieht das Geld gern und den Armen nicht gern. Der eine sieht gern, was der andere nicht gern sieht. Der eine sieht Hunde gern und kann die Katzen nicht leiden; ein anderer sieht Vögel gern und kann die Hunde nicht leiden. — Deutlich und undeutlich sehen. Wenn meine Augen gesund sind, und wenn es hell ist, kann ich eine Sache, die meinen Augen nicht zu weit entfernt, aber auch nicht zu nahe ist, deutlich sehen. Wenn ich schwache Augen

habe, bei der Dämmerung, im Nebel, im Rauch und wenn die Sache zu weit von meinen Augen weg ist, oder wenn sie mir zu nahe an die Augen, an die Nase gebracht wird, kann ich sie nur undeutlich sehen. — Einen Menschen, ein Tier, eine Sache ansehen. Alles, was du in der Welt weißt, weißt du, weil du es bemerkt hast, und das meiste, was du bemerkt hast, hast du bemerkt, indem du es angesehen hast, also ist das Ansehen aller Dinge das Anlags- und Hauptmittel des größten Teils deines Wissens. Darum ist es auch ein Bauernsprichwort: Thu' die Augen auf, Bub', wenn du etwas werden willst! Und es ist wahr, wenn ein Bub' einmal die Augen offen hat, die Ohren gehen ihm dann bald auch auf. Ein Bauer, der das erstemal durch eine Stadt geht, sieht gewöhnlich alle Häuser an. Selten geht ein Mensch neben einem fremden Tiere oder irgend etwas, das er noch nicht gesehen hat, vorbei, ohne es anzusehen.

Man kann eine Sache lang oder kurz, gern oder ungern, genau oder flüchtig ansehen.

Eine Sache lang oder kurz ansehen. Wer etwas, das einen großen Umfang und viele Teile hat, genau kennen will, der muß es lange ansehen. Wer etwas, das gar kostbar und trüglich ist, kaufen will, der sieht es gewöhnlich auch lange an. Wer bei etwas unbedeutendem, das ihn nichts angeht, und ihm weder schaden noch nutzen kann, lange stille steht, um es anzugaffen, von dem sagt man, er gaffe es an. Wer große Eile hat, der sieht auch das Bedeutendste, das er ansieht, nur kurz an. Kinder und einfältige Leute sehen Glimmer, Flittergold und Fastnachtsnarrenkleider gern und lange an. Geschickte Knaben sehen das gern und lange an, woran sie viel lernen, viel bemerken können. Es gibt Knaben, denen es ein ganzes Jahr nicht verleidet, alle Tage das Viereck anzusehen. Was man gerne sieht, sieht man, wenn man Gelegenheit hat, oft und lange an.

Genau und flüchtig ansehen. Der Müller, der Korn kaufen will, sieht es genau an; ein Knabe, der einen Gegenstand richtig abzeichnen will, muß ihn genau ansehen. Etwas, an dem einem nicht viel liegt, sieht man nur flüchtig, nicht genau an. Ein liederlicher Knabe sieht oft auch das, woran ihm viel liegen, das, was er lernen, was er abschreiben oder abzeichnen sollte, nicht genau an. — An einem Menschen, an einem Tiere, an einer Sache etwas sehen. Man sieht oft am Kaminfeger Ruß, am Wollenkämmler Wolle, am Bauer, der vom Acker kommt, Kot, an einem, der eben schwarze Kirschen gegessen hat, einen schwarzen Mund, an einem, der die Blattern stark gehabt hat, Narben, und an einem Verwundeten Blut. Wenn ich eine Sache genau ansehe, so sehe ich vieles an ihr, das ich nicht bemerke, wenn ich sie nicht genau ansehe. Wenn ich eine Blume nicht genau ansehe, so sehe ich nur die Blume, wenn ich sie genau ansehe, so sehe ich ihre Staubfäden, ich sehe, wie viel Blätter sie in ihrer Krone hat, und ob sie rund oder oval, ganz randig oder gezähnt seien. Man

kann auch an einer Sache etwas zu sehen glauben, das nicht an ihr ist. Man meint z. E. oft, man sehe einen Berg hart an dem andern anstehen, indessen stundenbreite Thäler zwischen beiden liegen. Was man immer durch ein grünes Glas ansieht, so meint man auch, man sehe, daß es grün sei. Wenn ein furchtsamer Mensch in der Dämmerung und im Dunkel etwas ansieht, so kann er etwas an einer Sache zu sehen glauben, wovon nicht das geringste an ihr ist. So kann man in diesem Zustande an einem faulen Holzstocke feurige Augen, Hände und Füße zu sehen glauben, der, so alt er ist, doch sein Lebetag keine Füße und keine Augen, will geschweigen, feurige gehabt hat. Man sieht am Menschen und an allen Dingen, die man sieht, nur das äußere, und hinwieder sieht man von diesem äußeren auf einmal nur einen Teil, und diesen Teil nur in dem Zustande, in welchem er sich in dem Augenblicke, in dem man ihn sieht, befindet. Man sieht vom Menschen und vom Tiere im gesunden Zustande nur die Haut, das Haar, die Nägel und die Zähne. Zuzeiten sieht man an gesunden und unverletzten Menschen seinen Schweiß, seine Thränen und seinen Speichel. Wenn man aber etwas vom Inwendigen des Menschen, Blut, Fleisch oder Knochen sehen will, so muß der Mensch verwundet sein, und wenn man alle Teile des Menschen sehen will, so muß er tot und aufgeschnitten sein. Vom Birnbaume, der unbeschädigt ist, sieht man im Winter die Rinde und kleine Knospen an den Zweigen; im Frühlinge Rinde, Laub und Blüte, und im Herbste Rinde, Laub und Birnen. Wenn du seine Wurzeln sehen willst, mußt du ihn ausgraben, und wenn du das Holz von irgend einem Teile des Baumes sehen willst, so mußt du die Rinde vom Holze weg thun, und wenn du das Mark desselben sehen willst, so mußt du das Holz entweder so weit zersägen, verhauen oder brechen, daß du in die Mitte des Stammes, der Aeste oder Wurzeln hinein sehen kannst. Außer der Stadt sieht man von den Häusern beinahe nichts als die Dächer, und an einigen hochstehenden die eine Seite.

Einem Menschen, einem Tiere, einer Sache etwas ansehen. Man kann Menschen, Tieren, Bäumen ansehen, ob sie jung oder alt, gesund oder krank seien; Häusern, Kleidern, G'schiff und Geschirr kann man ansehen, ob sie neu oder alt, stark oder schwach gebraucht, in gutem Zustande oder abgenutzt seien. Man sieht es den Steinen an, wenn es geregnet hat. Man sieht es dem Grase an, wenn ein Thau gefallen ist. Man sieht es den Reben an, wenn sie erfroren sind. Man sieht es den Wolken an, wenn es ein Gewitter geben will. Man sieht es dem Knaben oft, wenn man nichts weiß, an, daß er etwas böses gethan habe. Man sieht es den Menschen leicht an, ob sie anstellig oder unanstellig, traurig oder freudig sind. Man sieht es dem Stier im Stalle an, ob er gut oder schlecht gefüttert ist. Man sieht es dem Acker an, ob der Bauer fleißig und geschickt ist. Man sieht es dem Kinde an den Kleidern an, ob die Mutter ordentlich ist. Der Jäger sieht im Schnee oder Kot an der Spur, wo der

Hase durchgelaufen ist. Der Knabe, der auf die Bäume klettert, sieht es dem Neste an, was für Vögel darin ausgebrütet worden sind.

Auf Menschen, Tiere und Sachen sehen. Der Schulmeister muß auf die Knaben, die er lehren, der Wachtmeister auf die Soldaten, die er exerzieren, und der Hirt auf die Tiere, die er hüten soll, sehen. Jeder Mensch muß vorzüglich auf das sehen, was er thut, der Schweintreiber auf seine Schweine, die Näherin auf ihre Nadel, der Schmied auf das Eisen, das er in der Esse, und die Köchin auf die Milch, die sie auf dem Feuer hat.

Auf Menschen, Tieren und Sachen etwas sehen. Wenn man einen Menschen oder ein Tier sieht, die etwas tragen, so sieht man das, was sie tragen, auf ihnen. Auf dem Pferde sieht man oft einen Reiter, auf dem Müllereſel sieht man oft Säcke. Auf den einen Dächern sieht man Ziegel, auf andern Stroh, auf andern Schindeln; auf den Hütten der Bergbewohner Bretter mit Steinen beladen; an Orten, wo es Schieferſteine hat, sieht man Schieferplatten auf den Dächern. Zuzeiten sieht man Tauben, Dohlen, Spatzen, wohl auch dann und wann einen Storch oder eine Katze auf dem Dach. Auf dem Kirchturme sieht man an dem einen Orte Knopf und Fahne, an einem andern ein Kreuz, an einem dritten Sonne, Mond und Sterne, an einem vierten einen Hahn ꝛc. Auf den Blumenſtengeln sieht man Blumen, auf den Blumen zuzeiten Bienen, die den Honig aus ihnen saugen; zuzeiten Käfer und Würmer, die sie zerfressen. Im Sommer sieht man die Bauern ganze Fuder Garben und Heu auf dem Wagen nach Hause führen.

Durch eine Sache sehen. Man kann durch das Wasser, durch das Glas, durch dünnes Horn, durch Bernstein, durch Kristall und andere Sachen hindurch sehen. Alle Sachen, durch die man durchsehen kann, heißen durchsichtig. Luft, Feuer, Wasser, Glas, dünnes Horn, Kristall, Bernstein, geläuterter Zucker, Nebel ꝛc. sind durchsichtig. Alle Sachen, durch die man nicht hindurch sehen kann, heißen undurchsichtig. Holz, Stein, Fleisch, Erde und weitaus die meisten Körper, sind undurchsichtig.

Durch eine Sache etwas sehen. Durch das Fenster kann man des Nachbars Haus, den Wald, das Feld, und zuzeiten Leute und Vieh, die darauf arbeiten, sehen. Durch das Perſpektiv sieht man die entfernten Gegenstände so deutlich, als wenn sie näher wären. Durch das Vergrößerungsglas sieht man die Gegenstände viel größer, als sie dem bloßen Auge vorkommen, und man entdeckt viele Teile an ihnen, die man mit dem bloßen Auge nicht sieht.

An oder gegen einen Menschen, ein Tier, eine Sache hin, hinüber, hinab oder hinauf sehen.

Hinsehen. Wenn man mit großem Verlangen auf jemanden wartet, so sieht man oft alle Augenblicke nach der Gegend hin, von

der er kommen soll. Man sieht oft viele Minuten nach einander an einen Ort hin. Wenn Leute, die noch keine hohe Berge gesehen haben, auf einmal eine Aussicht gegen die Schweizeralpen erhalten, so sehen sie mit Verwunderung gegen sie hin. Wenn es brennt, so sieht Jedermann gegen den Ort hin, wo der Rauch aufsteigt, oder die Röte sich zeigt.

Hinauf sehen. Wenn der Dachdecker sich auf den Knopf des Kirchturms setzt, so sieht Junges und Altes an ihn hinauf. Wenn der Vater auf dem Kirschbaum ist und Kirschen bricht, so sehen die Kinder, die unter dem Baume stehen, auch an ihn hinauf, aber nicht länger, als bis Kirschen herabfallen. Wenn der Pfarrer predigt, so sieht die ganze Gemeinde an ihn hinauf.

Hinab, hinunter sehen. Es ist himmlisch schön, von hohen Bergen auf einen weiten Umfang von Seen, Flüssen, Thälern, Städten und Dörfern hinab zu sehen. Bei hellem Wasser sieht man oft bis auf den Boden eines Flusses oder eines Sees hinunter. In den Städten sieht man oft aus den Fenstern auf die Gasse hinunter, und auf den Brücken über die Lehnen in das Wasser hinab.

In eine Sache hinein sehen. Wenn Thür und Fenster offen sind, kann man in's Haus hinein sehen. Die meisten Krämerläden in den Städten und Dörfern sind so eingerichtet, daß man den ganzen Tag über hinein sehen kann. Der Zahnarzt sieht den Kranken in den Mund und der Augenarzt in die Augen hinein. Man trägt oft Guckkasten herum, in welche Kinder und Leute, die nicht viel geschickteres gesehen haben, um einen Kreuzer hinein sehen können. Viele Frauen, die als Töchter gern in Spiegel hinein gesehen haben, sehen als Frauen gern in Kisten und Kästen hinein. Wenn man außer einer Stadt nahe an einem Thore steht, dem Thore nicht den Rücken kehrt und das Thor offen ist, kann man in die Stadt hinein sehen. Ebenso wenn man in der Stadt, nahe bei einem Thore steht, dem Thore nicht den Rücken kehrt, und das Thor offen ist, kann man aus der Stadt hinaus sehen.

In einer Sache etwas sehen. In den Büchern sieht man Blätter, Buchstaben und Zahlen; in den Häusern sieht man Zimmer, Hausgeräte und Menschen. In den Ställen sieht man Tiere; im Kuhstall Kühe, im Pferdestall Pferde, im Schafstall Schafe, im Schweinstall Schweine, im Gänsestall Gänse und im Hühnerstall Hühner. Im See, im Flusse, im Bach, im Fischteiche und im Fischtroge sieht man Fische. In der Luft sieht man Wolken, Vögel und Insekten. In der Kirche sieht man, was man sonst selten sieht, gegen einen, der da redet, hunderte, die schweigen

Ueber eine Sache hinüber sehen. Wer auf einem Hügel wohnt, sieht über Häuser und Bäume, die unten am Hügel stehen, hinüber. Wer am Ufer eines Sees wohnt, der kann, wenn es Tag ist, wenn es keinen Nebel hat, und der See nicht zu breit ist, an das andere Ufer hinüber sehen. Bei engen Bergthälern kann man gar

leicht von einem Berge zum andern hinüber eine Kuh, ein Schaf und oft sogar einen Hasen sehen.

Unter einer Sache durchsehen. Man kann unter einem Wagen, unter einem Pferde, unter einer Brücke durchsehen.

Unter einer Sache etwas sehen. Unter vielen Wägen sieht man oft Körbe hängen, oft Hunde gehen, stehen, liegen. Bei unordentlichen Leuten sieht man oft Brot, Knochen, Messer, Gabeln und gar viele Sachen, die nicht auf den Boden gehören, unter dem Tische. Unter dem Dache sieht man oft Schwalbennester und Taubenschläge neben einander. Unter den Bäumen sieht man oft herabgefallene Blätter und herabgefallenes Obst, und beim Regen Leute darunter stehen, um sich vor Nässe zu schützen.

Einen Menschen, ein Tier, eine Sache besehen. Die Mutter besieht die Kleider des Kindes, ob sie zerrissen, seine Hände, ob sie gewaschen seien. Der Bauer besieht den Acker, ob er zur Saat in der Ordnung sei. Wer etwas kaufen will, besieht die Ware, ob sie gut sei. Wer vor einem Hause vorbei geht, sieht es an, und wer es kaufen will, besieht es.

Einem Menschen, einem Tiere, einer Sache nachsehen. Wenn ein liebes Kind von seiner Mutter weggeht, so sieht sie ihm nach, und wenn eine liebe Mutter von ihrem Kinde weggeht, so sieht es ihr nach. Wenn Soldaten von einem Orte abmarschieren, so sehen ihnen gar oft weniger Menschen nach, als ihnen zugesehen haben, wenn sie ankamen. Wenn ein Knabe einen Vogel, besonders einen großen, oder einen ihm unbekannten an einem Orte auffliegen sieht, so sieht er ihm gewöhnlich noch nach, so weit er ihn sehen kann.

Einen Mensch, ein Tier, eine Sache wiedersehen. Wenn man am Morgen erwacht, so sieht man gewöhnlich seine Hausgenossen und die meisten Sachen wieder, die man gesehen hat, ehe man eingeschlafen ist. Alle Monate sieht man den Vollmond und den Neumond wieder. Alle Abende sieht man, wenn der Himmel nicht trübe ist, die Sonne untergehen, und alle Morgen sieht man sie wieder aufgehen. Im Frühlinge sieht man die Zugvögel, Schwalben und Störche ꝛc. wieder, die über dem Winter aus dem Lande geflogen waren. Beim Regenwetter sieht man hie und da Bäche wieder anlaufen, die bei anhaltender Hitze aufgetrocknet sind. Den vorjährigen Schnee kann man nie wieder sehen.

Einem Menschen, einem Tiere, einer Sache zusehen. Wer irgend eine Arbeit lernen will, muß erst zusehen, wie man sie macht. Wer das Schuhmacher-Handwerk lernen will, muß zusehen wie man Schuhe macht. Wer ein Zimmermann werden will, muß zusehen, wie man Häuser baut. Wer Holz hacken lernen will, muß zusehen, wie man Holz spaltet. Kinder sehen gern dem Vogel zu, wenn er fliegt, der Henne, wenn sie Körner pickt, der Taube, wenn sie die Jungen füttert, dem Schaf, wenn es weidet, und tausend andern Sachen. Wer

dem Gerber zusieht, muß Leder riechen. Von einem Kinde, das gern zusieht, wenn Tiere und Menschen leiden oder einander leiden machen, läßt sich viel böses besorgen.

Mit den Augen winken. Oft winken zwei Menschen einander, weil ein dritter da ist, vor dem sie sich zu reden scheuen. Die Mutter freut sich, wenn sie nicht einmal reden, sondern nur winken darf, weil sie sicher ist, daß ihr Kind alles gern thut, wovon es ihr an den Augen ansieht, daß sie es wünscht.

Mit den Augen zielen. Wer Vögel schießen, und wer Land ausmessen will, muß mit den Augen zielen.

Mit den Augen schielen. Kinder, die in der Wiege oft und anhaltend mit beiden Augen gegen einen Ort hinsehen, lernen leicht schielen. Wer wundert, was einer thue, und nicht zeigen will, daß er ihn beobachte, kehrt sich oft von ihm weg und schielt dann gegen ihn zurück.

Mit den Augen weinen, Thränen vergießen. Bei gar großem Schmerze weinen die meisten Kranken. Große Betrübnis macht weinen. Angst und Schrecken macht ebenfalls weinen, und auch eine unerwartete große Freude kann dem Menschen so zu Herzen gehen, daß er darob weint. Man kann auch aus Teilnahme und Mitleiden an dem Unglück eines andern weinen. Fast einem jeden, der Eltern, Freunde, Kinder auf dem Todbette sieht, geht es so zu Herzen, daß er weint. Mütter, die plötzlich ihre Kinder durch ein Glück, durch eine gute Heirat versorgt sehen, äußern ihre Freude gar oft mit stillen Thränen. Boshafte Menschen stellen sich oft, als ob ihnen ihre Fehler sehr leid seien, und weinen die hellen Thränen ob Sachen, die sie gut im Sinne haben noch einmal zu thun, ehe noch die Thränen, die sie weinen, getrocknet sind.

Verrichtungen der Nase.

Man kann mit der Nase riechen und durch die Nase atmen. Man riecht die Blumen, die Apotheke, das Gewürz, das faulende Fleisch, den gesalzenen Käse, das Schuhmacherharz, die Leimsiederei, das Aas, das neu eingelegte Heu, das neu gebackene Brot, und hundert andere Sachen. Man entdeckt oft durch den Geruch, wenn Feuersgefahr vorhanden ist. Gewöhnlich ist in den Schlafzimmern des Morgens ein unangenehmer und ungesunder Geruch. Wenn Menschen faule Zähne haben, und oft auch aus andern Ursachen, riechen sie bisweilen unangenehm aus dem Munde. Der Eiter der ausgebrochenen Köpfe, denen junge Kinder besonders bei einer vernachlässigten Besorgung ausgesetzt sind, riecht übel. Rosen und Nelken riechen angenehm. Viele Arzneien kommen dem Kranken schon widrig vor, wenn er sie nur riecht. Wenn Kinder ihre Hände nicht waschen, so riecht man ihnen ihre Unreinlichkeit an den Händen an. Wenn man den Schnupfen hat, so riecht man weniger, als wenn man ihn nicht hat. Gewohnheit benimmt den meisten Gerüchen ihr Unangenehmes und es ist gut; es wäre wahrlich ein Unglück,

wenn eine Schustersfrau ob dem Ledergeruch leicht in Ohnmacht fallen würde.*) Und überall, der Küher, der im Stall, der Gerber, der in der Werkstatt, der Bauer, der beim Mistzetteln und Güllentragen, und der Doktor, der beim Kranken die Nase verbinden wollte, würde sein Handwerk sicher schlecht treiben. Wer sich nur dann, wenn er etwas feines riecht, behaglich findet, muß, wie der, der sich nur dann behaglich findet, wenn er etwas feines schmeckt, sieht, fühlt und hört, gar reich und sehr glücklich sein, oder dieser Grad von Sinnenfeinheit kann ihm gar leicht zu einer großen Plage werden. Heil dem, der also erzogen ist, daß er ohne Mühe riechen kann, was er aus Pflicht riechen muß, und ohne Mühe sehen, hören, schmecken und fühlen kann, was er aus Pflicht sehen, hören, schmecken und fühlen muß! Er genießt dadurch ein großes sinnliches Erleichterungsmittel seiner Tugend, und ein eben so großes Sicherungsmittel seines Glücks. Sinnenkraft ist überhaupt dem Menschen weit mehr wert, als Sinnenfeinheit.

Durch die Nase atmen. Man atmet entweder reine und gesunde, oder verdorbene und ungesundene Luft ein. Auf den Bergen atmet man gewöhnlich reine und gesunde Luft ein; bei Sümpfen und Moräften, auch in den Bergwerken, in Spitälern und in großen Städten ist die Luft, die man einatmet, oft gar ungesund.

Verrichtungen des Mundes.

Man kann den Mund öffnen und schließen; man kann mit dem Mund essen, trinken und reden; man kann durch den Mund speien und bluten.

Den Mund öffnen und schließen. Man öffnet und schließt den Mund zum Essen, zum Trinken und zum Reden. Man muß den Mund öffnen, wenn man den Arzt die Zähne ausziehen oder die Zunge besehen lassen will. Im gewöhnlichen Zustande halten die meisten Leute beim Schlafen den Mund geschlossen. Man muß den Mund geschlossen halten, wenn man durch die Nase atmen und wenn man unter dem Wasser schwimmen will. Man kann den Mund weit oder wenig öffnen und fest geschlossen halten. Man öffnet den Mund weit, wenn man gähnt und wenn man laut ruft. Man öffnet den Mund wenig weit beim lächeln, beim blasen, beim pfeifen und wenn man leise redet.

Wer im Zorn und bei gewissen Krankheiten die Zähne aufeinander beißt, der hält den Mund fest geschlossen.

Mit dem Munde essen. Man ißt Brot, Roggenbrot, Weizenbrot, Gerstenbrot, Erdäpfelbrot, Zwieback, Eierbrot, Zuckerbrot u. s. w. Man ißt Backwerk, Kuchen, Pasteten, Torten u. s. w. Man ist Suppen, Mehlsuppe, Fleischsuppe, Erbsensuppe, Gerstensuppe, Hafersuppe, Eiersuppe, Krautsuppe u. s. w. Man ißt Zugemüse, Kraut, Kohl, Rüben, Melonen, Erdäpfel, verschiedene Hülsenfrüchte, reife und unreife, mit

*) Vgl. „Der natürliche Schulmeister" Nr. 374 S. 444.

und ohne Hülse, wie Bohnen, Erbsen, Wicken, Linsen u. s. w. Man ißt Körner, Hafer, Gerste, Reis u. s. w. Man ißt Obst, Birnen, Aepfel, Zwetschen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsiche u. s. w. Man ißt Beeren, Weintrauben, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Wachholderbeeren u. s. w. Man ist Kerne, Nußkerne, Haselnußkerne, Mandelkerne, Kerne von Pfirsichen u. s. w. Man ißt das Fleisch von vierfüßigen Haustieren, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schaffleisch, Schweinefleisch, Kaninchenfleisch. Man ißt das Fleisch von vielem Gewild, von Hasen, Rehen, Hirschen, Wildschweinen, Gemsen. Man ist von diesen Tieren gewöhnlich auch die Lunge, die Leber, das Gekrös, von einigen auch das Blut und das Mark. Man ißt Geflügel, zahmes und wildes. Zahmes Geflügel, Hühner, Enten, Gänse, Tauben, welsche Hühner. Von Hühnern, Enten, Gänsen ißt man die Eier. Wildes Geflügel, wilde Tauben, wilde Enten, Rebhühner, Auerhähne, Lerchen, Krametsvögel u. s. w. Man ißt Fische, inländische und ausländische. Inländische Fische, Forellen, Hechte, Karpfen, Grappen, Aale u. s. w. Meerfische, Heringe, Stockfische. Man ißt Milch: Kuhmilch, Gaismilch u. s. w. und was daraus gemacht wird, Butter, Käse, Ziger. Man ißt Insekten, Krebse. Man ißt Würmer, Schnecken. Man ißt Amphibien, Frösche, Schildkröten. — Einige Sachen, die man ißt, ißt man roh; einige roh und gekocht, die meisten aber nur gekocht. Roggen, Korn, Weizen ꝛc. wird gemahlen; die Gerste gestampft; das Mehl gebacken oder gekocht; vieles Obst und viele Bohnen werden an der Luft und im Ofen gedörrt; auch die Stockfische werden getrocknet; vieles Rindfleisch, Schweinefleisch ꝛc. wird geräuchert; die meisten Meerfische, Heringe ꝛc. werden eingesalzen; viel Kohl, Rüben, Bohnen ꝛc. werden in Fässer eingemacht und zu einer Gährung gebracht. Nüsse und Mandeln, und die Steine von Kirschen und Zwetschen müssen zuerst aufgeschlagen werden, ehe ihre Kerne gegessen werden können. Alle Tiere, ehe man ihr Fleisch essen kann, werden getötet; Kühen, Stieren, Kälbern, Hasen, Aalen ꝛc. wird die Haut abgezogen; den Schweinen wird das Haar abgeschabt und abgebrüht; den Vögeln werden die Federn ausgerupft; von allen Tieren wird das Stinkende der Eingeweide weggeschafft; von einigen Fischen werden die Schuppen abgestreift; die Milch, wenn sie eine Weile gestanden, erhält auf ihrer Oberfläche eine Decke, welche Rahm heißt; dieser Rahm wird von der Milch abgenommen, aus dem Rahm wird Butter, und aus abgenommener und nicht abgenommener Milch wird Käse gemacht.

Man kann *aus etwas* und *mit etwas* essen. Man kann *aufessen*: essen, bis nichts mehr da ist. Man kann sich *satt* essen. Man kann *zu viel* essen, sich *überessen*. Man kann *langsam* und *geschwind*, *ordentlich* und *unordentlich*, *mäßig* und *unmäßig* essen.

Aus etwas und *mit etwas* essen. Man ißt gewöhnlich aus Schüsseln ab Tellern. Einige Leute essen gewisse Speisen aus Pfannen; trockne Speisen, Brot, Obst, sowie die gesottenen und gebratenen

Kastanien werden oft aus den Händen gegessen; das meiste gekochte aber ißt man mit Löffeln, Messern und Gabeln.

Aufessen: essen bis nichts mehr da ist. Wohlgezogene Kinder nehmen nicht mehr auf den Teller, als sie aufessen wollen. Viele Arme essen alle Tage auf. Eins ist gut: So viel auf der Welt wächst, können die Menschen nicht aufessen.

Sich satt essen. Es wächst gewiß genug auf Gottes Erde, daß sich alle Leute satt essen könnten. Wer einen verdorbenen Magen hat, darf sich oft nicht satt essen. Arme Leute vermögen oft nicht sich satt zu essen.

Zu viel essen, sich überessen. Wer mehr ißt, als sein Magen wohl verdauen kann, ißt zu viel. Wer ißt, wie wenn er um des Essens willen lebte, der ißt mehr als zu viel, er verißt sein Leben. Wer mit Essen Hab und Gut durchbringt, der verißt sein Hab und Gut. Auf diese Art werden oft Häuser und Höfe aufgegessen. Unordentliche Arme wechseln oft zwischen der Thorheit, sich zu überessen, und dem Unglücke, sich nicht satt essen zu können. Wer unordentlich und oft zu viel, besonders unverdauliche Speisen ißt, kommt leicht dahin, auch wenige Speisen nicht mehr wohl vertragen zu können; in diesem Zustande und in vielen Krankheiten kann man zu viel essen, wenn man nicht einmal genug ißt.

Langsam und geschwind essen. Bauern, welche schwere Arbeit haben, essen gewöhnlich langsam und genießen die Zeit des Essens als ihre Ausruhungsstunden; aber im Heuet und in der Ernte, wenn das Wetter gefährlich ist, essen auch diejenigen, die sonst langsam essen, geschwind. Wer mit heißhungrigen Leuten aus einer Schüssel ißt, kann leicht zu kurz kommen, wenn er langsam ißt. Es ist ein Fehler einiger Kinder und erwachsener Leute, daß sie zu geschwind essen und die Speisen ungekaut hinunterschlucken.

Ordentlich und unordentlich essen. Man sagt von Kindern, sie essen ordentlich, wenn sie Löffel, Messer und Gabel auf die gewöhnliche Art brauchen und weder das Tischtuch noch ihre Kleider beim Essen verunreinigen; man sagt, sie essen unordentlich, wenn sie Messer, Gabel, Löffel nicht in der gewöhnlichen Ordnung brauchen und die Tischtücher und die Kleider mit dem Essen beschmutzen. Von erwachsenen Leuten sagt man, sie essen unordentlich, wenn sie zur Unzeit, ihnen schädliche, unverdauliche Speisen essen, oder auch, wenn sie Speisen, die sich gar nicht zusammen schicken, in großem Maße mit einander essen.

Mäßig und unmäßig essen. Mäßig essen ist, mit Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Bedürfnis essen; unmäßig essen ist, ohne Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Bedürfnis essen. Unordentlich essen will oft nichts anderes sagen, als unmäßig essen; wenn der Arzt sagt, daß eine Krankheit von unordentlichem Essen herrühre, so meint er gewiß nichts anders, als, daß sie von Mangel an Aufmerksamkeit auf Gesundheit und Bedürfnis im Essen herrühre.

Mit dem Munde trinken. Man trinkt Wasser, Wein, Aepfel- und Birnenwein, (Most), Bier, Milch, Schotten, Kirschenwasser, Limonade, Thee, Kaffee, Chocolade, Punsch, Essig, Sauerwasser, Bitterwasser, Tisanen und allerlei Arzneigetränke. Wasser, Wein, Bier trinkt man gewöhnlich kalt. Wenn man Wasser trinkt, um sich zu erbrechen, so macht man es lau. Thee, Kaffee, Chocolade trinkt man gewöhnlich warm. Zuzeiten trinkt man die Milch gerade von der Kuh weg — kuhwarm; im Sommer trinken sie viele Leute gern sauer und kalt. Einige Leute trinken die Milch mit dem Rahm, andere nehmen den Rahm ab, ehe sie sie trinken. Reisende, arme und müde Leute und Kinder trinken gewöhnlich, um sich den Durst zu löschen, — aber hundert mal mehr wird aus Gewohnheit getrunken und weil man die Getränke liebt, die man trinkt. Aus diesem Grunde gibt es Weintrinker, Branntweintrinker, Biertrinker, Kaffeetrinker, Chocoladentrinker, Liqueurtrinker ꝛc. Wein, Bier, Branntewein schenkt man gewöhnlich aus Flaschen, Bouteillen in Gläser ein, und trinkt sie aus denselben. Warme Getränke, Thee, Kaffee ꝛc. schenkt man gewöhnlich aus Theekannen, aus Kaffeekannen in Tassen, und trinkt sie aus denselben; Wasser trinkt man oft ab den Brunnenröhren, zur Not aus der flachen Hand und aus dem Hute. An Festen und in der Kirche beim heiligen Nachtmahl trinkt man Wein aus hölzernen, silbernen und goldenen Bechern.

Man kann ab etwas trinken. Der Kranke muß oft ab Gersten, ab Hafer, ab Wurzeln und Kräutern trinken.

Man kann etwas von etwas trinken. Wenn der Wein schlecht ist, trinkt man oft von einem Glase Wein nur einen Schluck. Im Wirtshause trinkt der Gast oft von einer halben Maß, die man ihm aufstellt, nur einen Schoppen. Man kann sich mit Trinken berauschen — man kann sich betrinken. Man kann sich durch Trinken vor der Zeit alt und schwach machen, man kann sich abtrinken. Man kann durch gewaltsames Einschlucken des Wassers ertrinken. Man kann Jemanden Gesundheit zutrinken. Man kann sein Hab und Gut, seine Gesundheit, seine Vernunft durch Trinken verlieren — vertrinken. Man kann langsam oder geschwind trinken. Man kann gar nicht, wenig oder viel trinken. Man kann ordentlich und unordentlich trinken.

Langsam trinken. Wer erhitzt ist, und seiner Gesundheit schonen will, der wartet, ehe er trinkt, bis er sich abgekühlt hat, und trinkt auch dann, besonders kaltes Wasser, nicht schnell hinunter, und gibt sich, wenn er kann, nach dem Trinken wieder Bewegung. Wer ein bitteres Arzneigetränke einnehmen muß, thut wohl, wenn er nicht gar zu langsam trinkt. Einige Leute setzen eine Art Hoffart darein, Getränke, die man ihnen aufstellt, nur langsam zu trinken.

Geschwind trinken. Stark dürsten macht geschwind trinken, auch die Gewohnheit, viel zu trinken, führt zum geschwind trinken. Da wo man Unrecht hat, an einer Sache lange zu trinken, thut man wohl, sie geschwind zu trinken.

Gar nicht trinken. Viele Leute trinken gewisse Getränke gar nicht. Einige Leute trinken keinen Wein, andere keinen Kaffee, andere keinen Branntwein, andere keine Chokolade ꝛc.

Wenig und viel trinken. Man kann wenig trinken und doch genug, und viel trinken und doch nicht genug bekommen. Was bei einem wenig trinken heißt, ist beim andern viel trinken, und was bei einem viel trinken heißt, ist bei dem andern wenig trinken. Einige Leute trinken von einer Sache wenig und von der andern viel, z. E. viel Wein und wenig Thee, oder viel Thee und wenig Kaffee.

Viel trinken. In gewissen Krankheiten verordnen die Aerzte viel zu trinken. Gewöhnlich heißt man zuviel trinken, viel trinken. Bei starken und bei warmen Getränken kommt man durch Gewohnheit und durch die Liebhaberei der Getränke selbst leicht dahin, viel zu trinken. Je stärker ein Getränk ist, desto mehr reizt es zum Vieltrinken, und je stärker ein Getränk zum Vieltrinken reizt, desto schädlicher ist das Vieltrinken von diesem Getränke. Wer sich nicht mehr hinterhalten kann, täglich viel zu trinken, hat sich aufs Saufen gewöhnt.

Ordentlich und unordentlich trinken. Wenn von Kindern die Rede ist, so heißt ordentlich trinken, das Glas oder die Tasse sorgfältig in die Hand nehmen und weder auf den Tisch noch die Kleider etwas verschütten. Wenn von erwachsenen Leuten die Rede ist, so bedeutet es nicht das nämliche; es trinkt einer ordentlich oder in der Ordnung, heißt dann, er trinkt in der gewohnten Zeit und mit Mäßigung, und er mag ordentlich trinken, heißt dann, er mag ziemlich viel trinken. Unordentlich trinken heißt, wenn von einem Kinde die Rede ist, das Glas und die Tasse nicht ordentlich in die Hand nehmen, oder das, was es trinkt, auf den Tisch oder die Kleider verschütten. Wenn man von erwachsenen Leuten sagt, sie trinken unordentlich, so heißt es, sie trinken in die Hitze hinein, oder sie trinken Sachen, die sich nicht zusammen schicken, auf einmal, oder sie trinken mehr, als sie vertragen mögen, oder Getränke, die sie nicht vertragen mögen.

Mit dem Munde reden. Das Kind kann nicht von Natur und ohne Handbietung der Kunst reden, wie es von Natur und ohne Handbietung der Kunst sehen kann. Ohne diese hat es von Natur nur eine einfache Tonkraft in seiner Gewalt. Es ist die Kunst, die diese zur Sprachkraft erhebt und sie dann benutzt, um ihnen die Verdeutlichung aller Vorstellungen, die dem Menschen durch seine Sinne gegeben werden, durch diese gebildete Kraft zu erleichtern. Die Mutter wird durch ihren Instinkt gleichsam genötigt, dem Kinde in hundert Augenblicken Töne vorzulallen; sie folgt diesem Naturtriebe mit inniger Freude; es macht ihr Vergnügen, das Kind durch das Vorlallen der Töne zu erheitern und zu zerstreuen, und die Natur läßt sie in ihren Bemühungen zu diesem Zwecke nicht ohne Mithilfe. Das Kind hört nicht nur die Töne der Mutter; wie diese, hört es die Stimme des

Vaters, des Bruders, des Knechts und der Magd, es hört die Glocke läuten, Holz hacken, den Hund bellen, den Vogel pfeifen, die Kuh brüllen, das Schaf blöken, den Hahn krähen. Bald ist sein Hören nicht mehr ein bloßes, ein leeres Bewußtsein der Töne und ihres Unterschieds untereinander, die auf sein Ohr wirken; es fängt jetzt an, den Zusammenhang der Töne mit den Gegenständen, von denen sie herrühren, zu ahnden und zu bemerken; es sieht die Hausglocke an, wenn sie läutet, es wirft sein Auge nach der Kuh, wenn sie brüllt, nach der Thür, wenn Jemand daran klopft, nach dem Hund, wenn er bellt ꝛc., und so wie es den Zusammenhang der am meisten vor die Ohren kommenden Töne mit den Gegenständen, von denen sie herrühren, zu bemerken anfängt, so fängt es denn bald auch an, den Zusammenhang der ihm gewöhnlich vor den Augen stehenden Gegenstände mit den Tönen, die die Mutter allemal hervorbringt, wenn sie sie ihm bezeichnen will, — es fängt an, den Zusammenhang der Namen mit benannten Sachen zu entdecken. So weit kommt es, ehe es versucht, irgend einen Ton, den es hört, nachzulallen; aber jetzt fängt es an, auch diese Kraft in sich selbst zu fühlen. Unwillkürlich fallen ihm ungleiche Töne aus seinem Munde, es hört sie, es fühlt seine Kraft, es will lallen, — es gelingt ihm, — es lallt, — es freut sich seines Lallens, es lallt und lacht. Die Mutter hört sein Lallen, sie sieht sein Lachen, ihr Herz erhebt sich, der Trieb ihres Instinkts, ihm Töne vorzulallen, wird verdoppelt, und sie übt ihn froher und lachender aus, als sie es je that.

Aber mitten indem dieser Trieb den höchsten Grad seines Reizes erhält, fängt die Natur schon an, das instinktartige Fundament, auf dem es bis jetzt allein ruhte, allmählich zu untergraben. Das Bedürfnis, das Kind durch das Lallen zu zerstreuen und zu erheitern, fällt allmählich weg. Die Gedankenlosigkeit dieser Handlungsweise befriedigt das Kind nicht mehr, es hat sich selbst zerstreuen gelernt, die Natur, die um es her lebt und webt, ist ihm hiezu genugsam; aber es bedarf jetzt mehr als Zerstreuung, es will jetzt mehr als Zerstreuung, es will jetzt berichtet sein über das, was es sieht, hört und fühlt, es bedarf jetzt reden zu lernen, und die Mutter will es jetzt reden lehren.

Aber wie überhaupt das Menschengeschlecht durch Not, Bedürfnis und Umstände von jeder instinktartigen Handlungsweise zu jeder vernünftigen hinübergelenkt wird, also üben auch bei diesem Uebergang der instinktartigen Handlungsweise der Mutter zu einer vernunftartigen Not, Bedürfnis und Umstände ihre Allgewalt über die Bildung des Menschengeschlechts aus. Die Zeit fängt der Mutter an, zu ihrem gedankenlosen Lallen zu mangeln; sie hat außer ihrem Unmündigen noch viel mehr Gegenstände, die sie beschäftigen, sie muß, sie kann nicht anders, sie muß ihr Kind jetzt regelmäßig, d. i. zu bestimmten Stunden, in gewissen Augenblicken besorgen, außer diesen Stunden und diesen Augenblicken ist ihre Aufmerksamkeit und ihre Thätigkeit

anderswo in Anspruch genommen, sie muß, sie kann nicht anders, das Geschäft des Redenlehrens an diese Stunden, an diese Augenblicke anketten, so wie die Natur dasselbe an die Bedürfnisse des Kindes und an seine Befriedigung ankettet. Es ist in den Augenblicken, in denen sie es wäscht und reinigt, daß sie jeden Teil seines Körpers, den sie ihm benetzt und wieder abtrocknet, auch benennt und benennen muß; es ist im engsten Zusammenhang mit seiner Besorgung, daß sie ihm sagt und sagen muß: Gib mir dein Händchen, gib mir dein Füßchen; und hinwieder, wenn sie ihm zu essen gibt, daß sie Brei, Topf, Löffel benennt; es ist aber auch zugleich die innigste Sorgfalt und Liebe dieser Besorgung, die sie, wenn der Brei zu warm ist, ihn auf dem Löffel erkalten, und indem sie ihn dem Kinde nur langsam zum Mund bringt, sagen macht: **Du mußt warten, es ist heiß!**

Aber die Kunstkraft, die Kinder reden zu lehren, ist bei der größten Volksmenge im wesentlichen dessen, was es hiezu fordert, höchst beschränkt. Viele Weiber, die ihr Maul über alles, was im Himmel und auf Erden ist, weit aufthun, sind nicht imstande, dem Kinde 3 oder 4 Teile des Auges, der Nase und des Mundes zu benennen. Ueber das fremdartigste wissen sie dir ganze Stunden lang in den Tag hinein zu schwatzen, aber über das meiste, was zur Bildung des Kindes das wichtigste ist, ob es ihnen gleich vor der Nase liegt, haben sie weder Sprache noch Rede. Es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist Wahrheit, die Masse des Volks hat die Sprachkenntnisse nicht, die es fordert, ein Kind reden zu lehren; es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist Wahrheit, die Mütter im Lande können ihre Kinder nicht reden lehren, und die geschwätzigsten im Lande können es am allerwenigsten. Die Uebel sind unermeßlich, daß es also ist; aber Gott Lob! die Mittel, diesen Uebeln abzuhelfen, sind auch in eben dem Grade leicht, als die Uebel groß sind. Was die Kunst selbst hervorbringen und vollenden mußte, um diesen Bedürfnissen der menschlichen Bildung ein Genüge zu leisten und die Mütter in den Stand zu stellen, ihre Kinder im ganzen Umfange des Worts reden zu lehren, ist durchaus hervorgebracht und vollendet; die Sprache ist da, sie ist bei allen Völkern da, sie ist gebildet da. Das, was mangelt, ist: eine Anleitung für Mütter, welche sie in den Stand stellt, von dem Punkte an, bis auf welchen Not, Bedürfnis und Umstände sie für diesen Zweck, ihre Kinder reden zu lehren, allgemein ausgebildet haben, lückenlos vorzuschreiten; es fehlt ihnen eine Anleitung, diesen Punkt, als den Anfangspunkt, ihre Kinder reden zu lehren, in seiner ganzen Ausdehnung anzuerkennen und in seiner ganzen Kraft zu benutzen.

Mütter! Das Buch, das ich euch in die Hand gebe, hat keinen geringern Zweck als diesen; es hat keinen geringern Zweck, als euch in den Stand zu setzen, den ersten Bedürfnissen einer vernünftigen Erziehung, wozu ihr bisher keine mit der menschlichen Natur und mit eurem bestimmten Zustande übereinstimmende Handbietung hattet, ein Genüge zu leisten. Es soll euch in den Stand setzen, euere Kinder

über den menschlichen Körper, seine Teile, ihre Beschaffenheiten und Verrichtungen bestimmt reden zu lehren; es soll euch in den Stand setzen, mit eben dieser Bestimmtheit die Uebung im Reden über alle Gegenstände auszudehnen, die im Sinnenkreise des Kindes liegen, und seine Aufmerksamkeit rege machen und rege machen sollen.

Und Mutter! auch in der Leitung der Kraft des Kindes zum Reden hast du am Faden dieses Buches nichts anderes zu thun, als was du in Absicht auf die Eindrücke, die ihm durch seine Augen zum Bewußtsein gebracht worden, schon gethan hast. Wenn du einsiehst, daß es wesentlich ist, den Eindruck der für die Bildung seiner Kenntnisse wichtigsten Gegenstände, die ihm täglich vor Augen stehen, tief einzuprägen, so kann es nicht fehlen, du mußt ebenfalls begreifen, daß es wesentlich ist, das Kind zu lehren, sich über diese Gegenstände bestimmt auszudrücken. Und wenn du einsiehst, daß es für die Bildung des Kindes wichtig ist, daß du es auf deinen Armen zu den Gegenständen, die seine Aufmerksamkeit vorzüglich reizen sollen, hin trageſt und es dieselben genau ansehen macheſt, so begreifſt du eben so leicht, daß du es lehren mußt, sich über diese Gegenstände bestimmt ausdrücken zu können. Thue dieses, lehre es am Faden dieses Buches an jedem Gegenstande, den du ihm im Hause, im Felde und im Garten zeigeſt, seinen Namen, seine Eigenschaften, seine Form, sein Thun, und so weiter bestimmt benennen, und fahre dann fort, es auch auf die Nähe und Ferne, die Anzahl und Größe der Gegenstände aufmerksam zu machen und ihm auch für diese Verhältnisse und Beziehungen Namen zu geben, und benutze zu diesem Endzwecke die Anschauungslehre der Zahl- und Maßverhältnisse, deren Anfangsübungen dir so leicht sind, als das Zählen deiner fünf Finger. Durch diese vereinigten Maßregeln wird es dir nicht fehlen, du wirſt dein Kind mit Sicherheit dahin erheben, sich über alle Arten sinnlicher Gegenstände mit der größten Bestimmtheit ausdrücken zu können.

Aber der Kreis der Gegenstände, über den es reden hört und über den es reden lernen muß, geht viel weiter. Dein Kind liebt, es dankt, es vertraut, es will es sagen können, und es muß es sagen können, daß es liebe, daß es danke und daß es vertraue. Die Bildung meines Geschlechts zum Redenlernen über die Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens hängt mit einer Elementarbildung dieser Gefühle selbst zusammen, wie die Bildung meines Geschlechts zum Redenlernen über sinnliche Gegenstände mit einer Elementarbildung der Anschauungskraft sinnlicher Gegenstände zusammenhängt. Diese Elementarbildung, oder vielmehr diese erste Entwicklung der Sittlichkeitsgefühle geht von Liebe, Dank und Vertrauen aus, deren erste Keime sich auf dem Schoße der Mutter entfalten, und so wie die Natur die Anfangspunkte des Redenlehrens über sinnliche Gegenstände an die mütterliche Besorgung des Kindes ankettet, und den ganzen Umfang dieser Kunst von diesen Anfangspunkten ausgehen macht, also und noch weit mehr kettet sie das Reden über sittliche Gegenstände an diesen Anfangspunkt,

und macht den ganzen Umfang dieses Redenlehrens von der Besorgung des Kindes auf dem Schoße ausgehen. Es ist wesentlich, daß die Reihenfolgen der Entwickelungsmittel dieser Gefühle in ihrem ganzen Umfange von diesem Anfangspunkte ausgehen und sich in ihrem ganzen Fortschritte fest an denselben anketten. — Alle innere Wahrheit und Sicherheit der sittlichen Kraft und alle Fundamente richtiger, auf innerer Anschauung ruhender Begriffe über diese Gefühle stehen von ihrem Entkeimen an bis zu ihrer Vollendung im innigsten Zusammenhange mit der ersten mütterlichen Besorgung.

Also vergiß es nicht, Mutter! Der Anfangspunkt des Redenlehrens deines Kindes über sittliche Gegenstände ist von der Natur an die Besorgung desselben und an die Gefühle, die diese Besorgung beleben, ebenso und noch weit mehr angekettet, als der Anfangspunkt des Redenlehrens deines Kindes über sinnliche Gegenstände von der Natur an diese Besorgung und an die Gefühle, die diese Besorgung beleben, angekettet ist; und wenn du dein Kind jetzt über sittliche Gegenstände reden lehren willst, so gehe auch hier den Gang der hohen Natur. So wie du dasselbe die Namen Kopf, Auge, Ohr, Hand ꝛc. nicht aussprechen machst, und nicht einmal aussprechen machen kannst, ehe das Bild des Kopfes, des Auges, des Ohrs und der Hand durch tausendfache Anschauung seinem Geist fest eingeprägt ist, also mache es auch die Worte Liebe, Dank und Vertrauen nicht aussprechen, bis diese Gefühle selbst durch tausendfache innere Anschauung in seinem Geiste unauslöschlich gemacht worden sind. Es spreche das Wort Liebe nicht aus, ohne reges Fühlen der Liebe; es spreche das Wort Dank nicht aus, ohne reges Fühlen des Dankes; es spreche das Wort Vertrauen nicht aus, ohne langes Bewußtsein eines wahren Vertrauens.

Ich weiß, was ich fordere, aber Gott und die Natur fordern, was ich fordere, und die Welt und du selbst überladen dich mit dem, was Gott und die Natur nicht fordern, darum allein ist es schwer, was Gott und die Natur von dir fordern. — Die Welt und du heben dich ganz aus dem hohen Fühlen der großen Naturverkettung unserer Kräfte und ihrer Entwickelung mit der ersten Besorgung deines Kindes auf deinem Schoße heraus und ohne hohes und warmes Fühlen dieser großen Verkettung wirst du freilich, jeden Augenblick hingerissen, das Wort Liebe ohne reges Fühlen der Liebe auszusprechen, und es hinwieder dein Kind also aussprechen zu machen. Arme Mutter! Was thut die Welt an dir, was thust du selbst an dir! Kehre zurück von deiner Verirrung; entreiße dich den Klauen der rasenden Welt, erhebe dich dahin, das große Geheimnis deiner höchsten Kraft, ohne das du nicht Mutter bist, ohne das du nicht wert bist, Mutter zu sein, jeden Augenblick festzuhalten, und sichere dich, versäume eher alles auf Erden, wenn du Mutter bist, versäume eher alles andere auf Erden, und sichere dich des innern Reifens der Gefühle der Liebe, des Dankes und des Vertrauens in deinem Kinde, durch die innere Wahrheit dieser Gefühle in dir selbst und durch eine nur bei dieser innern Wahrheit dieser Ge-

fühle in dir selbst die erreichbare Reinheit und Heiligkeit der Besorgung deines Kindes.

Mutter! Mutter! Es ist die mit hoher Reinheit auf die Besorgung deines Kindes hingeheftete und angewandte Wahrheit dieser Gefühle, die dich als Mutter der Welt entreißt und dich dir selbst und deinem Kinde wiedergibt; ja Mutter! es ist nur diese hohe Reinheit deiner innern Gefühle, die dich als Mutter für dein Kind von Wahrheit zu Wahrheit, von Kraft zu Kraft emporhebt. Mutter! Mutter! Sie führt dich zu der Quelle deiner Wahrheit, sie führt dich zu der Quelle deiner Kraft, sie führt dich zu deinem Gott und zu deinem Schöpfer, sie führt dich zu deinem ewigen Vater, zum ewigen Vater deines Kindes; in der Umarmung deines Kindes zeigt sie dir Gott, in der Besorgung deines Kindes lehrst du es Gott kennen, in der Umarmung deines Kindes, in der Besorgung deines Kindes lernt dein Kind Gott erkennen, wie du ihn kennst. Es ist eine Glaubensneigung in der Menschennatur, die bei jedem wahren Entkeimen der Liebe, des Dankes und des Vertrauens sich in ihrem Innersten entfaltet, wie die Frühlingsblume sich auf ihrem Stengel entfaltet. — Mutter! dein Kind glaubt gern an ein Wesen, dem du lieb bist und das für dich sorgt, wie du für es sorgest; du sprichst den Namen deines Gottes kaum aus und es lächelt des Namens deines Gottes; aber sprich ihm diesen Namen nicht vor, laß es diesen Namen nicht nachsprechen, ohne im innigsten Zusammenhang mit den Gefühlen der Liebe, des Dankes und des Vertrauens, und vergiß es nie, auch der erste Eindruck des Namens deines Gottes ist von der Wahrheit, der Reinigkeit und Heiligkeit der Besorgung deines Kindes abhänglich. So wie diese Besorgung Liebe ist, so wird es schon im Dunkel seines sinnlichen Daseins bei dem ersten Aussprechen des Namens deines Gottes Liebe ahnen und Liebe fühlen, und so wie in dieser Besorgung ihm dieses hohe reine Gefühl mangelt, so wird es in diesem Dunkel dieses blos sinnlichen Daseins beim Namen deines Gottes nichts fühlen, nichts denken, der Name deines Gottes wird ihm ein leerer Schall sein. Ach, wenn du es nicht liebst, wenn es in diesem Dunkel seines sinnlichen Daseins die Ankettung deiner Liebe an seine Besorgung nicht sieht, hört, schmeckt und fühlt, so muß ihm der Name deines Gottes ein leerer Schall sein. Mutter! Mutter! Wenn es in diesem Zeitpunkte nicht schmeckt und sieht, wie freundlich du bist, so sieht und schmeckt es in diesem Zeitpunkte noch weniger, wie freundlich der Herr ist, und wahrlich, wahrlich es sieht und schmeckt dann dieses schwerlich nachher, es sieht und schmeckt es dann schwerlich jemals.

Also, Mutter, ist die Erreichung des Zwecks des Redenlehrens über sittliche Gegenstände an innere Anschauung und an die damit verbundene Besorgung deines Kindes gekettet, ebenso wie die Erreichung des Zwecks des Redenlehrens über sinnliche Gegenstände an äußere Anschauung und an die damit innig verwobene Besorgung deines Kindes gebunden ist.

Eltern reden gewöhnlich am Morgen mit ihren Kindern, wie sie den Tag zubringen sollen, und am Abend, wie sie ihn zugebracht haben. Der brave Mann redet die Wahrheit, wo es wohl und wo es wehe thut. Heuchler reden, was diejenigen, denen sie schmeicheln wollen, gern hören. Freche, harte Leute reden das, was denen, die sie drücken wollen, wehe thun muß. Wer viel Verdruß haben will, der darf sich nur gewöhnen, ohne Rücksicht auf Zeit und Umstände zu reden, was ihm in's Maul kommt. Es ist bei Tag und bei Nacht die Pflicht der Geistlichen, wenn sie gerufen werden, zu Kranken und Gefangenen zu gehen, um mit ihnen zu reden. Wenn ein Mensch eine Sache unrichtig ansieht, oder sich gewöhnt hat, etwas zu thun, was nicht in der Ordnung ist, so muß man, um ihn zurück zu bringen, immer damit anfangen, mit ihm zu reden. Man hört bei den größten Uebeln, die die Menschen einander anthun, hintennach immer das Wort: Hätte man auch mit einander geredet! Man sollte immer mit einander reden, ein gutes Wort findet eine gute Statt. Leute, die einander feind sind, mögen so wenig mit einander reden, als sie einander ansehen mögen. Schüchterne Leute dürfen mit Fremden und mit Leuten, von denen sie glauben, sie seien mehr als sie, oft gar nicht reden. Wenn stolze Leute mit geringern reden müssen, so brechen sie immer kurz ab und glauben, sie müssen einen jeden, der unter ihnen ist, immer nur kurz und kalt und trocken abfertigen. Der Pfarrer redet vor seiner Gemeinde. Der Offizier redet vor der Front. Der Sachwalter redet vor Gericht. Man muß sich bei sehr viel Menschen, wenn man nicht mit seiner Unvorsichtigkeit sich Schaden zuziehen will, inacht nehmen, was man vor ihnen rede. Für Eltern und Lehrer ist es unverantwortlich, wenn sie sich nicht inacht nehmen, was sie vor ihren Kindern reden. Bei den Gerichten und bei vielen Arten öffentlicher Versammlungen ist eine Ordnung, daß man immer weiß, welcher vor dem andern reden darf, und welcher nach dem andern reden muß. Der Hausvater redet von seinem Gewerbe. Wer das Fieber gehabt hat, redet vom Fieber. Der Soldat redet von Schlachten. Wer aus fremden Landen gekommen ist, redet von fremden Sachen. Wer ins Wasser gefallen ist, redet von der Art, wie er sich selbst oder wie ihm ein anderer herausgeholfen. Der, den die Wölfe haben freffen wollen, redet von den Wölfen. Wer glaubt, daß man den Teufel in einer Bouteille herumtragen könne, oder daß Hexen auf dem Besenstiele herumreiten und durch das Schlüsselloch hinein und hinaus kommen können, der redet oft Sachen, daß einfältige Leute vor Angst ein Behüt uns Gott! und G'segn' uns Gott! nach dem andern aussprechen, und Kinder, die es hören, vor Furcht nicht mehr herumgehen dürfen. So macht in der Welt ein Narr den andern, und mit den Reden macht man die mehrsten und größten. Der Bücherleser redet aus Büchern. Der Bote bringt, was er redet, ab der Straße. Wenn einer etwas nicht glaubt oder nicht gern hat, so redet er dagegen. Dumme Leute und böse Leute reden gegen die Wahrheit. Gewaltthätige Leute reden gegen das Recht. Böse Leute brauchen das

Maul gegen die guten; gute Leute rechtfertigen, wenn und wo sie können und mögen, einen jeden, über den böse Leute böses reden. Wer schreibt, der redet, ohne daß er das Maul braucht. Wer durch ein Sprachrohr redet, kann viel weiter rufen, als seine Stimme sonst hinreichen mag.

Man redet leise oder laut, sanft oder roh, langsam oder geschwind, gern oder ungern, wenig oder viel, deutlich oder undeutlich, vorsichtig oder unvorsichtig, anständig oder unanständig, verständig oder unverständig.

Leise reden. Wer einem etwas sagt, das ein anderer, der zugegen ist, nicht hören soll, redet leise. Wer heiser ist, muß leise reden. Bei kranken, nervenschwachen Leuten ist es Schuldigkeit, leise zu reden. Wo man gar nicht reden soll, wie z. B. in der Kirche, reden Leute, die nie ohne Schwätzen sein können, dann eben leise mit einander.

Laut reden. Man redet laut, wenn der, mit welchem man redet, weit von uns weg ist. Der Pfarrer redet laut in der Kirche. Der Kommandant redet laut, wenn er die Soldaten exerziert. Wer mit einem fast Gehörlosen redet, muß laut reden.

Rufen. Man ruft Leuten, die ferne sind, wenn man sie wieder zurück kommen machen will. Man ruft am Ufer, wenn das Fahrzeug jenseits des Flusses ist, über welchen man hinüber will, dem Fähr. Der Wächter ruft des Nachts die Stunden. Man ruft in Feuer- und Wassersnot um Hilfe. Die Wacht ruft den Vorübergehenden an. Der Ausrufer ruft durch die Gassen Sachen, die feil sind, Sachen, die verloren oder gefunden worden sind, aus, zuzeiten trommelt er sie noch aus.

Sanft reden. Sanft reden gewöhnlich Töchter, Frauen und gutmütige Männer, alle bescheidenen Leute, und wenn es ihnen in den Kram dient, auch große und kleine Heuchler. Die Mutter redet mit dem fehlenden Kinde aus Liebe und oft aus Wehmut sanft.

Roh, hart reden. Wer im Zorne ist, redet gewöhnlich roh. Wer in seinem Leben am meisten sich mit Roß- und Stiertreiben beschäftigt, redet ebenfalls roh. Auch diejenigen, die Menschen fangen und gefangen herumführen, diejenigen, die gewohnt sind, Schulden einzutreiben, die Rekrutenführer und diejenigen, welche die Rekruten exerzieren lehren, reden gewöhnlich roh. Wer Menschen unter seiner Leitung hat, die um gute Worte nichts geben, muß, wie ein Bauer, der Stiere und Esel unter den Händen hat, oft auch wider seinen Willen roh und hart mit ihnen reden.

Langsam reden. Es gibt Leute, die so langsam reden, daß sie immer, ehe sie von einem Worte zum andern kommen, sich wohl bedenken können, ob sie dieses oder ein anderes Wort in den Mund nehmen wollen, und man sagt von diesen Leuten, daß sie diejenigen, die siebenmal geschwinder reden, als sie, hinter dem Ofen verkaufen

könnten. Wer Kindern vorsprechen und alten Leuten vorlesen will, muß langsam reden.

Geschwind reden. Wer eine Sprache nicht recht versteht, ihre Worte nicht gut ausspricht, und dann noch gar geschwind redet, der könnte fast überall schweigen, er wird mit seinen Reden selten machen, daß der, mit dem er redet, recht weiß, was er will.

Gern reden. Man meint, man sehe es dem Affen an, daß er gern reden möchte, dem Papagei und geschwätzigen Leuten hört man das an, was man dem Affen ansieht. Es hat ein jeder Mensch sein Steckenpferd, über das er lieber redet, als über irgend etwas anders; aber es fällt auch ein jeder dem andern zur Last, wenn er immer mit ihm von seinem Steckenpferde reden will. Leute, die sich einbilden, sehr verständig zu sein, und gut reden zu können, reden immer gern, wenn irgend jemand um den Weg ist, bei dem sie glauben, daß sie ihre eingebildete Weisheit auskramen und anbringen können.

Ungern reden. Es redet keiner gern von dem, was er ungeschickt gemacht hat; — doch wohl, Narren wissen es nicht, wenn sie etwas ungeschickt machen, und reden darum oft der Länge und der Breite nach von ihren Ungeschicklichkeiten. Furchtsame und schamhafte Leute reden gewöhnlich in Gesellschaft nicht gern.

Wenig reden. Menschen, die Kopf und Hand bei ihrer Arbeit stark anstrengen und ihre Sinne überhaupt unzerstreut bei einander haben, können und gewöhnen sich, während derselben nicht viel zu reden. Es ist Sitte, daß die Dienstleute in Gegenwart ihrer Herrschaft wenig reden. Es gibt Kinder und erwachsene Leute, die nur da viel reden, wo sie dumm und gedankenlos reden dürfen, und im Augenblicke anfangen, weniger zu reden, wenn sie bedächtlich und vernünftig reden sollten. Es ist zwischen wenig und wenig reden ein Unterschied; viele Sachen sagen mit wenig Worten, ist imgrunde viel reden, und wenig Sachen mit vielen Worten sagen, ist imgrunde wenig reden.

Viel reden. Die Schulmeister reden viel, sie müssen fast den ganzen Tag buchstabieren und lesen, und das ist auch eine Art reden, und dann erklären sie noch den Katechismus und manchmal des Pfarrers Predigten, und das gibt alles viel zu reden und macht das Reden zur Gewohnheit. Auch die Pfarrer müssen viel reden, auf der Kanzel, bei den Unterweisungen, bei den Hausbesuchungen u. s. w. Die Dorf-Vorgesetzten, die Krämer und die Krämerweiber müssen ebenfalls viel reden. Wer viel reden muß, gewöhnt sich meistens an das Viel reden, und redet dann gewöhnlich noch viel mehr, als er reden muß; fast ein jeder, der meint, er könne es gar wohl, thut es gar gern, der eine aus diesem, der andere aus jenem Grunde. So reden die Marktschreier viel über Arzneien, die, wie sie sagen, für alles helfen und die niemand machen könne, als sie. Diese Leute müssen viel reden, sie haben sonst kein Mittel, daß sie aus ihrer Ware Geld lösen, als dieses und etwa einen Affen und ein paar goldscheinende Franzen am

Rocke. Die Schauspieler reden auf eine eigene Art viel, sie zeigen mit ihrem Reden nur, wie andere Leute reden, und sie sind allein diejenigen, von denen kein Mensch glaubt, die Worte, die sie reden, gehören wirklich in ihren Mund. Die Advokaten reden viel über streitige Sachen und über die Art und Weise, wie man, wenn man Recht oder Unrecht hat, einen Streit vor Gericht führen könne und führen müsse. Müßiggänger reden viel, damit ihnen die Zeit vorbeigehe; arme Schlucker reden oft viel, damit sie ein gutes Glas Wein oder eine gute Suppe erhalten; dumme, eitle Menschen reden viel, damit man glaube, sie verstehen viel; auch mißgünstige Leute reden viel, aber selten von jemanden etwas Gutes. Weiber und Männer aller Art, die nie dahin gekommen sind, viel denken zu müssen, hingegen das Reden wohl ausgelernt und sich zur Liebhaberei gemacht haben, reden viel über jede Armseligkeit und jedes Gassen-Geschwätz.

Deutlich und undeutlich reden. Man kann Aussprache halber oder Sachen halber deutlich oder undeutlich reden. Wer im Munde oder in den Ohren keinen Fehler hat, kann Aussprache halber deutlich reden lernen, aber man gewöhnt sich durch hundert Liederlichkeiten an Fehler im Sprechen, durch die man im Reden undeutlich wird. Keiner kann über etwas deutlich reden, was er nicht wohl kennt, hingegen sollte man glauben, ein jeder könnte über alles deutlich reden, was er wohl kennt; aber es ist nicht wahr; auch über das, was einer wohl kennt, kann einer nicht deutlich reden, wenn er überhaupt das deutliche Reden sich nicht zur Fertigkeit gemacht hat. Und das auch nur im nötigsten zu können, wird leider Gott erbarm unter hunderten nicht zehn zuteil, da es doch wesentlich so allgemein gemacht werden sollte, als das Schuh- und Strümpftragen. Was ist zu machen? Wer es nicht anders haben will, der macht es nicht anders und hilft es nicht anders machen, von nun an bis in Ewigkeit! — Ach! und selbst die, die es gern anders hätten, sind über diesen Punkt träger und gedankenloser, als sonst über hundert andere, an denen der Menschheit ohne Vergleichung weniger liegt, als an diesem.

Vorsichtig und unvorsichtig reden. Wer auf der Straße vor unbekannten Leuten von dem vielen Gelde redet, das er in der Tasche hat, der redet unvorsichtig. Wer in einer Haushaltung vor Kindern oder Diensten sagt, wo er sein Gift verborgen habe, der redet unvorsichtig. Wenn ein Bauer nur ein Wort redet, daraus ein Viehhändler merken kann, daß er in der Not ist oder seines Viehes sonst gern los wäre, so löst er für sein unvorsichtiges Wort sicher einige Thaler weniger für seinen Stier. Mancher hat schon ob einem einzigen Worte, das er unvorsichtig ausgeplappert oder vorsichtig zurück behalten, einen wichtigen Rechtshandel verloren oder gewonnen.

Anständig oder unanständig reden. Weß das Herz voll ist, dessen geht der Mund über; wer es voll Sachen hat, die stinken, wenn sie ihm in den Mund kommen, der kann nicht anders als unan-

ständig reden. Eigenruhm stinkt, wohllüstige Worte stinken, schamlose Wörter stinken; wer also ruhmredig von sich selber redet, wer wohllüstig redet, wer schamlos redet, der redet unanständig; aber wer reines Herzens ist, wird nicht leicht ruhmredig, nicht leicht wohllüstig und nicht leicht schamlos — also auch nicht leicht unanständig reden.

Verständig und unverständig reden. Wer deutlich, vorsichtig und anständig über etwas redet, der redet verständig. Wer undeutlich, unvorsichtig und unanständig über etwas redet, der redet unverständig.

Man kann mit Jemanden etwas abreden, oder sich mit Jemanden über etwas verabreden. Man kann Jemanden anreden. Man kann ausreden, sich ausreden, und Jemanden etwas ausreden. Man kann Jemanden zu etwas bereden, oder ihn zu etwas überreden. Man kann Jemanden etwas nachreden. Man kann sich mit Jemanden unterreden. Man kann Jemanden widerreden. Man kann Jemanden zureden.

Mit Jemanden etwas abreden, oder sich mit Jemanden über etwas verabreden. Junge Leute reden gewöhnlich auf Sonn- und Festtage Spaziergänge ab. Böse, verwilderte Menschen reden oft mit einander einen Frevel, einen Diebstahl, selbst eine Mordthat ab. Gutmütige Kinder verabreden sich oft mit einander, ihren Eltern an ihrem Namenstage, an ihrem Geburtstage eine Freude zu machen.

Jemanden anreden. Freunde reden einander gewöhnlich an, wo sie einander antreffen. Auf der Straße muß man einander oft anreden. In der Kirche redet der Pfarrer die Zuhörer an.

Ausreden. Es ist gute Sitte, einen, der redet, nicht zu unterbrechen, sondern ihn ausreden zu lassen; aber wenn einer lügt, oder unanständig, unvorsichtig, oder auch nur undeutlich redet, der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er in seinen Reden unterbrochen wird — wenn man ihn nicht ausreden läßt.

Sich ausreden. Böse Schuldner, die nicht zahlen, und böse Buben, die nicht folgen wollen, reden sich immer mit etwas aus, haben immer eine Ausrede. Wenn ein Mensch dem andern etwas abschlägt, redet er sich gewöhnlich mit etwas aus, indem er diesen oder jenen Grund anbringt, warum es ihm unmöglich sei, zu thun, was jener wünscht.

Jemanden etwas ausreden. Ein gedankenloser und unaufmerksamer Mensch muß sich gar oft etwas ausreden oder als unwahr aus dem Kopfe schwatzen lassen, was er mit seinen eigenen Augen gesehen und mit seinen eigenen Ohren gehört hat; hingegen läßt sich mancher Narr nicht ausreden, er habe das, was er sich im Rausche oder bei Nacht und Nebel oder in der Furcht zu sehen und zu hören eingebildet hat, wirklich gesehen und wirklich gehört. Einfältige, eigensinnige und starrköpfige Menschen lassen sich das, was sie sich einmal in den Kopf gesetzt haben, nicht leicht ausreden.

Jemanden bereden, oder zu etwas überreden. Dumme Menschen lassen sich oft bereden, Sachen zu glauben, deren Unwahrheit so sehr in die Augen springt, als wenn man sagte, das Wasser läuft den Berg hinauf. Böse Buben bereden gern die bessern, daß sie ihnen zu ihren Streichen mit helfen. Schwache Menschen lassen sich oft bereden, Sachen zu thun, von denen sie zum voraus überzeugt sind, daß sie ihnen nichts als Verdruß, Kummer und Schaden zuziehen können. Wenn schlechte Leute einsehen, daß eine böse Handlung für sie mit großer Gefahr begleitet sein könnte, so suchen sie gewöhnlich einen einfältigen Menschen auf und bereden ihn, das zu thun, was sie mit eigener Gefahr nicht den Mut haben, selbst zu thun. Dann aber geschieht nicht selten, daß der, so den andern zu einem Bubenstücke beredet, den ganzen Vorteil davon zieht, und der andere, der sich dazu bereden läßt, den ganzen Lohn dafür tragen muß.

Jemanden etwas nachreden, hinterreden. Ein böser Mensch redet dem guten böses nach, und ein dummer Mensch redet selbst die Nachreden des Bösen wieder nach. Der Verleumder bringt seine Verleumdungen gewöhnlich hinter dem Rücken dessen aus, dem er etwas böses nachredet, — er hinterredet, er redet hinter dem Rücken. — Es gibt Verleumder, die bei dem, was sie den Leuten nachreden, so dumm lügen, daß ihre Nachreden dadurch selber unschädlich werden, aber die schlaue Bosheit gibt ihren üblen Nachreden in jedem Falle einen hohen Schein der Wahrheit.

Sich mit Jemanden unterreden. Eltern unterreden sich oft mit einander, wie sie ihre Haushaltung führen, wie sie ihre Kinder erziehen wollen, oder was sonst unter diesen und jenen Umständen das Beste sei. In wichtigen Sachen unterreden sich die Leute mehreremale, ehe sie etwas mit einander abreden, ehe sie darüber zu einer Abrede gelangen.

Jemanden widerreden. Nur ungezogene Leute widerreden gern; aber einige Leute handeln und reden so, daß man ihnen widerreden muß.

Jemanden zureden. Wenn Kinder eine Arznei einnehmen sollen, so redet ihnen die Mutter oft zu, daß sie sie geschwind und mit Mut einnehmen. Eltern reden ihren Kindern oft zu, daß sie sich vor dem Bösen hüten und geschickt werden sollen, damit sie in alten Tagen Freude an ihnen haben können. Meisterleute reden ihren Knechten und Mägden oft zu, daß sie fleißig und treu sein sollen. Der Geistliche redet seinen Pfarrkindern oft zu, daß sie fromm und gottesfürchtig sein sollen. Der Verhörrichter redet dem Gefangenen zu, daß er die Wahrheit sagen solle. Im Wirtshause redet einer dem andern oft zu, daß er trinken solle.

Sprechen. (s. Reden.)

Man kann Jemanden etwas absprechen. Man kann über etwas absprechen. Man kann etwas ansprechen. Man kann Jemanden um

etwas ansprechen. Man kann etwas aussprechen. Man kann sich mit Jemanden über etwas besprechen. Man kann Jemanden etwas vorsprechen. Man kann Jemanden etwas nachsprechen. Man kann Jemanden zusprechen.

Jemanden etwas absprechen. Die Richter sprechen Verbrechern zu Zeiten das Leben ab, d. i. sie sprechen aus, daß sie nach den Gesetzen den Tod verdient haben. Auf eine andere Art sprechen Aerzte dem Kranken das Leben ab, d. i. sie sprechen aus, daß sie dem Kranken das Leben nicht länger erhalten können. Mit Wahrheit und mit Unwahrheit spricht man dem einen den Verstand, dem andern ein gutes Herz ab, d. i. man behauptet vom einen, er habe wenig Verstand, und vom andern, er habe kein gutes Herz. Wer gewiß weiß, daß er zu etwas ein Recht habe, läßt es sich nicht gern absprechen.

Ueber etwas absprechen. In einer jeden Sache, über welche der Richter abspricht, spricht er der einen Partei zu, was er der andern abspricht. Vorwitzige Leute sprechen oft über Sachen ab, die sie gar nicht verstehen.

Etwas ansprechen, Anspruch auf etwas machen. Es gibt Leute, sie sprechen Birnen und Kirschen an, wenn sie schon nicht auf ihren Bäumen wachsen; das sind Leute, von denen in einem großen Buche steht: „du bist ein harter Mann, du schneidest, wo du nicht gesäet, und erntest, wo du nicht gepflügt hast.“ Einen weggeflogenen Immen, einen weggelaufenen Hund, und gestohlne Ware spricht der Eigentümer als sein an, wo er sie immer wieder anzutreffen glaubt.

Jemanden um etwas ansprechen. Ein gutmütiger Mensch spricht oft Jemanden für einen andern um Geld, um ein Darlehen, um Unterstützung an. Wer in Not ist, spricht einen Freund um Hilfe an. Ohne große Not spricht man einen hartherzigen Menschen um nichts an. Der Bettler am Wege spricht die Vorübergehenden um ein Almosen an.

Etwas aussprechen. Kleine Kinder, die reden lernen, können einige Wörter leichter als andere aussprechen. Kinder, die schlecht lesen gelernt haben, sprechen oft Silben und Wörter aus, die gar nicht da stehen, und lassen hingegen andere weg, welche sie aussprechen sollten. Der Richter spricht ein Urteil aus.

Sich mit Jemanden über etwas besprechen. Wenn sich sorgfältige Leute in wichtigen Angelegenheiten nicht recht zu helfen wissen, so besprechen sie sich gewöhnlich mit Leuten, von denen sie glauben, daß sie Rat schaffen können. — So besprechen sich Kinder in gleichem Falle mit ihren Eltern und mit ihren Lehrern. S. unterreden.

Etwas vorsprechen. Der Schulmeister muß oft den Kindern das vorsprechen, was sie lernen sollen; aber der eine spricht gut und der andere spricht schlecht vor, je nachdem er das, was er ihnen vorspricht, gut oder nicht gut ausspricht; auf eine andere Weise ist sein

Vorsprechen gut oder schlecht, je nachdem das, was er ihnen vorspricht, für sie entweder nützlich und verständlich, oder dumm und weder für ihren Kopf faßlich, noch für ihr Herz reizvoll ist. Im Schauspiele spricht der Souffleur dem Schauspieler seine Rolle vor. Wer einen Papagei oder eine Dohle reden lehren will, muß ihnen eine lange Zeit immer die gleichen Wörter vorsprechen.

Etwas nachsprechen. Das Kind, das lernt, muß das nachsprechen, was man ihm vorspricht. In der Kirche sprechen die Leute dem Pfarrer das Gebet nach. Wer nachspricht und nicht nachdenkt, bleibt bei der Maularbeit, ohne zur Geistesarbeit zu kommen; und Maularbeit gibt keine Geistesfrüchte, nur Geistesarbeit gibt Geistesfrüchte.

Jemanden widersprechen. Wer sich in keinem Falle widersprechen läßt, wer keinen Widerspruch duldet, ist dumm und eigensinnig. Das Widersprechen oder der Widerspruch bringt unendlich mehr Wahrheit und Kraftübung hervor, als die erbärmliche Anmaßung, ohne Widerspruch Meister und eigenmächtig sein zu wollen. Wer nur sich selbst und seine Jasager hört, der ist derer nicht wert, die ihm mit Wahrheit widersprechen und ihn durch ihren Widerspruch um so viel höher heben könnten, als er ohne ihre Wahrheit tief steht. Wer die ersten Angelegenheiten der Menschheit mit Einfachheit ins Auge faßt und sie gegen das leere Maulwaschen anmaßlicher Hartherzigkeit mit Freiheit, Mut und ihrem ganzen Gewichte auf die Wagschale der Gerechtigkeit legt, findet allenthalben einen allgemeinen Widerspruch. Jesus Christus, der als Gott für die Schwachen und Armen im Lande nicht blos göttlich redete, sondern auch göttlich litt und starb, erregte mit seiner Wahrheit und Liebe den größten Widerspruch. Er wußte es und sagte es selbst: Ich bin nicht gekommen, Friede auf Erden zu machen, sondern Krieg! allein um dieses Krieges und um dieses Unfriedens willen, den er vorher sah, unterdrückte er keine einzige seiner göttlichliebevollen Ansichten.

Zusprechen. Knaben, die sich in der Schule schlecht aufführen, wird von den Lehrern, oft gar vom Pfarrer und von den Vorgesetzten zugesprochen, sie erhalten von ihnen einen Zuspruch. Das nämliche geschieht erwachsenen Leuten, wenn sie sich einer schandbaren Aufführung schuldig machen.

Sagen. Kinder sagen ihren Eltern: Lieber Vater! Liebe Mutter! Und wenn ich eine Mutter wäre, ich wüßte nicht, was mir in der Welt mehr wehe thun würde, als wenn mir mein Kind die Wahrheit nicht mehr gern sagen würde. Wenn Jemand bei der Mutter dem Vater nachfragt, so sagt sie ihm, wenn sie es weiß, wo er ist, und wenn sie es nicht weiß, so sagt sie ihm, sie wisse es nicht.

Man kann Jemanden etwas absagen. Man kann Jemanden etwas ansagen. Man kann etwas aufsagen. Man kann etwas aussagen. Man kann etwas vorhersagen. Man kann Jemanden etwas untersagen. Man kann Jemanden etwas zusagen.

Jemanden etwas absagen. Wenn man mit einem Handwerker oder Taglöhner nicht zufrieden ist, so sagt man ihm die Arbeit ab. Auch zuzeiten, wenn man eine Arbeit, die man bestellt hat, nicht mehr brauchen kann, so sagt man sie ab. Ebenso kann man eine Mahlzeit, die man bestellt hat, wieder absagen, aber der Wirt ist mit einem solchen Absagen nicht immer zufrieden.

Jemanden etwas ansagen. Es ist an vielen Orten Gewohnheit, die Geburt eines Kindes, und ebenso den Tod und die Begräbniszeit eines Menschen seinen Nachbarn, seinen Freunden und Verwandten anzusagen. Zuzeiten sagt man den Tagelöhnern an, wenn ihre Arbeit wieder angeht, den Soldaten, wenn sie auf den Marsch müssen ꝛc.

Aufsagen. Die Kinder sagen in der Schule, in der Kirche auf, d. i. sie sagen das, was sie gelernt haben, auswendig her. Wenn man sein Geld wieder nötig hat oder mit einem Zinsmanne unzufrieden ist, so sagt man ihm das Kapital auf, d. i. man fordert sein Geld wieder zurück. Wenn man unzufrieden ist mit einem Lehnmanne, so sagt man ihm das Lehen auf, d. i. man kündigt ihm an, daß er nicht mehr auf dem Lehen bleiben könne. Wenn man unzufrieden mit einem Hausmanne ist, so sagt man ihm die Wohnung auf, d. i. man zeigt ihm an, daß er nicht mehr lange in der Wohnung bleiben könne.

Aussagen. Man sagt oft in einer Gasse der Stadt Sachen aus, davon man in der andern das Gegenteil weiß. Wenn Zeugen vor Gericht aufgefordert werden, so müssen sie oft beim Eid aussagen, was sie von der im Streite liegenden Sache gesehen oder gehört haben.

Herausſagen. Es gibt Menschen, die das, was sie über eine Sache denken, selten frei herausſagen und es auch gar nicht lieben, wenn Jemand anders ihnen frisch von der Leber weg herausſagt, was er denkt; aber es ist doch auch nicht immer gut mit solchen Leuten umzugehen. Gefangene und Verbrecher sperren sich gewöhnlich lange, ehe sie das, was man von ihnen wissen will, ganz herausſagen, d. i. ehe sie bekennen, was sie gethan haben.

Herumſagen. Man läßt herumſagen, wenn man zu einer Gesellschaft einladet, auch wenn man einen Todesfall anzeigt und zur Leiche bittet. Geschwätzige Leute und Kinder sagen alles, was sie gehört haben, wieder herum, aber selten oder fast nie ganz so, wie sie es wirklich gehört haben.

Vorherſagen. Vorausſagen. Vorwitzige Leute sagen vorher, was kein Mensch vorher wissen kann. Eitle Leute sagen zu allem, was geschieht: „Ich habe es ja vorher gesagt.“ Man kann einige Sachen mit Gewißheit, andere mit Wahrscheinlichkeit vorausſagen. Man kann mit Gewißheit vorausſagen, daß es im künftigen Sommer regnen und im künftigen Winter schneien werde. Wenn der Westwind geht und der Himmel gegen Abend mit schwarzen Wolken bedeckt ist,

so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es bald regnen werde. Wenn die Trauben und das Obst gut verblühet haben, so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es viel Wein und viel Obst geben werde. Wenn schlaue, verfängliche, hartherzige, selbstsüchtige, eigengewaltige und erbitterte Männer sich in einem Orte der ersten Regierungsstellen bemächtigen, insonderheit in einem Lande, wo sie keinen Meister über sich haben und die Gesetze nicht nur drehen, sondern noch selber machen dürfen, wie sie wollen, so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es in einem solchen Lande nicht gut gehen werde. Wo die Einfalt des Volkes noch gar groß ist, glaubt man an Leute, die Gold graben und Gold machen können, in der Metzge aber ein Pfund Fleisch auf Borg nehmen; an Leute, die den Teufel beschwören, einem bösen Hunde und einem bösen Stiere aber aus dem Wege gehen, wie alte Weiber, und an Propheten, die den jüngsten und letzten Tag auf die Viertelstunde voraussagen, aber zwischen Feuer und Licht den Weg vom Wirtshause in ihre Heimat ohne Hilfe nicht alle Tage richtig treffen können.

Untersagen — sagen oder befehlen, daß man etwas unterlassen solle. Man untersagt den Kindern gewöhnlich, Feuergewehre in die Hand zu nehmen. Die Obrigkeit untersagt den Wirten, spät in die Nacht hinein Wein auszuschenken. Man untersagt den Soldaten, nach dem Zapfenstreiche außer der Herberge zu sein.

Zusagen. Bei einem wichtigen Kaufe oder einem solchen Tausche nimmt man gewöhnlich noch einige Tage Bedenkzeit, ehe man ihm zusagt.

Schwatzen. Menschen, die nicht um der Sachen willen, über die sie reden, sondern blos aus Neigung und Gewohnheit viel reden — schwatzen. Ebenso Leute, die ohne richtige Kenntnis der Natur und des Umfangs eines Gegenstandes sich über denselben ins Weite und Breite herauslassen — die schwatzen über diesen Gegenstand. Man kann Jemanden etwas ab- auf- und einschwatzen. Man kann Jemanden etwas ausschwatzen.

Jemanden etwas ab- auf- und einschwatzen. Die schlechtesten Krämer, und diejenigen, die Waren haben, die sie nicht leicht los werden können, wissen hundert Mittel und Worte, mit denen sie einfältigen Leuten dieselben ein- oder aufschwatzen. Auch der Bauer, wenn ihm ein Acker, ein Stier oder eine Kuh recht feil ist, sucht sie eben also einem Käufer einzuschwatzen. Es sind Wahrheits halber keine unzuverlässigern Kinder, als die, die sich ihren Eltern oder Lehrern einzuschwatzen, d. h. sich mit Schwatzen wert zu machen suchen. Wer auf irgend eine Art schneiden will, wo er nicht gesäet hat, sucht sich sicher bei dem einzuschwatzen, der ihn ab dem Acker wegjagen und ihm die Sichel aus der Hand nehmen könnte. Wenn einer dem andern etwas abschwatzen will, so fängt er gewöhnlich damit an, sich bei ihm einzuschwatzen. Wenn einer dem andern etwas abtauschen will, so fängt er hinwieder gewöhnlich damit an, ihm diejenige Ware einzu-

schwatzen, die er ihm geben will, und hinwieder ihm diejenige auszuschwatzen, unwert zu machen, die er gern von ihm haben möchte. Wer gern einem andern den Wurm aus der Nase ziehen, d. i. ausforschen möchte, was er von einer Sache wisse oder von ihr denke, fängt oft lange vorher an, sich bei dem Manne einzuschwatzen, den er gern reden machen möchte, und überall, wenn es einem sehr daran gelegen ist, mit einer Lüge Eingang zu finden, so sucht er sich bei einem jeden einzuschwatzen, dem er seine Lüge aufbinden, (aufladen, aufschwatzen, aufsalzen) möchte, d. i. von dem er gern möchte, daß er sie ihm glaubte.

Etwas ausschwatzen. Kinder schwatzen gern aus, was sie gehört haben, und bekommen dafür oft von ihren Eltern und Kameraden die Namen Schwatzbase und Plaudermaul, — doch es sind auch viele Erwachsene, die hierin wie Kinder handeln und darum eben diese Namen verdienen.

Mit dem Munde singen. Wenn der Mensch froh ist, so singt er gern, und bei einer Arbeit, die ihm Freude macht, thut er es fast immer. Es ist Mutterfreude, den Säugling mit Singen einzuschläfern. Es ist Erntefreude, mit der Sichel in der Hand singend vom Hause ins Feld, von einem Acker zum andern und vom Felde wieder nach Hause zu ziehen. Es ist Heuet- und Herbstfreude, das nämliche zu thun, freilich nicht mit der Sichel in der Hand, aber mit dem Rebmesser und mit der Sense beim Kommen zur Arbeit und beim Weggehen von derselben. Ueberall, wer Mut und frisches Blut in den Adern fühlt, der singt gern. Der junge Handwerker singt bei der Arbeit und bei Gesellschaft. Auch der kummervollste Tauner (Taglöhner) singt im Wirtshause, wenn ihn der Wein so sorgenleer macht, daß er einmal froh wird; der Weber singt auf dem Weberstuhl, die Spinnerin beim Spinnrad. Dreschen singen; Schmiede singen, — alles singt. In Städten und auf dem Lande in Häusern, die viele Oefen, viele Küchen und viele Kamine haben, kostet das Singen so viel, daß nicht Jedermann so leicht zum Mitsingen kommt; man braucht Klavier, Orgeln, Geigen, Flöten, Musikbücher, Sofa, Sessel, Kronleuchter, Thee, Kaffee und was weiß ich alles, dazu, wenn man an diesen Orten singen will, wie es dort bräuchlich und recht ist. Der Eindruck des Gesangs auch auf das Gemüt des Menschen ist groß. Wenn in der Kirche so Tausende singend Gott loben und ihm danken, so rührt das das menschliche Herz, erhebt es zu hohem Ernste und steuert seinem Leichtsinne. Der Mensch thut viel um sein Brot. Er betet selbst und singt um ein Almosen. In den letzten Tagen des alten und in den ersten des neuen Jahres singen Tausende um ein Almosen. Heil dem Lande, wo man dem Armen noch etwas dafür gibt, wenn er betet und singt. Damit ist freilich nicht gesagt, daß man den Armen nicht arbeiten lehren müsse, hingegen ist das damit gesagt, daß man ihm liebreich an die Hand gehen müsse, wenn man für ihn keine Arbeit hat. Und dann ist noch etwas hierüber wahr, woran man jetzt selten denkt, nämlich, daß nur der Mensch

seinen Nebenmenschen menschlich arbeiten lehren könne, der selbst menschlich und dadurch imstande ist, dem ärmsten Armen die Last seiner Arbeit zur Freude zu machen. In der stillen Stube singt die betende Mutter frohe Lieder des Dankes und der Liebe zu ihrem Gott. Oft geben Menschen, die den Kopf so voll haben, daß sie an nichts weniger als an das Singen denken, Gesangtöne hervor, ohne daß sie es wissen. Oft geht einer im wütenden Zorne die Stube hinauf und hinunter und tönt unter der schnaubenden Nase aus dem verbissenen Munde Töne, wie wenn er sänge, — er singt nicht, er vertönt nur den ihn quälenden Zorn.

Man kann hoch — mit heller Stimme, tief — mit dumpfer Stimme, stark — mit Anstrengung der Brust, und schwach — ohne Anstrengung der Brust singen. Kinder und Weiber singen gewöhnlich höher und reiner als die Männer. — Im sechszehnten, siebzehnten Jahre bricht den Knaben die Stimme, daß sie anfangen müssen, dumpfer und tiefer zu singen. Auf dem Felde singt man gewöhnlich stärker als im Zimmer. Die freiere Luft macht das stärkere Singen der Brust leichter, als es ihr in der eingeschlossenen Zimmerluft wird. Der Vorsinger in der Kirche, besonders in einer großen, muß stark singen können. Bauern und Bürger, die stark arbeiten, singen stärker und ein einfacher, kunstloser, aber starker Gesang behagt ihnen gewöhnlich auch ohne Maß besser, als Leuten, die gar zarte Hände haben und wenig darein nehmen, das sie entzärteln könnte. Mit dem aber ist nicht gesagt, daß die letzten die ersten nicht im Kunstgesange so weit übertreffen werden, als sie selbige im feinen Fühlen ihrer Haut übertreffen.

Aber behüte mir Gott die Sänger mit starker Brust und die Völker, die noch Hochgesänge singen können, die kein Schwächling je mitsingt.

Man kann etwas absingen. Man kann etwas besingen. Man kann vorsingen und nachsingen.

Etwas absingen. In der Kirche singt man Psalmen und Lieder ab.

Etwas besingen. Dichter besingen den Frühling, den Herbst, die Sonne, den Mond und die ganze Natur, ohne dabei singen zu müssen. Eben so besingt man die großen Thaten eines Königs, eines Helden, eines Weisen u. s. w.

Etwas vorsingen und nachsingen. Es ist in jeder Kirche einer, der vorsingt. Beim Singenlernen singt das Kind dem Schulmeister nach, wie es ihm beim Lesenlernen nachspricht.

Mit dem Munde pfeifen. Der Hausvater pfeift dem Knechte, wenn er weiß, daß er in der Nähe des Hauses ist, aber nicht, an welchem Orte. Der Reisende pfeift dem Hunde, wenn er von ihm weggelaufen ist und er ihn gern in der Nähe bei sich hätte. Die Schaf- und Schweintreiber pfeifen ihren Hunden, wenn diese die Herde umlaufen und zusammentreiben, und hinwieder, wenn sie zu ihnen zurück-

kommen und die Herde ungestört ihren Weg gehen lassen sollen. Man verstärkt dieses Pfeifen, wenn man durch den Finger pfeift oder wenn man mit kleinen Pfeifchen pfeift, davon man einige Schelmen- oder Diebspfeifchen heißt, weil sich die Räuber im Walde derselben bedienen, um sich selbst auch in großer Entfernung von einander ein Zeichen geben zu können, daß eine Beute oder eine Gefahr für sie um den Weg sei. Aber es gibt dann auch noch ein anderes Pfeifen, das aus Zusammensetzung von ungleichen Pfeiftönen besteht, wie das Singen aus der Zusammensetzung ungleicher Gesangtöne. An einigen Orten pfeifen die jungen Leute durch Schilfrohr, durch hohle Stengel von Pflanzen; viele machen im Frühling, wenn der Saft ins Holz kommt und man die Rinde von glatten Ruten ganz unzerrissen abstreifen kann, Pfeifchen aus Weiden, z. B. die wir im Lande Maienpfeifle heißen. Die meisten Hirten oder Hirtenknaben können durch das Blatt pfeifen, aber das ist dann noch schwer zu lernen, es geht manchmal recht lange, bis es einer trifft, wie er das Maul spitzen und blasen muß, wenn das Blatt tönen soll. Es gibt junge Landleute, die das Pfeifen der meisten Vögel nachahmen und Meisen und andere Vögel damit in den Schlag locken können. Und dann gibt es auch böse Buben, die Tänze und Lieder pfeifen, wenn ihnen Vater und Mutter, — und Knechte, wenn ihnen die Meister Vorwürfe machen, um ihnen damit zu zeigen, daß sie ihnen nichts nachfragen. — Die Liebe zum Pfeifen ist wie die Liebe zum Singen eine Folge der Empfänglichkeit der menschlichen Natur für die Harmonie der Töne, und es ist ein Teil der Tonkunst, der wie das Singen eines hohen Grades von Feinheit und Kraft fähig ist. Aber niedriger als den Gesang, haben wir die Anlagen des Pfeifens mit den Vögeln gemein; auch ist diese Anlage mit den edlern Gefühlen der Menschennatur bei weitem nicht so nahe verwandt als der Gesang, und Gedankenlosigkeit ist weit mehr die leerköpfige Begleiterin des Pfeifens als des Gesanges.

Mit dem Munde jauchzen. Junge, mutvolle, ungeschliffene und ungehobelte Menschen jauchzen alle gern, aber gehobelte und geschliffene jauchzen selten; mutlose jauchzen gar nie, und alte Leute können es nicht mehr. Fast alle Bauernbuben jauchzen; unter den Soldaten jauchzen gewöhnlich nur etwa noch die Rekruten; unter den Handwerkern etwa noch ein Lehrbub, der vom Lande kommt. Von den Herrenleuten jauchzt fast niemand. Ueberall, wer viel hinunterschlucken muß, das er gern herausjagen möchte, der verliert leicht die Kraft des frohen Mutes, die Bauernbuben jauchzen macht. Das Jauchzen hängt, wie das Pfeifen, mit einem gewissen Leichtsinne zusammen und flieht den müden Kopf sowie das beklemmte Herz. Einige Bauern jauchzen, wenn sie froh sind, andere, wenn sie voll sind; noch andere aber sind nur froh, wenn sie voll sind und jauchzen darum auch nur dann, wenn sie voll sind.

Durch den Mund atmen. Siehe: Durch die Nase atmen.

Aus dem Munde speien. Das, was man gewöhnlich speit, heißt Speichel; Kranke speien zuweilen Eiter und Blut. In Zimmern, deren Böden glänzend und schön sind, darf man nicht auf den Boden speien.

Verrichtungen der Zähne.

Man kann mit den Zähnen beißen und kauen.

Mit den Zähnen beißen. Kleine Kinder können noch nicht beißen, weil sie noch keine Zähne haben, und alte Leute, weil sie keine mehr haben. Hartes Brot, stark gedörrtes Fleisch und viele andere Sachen sind schwer zu beißen. Kalbfleisch und viele andere Sachen sind leichter zu beißen, als Rindfleisch.

Man kann etwas anbeißen. Man kann etwas abbeißen. Man kann auf etwas beißen. Man kann etwas aufbeißen. Man kann etwas ausbeißen. Man kann etwas verbeißen.

Etwas anbeißen. Man beißt den Apfel, die Birne an, wenn man den ersten Mundvoll von einem ganzen Apfel oder von einer ganzen Birne abbeißt. Ungezogene Kinder beißen oft reife und unreife Früchte, Brot und was sie finden, an, und werfen es dann wieder weg.

Etwas abbeißen. Was man in der Hand hält, um es zu essen, davon beißt man gewöhnlich einen Mundvoll um den andern ab. Wenn man weder Messer noch Gabeln hätte, so müßte man, denke ich, von dem meisten, das man ißt, ein Stück nach dem andern abbeißen.

Auf etwas beißen. Man läßt kleine Kinder, ehe sie Zähne haben, auf hartes Brot, auf Elfenbein beißen. Kinder, die die Zunge unter den Zähnen tragen, können beim Fallen und Anstoßen gar leicht auf sie beißen. Wenn man mehrere Kirschen mit einander in den Mund nimmt, beißt man oft unvermutet auf einen Stein.

Etwas aufbeißen. Wer gute Zähne hat, kann Nüsse, Haselnüsse und Zwetschensteine aufbeißen, aber wer das viel thut, macht leicht aus guten Zähnen schlechte. Wer eine harte Nuß aufbeißt, kann gar leicht darob einen Zahn verlieren.

Etwas ausbeißen. Wenn ein Zahn, besonders ein Schneidezahn oder ein Augenzahn wackelt, d. i. nur noch schwach im Zahnfleische steht, kann man ihn leicht an jeder harten Sache und sogar an einem Stück Brot ausbeißen.

Etwas verbeißen. Wer ein starkes Gebiß hat, kann Glas, Steine, Holz und Knochen verbeißen, aber wer das oft thut, kann sich bald aus einem starken Gebiß ein schwaches, und aus jungen, guten Zähnen, alte, schlechte machen.

Mit den Zähnen kauen. Man kaut Fleisch, Brot, Gemüse und alles, was man ißt, das nicht Brei oder Brühe ist. Man kaut gewöhnlich mit den Stockzähnen; alte Leute, die ihre Zähne verloren haben, kauen noch mit den leeren Kinnbacken. Beim Kauen vermengt man die Speisen mit dem Speichel, und der Speichel, mit den Speisen

vermischt, hilft dem Magen zu ihrer Verdauung, darum ist das Wohlkauen der Speisen und besonders der härteren für die Gesundheit zuträglich und notwendig.

Verrichtungen der Zunge.

Mit der Zunge schmecken. Man schmeckt mit der Zunge, daß der Zucker süß, der Essig sauer, die Galle bitter, das Salz räß ist, u. s. w. Es ist mit der Zunge, wie mit der Nase. Eine gar zu feine Zunge begnügt sich nicht so gern mit gemeinen Speisen und ist nicht selten bei Sachen ekel, mit deren Geschmack man sich aus Mangel des feinern oft notwendig behelfen muß. Wer sich Süßigkeiten, Gewürze, starke Speisen und Getränke gar zu wohl schmecken läßt, muß nicht selten mit bittern Arzeneien, die ihm nicht wohl schmecken, sich von Uebeln wieder heilen, die ihm das, was ihm wohl schmeckte, zugezogen hat.

Verrichtungen der Ohren.

Man kann mit den Ohren hören. Man hört Töne, die die Menschen hervorbringen. Man hört Töne, die die Tiere hervorbringen. Man hört Töne, die die leblose Natur hervorbringt.

Töne, die die Menschen hervorbringen. Beinahe alles, was der Mensch mit seinem Körper thut, verursacht einen Ton.

Man hört den Menschen schreien, lallen, lachen, reden, singen, pfeifen, jauchzen, ächzen (wehklagen), fluchen, schnaufen, schnarchen, schmatzen, den Handschlag geben, mit den Fingern schnellen, mit den Füßen treten, stampfen ꝛc.

Schreien und lallen. Wenn das Kind hungert, wenn es kränkelt, oder auch, wenn es etwas erzwingen will, schreit es; wenn es bei guter Laune ist, lächelt es, ehe es reden kann; wenn es anfängt, reden zu wollen, lallt es.

Reden. Beinahe bei allem, was der Mensch thut oder leidet, redet er. Schlafend redet er gewöhnlich nicht, aber zuweilen bringen ihn Träume oder ein Fieber dahin, daß er im Schlafe und ohne daß er sich selbst seiner bewußt ist, redet. Auch alte schwache Leute reden oft laut mit sich selbst, ohne daß sie es wissen.

Lachen.*) Wahrlich, das Lachen ist eine heilige Gabe Gottes. Es ist ein altes Sprichwort: Lachen macht gutes Blut, und es ist wahr, der Frohsinn des Lachens ist ein Balsam des Lebens, er ist der eigentliche menschliche Ausdruck der Freude, — aber alles Gute im Menschen und so auch das Lachen ist und bleibt nur so lange und nur in so weit gut, als es mit allem übrigen Guten, das der Mensch haben und in sich selbst erhalten soll, zusammengesetzt ist. Setze das Lachen zur Bosheit, so ist es ein Greuel, wie die Bosheit selbst; setze es zur Narrheit, so ist es hinwieder eine Elendigkeit, wie die Narrheit selbst. Der Schalk, der lacht, ist ein doppelter Schalk, und der Spaß-

*) Vgl. Nr. 248 im „Natürlichen Schulmeister".

vogel, der das Lachen und das Lachenmachen wie ein Handwerk und im Wirtshause treibt, hat nicht selten ein Weib mit ausgeweinten Augen und Kinder mit hungrigen Bäuchen daheim in der Stube — und doch, ich wiederhole es, ist das Lachen der Menschennatur eine heilige Sache; aber freilich — ich wiederhole auch dieses — nur für Leute, die keine Narren, keine Bösewichte und keine Lumpen sind, und ich setze noch hinzu: Das Zuviellachen und das Lachen zur Unzeit kann dazu beitragen, einen Menschen zu allem diesem zu machen. Dennoch, Mutter, fürchte dich nicht vor dem Lachen deines Kindes, aber fürchte dich hingegen und fürchte dich sehr vor dem Aufhören seines Lachens oder vielmehr seines Frohsinns, daraus das Lachen entkeimt! Der Verlust dieses Frohsinns ist immer Zeuge und Folge seiner verwirrten und geschwächten Natur, er ist Zeuge und Folge von Uebeln, von großen Uebeln, die an seinem Wesen nagen. Ja, Mutter, wenn dir dein Kind lieb ist, so hüte seinem Lachen und der heiligen Quelle desselben, seinem Frohsinn! Ach, du kannst ihn ihm so leicht, du kannst ihn ihm hundertmal, ohne daß du daran denkst, untergraben und zugrunde richten, du kannst ihn ihm mit Zucker und Kaffee, mit Flaumfedern, mit Stillsitzen, mit Schulmeisterelendigkeiten und mit tausend dummen Treibhauskünsten des Kopfes und des Herzens untergraben und unwiederbringlich zugrunde richten. Frische Luft, Milch und Habermus, springen, laufen, arbeiten, seine Kräfte brauchen, aber alle, alle mit einander, alle vernünftig, und keine zuviel, — das ist, Mutter, was deinem Kinde das Lachen und den frohen Mut erhalten, das ist, was ihm seine roten Backen sichern und machen kann, daß es diese im zwanzigsten Jahre noch hat, wie im fünften, und im zwanzigsten Jahre gerade, aufrecht, unverkrüppelt, ungebogen, mit gleichen Augen, mit gleichem Munde und mit gleicher Stirn vor dir stehen kann, wie es jetzt im fünften, sechsten vor dir steht und dir lacht.

Mutter! Mutter! Du weißt nicht, was du thust, wenn du durch irgend eine Art von Verkünstelung, welche es auch immer sein mag, das Lachen der Unschuld in der Brust des Kindes verloren gehen machst. Erhalte dieses heilige Lachen! Alles Gute, was in seiner Natur sich entwickeln, reifen, sich vollenden und unter sich selbst in Harmonie kommen soll, wird bei der Erhaltung und Pflege desselben weit eher sich entwickeln, weit eher reifen und durch Harmonie unter sich selbst weit eher einer reinen menschlichen Vollendung sich nähern. Mutter! Mutter! Das ist der einzige Weg, dein Kind dahin zu bringen, daß es aus sich selbst und aus eigner Kraft da nicht lacht, wo es nicht lachen soll; es ist das einzige Mittel, mit Sicherheit zu verhüten, daß keine künstlich in ihm erzeugte Schwäche das Lachen seiner Unschuld in seiner Brust verderben und in ein Lachen der elenden Narrheit und der boshaften Tücke umwandeln könne. Gute Mutter! Vergiß es nie: Keine, auch noch so gebildete Vernunft kann deinem Kinde das Lachen seiner Unschuld wiedergeben, wenn es dasselbe einmal verloren. Aber das volle Leben seines Frohsinns kann seine

Vernunft dahin erheben, daß sich das Lachen seiner Unschuld immer erhält, daß es sich noch höher hebt und in ein Lachen der Weisheit umwandelt. Mutter! Mutter! es ist das Salz des Lebens; — wenn aber das Salz seine Nässe verliert, womit willst du es salzen?

Singen, lachen, pfeifen und jauchzen hört man die Menschen gewöhnlich nur, wenn sie froh sind. — Schon bei einem bösen Finger und beim Zahnweh, aber noch mehr, wenn einer ganz krank ist, vergeht einem das Singen, Pfeifen, Jauchzen und Lachen von selbst, es macht dann leider oft dem Aechzen und Wehklagen Platz.

Fluchen. Man hört rohe Leute, die im Zorne sind, nicht selten fluchen und mit den Händen herum und auf den Tisch schlagen und oft Stühle und Bänke umwerfen.

Schmatzen. Feiner erzogene Leute finden es ekelhaft, wenn sie einen Menschen laut essen, schmatzen hören. Leute, die mühselig leben und Hände und Füße den Tag über stark in allem Rote brauchen müssen, achten sich gewöhnlich nicht viel, wenn schon jemand neben ihnen am Tische schmatzt. Ach, es ist nicht ihr Fehler, daß sie das Schmatzen nicht achten, es ist ihr Unglück, daß sie mühselig leben. Gute Mutter, und auch du, Mann im Volke, wer du auch bist, der mehr als für sich selbst sorgt, — Mann im Volke, wo du immer bist, der du die Volksfehler gerne gemindert wüßtest, willst du, daß der Arme im Lande auf Sachen, wie dieses eine ist, mehr Achtung geben lerne, so predige ihm doch nicht von dem Ekel des Schmatzens, mache vielmehr, daß er weniger mühselig leben müsse, mache, daß er sich Kopfes und Herzens halber allgemein erheben könne, dann wird es sich mit dem Schmatzen, mit dem Handwaschen, mit dem Zähnputzen, mit dem Nasenschneuzen und mit dem Nichtspeien in die Stube ꝛc. ꝛc. ꝛc. schon geben.

Husten. Man muß aus vielen Ursachen husten; wenn der Reiz zum Husten nur in der Luftröhre ist, so hat es nicht sehr viel zu bedeuten, aber wenn dieser Reiz vom Magen oder der Lunge herkommt, so ist er bedeutender. Einige Leute geben, es ist zwar nicht artig, wenn sie einen gemeinen Menschen oder einen Knecht zu sich rufen wollen, einen Laut von sich, wie wenn sie husteten; so haben auch einige Bauern und einige Metzger die Gewohnheit, diesen Laut, wenn sie ihren Hunden rufen, von sich zu geben. An Orten, wo man nicht pfeifen, nicht klopfen und nicht reden darf und um der Sachen willen, die da verhandelt werden, unter Kindern oder erwachsenen Leuten tiefe Stille erhalten sollte, lassen oft auch die gutmütigsten Aufseher diesen Ton mehr oder weniger laut von sich hören.

Nießen. Wenn jemand ein Reiz in die Nase kommt, der demjenigen gleich ist, den der Tabak auf die Nase eines Nichtschnupfers macht, so muß er nießen.

Gähnen. Wenn man gähnt, gibt man zuzeiten einen den Singtönen ähnlichen Laut hervor, den die Bauern das Schlaflied heißen.

Der Handschlag. Auch der liebe Handschlag gibt einen Menschenton, ich will ihn nicht vergessen, er ist das alte Zeichen der Treue und des biedern Glaubens an das Worthalten des Mannes, der etwas versprochen hat; er ist das alte heilige Zeichen der Freundschaft beim Grüßen und B'hüten, beim Kommen und Gehen. Ihm folgten die Küsse. — Wäre der Handschlag nur immer geblieben; ach; er konnte nicht bleiben, er ist Kraftäußerung der ungeschwächten Mannheit, er flieht die markloſen Knochen und noch mehr die Ursachen im Lande, die die Knochen marklos und die Mäuler verbissen machen. — Kommet, Küsse! kommet doch nicht in die Winkel des Landes, wo ihr noch nicht seid, wo der Handschlag noch ist, wo die Ursachen noch nicht da sind, die die Knochen des Kindes marklos machen, ehe es ein Mann ist.

Mit den Fingern schnellen. Das Schnellen mit den Fingern ist für Kinder eine Uebung, die Kräfte derselben zu versuchen; für größere Buben ist es oft, wie das Kopfaufwerfen, das Maulhängen und manchmal auch das Pfeifen ein Zeichen des Unwillens über das, was man ihnen befohlen, und des Widerwillens gegen den, der es ihnen befohlen hat.

Mit den Füßen stampfen. Der Mensch, wie er gewöhnlich gezogen ist, stampft selten mit den Füßen. Doch zeigt sich der Trieb dazu beim physisch kraftvollen und ungezogenen Menschen frühe. — Laß dein Kind nur recht eigensinnig werden, es kommt dir dann gewiß zum Stampfen, und wenn's einmal ist und du es ihm nicht derb abgewöhnst, so wird es dir verheiratet und als Großvater sicher noch stampfen. Aber Gottlob hilft die liebe Natur viel zum Abgewöhnen dieses Fehlers, indem sie gegen das stampfende Kind unerbittlicher ist, als jähe Mütter, und diese Kraftäußerung des verwöhnten Eigenwillens ist im allgemeinen so sehr wider das natürliche Brot- und Fleischverdienen und wider die Kommlichkeit der Eltern, Lehrer und Schulmeister, daß man es den meisten Kindern doch abgewöhnt, ehe es ihren Füßen völlig zur Gewohnheit geworden ist. Daher kommt es, daß eigentlich wenige Leute mit den Füßen stampfen, das Lehmstampfen natürlich nicht mitgerechnet, das alle Bauern, wenn sie ihre Tenne wieder zurecht machen, treiben. Doch gibt es noch hie und da und sogar auch unter Menschen, von denen man es nicht leicht sagen dürfte, daß sie nicht unter die wohlgezogenen Leute und unter die wohlgezogenen Stände im Lande gehören, merkliche und hörbare Spuren und Ueberbleibsel der Neigung, seine Willensmeinung durch Stampfen zu äußern; es gibt unter denselben noch hie und da einen Mann, der seinem Schuhtone in seinem Hause und in seinem Lande ein großes Gewicht zu geben sucht und zu geben weiß. Ernsthafter ist ein anderes Ueberbleibsel des Stampfens, wo die rohe Natur im tiefen Fühlen von Unglück und Leiden ihre Rechte gegen alle Erziehung und gegen alle Sitten behauptet. Auch sanfte Menschen können dahin kommen, beim Entsetzen über ein unerwartetes und herzdurchschneidendes Unglück

mit den Füßen zu stampfen; noch mehr kann tiefes Unrechtleiden, besonders von Menschen, von denen man das Gegenteil mit Recht zu erwarten und zu fordern geglaubt hätte, eben diese Wirkung hervorbringen; und endlich kann auch das schrecklich und plötzlich erwachende Bewußtsein, sich selbst ein großes unerträgliches Leiden zugezogen zu haben, den Menschen zur Wut über sich selbst und zum wilden Ausdruck derselben, zum Stampfen mit den Füßen bringen.

Treten. Bei den Soldaten ist das Treten so taktmäßig in Ordnung gebracht, daß man jeden Tritt einer ganzen Reihe auf einen Schlag hört. Den Tritt eines einzelnen Menschen hört man, wenn er barfuß ist, kaum; aber wenn er genagelte Schuhe oder Holzschuhe trägt, so hört man ihn gar leicht. Auch bei den meisten Webstühlen hört man den Tritt des Webers, mit dem er allemal nach jedem Wurfe seines Schiffleins einen Teil der Fäden heruntertritt. Auch wenn einer mit dem Schuhe eine Nuß auftritt oder ein Schneckenhaus zertritt, so hört man es.

Einige Töne, die der Mensch hervorbringt und hört, sind Folgen seiner Arbeit, seiner Berufsgeschäfte. Man hört den Schmied schmieden, den Schlosser feilen, den Schuhmacher Leder klopfen, den Zimmermann Holz behauen und Nägel einschlagen, den Schleifer schleifen, den Metzger Fleisch hacken, den Küfer Fässer binden, den Mäher die Sense dengeln und wetzen, den Dreschen dreschen, u. s. w. Man hört den Organisten orgeln, den Trompeter die Trompete blasen, den Tambour trommeln, den Geiger im Wirtshause und oft auch die Bettler vor der Thür geigen; man hört unter den Händen der Menschen Klaviertöne, Harfentöne; man hört Glocken läuten, Schellen klingeln, Kanonen lösen, Wagen fahren, Kutschen rasseln, u. s. w.

Töne, die von vierfüßigen Tieren herkommen. Man hört das Pferd wiehern, gehen, trappen, galoppieren, scharren und stampfen. Man hört den Ochsen brüllen und trampen; man hört das Schaf blöken und zuzeiten mit einem andern Schafe stoßen. Man hört den Hund bellen, heulen, Knochen verbeißen und Wasser lappen. Man hört die Maus pfeifen und Mäuse und Ratten zwischen den Wänden hinan und hinunter klettern und Löcher ins Holz nagen. Man hört die Katze miauen. Man hört den Esel sein J—a tönen. Man hört das Schwein grunzen u. s. w.

Töne, die man von Vögeln hört. Man hört vor allem aus ihre Stimme und diese ist sehr verschieden. Die Henne gakset, wenn sie Eier gelegt hat und glucket, wenn sie ihre Hühnlein (Küchlein) lockt, der Hahn kräht, die Gans schnattert, der Storch klappert, der Truthahn kollert, der Papagei schwatzt, die Turteltaube lacht, die Eule schreit uhu, der Kuckuk schreit kuck-kuck. Einige Vögel, z. B. die Meise, die Amsel, der Fink, der Distelfink, der Zaunkönig singen; den Gesang der Lerche heißt man trillern und denjenigen der Nachtigal schlagen. Den schönsten Vogelgesang hört man an schönen Frühlingsmorgen in

windstillen Wäldern; er ist äußerst verschieden und hat für das Menschenherz unendlichen Reiz; es singt aber auch kein Vogel, welcher Fleisch ißt und keiner, der ein Pfund wiegt. Ich möchte für sie singen:

Arm und klein ist meine Hütte,
Doch ein Sitz der Fröhlichkeit ꝛc.

Töne, die die Insekten hervorbringen. Im Sommer hört man Bienen, Wespen, Fliegen und Käfer auf Bäumen und Blumen und im Grase herumsumsen; man hört die Grille zirpen; man hört zuzeiten den Käfer in der Wand im Holz bohren, welcher darum Totengräber oder Totenuhr heißt, weil die gute liebe Vorzeit, die nicht wußte, wo dieser Ton herkommt, ihn in ihrer Einfalt für das Schlagen eines Geistes an den Wänden und darum für einen Vorboten des Todes hielt. — Manches alte Mütterchen ist ob diesem armen Käfer in den Wänden so sehr erschrocken, daß es um des Schreckens willen vor der Zeit gestorben ist. Sollte eines von allen wieder kommen, so würde es sicher diesen Aberglauben nicht rühmen, der sie ins Grab gebracht hat und es wäre sicher nicht der Meinung, daß der Aberglaube, wie die Gottesfurcht zu allen Dingen gut sei und daß man dem Volke keine Art desselben aus dem Kopfe schwatzen soll. Es ist freilich wahr, in einem Narrenhause muß man Leute, die sich einbilden, sie seien von Glas oder von Butter zusammengesetzt, es glauben lassen und sich in allem, was man bei ihnen thut und redet, darnach einrichten; aber mit dem ist doch nicht gesagt, daß man alles, was einen menschlichen Atem hat, von Kindesbeinen auf behandeln müsse, wie wenn es von Glas oder von Butter zusammengesetzt wäre. Nein, es ist nicht die Ordnung des Menschengeschlechts, durch des Aberglaubens ekle Totenfarbe zum Recht und zur Ordnung hingeschaucht und hingespenstert zu werden. Von Moses an bis auf Christum haben alle Weisen und Edlen das Menschengeschlecht dahin zu bringen gesucht, daß dieser Heidenzustand des Volks nicht ewig also bleibe.

Töne, die die Amphibien hervorbringen. Die Frösche quaken, die Schlangen zischen; eine große Schlange, aber nicht in unserm Weltteile, hört man klappern.

Töne, die die leblose Natur hervorbringt. Wenn der Regen in starken Tropfen auf das Dach fällt, so hört man denselben unter dem Dach. Wenn der Wind die Regentropfen an die Fenster und Fensterläden antreibt, so hört man sie daran anschlagen. Am stillen Seeufer, im stillen Brunnenbett, und wo immer liegendes Wasser still steht, hört man die Regentropfen mehr oder minder, je nachdem sie groß oder klein sind, darein fallen. Wenn einer beim angehenden Regen unter einem Baum steht, so hört er die Regentropfen auf die Blätter des Baumes fallen, nach einer Weile fallen sie von den Blättern ab und werden im Herabfallen von Blatt zu Blatt immer größer und so schwer, daß er sie jetzt gar leicht auf den Boden fallen hört; aber dann hat er, insonderheit wenn noch der Wind hinzukommt, Zeit,

vom Baum weg ins freie zu gehen, sonst lernt er, was das heiße, vom Regen in die Traufe kommen. Wenn die Regentropfen gefroren und als Rieſel oder als Schloßen aus den Wolken herabfallen, tönen sie auf den Dächern, an den Fensterläden und wo sie anschlagen, gewöhnlich sehr laut; und die Wolken selbst, die ein solches Gewitter hervorbringen, tosen oft so stark, daß man sie Stunden weit hören kann. — Das Schneien hört man nicht, aber den gefallenen Schnee hört man girren, wenn er stark gefroren ist und man über ihn hingeht. Man hört den Schnee auch, wenn die Knaben ihn in Ballen verarbeiten und dieselben einander an oder an die Wände werfen. Man hört den Schnee, wenn ihn sein eigen Gewicht von Türmen und steilen Dächern herunterrutschen und auf den Boden fallen macht. Am stärksten hört man ihn an steilen Gebirgen, wenn er im Frühlinge, wie von den Türmen und Dächern durch sein eigen Gewicht gestoßen, in ungeheuren Massen herabrutscht und im Rollen und Rutschen Bäume, Felsenstücke und Hütten von ihrem Platz mit sich an den Fuß des Berges herunterreißt. Tiefe Bäche, die wenig Fall haben, geben in ihrem Laufe beinahe keinen Ton von sich; Bäche, deren Wasser nicht tief ist, hört man, insonderheit wenn sie im Grien laufen, über ihren Grund rieseln, und je stärker sie Fall haben, desto mehr hört man sie darüber hinrieseln und darüber hinrauschen; wo das Wasser über Wuhren und Schwellen hinab auf Räder geleitet wird, da rauscht es, und wenn es das Rad treibt, so vermischt sich sein Rauschen mit dem Wirbeln des Rades. Wenn ein Bach über eine steile Felsenwand hinunterlaufen muß, so entsteht ein Wasserfall, der stärker oder schwächer rieselt, rauscht, tost und sprudelt, je nachdem seine Felsenwand hoch ist, je nachdem er mehr oder minder Wasser hat und je nachdem an der Felsenwand hervorragende und im Becken herumliegende Felsenstücke seinem Lauf im Wege stehen. Waldbäche, Bäche, die durch wilde, waldige, bergige und felsige Gegenden laufen, tosen und rauschen, wo sie sich zwischen Steinen und Felsen durchtreiben müssen, wie kleine Wasserfälle. Nach einem starken Regen laufen die Bäche, insonderheit in den Berggegenden, plötzlich an, bringen oft mit großem Getöse Bäume, Wurzeln, Bretter, große Steine, selbst Felsenstücke mit sich, reißen Dämme ein und nehmen rauschend, wirbelnd und rieselnd über Wiesen und Felder, zwischen Häusern und Scheunen ihren Lauf. Die Seen geben bei stillem Wetter keinen Ton, aber beim Sturmwinde werfen sie tönende Wellen, die am stillen Ufer rauschend zerplatzen und abprellen und am ebenen Ufer sich mit weniger Geräusch rieselnd verlieren. Wenn der See gefroren ist und das Wasser unter dem Eise sinkt, daß zwischen ihm und der Eisdecke leerer Raum ist, so beugt sich gewöhnlich die letzte, wirft große Spalten, und die Luft, die zwischen dem Eis und dem See ist, erzeugt dann einen Ton, der dem Ton eines brüllenden Ochsen gleich ist; man sagt dann: Der See brüllt. Der Wind sauset und brauset, und wenn er im Sturm in die Enge getrieben, sich durch Ritzen und Spalten durchdrängen muß,

so ist sein Ton nicht selten eine Art von Pfeifen. Wenn er mit Gewalt an etwas bewegliches anstößt, so veranlaßt er verschiedene Töne, je nachdem das, was er bewegt, einen Klang oder Ton hat. Nahe an einem Baume hört man bei leisem Winde Blätter rauschen; bei stärkerm Winde bewegen sich die Aeste des Baumes, dann vereinigt sich das Rauschen der Blätter mit dem Rauschen der Aeste und wird stärker. Beim Sturm wanken die Wipfel und auch der Stamm bewegt sich bis an und über seine Mitte hinab; oft bricht dann der Baum in der Mitte entzwei, und öfter noch reißt ihn der Sturm mit der Wurzel zu Boden. In beiden Fällen kracht sowohl der gebrochene als der ausgerissene Baum, und wenn er die Erde berührt, so platzt er, daß der Boden zittert. Seine brechenden Aeste schmettern dann, und ihr Schmettern vermischt sich im Widerhall des Waldes und der Berge mit dem Krachen und Platzen des fallenden Baumes. Wenn der Wind an nicht fest angemachte Fensterladen und offene Fenster, auch an nicht fest verschlossene Thore und Thüren anstößt, so macht er sie in ihren Angeln girren, an den Wänden anklaffen und die Fenster, wenn ihre Scheiben brechen, klingeln. Im Sturm wirft der Wind Ziegel und Kamine von den Dächern und diese geben fallend einen schmetternden und klingenden Ton. Der Donner knallt und rollt im Widerhalle der Berge. Auf hohen Bergen sieht man oft die schweren Gewitterwolken unter sich und hört den Donner unter seinen Füßen. Bei mehreren Strahlableitern sind am Ende derselben Glöckchen befestigt, die, wenn sich das Gewitter nähert, zu klingeln anfangen und fortklingeln, bis es sich wieder entfernt. Auf dem Lande machen die Bauern auf Bäumen oder auch auf Stangen oft verschiedenartige Figuren fest, die, wenn der Wind daran weht, einen Klapperton geben, die Vögel zu verscheuchen; oft binden sie auch zu gleichen Zwecken Schindeln an Schnüre, deren Zusammenstoßen ebenfalls die Vögel verscheucht. In den Windbüchsen treibt die zusammengepreßte Luft das, was ihr im Wege steht, mit einem Knall heraus. Auch die Windmühlen verursachen, wenn sie von der Luft getrieben werden, einen sehr starken Ton. Zum Kornreitern haben die Landleute eine Maschine, die einen rasselnden Ton hat, indem sie durch die in ihrem Innern stattfindende Bewegung der Luft das leichte Korn von dem schweren absondert und weiter als das letzte hinauswirft. Wenn Winde von mehrern Seiten zusammenstoßen, so treiben sie sich oft in einem Wirbel herum, heben dürres Laub, dürres Heu und andere leichte Sachen in die Höhe, welche dann, wenn sie sich an einander reiben, ein Rauschen veranlassen. Zuweilen wird die Gewalt solcher Wirbelwinde so groß, daß sie auch schwere Körper in die Höhe heben, daß sie Dächer abdecken, Bäume ausreißen und in den Lüften mit einem Getöse, das mehr oder minder dem Donner nahe kommt, eine ziemliche Strecke forttragen.

Es ist ein sehr großer Unterschied unter den Tönen überhaupt. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen einer Menschen-

stimme und einem Löwengebrülle, zwischen dem Grunzen des Schweins und dem Bellen des Hundes, zwischen dem Trillern der Lerche und dem Krähen des Hahns, zwischen dem Lachen der Turteltaube und dem Schlagen der Nachtigal, zwischen dem Wiehern des Pferdes und dem Blöken des Schafes; es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem dumpfen Ton eines tannenen Brettes und dem hellen Klang einer ehrnen Glocke, zwischen dem Schlage des Hammers, zwischen dem Ton des Holzspaltens und dem Ton des Holzsägens, zwischen dem Tone, den es hervorbringt, wenn man ein Roßeisen zurecht schlägt, und demjenigen, wenn man eine Waldsäge feilt, zwischen dem Plätschern des Wassers, dem Fallen des Baums, dem Brechen des Glases ꝛc.

Auch unter den Tönen, die gleiche Namen haben, ist der Unterschied unendlich groß. Alles heißt reden, aber des Redens Töne sind namenlos ungleich; eine Nation redet nicht wie die andere, in einer Nation redet eine Provinz nicht wie die andere, in der Provinz reden Leute, die innert einem Thore wohnen, eine eigene, und Leute die außer demselben wohnen, eine andere Sprache. Nicht nur das; — ein und eben derselbe Mensch redet heute nicht, wie er morgen redet, er redet anders, wenn er ruhig, und anders, wenn er im Zorne ist; er redet anders, wenn er betrübt und in Sorgen, und anders, wenn er froh ist und lacht, er redet anders, wenn er gesund, und anders, wenn er krank ist, anders, wenn er nüchtern, und anders, wenn er betrunken ist; oft klappert er wie ein Storch und schnattert wie eine Gans; oft hält er sich still wie eine Maus, wenn jemand um den Weg ist, von dem er meint, er könnte ihm einen Mund voll Brot oder einen Kreuzer schaden, wenn er sein Maul aufthäte.

Auch die Töne des Lachens sind vielseitig verschieden. Vom Lächeln des Kindes an, das man mehr sieht, als hört, bis zu dem Lachen, von dem die Bauern sagen: ich habe mich fast tot lachen müssen, ist eine Stufenfolge von Tönen, deren Unterschied groß, aber doch nicht so groß ist, als derjenige von dem Seufzen des gekränkten, stillweinenden, und dem Mördergeschrei eines oft nicht einmal leidenden, sondern sich nur fürchtenden unbehilflichen Menschen.

Weit mehr als die Töne des Lachens sind die Singtöne verschieden; an denselben unterscheidet man vorzüglich ihre Höhe und Tiefe; aber auch bei einem gleich hohen Tone ist ein sehr großer Unterschied zwischen einem Kinderton, einem Weiberton, und einem Mannston — und auch der gleiche Mensch kann einen gleich hohen Ton dann noch verschieden hervorbringen, er kann ihn stärker, schwächer, dumpfer, heller, lieblicher, roher, gedehnter, kürzer ꝛc. hervorbringen.

Es ist ein Unterschied zwischen dem Ton, wenn der Schmied das Eisen auf der Mitte des Amboses breit, oder wenn er es auf den Hörnern desselben krumm schlägt, und wenn er mit einem schweren oder einem leichten Hammer auf das Eisen schlägt. Es ist ein Unterschied im Ton, wenn der Tischmacher mit dem Rauhobel oder mit dem Glatthobel hartes oder weiches Holz hobelt oder einen Ast durchhobelt.

Es ist zwischen dem Ton einer Wassersäge, einer Waldsäge und einer Handsäge ein Unterschied, den man gar leicht bemerken kann. Man unterscheidet im Schlachthause am Ton, ob der Metzger mit dem Haumesser in Fleisch, Knochen, oder in das Holz der Haubank hineinhaut.

Es ist ein Unterschied im Ton, wenn der Küfer ein großes oder ein kleines Faß bindet; und hinwieder, wenn ein Faß oder eine Bouteille, die man anschlägt, voll, halbvoll oder leer ist. Es ist ein Unterschied am Ton, wenn der Mäher seine Sense nahe am Worb, wo sie breit ist, oder gegen die Spitze zu wetzt. Es ist ein Unterschied des Tons, ob ein Donnerschlag nahe oder fern sei. Es ist ein Unterschied zwischen dem Tone des Fallens eines Baumes, wenn er nur 30 Schuhe hoch und anderthalb Schuhe dick, oder wenn er 80 Schuhe hoch und 4 Schuhe dick ist. So ist ein Unterschied im Tone eines Steins, den man ins Wasser wirft, wenn er 3 Pfund schwer, oder wenn er 30 Pfund schwer ist. Es ist ein Unterschied im Ton, wenn ein Pferd im Schritt, im Trapp oder im Galopp läuft, und hinwieder, wenn nur ein Pferd oder mehrere auf diese Art laufen. Es ist ein Unterschied im Ton eines langsam fahrenden, schwer beladenen Wagens, und eines daherrasselnden leichten Gefährtes, und hinwieder ist ein Unterschied im Ton, wenn man ein Gefährt näher kommen oder sich entfernen hört. Wenn mir der Wind an den Rücken weht, so höre ich das stärker, was hinter mir tönt; wenn er mir ins Gesicht weht, so höre ich das stärker, was vor mir tönt. In der grimmigsten Kälte und in der stillen Nacht tönt alles viel lauter als bei warmer Witterung am Tage, und besonders, wenn es regnet.

Alle Töne, die in ihrer Eigenheit und in ihrer Höhe gleich sind, sind schwer zu unterscheiden. Wenn zwei Rosse im Stalle sind und eins von beiden wiehert, muß einer sein Roß wohl kennen, wenn er wissen will, von welchem der Ton herkommt, doch kann man es, wenn man recht darauf Achtung gibt, aber man muß Augen und Ohren zusammen brauchen, wenn man das recht lernen will. Es ist eben so schwer unter vielen Jagdhunden allemal richtig zu kennen, der bellt, aber da der Jäger sie oft und lange unter den Augen hat, wenn sie bellen, so vereinigt sich der Eindruck ihres Lauts mit ihrem Bilde in seinem Geiste und so kommt er dahin, daß er, wenn er auch zwölf Hunde im Stall hat, einen jeden an seiner Stimme kennt, wenn er ihn auch nicht sieht. Am Tone hinter der Wand kann man erkennen, ob Mäuse oder Ratten an derselben hinauf und herunter klettern — doch nicht immer, — eine große Maus und eine kleine Ratte können hinter der Wand, Tons halber, im Klettern ziemlich gleich thun. Und dann ist noch dieses: Die Kraft, an ähnlichen Tönen die bestimmte Ursache, woher sie kommen, genau zu unterscheiden, bildet sich, wie wir oben schon bemerkt haben, am besten, wenn man das, so man gehört hat, hintennach auch sehen und sich überzeugen kann, ob einen der Ton, den man gehört hat, in Rücksicht auf seine Ursachen, nicht irre geführt habe; diese Erprobung (Verifikation) kann man bei den Mäusen und

Ratten hinter den Wänden nicht leicht vornehmen, und kann also, insonderheit wenn es einen ob Ratten und Mäusen grauft, oder wenn man sich vor ihnen fürchtet, oder wenn es tief in der Nacht und alles still ist, leicht dahin kommen, sich einzubilden, man höre große Ratten wandeln, wo sicher nur kleine Mäuse herumspazieren. Ueberhaupt behüte einem Gott die Augen! — Wenn einer eines von beiden, die Augen oder die Ohren allein haben müßte, so würde man mit den Augen, Wahrheits halber, gar viel weiter kommen, als mit den Ohren; am sichersten aber ist es, wenn man beide zusammen anspannen kann, und das kann ja ein jeder, der beide gesund hat; aber nicht ein jeder thut es, im Gegenteil, wir probieren oft, mit den Ohren aufzufassen, was wir mit den Augen erkennen sollten, und hingegen mit den Augen zu ergründen, was wir mit den Ohren auffassen sollten.

Die Elementarbücher.

Vorbemerkungen.

Von den Elementarbüchern sind sieben Hefte erschienen, die im XIII. Kapitel des zweiten Teiles des ersten Bandes dieser Ausgabe (S. 370 ff.) bereits angeführt sind: 1. Die Anweisung zum Buchstabieren- und Lesenlehren; 2. das Buch der Mütter; 3. und 4. Anschauungslehre der Maßverhältnisse; 5. 6. und 7. Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse. Ueber das erste und zweite Heft haben wir bereits das nötige mitgeteilt, es bleiben uns nur die zwei Hefte, welche die Maßverhältnisse und die drei, welche die Zahlenverhältnisse behandeln, hier anzuführen übrig. Sie vollständig abzudrucken, ist nicht nötig; die darin enthaltenen praktischen Ausführungen waren eben nur die ersten Versuche, die „Methode" praktisch darzustellen, allerdings ganz neue und großartige Versuche, die aber heute nur noch historischen Wert haben; auch sind sie kaum von Pestalozzi selbst verfaßt worden, es sind Arbeiten seiner damaligen Mitarbeiter, die zwar nach den Ideen Pestalozzi's entworfen, aber nicht als eigentümliche Schriften Pestalozzi's anzusehen sind. Dagegen sind die Vorreden, deren jedes Heft eine enthält, von Pestalozzi verfaßt und gehören deshalb auch in die Werke. Sie geben zugleich Aufschluß über den Inhalt dieser Hefte, welcher zur Kenntnis derselben hinreichen dürfte. — Die Elementarbücher wurden damals in ziemlich hoher Auflage gedruckt, die helvetische Regierung hatte selbst einen Vorschuß dazu gegeben, und sie sind auch heute nicht selten, so daß sie dem Forscher leicht zugänglich sind.

Anschauungslehre der Maßverhältnisse.

Erstes Heft.

Vorrede.

So wie die Natur von dem Augenblick an, da das Kind seine Sinne braucht, nicht aufhört, ihm tausend Gegenstände, von denen der Mensch den Begriff der Einheit und Vielheit abstrahiert hat, vor Augen zu stellen, ebenso hört sie von diesem Augenblick an nicht auf, dem Kinde tausend Gegenstände, von denen der Mensch den Begriff der Form und der Größe abstrahiert hat, vor Augen zu stellen; — und so wie das Buch der Mütter zum Zweck haben soll, die Kinder auf das Zählbare an den Gegenständen, die ihnen die Natur vor Augen stellt, aufmerksam zu machen und sie den Unterschied dessen, was an einem Gegenstande zählbar ist, von demjenigen, was an einem andern Gegenstand zählbar ist, bemerken zu lehren, so muß das Buch der Mütter auch dahin wirken, die Mutter in den Stand zu setzen, ihre Kinder auf die Form der Gegenstände, die ihnen die Natur vor Augen stellt, und auf das, was an ihnen meßbar ist, aufmerksam zu machen, um sie auch den Unterschied der Form und des Verhältnisses eines andern Gegenstandes bemerken und benennen zu lehren. — Es muß die Mutter dahin führen, ihr Kind zu lehren, daß die Kugel, der Apfel, der Augapfel, ein Knaul Faden, der Teller, der Reif u. s. w. rund, das Ei länglich rund, die Stubenthür viereckig, — daß der Mann größer als das Kind, — der Mannskopf größer als der Kindskopf, die obern Augenlider größer als die untern, die Mittelfinger länger und die Daumen dicker als die übrigen Finger seien.

Da aber die Wörter groß und klein zum Größten und Kleinsten und allen Mittelgrößen gebraucht werden, aber über den Unterschied des Maßes aller dieser Größen gegen einander gar nichts bestimmen, der Mensch aber dennoch einer solchen nähern Bestimmung unumgänglich bedarf, so hat das Menschengeschlecht von jeher alles gethan, um sich

zu deutlichen Begriffen hierüber zu erheben. Es hat Finger, Fingerglieder, Schuhe, Schritte und ausgestreckte Arme gebraucht, um das Maß der verschiedenen Größen zu unterscheiden und zu bestimmen.

Da aber der Gebrauch dieser Mittel ohne Verbindung mit Zahlkenntnissen äußerst beschränkt und gar nicht geschickt ist, das Menschengeschlecht in Rücksicht auf ihre Kraft, die Form und das Maß der Gegenstände näher zu bestimmen, weder nach ihrer Anlage, noch nach ihrem Bedürfnis befriedigend zu entwickeln, indem alle diese Mittel ohne Kenntnis der Zahlverhältnisse uns nicht weiter führen, als zu sagen: Das ist einmal und einmal und wieder einmal so groß als das andere, so fühlte sich das Menschengeschlecht, ohne Kenntnis der Zahl in Rücksicht auf die in ihm liegende Kraft, die verschiedenen Größen gegen einander bestimmen zu können, in eben der Lage, in der es sich ohne Kenntnis des Rechnens in Rücksicht auf die in ihm liegende Kraft, die Zahlverhältnisse oder das Mehr und Minder zu bestimmen, befand. — Und so wie es ihm in dieser letzten Rücksicht nicht genug war, zu sagen: Das ist eins und eins und wieder eins, so konnte es ihm in Rücksicht auf das Maß der Gegenstände nicht genug sein, zu sagen: Das ist eine Hand breit und eine Hand breit und wieder eine Hand breit.

Es müssen daher zur Entwicklung des Begriffes der Maßverhältnisse ebenso, wie es zur Entwicklung des Begriffes der Zahlverhältnisse notwendig war, Kunstmittel gefunden werden, welche die Naturkraft zur Verdeutlichung der Vorstellungen von den Maßverhältnissen verstärken. Da aber die Deutlichkeit aller Vorstellungen über diese Verhältnisse gänzlich nur durch die Deutlichkeit der Vorstellungen der Zahlverhältnisse erzielt werden kann, so können diese Hilfsmittel, das ist, die Anschauungslehre der Maßverhältnisse von keinen andern Formen ausgehen, als von denen, von welchen die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse ausgeht.

Diese Mittel der Anschauungslehre der Maßverhältnisse sind:

1. Die gerade Linie und 2. das Quadrat. — Und ob Linie und Quadrat gleich das Fundament unserer Anschauungslehre der Zahlverhältnisse sind, so setzen Linie und Quadrat, insofern sie Fundamente der Anschauungslehre der Maßverhältnisse sein sollen, Uebungen in dem Gebrauch der Linien und des Quadrates als Fundamente der Entwicklung der Zahlverhältnisse voraus. Auf der andern Seite aber wird wieder die aus dem Gebrauch der Formen der Anschauungslehre der Maßverhältnisse entwickelte Kraft zum Rechnen dazu gebraucht, die Maßverhältnisse der nämlichen Linien und Quadrate zu bestimmen, durch deren Anschauung und Vergleichung die Kräfte zum Rechnen entwickelt worden sind.

Also unterstützen sich die in ihrem Wesen ganz gleichen Kunstmittel des Zählens und des Messens gegenseitig und entwickeln durch ihre Form, nach welcher sie an die Reihenfolgen der Zahlverhältnisse gekettet sind, das Verhältnis der verwickeltsten Größen durch die Anschauung des Quadrates so weit, als sie das Bewußtsein der Ab-

teilungen der Zahlverhältnisse entwickeln. — Daher beschränkt sich die Ausmessungskunst, insofern sie eine reine Folge dieses ABC's der Anschauung ist, einzig auf Größen, die durch die Anschauung des Quadrates und seiner Abteilungen können sichtbar gemacht und durch die Kraft, welche durch die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse entsprungen ist, berechnet werden. Und der ganze Umfang unserer Anschauungslehre der Maßverhältnisse beschränkt sich blos auf Formen, die als Abteilungen des Quadrates in demselben sichtbar sind und entweder blos durchs Zählen oder durch Vergleichung ihrer Breite mit ihrer Höhe herausgefunden werden können.

Ihr Gebrauch ist folgender:

Man sagt dem Kinde — nach dem ersten Paragraph auf die wagrechten Linien hinzeigend: Das sind wagrechte Linien; auf die oberste Linie hindeutend: Das ist die erste wagrechte Linie; auf die zweite hindeutend: Das ist die zweite wagrechte Linie u. s. w.

Das Kind spricht nach, was man ihm vorsagt. Dann fragt man, indem man auf die zweite, dritte, fünfte, siebente u. s. w. hinzeigt: Welche Linie ist dieses?

Sobald die Kinder diese Uebungen einigemal nach einander gesagt haben, so können und sollen sie sie dann durch sich selbst und von sich selbst machen.

Das Gleiche muß dann auch mit den senkrechten Linien gemacht werden.

Nach § 2 zeigt man auf die erste und zweite wagrechte Linie und sagt: Die erste wagrechte Linie ist kürzer als die zweite. — Ferner zeigt man auf die zweite, dann auf die erste und endlich auf die dritte, und sagt: Die zweite wagrechte Linie ist länger als die erste, aber kürzer als die dritte.

Das Gleiche beobachtet man auch bei den senkrechten Linien und läßt auch hier, wie fernerhin bei der Endigung eines jeden Paragraphen ein Kind nach dem andern zeigen und vorsprechen.

Um die Kinder auf die Teilung der Linien aufmerksam zu machen, zeigt man ihnen im 3. § die erste Linie und sagt ihnen: Die erste ist ungeteilt. — Ferner, auf die zweite hinzeigend: Die zweite Linie ist durch einen Punkt in zwei gleiche Teile geteilt.

Wenn die Kinder dieses mit Leichtigkeit zeigen und sagen können, spricht man ihnen im 4. § vor: Jeder von den zwei gleichen Teilen der zweiten wagrechten Linie ist eine Hälfte dieser Linien u. s. w. Jede Hälfte dieser Linie aber muß dem Kinde sehr genau gezeigt und die Kinder mit eben dieser Sorgfalt gereizt werden, die Tafel, oder vielmehr die Linien genau im Auge zu haben.

Nach § 5 deutet man dem Kinde mit dem Finger auf die erste wagrechte Linie hin und sagt ihm: Die erste wagrechte Linie ist so lang als die Hälfte der zweiten und fährt dann so fort, auf die dritte, vierte u. s. w. hinzuzeigen und nach Folge des § 5 den Kindern das Vorgeschriebene vorzusprechen.

Nach § 6 wird das Gleiche rückwärts betrieben.

In der zweiten Uebung, sowie in den folgenden Uebungen hat der Lehrer weiter nichts zu thun, als seinen Kindern jedesmal deutlich zu zeigen, worüber er ihnen vorspricht und jeden Satz mit den Kindern bis zur größten Geläufigkeit zu üben.

Auch kann über jede Figur, nachdem sie bis zur Geläufigkeit geübt worden, gefragt werden, z. B. Figur 23: Welches ist der wagrechte Schenkel dieses rechten Winkels? — Welches der senkrechte? — Ebenso die gleichen Fragen bei Figur 24. Wo ist die Scheitel dieser zwei Nebenwinkel? Ferner bei Figur 26: Welches sind die Scheitel des ersten, zweiten, dritten, vierten rechten Winkels? u. s. w. Die Fragen müssen alle so eingerichtet werden, daß die Antwort schon ganz vollständig an dem Satze liegt.

Um sich der beständigen Aufmerksamkeit der Kinder zu versichern, ist es gut, wenn man ihnen zuweilen etwas unrichtig vorsagt, z. B. wenn man anstatt: Die dritte wagrechte Linie ist durch zwei Punkte in drei gleiche Teile geteilt — sagt: Die dritte wagrechte Linie ist durch zwei Punkte in vier gleiche Teile geteilt u. s. w. Es macht den aufmerksamen Kindern eine große Freude mit Lebhaftigkeit entgegen zu schreien: Nein! Nein! Nein! Das kann ja nicht sein!

Durch das bisher Geschehene werden die Kinder gelehrt, die Linien und Quadrate als Fundamente genau ins Auge zu fassen und sich über ihre Zusammensetzungen und einfachsten Abteilungen bestimmt auszudrücken.

Noch ist eine dritte Uebung beizufügen:

Die Nachzeichnung der Linien des Vierecks in diesen Zusammensetzungen und Abteilungen.

Die Art, wie dieses betrieben wird, ist allemal jeder Uebung beigefügt; aber was nicht beigefügt ist und nicht beigefügt werden kann, ist dieses: 1. Daß es wesentlich notwendig sei, die Kinder durch anhaltende Wiederholung zur Vollkommenheit in der Nachzeichnung dieser Linien des Vierecks und seiner Abteilungen zu bringen und ihnen durchaus nicht zu erlauben, zur Ausmessung derselben das Lineal oder den Zirkel oder ein sonstiges Instrument zu gebrauchen.

2. Daß man die Zeichnungen der Kinder unmittelbar an diese Uebung anschließe.

3. Daß man ihnen so lange, bis sie sich in der Zeichnung des Vierecks und des Rundes zur höchsten Fertigkeit gebildet haben, nicht erlaube, irgend eine Art von Figuren zu zeichnen, die nicht aus bloßer einfacher Zusammensetzung von geraden Linien und Bogen bestehen; aber hingegen in den Zusammensetzungen des Vierecks und des Rundes ihnen die größte Freiheit lasse und sie selber reize, ihre Einbildungskraft zur Erfindung solcher Zusammensetzungen anzustrengen.

Es ist unglaublich, wie diese Freiheit in dieser Beschränkung in den Gebrauch ihrer Einbildungskraft im frühesten Alter Einfachheit, Ordnung und Geschmack hineinlegt, das Augenmaß schärft und früh einen hohen Grad von Kunstkraft in ihre Hand legt.

Zweites Heft.

Vorrede.

Dieses zweite Heft der Anschauungslehre der Maßverhältnisse enthält die Anleitung zum Gebrauch zweier Tabellen, davon die Uebungen der ersten in ihrem Wesen nichts anderes sind, als Fortsetzung der Uebungen der Tabelle des ersten Heftes.

Die Uebungen dieser ersten Tabelle beschäftigen das Kind im Vergleichen der abgemessenen Teile der geraden Linie und der Bestimmung ihrer Maßverhältnisse gegen einander.

Die Uebung der zweiten Tabelle beschäftigen das Kind mit Anwendung der Kraft des Rechnens und des Messens, die durch die Uebungen des Vergleichens der abgemessenen Teile der geraden Linie erhalten worden ist, zur Bestimmung des Verhältnisses der Breite des Quadrates und jeder gemessenen Abteilung desselben, zu seiner Höhe, und umgekehrt seiner Höhe zu seiner Länge.

Der Gebrauch dieser beiden Tabellen zusammen führt denn die Kraft des Kindes zum Rechnen, durch die Bestimmung des Maßes, der verschiedenen Abteilungen der geraden Linien und des Quadrates, und hinwieder die Kraft desselben zum Messen durch die Bestimmung der Zahlenverhältnisse dieser Abteilungen beiderseits und gemeinsam bis an die Grenzen dieser Uebungen immer mit gleichen Schritten weiter.

Und nun auf diesem Punkt, — es ist Erfahrungssache, — entwindet sich das Kind meiner Methode, den Schranken der Elementarmittel, durch welche es auf diesen Punkt gebracht worden. — Es muß sich ihnen entwinden; seine so weit physisch mechanisch gebildete Kraft ist jetzt in eine bis auf den Punkt, auf dem sie steht, psychologisch entwickelte Vernunftkraft hinübergegangen, die dasselbe mit Sicherheit dahin erhebt, beides, das Bedürfnis eines freien Vorschrittes und das Bewußtsein seiner selbständigen Kraft zu diesen Vorschritten in sich selber zu fühlen.

Was ich in der Vorrede des ersten Heftes des Buches der Mütter sagte, das sage ich jetzt wieder: „Freunde und Feinde der Methode, prüft sie an diesem Merkmale und nehmt sie an oder verwerft sie, je nachdem sie sich in dieser Rücksicht probhältig zeigt oder nicht!“

Ein jedes Kind, das sorgfältig in den Schranken dieser Formen bis auf den Punkt der Vollendung dieser Uebungen gebracht worden, wird dieses Bedürfnis und diese Kraft in sich selber fühlen.

Anleitung für den Lehrer zum Gebrauch dieser zwei Tabellen.

I. Zum Gebrauch der Linientabelle.

a) Der Lehrer zeigt bei jedem Satze, den er den Kindern vorspricht, und bei jedem Worte dieses Satzes, dessen Gegenstand

gezeigt werden kann, auf denselben hin und läßt sich anfangs laut und deutlich nachsprechen, was er ihnen hierüber vorsagt. Hernach kann und soll jedes Kind das, was über das Verhältnis der Linien und ihrer Teile gegen einander gesagt werden kann und zu sagen vorgeschrieben ist, wie der Lehrer selber zeigen und vorsprechen.

b) Soll der Lehrer von keiner dieser Linien oder Figuren zu einer neuen übergehen, ohne sich zuerst durch Beantwortung von Fragen über die vorhergehende, überzeugt zu haben, daß die Kinder ganz verstanden haben, was ihnen vorgesprochen worden.

Die Form der Fragen mag diese sein:

Fig. 1. Lehrer: Wie verhält sich die Länge von $^2/_3$ der zweiten Linie zu der Länge einer Hälfte der ersten Linie? (Es versteht sich, daß hier auf die Linien hingezeigt werden soll.)

Kinder: Die Länge von $^2/_3$ der zweiten Linie ist 4 mal dem 3. Teile einer Hälfte der ersten Linie gleich, oder:

Die Länge von $^2/_3$ der zweiten Linie ist der Länge einer Hälfte der ersten Linie und dem 3. Teile der Länge einer Hälfte der ersten Linie gleich.

L.: Woher wißt ihr das?

K.: Zwei Drittel der 2. Linie haben $^4/_6$ und eine Hälfte der 1. Linie hat $^3/_6$; $^4/_6$ sind 4 mal der 3. Teil von $^3/_6$, folglich ist die Länge von $^2/_3$ der 2. Linie 4 mal dem 3. Teile einer Hälfte der 1. Linie gleich; oder:

$^4/_6$ sind 1 mal $^3/_6$ und der 3. Teil von $^3/_6$, folglich ist die Länge von $^2/_3$ der 2. Linie der Länge und dem 3. Teile der Länge der Hälfte der 1. Linie gleich.

Gleich darauf bei jeder vollendeten Reihe von Linien soll er sich dergleichen Fragen ohne auf die Tabelle hinzuzeigen, und ohne die Kinder die Figuren betrachten zu lassen, auswendig von ihnen beantworten zu lassen. Die Form der diesfälligen Fragen mag diese sein:

L.: Wie verhält sich die Länge eines Viertels einer geraden Linie zu der Länge eines Drittels einer andern geraden Linie, wenn beide Linien gleich lang sind?

K.: Die Länge eines Viertels einer geraden Linie ist 3 mal dem 4. Teile der Länge eines Drittels einer andern geraden Linie gleich, wenn beide Linien gleich lang sind.

L.: Woher wisset ihr das?

K.: Ein Viertel hat $^3/_{12}$, und ein Drittel hat $^4/_{12}$, $^3/_{12}$ sind 3 mal der 4. Teil von $^4/_{12}$, folglich ist die Länge eines Viertels einer geraden Linie 3 mal dem 4. Teile eines Drittels einer andern geraden Linie gleich, wenn beide Linien gleich lang sind.

Auf diese Weise kann jedesmal bei zwei Linien nach dem Verhältnis der Länge ihrer Teile gegen einander gefragt werden.

c) Bei der immer größeren Ausdehnung der Linien, folglich auch der Sätze über dieselbe, kann, statt daß ein Kind den ganzen

Satz, oder alles, was über sie gesagt werden kann, vorspricht, ein Kind nach dem andern nur das Verhältnis eines Teils zu einem andern und so fort ein Kind nach dem andern ein Verhältnis nach dem andern bestimmen und vorsprechen, welches ihm dann die übrigen nachsprechen.

d) Hat der Lehrer nun die ganze Tabelle mit den Kindern durchgangen und geübt, so kann und soll er auch außer der Ordnung über alle in derselben vorkommenden Verhältnisse von Teilen gegen einander fragen, sich seine Fragen von den Kindern beantworten und die Ursache ihrer Beantwortung nach oben angezeigter Weise angeben lassen.

Dies ist, was der Lehrer bei der Uebung der Linientabelle wesentlich zu beobachten hat.

II. Zum Gebrauch der dritten Tabelle der Anschauungslehre der Maßverhältnisse.

In dieser Tabelle lernt das Kind die nämlichen Maßverhältnisse, deren Kenntnisse ihm bei der Linientabelle schon bis zur Geläufigkeit beigebracht worden ist, zur Beurteilung des Flächeninhalts des Quadrats und seiner Abteilungen anwenden, indem es bei jeder Abteilung des Quadrats bestimmt: erstens, was das Verhältnis ihrer Breite gegen ihre Höhe und umgekehrt ihrer Höhe gegen ihre Breite sei; zweitens, wie sich die also bestimmte Abteilung des Quadrats, als Zahlteil zum ganzen Quadrat verhalte. Es thut dieses, indem es z. E. auf eine von den 6 Abteilungen des 3. Quadrates der 2. Reihe hinzeigend, sagt: Die Höhe dieses Rechtecks, das ein Sechstel dieses Quadrats ist, ist 2 mal dem 3. Teile seiner Länge gleich, — und umgekehrt. Die Länge dieses Rechtecks, das ein Sechstel dieses Quadrats ist, ist 3 mal dem halben Teile seiner Höhe gleich; oder: die Länge dieses Rechtecks, das ein Sechstel dieses Quadrates ist, ist seiner Höhe und dem halben Teile seiner Höhe gleich. Hernach zeigt das Kind, daß es den Grund, warum es dieses Maßverhältnis also bestimmt hat, einsehe, auf folgende Weise: Die Höhe und die Breite des Quadrates sind einander gleich. Die Länge dieses Rechtecks ist dem halben Teile der Breite des Quadrats, und daher auch dem halben Teile seiner Höhe gleich und die Höhe dieses Rechtecks ist dem 3. Teile der Höhe des Quadrates, und hiemit auch dem 3. Teile seiner Breite gleich. Daher ist die Länge dieses Rechtecks eine Hälfte, und seine Höhe ein Drittel der ganzen Breite oder der ganzen Höhe des Quadrats. Eine Hälfte aber hat $^3/_6$, und $^1/_3$ hat $^2/_6$, und $^3/_6$ sind 3 mal der halbe Teil von $^2/_6$; folglich ist die Länge dieses Rechtecks, das $^1/_6$ dieses Quadrates ist, 3 mal dem halben Teile seiner Höhe gleich; oder:

$^3/_6$ sind einmal $^2/_6$ und der halbe Teil von $^2/_6$; folglich ist die Länge dieses Rechtecks seiner Höhe und dem halben Teile seiner Höhe gleich.

Es ist indessen wesentlich, daß das Kind jede Figur, deren Zahl und Maßverhältnis es also bestimmen gelernt hat, auch selbst von freier Hand zeichnen lerne. Man geht hierin so zu Werke: Das Kind verfertiget auf die Art, wie schon im ersten Hefte der Anschauungslehre der Maßverhältnisse gezeigt worden ist, ein Quadrat, und wenn dieses geschehen, so läßt man es zuerst die obere wagrechte Linie desselben durch Punkte in gleiche Teile abteilen und von diesen Punkten an die untere wagrechte Linie senkrechte Linien herunter ziehen; ebenso läßt man es die senkrechte Linie auf der linken Seite des Quadrates durch Punkte in gleiche Teile teilen und von diesen Punkten an die senkrechte Linie auf der rechten Seite des Quadrates wagrechte Linien hinüber ziehen, dadurch teilt es das Quadrat in lauter gleiche Rechtecke. Dann fragt man das Kind über das Verhältnis der Seiten dieser Rechtecke gegen einander, gerade so, wie bei den Redeübungen angezeigt ist, und läßt sich eben so auch die Ursache der diesfälligen Beantwortungen angeben.

Wesentlich ist es, sowohl für die Fertigkeit der Hand, als auch für die Uebung des Augenmaßes, daß der Lehrer ein Kind nach dem andern, anstatt es sein Quadrat immer auf der Schiefertafel machen zu lassen, dasselbe übe, es mit Kreide im großen auf einer schwarzen Tafel zum Nachzeichnen vorzuzeichnen, ebenso, daß dieses Kind, welches im großen auf der Tafel zeichnet, geübt werde, den andern Kindern über das Verhältnis der Seiten der Rechtecke zu einander, und dasjenige einer jeden Abteilung des Quadrates zum ganzen Quadrate, die gehörigen Fragen vorzulegen, wie der Lehrer bisher gethan hat. Auch darf der Lehrer die Teilungslinien eines Rechtecks, das aus mehrern kleinern Rechtecken besteht, bis an seine Seiten durchwischen, damit das Rechteck, von dem die Rede sein soll, den Kindern desto leichter in die Augen falle.

Es braucht nicht mehr gesagt zu werden, daß der Lehrer bei der Zeichnung und Abteilung des Quadrates hauptsächlich sowohl auf Genauigkeit und Reinheit, als auch auf Schnelligkeit in der Zeichnung und der Beantwortung der Fragen zu sehen habe.

Der Grad von Kraft, zu dem diese Uebungen das Kind in dieser gedoppelten Rücksicht bringen, ist groß; wir haben oben gesagt, wohin sie führen, aber wir müssen wiederholen: das geschieht nur dann, wenn von Anfang an sorgfältig und genau nach der Vorschrift zu Werke gegangen und nicht, ohne die erstern Uebungen geläufig zu können, zu einer neuen vorgeschritten wird.

Burgdorf, im August 1803. Pestalozzi.

Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse.

Erstes Heft.

Vorrede.

Die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse ist, als ein Teil der Methode, eine Kunstübung, den Menschen auf eine mit der Natur seines Geistes und mit der Art, wie sich seine Denkkraft in ihm entwickelt, übereinstimmende Weise zählen und rechnen zu lehren.

Vom ersten Augenblick an, wo das Kind seine Sinne braucht, hört die Natur nicht auf, ihm Gegenstände, von denen der Mensch den Begriff der Einheit und Vielheit abstrahiert, vor Augen zu stellen. Das Buch der Mütter hat zum bestimmten Zweck, die Mütter in den Stand zu setzen, von eben diesem Augenblick an, auch in diesem Gesichtspunkte, mit dem Thun der Natur in Uebereinstimmung zu handeln, das ist, ihr Kind auf das Zählbare, was die Natur ihm vor Augen stellt, aufmerksam zu machen, dasselbe den Unterschied dessen, was an einem Gegenstande zählbar ist, von demjenigen, was an einem andern zählbar ist, bemerken und benennen zu lehren; es lehrt die Mutter, dem Kinde zu zeigen, daß es *eine* Nase, *einen* Mund habe, dann ferner, daß es *ein* Auge und noch *ein* Auge, *ein* Ohr und noch *ein* Ohr habe. Wenn sie aber am Faden der zählbaren Erscheinungen, die die Natur dem Kinde an sich selbst und an allem, was ist, vorstellt, fortfahren und ihm auch nur den bestimmten Begriff der Anzahl seiner Finger beibringen will, so kann sie diesen Zweck unmöglich dadurch erzielen, daß sie die Art des ursprünglichen Zählens — *eins* und *eins* und noch *eins* u. s. w. — auf seine Finger anwendet; sie muß, um zu diesem Zwecke zu gelangen, notwendig einer jeden kleinern oder größern Zusammenstellung der Finger einen Namen geben, sie muß eine Anzahl Finger zwei, eine andere drei, eine andere vier u. s. w. heißen; und indem sie dieses thut, braucht sie die Hand als Kunstmittel, das die Natur ihr zu diesem Zweck angeboten hat.

Da aber dieses Kunstmittel, sich selbst überlassen, bei der Zahl zehn stille steht, indessen das Bedürfnis des Rechnen-Könnens unendlich weiter geht, so fordert die Möglichkeit des weitern Fortschritts vom Zählen zum Rechnen neue Kunstmittel, die aber von dem ursprünglichen ausgehen, ihm wesentlich gleich sein und sich in allen Teilen an dasselbe anschließen müssen.

Die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse ist nichts als ein Versuch, diese Mittel ausfindig zu machen und sie in ihrer ganzen Einfachheit zu benutzen.

Sie bestehen in drei Anschauungstabellen der Zahlenverhältnisse. Die erste enthält eine zehnfache Nebeneinanderstellung der zehnfachen Abteilungen der Zahl zehn, in Strichen, von denen jeder als eine Einheit angesehen und benutzt wird.

Die zweite Anschauungstabelle enthält in gleicher Ordnung unter und neben einander stehende Quadrate, deren Flächeninhalt zehnfach ungleich so abgeteilt ist, daß die Brechung der Einheiten in allen Abteilungen der Zahl zehn, als bestimmte Flächenteile des Quadrates, als Hälften, Drittel, Viertel u. s. w. desselben dem Kinde anschaulich wird.

In der dritten Tabelle wird jede von den zehnfachen Abteilungen des Quadrates — das heißt, jedes Halbe, jedes Drittel u. s. w. wieder zehnfach abgeteilt.

Durch die Vereinigung dieser Mittel wird das Rechnen dem Kinde zu einer von der Anschauung ausgehenden, in ihrem Fortschritt an die Anschauung geketteten und das Wesen der Menschennatur in ihrem ganzen Umfang befriedigenden Vernunftübung des Verhältnisgefühls der Vielheit erhoben. Dieses aber kann es ewig nie werden, wenn die Rechnungslehre in ihren Formen nicht auf die Einfachheit ihrer ursprünglichen Urform und dahin zurückgebracht wird, daß alle Zahlenverhältnisse in diesen Formen dem Kinde nur als eins und eins und noch eins vor die Augen gestellt werden, so daß die Zahlen selber ihm in seiner Vorstellung immer nur als ein verkürzter Ausdruck der ihm also vor Augen stehenden Einheiten vorkommen und vorkommen müssen.

Anleitung

zum Gebrauch der Tabelle der Einheiten und der Reihenfolgen der Zahlenverhältnisse, die diese Tabelle enthält und deren Uebungen hier beschrieben sind.

Erste Uebung.

In dieser Uebung fängt man damit an, die zehn Striche der obersten Reihe zu zählen, und sagt, mit dem Finger auf den ersten Strich zeigend: eins; dann mit dem Finger fortrückend auf den zweiten, dritten, vierten u. s. w. zeigend — 2 mal eins, 3 mal eins, 4 mal eins u. s. w.

In der zweiten Reihe, wo die Striche zu zweien hoch zusammengestellt sind, sagt man dem Kinde, auf die ersten zwei Striche hindeutend: hier sind 2 mal eins; 2 mal eins sind 1 mal zwei; beim zweiten, dritten, vierten und allen folgenden Zweien dieser Reihe sagt man das nämliche und zählt sie hernach ebenso, wie man die eins gezählt hat: 1 mal zwei, 2 mal zwei, 3 mal zwei u. s. w. So fährt man alle Reihen hindurch. Wenn dann das Kind die zehn Einer, Zweier, Dreier u. s. w. der Reihe nach zählen kann, zeigt man ihm dann mehrere Einer, mehrere Zweier u. s. w. auf einmal und frägt, den Finger z. B. in der obersten Reihe hinter das dritte, vierte, achte Eins, und ebenso in den folgenden Reihen hinter jedes Zwei, Drei, Vier, welches man will, hinhaltend: wie vielmal eins sind bis hieher? wie vielmal drei, wie vielmal fünf sind bis hieher? Dieses Fragen wird so lange wiederholt, bis es dem Kinde leicht ist, auf jede in dieser Uebung vorkommende Frage mit Leichtigkeit und Sicherheit zu antworten.

Zweite Uebung.

In dieser Uebung faßt man jede von den 20 Einheiten der zweiten Reihe, als den halben Teil von Zwei, ins Auge und bildet aus denselben die 10 dastehenden Zwei auf folgende Art: Man sagt dem Kinde, auf den ersten Strich dieser Reihe hinzeigend: Eins ist der halbe Teil von Zwei. Dann im Vorzeigen auf den zweiten Strich fortrückend: 2 mal 1 ist 1 mal 2; dann auf den dritten Strich zeigend: 3 mal 1 ist 1 mal 2 und der halbe Teil von 2 u. s. w. bis: 20 mal 1 ist 10 mal 2. Hernach kehrt man die Ansicht dieser 20 Striche um und löst die ganze Reihe der dastehenden Zwei auf folgende Weise allmählich wieder in Einheiten auf: Anstatt daß man vorhin bei der Zusammensetzung der Einheiten in Zweier auf den ersten Strich hinzeigend sagte: Eins ist der halbe Teil von zwei, sagt man jetzt: der halbe Teil von zwei ist eins. Anstatt daß man vorhin, auf den zweiten Strich hindeutend, sagte: 2 mal 1 ist 1 mal 2, sagt man jetzt: 1 mal 2 ist 2 mal 1; und so fährt man, auf den dritten Strich hinzeigend, fort: 1 mal 2 und der halbe Teil von 2 ist 3 mal 1; dann auf der vierten: 2 mal 2 ist 4 mal 1 u. s. w. bis: 10 mal 2 ist 20 mal 1.

Auf die gleiche Art faßte man jede von den 30 Einheiten der dritten Reihe als den dritten Teil von drei, jede von den 40 Einheiten der vierten Reihe als den vierten Teil von vier, jede von den 50 Einheiten der fünften Reihe als den fünften Teil von fünf ins Auge, bildet aus denselben durch allmähliches Zusammensetzen die 10 dastehenden Dreier, Vierer, Fünfer ꝛc., und löst dann diese Dreier, Vierer, Fünfer ꝛc. wieder in Einheiten auf, wie man aus den 20 Einheiten der zweiten Reihe 10 Zweier gebildet und dieselben wieder in Einheiten aufgelöst hat.

Wenn dann das Kind imstande ist, auf oben beschriebene Art, mit genauer Festhaltung der Reihenfolge (Seite 2) die Einheiten der

zweiten Reihe in 10 Zweier zusammenzusetzen und ebenso die durch diese Zusammensetzung entstandenen Zweier in ihre vorigen Bestandteile, das heißt, in Einheiten aufzulösen, zeigt und nennt man ihm bald mehr bald minder Einheiten — außer der Ordnung der Reihenfolge und frägt dasselbe, wie viel Zweier aus der Anzahl Einheiten, die man ihm benennt, zusammengesetzt werden können. Z. B. Dreizehn Einheiten — wieviel Zweier geben sie? Oder: Dreizehn mal eins — wie viel mal zwei ist es? Das Kind antwortet: Dreizehn mal eins ist 6 mal 2 und der halbe Teil von zwei. Dann frägt der Lehrer auch umgekehrt: Sechs Zweier und der halbe Teil von einem Zweier — wie viel Einheiten geben sie? Oder: 6 mal 2 und der halbe Teil von 2 — wie viel mal eins ist es? Das Kind antwortet: 6 mal 2 und der halbe Teil von 2 ist 13 mal 1. So zieht man aus allen Reihen, wenn sie der Ordnung nach bis zur Fertigkeit geübt sind, Aufgaben, die man das Kind auflösen läßt. Z. B. in der fünften Reihe: 19 mal 1 — wie viel mal 5 ist es? Antwort: 19 mal 1 ist 3 mal 5 und 4 mal der fünfte Teil von 5; und umgekehrt: 3 mal 5 und 4 mal der fünfte Teil von 5 — wie viel mal 1 ist es? Antwort: 3 mal 5 und 4 mal der fünfte Teil von 5 ist 19 mal 1.

Dritte Uebung.

In dieser Uebung werden die zweite und dritte Reihe zusammen ins Auge gefaßt und die in der zweiten Reihe stehenden Zweier in die in der dritten Reihe stehenden Dreier verwandelt. Da man aber die Zweier nicht in Dreier verwandeln kann, ohne sie in das, was sie mit den Dreiern gemein haben, nämlich in Einheiten aufzulösen, so fängt man diese Uebung auf folgende Art an: Man sagt dem Kinde, in der zweiten Reihe auf den ersten Strich zeigend, daß der halbe Teil von 1 mal 2 — 1 mal 1 — und in der dritten Reihe, ebenfalls auf den ersten Strich zeigend, daß 1 mal 1 der dritte Teil von 1 mal 3 sei; dann fährt man fort, in der zweiten Reihe ihm zu zeigen, daß 1 mal 2 — 2 mal 1, und in der dritten Reihe, daß 2 mal 1 — 2 mal der dritte Teil von 3 sei, dann weiter in der zweiten Reihe, daß 1 mal 2 und der halbe Teil von 2 — 3 mal 1, und in der dritten, daß 3 mal 1 — 1 mal 3 sei u. s. w. nach der Reihenfolge — Seite 20, die aber in dieser Uebung von einer Seite zur andern hinüber gelesen werden muß.

So wie man das Kind in der zweiten Uebung, wenn es das Zusammensetzen der Einheiten in Zweier, Dreier und das Auflösen der Zweier, Dreier u. s. w. in Einheiten der Ordnung der Reihenfolge nach genug geübt hat, außer dieser Ordnung frägt, wie viel Zweier aus einer bestimmten Anzahl Einer zusammengesetzt werden können, übt man es jetzt, nachdem es die Zweier der zweiten Reihe einen nach dem andern in Einheiten auflösen und in Dreier verwandeln gelernt hat, ebenfalls außer der Ordnung der Reihenfolge und oft auch, ohne auf die Tabelle zu sehen, eine Anzahl Zweier in eine An-

zahl Dreier zu verwandeln und hernach es auf der Tabelle zu zeigen, wie es diese Verwandlung in seiner Vorstellung vorgenommen habe. Z. B.: 8 Zweier — wie viel Dreier geben sie? Oder: 8 mal 2 — wie viel mal 3 ist es? Das Kind antwortet: 8 mal 2 ist 5 mal 3 und der dritte Teil von 3. Dann fragt man das Kind: Wie hast du gefunden, daß 8 mal 2 — 5 mal 3 und der dritte Teil von 3 sind? Das Kind sucht in der zweiten Reihe 8 mal 2 auf und sagt: 8 mal 2 ist 16 mal 1; dann zeigt es auch in der dritten Reihe auf 16 mal 1 und sagt: 16 mal 1 ist 5 mal 3 und der dritte Teil von 3.

Durch diese Uebung kommt das Kind mit Leichtigkeit und Sicherheit dahin, jede Zahl in jede andere verwandeln zu können, z. B. Zweier in Dreier, in Vierer, in Fünfer u. s. w., Dreier in Vierer, Fünfer, Sechser u. s. w., Fünfer in Sechser, Siebener, Achter u. s. w., Sechser in Siebener, Achter u. s. w. und so auch umgekehrt.

Vierte Uebung.

In dieser Uebung nimmt man von einer Anzahl Einheiten, die man in 2 Teile teilen kann, ohne daß etwas übrig bleibt, den halben Teil, vervielfacht diesen Teil 2, 3, 4, 5, 6 bis 10 mal und bestimmt die aus dieser Vervielfachung herfließende Summe der Einheiten. Dann nimmt man von einer andern Anzahl Einheiten, die sich, ohne daß etwas übrig bleibt, in 3 Teile teilen läßt, den dritten Teil, vervielfacht ihn ebenfalls 2, 3, 4, 5, 6 bis 10 mal und bestimmt ebenso die aus dieser Vervielfachung des genommenen Teils einer Anzahl Einheiten herfließende Summe von Einheiten. Das Gleiche geschieht mit jeder Anzahl Einheiten, die sich, ohne daß etwas übrig bleibt, in 4, 5, 6 bis 10 Teile teilen läßt. Man nimmt z. B. in der zweiten Reihe die 4 ersten Einheiten, die als 2 und 2 ins Auge fallen, und sagt, mit dem einen Finger auf das erste Zwei zeigend, während dem man einen andern hinter das zweite Zwei hält: Der halbe Teil von 4 ist 1 mal 2 und löst dieses Zwei in Einheiten auf, indem man sagt: 1 mal 2 ist 2 mal 1. — Dann nimmt man diesen halben Teil von 4 — 2 mal und sagt: 2 mal der halbe Teil von 4 ist 2 mal 2; 2 mal 2 ist 4 mal 1; nachher nimmt man eben diesen halben Teil von 4 — 3 mal und sagt: 3 mal der halbe Teil von 4 ist 3 mal 2: 3 mal 2 ist 6 mal 1. — Ebenso nimmt man in der nämlichen Reihe die 6 ersten Einheiten, die als 3 mal 2 ins Auge fallen, und sagt, mit dem einen Finger auf das erste Zwei zeigend, während dem man einen andern auf das dritte Zwei hält: Der dritte Teil von 6 ist 1 mal 2; und fügt hinzu: 1 mal 2 ist 2 mal 1; dann, den Finger, mit welchem man auf das erste Zwei zeigte, auf das zweite fortrückend: 2 mal der dritte Teil von 6 ist 2 mal 2; 2 mal 2 ist 4 mal 1 u. s. w.

Wenn dem Kinde auch diese Uebung in der Ordnung der Reihenfolge geläufig gemacht worden, so macht man es dieselbe auch außer der Ordnung der Reihenfolge wiederholen. Man fragt z. B. das Kind: wie viel ist drei mal der halbe Teil von 4? Das Kind ant-

wortet: 3 mal der halbe Teil von 4 ist 3 mal 2; 3 mal 2 ist 6 mal 1. Dann sagt der Lehrer: Zeige mir auf der Tabelle, wie du findest, daß 3 mal der halbe Teil von 4 3 mal 2, oder 6 mal 1 sei? Das Kind zeigt in der zweiten Reihe mit einem Finger auf die 4 ersten Einheiten, die als 2 mal 2 ins Auge fallen, und mit einem andern auf die 2 ersten dieser 4 Einheiten und sagt: Der halbe Teil von 4 ist 1 mal 2, zeigt dann mit dem Finger, mit welchem es auf das erste Zwei zeigte, ebenfalls auf das zweite und sagt: 2 mal der halbe Teil von 4 ist 2 mal 2; dann zeigt es mit dem einem Finger fortwährend auf das zweite Zwei, rückt aber den andern auf das dritte Zwei und sagt: 3 mal der halbe Teil von 4 ist 3 mal 2 und 3 mal 2 ist 6 mal 1.

So muß das Kind die Art, wie es die Fragen, die in dieser Uebung gemacht werden, sich selbst auflöst, jedesmal auf der Tabelle vorzeigen und so nicht blos das, was es thut, bestimmen, sondern auch die Anschauungsursache, um deren Willen es so handelt, darlegen.

Fünfte Uebung.

In dieser Uebung wird eine kleinere Anzahl Einheiten mit einer größern, und eine größere Anzahl mit einer kleinern verglichen, um ihr Verhältnis gegen einander auf die einfachste Art dem Kinde auffallend zu machen. In der obersten Reihe macht man das Kind eine Einheit mit 2, mit 3 Einheiten u. s. w. vergleichen, um das Verhältnis von 1 zu 2, von 1 zu 3 u. s. w. zu bestimmen, indem man dem Kinde zeigt und sagt, daß eins der halbe Teil von zwei, der dritte Teil von drei ꝛc. sei. In der zweiten Reihe macht man das Kind 2 Einheiten mit 4, mit 6 Einheiten ꝛc. vergleichen, und das Verhältnis von 2 zu 4, von 2 zu 6 ꝛc. bestimmen. Da man aber das Verhältnis von 2 mal 1 zu 4 mal 1 auf die einfachste Art nicht bestimmen kann, ohne die 2 mal 1 in 1 mal 2 und die 4 mal 1 in 2 mal 2 zusammen zu fassen, so lehrt man das Kind, indem es auf die 2 ersten Einheiten der zweiten Reihe hinzeigt, sagen: 2 mal 1 ist 1 mal 2 — und indem es auf die 4 ersten Einheiten der gleichen Reihe hinzeigt: 4 mal 1 ist 2 mal 2 und macht es dann nach dieser Zusammenfassung das Verhältnis von 2 Einheiten zu 4 Einheiten also aussprechen: 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2. So fährt man dann fort, die 2 ersten Einheiten der zweiten Reihe mit 6, mit 8 mit 10 Einheiten ꝛc. der nämlichen Reihe zu vergleichen und auf die gleiche Art, wie oben, das Verhältnis von 2 zu 6, von 2 zu 8, von 2 zu 10 ꝛc. zu bestimmen.

Die Art, wie dem Kinde in dieser Uebung Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden, ist gedoppelt: entweder frägt man z. B. in der zweiten Reihe: Von was für einer Anzahl Einheiten sind zwei Einheiten der halbe, der dritte, der vierte, der siebente, der neunte Teil ꝛc.? Von was für einer Anzahl Einheiten sind drei Einheiten der halbe, der dritte, der vierte Teil u. s. w.? Oder man frägt:

2 Einheiten, der wie vielte Teil sind sie von 4, von 6, von 8, von 10 Einheiten u. s. w.? Die Antwort auf jede Frage dieser Art hat das Kind in der Uebung schon gelernt und findet und zeigt sie richtig auf der Tabelle.

Sechste Uebung.

Diese Uebung ist eine Verdoppelung und Vervielfachung der fünften. So wie man in der vorhergehenden Uebung in der obersten Reihe nur eine Einheit mit mehreren Einheiten, in der zweiten, nur ein Zwei mit einer Anzahl Einheiten, die in mehrere Zwei zusammengefaßt vor Augen stehen, verglichen hat, so vergleicht man in dieser Uebung in der obersten Reihe mehrere Einheiten mit mehrern Einheiten, in der zweiten eine Anzahl Einheiten, die in mehrere Zwei zusammengefaßt vor Augen stehen, mit einer andern Anzahl Einheiten, die ebenfalls in mehrere Zwei zusammengefaßt sind, u. s. w. Indem man mit einer Hand in der obersten Reihe auf die 2 ersten Einheiten und mit der andern auf die dritte hinzeigt und sagt: 2 mal 1 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 1, so bestimmt man dadurch das einfache Verhältnis der Zahl 2 zur Zahl 3. Indem man mit der einen Hand fortwährend auf die 2 ersten Einheiten dieser Reihe hinzeigt und mit der andern auf die vierte, fünfte ꝛc. fortrückt und sagt: 2 mal 1 ist 2 mal der vierte Teil von 4 mal 1, 2 mal 1 ist 2 mal der fünfte Teil von 5 mal 1 ꝛc., so bestimmt man dadurch das Verhältnis der Zahl 2 zur Zahl 4 und der Zahl 2 zur Zahl 5 ꝛc.

Um aber das Kind das Verhältnis einer Anzahl Einheiten mit einer andern Anzahl Einheiten, die ihm beiderseits zuerst in gleiche Teile zusammengefaßt vor Augen gestellt werden können, auf die kürzeste Art bestimmen zu lehren, zeigt man ihm z. B. in der Bestimmung des Verhältnisses der Zahl 4 zur Zahl 6 in der zweiten Reihe auf die 4 ersten Einheiten oder die zwei ersten Zwei dieser Reihe und mit der andern auf das daneben stehende dritte Zwei und sagt: 4 mal 1 ist 2 mal 2, 6 mal 1 ist 3 mal 2, und spricht dann das Verhältnis der Zahl 4 zur Zahl 6 also aus: 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2. Um das Verhältnis der Zahl 6 zur Zahl 4 zu bestimmen, zeigt man völlig das Gleiche wie bei der Bestimmung des Verhältnisses der Zahl 4 zur Zahl 6; aber anstatt daß man vorher sagte: 4 mal 1 ist 2 mal 2, 6 mal 1 ist 3 mal 2, 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2, sagt man jetzt: 6 ist 3 mal 2, 4 ist 2 mal 2, 3 mal 2 ist 3 mal der halbe Teil von 2 mal 2. So fährt man in dieser Reihe fort, das Verhältnis von 4 Einheiten zu 8, zu 10, zu 12 Einheiten ꝛc.; und umgekehrt das Verhältnis von 8, von 10, von 12 Einheiten ꝛc. zu 4 Einheiten zu bestimmen.

Wenn dieses geschehen, so frägt man z. E. in der obersten Reihe: 2 Einheiten — wie viel mal sind sie der dritte Teil von 3 Einheiten? Wie viel mal sind sie der vierte Teil von 4 Einheiten u. s. w.? Und ebenso in der zweiten Reihe: 4 Einheiten — wie viel mal sind sie der

dritte Teil von 6 Einheiten? — 6 Einheiten — wie viel mal sind sie der halbe Teil von 4 Einheiten? — 4 Einheiten — wie viel mal sind sie der siebente Teil von 14 Einheiten? Das Kind antwortet z. B. auf diese letzte Frage: 4 Einheiten sind 2 mal der siebente Teil von 14 Einheiten. Der Lehrer frägt: Wie hast du gefunden, daß 4 Einheiten 2 mal der siebente Teil von 14 Einheiten seien? Das Kind zeigt auf der Tabelle in der zweiten Reihe mit der einen Hand auf 4, mit der andern auf 14 Einheiten und sagt: 4 mal 1 ist 2 mal 2; 14 mal 1 ist 7 mal 2, 2 mal 2 ist 2 mal der siebente Teil von 7 mal 2. Ebenso frägt der Lehrer auch: Welcher Teil von der Zahl 14 ist in der Zahl 4, 2 mal enthalten? Oder: Welcher Teil von der Zahl 14, 2 mal genommen ist 4? Das Kind antwortet: Der siebente Teil von der Zahl 14, 2 mal genommen ist 4.

Durch diese sechste Uebung lernt das Kind das Verhältnis von einer jeden Anzahl Einheiten zu einer andern, welche beiderseits in gleiche Teile so geteilt werden können, daß weder von der einen noch von der andern etwas übrig bleibt, deutlich erkennen und sich bestimmt darüber ausdrücken.

Noch ist hier zu bemerken, daß die Reihenfolge dieser Uebung von Seite 80 bis 127 also gelesen werden müssen. Auf der achtzigsten Seite liest man die 2 Zeilen: 2 ist 2 mal 1, 3 ist 3 mal 1, 2 mal 1 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 1 nach einander und ehe man zu der dritten Zeile schreitet, liest man die, diesen 2 Zeilen gegenüberstehenden Linien der Seite 81 — 3 ist 3 mal 1, 2 ist 2 mal 1, 3 mal 1 ist 3 mal der halbe Teil von 2 mal 1.

Siebente Uebung.

So wie das Kind in der fünften Uebung durch die Anschauung der obersten Reihe bestimmen gelernt hat, wovon eins der halbe, der dritte, der vierte, der fünfte Teil ꝛc., und hinwieder in der zweiten Reihe, von welcher Zahl die Zahl zwei der halbe, der dritte, der vierte, der fünfte Teil ꝛc. sei, so lernt es jetzt in dieser Uebung bestimmen, von welcher Zahl jede von den Zahlen der ganzen Reihenfolge von 1 bis 10 der halbe Teil, dann, von welcher Zahl jede von den Zahlen der ganzen Reihenfolge von 1 bis 10 der dritte, der vierte, der fünfte Teil ꝛc. sei und kommt dadurch dahin, daß das ihm durch die Anschauung klar gemachte und tief eingeprägte Bewußtsein eines Verhältnisses ihm zu einem Maßstabe wird, wodurch es aus der ganzen Reihe der Zahlen diejenigen herausfinden kann, deren Verhältnis zu einander demjenigen gleich ist, welches es zum Maßstab angenommen hat.

Um aber dieses zu erzielen, wird in dieser Uebung jede Reihe der zehnfach verteilten Striche anstatt von der linken zur rechten Hand hin, nun von oben herunter durchlaufen. Man sagt z. E. die 2 ersten Einheiten in der obersten Reihe ins Auge fassend, 1 ist der halbe Teil von 2 mal 1 oder von 2. Dann sagt man, in der zweiten Reihe die

4 ersten Einheiten ins Auge fassend, 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2 oder von 4. Dann in der dritten Reihe: 1 mal 3 ist der halbe Teil von 2 mal 3 oder von 6 u. s. w. bis zu der untersten Reihe, wo man die 2 untersten zehn ins Auge faßt und sagt: 1 mal 10 ist der halbe Teil von 2 mal 10 oder von 20. Dann schreitet man weiter und faßt in der obersten Reihe die 3 ersten Einheiten, in der zweiten Reihe die 3 ersten Zwei, in der dritten die 3 ersten Drei u. s. w. ins Auge und sagt: 1 mal 1 ist der dritte Teil von 3 mal 1 oder von 3; 1 mal 2 ist der dritte Teil von 3 mal 2 oder von 6; 1 mal 3 ist der dritte Teil von 3 mal 3 oder von 9 u. s. w.

Dieses mit den Kindern geübt, frägt man sie dann, wovon ist eins der halbe Teil? Wovon ist zwei der halbe Teil? Wovon ist drei der halbe Teil u. s. w. Das Kind antwortet: 1 ist der halbe Teil von 2 mal 1 oder von 2; 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2 oder von 4; 1 mal 3 ist der halbe Teil von 2 mal 3 oder von 6 ꝛc. und lernt dadurch, daß das Verhältnis von 1 zu 2 mit demjenigen von 2 zu 4 und ebenso demjenigen von 3 zu 6 ist.

Die Sache selbst, wodurch die Wörter: Verhältnis und gleiches Verhältnis erzeugt werden, wird dem Kinde auf diese Weise zur bestimmtesten Anschauung gebracht, ehe es diese Wörter selbst kennen und aussprechen lernt. Jetzt aber, nachdem es den Grund dieser Wörter also kennen gelernt, fängt man an, die Wörter selbst mit ihm zu gebrauchen und anstatt daß es vorher gesagt hat, 1 mal 1 ist der halbe Teil von 2 mal 1 oder von 2; 1 mal 2 ist der halbe Teil von 2 mal 2 oder von 4; so lehrt man es jetzt sagen: 1 mal 1 verhält sich zu 2 mal 1 oder zu 2, wie sich 1 mal 2 oder 2 zu 2 mal 2 oder zu 4 verhält; ferner: 1 mal 1 verhält sich zu 2 mal 1 oder zu 2, wie sich 1 mal 3 zu 2 mal 3 oder zu 6 verhält; und ebenso: 1 mal 1 verhält sich zu 3 mal 1 oder zu 3, wie sich 1 mal 2 oder 2 zu 3 mal 2 oder zu 6 verhält. Dann kehrt man die Uebung, die Gleichheit der Verhältnisse mehrerer Zahlen aufzusuchen, um und lehrt das Kind sagen: 2 verhält sich zum halben Teil von 2, das ist zu 1, wie sich 4 zum halben Teil von 4, das ist zu 2, verhält.

Ebenso lehrt man es sagen: Drei verhält sich zum dritten Teil von drei, wie sich sechs zum dritten Teil von sechs verhält. Der dritte Teil von drei ist eins, der dritte Teil von sechs ist zwei, folglich verhält sich drei zu eins, wie sich sechs zu zwei verhält.

Wenn dieses genugsam geübt ist, so frägt man das Kind: Welches ist die Zahl, zu welcher sich die Zahl 2 so verhält, wie sich die Zahl 1 zu der Zahl 2 verhält? Das Kind antwortet: Die Zahl 4 ist diejenige Zahl, zu welcher sich die Zahl 2 so verhält, wie sich die Zahl 1 zu der Zahl 2 verhält. Dann frägt man das Kind: Wie hast du gefunden, daß das Verhältnis von 1 zu 2 mit demjenigen von 2 zu 4 gleich ist? Das Kind zeigt die Gleichheit der Verhältnisse dieser Zahlen auf der Tabelle, indem es auf die zwei ersten Eins der obersten Reihe und ebenso auf die zwei ersten Zwei der zweiten Reihe hin-

deutend, sagt: 1 ist der halbe Teil von 2, und 2 ist ebenfalls der halbe Teil von 4.

Achte Uebung.

Diese Uebung ist nichts anderes, als eine Verdoppelung und Vervielfachung der vorigen. Sowie man das Kind in der vorhergehenden die Gleichheit der Verhältnisse von Zahlen bestimmen gelehrt hat, wovon die eine entweder nur aus einem Eins oder aus einem Zwei oder aus einem Drei ꝛc. bestand, so lehrt man es jetzt die Gleichheit der Verhältnisse von Zahlen bestimmen, die aus mehrern Eins, aus mehrern Zwei, aus mehrern Drei u. s. w. bestehen. Diesen Zweck zu erreichen, macht man das Kind z. B. die Gleichheit des Verhältnisses der Zahl 2 zur Zahl 3 mit demjenigen der Zahl 4 zur Zahl 6 auf der Tabelle aufsuchen und finden, indem man es zuerst in der obersten Reihe die Zahl 2 in 2 Einheiten und die Zahl 3 in 3 Einheiten aufgelöst, und ebenso in der zweiten Reihe die Zahl 4 in 2 mal 2 Einheiten, und die Zahl 6 in 3 mal 2 Einheiten zusammengefaßt ins Auge fassen und die Gleichheit ihrer Verhältnisse zu einander also aussprechen lehrt: 2 ist 2 mal 1; 3 ist 3 mal 1; 2 mal 1 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 1; und ebenso: 4 ist 2 mal 2; 6 ist 3 mal 2; 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2.

Wenn dieses geschehen, so faßt man diese Zahlen in der Ansicht ihres umgekehrten Verhältnisses ins Auge, und so wie man vorher auf die 3 ersten Striche der obersten Reihe hinzeigend sagte: 2 ist 2 mal 1; 3 ist 3 mal 1; 2 mal 1 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 1, so sagt man jetzt mit der Hand auf die gleichen Striche deutend: 3 ist 3 mal 1, 2 ist 2 mal 1, 3 mal 1 ist 3 mal der halbe Teil von 2 mal 1, und ebenso, wie man vorher auf die 6 ersten Striche der zweiten Reihe hindeutend sagte: 4 ist 2 mal 2, 6 ist 3 mal 2, 2 mal 2 ist 2 mal der dritte Teil von 3 mal 2, so sagt man jetzt auf die gleichen Striche hindeutend: 6 ist 3 mal 2; 4 ist 2 mal 2; 3 mal 2 ist 3 mal der halbe Teil von 2 mal 2.

Der Gang dieser ganzen Uebung ist dieser, daß man in der ersten Reihe das einfache Verhältnis von 2 zu 3, in der zweiten Reihe dasjenige von 4 zu 6, in der dritten dasjenige von 6 zu 9 u. s. w. dem Kinde anschaulich zu machen sucht. Dann schreitet man fort, es das Verhältnis von 3 zu 4 in der obersten Reihe, dann dasjenige von 6 zu 8 in der zweiten Reihe, dann dasjenige von 9 zu 12 in der dritten Reihe ꝛc. erkennen und sich darüber bestimmt ausdrücken zu lehren.

Wenn dieses geschehen, so frägt man das Kind: von welcher Anzahl Einheiten sind 2 Einheiten 2 mal der dritte Teil? Von welcher Zahl ist die Zahl 4 2 mal der dritte Teil? Von welcher Zahl ist die Zahl 6 2 mal der dritte Teil? Und umgekehrt: Von welcher Zahl ist die Zahl 6 3 mal der halbe Teil? Von welcher Zahl ist die Zahl 8 4 mal der dritte Teil? ꝛc. Dann frägt man weiter: Von welcher Zahl ist die 6 3 mal der vierte Teil? Und wenn das Kind z. B. auf diese letzte Frage antwortet: 6 ist 3 mal der vierte

Teil von 8, so frägt der Lehrer: Wie hast du gefunden, daß die Zahl 6 3 mal der vierte Teil von 8 ist? Das Kind zeigt dann mit dem Finger auf der Tabelle die 6 ersten Einheiten der zweiten Reihe, die als 3 mal 2 Einheiten dastehen und sagt: 6 Einheiten sind 3 mal 2 Einheiten, und 3 mal 2 Einheiten sind 3 mal der vierte Teil von 4 mal 2 Einheiten, und 4 mal 2 Einheiten sind 8 Einheiten.

Und da jedes Verhältnis in gegenseitig verschiedenen Gesichtspunkten ins Auge gefaßt werden kann, so haben auch über jedes verschiedene Fragen und Beantwortungen derselben statt. Man kann z. B. anstatt zu fragen: von welcher Anzahl Einheiten sind vier Einheiten zwei mal der dritte Teil? die Frage auch so setzen: zu welcher Zahl verhält sich die Zahl vier, wie sich zwei zu drei verhält?

Nachdem das Kind diese Frage also beantwortet hat: Zwei verhält sich zu drei, wie sich vier zu sechs verhält, so frägt der Lehrer: Wie hast du gefunden, daß das Verhältnis von zwei zu drei mit demjenigen von vier zu sechs gleich sei? Das Kind beantwortet diese Frage, indem es auf die drei ersten Striche der obersten Reihe und auf die sechs ersten Striche der zweiten Reihe hinzeigt, auf folgende Art: Zwei verhält sich zu dreimal dem halben Teile von zwei, wie sich vier zu dreimal dem halben Teile von vier verhält. Dreimal der halbe Teil von zwei ist drei, dreimal der halbe Teil von vier ist sechs; folglich verhält sich zwei zu drei, wie sich vier zu sechs verhält.

Diese Uebung führt das Kind dahin, sich in einem großen Umfange aller einfachen Zahlverhältnisse, bei deren Bestimmung die Einheit nicht geteilt werden muß, auf das deutlichste bewußt zu sein und sich darüber mit der größten Bestimmtheit ausdrücken zu können.

Um aber das Kind zu dem bestimmten Grade der Denkkraft, welche die richtige Beantwortung der hier vorkommenden Fragen voraussetzt, zu führen, muß man von der ersten Uebung der Tabelle an bis zu dieser achten niemals zu einer zweiten vorrücken, bis das Kind zur unbedingten Fertigkeit in der vorhergehenden gelangt ist oder bis die Anschauungen, auf welchen die Beantwortung einer jeden Frage ruht, in ihm zum unauslöschlichen Bewußtsein gebracht worden sind.

Zweites Heft.

Vorrede.

Es ist in der Anleitung zum Gebrauch der Tabelle der Einheiten vergessen worden zu sagen, daß ehe die Mutter die Uebung des Rechnens mit dem Kinde auf der Tabelle selbst anfängt, sie ihm alles das, was in der ersten und zweiten Uebung dieser Tabelle gelehrt wird, vorher mit beweglichen Gegenständen zeigen muß, um so das Aus-

sprechen der Anzahl Gegenstände, die sie ihm als Anzahl ins Auge fallen macht, mit der Anschauung dieser Gegenstände und mit dem Aussprechen ihrer Namen auf das genaueste zu vereinigen. Wenn die Mutter dem Kinde Erbsen, Blätter, Steinchen, Hölzchen, oder was es ist, zum Zählen auf den Tisch legt, so muß sie, indem sie auf einen dieser Gegenstände hinweist, ihm nicht sagen, das ist eins — sondern das ist ein Hölzchen, das ist ein Steinchen, und hinwieder, wenn sie ihm auf zwei solche Gegenstände hinweist, muß sie nicht sagen: das ist 2 mal 1 oder 2, sondern das ist zwei mal ein Steinchen, 1 Blatt oder 2 Steinchen — 2 Blätter u. s. w.

Wenn nun die Mutter also das Kind verschiedene Gegenstände als z. E. Erbsen, Steinchen u. s. w. als ein, zwei drei u. s. w. erkennen und benennen lehrt, so bleiben bei der Art, wie sie selbige dem Kinde zeigt und vorspricht, die Wörter eins, zwei drei immer unverändert stehen, hingegen die Wörter Erbsen, Steinchen, Hölzchen ꝛc. verwechseln sich allemal mit der Abwechslung des Gegenstandes, den sie ihrem Kinde als eins, zwei, drei ꝛc. in die Augen fallen macht, und durch dieses fortdauernde Bleiben des einen, so wie durch das fortdauernde Abändern des andern sondert sich dann im Geist des Kindes der Abstraktionsbegriff der Zahl, das ist, das bestimmte Bewußtsein der Verhältnisse von mehr und minder unabhängend von den Gegenständen, die als mehr oder minder dem Kinde vor Augen gestellt werden, und das Kind kommt durch diesen Schritt der Methode dahin, nunmehr die Striche der ersten Anschauungstabelle der Zahlenverhältnisse nicht mehr blos als ein Strich, als zwei mal ein Strich, als drei mal ein Strich, sondern bestimmt, als eins, zwei mal ein, drei mal ein u. s. w. zu erkennen und zu benennen, und also an dieser Tabelle die Zusammensetzung und Beurteilung der Striche, und die Verhältnisse dieser Zusammensetzungen und Verteilungen als reine, von dem Eindruck der Formen selbst abgesonderte Zahlenverhältnisse ins Auge zu fassen und zu bestimmen und lernt also vorbereitet jetzt in dieser Tabelle die Einheit als solche und als Teil einer Summe von Einheiten, und hinwieder eine Summe von Einheiten als Einheit und als Teil einer andern Summe ins Auge fassen, und also die Einheit und jede Summe von Einheiten mit einer andern Summe von Einheiten zu vergleichen, und ihr Verhältnis gegen einander zu bestimmen.

Die Ansichten beider Tabellen sind übrigens nur darin verschieden, daß in der ersten jede Einheit als ein unteilbarer Gegenstand erscheint, durch dessen verschiedenartige Zusammensetzung verschiedenartige Summen von Einheiten entstehen, da hingegen in der zweiten Tabelle die Einheiten als ein teilbarer Gegenstand erscheinen, durch dessen verschiedenartige Brechung verschiedenartige Teile und Summen von Teilen der Einheit entstehen. Die Uebungen beider Tabellen sind deswegen auch in ihrem Wesen völlig gleich, nur daß die Uebungen der zweiten durch die Brechung der Einheit einen weitern Umfang bekommen, als die der erstern.

Wie überall stellt die Methode auch in diesem Fach zwischen die hohen Anlagen der Menschennatur und jeden Schritt ihrer Entwicklung Anschauungen *hinein*, und reihet dann diese also, daß jede vollendete einzelne Anschauung die ihr zunächst folgende im Geist des Kindes begründet, das ist — das Begreifen derselben zu einer so psychologischen Notwendigkeit macht, als das Begreifen des Zwei's eine psychologisch notwendige Folge des begriffenen Eins ist.

Diese Ordnung aller Anschauungen in solche Reihenfolgen, und dieses Ineinandergreifen derselben zur wechselseitigen Unterstützung ihrer Zwecke ist das ganze Geheimnis meiner Methode — ich heiße es den *Mechanismus* derselben. Aber indem wir die Kunst dieses Ineinandergreifens aller Mittel der intellektuellen Elementarbildung erschöpft und den Mechanismus, oder wenn ihr lieber wollt, den Organismus der Methode vollendet glaubten, so reifte mitten im Drange der vielseitigen Versuche, durch die wir dieses bewerkstelligten, eine große Erfahrung, die uns mit der Allmacht vor Augen liegender Thatsachen zeigte, daß das Ineinandergreifen der Kräfte der Menschennatur einen weit größern Spielraum hat, als die einseitig ins Auge gefaßten Schranken der intellektuellen Bildung zu erheischen scheinen, daß dieses Ineinandergreifen der menschlichen Kräfte, von dem Uebergewicht der Sinnlichkeit und der daraus entkeimenden bösen Neigungen und Gewohnheiten bald mehr, bald weniger zerstört, zerrüttet und gehemmt werde, und daß dadurch der ganze Erfolg aller Mittel der intellektuellen Bildung von der Ungeschwächtheit der sittlichen Kräfte der menschlichen Natur abhängig ist: sie zeigte uns mit der ganzen Kraft vor Augen liegender Thatsachen, daß besonders die Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse, die die kraftvolle Unschuld des unverdorbenen Kindes mit einer Erstaunen erregenden Leichtigkeit faßt — vom verdorbenen und sittlich erschlafften Kinde schwer gefaßt wird und sich auf eine eben so besondere Art, je nachdem die sittliche Erschlaffung zunimmt, in seinem Geiste wieder auslöscht.

Und warum fragte ich mich jetzt selbst, setzt die Methode allgemein, besonders aber in ihrer Lehre von den Zahlenverhältnissen, unzerstörte, unzerrüttete, unverwirrte und ungehemmte Kräfte voraus? Warum vorzüglich die Harmonie unserer Anlagen unter sich selbst? Weil sie das Vorstellungsvermögen des Kindes in seinem ganzen Umfang in Anspruch nimmt. Was durch die Anschauung gegeben wird, muß die Einbildungskraft im Ganzen und teilweise tief und fest auffassen; was die Einbildungskraft tief und fest auffaßt, muß durch alle Stufengänge der Uebung zum klarsten und geläufigsten Bewußtsein des Gedächtnisses kommen; was zum klarsten und geläufigsten Bewußtsein des Gedächtnisses gekommen ist, muß der Verstand nach bestimmten Merkmalen zergliedern und nach eben so bestimmten Analogien wieder verbinden, um sich der ganzen Kettenfolge der Resultate zu bemächtigen.

Wie sind aber diese Operationen der Seele möglich, wenn die Kräfte des Geistes und des Herzens des Kindes schon zerstört, zer-

rüttet, gehemmt und verdorben und, wenn eine verkehrte Unterrichtsweise dasselbe wesentlich schon unfähig gemacht hat, sich dieser Kettenfolge von Resultaten zu bemächtigen, die eine Folge von Operationen der Seele sind; eine Unterrichtsweise, die sich entweder damit begnügte, das Gedächtnis mit einem Wust von Namen und Sachen zu überladen, ohne die Wechselwirkung dieser Seelenkraft mit der Einbildungskraft, die lediglich auf Anschauung beruht, zu beachten und zu benutzen, oder wohl gar alle Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes überspringend, unmittelbar den Verstand des Kindes in Anspruch nahm und ihn, wie unverdaulich auch die Speise war, mit lauter Gedankenhülsen, mit trockenen Analysen der Begriffe, mit Definitionen und Distinktionen übersättigte? Wie sind diese Operationen der Seele möglich, wenn jeder Gedanke, wenn jede Schlußfolge, so leicht sie auch aus dem Mechanismus der Anschauungstabellen hervorgehen, dem Kopfe eine peinliche Anstrengung ist, weil das Gleichgewicht der geistigen und sittlichen Kräfte durch habituell gewordene, tierisch verhärtete Ansichten aller Gegenstände gänzlich zerrüttet ist?

Je weniger die Verkrüpplung, Verhärtung und Erschlaffung der menschlichen Seele dem Gange dieser, wesentlich auf die Veredelung unserer Natur hinzweckenden Erziehungsmittel zu folgen imstande sind, desto mehr segne ich die Stunde, die mich überzeugt hat, daß durch die gleichförmig und gleichzeitig unterhaltene und stufenweise verstärkte Thätigkeit des menschlichen Vorstellungsvermögens in seinem ganzen Umfange eine höhere, der Menschennatur wesentlich genugthuende Erziehung unsers Geschlechts möglich gemacht wird; und wenn Menschen diesem Lichte und dieser Liebe entgegen stehen, wenn sie glauben, daß ihre Kinder nur nach Formen rechnen und denken lernen können, die nicht das volle Leben der ungeschwächten menschlichen Vorstellungskraft in Anspruch nehmen, sondern auf einem tierischen Mechanismus des Wort-Gedächtnisses und aufgedrungener Verstandsformeln beruhen, so tröstet mich das Bewußtsein, daß diese Leute durch den Kontrast der Folgen ihrer Maßregeln mit den Folgen der meinigen selber zu den Uebungen gelangen werden, daß ihre Kinder allein deswegen, weil sie, einer engherzigen und beschränkten Erziehungsweise schon unterlegen oder weil sie schon sittlich zugrunde gerichtet, sich nicht zu derjenigen Kraft erheben können, die die Kettenfolge meiner Methode und Tabellen sowohl voraussetzt, als bildet.

Männer des Menschengeschlechts, es ist gelungen! Wir können und werden jetzt dahin kommen, in allen Verhältnissen und in allen Lagen den guten Weizen einmal mit Sicherheit von der schlechten Spreu sichten zu können. Das Kind der Unschuld, das in den Hütten der Armut das Heiligtum großer Kräfte rein erhalten und zum vielseitigsten, und geschicktesten Gebrauch in allen Berufsarten und Gewerben erhalten sieht, wird sich meiner Methode freuen, ihr Licht wird, ihr Licht muß in die Hütten der Menschen dringen, denen ein ungünstiges Schicksal, oder vielmehr der Irrtum und Hohn des Zeitgeistes jeden Lichtstrahl,

der an Wahn und Gold gekettete selbstsüchtigen Erziehungskunst verschloß. Die Methode ist die Methode der Mütter, sie ist nicht die Methode des Goldes, sie ist nicht einmal die Methode der Einsicht, sie ist die Methode des Willens und der Unschuld. Diese ist die einzige Gewährleisterin der Kraft, die das Kind zu ihrer leichten Erlernung braucht.

Männer des Menschengeschlechts! Die Unverdorbenheit des Kindes gibt ihm im Lernen der Formen derselben und besonders im Lernen der Formen der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse vor dem sittlich verdorbenen und sittlich entkräfteten Kinde ein Uebergewicht, dessen Erfahrung mich, wie noch keine Erfahrung meines Lebens, den Gott anbeten heißt, der die Weisheit des Lebens mit festen ewigen Banden an die Tugend des Lebens angekettet hat.

Männer meines Zeitalters! Ich habe über den Gegenstand nicht geredet, bis ich erfahren. Männer des Menschengeschlechts! Ihr werdet auch nicht darüber reden, bis ihr erfahren!

Burgdorf, im Heumonat 1803. Pestalozzi.

Drittes Heft.

Vorrede.

Mit diesem dritten Hefte sind die Uebungen der Elementarlehre der Zahlenverhältnisse geschlossen. Ich habe mit denselben dem Publikum nichts anderes, als durch praktische Anwendung entschieden bewährte Mittel zur Entwicklung, Uebung und Bildung der Vernunftkraft in die Hand geben zu wollen, und hoffe jedem Freunde der Jugend um so mehr damit willkommen zu sein, je mehr ihre Einfachheit und Lückenlosigkeit sich dazu eignen, daß sie vom gemeinen Lehrer und von der gemeinen Mutter in ihrer Einfalt, unabhängend von jeder tiefern Untersuchung, gebraucht und benutzt werden können. Alle tiefern Untersuchungen, und selbst die Frage, warum diese Mittel auf den menschlichen Geist die Wirkung haben, die sie wirklich auf denselben haben, gehört nicht in das Gebiet des sie einfach anwendenden Lehrers, noch viel weniger der sie einfach anwendenden Mutter; für diese beiden, das heißt aber bestimmt für diejenigen, um derer willen die Uebungen dieser Anschauungslehre geschrieben sind, kann nur das eigne, zu einem hohen Grad der Fertigkeit bestimmte Lernen und Lehren derselben und die Erfahrungen ihrer Wirkungen auf ihren Geist selbst sowohl, als auf den Geist derjenigen, die sie unterrichten, entscheiden, — und er wird es thun. Meine Erfahrungen hierüber, die Erfahrungen meiner Freunde

und aller derer, die dieses Lernen und Lehren nach der gegebenen Anleitung versucht haben, bestätigen und übertreffen meine Erwartungen auf eine Art, daß ich zu demjenigen, was ich in den Vorreden zu den vorhergehenden Heften gesagt habe, mit unbedingter Gewißheit hinzufügen darf: Wer immer die Reihenfolgen dieser Anschauungslehre nach ihrer Vorschrift zur Vollendung übt, dem wird inne werden, daß ihre Ordnung tief aus der Natur des menschlichen Geistes geschöpft ist und tief auf dieselbe wirkt.

Aber bei der bisherigen so vielseitigen unrichtigen Beurteilung des Gegenstandes muß ich noch einmal wiederholen, daß der wesentliche Zweck dieser Uebungen durchaus kein anderer ist, als derjenige, die Vernunftanlage des Menschen zur Vernunftkraft zu erheben, und daß es unrichtig ist, sie in dem engen und einseitigen Gesichtspunkte eines neuen Mittels, die Kinder rechnen zu lehren, ins Auge zu fassen. Sie lernen freilich durch diese Uebungen rechnen, aber mehr als rechnen lernen sie auch dieselben *denken*, und auch das Rechnen sollen sie durch dieselben nur *denkend* lernen.

Soweit diese Uebungen gehen, sind sie nur Uebungen der Kraft in der Anschauung *reiner* Verhältnisse, als *Anwendung* dieser Kraft auf die Berechnung der Größe, der Schwere, der Dauer und des Wertes aller Gegenstände der Wissenschaft und des Berufes, sowie auf die Fertigkeit, das reine Bewußtsein der Zahlenverhältnisse mit Verkürzungsmitteln, Zahlzeichen, auszudrücken. Dazu braucht es neuen Uebungen, die sich aber wesentlich in diese Fundamentalübungen einschließen müssen. Gegenwärtig werden auch diese Anwendungsübungen bei uns bearbeitet und wir werden nicht säumen, dieselben dem Publikum ebenfalls mitzuteilen.*) Ich erwarte ruhig den Zeitpunkt, in welchem die Wirkung dieser Anwendung auf wissenschaftliche, noch mehr aber auf Berufsgegenstände sichtbar werden wird, und bin zum voraus überzeugt, daß dannzumal auch diejenigen Menschen, die jede Sache nur nach dem eingeschränkten Gesichtspunkte ihres Einflusses auf das, was sie selbst mehr oder minder können und treiben, beurteilen, der Methode Gerechtigkeit widerfahren lassen werden.

*) Diese „Anwendungsübungen" sind nie veröffentlicht worden. Durch die jähe Entziehung des Schlosses in Burgdorf, die Uebersiedelung der Anstalt nach Buchsee und von da nach Yverdon war Pestalozzi dieser Arbeit entzogen worden; es traten ganz andere Verhältnisse und Aufgaben an ihn heran und so unterblieb wohl die Veröffentlichung jener praktischen Lehrbücher, von denen sich jetzt auch kaum noch Spuren auffinden lassen. Später nahm Joseph Schmid dies Fach in seine Hand und bearbeitete diese Elementarbücher neu.

Abschiedswort

an die Kinder in Münchenbuchsee

am 18. Oktober 1804.

Ueber Pestalozzi's Verhältnisse in Münchenbuchsee haben wir bereits das nähere mitgeteilt (I, 391 ff.). Am 1. Mai 1804 mußte Pestalozzi das Schloß in Burgdorf räumen und ging mit der Anstalt nach Münchenbuchsee, wo Fellenberg die Leitung überkam. Es fanden darüber mehrfache Verhandlungen statt, die nicht immer ohne Kränkung für Pestalozzi verliefen, bis es endlich zur gänzlichen Trennung zwischen beiden Männern kam. (Morf III, 15 ff. — Hunziker „Pestalozzi und Fellenberg" Langensalza 1879. — Pest. Bl. 1880, 64 ff.) Pestalozzi verreiste am 18. Oktober 1804 von Münchenbuchsee. v. Muralt, der dieses Abschiedswort in seinem Tagebuche aufgezeichnet, von wo es Hunziker in die Pest. Bl. aufgenommen hat, bemerkt dazu: „Es war Freitag. Vor der Abreise nahm Pestalozzi im Gebet Abschied von den Knaben." Ein herrliches Wort, das ganz den hohen, edeln und tief religiösen Charakter Pestalozzi's offenbart.

Liebe Kinder!

Es freut mich, daß ich noch am letzten Tage meines Hierseins den Anlaß habe, Euch an Jesus Christus zu erinnern. Ich habe meinen Zweck erreicht, wenn ich euch dahin gebracht habe, den Gedanken an euern Erlöser in euch lebhaft zu machen; denkt, wie er sich den Menschen hingegeben hat, um für sie und Gottes Willen zu leben; er hat die Menschen in der Verworfenheit, im Elend aufgesucht und sich dieser angenommen, für diese Tag und Nacht gearbeitet, weil er fand, daß es not thue, die ganz Verlassenen und Verworfenen wieder zu Gott zurückzuführen. Es ist ihm gelungen. Obschon seine Handlungsweise den Menschen dieser Welt ein Aergernis und eine Thorheit war, obschon sie sein Leben als ein elendes Sklavenleben ansahen, so blieb er doch treu seinem Hauptzwecke, verachtete das Urteil der Welt und dachte nichts, als Gottes Willen und Menschenseligkeit zu befördern. Er entsagte der Welt ganz, um für sie, von allen äußern Verhältnissen unabhängig, handeln und wirken zu können. Er hat den Sieg errungen. Gott hat ihn nicht verkannt, er hat ihn nach seinen großen Mühseligkeiten und Leiden wieder zu sich genommen. Diese Höhe Jesu Christi soll in euch lebendig werden, alles Gute soll bei euch von innen heraus kommen, durch die Erinnerung an Jesus Christus soll euer Herz rein und veredelt werden, ihr sollt in dieser Erinnerung euer Gemüt zu Gott erheben und es soll euch wohl sein, an ein höheres Leben zu denken, wohin Jesus Christus uns den Weg gezeigt hat.

Wenn ihr an Jesus Christus denket, so erinnert euch auch meiner, indem ich gestrebt habe, euch zu ihm zu führen. Natürlich ist es, daß ich diesen letzten Morgen euch noch an das erinnere, was ich für euch gewesen. Ich war die Ursache, daß ihr hieher kamet; ich habe mich eurer beladen, und dadurch großer Pflichten; ich hoffe sie gegen Jedermann nach meinen Kräften erfüllt zu haben, es lag mir daran, Jedermann, der um mich war, zufrieden zu stellen. Ich suchte in euch göttliche Gesinnungen rege und habituell zu machen; wenn ihr nur an einigen Hauptbegriffen, die ich euch einzuprägen suchte, hangen werdet, so ist euer Leben gesichert, ihr müßt sie zu euerm Morgen- und Abendgebet machen: Ausbildung des Kopfes zum Denken, Ausbildung des Herzens zum menschenfreundlichen Handeln, Ausbildung des Körpers und der Glieder zu Fertigkeiten

durch den Fleiß, Ueberwindung seiner selbst, stetes Vor-Augen-haben des göttlichen Willens, der uns durch Jesus Christus dargestellt worden — das sind die Gesichtspunkte, die ihr nie aus den Augen verlieren dürft. Ich habe euch innig geliebt; möget ihr es erkennen, was ich an euch gethan habe; meine Zeit und meine Ruhe war euch aufgeopfert, ich habe mich gefreut in euerm Aufblühen und in dem Erwachen eurer Anlagen. Ich gründe große Hoffnungen auf euch; laßt mich nicht an euch irre werden; lebt der Armut und dem Volk, wenn ihr einst in eine Lage kommt, wo ihr frei handeln könnt; nur dadurch wird man Jesu Christo ähnlich und würdig. In der Art, wie ihr euch meiner erinnern werdet, erkenne ich, inwiefern meine Erinnerungen und Herzensergüsse in euch übergegangen; alles, was ihr mir sagen lasset als Zeichen der Erinnerung, wird mich stets innig freuen. Thut es oft, wenn ihr mich liebet. Wachset immer an Erkenntnis, Gutmütigkeit und thätiger Liebe; es wird mir wohl, wenn ich euch in allem gebessert sehe, wenn ich einst wieder zu euch kommen werde. Es thut mir wehe, euch zu verlassen, weil ich euch herzlich liebe; allein ich bin ruhig; ihr seid gut versorgt. Vergesset mich nicht, ich werde euch auch nicht vergessen.

Zweck und Plan

einer

Armen-Erziehungsanstalt.

Vorbemerkungen.

Diese Schrift Pestalozzi's ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Das Manuskript findet sich auf der Stadtbibliothek zu Zürich; es scheint die Reinschrift eines Diktats oder eines Entwurfs Pestalozzi's zu sein, die freilich manche Mängel und Fehler hat, welche ich durch die eingeschlossenen Wörter zu ergänzen, resp. zu verbessern gesucht habe. Daß der Text von Pestalozzi selbst herrührt, ergibt sich aus der eigentümlichen Ausdrucks- und Darstellungsweise, wie aus den darin niedergelegten Ideen mit Sicherheit.

Es ist eine sehr tiefe Schrift. In der von mir vorgesetzten Ueberschrift habe ich nur den äußern Zweck derselben angegeben. Gegenüber der verkehrten Erziehung in den damaligen Waisen- und Armen-Erziehungsanstalten, die er schon im ersten Briefe an Tscharner (III, 247 ff.) tadelt, stellt Pestalozzi den Grundplan zu einer naturgemäßen und harmonischen Bildung der armen Kinder auf, die nicht darin besteht, daß man den Kindern „Krüppelfertigkeiten" angewöhnt, „mit denen sie sich durch den Erdenmist dieses Lebens hindurchschleppen", sondern in der harmonischen Bildung der menschlichen Grundkräfte — Herz, Verstand, Wille —, wobei er zugleich das Anschauungsprinzip in praktischer Ausführung andeutet und wobei er, und darin liegt die Bedeutung dieser Schrift, die industriöse Bildung auf die Geistes- und Herzensbildung gründet. Hier offenbart er seine tiefsten Ideen, in deren Ausführung der Segen der Menschheit ruht, Ideen, die leider auch heute noch nicht in ihrer ganzen Tiefe erkannt sind. Die umgebenden Verhältnisse, die Sorgen und Mühen, der Kummer und die Trübsale, ja die Armut selbst, werden ihm zu wirksamen pädagogischen Mitteln, aus deren weiser Benutzung der wahre Segen der Menschheit entspringt. Wir erkennen in dieser Schrift wieder die herzliche Liebe zu den Armen und Niedern im Volke, das immer mehr in die Tiefe zu versinken droht, wenn man es derselben nicht durch kräftiges Eintreten in den höhern Willen Gottes zu entziehen sucht.

Der Schluß dieses Aufsatzes läßt vermuten, daß derselbe für das im Jahre 1807 bei Gräff in Leipzig erschienene „Journal für Erziehung" bestimmt war; er mag also wohl im Jahre 1806 verfaßt worden sein.

Zweck und Plan einer Armen-Erziehungs-Anstalt.

Mein Zweck ist, eine Anstalt zu errichten, die als Beispiel dessen, was die Erziehung der Armen allgemein bedarf, dastehen und die Mittel, die Armen im Lande nach und nach einer solchen Erziehung allgemein teilhaftig zu machen, mit Sorgfalt und in der möglichsten Ausdehnung vorbereiten und sicher stellen soll.

Die Erreichung dieses Zweckes führt vor allem aus dahin, eine Anzahl armer Kinder durch eine solche Erziehung erstens für sich selbst zu kraftvollen, wohlwollenden und selbständigen Menschen zu bilden, zweitens die ausgezeichneten Kinder aus dieser braven Masse für den speziellen Zweck zu benutzen, daß sie die bessere Bildung des Volks allgemein machten und namentlich die vorzüglichen Talente, die dieselben teils in intellektueller, teils in Kunst- und Berufshinsicht zeigten, auf den Grad zu erheben und denselben diejenige Richtung zu geben, daß sie von selbst dahin lenken müßten, dieselben als Lehrer und Lehrerinnen einerseits im gewohnten Schulfache, andrerseits aber im häuslichen Leben durch den Privateinfluß auf die Bildung von Menschen, die ihnen in ihrem Berufe an die Hand gehen könnten, zu benutzen. Der Zweck ist bestimmt, eine Pflanzschule von armen Kindern anzulegen, in welcher sie nicht blos einzeln wohl erzogen (würden), sondern auch der Unterschied, der in Rücksicht auf ihre Anlagen von Gotteswegen da ist, mit Ehrfurcht und Achtung ins Auge gefaßt und nach dem Willen Gottes zum Dienst Gottes und der Menschheit mit Sorgfalt und Liebe benutzt werde.

Wenn diese Zwecke erreicht werden sollen, so müssen die Sachen auf einen Fuß eingerichtet werden, daß aus derselben notwendig die drei folgenden Menschenklassen hervorgehen:

1. Hausväter und Hausmütter, die in Rücksicht auf ihren Beruf und die Erziehung ihrer Kinder zu einer sie in ihrer Lage befriedigenden Selbständigkeit gebracht werden.

2. Schullehrer und Schullehrerinnen, die den Umfang der geistigen und sittlichen Bildung, die der beste Vater und die beste Mutter für

ihre Kinder wünschten, in sich selbst tragen, folglich den Schulmeisterberuf nicht blos als eine isolierte Sache des Unterrichts, sondern als eine mit dem großen Fache der Erziehung im ganzen zusammenhängende höhere Kunst der Menschenbildung ins Auge fassen und ihr nach diesem Gesichtspunkte ein Genüge zu leisten imstande wären.

3. Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei vorzüglichen Talenten für verschiedene Berufs- und Industriezweige neben demjenigen, was alle Kinder zu ihrer Ausbildung genossen, in den Fächern, in denen sie vorzügliche Anlagen zeigten, weiter und dahin geführt würden, diese Fächer mit ihrem Nutzen als kleinere häusliche Bildungsanstalten für ihr Erwerbfach zu benutzen, und dann allfällig aus diesem kleinern allmählich größere Erwerbs- und Bildungsanstalten einzurichten und zu benutzen.

Es ist das Fundament der Natur und des Wesens der Elementarmethode sowohl, als die bestimmtesten und entscheidensten Erfahrungen dessen, was sie, wo sie richtig ausgeübt wird, zur Entwicklung der körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte des Kindes und seiner Vorbereitung auf Kunst und Beruf allgemein leistet, was mir von der Möglichkeit der Ausführung einer solchen Armen-Erziehungsanstalt vollkommen Zuversicht gibt. Aber eben so gewiß ist es auch, daß die Methode, wenn dieser Endzweck erreicht werden sollte, in ihrer ganzen Reinheit und in ihrer ganzen Kraft eingeführt und ausgeübt werde. Man muß sich nicht täuschen; die Menschenbildung des Armen und des Reichen fordert in ihrem Wesen die nämlichen Mittel, die Menschennatur ist beim Armen und Reichen die nämliche. Um den Armen verständig, wohlwollend und sinnvoll für jede Kunst und kraftvoll für jede Anstrengung zu machen, fordert es die nämlichen Mittel, deren die Erziehung des Reichen zu eben diesem Zwecke bedarf. Wer bei der Erziehung des Reichen nur das Eigene des Reichtums und seiner Folgen ins Auge faßt, der ist für das Resultat der Menschenbildung bei ihm ebenso gehemmt und verwirrt, als derjenige, der für die Bildung des Armen nur seine Armut und das Eigene ihrer Beschränkung ins Auge faßt. Beide hätten um des Zufälligen willen das Wesentliche der Menschennatur selber vergessen und sich dadurch außer Stand gesetzt, den Eigenheiten der Bedürfnisse beider mit der Sicherheit ein Genüge zu leisten, die nur durch die Anerkennung dieser innern Gleichheit der Menschen statt haben kann.

Sehr viele Schulanstalten, noch mehr Pensionsanstalten auf der einen, und Armen- und Arbeitsanstalten auf der andern Seite beschränken die Wirkung, die sie für die Bildung der Menschen haben könnten, bestimmt dadurch, daß sie dem Eignen, das der Reichtum und die Armut über die Umstände des Kindes verhängt, zu einseitig Rechnung tragen, und anstatt die Menschennatur selbst, diese zufälligen Umstände zum wesentlichsten Fundament der Ansichten und Maßregeln ihres Einflusses auf ihre Zöglinge machen.

Die allgemeine Entwicklung der menschlichen Kräfte muß also als das Fundament der vorgeschlagenen Anstalt angesehen werden,

und es ist blos auf deren gesichertes Dasein teils im allgemeinen für das häusliche Leben, teils im besondern Fall, daß die weitern Zwecke der Auszeichnung (Ausbildung) einzelner Kinder zu Schulmeistern oder zu Lehrern und Lehrerinnen in kleinern oder größern Industrieanstalten gebaut werden können.

Die elementarische Entwicklung der menschlichen Kräfte ist ihrer Natur nach dreifach. Sie ist 1. körperlich, 2. sittlich und 3. geistig. Alle diese drei Seiten derselben aber stehen im innigsten Zusammenhang unter einander; so sehr man durch die Ausbildung einer einzelnen derselben einen Teil der menschlichen Kräfte entfalten könnte, so wenig würde eine so einseitige Entfaltung dem Bedürfnis und Zweck der Menschenbildung ein Genüge leisten. Der Mensch wird nur durch die übereinstimmende Ausbildung aller seiner Kräfte seiner Vollendung näher gebracht. Er muß in physischer, intellektueller und sittlicher Hinsicht dahin gebracht werden, daß das Bewußtsein seiner ausgebildeten Anlagen ihm in jedem Fall Zuversicht auf sich selbst, Freiheit, Mut und Geschicklichkeit sichert.

Allgemeine Gewandtheit seiner Glieder und Ausharrungskraft in den möglichen Bewegungen derselben sind die Punkte, die die körperliche Elementarbildung in sich begreift. Von ihrem Anfange an mit Anwendungsübungen, die Umstände und Bedürfnisse notwendig herbeiführen, verwoben, gibt sie diesen in physischer Hinsicht eine allgemeine Basis und verhütet alle Folgen der Einseitigkeit und Beschränkung, zu denen die Anwendungsübungen ohne diese Basis so leicht und notwendig hinführen. Sie sichert seine Gewandtheit im allgemeinen, mitten indem sie dieselbe im besondern Fall seines Arbeitsbedürfnisses erhöht. Die Lust zum Angreifen der vielseitigsten Anwendungsübungen seiner Kräfte wird durch das Bewußtsein ihrer allgemeinen Erregung lebendig. Jede Thatkraft ist ihm leicht und hat eben darum Reiz für dasselbe. Jede Arbeit wird ihm Freude, jede Hilfe und jede Handbietung wird ihm Freude, weil sie ihm leicht ist und dem geweckten Trieb der Entfaltung seiner Kräfte selber Nahrung gibt.

Allgemeine Gewandtheit in den verschiedenen Verrichtungen des Geistes und Ausharrungskraft in denselben bis zu ihrer Vollendung ist hinwieder dasjenige, um welches sich die intellektuelle Elementarbildung herumdreht. In ihrem Wesen sich selbst gleich, geht sie von den drei Punkten der Zahl, Form und Sprache aus. Sei das Kind arm oder reich, seien seine äußerlichen Verhältnisse, welche sie wollen, es ist unmöglich, dasselbe für die Ansprüche der Humanität zu befähigen, wenn es nicht durch das Auffassen und Erkennen der Zahl-, Form- und Sprachverhältnisse zum Bewußtsein des ganzen Umfangs seiner intellektuellen Kräfte gelangt ist.

Dieses Bewußtsein gibt dann der Menschennatur notwendig an sich selbst einen höhern Schwung. Wahrheit und Recht erscheinen einem solchen Menschen nicht mehr als Befehle einer äußern Macht, sondern

als heiliges und notwendiges Bedürfnis seiner Natur selbst. Alle Einseitigkeit einzelner Meinungen und alle Verhärtung, die diese Einseitigkeit zurfolge hat, ist unter diesen Umständen nicht möglich. Selbsthilfe und Bruderhilfe, die durch die physische und sittliche Elementarbildung eine physische und sittliche Basis erhält, findet in der geistigen Elementarbildung eine Basis, ohne welche die auch noch so sehr angeregte intellektuelle und physische Kraft und sittliche Gutmütigkeit in ihren Wirkungen niemals zu einem befriedigenden Ziel gelangen können. Ein geistig wahrhaft entwickeltes Kind kannst du brauchen, wozu du willst, du kommst immer mit ihm zum Ziele.

Indessen gibt es so wenig Menschen mit denen man in dem, wozu man sie braucht, zu seinem Ziele kommt. Ueberall und besonders beim gemeinen Volke werden solche Menschen immer seltener. Es fehlt zwar bei einer Menge von ihnen nicht an einfacher wohlwollender Gutmütigkeit, an gebildeter physischer Kraft und an vieler häuslicher Kunst und Gewandtheit, aber es fehlt ihnen allgemein an genugthuender Geistesbildung, die als Fundament alles dessen, was sie wirklich Gutes besitzen, dastehen müßte, wenn dieses Gute sie zu der Sicherheit in allem, wozu man sie braucht, führen sollte. Man redet zwar viel von der List, von der Schlauheit des gemeinen Mannes und viele schließen daraus, er habe etwas ganz anderes, als Geistesbildung nötig und man erweise ihm eine Wohlthat, wenn man sogar den Gelust nach Geistesbildung ablenke und verhüte. Aber so wenig als ein Schneider, der mit seiner Nadel mit ungeheurer Leichtigkeit herumspringt und darin eine Kraft zeigt, die ihm kein Samson nachthun würde, um deswillen noch nicht ein physisch gebildeter und kraftvoller Mensch ist, so wenig ist das Volk um seiner List und Schlauheit willen in seiner geistigen Bildung weit vorgeschritten. Im Gegenteil, wie der Schneider, der für das Ganze seiner physischen Bildung zu viel Gelenkigkeit in seinen Fingern hat, an seiner ganzen Kraft und an allem Mark in den Knochen darob mehr leidet, als gewinnt, so ist auch bei dem Volk, wenn es wirklich zu viel Gelenkigkeit, List und Betrug in seinem Geist hat, diese Gelenkigkeit wahrlich nur als ein Blutsauger seiner wahren Geisteskraft und ein Zeichen seiner Hemmung, Verwirrung und Erschlaffung und nicht als ein Zeichen des Daseins dieser Kraft anzusehn. Schlauheit und List zeigen ist eine Geistesrichtung, die Geistesschwäche voraussetzt. Das ist so wahr, daß ein Kind, das einen Vogel um eines langen Schnabels willen für mächtig und stark hält, weniger Mangel an Kenntnissen der Vogelkraft verrät, als ein Mensch, der um der Schlauheit willen, die in einem Volke eingerissen, urteilt, es sei schon genug und mehr als genug für seine Geistesbildung und für seine Geisteskraft geschehen, Mangel an Kenntnis der Menschenkraft verrät. Je mehr ein Volk durch Schlauheit und List sich auszeichnet, desto mehr ist es auch zur Geistesschwäche versunken und desto dringender hat es wahre Geistesbildung notwendig. List und Betrug sind ein Beweis und eine Folge des Mangels jener Bildung, und wahre Geistesbildung verdrängt

List und Betrug dadurch, daß sie höhere Ressourcen gibt. Die Natur arbeitet in jedem Menschen zur Entwicklung seiner Kräfte, aber wenn die Kunst der Erziehung und der Eindruck aller Umgebungen des Kindes diesen Trieb der Natur nicht fördert, sondern ihn vielmehr nur hemmt und verwirrt, so müssen die Kräfte der Menschennatur notwendig eine falsche Richtung nehmen und es ist außer Zweifel, daß sie sich bei jeder falschen Richtung abschwächen. Der Mensch stößt in diesem Fall mit seinen Kräften eigentlich den Kopf vor die Wand und endet mit der Zerrüttung und Schwächung des Kopfes, den er nicht auf dem Wege der Natur zu bilden und zu stärken vermochte. List und Betrug sind dann die armseligen Ueberreste der zerstörten höhern Kräfte, die man hätte bilden sollen.

Wie man von der List und der Schlauheit des gemeinen Mannes redet und daraus schließt, er habe nur zu viel Aufklärung und Geistesbildung, also redet man jetzt auch von dem Volksverderben, das die Industrie über die Menschheit verbreitet, und meint, es habe hie und da nur zu viel Anlaß zum Geldverdienst, so daß man ihm wirklich eine wahre Wohlthat erwiese, wenn man es mehr darin ablenke, als daß man ihm mehr darin forthelfe. Aber wie List und Betrug keine Beweise und keine Folgen des Daseins einer wahren Geistesbildung sind, also sind einseitige Handwerks und Fabrikfertigkeiten, wenn sie auch Millionen Geldverdienst über ein Land verbreiten, kein Beweis und keine Folge des wirklichen Daseins einer wahren Bildung des Volkes zur Industrie. Im Gegenteil, solche einseitige Augenblicksfertigkeiten des Brotverdienstes und das Hinwallen des Volkes wie Meereswogen in ihr Verderben, beweist das Dasein seiner Schwäche, seines Elends und seiner Not. Ohne das Dasein von diesem allem wallte es nicht wie Meereswogen an den Rand des Verderbens seiner Natur, das es in diesem Zustande an den klippenvollen Ufern des Fabrikverdienstes immer findet. Die Bildung zur Industrie ist nicht Bildung zu einer isolierten Elendigkeit einer Fabrikthätigkeit. Der hohe aber unausgeführte Gedanke der Volksbildung zur Industrie ist nichts anderes, als eine Anwendung der Menschenbildung im ganzen auf das besondere Fach seines Broterwerbs und ist nur dann wirkliche Bildung zur Industrie, wenn sie aus dem vollendeten Genuß und dem ganzen Umfang dessen ausgeht, was die Menschenbildung an sich fordert. Bildung zu einem Fabrikverdienst ist so wenig Bildung zur Industrie, als Bildung zum Dienst eines Stallknechtes oder eines Pflughalters allgemeine Bildung zum Feldbau ist. Man kann ja wohl ein erbärmlicher Bauer und doch ein guter Stallknecht und ein guter Pflughalter sein. Wie Bildung zum Feldbau Bildung zu allem, was die Landwirtschaft bedarf, voraussetzt, also setzt Bildung zur Industrie den ganzen Umfang alles dessen voraus, worauf der Geist und die Kraft der Industrie nicht blos zufällig und zu einzelnen Fächern, sondern allgemein und notwendig ruht.

Damit aber ist nicht gesagt, daß die Bildung zur Industrie notwendig die Bildung zu vielerlei Handgriffen und Fertigkeiten einzelner Industriefächer voraussetze.

Es ist durchaus nicht darum zu thun, blos arme Kinder Brot verdienen zu machen. Es ist darum zu thun, das Beispiel einer guten Armenerziehung in seinem ganzen Umfang aufzustellen und Kinder zu erziehen, denen die Maximen und Fertigkeiten einer solchen Erziehung allgemein habituell geworden. Freilich sollen sie ihr Brot verdienen, aber sie sollen es nicht blos verdienen, sie sollen es als im ganzen für Einsicht und Wohlwollen ebenso sicher gebildete Menschen verdienen können. Geistesthätigkeit und Herzensthätigkeit soll das Fundament der Kräfte sein, die in ihre Hand und in ihren Arm gelegt werden. Ihr Brotverdienst soll durchaus nicht das Resultat einer weit getriebenen Bildung zu einem einseitigen und einzelnen Fach der Industrie werden. Sowie die höhere Kraft der Geistes- und Herzensbildung von ewigen und unwandelbaren Elementen ausgeht und durch lückenlos und stufenweise folgende Uebungen erzielt werden kann, also geht auch die Bildung zur Industrie von ewigen und unwandelbaren Elementen aus und kann ebenso nur durch lückenlos und stufenweise folgende Uebungen erzielt werden. Sie ist in ihrem Wesen nichts anderes, als eine Anwendung der körperlichen Bildung zu dem bestimmten Zwecke des Broterwerbs und muß also ebensowohl mit dem ganzen Umfang der körperlichen Bildung in Harmonie gebracht werden, als mit den allgemeinen Ansprüchen der Geistes- und Herzensbildung.

Ohne allgemeine und harmonische Entfaltung des ganzen Umfangs aller körperlichen Kräfte ist so wenig eine höhere und sichere Volksbildung zur Industrie denkbar, als sie es ohne Hinlenkung zur Entfaltung der Geistes- und Herzensanlagen ist. Indessen ist gar nicht die Rede, aus allem Volke Genien der Industrie zu bilden. Die Mehrheit der Menschen ist für genialische Ausbildung so wenig tauglich, als sie es für genialische Ausbildung zur Weisheit und Tugend ist. In Stufenfolgen sich durch Brauchbarkeit und einseitig modifizierende Beschränkung bis zum seltenen Genie erhebende Kraft ist in Rücksicht auf Industrie das Bar (?) des Menschengeschlechts, wie es dieses in Rücksicht auf sittliche und intellektuelle Anlagen ebenfalls ist. Aber so wie es in Absicht auf Geistes- und Herzensanlagen Menschen hat, die in Rücksicht auf ihre diesfälligen Anlagen zu der Masse der Menschheit stehen, wie ein Millionär zu einem Bettler oder ein gräflicher Landeigentümer zu einem seiner Bauern, so hat es auch für die Industrie geborne Genies, deren Naturkraft gegen die übrigen Menschen in eben diesem Verhältnisse steht. So wie es gewiß der Wille Gottes ist, daß keine Realkraft der Menschennatur verloren geht, so wie es gewiß sein Wille ist, daß keine Auszeichnung, die er selbst in diese Natur gelegt hat, in Gemeinheit hinab oder sogar unter dieselbe versinke, und so wie es hinwieder das höchste Interesse des Staats ist, daß jede Auszeichnung in Rücksicht auf Vermögensumstände, auf Einsicht und auf Güte eben so wenig verloren gehe, sondern allenthalben Bildung, Spielraum und Schutz finde, so sind gewiß ausgezeichnete Anlagen zur Industrie von Gotteswegen und von Staatswegen im gleichen Falle. Aber

so wie der Millionär für seinen Besitz, ebenso wird der Mann der höchsten geistigen und sittlichen Auszeichnung für seinen geistigen und sittlichen Standpunkt nur da Spielraum und Schutz finden, wo die Masse des Volkes bis auf den niedrigsten Eigentümer und den Mann von ganz gewöhnlichen Anlagen des Geistes und des Herzens für seinen Standpunkt dieses alles ebenfalls mit Sicherheit findet. Ebenso findet auch das industriöse Genie ihm wahrhaft dienlichen Spielraum und Schutz nur, wo der Mensch mit ganz gewöhnlichen Kunstanlagen das nämliche mit Sicherheit genießt. Der Kunstsinn ist in der Menschennatur eben wie die Anlagen des Geistes und des Herzens, ein allgemeiner Sinn, er hat, wie diese, allgemeine Kräfte und Grundlagen, und das wahrhaft befriedigende seiner Anwendung ist in jedem Fall eine Folge der Ausbildung dieses Sinnes in seinen Anlagen. Die Bildung des Kindes in dem, was in aller Kunst und in allem Beruf das Gemeine (das Allgemeine) und Gewöhnliche ist, muß als die Basis der Entwicklung der höchsten Anlagen, wenn sie allfällig da waren, angesehen werden. Die Elementarbildung zur Kunst ruht desnahen wesentlich auf der Entfaltung des Gemeinen und Gewöhnlichen in den Anlagen zur Kunst, das in allen Menschen vorhanden ist, aber auch im ganzen Umfang der Menschenkräfte, mit denen verwoben es im Menschenleben da ist.

Fassen wir den Unterschied der zwischen dem Menschen, der sich durch irgend eine Art von lebendiger Maschine solange, bis man eine bessere tote findet, Geld in den Beutel schafft, und demjenigen Menschen, der in wahrhaft vollendeter Kraft zum Mann und zum Weib der Industrie gebildet in aller Würde seiner Bildung unter seinen Mitmenschen dasteht, ins Auge, so finden wir, er ist ein Mann der Kunst, sie ist ein Weib der Kunst, weil die Kunst im ganzen Umfang seiner Männerkraft, seiner Männertugend, sowie seiner weiblichen Zartheit und seiner weiblichen Würde in ihm lebt und wesentlich zu seinem männlichen und weiblichen guten Dasein in dieser Welt gehört und durchaus nicht in dem Gefängnis einer einzelnen Berufs- und Kunstart, sondern in der ganzen Freiheit der wahrhaft gebildeten Kräfte aus ihrem Innern hervortritt.

Ihr Kunstfleiß befriedigt die Ansprüche ihres Geistes und ihres Herzens; der Trieb ihrer Kunstthätigkeit geht von höhern Ansichten der Liebe und der Würde ihrer Natur aus. Die Geisteskraft, die sie in ihrem Kunstleben zeigen, ist eine partielle Aeußerung der Geisteskraft, die sie allgemein besitzen, in Zartheit und Freiheit, die ihrem Leben einen Wert gibt. Sie strengen sich an und arbeiten mit Fleiß, nicht, weil sie dieses oder jenes Berufswerk treiben, sondern weil Fleiß und Anstrengung ihnen zur andern Natur geworden. Die Fundamente ihrer industriösen Kraft sind nicht beschränkte Mittel ihrer industriösen Arbeiten, sie sind allgemeine Fundamente, aus denen die Fächer der Industrie, die sie nicht treiben, heraus gehen könnten, wie die Fächer, die sie wirklich treiben, daraus hervorgegangen sind.

Da die wahre Bildung zur Industrie von der geistigen und sittlichen Bildung ausgeht und an sich nichts als eine Benutzung unsrer körperlichen Kräfte zur äußern Anwendung dieser innern Bildung ist, so gefahret das einzelne Kind im Lande bei dieser Bildung gewiß auch nicht, daß es durch ein in ihm liegendes Uebergewicht irgend einer speziellen Kunst- und Berufsanlage mit Stillstellung seiner sittlichen und intellektuellen Ausbildung zu einer Kunst- und Berufswut versinke, bei der es, wenn es vom Glück begleitet ist, sich zwar Ruhm und Reichtum erwerben, wenn es aber vom Unglück verfolgt wird, sich ebensowohl mit Elend und unauslöschlicher Schande bedecken muß und wohl gar dem Galgen entgegen wandeln kann. Ebenso gefahrt ein Land, wenn die Bildung zur Industrie auf diese Grundsätze gebaut wird, dann nicht weiter, daß sein unglückliches mißbrauchtes Volk durch einen Tagesverdienst, den ein kaufmännisches oder Fabrikgenie, ohne Rücksicht auf Menschheit und Vaterland, blos um sein Haus zu gründen, dasselbe gewinnen macht, dahin verblendet werde, daß es sich nicht nur für die Benutzung der ihm unentreißbaren Ressourcen seiner Existenz unfähig macht, sondern sogar die ewigen Fundamente seiner sittlichen und intellektuellen und bürgerlichen Selbständigkeit zugunsten dieses Tagesverdienstes in sich selber zu Grabe trägt und unter dem Schutz eines solchen Greuelverdienstes so lange schlafen macht, bis allgemeine Not die unausweichliche Folge dieser Verirrung ist und das Fehlschlagen aller Palliativmittel dagegen, wie z. B. der Auswanderung u. s. w., die reinern Ansichten und bessern Kräfte der Menschennatur wieder aus ihren Gräbern hervorruft.

Der erste Schritt, zu der die auf Geistes- und Herzensbildung ruhende Bildung zur Industrie hinführt, ist, den Menschen fähig zu machen, sich umzusehen, was in seiner Lage, sie mag sein, welche sie immer wolle, wirklich vorhanden sei, durch dessen Benutzung er sich ein befriedigendes Dasein verschaffen könne; und die Folgen der genugthuenden Bildung des Menschen zum sichern Ergreifen dieses ersten Schrittes sind um so wichtiger und für das, was die Kunst-, Berufs- und Industrie-Bildung endlich bezwecken soll, um so entscheidender, als der Mensch, in dem die Aufmerksamkeit hierauf rege gemacht und durch gebildetes industriöses Kraftgefühl unterstützt ist, auch in der niedersten Lage eine Menge mit seiner Pflichtlage und seinem Pflichtleben in vollkommener Uebereinstimmung stehende Mittel seiner Kunstkraft und seiner Berufsthätigkeit findet. Um die Möglichkeit dieses alles für die Menschheit und das Vaterland zu erzielen, ins Auge zu fassen, fragt es sich: *Welches sind die Elemente einer Menschenbildung*, aus welcher die Resultate einer solchen Kunstkraft und Berufsbildung notwendig hervorgehen müssen?

Offenbar ist es: die *Bildung der Hand zur Kunst* muß aus der *Vernunftkraft*, und diejenigen der Kunstkraft in Hand und Geist muß von einer *Gemütsstimmung* ausgehen, in der das Reinste, das Höchste, das Erhabenste, dessen die Menschennatur fähig ist, all-

gemein geahnet, geliebt und gesucht wird, sie muß gesicherte Herzensbildung und durch sie erzielte Herzenskraft zu ihrem Fundament haben. Die Bildung zur Industrie geht also, wie die Geistes und Herzensbildung, vom häuslichen Leben aus, entfaltet ist sie durch sich selbst und durch das Wesen der Mittel, durch die sie in diesem Leben entfaltet, an alles, was hinwieder den Geist und das Herz in Anspruch nimmt, innig gekettet. Die Kunst (die Bildungskunst) muß diesen Gang der Natur strenge befolgen.

Wenn die physische Elementarbildung durch Reihenfolgen von Mitteln die Kräfte des menschlichen Körpers schneller entfaltet und höher treibt, als die Natur in ihrem harmlosen und langsamern Gang, so muß sie es wesentlich in Verbindung mit den Reihenfolgen der Kunstmittel thun, durch die intellektuelle und sittliche Elementarbildung die Kräfte des menschlichen Geistes schneller entfaltet und höher hebt.

Hohe Liebe zum häuslichen Leben, entfalteter Sinn und entfaltete Kraft für dasselbe ist das eigentliche Band der Vereinigung aller Mittel der Menschenbildung, die die physische Bildung an sich, eben wie die intellektuelle und sittliche so wesentlich anspricht (beansprucht). Der Wille zur industriösen Thätigkeit hat keine reinere Basis, als der liebenden Mutter und dem liebenden Vater und der lieblichen Umgebung seiner Geschwister Freude zu machen, und wo sie es bedürfen, zu dienen und zu helfen.

Auch von dieser Seite ist die Natur heilig und ewig sich selbst gleich. Wo Unglück in den Umgebungen zu liegt und Not und Drang von einer Seite Bedauern erregen, da vereinigen sich auf der andern Seite eben diese Umstände, um die Triebe der Humanität im ganzen Umfang ihrer Grundlagen zur Entfaltung einer in Geist, Herz und Hand mit gleichem Leben rege gemachten industriösen und häuslichen Kraft hinzulenken.

Die Kunst*) soll auch hierin der Natur folgen. Wo sie guten Boden und bereiteten Boden für irgend einen ihrer Zwecke findet, da soll sie die Ernte ihrer Zwecke vorzüglich suchen und den Samen derselben reichlicher ausstreuen. Und sie findet den Boden für häuslichen Sinn und industriöse Kraft ganz gewiß vorzüglich in der Beschränkung des Mittelstandes und in dem unbekannten, aber göttlichen Wert der Not und des Dranges.

Ob also gleich meine Anstalt eine Armenanstalt sein soll, so muß man doch nicht denken, daß ich den Samen einer vorzüglichen Menschenbildung auf einen ausgezeichnet schlechten und kraftlosen Boden ausstreuen werde und darum das Ziel, wonach ich strebe, gewiß verlieren müsse. Nein, im Gegenteil ist es wahr: Auf den Boden der Armut und der Not hingestreut, ist der Same des häuslichen Sinnes

*) Die Kunst ist hier nicht im ästhetischen, sondern im pädagogischen Sinne aufzufassen: Die Erziehungskunst, die der Natur bei der Entwicklung des Menschen zuhilfe kommt, die die in der Natur liegenden Gesetze ausführen soll. (T. H.)

und der industriösen Kraft auf den besten Boden der Erde ausgestreut; aber darum ist auch ebenso wahr, daß es not thut und wesentlich ist, daß nicht leere Spreu auf diese Erde gesät, sondern der Same dazu mit vorzüglicher Sorgfalt ausgewählt und in einem befriedigenden Verhältnis ausgestreut werde. Um diesem Grunderfordernis der Idee einer guten Armenerziehung ein Genüge zu leisten, ist es vor allem aus notwendig, daß die Anstalt, in welcher diese Zwecke erzielt werden sollen, auf einen Fuß gesetzt werde, daß darin dem Kind des Armen an allem dem nichts mangle, was Not und Armut ihm zur Entfaltung seiner häuslichen und industriösen Kräfte erteilen. Hauptsächlich muß ihm die Liebe und die Teilnahme nicht mangeln, durch deren Erregung das Streben nach Anstrengung im häuslichen Leben das Herz des Kindes vorzüglich anspricht und bildet. Es muß in der Anstalt Menschen finden, die es zu lieben gereizt ist, wie es zuhause die Eltern liebte. Es muß in der Anstalt Beweggründe und Reize finden, denen, die im Hause an Vater und Mutter statt und als Geschwister neben ihm stehen, an die Hand zu gehen und zu dienen, wie es in seinem Hause Reiz und Beweggründe findet, Vater und Mutter und Geschwistern zu dienen. Es muß in der Anstalt in eben dem Grade Reiz und Mittel zur häuslichen Selbstbesorgung und Selbstbildung haben, wie es dieses in seinem Hause hatte. So wenig es sich aber denken und hoffen läßt, daß das arme Kind in der Anstalt bessere Fundamente seiner häuslichen Bildung haben könne, als es bei guten Eltern in seinem Hause selbst findet, so wenig läßt es sich denken, daß das Kind irgend eines dieser Fundamente ohne Schaden missen und daß ihm dasselbe wirklich mangeln dürfe.

Da aber die Liebe und die Herzensreinheit, auf welcher das Dasein dieser Vorteile ruht, in einem Kunstverhältnis, wie eine solche Anstalt immer ist, sich nicht von selbst gibt, so muß eine vorzügliche Sorgfalt darauf verwendet werden, daß diesem Fundament alle Bedürfnisse der Anstalt mit Sicherheit und Vorsehung gethan werden. Vater- und Muttersinn, Armutsreiz und Armutskraft müssen notwendig in die Anstalt hineingebracht und in derselben erhalten werden, wenn auch keine ökonomischen Gründe dieses notwendig machten. Sie müssen an sich selbst als Fundamente der Humanität dastehen und hiezu braucht es keine Scheinmenschen, es braucht wahre Menschen.

Um blos dahin zu kommen, daß das Kind in der Anstalt von dieser Seite nicht schlechter versorgt sei, als das Kind eines braven Vaters und einer braven Mutter in jeder Armenhütte diesfalls versorgt ist, so sind wir schon viel weiter, als ich von dieser Seite je eine Anstalt vorgeschritten sah. Wenn wir aber nicht hoffen dürfen, hierin weiter zu kommen, als arme gute Eltern, — so ist dann unser Spielraum von einer andern Seite weit größer. Wir können dann in der Anwendung dieser vorteilhaften Naturlage der guten Erziehung weiter gehen und ihm unendlich mehr sein, als ihm Vater und Mutter unter diesen Umständen sein können. Wir können zu der, ich möchte beinahe

sagen, nur instinktartigen Anhänglichkeit und zu den Reizen zur Thätigkeit und zu den äußerst beschränkten Mitteln der Anwendung seiner Kräfte die ganze Kunst der Bildung unsers Geschlechtes hinzusetzen. Der europäische Arme ist durch seine Lage unendlich hinter den Spielraum zurückgesetzt, den rohe, wilde Völker zur Entfaltung ihres ersten sinnlichen Daseins genießen. Die Kunst der Erziehung muß vor allem aus den abschwächenden Folgen dieser unnatürlichen und ungöttlichen Zurücksetzung abhelfen. Die Armenanstalt, die Menschenbildung will, hat unendlich mehr Mittel zum abhelfen dieser unnatürlichen Abschwächung unsers Geschlechtes, als der Arme selbst. Der Spielraum zur Entfaltung der physischen, intellektuellen und sittlichen Kraft ist in einer solchen Anstalt weit freier, umfassender und in das ganze Größere des menschlichen Seins und Thuns eingreifender, als er es in dem engen Kreise eines mit Not und Armut kämpfenden Hauses je sein kann.

Die häusliche (Not? — das Wort fehlt im Manuskript) des Kindes in einer Armenstube kann groß sein, beinahe ohne daß die Menschenliebe in ihm geweckt ist. Es kann beim abgezirkelten Mundvoll Brot, um die sich diese Liebe wirbelt, schüchtern, fremd und selbstsüchtig gegen die ganze Welt sein. Bringst du häusliche Liebe in den Geist einer Armen-Erziehungsanstalt, so ist diese Liebe an sich selbst Menschenliebe, sie hat für das Kind in der Selbstsucht der Anstalt keine, oder wenigstens nicht die enge Beschränkung der sittlichen Gefühle, die im ersten Fall stattfindet.

Wie der Spielraum der Menschenliebe, so ist auch die Bildung zur Kraft in der Ausübung und Anwendung dieser Liebe leichter. Die Mittel dazu sind umfassender, eingreifender und harmonischer bei der Hand. Man muß sich bei der Anerkennung (dieser Mittel), die in der Lage des Armen für seine Bildung liegen, nicht täuschen. Der Arme kann so tief arm, und die Lage, durch die sich seine Kräfte entwickeln sollten, so widernatürlich und zerstörend auf das Ganze seiner Bildung werden, daß die Vorteile, die er davon ziehen könnte, sich vor seinen Augen in einen Nebel auflösen, wie die Vorteile, die ein an Ketten liegender Dürstender von einem Glas Wasser ziehen könnte, das vor seinen Augen über glühendes Feuer gesetzt, sich in einen Nebel auflösen Wo die Erhaltungsweise des Armen ihrer natürlichen und ersten Mittel eines ländlichen oder bürgerlichen Gewerbs-Eigentums und der Erbfertigkeit*), sich dasselbe zu erhalten, zu vervollkommnen und genußvoller zu machen (beraubt), und die Masse des Volkes dahin versunken ist, daß es nur Mittel sucht, sich Tag für Tag vor dem Hungertod zu sichern, und diese Mittel nur bei Arbeitsgattungen findet, in deren Natur es liegt, die Kräfte der Menschennatur in ihrem Wesen zu stören, zu hemmen und zu lähmen, und bei denen die schwache Gesundheit an Leib und Seele unterliegen muß, indessen die kraftvollere und schlauere

*) Wo der Arme der Fertigkeit im Gebrauch seiner Kräfte, die er von seinen Eltern als bestes Erbe überkommen hat, beraubt ist, da kann auch das häusliche Leben nicht bildend wirken — oder es ist ein Schreibfehler: Erwerbfertigkeit. D. H.

Bosheit sich denselben entzieht und entweder in Stellen und Posten, bei welchen Verfänglichkeit, List und Betrug mit aufrechtem Rücken zu Brot hilft, oder im Müßiggang und Bettel Auswege und Hilfe gegen die unnatürlichen Lasten sucht und findet, denen der bessere Arme unterliegen muß: — da sind natürlich die Vorzüge des gemeinsamen häuslichen Lebens unter den Punkt versunken, auf dem sie als bildend und der menschlichen Natur angemessen angesehen werden können.

Wo es so ist, wird die ganze Erhabenheit der Menschennatur (der) Erhaltung ihres tierischen Daseins aufgeopfert, — sie wird dem sterbenden Dasein nicht erhaltener, sondern zerstörter physischer Kräfte aufgeopfert. Es fragt sich in diesem Fall nicht mehr, was der Arme sei und was er werde, sondern nur, daß er sei und daß er sein könne. Es fragt sich nicht mehr, was er für Körpers-, Geistes- und Herzensanlagen besitze, sondern nur, welche Krüppelfertigkeiten ihn mit Aufopferung aller seiner Anlagen durch den Erdenmist dieses Lebens hindurch schleppen können. Ach! selbst die Liebe, die von jeher der hohe und sichere Anteil des gemeinen, aber befriedigten häuslichen Lebens war, auch diese Liebe mag den Punkt der Tiefe nicht ertragen, in den die untern Volksklassen immer mehr versinken. Was auch in der Eigenheit des Kindes gegen den Notverdienst ihres Elendes liege, wie sehr ein feineres Gefühl, ein zarterer Gliederbau, wie sehr das Pochen einer höher strebenden Brust, wie sehr das brennende Leben höherer Anlagen des Geistes und des Herzens mit dem Treiben der Elendigkeit ihres Hungerwerks im Kampf ist, — Vater und Mutter müssen mit ihm hart sein zugunsten dieses Hungerwerkes wider seine Natur. Wenn das Kind auch lieber sterben wollte, als also leben, es muß also leben lernen! Rettung von dieser Todeshilfe der Industrie selber ist dringendes Bedürfnis, wo immer der Arme in diesem Fall ist. Es ist offenbar, daß diese Hilfe unter diesen Umständen nicht mehr im Hause des Armen und nicht durch dasselbe erzielt werden kann, sondern außer demselben gesucht und gefunden werden muß.

So wie eine gute Erziehungsanstalt für die Armut alles das in sich selber haben muß, was der bessere Arme zur Bildung seiner Kinder in seiner Lage hat und besitzt, so muß sie auf der andern Seite eben so kraftvolle Mittel in sich selbst tragen, was das Versinken des Armen unter den Punkt, auf welchen die Vorzüge seiner Lage für seine Bildung noch Gutes wirken können, zu verhüten imstande ist. Es ist wesentlich, daß das Kind der Anstalt in derselben ohne das Mißtrauen, ohne die Kränkung, ohne die Engherzigkeit und Einseitigkeit, in der das arme Kind, das in bürgerlicher Vernachlässigung und Verwahrlosung dahin lebt, aufwächst.

Es ist dringend, daß kein Uebermaß der Not den Keim seiner Menschlichkeit in seiner ersten Entfaltung zernage und sterben mache, wie böse Würmer den Keim der Entfaltung der edelsten Früchte in ihrer Frühlingsblüte zernagen und sterben machen. Wenn es not thut, die Entfaltung der Kräfte der Menschennatur im Menschen überhaupt mit hoher Sorgfalt abzuwarten und zu pflegen, so thut dieses beim

Armen doppelt not, aber wenn sie stattfindet, so findet dann wahrlich auch das Wort des Heilandes statt: „Ich sage euch, über einen einzigen, der Buße thut, ist eine größere Freude im Himmel, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Die Engel wissen, warum ihre Freude hierüber so unverhältnismäßig groß ist, und der Mensch, dessen selbstsuchtlose Reinheit und Liebe ihn mit Engelblick in das Wesen der Menschennatur hineinschauen läßt, weiß es auch, wenn schon der Selbstsucht der Welt die Offenbarung dieser Liebe ein verschlossenes Buch ist, über die sie um so mehr zur Tagesordnung hingeht, je mehr ihr das Leiden und die Thränen der bittern Armut Gedanken erregen, denen nachzuhängen die Ruhe ihres ganzen Thuns stören könnte. Mag es die Ruhe der Selbstsucht auch noch so sehr kränken, wenn eine gerechte, wenn eine christliche Ordnung im Lande statt haben soll, so muß der Arme über den Punkt erhoben werden, auf welchen seine Lage nur widerwärtig hinwirkt. Er muß über diesen Punkt erhoben, die Erhabenheit seiner Natur muß in ihm selbst erhalten werden! Der hohe Zweck des Lebens und Leidens Christi unter unserm Geschlecht ist kein anderer. Alle wahrhaft christlichen Einrichtungen, die von jeher statt fanden, hatten bestimmt diesen Zweck. Die Selbstsucht der Welt untergrub freilich von jeher ihre Wirkung; aber ebenso arbeitete der höhere Sinn der Menschennatur in jedem Menschen, in welchem noch ein Tropfen christliches Blut floß, von jeher zur Wiederstellung dieses offenbaren Zweckes von Jesu Christi Leben und Leiden, auch den niedrigsten Armen dahin zu erheben, daß sein Geschlecht um ihn her sich seinethalben nicht blos frage, wie er durch den Wust des Erdenlebens physisch durchgeschleppt werden könne, sondern was er als eine höhere Natur sei und bedürfe.

Um das Resultat einer Erziehungsanstalt, die die oben berührten Endzwecke mit Sicherheit erreichen und dahin wirken soll, daß (die weitere Ausführung dieses Nebensatzes fehlt im Manuskript, der Gedanke ist: daß der Arme zu einem höheren Leben und Wirken gelange, als blos leiblich sich zu versorgen) ist unumgänglich, daß in der Anstalt Herzens, Geistes und Körpers halber solid gehandelt, daß die Bildung der Anlagen der Zöglinge in allen drei Rücksichten den Ansprüchen der Menschennatur genugthuend und ihr gemäß seien, und daß hauptsächlich alle Verkehrtheit, durch welche die Ausbildung irgend einer Anlage verhindert wird, vermieden und dem, was in der Ausbildung der Menschennatur und jeder einzelnen ihrer Anlage wesentlich ist, untergeordnet und aufgeopfert werde. Es ist notwendig, daß in Rücksicht auf Herzensbildung die Naturentfaltung des Volks ... (unleserlich) nicht ohne von diesem Wohlwollen ausgehende und mit ihm harmonisch geleitete Thätigkeit des Geistes und des Körpers gelassen werde. Es ist wesentlich notwendig, daß die sittliche Thätigkeit des Zöglings nicht eine idealische und träumerische Richtung nehme, sondern daß sie ihre Nahrung und ihren Spielraum innert der Schranken ihrer positiven Lage und des positiven Grades ihrer Realkräfte suche und finde und daß hauptsächlich verhütet werde, daß in seiner Bildung Reden, Wörter

und Lehren von Pflicht und von Liebe der lebendigen Anschauung des Genusses und der Ausübung der Liebe und der Pflicht der Liebe allem wirklichen Wesen vorherlaufe, wie beim Sonnenuntergang der Schatten dem Wesen aller wirklichen Dinge vorherläuft und je tiefer die Sonne sinkt, in seinem elenden Nichts immer größer wird, bis er sich endlich in der Unermeßlichkeit seines Nichts als vollendete Nacht gänzlich verliert.

Wie im Hause guter und weiser Eltern alle Thätigkeit Liebe und alle Liebe Thätigkeit ist, und wie in demselben jede erregte Empfindung des Herzens den ganzen Umfang aller Leibes- und Seelenkräfte des Kindes und der Eltern anspricht und das ganze Haus gleichsam nichts anders ist, als eine allgemeine Einrichtung zur sichern Hervorbringung des Reinsten (Manuskript: „Kleinsten") und Besten, das diese Kräfte zu Befriedigung der Menschennatur in der Lage hervorbringen können, — also muß auch in dem Erziehungshause, das den Bedürfnissen der sittlichen Bildung ein Genüge leisten soll, ebenso alle Thätigkeit Liebe und alle Liebe Thätigkeit sein; auch darin muß jede erregte Empfindung den ganzen Umfang aller Leibes- und Seelenkräfte in Anspruch nehmen und das Haus selbst muß ebenso wie ein gutes elterliches Haus nichts anderes sein, als eine bestimmte Organisation der Mittel zur Hervorbringung des Reinsten und Besten, das die geweckten Kräfte der Menschennatur in der positiven Lage eines jeden hervorbringen können.

Es muß (in) der positiven Organisation des Hauses liegen, daß die ersten darin Einfluß habenden Menschen ohne reinen elterlichen Sinn nicht in demselben bleiben können. Anhänglichkeit, Liebe, Dank und Vertrauen muß sich in diesem Hause, wie es im guten elterlichen Hause stattfindet, von selbst geben. Teilnahme, Mithilfe, Handleistung müssen in demselben natürlich und ungekünstelt aus den Umständen des Hauses hervorgehen und in diesen Umständen Reiz, Beweggründe und Mittel zu ihrer Weckung und Belebung von selbst finden und müssen diese Reize, Beweggründe und Mittel den Ahnungen eines höhern Daseins in der Anbetung einer ewigen Liebe, in der kindlichen Verehrung eines himmlischen Vaters, kurz in den höhern Gesinnungen des Glaubens und der Gottesfurcht die einzige Stütze ihrer Unschuld, ihrer Reinheit und der Sicherheit und Unfehlbarkeit ihres befriedigenden Einflusses suchen und finden.

Wenn aber das Kind in sittlicher Hinsicht im häuslichen Leben das Aeußerste findet, das es ansprechen und dem es nachstreben soll, so soll es in intellektueller Hinsicht sich weit über das erheben, was der gewohnte Einfluß dem Kind des Menschen allgemein zu erteilen imstande ist. Zwar soll seine Bildung auch von dieser Seite der Vorteile des häuslichen Lebens nicht mangeln. Der innige Zusammenhang der intellektuellen Bildung und der sittlichen und selbst die Unterordnung der erstern unter die letztere, die im guten häuslichen Leben so fest und allgemein erzielt wird, soll in einem öffentlichen Erziehungshause nicht weniger mangeln. Es liegt aber im Wesen der intellektuellen Bildung, indem sie zu jedem ihrer Schritte ausharrendes Streben nach Vollendung, nach Vollkommenheit zugrunde legt, ewige innere

Harmonie mit dem Zweck der sittlichen selber. Es kann keine intellektuelle Bildung wahrhaft sein, ohne auf die sittliche Bildung unsrer Natur wesentlich und kraftvoll zu wirken. Indem die intellektuelle Bildung einer guten Armenanstalt ohne Maß weiter führen soll, als dieses in einer von den wesentlichen Mitteln der Geistesbildung beraubten armen Haushaltung möglich ist, so soll dieses intellektuelle Weiterführen der Zöglinge dennoch wesentlich auf dem Geiste der Mittel ruhen, durch die die intellektuelle Bildung im gut geordneten Hause der Armen in ihrem beschränkten Kreise auch erzielt wird, sie muß, wie im Privathause des Armen, eine an den positiven Zustand desselben gekettete und von ihm ausgehende Erregung seiner Thätigkeit sein, sie darf eben wie die sittliche, (nicht) in den Lüften schweben.

Auch in Rücksicht auf Kunstbildung soll das Kind einer solchen Anstalt weit über den Punkt erhoben werden, auf den der gewohnte häusliche Einfluß dasselbe zu bringen imstande ist. Die Kunst soll im Kinde dieses Hauses nicht aus den zufälligen Berufsfertigkeiten seiner Umgebungen, sondern aus seiner Natur selbst hervorgehen, sie soll ein Resultat seiner rein entwickelten Kunstkraft und nicht ein Resultat zufällig entwickelter Kunstfertigkeit sein. Seine Kunstkraft muß wesentlich aus der Bildung derjenigen Fertigkeiten unsrer Natur herausgehen, welche allgemein aller Kunst und jedem besondern Fache derselben zugrunde liegen müssen; sie darf nicht weniger als aus der Abstraktion der Fertigkeiten vieler eingeübter einzelner Kunstfächer sein. Die Kunstbildung hat wie die Geistesbildung eine reine, von allen einzelnen Fächern derselben unabhängende Basis. Sie geht aus dem Streben der Menschennatur hervor, die Sinnenkräfte des Körpers mit entwickelter Kraft des Geistes und der innern Erhebung des Herzens in Harmonie zu bringen. Die Menschennatur muß die gebildete Kraft, das Wahre und Richtige der Verhältnisse anzuschauen und das Schöne, das Liebliche derselben zu fühlen, auch äußerlich darstellen wollen. Seine Kunstkraft ist das Mittel der Natur, dieses thun und sich diese Befriedigung verschaffen zu können. Der Mensch mißt mit seinem Auge die Form, die sein Geist erkennt, und ruht mit Wohlgefallen auf Umrissen, deren Lieblichkeit in ihm Gefühle erzeugen, sie mit den Gefühlen für innere moralische Schönheit auszudrücken, wie er sie in der Natur selber ausgedrückt findet. Offenbar erscheint hier die Kunstbildung als eine bloße Anwendung der Geistes- und Herzensbildung, die ihr zugrunde liegen muß.

So wie also ein Erziehungshaus der Geistes- und Herzensbildung ein Genüge leisten wird, so und nicht anders wird es tiefgreifend, umfassend und die Menschennatur befriedigend auf die Kunstbildung seiner Zöglinge wirken. Es wird bei ihnen auf die Sicherstellung des Wesens der Kunstbildung hinwirken und dadurch, daß es sich das Wesen dieser Bildung sicher stellt, sich auf die Kraft der Benutzung des Zufälligen, wodurch die Anwendung dieser Kräfte auf einzelne Fächer begünstigt werden kann, mit Sicherheit eigen machen und unterwerfen. Auf dieser Bahn wird der Weg der Kunst allgemein, wo du in deinem Zöglinge

Auszeichnung findest, sei es in seinem Auge, sei es in seinem Ohr, sei es in seiner Hand, sei sein Genie fliegend, sei es mechanisch, sei es tiefergründend, steure es in Schnellkraft hin (gehe die gebildete Kraft schnell zur That über) oder ruhe es in sanften milden Gefühlen, lenke es sich in die Schranken häuslicher Brauchbarkeit hin oder erhebe es sich zu der Kraft, sich ungebahnte Wege zu durchbrechen: — die Bildung seiner Einsicht, Anschauungskraft der Verhältnisse, Sicherheit in der Beurteilung dieser Verhältnisse müssen allem vereinzelten Wissen und Urteilen zugrunde gelegt werden. Nicht Entferntes, nicht Fremdes, nichts, das (mit) ihrem Sein und Thun nicht in beständiger und anhaltender Berührung steht, sondern das Nahe, das Gegenwärtige, das täglich und stündlich auf sie Wirkende und die Kräfte und Anlagen selbst, insofern sie dadurch erregt werden, müssen ihnen vor allem aus zum Bewußtsein gebracht werden. Die Naturgemäßheit ihrer Geisteskräfte muß mit Sicherheit erzielt, das, was in ihren Kräften und Anlagen unveränderlich und ewig ist, muß in der Entfaltung derselben als das unerschütterliche Fundament aller Mittel dieser Entfaltung angesehen und benutzt werden.

Das geistig Bildende, das die Lage des Kindes und sein ganzes Sein und Thun für es hat; das Spiel der Verhältnisse, in welchem es zu allem, was ist, und alles, was ist, zu ihm steht — dieses umfassende Naturfundament der Geistesbildung muß in seinem ganzen Umfang für dasselbe benutzt werden. Alle wesentlichen Mittel der Kunst, die die Geisteskraft so weit anregen und anleiten, daß sie fähig werde, diese Fundamente der Natur in ihrem ganzen Umfang zu benutzen und das Leben des Kindes in allen seinen Verhältnissen mit dieser Kraft auszurüsten, — das muß in dieser Anstalt notwendig erzielt werden.

Alles was im ganzen Sein und Thun des Menschen die Thätigkeit seines Geistes und seines Herzens anspricht, die Verhältnisse, deren richtiges ins Auge fassen und zu Herzen nehmen, dieses macht aus dem Menschen das, was er werden soll.

Eine solche auf die umgebenden Verhältnisse sich gründende Erziehung ist wohl imstande, die Zöglinge einer solchen Anstalt und durch sie eine große Anzahl Individuen unsres Geschlechts zu erheben, und hier sehe ich sowohl den Umfang der Hoffnungen, die ich rege mache, als denjenigen der Mittel, die es fordern wird, diesen Erwartungen zu entsprechen, sich erfüllen, wenn ich mir auch nicht verhehlen kann, tausend Unbefangene werden fragen, wie ich dazu komme, diese Hoffnung zu erregen und zu glauben, daß das, was es braucht, sie zu erzielen, in meiner Hand liege*). Und es ist wahr, — insofern ich auf die Ausführung meines vorgelegten Journals dringe, lasse ich zum voraus ahnen, daß ich große Kräfte und große Mittel für diesen Zweck in meiner Hand glaube. Ich bin darüber Rechenschaft schuldig.

*) Dieser Satz war im Manuskript ganz verwirrt und unverständlich; ich habe ihn für das Verständnis einigermaßen zurecht gemacht; der Sinn ergibt sich übrigens aus dem vorhergehenden von selbst.

LC
P476S
98517
Author Pestalozzi, Johann Heinrich
Title Sämtliche Werke; ed. by Seyffarth. Vol.9.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU